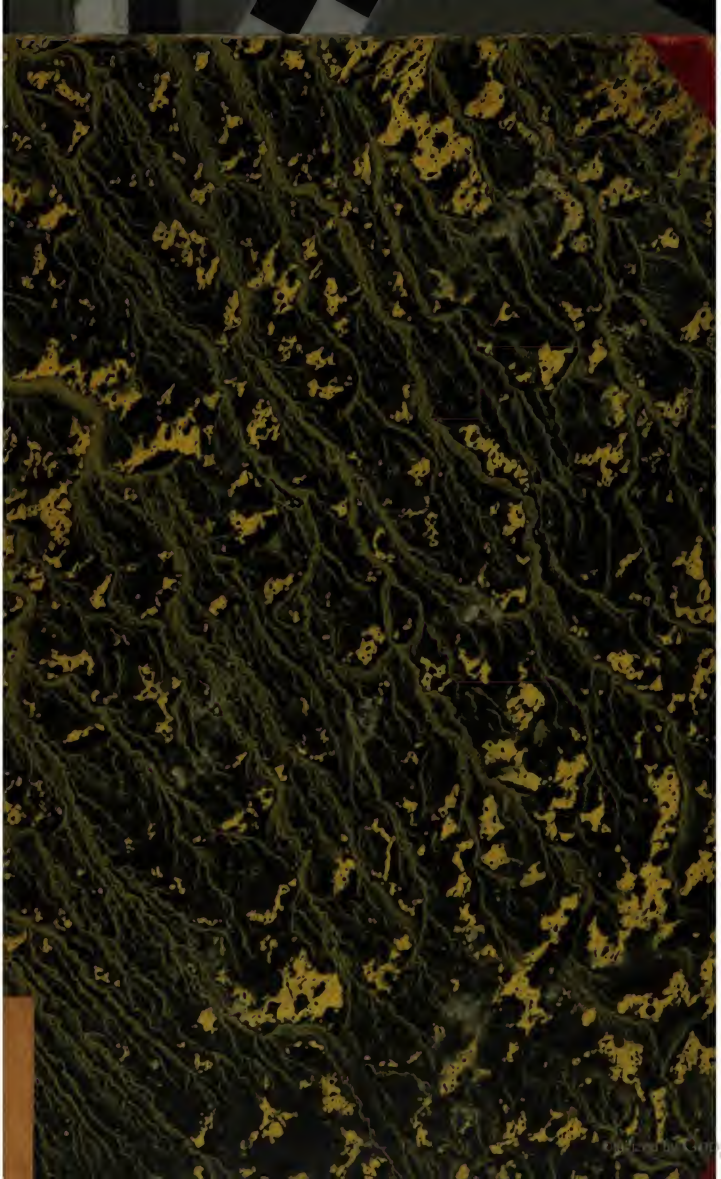

Mennert.
Geschichte
Oesterreich
3
DB38
.M62
v.3 pt.1

Hermert.
Geschichte
Oesterreichs.
DB38
.M62
v.3 pt.1

Digitized by Google

Digitized by Google

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

A. U.
Schulbücherverlag
Jaroslav Boukal,
Buchhandlung
Kalender, Musikalien, Papier
Neuhaus i. B.

Digitized by Google

ZIZKA IM GEFECHTE BEI TABOR.

Digitized by Google

[illegible]

Völker und Länder,

[illegible]

Entwickelung seines [illegible]

[illegible]

ältesten bis [illegible]

Dr. [illegible]

[illegible]

Mit einem [illegible]

PESTH.

Verlag von Conrad [illegible] Leben.

1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte Oesterreich's,

seiner

Völker und Länder,

und der

Entwickelung seines Staatenvereines,

von den

ältesten bis auf die neuesten Zeiten.

Von

Dr. Hermann Meynert.

Dritter Band.

Erste Abt.

Mit einem Stahlstiche und drei Stammtafeln.

PESTH.

Verlag von Conrad Adolph Hartleben.

1844.

Digitized by Google

DB38
.M62
v.3, pt.1

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

Geſchichte Böhmens und ſeiner Kronländer bis zur bleibenden Vereinigung mit Oeſterreich.

3.16-62.

Urgeſchichte

bis zur Gründung des Staates Böhmen im Jahre 936.

„Die Geſchichte Böhmens geht mit der Jahrzahl des Herrn.“ Nur eine dunkle hiſtoriſche Kunde knüpft ſich bis dahin an den herkyniſchen Bergwald, welcher bekanntlich den mittelſten Landſtrich von Germania magna bedeckte, und in deſſen Innerem auch Böhmen — der Gegenſtand dieſes Theiles unſeres Geſchichtsbuches — verborgen lag. Das Andenken an die Urbarmachung des Landes und die Epoche ſeiner erſten Bewohner iſt verloren. Kaum wagte man, des Livius altgalliſche Sage von der Bevölkerung des herkyniſchen Gebirges auf unſer Böhmen zu beziehen. Wie dieſe Sage meldet, ſo ſoll ein keltiſcher Stamm ſchon zur Zeit Tarquin's des Aelteren (618—575 v. Chr.) aus Gallien gezogen und hier ſeßhaft geworden ſeyn. Wanderungen galliſcher Völker über den Rhein nach Süddeutſchland und weiter haben einſt unzweifelhaft Statt gefunden; — jener galliſche Zug aber kann erſt in der 89. Olympiade, alſo zweihundert Jahre ſpäter, erfolgt ſeyn, als Livius angibt.

Daran liegt übrigens wenig; mehr jedoch an der Anſicht des Tacitus, welcher ganz zu jener Sage ſtimmt, und wornach der Name Bojemum — d. i. nach herkömmlicher deutſcher Auslegung: Bojenheim, Boeheim, Heimat der Bojen — von den galliſchen Boji herrührt, welche des Landes vormalige Bewohner geweſen wären. Manet adhuc, ſagt Tacitus, Boiemi nomen significatque loci veterem memoriam, quanquam mutatis cultoribus. Alſo hat es Bojen gegeben von Helvetien bis Böhmen.

Dies ſind die unſicheren Bruchſtücke, auf welche die Urgeſchichte Böhmens bis faſt zu dem Anfange der chriſtlichen Aera beſchränkt iſt.

Digitized by Google

Fragen wir nach der damaligen inneren Geſtaltung Böhmens, ſo kann eben nichts weiter davon geſagt werden, als daß ſie keltiſch geweſen. Völlig nutzlos und eitel aber iſt, durch das Dunkel der Vorwelt bis zu jenen Skythen zu dringen, welche tauſend Jahre vor Chriſtus das mittlere Europa inne hatten, und vielleicht auch Böhmens barbariſche Aboriginen waren. Ueber ſkythiſches Weſen laſſen ſich kaum Vermuthungen aufſtellen, da ſelbſt der Name ungewiß iſt. Und vom Keltenthume — einem, beiläufig geſagt, in der hiſtoriſchen Kritik berüchtigten Kapitel — kann hier nur Dasjenige in Betracht kommen, was den wandernden und erobernden Kelten eigen war, die wir bereits aus Oeſterreichs Vorgeſchichte (Bd. I. S. 2, 11) kennen. Während nämlich die Kelten in ihrer galliſchen Heimat Acker- und Weinbau trieben, feſte Städte und eine gegliederte Verfaſſung hatten, lebten die Auswanderer ohne bürgerliche Ordnung, blos als Krieger, denen Städte verhaßt waren. So unſere Bojen, die ſich wohl erſt dann zu wirklichem Anbaue bequemten, als ſie weit umher geſtreut und ſich ſelbſt entfremdet werden ſollten. Spuren ihres Daſeyns in Böhmen mochten alſo auch nur ſpärlich hinterblieben ſeyn.

Gleichwohl darf angenommen werden, daß die Erinnerung an das ehemalige Hierſeyn der Bojen nicht ausſchließlich in des Böhmerlandes geographiſcher Benennung fortlebt und anklingt, ſondern daß auch wohl mancher Orts-, Gebirgs- und Flußname bojiſchen Urſprungs ſey. Wenigſtens ſcheint der Name Prag keiner paſſenderen etymologiſchen Deutung fähig, als aus dem keltiſchen perac, in welcher Sprachwurzel der allgemeine Begriff einer Burg — wie in πυργος — gleichſam einer Bergſtadt, alſo der eines bojiſchen Hauptſitzes liegt, zu welchem letzteren die natürliche Lage Prag's unbedingt am geeignetſten war. Doch mußte dieſer einheimiſche Name den Geographen, wenigſtens den ſpäteren griechiſchen, entgangen ſeyn; denn Strabon nennt den Königsſitz Marobod's Βουϊαιμον, — welcher Name freilich nichts weiter, als ein Blendling von Bojeheim iſt; und Ptolemäos legt demſelben Orte den patronymiſchen Namen „Marobudum" bei. In beiden Fällen kann nur allein Prag gemeint ſeyn, deſſen Name bojiſch iſt, wie der des Landes ſelbſt.

Es ſcheint, daß erſt ein halbes Jahrtauſend nach der muthmaßlichen Gründung jenes Bojenreiches der Name Böhmen dem klaſſiſchen Süden geläufig wurde. Vellejus iſt der Erſte, welcher den Theil des herkyniſchen

Digitized by Google

Waldgebiets, in welchen Marobod (um das Jahr 5 v. Chr.) den Sitz seiner Herrschaft verlegte, Bojohoemum nennt, und mit Erzählung dieser Thatsache das Land selbst namentlich in die europäische Geschichte einführt. **Bojohoemum, sagt er, id regioni, quam incolebat Maroboduus, nomen est.**

Die Markomannen — ein vorher nordöstlich von Böhmen, wiewohl unstät angesessenes Volk deutschen Namens und Stammes — stifteten hier also, entweder nach gewaltsamer oder freiwilliger Unterwerfung der Bojen, einen militärischen Staat. Ihr königliches Haupt war Marobod, Prag ihr Mittelpunkt, ihr Tagewerk der Krieg. Nicht blos sind die Bojen allmälig mit ihnen verwachsen, sondern ihre Kriegsfahrten zogen leicht fremdes Gefolge, römische Werkleute, Juden und andere Colonisten herbei, die mit Rom selbst Handelsverkehr unterhielten. Nach Marobod's Ausgange (20 J. n. Chr.) wurden die Markomannen von den Römern in immer engere Schranken gewiesen. Abwechselnd kämpften sie für eigene und fremde Selbstständigkeit, bis sie endlich in den langen Krieg, der unter dem Namen des markomannischen bekannt ist, sich verwickelten. Nach dem Uebergange dieses Sturmes (J. 180) finden wir dieselben Markomannen an der Spitze des großen allemannischen Völkervereins unter dem gemeinschaftlichen Namen der Sueven, deren Stammgenossen sie waren. Der alte Kampf wurde (Jahr 233) wieder erneuert; aber der Name Markomannen hatte sich verloren, und wird fortan immer weniger gehört in der Geschichte.

Die Gestaltung Böhmens unter den Markomannen war also Jahrhunderte hindurch *germanisch*. Sie hatte eine zweifache Grundlage, so daß ein Theil der inneren Einrichtungen aus den Verhältnissen des Grundes und Bodens, der andere, wichtigere, aus der Kriegsverfassung hervorging. Die politische Verbindung der Markomannen jedoch beruhte auf deren Vereinigung in größere Volksgemeinden, die sich nach und nach, freilich unter Bedingungen, der Herrschaft Marobod's unterworfen hatten. Uebrigens war — nach Tacitus — die königliche Gewalt an ein bestimmtes Geschlecht gebunden; daß aber die Bestimmung der Erbfolge nicht ohne Einfluß des Volkes blieb, wird ausdrücklich erwähnt.

Seit dem Jahre 376 überschwemmten die Hunnen — bekanntlich hochasiatischer oder turanischer Herkunft — unsern Welttheil. Diese Hunnen, welche über hundert Jahre an der Donau hauseten, scheinen die

Digitized by Google

ihnen nächst benachbarten Markomannen in Böhmen völlig erdrückt zu haben. Unter Attila reichte ihre Herrschaft bis in das Herz Europa's; die Schlacht an der Netad im Jahre 454 brach endlich ihre Macht, und gab zugleich das entlegene und wohl auch entvölkerte Böhmen den neu und mächtig erstandenen und eben so früh wieder erschlafften Thüringern Preis (Jahr 472). Diese aber haben es (Jahr 530) wieder an die Franken, die Zertrümmerer ihres Reiches, verloren. Der Zustand blieb indeß nach wie vor derselbe; die Franken begnügten sich einstweilen, das großentheils menschenleere Land von der Ferne her als abhängig zu betrachten.

Nicht lange aber sollte das bereits seit tausend Jahren kulturfähige Land mit seinen, auf bojischen Grundlagen erbauten, wenn gleich schon zerstörten markomannischen festen Plätzen menschenleer bleiben. Die gewaltigen Völkerbewegungen, welche der Sturz der Herrschaft Attila's zur Folge hatte, brachten nämlich auch die Serben oder Slaven in ihren bisherigen Stammsitzen, den Karpathen, zum Aufbruche. Und eben diese Verbreitung des mächtigen Geschlechts der Slaven ist es, welche gleichsam den Anhang zur großen Völkerwanderung bildet.

Mit dem Nationalnamen der Slaven hatte die Kritik lange ein böses Spiel. Unserer Annahme nach ist Serben der wahre und eigentliche Urname für alle Stämme, Geschlechter und Völker slavischer Abkunft; Slaven oder Slovenen der geschichtlich jüngere, gleichfalls einheimische Gesammtname. Aus Srb machte das griechische Organ Srm-at, so wie der Römer aus dem Specialnamen Chorwat seine Carpates bildete. Von den Deutschen wurden die Slaven ohne Unterschied der Zeiten Wenden, Winden, und von diesen die Deutschen umgekehrt Niemzen genannt.

Die Slaven mochten dort dies- und jenseits der Karpathen seit Jahrhunderten gesessen, und, abgesondert in mehre Stämme, ein großes, weites Reich dargestellt haben. Dieses der Geschichte übrigens fremd gebliebene Serben-Reich erstreckte sich nordostwärts über Polens, Litthauens und Rußlands Binnenland, das mithin als die ursprüngliche europäische Heimat der Slaven anzusehen ist. Ohne Zweifel drangen unmittelbar hinter den fortflutenden Hunnen einige slavische Stämme in die Landschaften der Elbe, Oder, Weichsel und Mitteldonau vor, theils in völliger Freiheit, wie im Nordwesten, theils mit den Waffen in der Hand, wie im Südosten. Da ward nun auch (in der Frist eines halben Jahrhunderts, von etwa 500

Digitized by Google

bis 550) Böhmen, Mähren und die ungarische Slowakei vielleicht gleichzeitig von ihnen bevölkert.

Auf den Norden der Karpathen weisen wirklich alle geschichtlichen Erinnerungen der Slaven, am ausdrücklichsten jene der Böhmen zurück. Dort war der Anfangspunkt jener großen slavischen Völkerstraße, deren Richtungen Eine im sechsten Jahrhunderte die Czechen nach Böhmen führte. Böhmen war bei diesen Einwanderungen das Vorland, wohin also die Czechen über die Oder und das mährisch-schlesische Gesenke mußten gekommen seyn. Es fanden diese Czechen bei der Besitznahme Böhmens um so weniger Widerstand, als die bojisch-markomannische Bevölkerung hier zu Lande nur aus einzelnen, gewiß nicht sehr wehrhaften Resten bestehen mochte. Zudem lag es in der Politik der Franken, falls diese die Oberherrschaft hier wirklich ausübten, den neuen Einwanderern gegen Zins oder Heerfolge friedliche Niederlassungen zu gewähren.

Die einheimische Sage meldet nun, daß die erste Ansiedelung zwischen den beiden Flüssen Ogra und Wltawa, am Fuße eines hohen Berges, Rip, vor sich gegangen, und von hier aus der Volksname „Czechen" nach und nach über das ganze Land verbreitet worden sey. Wie man mit Volksnamen von jeher Stammsagen in Verbindung brachte, so ist dies auch bei den Czechen geschehen. Man erzählte zur Zeit des ältesten böhmischen Chronisten, Cosmas — also im eilften Jahrhundert — von einem Czech, dem Stifter oder vielmehr Führer und Namengeber des Volkes. Und es ist merkwürdig, daß die Art, wie selbst noch ein dreihundert Jahre jüngerer böhmischer Chronist die Herkunft der Czechen nach Volksüberlieferungen darstellt, beinahe buchstäblich zu dem Zeugnisse der Geschichte stimmt. Ganz folgerichtig wird hier nämlich die Wiege der Czechen an die obere Weichsel, in das „alte Chorwatien," d. i. Karpathien oder Karpathenland versetzt, also an die Südgränze des großen serbischen oder slavischen Gesammtreiches. Hier in dem serbischen Chorwatien hätte — so heißt es — ein Mann vom Stamme der Lechen gelebt, dieser wäre Czech zugenannt worden, und sey, da er durch eine Mordthat den Besitz seiner Ländereien verwirkt, mit den Seinigen ausgewandert. So seyen sie durch Wälder und Einöden gezogen, und endlich am Rip (einem sagenhaften Berge, der noch heute diesen Namen führt) angelangt. Czech besah sich vom Gipfel alles Flachland, fühlte sich am Ziele seiner Fahrt, küßte dann den neuen heimischen Boden — und so

Digitized by Google

empfing das Land Namen und Bewohner durch ihn. — Jener Stammheld Czech kündigt sich also selbst als einen Slaven von lechischem d. i. polnischem Stamme an, was allerdings glaublich ist. Denn daß die Polen, Czechen und Slowaken ursprünglich ungetrennt, zunächst verwandt oder doch benachbart waren, beweist ihr Sprachdialekt, welcher im System der slavischen Sprache eine zusammengehörende Gruppe repräsentirt.

Wiewohl nun die böhmischen Slaven sich unter einander nie anders als Czechen (Czessj, Czechowé) und ihr Land von Anbeginn her Czechien (Czechy, Czeská zemie) nannten; wiewohl eine altrussische Legende des zehnten Jahrhunderts, dann Nestor und die byzantinischen Geschichtschreiber ausdrücklich diesen Namen gebrauchen; so wissen doch alle fremden und einheimischen Chronikanten, welche lateinisch schrieben, Volk und Land nur mit dem alten geographischen Namen „Böhmen" zu benennen. Ja, es wechseln in den historischen Quellen der verschiedenen Völker und Jahrhunderte die Namen: Tschechi, Czesi, των Τζεχων, τους Κεχιους, Beme, Boïxt, Beeheimi, Bechaimare, Vindones, Sclavi u. s. w. gleichdeutig mit einander ab. Eben so bewirkte der überwiegende lateinische Schreibegebrauch, daß man auf den böhmischen Münzen wohl rex Boemorum, aber nie Czechorum liest, und in den einheimischen Urkunden die Landessprache nur immer sermo vulgaris oder sclavonicus, niemals czechicus genannt findet. Nun lehrt Dobrowsky: „Czech, von czeti, heißt so viel, als der Anfang, der Urheber, Einer, der den Anfang macht oder am Anfang (einer Völkerschaft) wohnt, princeps, Fürst in seiner ursprünglichen Bedeutung, d. i. der Vordere, Erste." Bleiben wir also bei dieser Erklärung stehen, welche unentschieden läßt, ob die Czechen diesen Namen ihrem Anführer zu Ehren beibehalten, oder ob ihn umgekehrt Czech in dieser seiner Eigenschaft von dem Volke bekommen habe. Es steht dadurch wenigstens die älteste Ueberlieferung aufrecht, welche, nach auswärtigen Zeugnissen, z. B. den altrussischen, zu schließen, einst unter den Slaven allgemein verbreitet gewesen seyn muß; sonst würde im zwölften Jahrhundert der russische Bischof Kyrill gegen die Heiligung der Volksstifter Czech und Lech nicht ausdrücklich geeifert haben u. s. w. So viel über den Namen der Czechen.

Als die czechischen Ansiedler festen Fuß auf dem neuen Gebiete gefaßt hatten, fanden immerwährend spätere Nachwanderungen von verwandten,

Digitized by Google

d. i. gleichfalls nordkarpathischen Stämmen Statt. Die Czechen aber bildeten die Grundbevölkerung. Sie hatten das mittlere Flachland Böhmens zwischen der Eger, Elbe und Moldau inne, und waren und blieben unter den hiesigen Slaven das Hauptvolk, dem auch Prag, der uralte Hauptsitz des Landes, ward. In das nördliche Hochland Böhmens und das Riesengebirg zogen kleinere chorwatische Völkerzweige ein; die Gegend von der südbaierischen Gränze bis gegen Saaz aber nahm ein dritter lechischer Volksstamm in Besitz. Die Czechen waren unter allen die Zahlreichsten, und da sie an schiffbaren Flüssen und fern von den Gränzen wohnten, so blühte auch Prag, ihre Hauptstadt, zuerst empor.

Noch in demselben Jahrhunderte ihrer Einwanderung wurden die Slaven durch die mit den Hunnen ursprungsverwandten Avaren gefährdet, deren Herrschaft schon im Jahre 568 vom Dnepr bis an den Nordgau reichte, mithin auch ganz Mähren und Böhmen umfaßte. Ueber zweihundert Jahre war der Avarenname hochgefürchtet, und noch heute bezeichnen die Slaven mit den Namen Obr einen Riesen, ein Ungethüm. Alle Westslaven schüttelten an diesem Joche, siegreich aber waren (J. 623) nur die Carantaner unter Samo. Nachdem endlich Karl der Große (J. 796—803) die Wallringe der Avaren erobert und ihre Kraft gebrochen hatte, löste sich der nicht bezwungene Theil derselben bald entweder in das slavisch-bulgarische, oder in das magyarische Volksthum auf.

Daß Böhmen das bleierne Scepter der Avaren durch diesen langen Zeitraum schwer empfand, ist zu vermuthen. Ueber das Verhältniß zu den Franken, deren König Dagobert (J. 636) jener Samo ebenfalls schlug, läßt sich gar nichts sagen, da selbst dem einheimischen Sagenkreise Böhmen's Samo's Name völlig fremd, und auch von den Avarenkämpfen keine Spur darin ist.

So beginnt also schon im siebenten Jahrhundert eine Periode, in welcher Böhmen ganz ohne Geschichte ist, und erst das Jahr 805 bietet hier das erste beglaubigte Datum. Diese zweihundertjährige historische Dunkelheit birgt jedoch einen Schatz reicher Sagen in sich, und verleiht der nachfolgenden Geschichte einen seltenen romantischen Vorgrund. Daß sich während dieser, uns beinahe mythisch gewordenen Zeit die Nationalkraft einigermaßen entwickelt, und der nachherige Staat schon jetzt seine erste rohe

Digitized by Google

Gliederung empfangen habe, läßt sich kaum bezweifeln. Die Naturgränzen Böhmens sind wohl auch damals seine politischen Marken gewesen. Im Innern walteten, wie bei den übrigen Slaven, mehre Häuptlinge neben einander. Das Volk setzte alle seine Kräfte an die Entwilderung des Bodens, und lebte, anstatt für den Krieg, für den Ackerbau. Es hatte keine Schrift, auch kein ganz ideenloses Götzenthum. Die Hauptzüge des Bildes, welches gleichzeitige Berichterstatter von den alten Slaven überhaupt entwerfen, gelten wohl auch von den alten Böhmen. Allein nur das Wenigste hievon verdient einen buchstäblichen Glauben; denn fast sämmtliche Urtheile über Art und Sitten der alten Slaven klingen ungünstig. Das Grundthema der slavischen Geschichte des Mittelalters ist: leidender Gehorsam gegen fremde Herrschaft oder vergeblicher Kampf gegen sie.

Allen slavischen Völkern ist, gleich einer großen Familie, ein ursprüngliches Naturgepräge eigen. Starker Knochenbau, eine gewisse Unempfindlichkeit gegen körperlichen Schmerz und Beschwerden, eine eigenthümliche breite Gesichtsbildung mit stumpfen Mundwinkeln und selten scharf hervortretender Nase, hoher Wuchs und hellfarbiges Haar, machten im sechsten Jahrhundert die Slaven an der Donau kenntlich. Der alte Slave war gastfrei bis beinahe zum Mißbrauch, siedelte sich gern zur Betreibung friedlichen Gewerbes unter Fremden an, duldete auch selbst gern die Herrschaft eines Fremden, wie der Franke Samo und Rurik der Waräger beweisen. Alle Slaven sind reich an Sagen, Liedern und lustigen Volksfesten, und beinahe symbolisch klingt die byzantinische Sage, daß das slavische Volk am baltischen Meere das Leben mit Zitherspiel verbringe. Verrufen aber war der Schmutz der Slaven; ihre Wohnungen waren oft nur Erdhütten von Flechtwerk, ihre Nahrung war ärmlich, Bier ein Nationalgetränk. Die Idee eines höchsten Wesens in ihrer Religion war durch rohsinnliche Vorstellungen getrübt; zweierlei Götter, weiße und schwarze, gaben dem slavischen Cultus das Gepräge eines starren Dualismus. Es gab überall unter den Slaven heilige Orte, überall Bilderdienst, und eine solche Priesterherrschaft, daß der Name Knjes von Fürsten und Priestern gemeinschaftlich galt. Nach den schwarzen Göttern ward die Zauberei die schwarze Kunst genannt. Die Götterbilder selbst waren plump und fratzenhaft; in Tempeln wurden ganze Schätze gehäuft. Von der ältesten bürgerlichen Ordnung wissen wir fast nichts, und wenn die Byzantiner melden: die Slaven dulden keine Herr-

Digitized by Google

ſcher, keine Sklaven im Lande, und halten wilde, uneingeſchränkte Freiheit für das höchſte Gut des Menſchen — ſo mag dieſe Volksfreiheit wenigſtens nicht lange beſtanden haben. Der Slave hat ſtets willig und fügſam jede Ueberlegenheit anerkannt, daher auch dem europäiſchen Völkerthume wenig oder nichts eingebildet. Hohe Geltung ausgezeichneter Krieger und Rechtsordner, Fürſtengewalt u. ſ. w. treten allenthalben frühzeitig hervor. Keine Sprache iſt vielleicht ſo reich an Bezeichnung des Herrenthumes, wie die der Slaven.

Auch in Böhmen bildete ſich die Nationalität aus dieſen Elementen, und zwar zuerſt unter den Czechen, als dem Hauptvolke, aus. Wir können, die verſchiedenen Fürſtengebiete des Landes im Auge behaltend, das czechiſche Gebiet nach deſſen politiſchem Mittelpunkte das Prager, und, in ſo fern der ſpätere Sprachgebrauch die einzelnen böhmiſchen Häuptlinge oder Fürſten, „duces“ nennt, das Prager Herzogthum nennen. Schon die Legendiſten unterſcheiden die Prager oder Czechen (Bohemi) ausdrücktich von den Bewohnern anderer Gebiete, welche ſie als Slaven (Sclaui) überhaupt bezeichnen. So bald und ſo mächtig aber bezeichnete das Prager Herzogthum den Vorrang vor den übrigen, daß bis zu dem neunten Jahrhunderte die einheimiſche Geſchichte, und ſelbſt die Sage, auf dieſen einzigen Bezirk beſchränkt iſt. Ihm gehören alſo all' die berühmten Sagen von Czech und Krok und deſſen Töchtern, von Wlaſta und dem Mädchenkriege an, deren Schauplatz die nächſten Umgebungen Prag's und des Wyſchehrad ſind. Bei aller ſonſtigen Würdigung dieſes czechiſch-nationellen Sagenkreiſes muß indeß gleichwohl zugegeben werden, daß die Sage in der Geſtalt, wie Böhmens älteſter Chroniſt, Cosmas († 1125 als Neſtor's Zeitgenoſſe), ſie erzählt, kaum urthümlich und volksmäßig ſey. Die Amazonenfabel, die an Herodot's Berichte, die Gründung Prag's, welche ganz an jene Carthago's durch Dido erinnert, ſcheinen nichts, als gelehrte Leſefrüchte des Chroniſten, der da unter andern eine Schilderung von Böhmens Urbewohnern entwirft, die zum Theil aus des Boethius Beſchreibung des goldenen Zeitalters (de consol. phil. II. 5), theils aus des Regino Schilderung der Skythen (Pertz, Mon. Germ. I., 540) entlehnt iſt, und welcher der Libuſſa eine Rede in den Mund legt, die er wörtlich aus der h. Schrift (Buch d. Kön. 1, 8) hergenommen hat. Die Aechtheit dieſer Sagen dürfte ſich daher auf folgende wenige Züge beſchränken:

Digitized by Google

Während der Heidenzeit herrschte unter den Czechen die gemeinschaftliche slavische Patriarchalverfassung. Jede Familie bildete einen kleinen unabhängigen Freistaat. Der Vater ist das Oberhaupt in seiner Hütte. Doch erscheint Herren- und Knechtstand schon im Angebinn. Daher hat die älteste einheimische Legende, welche berichtet, die heidnischen Böhmen hätten ohne Gesetz, ohne Oberhaupt gelebt, weniger Glaubwürdigkeit, als die Sage, welche Premysl von Stadiz zum Urheber der Gesetzgebung und der Dienstbarkeit macht. Hic vir, heißt es nämlich von Premysl, hanc efferam gentem legibus fraenavit et servituti, qua nunc premitur, subjugavit, atque omnia jura, quibus haec terra utitur et regitur, solus cum sola Libossa dictavit. Libussa hatte von ihrem Vater Krok, den die Czechen als frei gewählten Schiedsrichter ehrten und hochstellten, hohen Verstand und richterliche Weisheit geerbt. Die Czechen hingen ihr an als einer Vorsteherin des Volkes. Der Ungestüm zweier Streitsüchtigen (cives nennt sie Cosmas) bewog sie zur Wahl eines Gemals, und Libussa erkor einen um seiner Leutseligkeit und Weisheit willen geehrten Mann, Premysl von Stadiz, der — was eine für das Slaventhum bedeutsame Zumischung der Sage — mit eigener Hand den Acker baute. Daher das Fürstenhaus der Premysliden, die erste Ordnung des Staatswesens, die Anfänge der Gesittung und Gründung der Stadt Prag, welche letztere Stadt damals immerhin in slavischer Weise erneuert, oder mit der Burg Wyschehrad versehen werden konnte. Auf dem Wyschehrad wenigstens wurden durch viele hundert Jahre Premysl's von Stadiz Holzschuhe neben den Reichsinsignien verwahrt.

Die Hauptgötter der Slaven wurden auch von den Czechen verehrt. Wit stand der Idee eines Weltgeistes am nächsten; Peron offenbarte sich in der Gewalt des Donners; Ziwa war die Lebensgöttin: Morana der Genius des Todes. Diese Götter leben, so wie mehre Götter Altböhmens, noch in der jetzigen Sprache fort. Der Czeche grüßt, flucht und, verwünscht noch immer mit den Formeln, die ein Wiederhall seiner Mythologie sind. Wit dient ihm zur Bewillkommnung, zum „Grüß Gott" noch heute; er flucht, anstatt des „leidigen Donnerwetters," mit Perons Geschoß; er verwünscht alles Widerwärtige zum Djas, gleichsam zum Schwarzen. Bei leeren Wohnungen sagt er, es sey kein Hausgeist (Skritek) daheim; wüthige Hunde sind vom Bjes besessen; Stiefmütter werden mit dem

Digitized by Google

Scheusal Matocha identificirt. Wald, Flur, Wasser, Wirbelwind ꝛc. waren einst mit Dämonen bevölkert; Wel hat über den Haus- und Viehstand geherrscht. Der Kobold Rübezahl hat jedoch einen anscheinend geschichtlichen Ursprung. Als sich nämlich die älteren deutschen Landesbewohner vor den neuen slavischen Ackerbauern in die Gränzgebirge zurückzogen, lebten sie hier größtentheils als Zinspflichtige, als Knechte, böhmisch Rob genannt. Die Abgabe, die der Rob seinem Grundherrn zahlte, und die somit eine buchstäbliche Rob(ot)-zahlung war, mochte den harten czechischen Steuerfrohn leicht wie ein Gespenst gefürchtet und verhaßt gemacht, und ihm allmälig den Spitznamen „Rübezahl" zugezogen haben. Ob die Böhmen, gleich den übrigen Slaven, ihre Leichen verbrannten, ist ungewiß. Opfergefäße finden sich durchgängig in den ältesten Gräbern. Auch an Hünenhügeln (mogila) ist das Flachland sehr reich.

Die Chronologie des (ersten) Premysl und der Libussa festzustellen, ist nicht mehr möglich. Diese Nationalgestalten verschwimmen in dem allzu langen Zeitraume von ungefähr 500 bis 750. Während dieser Zeit und auch noch lange nachher ist, wie gesagt, von den Bewohnern Mittelböhmens, den Czechen, fabelhafte Kunde — von ihren chrowatischen und lechischen Stammbrüdern gegen die Gränzen hin aber gar keine Kunde vorhanden. Zu gewagt ist sogar der Titel eines Herzogs, den man Premysl, als dem ersten Gesammtoberhaupte der Czechen, beilegt; man müßte denn bei den Chrowaten und Lechen eine ähnliche Herrscherwürde voraussetzen. Das ganze Land aber stand Anfangs unter Häuptlingen, deren Macht und Gebiet eben so gering, als ihre Zahl groß seyn mochte. Die Einung derselben und des Volkes gelang erst dem staatsklugen Herzog Boleslaw I., und es haben bei solcher Bildung eines böhmischen Staates hauptsächlich die Verhältnisse zu den deutschen Nachbarn bedingend eingewirkt, nicht minder das Christenthum.

Uebrigens schöpfen wir die frühesten geschichtlichen Daten Böhmens aus auswärtigen Quellen, namentlich den fränkischen Annalen. Böhmens älteste Schriftdenkmäler — die Legenden der Heiligen: Wenzel, Ludmilla, Adalbert — sind erst zwischen den Jahren 973 und 1002 verfaßt. Die einheimischen Urkunden heben gleichfalls erst mit dem Jahre 993 an; die Geschichtsbücher selbst mit der Chronik des Prager Domdechants Cosmas, welcher vorerst die böhmische Sagenzeit schildert, mit der

Digitized by Google

Taufe Borivoy's (894?) die Geschichte beginnt, und diese von 1075 bis 1125 als Augenzeuge, größtentheils parteilos und umsichtig, fortführt. Cosmas also ist der Vater der böhmischen Geschichte.

Die Geschichte Böhmens umfaßt aber auch jene seiner Kronländer: Mähren und Schlesien. Schon seit dem neunten Jahrhunderte ist die Geschichte Böhmens und Mährens eine gemeinschaftliche, und es gründet sich die Verschiedenheit der Czechen und Mährer lediglich auf die der Wohnsitze. Die Bevölkerung des Landstriches zwischen der March, Waag und Gran durch die Slaven ist mit jener Böhmens gleich alt. Die March oder Morawa lieh den Einwanderern wahrscheinlich den Namen. Mährenland heißt slavisch Morawa, Zemie morawská, davon die Bewohner Morawane, Morawci, Marchleute — in den Chroniken des Mittelalters verschieden: Maravi, Marahenses, Marharii, Μοραβοι, und auch wieder (gleich den Böhmen) Vinidi, Sclavi, selbst auch Boemi genannt. Die Verzweigung der Mährer mit den Slowaken im nordwestlichen Ungarn war einst eine unmittelbare, doch hat sie nicht den Fall des sogenannten großmährischen Reiches (894) überdauert. Mähren stieg theilweise aus den Trümmern des Avarenstaates empor, gerieth aber eben dadurch in Abhängigkeit vom Reiche der Franken. Denn schon im Jahre 798 theilte Pipin das ganze weite Gebiet dem Salzburgischen Kirchsprengel zu, und brach somit auch dem Christenthume hier früher die Bahn, als in Böhmen. Jenseit der Theiß und im Süden der Donau lagerten bulgarische und chazarische Nachbarn, westlich von diesen die carantanischen Slaven, deren Reich unter dem Namen Pannonien begriffen wurde, und welche Mähren mit der griechischen Kirche befreundeten. Ueberhaupt machte sich Mähren vom Jahre 870 bis 894 von ausländischer Hoheit frei, und es ward um 890 einige Jahre hindurch sogar Böhmen davon abhängig. Seither und urkundlich seit 1029 blieb Mähren jedoch dem böhmischen Reiche zugeordnet, und 1197 als Kronland förmlich einverleibt.

Schlesien, anfänglich vorzugsweise von Polen bedingt und späterhin mehr deutschem Wesen zugeneigt, hatte den letzten Rest der nordkarpathischen Auswanderer aufgenommen, daher Slezy (von dem slavischen sled), die Nachfolgenden, Letzten — im Gegensatz zu den Czechen oder Vordersten. Schon König Johann von Luxemburg, und wohl auch schon dessen Vorgänger, hatten einige Stücke von Schlesien an sich gebracht; im Jahre

Digitized by Google

1355 erfolgte die Incorporation des Ganzen, als zweiten Kronlandes von Böhmen.

Innerhalb der Gränzen Böhmens lagen auch die Gebiete von Eger und Glatz. Mit dem Ersteren machte sich das Bisthum Regensburg im Jahre 974 für den Verlust seiner bisherigen Diöcesanrechte schadlos; Ottokar II. brachte es nachmals durch das Schwert, sein Sohn Wenzel II. durch Heirat an Böhmen, aber nur auf kurze Zeit. Endlich trug Eger (J. 1321) Johann von Luxemburg davon, bei dessen Hause es seither verblieb. Glatz, alt Kladsko, gehörte von Anbeginn zu Böhmen; Wenzel II. ließ es 1278 fahren, aber Georg von Podiebrad kaufte es 1452 für seine Dynastie und erhob es 1462 zur Grafschaft.

Die Mark Brandenburg erwarb Karl IV. im Jahre 1373 vom Markgrafen Otto aus dem baierischen Hause; allein schon sein Sohn Sigmund verpfändete dieselbe 1411 dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, und überließ sie ihm als Reichslehen mit Bewilligung der Kurfürsten 1415 gänzlich, so daß Brandenburg kaum fünfzig Jahre mit Böhmen vereint war. Dahingegen war der Besitz der beiden Lausitzen ein längerer. Die obere Lausitz erwarb nämlich König Johann 1319 von dem anhaltisch-brandenburgischen, die niedere Karl IV. hierauf 1355 von dem meißnischen Hause; Kaiser Ferdinand II. trat beide bekanntlich im Jahre 1635 an Sachsen ab, nachdem die Verbindung mit Böhmen über 300 Jahre gewährt. Die meisten Länder des deutschen Reiches haben, zum Theil bis zu des Letzteren Auflösung, hinsichtlich einzelner Bezirke, Städte, Schlösser und Stifter, Böhmens Lehensherrlichkeit anerkannt; so das ehemalige Meißnerland schon im Jahre 1300 und ununterbrochen seit 1459; Würtemberg; die Ober- und diesseitige Unterpfalz seit Karl IV. bis 1628; das Fürstenthum Schwarzburg bis 1806 u. a.

Nach dieser einleitenden Uebersicht der verschiedenen Völker, welche auf Böhmens Boden erschienen, erloschen oder verblieben sind, nach der daran geknüpften Entwickelung slavischen und urczechischen Wesens und Zeichnung des ehemaligen und jetzigen Länderbestandes von Böhmen — gehen wir nun über zur Beleuchtung der so streitigen Christianisirungsfrage der Böhmen, welche uns unmittelbar an den Strom der fortlaufenden Geschichte Böhmens selbst geleiten wird.

Unter allen Slaven waren es die Südslaven an der oberen und unteren

Digitized by Google

Donau, also die Bulgaren und pannonischen Carantanen, zu welchen zuerst das Christenthum, und in seinem Gefolge die Kultur, über Aquileja und Salzburg herüber kam. Dies geschah um die Mitte des achten Jahrhunderts, und im Jahre 798 ward die ganze ungeheuere Diöcese dem Bisthume Salzburg beigeordnet. Die Bekehrung ging auch ungestört nach dem lateinischen Ritus von Statten; bis das Schisma zwischen Rom und Konstantinopel auch hier seine Wirkungen äußerte. Die Bewohner des übrigen Pannoniens zwischen der Raab und March, also die pannonischen Slowaken und Mährer, wurden alsbald mit in den Kirchenstreit verwickelt; Böhmen, Polen und sämmtliche Elb- und Ostsee-Slaven blieben davon unberührt. Es handelte sich nämlich bei dem Papste um den Verlust von Illyricum und Pannonien, zweien von jeher römischen Kirchengebieten, welche jetzt dem byzantinischen Patriarchate zu Konstantinopel anheim zu fallen drohten. Von dort aus nämlich erschienen gegen das Jahr 863 — ungewiß, ob freiwillig oder zufällig, oder von den Slaven gerufen — zwei Griechen aus Thessalonich, die Brüder Konstantin und Methodius, in Pannonien und Mähren, ursprünglich den, Beiden benachbarten, Bulgaren angehörig. Sie gewannen des Volkes besondere Zuneigung durch Einführung des Gottesdienstes in slavischer Sprache; zu welchem Behufe sie, mit ächter Einsicht in das Wesen der Schreibekunst, eine eigene Kirchenschrift schufen, auch mehre, als Bestandtheile der slavischen Kirchenbücher dienende, biblische Schriften übersetzten. Ohne Zweifel besaßen die Donauslaven, wenigsten die diesseitigen, eine unvollkommene, vulgare Hausschrift — die nachmals sogenannte glagolitische; aus dieser und der griechischen combinirten nun die Brüder das sogenannte cyrillische Alphabet, welches jedoch nicht gerade ausschließlich in den Kirchenbüchern herrschte. Nach der Kirchenspaltung nahmen die Slaven des griechischen Ritus die der griechischen nachgebildete cyrillische, jene des lateinischen die vorher Beiden gemeinschaftliche glagolitische Schrift vorzugsweise an. Uebrigens war die Sprache, in welcher die beiden slavischen Apostel lehrten, schrieben und den Gottesdienst verrichteten, der Dialekt der pannonischen Carantanen, welcher jedoch frühzeitig dem kräftiger aufblühenden bulgarischen unterlag. Auch war bei dem Auftreten der slavischen Glaubensboten die Liturgie, d. i. die Messe, in Pannonien und Mähren die lateinische, und es konnte nicht fehlen, daß die plötzliche Einführung des slavischen Ritus, der ein Sprößling des griechischen war, von Seiten Rom's Widerstand erfuhr.

Digitized by Google

Bei dem Auftreten der beiden griechischen Slaven-Apostel (um 863) war dem Christenthum durch lateinische Priester von Salzburg und Lorch wohlthätig vorgearbeitet. Mähren — nämlich das alte, davon das heutige Markgrafthum etwa das nordwestliche Drittel bildete — weiset schon im Jahre 824, Böhmen nicht viel später (845) urkundliche Spuren des sich regenden Christenthums auf. Die Reibungen, welche hiernächst der Missionseifer jener beiden apostolischen Männer bewirkte, wurden nach vier Jahren durch die päpstliche Abberufung der Letzteren unterbrochen. Die Brüder kamen im Jahre 867 nach Rom und wurden mit hohen Ehren empfangen. Papst Adrian II. erprobte ihre Rechtgläubigkeit und ordinirte sofort (868) den Methodius, der sich zugleich als Widersacher des Patriarchen Photius gezeigt hatte, zum Erzbischofe der pannonischen und mährischen Kirche. Da der kränkliche oder alte Konstantin unter dem Namen Cyrill in ein Kloster ging, wo er bald darauf (13. Februar 868) starb, so kehrte Methodius allein in seine Diöcese zurück. Im Jahre 870 begann dieser fromme Mann in dem pannonischen Herzogthume Chozil's, am Plattensee, sein Bekehrungswerk von Neuem. Bei dem Entgegenwirken der deutschen Bischöfe fand Methodius in der slavischen Liturgie den natürlichsten und stärksten Hebel für seine Zwecke — und diese Politik machte den griechischen Kirchengebrauch in Pannonien gewiß, in dem größeren Theile Mährens wahrscheinlich, wiewohl niemals in Böhmen, zum herrschenden. Der salzburgische Clerus, dessen römische Liturgie bei weitem nicht den gewünschten Eingang fand, brachte es durch Umtriebe dahin, daß Methodius als „griechischer Eindringling und Neuerer" von Rom aus mit ungünstigen Augen angesehen, und ihm von Papst Johann VIII. im Jahre 879 der Gebrauch seiner „barbarischen" Kirchensprache eingestellt wurde. Allein, was die Anklagen Salzburg's, das über die Entreißung des pannonischen, und Lorch's, das vielleicht über jene des mährischen Sprengels nicht zu beruhigen war, was Beide zusammengenommen über Methodius heraufbeschworen hatten, das machte der dem Papste huldigende Swentopulk im Jahre 880 wieder zunichte. Denn der Papst lobte nunmehr die slavischen Buchstaben, und gestattete den Gottesdienst in der slavischen Sprache aus dem Grunde, weil Gott nicht nur der hebräischen, griechischen und lateinischen, als der vorzüglichen Hauptsprachen, sondern auch aller übrigen Sprachen Urheber sey. Blos machte Johann VIII. zur Bedingung, daß das Evangelium jedesmal

Digitized by Google

zuerſt im Latein geleſen werden, und die ſlaviſche Ueberſetzung darauf folgen ſolle.

Methodius war gleichzeitig am Ziele ſeiner Bahn. Ungefähr zwanzig Jahre hatte er unter den Slaven gewirkt; ſeit dem Jahre 881 aber geſchieht keine Erwähnung mehr von ihm, und er ſcheint demnach um dieſe Zeit, oder nicht lange darnach, in Rom geſtorben zu ſeyn. Ob Methodius (zwiſchen den Jahren 871 und 880) den Prager Herzog Boriwoy getauft habe, ob dieſe Taufe in Mähren, und vollends am Hofe Swentopulk's vollzogen worden ſey, iſt vor der Hand unerweislich. Doch verwehrte ſchon bei Methodius Lebzeiten ſein Suffragan, der Neutraer Biſchof Wiching, dem ſlaviſchen Gottesdienſte in ſeiner Diöceſe den Eingang. Natürlich vernichtete der Tod des Methodius dem ſlaviſchen Ritus ſeinen, in Pannonien und theilweiſe in Mähren errungenen Sieg. Mähren bekam nunmehr lauter lateiniſche Biſchöfe, und bis zu dem Jahre 895 — alſo noch vor Ankunft der Magyaren in Ungarn — war die ganze Neuerung auch aus Pannonien abgeſchafft. In Polen, wo ein Schüler des Methodius, Wiznog, das Chriſtenthum verkündete, gewann der griechiſch-ſlaviſche Ritus durchaus keine Anhänger; Herzog Mieciſlaw nahm die Taufe am 5. März 965, und Jordan, Poſen's erſter Biſchof, ward der Apoſtel des Landes. In Ungarn ſcheint gleich von Anbeginn ein gewiſſer Antiſlavismus gewaltet zu haben. Obwohl zwei magyariſche Häuptlinge in Konſtantinopel die Taufe empfingen, und der Anſchluß an Reich und Kirche von Byzanz, als politiſches Gegengewicht gegen die deutſche Macht, welche damals auch Italien umſchloß, viel Anſprechendes hatte: ſo wandte ſich der Herzog Geyſa doch vielmehr an den Biſchof Pilegrin von Paſſau, der ihn im Jahre 977 und hierauf noch gegen 5000 edle Magyaren unter die Chriſtenſchaar aufnahm. Wohl aber blieb die ſlaviſche Liturgie durch die cisdanubiſchen Südſlaven beiderlei Ritus geſchützt. Sie drang von den Bulgaren, Serben und Gränzkroaten nach Rußland, wo Wladimir der Große im Jahre 988 mit der Hand der byzantiniſchen Fürſtentochter Anna das Chriſtenthum und mit ihm die ſlaviſche Liturgie angenommen hat. Carantanien ſelbſt, das Mutterland des altſlaviſchen Gottesdienſtes, hatte dieſen, von außen bedingt und gleichſam zerſplittert, am erſten mit dem römiſchen vertauſcht. In Iſtrien und Dalmatien aber, in dieſen Rom zunächſt liegenden, ſlaviſchen Provinzen, kam aus Furcht vor den Päpſten, welche den h. Methodius ſeit

Digitized by Google

1060 einen Ketzer nannten, das Märchen auf, der h. Hieronymus habe, als vermeintlich eingeborner Dalmatiner, die glagolitische Schrift eingeführt. Man schrieb also die lateinische Messe und einzelne Kirchenbücher in Method's Sprache glagolitisch um, und erlistete (1248) des römischen Stuhles Genehmigung dafür. Dies der Ursprung der Glagoliten, welche unter allen römischen Katholiken des Abendlandes das alleinige Privilegium haben, statt lateinisch, das Brevier und die Messe in altslavischer Sprache zu lesen.

Böhmen lernte die altslavische Liturgie erst in Folge einer seltsamen Intention des Abtes Prokopius († 1053) kennen; Karl IV. suchte dieselbe im Jahre 1347 wieder zu beleben; allein die Zeit war solchen kirchlichen Anstalten nicht mehr günstig.

Der weise Krok und Prag's Gründerin Libussa eröffnen also Böhmens unsichere Regentenreihe, und Premysl von Stadit gründet, gleich dem polnischen Piast, noch in vorgeschichtlicher Zeit den ersten eingebornen Herrscherstamm, von welchem die Böhmen bis zu seinem Erlöschen (1306) nicht gewichen sind.

Von den nächstfolgenden Premysliden, den Prager Herzogen Nezamysl, Mnata, Wogin, Unislaw und Krezomysl, meldet die Geschichte Nichts, als ihre Namen.

Erst die Regierung Neklan's wird durch einheimische Fehden und durch die Conflicte mit den Franken merkwürdig. Wlaslaw nämlich, der gewaltige Häuptling der Lechen im nordwestlichen Böhmen, brach mit ganzer Macht in das Gebiet ein, wo eben Neklan, der „Hasenherzog," regierte. Es kam zu einer blutigen Schlacht, in welcher Neklan's Feldherr, Czetmir, den Sieg mit seinem Leben erkaufte. Dieser Sieg war so außerordentlich folgenreich, daß er geradezu die czechische Nationalität in Böhmen rettete, wo außerdem wohl der andere Lechenstamm für immer herrschend geworden wäre. Schon die ältesten Franken, selbst auch die Königinhofer Lieder, feiern dies Ereigniß mit sichtbarer Vorliebe, denn jetzt waren die Waffen der Czechen gefürchtet, ihr Gebiet bis an die baierische Landesgränze erweitert, und Neklan zugleich gegen etwaige Eingriffe von chorwatischer Seite geschützt, deren keine erwähnt werden.

Digitized by Google

Wohl aber begannen jetzt die Kämpfe gegen die Karolinger. Wenn es richtig ist, was Einhard erzählt, daß die Franken auf ihrem ersten Avarenzuge im Jahre 791 den Hin- und Rückweg durch Böhmen (per Bechaimos) nahmen, so erschien ihnen dies Land wohl nicht anders, denn als eine natürliche Vorfeste der slavischen Welt. Karl der Große, des Beistandes der Böhmen gegen die Avaren nicht bedürftig, beschloß vielmehr, die Macht Beider gleichzeitig zu sprengen. Im Jahre 805 unternahm Karl, Karl's des Großen ältester Sohn, die erste Heerfahrt gegen die Böhmen. Becho, der „Bechaimer" anführendes Haupt, fiel zwar; allein die Franken vermochten sich in dem ungewohnten Lande nicht zu halten; sie hatten es blos verwüstet, nicht unterworfen, und waren nach vierzig Tagen des Rückzuges froh. Im folgenden Jahre 806 wiederholte sich der nämliche Feldzug, welcher zugleich den Sorben, jenseit Böhmens Nordgränzen, galt. Die Folgen dieser Unternehmungen sind nicht näher bekannt.

Seit der Unterwerfung der Avaren (J. 803) war die Theiß Ostgränze des fränkischen Reiches und Oesterreich dessen Vorhut. Von den Slaven waren die Obotriten Karl's Bundesgenossen in dem Sachsenkriege, und besetzten 804 den Südosten Holstein's; die Wilzen an der Havel lernten schon früher Karl's Schwert kennen. Nach den nunmehrigen Feldzügen in Böhmen und der Lausitz (805 — 806) wurden Halle, Magdeburg und Hochbuche (Büchen bei Lauenburg) feste Plätze gegen die Slaven. Marken scheint Karl auch hier gegründet zu haben; denn bald darauf kommt neben dem Sorabicus limes auch einer contra Bohemos vor. In einem Capitulare des Jahres 807 erscheinen Böhmen und Sorbenland noch einigermaßen selbstständig; allein drei Jahre später war es um das Erstere geschehen. Böhmen war nämlich in Folge eines (nicht mehr zu begründenden) Staatsvertrages, der noch zu Lebzeiten Karl's des Großen im Jahre 810 durch seines Sohnes Pipin Vermittelung zu Stande kam, mit jährlichen 120 Rindern und 500 Mark Silbers tributbar geworden; wobei freilich unbestimmbar bleibt, ob jene Summe in geprägter Münze erlegt worden. Auch nennt schon Einhard die Böhmen tributarios. Und so konnte denn in dem fränkischen Reichsgesetze vom Jahre 817 Ludwig der Deutsche immerhin Baierns Gränzmarken — Böhmen, Karantanien und das übrige Slavenland, zugewiesen erhalten. So scheint also der schwache Neklan, als oberster Landesherr in Böhmen, sich mit den Franken friedlich

Digitized by Google

abgefunden, und dem karolingischen Namen eine so mächtige Bedeutsamkeit beigeprägt zu haben, daß die Böhmen nachmals alle ihre Könige Kral nannten; wie denn auch die übrigen Slaven aus Cäsar ihren Czar ganz analog bildeten.

Bisher war es den Karolingern gelungen, in Böhmen das Schwert, nicht aber auch den Glauben geltend zu machen. Im Stillen keimte jedoch der christliche Same unter den Pannoniern und Mährern empor. Das ehrwürdige Lorch, die Wiege des Christenthums auf österreichischem Boden, ward es unbezweifelt zu Anfang des neunten Jahrhunderts auch auf mährischem; hiernächst sandten recht- und pflichtmäßig Salzburg und das, seit 829 davon getrennte Passau ihre Glaubensboten nach Mähren und Pannonien. Schon im Jahre 824 finden wir den christlichen Mährenfürsten Moymar in einer Bulle Papst Eugen's II. genannt und gelobt. Im Jahre 830 ward der von Moymar verdrängte Neutraer Dynast, Pribina, zu Traismauer getauft, und gleichzeitig vom Könige Ludwig mit einem neuen Gebiete, nächst dem Plattensee im unteren Pannonien, belehnt. Im Jahre 845 kamen vierzehn Landherren Böhmens, wahrscheinlich aus den unterjochten lechischen Gränzgebieten, nach Regensburg (wo eben Ludwig der Deutsche von den ihm durch den Verdüner Vertrag zugefallenen slavischen Marken die thüringische dem Gränzgrafen Taculf zuordnete) und ließen sich hier sammt ihrem Gefolge in der Octave der h. drei Könige (13. Januar) taufen. Die Folge war, daß von nun an Böhmen bis zur Errichtung des Prager Bisthums (973) dem bischöflichen Sprengel von Regensburg zugetheilt blieb. Doch schienen, in Folge jenes Taufactes, keine christlichen Gemeinden in Böhmen selbst zu gedeihen; denn der Prager Herzog — vielleicht nahm diesen Herzogsstuhl bereits Neklan's Nachfolger, Gostiwit, ein — suchte vielmehr die Macht des Heidenthumes zu befestigen. Und so trat in Böhmen durch den Bekehrungsgeist der lechischen Häuptlinge eine lange Reihe von Kämpfen um Religion, Nationalität und Staatshoheit ein, wodurch Ludwig's des Deutschen Regierung (er starb 876) in Bezug auf Böhmen und Mähren eine wahrhaft ruhmvolle geworden ist.

König Ludwig der Deutsche durchblickte bei Zeiten Moymar's Plan, seine Lande der deutschen Reichshoheit zu entziehen. Er erklärte ihn daher (Jahr 846) der Regierung verlustig, und übergab diese einem Neffen Moymar's, Rastiz, der wohl schon als Knabe getauft worden war. Die

Digitized by Google

kampflustigen Czechen benutzten Ludwig's Rückzug aus Mähren mit List und Erfolg, um ihre Kräfte zum ersten Mal gegen die nun etwas geschwächte Macht der Franken zu messen; das deutsche Heer ward an Böhmens Gränzen halb aufgerieben. Ludwig kühlte hierauf seine Rache durch vier Kriegsjahre, in deren letzterem (849) die verbündete waffenfähige Bevölkerung Böhmens einen bisher nie erhörten Sieg über die Deutschen erfocht, den der fuldaische Annalist von dem Einflusse böser Geister herleitet. Der baierische Herzog Ernst und der tapfere Markgraf Taculf, welche das deutsche Heer anführten, mußten, zur Verbürgung der sofortigen Unabhängigkeit Böhmens, Geiseln hinterlassen. Gleichwohl streifte Ludwig's Heer im Jahre 856 wieder an Böhmen's sorbischer Gränze, bei welcher Gelegenheit sich einige einheimische Landherren sollen ergeben haben. Dasselbe geschah im folgenden Jahre an der südlichen Gränze von Baiern her, worüber jedoch die Nachrichten etwas dunkel sind. Ludwig ordnete nämlich den Eichstädter Bischof Otgar nebst einigen Grafen dahin ab; diese nahmen die „Stadt" eines böhmischen „Herzogs" Wiztrach, und vertrieben dessen Sohn Slawitay daraus. Ein Bruder des Letzteren, der sich dem Kaiser vielleicht im verwichenen Sorbenkriege genähert, nahm Besitz davon und huldigte.

Inzwischen drohte von Mähren her unverhoffte Gefahr, und dies wendete vorläufig die deutschen Waffen von Böhmen ab. Rastiz hatte die Gränzen seines Reiches allmälig erweitert und dadurch des Königs Argwohn geweckt. Als ihn dieser im Jahre 855 mit Krieg überzog, scheiterten alle seine Truppen an den ungeheueren, avarenhaften Verschanzungen, mittelst welcher Rastiz den Feind auf mehre Jahre zurück zu schrecken verstand. Als er auch den Pribina (um 861) aus dem Wege geräumt und hiedurch den König einer treuen Stütze beraubt hatte, trat Rastiz auch noch dem Bündnisse Karlmann's gegen seinen Vater, wiewohl nicht dauernd, bei. Von Pribina's Gebiet am Plattensee nahm sofort dessen Sohn und rechtmäßiger Erbe, Chozil, Besitz; das Gebiet von Neutra verlieh Rastiz vielleicht auch schon jetzt (862) seinem Neffen Swentopulk. Selbst aber hatte er unbewußt die ersten Werkstücke zu dem nachmaligen großen Mährenreiche zusammengefügt.

Nun sollte Rastiz seinem Volke noch den Glauben bringen, und hiezu kam ihm die morgenländische Kirche entgegen. Im Jahre 863 nämlich

predigten schon die Brüder Konstantin und Methodius in den benachbarten pannonischen Marken, verrichteten ihr griechisch-slavisches Officium, und sangen ihre Messe ab. Zum letzten Mal feierte noch der Salzburger Erzbischof Adalwin die Weihnachten des Jahres 865 auf der neu erbauten Mosburg bei Chozil, der sich fortan ebenfalls seinem Stiftssprengel entzog und dem Hofe von Byzanz zukehrte. Ob Chozil's und des Rastiz Politik so weit ging, der immer zudringlicheren karolingischen Macht mittelst dieser Annäherung an das griechische Kaiserreich einen unheimlichen Hintergrund aufzuthun, bleibe dahingestellt; Swentopulk faßte später diese Idee in ihrer vollen Wichtigkeit gewiß auf.

Neue Kämpfe mit Deutschland entspannen sich im Herbste des Jahres 864. Ludwig's Hauptheer bedrängte den Rastiz in seiner eigenen Burg Dewina, dem heutigen Teben. Der Mährenfürst schwor dem Kaiser Treue, und mußte diese durch Geiseln verbürgen. Ein ungeheurer Feldzug ward im Jahre 869 ausgerüstet, in welchem beide Söhne Ludwig's ihre Truppen nach Mähren führten. Karlmann zog mit seinen Baiern gerade gegen Swentopulk, und verheerte dessen Lande mit Feuer und Schwert. Dasselbe thaten die Franken und Schwaben unter Karl dem Dicken im Herzen Mährens, wo sie Rastizens Hauptsitz — eine, dem Namen nach unbekannte, jedoch überaus stark befestigte Burg — belagert und diese mit anderen festen Plätzen auch erobert haben. Swentopulk, des Rastiz Neffe, auf seinen Vortheil bedacht, ergab im Jahre 870 sich und sein Land an Karlmann. Rastiz, darüber ergrimmt, wollte den Neffen bei einer Mahlzeit umbringen lassen. Allein Swentopulk wurde noch zeitig genug vor solcher Nachstellung gewarnt und flüchtete. Rastiz, vom bösen Schicksal getrieben, setzte ihm nach, gerieth jedoch selbst in des Verfolgten Gefangenschaft, der ihn gefesselt an Karlmann auslieferte. Rastiz ward nach Baiern in einen Kerker geschleppt und dann zu Regensburg vor ein Gericht gestellt, das man aus Franken und Schwaben und, besseren Scheines halber, auch aus Slaven zusammensetzte. Als das Todesurtheil über Rastiz gesprochen war, milderte Ludwig der Deutsche die Sentenz; der verrathene Mährenfürst ward geblendet und in ein Kloster gesperrt. Bald darauf verdächtigte sich der ungestüm emporstrebende Swentopulk selbst, und ward von Karlmann in Verhaft genommen. — So war denn der Mährer erster, mächtiger Landesherr so gut wie gemordet, der andere außer Landes gefangen, das Reich selbst von

Digitized by Google

deutschen Truppen besetzt, durch deutsche Vögte verwaltet und politisch ganz zu Deutschland gezählt.

Der Nationalgeist der Mährer erwachte. Man zwang im Jahre 871 den Moymariden Slagamar, einen Priester, zur Ergreifung des Scepters seiner Vorfahren, und diese provisorische Regierung empfanden alle dortigen Deutschen gar hart, da es auf ihre völlige Vernichtung abgesehen war. Unter diesen blutigen Aufregungen gab Karlmann den, keines in den Lehengesetzen gegründeten Treubruches überwiesenen Swentopulk frei, und entschädigte ihn durch mannigfache Gunstbezeugungen. Ja, sogar ein baierisches Hilfsheer bewilligte er arglos dem hinterlistigen Vasallen, der da vorgab, seine Lande gegen Slagamar erst erobern zu müssen. Nachdem nun Swentopulk die schöne deutsche Kriegsschaar in seine Heimat gelockt und derselben ein Lager angewiesen hatte, unterhandelte er scheinbar mit seinem Gegner. Plötzlich aber kehrte er sich an der Spitze seiner heimlich aufgebotenen Mährer gegen die getäuschten Deutschen, und richtete unter denselben ein bis dahin beispielloses Blutbad an, das seinen Namen brandmarkte, und sein Volk verhaßt machte in den deutschen Gauen, wie einst die Hunnen und Avaren. Swentopulk's also befestigte Herrschaft blieb natürlich nicht unangefochten von den Karolingern bis zu ihrem Untergange.

Böhmen war seit den letzten Jahren, wo die Interessen Mährens vorwalteten, keineswegs unthätig. Es wird bei dem Jahre 869 berichtet, daß die Böhmen auf einem abenteuerlichen Streifzuge in Baiern sich eine Menge Frauen heimgebracht hätten, ferner: daß sie, mit den Sorben gemeinschaftlich, Raubfahrten in Thüringen unternommen; Dinge, die wohl nur von den Gränzbewohnern gelten können. Von ähnlichem Gehalte ist die Erzählung, daß die Baiern im Jahre 871 einen böhmisch-mährischen Brautzug ausgeplündert u. dgl. Und erst im folgenden Jahre fällt eine Begebenheit vor, welche auf ein politisches Einvernehmen zwischen Mähren und Böhmen hindeutet, in welchem letzteren Lande wahrscheinlich schon Borivoy I., Gostiwit's Sohn, den Prager Herzogstuhl bestiegen hatte. Eine der Heeresabtheilungen nämlich, welche Ludwig der Deutsche im Jahre 872 gegen Swentopulk ausrüstete, nahm ihre Bahn gerade durch Böhmen, und trieb sechs böhmische Landherren — merkwürdiger Weise nennen die Fuldaer Annalen sie sogar bei Namen: Zwentislan, Vitislan, Herlman, Spoitamor, Moyslan und Goriwei — bis über die Fuldaha

Digitized by Google

(Moldau) zurück. Der übrige Verlauf ist unbekannt. Karlmann aber mußte von Swentopulk stark in die Enge getrieben worden seyn; denn schon war ihm der Mährenfürst siegreich bis in die Kärntner Mark gefolgt, so daß Karlmann dringend seinen Vater um Hilfe rief. Ludwig erschien im Jahre 873 und vermittelte, so gut er konnte, einen einstweiligen Frieden. Gleichzeitig starb Markgraf Taculf, der getreue Hüter der sorbisch-böhmischen Gränzen, den Böhmen stammverwandt und befreundet. Nach dieses Mannes Tode veränderten sich auch die Verhältnisse zwischen Deutschland und den slavischen Reichen. Denn plötzlich finden wir im Jahre 874 eine Gesandtschaft Swentopulk's in Forchheim, dem Könige Ludwig huldigend und Tribut reichend, wobei der Priester Johann von Venedig an der Spitze der mährischen Bevollmächtigten erscheint. Und so ist wohl als gewiß anzunehmen, daß bei Ludwig's des Deutschen Tode (im Jahre 876) alle slavischen Länder ostwärts des Nordgaues und an der unteren Donau, also Böhmen, Mähren und Pannonien, für unterworfen galten; wie denn auch im Jahre 877 dem Karlmann, auf seinem Zuge nach Italien, Slaven aus allen diesen „Provinzen" Heerfolge leisteten.

Das allmälige Uebergewicht Mährens über Böhmen hatte offenbar auch darin seinen Grund, daß Mähren bereits seit mehr denn einem halben Jahrhundert von einem Fürstengeschlechte, dem Moymarischen, beherrscht wurde, Böhmen aber immer noch zu keiner Einigung gelangt war. Außerdem war Mähren eben so lang schon christlich; denn erst jetzt (gegen das Jahr 880, doch auch nicht später) empfing der Prager Herzog Boriwoy — der Erste unter den Premysliden — die Taufe, wobei zugleich alle näheren Umstände unbekannt oder doch unverbürgt sind. Dieses Ereigniß machte den Sieg vollständig, den überhaupt das Christenthum, nämlich das abendländische, in Böhmen gewann, und es verdient nur noch bemerkt zu werden, was gleichzeitig zu Gunsten der griechischen Kirche im benachbarten Mähren und in Pannonien geschah. Papst Johann VIII., der bemüht war, Rom's uralte Diöcesanrechte aufrecht zu erhalten, empfahl schon um das Jahr 874 den Erzbischof Methodius dem Schutze Ludwig's des Deutschen und auch Karlmann's, da die Salzburger Priester des griechischen Glaubensboten Entfernung immer eifriger betrieben, und seine Diöcese, ungeachtet der Papst selbst sie als heimgefallen erklärte, für sich in Anspruch nahmen. Da sandte Swentopulk, der feurige Anhänger der Lehren des Methodius, einen seiner

Digitized by Google

Vertrauten mit diesem nach Rom, und ließ dort erklären, daß er sich dem römischen Stuhle unterwerfe, zugleich aber, daß er die Hoheit anderer Fürsten (vermuthlich der deutschen) verschmähe. Methodius ward im Jahre 880 zu Rom orthodox befunden, und ihm sogar die slavische Liturgie bewilligt; der Regionarbischof zu Neutra, Wiching, sollte dem Erzbischofe in Allem gehorsam, sämmtliche Priester und Diaconen in Swentopulk's Reiche, ob Slaven oder nicht, sollten allein dem Methodius unterworfen seyn u. s. w. Neue Unbilden trafen jedoch den heimgekehrten Slaven-Apostel; er begab sich schon im nächsten Jahre wieder nach Rom, um seine Diöcese nie wieder zu sehen. Sein Nachfolger und heimlicher Gegner, Wiching, arbeitete hierauf an dem Verfalle des griechisch-slavischen Cultus, der mit der Auflösung des mährischen Reiches ohnehin ein Ende nahm.

Swentopulk hatte bisher sein Reich glücklich vergrößert; der Papst schätzte ihn hoch; ein Breve vom Jahre 880 führt die Aufschrift: Sfentopulcro glorioso Comiti. Mährens Gränzen bildeten die Donau und die Gran einerseits, etwa auch die Thaya; anderseits mochten Krakau und Oppeln die äußersten Endpunkte seyn. Die fabelhafte Ausdehnung des sogenannten Reiches Großmähren ist ein Werk späterer Chronikanten; die Angabe Dietmar's von Merseburg, Swentopulk's Macht habe bis über die Saale hinaus gereicht, läßt höchstens auf Bündnisse und Verträge mit den Slaven an der thüringischen Saale schließen, dergleichen Swentopulk auch in Polen und Kärnten unterhielt. Jedenfalls aber machte das seit dem Jahre 890 mit Böhmen vereinte Mähren eines der ansehnlicheren Reiche des neunten Jahrhunderts aus. Außer Teben und Neutra wird zwar kein Hauptsitz Swentopulk's genannt; ein solcher dürfte aber jedenfalls auch in der Marchgegend zu suchen seyn. Herzog Arnulf, welcher im Jahre 880 Kärnten und die pannonische Mark überkam, suchte, abgeschreckt durch die unter König Ludwig und seinen Söhnen so oft wiederholten Empörungen der Mährenfürsten, Swentopulk's Freundschaft, und erkor diesen zum Taufpathen seines Sohnes. Letzterer erhielt des Pathen Namen, der sich aber im fremden Munde allmälig in Zwentibold umwandelte. Swentopulk brach nur zu bald mit Arnulf; er verheerte in den Jahren 882—883 Pannonien und die östliche Mark, als Schutzverbündeter des, bereits aus der Gesammtgeschichte Oesterreich's (Bd. I., S. 8—9) bekannten Grafen Arbo, und wohl auch versuchsweise als Eroberer auf eigene Hand. Erst

Digitized by Google

im folgenden Jahre leistete Swentopulk mit seinen Magnaten dem Kaiser Karl dem Dicken auf dem Tulnerfelde den Eid der Treue, und Arnulf trat im Jahre 885 dem Friedensschlusse bei. Zugleich soll Swentopulk damals Pannonien zu Lehen erhalten haben (!), wie die Historiker „Großmährens" im Ernste melden. Aber nicht Pannonien, sondern Böhmen erhielt Swentopulk bald darauf.

Als nämlich Arnulf im Jahre 888 den deutschen Thron bestieg, lag es nothwendig in seiner Politik, dem Swentopulk gegenüber ein gefahrloses Verhältniß zu behaupten. Und so glaubte Arnulf die deutsche Herrschaft über Böhmen zu sichern, indem er 890 auch die herzogliche Gewalt über Böhmen in Swentopulk's Hände legte. Die vermehrte Macht aber reizte den Mährenfürsten zum Abfall, und führte seinen und seines Geschlechtes Untergang zu derselben Zeit herbei, wo es den eindringenden Magyaren vorbehalten schien, das eine — den erst kürzlich unter piastische Herrschaft gekommenen Polen, das andere — und den inzwischen ebenfalls zur Einigung gelangten Böhmen, das letzte Drittheil des mährischen Reiches an sich zu bringen.

Die Premysliden walteten als Herzoge von Prag und vielleicht auch als Häuptlinge in mehren anderen Gebieten Böhmens fort. Borivoy scheint schon im Jahre 872 ein Schutz- und Trutzbündniß mit Swentopulk geknüpft zu haben; die nunmehrige Oberhoheit des Letzteren beschränkte sich daher auf den bloßen Titel. Im Jahre 891 schickte König Arnulf Gesandte nach Mähren, um den Frieden mit Swentopulk zu erneuern, dieser aber ward schon im folgenden Jahre von dem übermüthigen Mährenfürsten gebrochen. Da wandte sich Arnulf gegen ihn, und forderte, mit leider durchaus verkehrter Berechnung, die Magyaren zum Einfalle in's Mährenreich auf. In den Jahren 892 und 893 griff er also mit den magyarischen Reiterheeren Mähren wiederholt von Osten an, und bewirkte, nach den schrecklichsten Verheerungen des Landes, Swentopulk's Unterwerfung. Müde und wohl schon gealtert, verlangte Swentopulk den Frieden, und gab seinen eigenen Sohn als Geisel. Nicht lange nach solcher Demüthigung, im Jahre 894, starb Swentopulk, und Niemand weiß, ob und wie er sein Reich getheilt. Moymar II. und Swentopulk der Jüngere werden als seine Söhne genannt. Der Zwiespalt beider Brüder und die fortgesetzten Bedrängnisse von Seiten der Magyaren beschleunigten ihres Reiches Ende. Die Dynastie der Moyma-

Digitized by Google

riden erlosch; Zweige derselben retteten sich später nach Kärnten, wo sie unter den dortigen Adelsgeschlechtern sich verloren. So stürzte die Dazwischenkunft der Magyaren die ganze Herrlichkeit des jungen Mährenreiches in sein voriges Nichts herab, der Anschluß an die byzantinische Macht war fortan unmöglich gemacht, und Böhmen trat seit Swentopulk's Tode in seine frühere Selbstständigkeit ein.

Immer noch erscheint Böhmens innere Geschichte gegen die mährische dürftig und leer. Boriwoy's Regierung ist nur in so weit erheblich, als mit ihr die zweite Periode der Christianisirung des Landes beginnt. Wie schon gesagt, datirt sich die erste von 845, als dem Taufjahre der vierzehn lechischen Häuptlinge, welche Böhmen unter den Regensburger Missionssprengel brachten. In der jetzigen Periode gewann auch wieder der baierische Clerus, jedoch wahrscheinlich der von Salzburg, einen erweiterten Wirkungskreis daselbst; zumal, wenn Boriwoy's Taufe in Mähren Statt fand. Der Herzog hatte an seinem Kaplan Kaych, einem lateinischen Priester, und an seiner frommen Gemalin, der Herzogin Ludmilla, eifrige Theilnehmer an der Bekämpfung des Heidenthumes; sie bauten gemeinschaftlich die erste Kirche. Allem Anscheine nach überlebte Boriwoy Böhmens Losreißung vom Mährenreiche nicht lange; im Jahre 895 scheint ihm bereits sein ältester Sohn, Spitignew I., im Prager Herzogthume nachgefolgt zu seyn. Spitignew erlebte die Auflösung und Theilung des mährischen Reiches. Des gewaltigen Swentopulk's Erben lagen im Bruderzwist, den, nach gemeiner Annahme, der schon oben erwähnte Markgraf Arbo herbeigeführt. Swentopulk der Jüngere scheint mit Arbo gemeinschaftlich Partei sowohl gegen Moymar II., als auch gegen König Arnulf ergriffen zu haben, und sie lenkten ihre Absichten vielleicht auf Böhmen. Die Böhmen glaubten aber ihre Selbstständigkeit nicht besser sichern zu können, als wenn sie neuerdings dem Reiche beiträten. Sie benutzten also den Aufenthalt Arnulf's zu Regensburg im Jahre 895, und der König nahm ihre Abgesandten — als deren „primores" Spitignew und Witizla (ungewiß, ob Boriwoy's Söhne) genannt werden — feierlich in Schutz und Lehenbarkeit auf. Als Arnulf deutscher Kaiser wurde, sahen sich die Böhmen genöthigt, ihn im Jahre 897 um Hilfe gegen Mähren anzugehen. Arnulf zog eine diplomatische Vermittelung vor, und dotirte den jüngeren Swentopulk in der Kärntnermark, wodurch er diesen zwar zum Schweigen brachte, aber Moymar's II. sofortigen Untergang, über welchen

Digitized by Google

es an Nachrichten fehlt, nicht verhinderte. Bemerkenswerth iſt Moymar's II. noch in der letzten Zeit bewieſene Sorgfalt für die Kirche. Als nämlich der Neutraer Biſchof Wiching im Jahre 898 zu Kaiſer Arnulf als deſſen Kanzler übertrat, erbat ſich Moymar vom Papſte Johann IX. drei andere lateiniſche Biſchöfe für ſein Reich, und fachte hiedurch den Diöceſanſtreit zwiſchen Salzburg und Rom noch einmal, wiewohl zum letzten Male an. Das kirchliche Werk ward durch Kriege unterbrochen, und durch des Mährenreiches Fall überhaupt in die weite Ferne hinaus gerückt.

Kaiſer Arnulf hatte bis zu ſeinem, im Jahre 899 erfolgten Tode den abtrünnigen Moymar mit Waffenmacht niedergehalten, und noch im Jahre 900 rückten die Baiern gemeinſchaftlich mit den Böhmen in Mähren ein, brachen des beinahe ſchon wehrloſen Fürſten Macht gänzlich, und bezeichneten überdies ihre Fußſtapfen mit Verwüſtung und Brand. Dies lockte die eroberungsluſtigen Magyaren herbei. Gleichwohl hatten ſie gegen ſlaviſche Kriegskunſt und ſlaviſchen Trotz kein ſo leichtes Spiel. Mehre Jahre dauerte der Unterjochungskampf. Endlich, in den Jahren 907 bis 908, war des Mährenvolkes Kraft erſchöpft. Ungarn und auch Polen theilten ſich als Nachbarn in die Beute; die March ward Südoſtgränze, der darüber hinaus liegende Theil — das jetzige Markgrafthum — fiel als Nebenlandſchaft an Böhmen, welches den Ungarn Zins dafür leiſtete.

Mit dem Ende des neunten Jahrhunderts ſcheint auch Deutſchlands unabläſſiger Einfluß auf Böhmen eine Zeit lang aufgehört zu haben. Das Land, mit dem jetzigen Mähren anſehnlich vergrößert, fing an, ſeine nationellen Kräfte mehr, als je, zu entwickeln. Blos waren einem rüſtigen Aufſchwunge die noch fortdauernde Zerſplitterung in Theilfürſtenthümer und das dadurch ſtreckenweiſe begünſtigte Heidenthum im Wege. Herzog Spitignew I. arbeitete an der Verbreitung des Chriſtenthumes eifrig fort; Prag erhielt ſeine erſte Kirche, die Marienkirche am Tein, durch ihn. Sein jüngerer Bruder, Wratislaw I., folgte ihm wahrſcheinlich ſchon im Jahre 921 in der herzoglichen Würde nach, und zwar in derſelben Zeit, wo zwiſchen Baiern und Böhmen vorübergehende Fehden, wohl nur an der Gränze, ſich entſponnen haben. Auch von Wratislaw's Wirken iſt außerdem Nichts bekannt; Legenden melden, er habe zu der nachmaligen Stiftskirche St. Georg in Prag den erſten Grund gelegt. Herzog Wratislaw I. ſchied bereits um das Jahr 925 aus dem Leben, und während der Minderjährig-

Digitized by Google

keit ſeiner beiden Söhne (Wazeslaw oder) Wenzel und Boleslaw *) füllen heidniſche Gräuel und Martyrien die Tafeln der einheimiſchen Geſchichte. Dragomir nämlich, Wratislaw's I. Gemalin, eine Lutizin vom Stamme der Stoderaner, bemächtigte ſich der Regentſchaft, und wüthete gegen das Chriſtenthum mit wildem und grauſamem Eifer. Ludmilla, die noch lebende fromme Witwe Herzog Borivoy's, war das erſte Opfer ihrer Herrſchſucht. Wie jene Heidenfürſtin an des chriſtlichen Wratislaw Seite ſich fühlen und behaupten mochte, würde unerklärlich ſeyn, wenn man nicht annähme, daß noch immer eine bedeutender Theil der Czechen, nebſt vielleicht der geſammten lechiſchen und chorwatiſchen Bevölkerung Böhmens, heidniſch war. Nach Wratislaw's Tode entglühte Dragomir's Glaubenseifer mächtig. Ludmilla, die Mutter ihres herzoglichen Gemals und eine Hauptſtütze des aufſtrebenden Chriſtenthums, ward auf ihrer Burg Tetin entweder gleich im Jahre 921, oder etwa erſt 927, am 15. September (nach alter Ueberlieferung an einem Samstage) erdroſſelt, und ſodurch in die Vorderreihe der böhmiſchen Blutzeugen Chriſti geſtellt. Der junge Thronfolger Wenzel, der frommen Großmutter noch frömmerer Zögling, blieb einſtweilen verdrängt, und Dragomir, an der Spitze der Regierung ſtehend, half dem Volke den Sturz der alten Hausgötter zu verhüten und zu rächen, bedrückte die Bekenner des Evangeliums, entfernte ihre Prieſter, legte ihre Kirchen in Aſche.

Kaiſer Heinrich I., zugenannt der Vogler, der im Jahre 919 „zum Schrecken der hundertköpfigen Wuth der Barbaren" (wie der Biograph des heil. Bruno ſchreibt) das Reich überkommen, hatte bereits mehre ſlaviſche Stämme in den Ebenen zwiſchen der Oder, Elbe und Saale ausgerottet, oder zinspflichtig gemacht und taufen laſſen, als er ſeine Waffen im Jahre 928 auch in das böhmiſche Hochland trug. Dragomir ſelbſt leitete den deutſchen Gewaltſturm auf Böhmen. Sie hatte ihren Landsleuten, den Stoderanern an der Niederelbe, Hilfstruppen gegen Kaiſer Heinrich zugeſendet, und ſich an den, deshalb nach Böhmen abgeordneten ſächſiſchen Geſandten vergriffen. Kaum aber ſtand Heinrich's Heer vor Prag, ſo zeigte ſich Dragomir in der ganzen Blöße eines ſchwachen, ränkevollen Weibes. Sie floh, und Wenzel

*) Dieſe beiden Namensbildungen ſind nicht conſequent; aber »Wenzel« iſt nun einmal üblich geworden, ohne daß man zugleich Bunzel, die Abkürzung von Boleslaw (ſo wie Stenzel von Staniſlaw ꝛc.) annimmt.

Digitized by Google

erließ ein Aufgebot an alle Christen seines erblichen Gebiets; auch die Heiden erhoben sich gegen den deutschen Bedrücker. Aus den abgerissenen gleichzeitigen Berichten wird der Kriegsverlauf leider nicht klar. War auch im Allgemeinen der Sieg auf deutscher Seite, so huldigte Wenzel doch allzu voreilig mit Stadt und Gebiet von Prag, und ließ sich gegen die Bedingung, daß er den schon von Karl dem Großen festgesetzten jährlichen Tribut liefere, vom Kaiser Heinrich als Herzog anerkennen. Wenzel hat fortan den auferlegten Zins, so hart er dem Lande fallen mußte, nicht blos gewissenhaft abgeführt, sondern er stand auch dem Kaiser in allen seinen späteren Kriegen ritterlich bei. Gleich im Jahre 930 scheint der Czechenherzog ein Hilfsheer gegen die Rhedarier und Lutizier ausgerüstet zu haben, ungeachtet die Letztgenannten stets treue Bundesgenossen seiner Väter gewesen; und an dem Siege über die Ungarn im Jahre 934 hat er wohl auch seinen verhältnißmäßigen Antheil gehabt. Und so rechtfertigt sich das Lob, welches die deutschen Annalisten dem jungen Herzoge zollen, indem sie sagen: „Wenzel sey dem Könige bis an sein Ende" — Beide starben fast gleichzeitig — „treu und nützlich gewesen."

Wenzel's landesfürstliche Verwaltung mußte aber eine verfehlte gewesen seyn; woran einerseits seine noch große Jugend — er war bei seinem Regierungsantritte (um 928) etwa zwanzig, sein Bruder Boleslaw fünfzehn Jahre alt — anderseits sein überreiztes religiöses Gefühl Schuld waren. Oefter suchten ihn seine Räthe von kleinlichen Verrichtungen, wie Hostienbacken, Pressung des Kirchenweines u. dgl. abzulenken; ihm, dem Frömmsten seiner Zeit, hat jedoch nur der himmlische Lohn vorgeschwebt, den er namentlich auch als Heidenbekehrer und Kirchenstifter verdienen wollte. Herzog Wenzel führte in Böhmen gleichsam eine dritte Bekehrungsepoche herbei, welche vom Jahre 928 anhebt, und, den Verhältnissen zu dem damaligen deutschen Kaiserhause zu Folge, vornehmlich sächsischen Missionspriestern Thor und Thür öffnete. Der Herzog selbst ließ oft heidnische Sklaven auf dem Markte kaufen, um sie dem Christenthume zuzuführen. Ihm schreibt die Ueberlieferung auch die Anlegung der St. Veitskirche in Prag zu, welche vielleicht schon im Jahre 931 durch Bischof Tuto von Regensburg eingeweiht wurde, aber während des nachherigen vierzehnjährigen Krieges mit Deutschland wieder in Verfall gerieth. Wenzel's Mutter, dem thatlosen Kirchendienste ohnehin abhold, brachte von der Ferne her Parteien gegen

Digitized by Google

ihn zu Stande, und stellte an die Spitze derselben ihren jüngeren Sohn Boleslav, der vielleicht unbewußt ihre widernatürlichen Staatsplane begünstigen half. Die gesammten Umstände sind abermals durch den Schwulst und die rhetorischen Verbrämungen der Legendenschreiber unsicher gemacht. Doch scheint Dragomir's persönliche Rückkehr seit 934 gewiß, und eben so die von ihr ausgehende Anzettelung einer Verschwörung gegen den Herzog, welche unmittelbar nach Kaiser Otto's I. Thronbesteigung in Böhmen ihr Haupt erhob. Ob Herzog Wenzel der Wahl und der unter Einem zu Aachen (2. Juli 936) erfolgten Krönung Otto's I. beigewohnt, sagt zwar kein Gleichzeitiger. Allein die Versicherung, daß er auch *diesem* deutschen Könige „treu und nützlich" gewesen, macht es, wenn man die kurze Zeit bedenkt, die Wenzel noch lebte, allerdings glaublich. Und so diente wohl diese abermalige Unterwerfung unter das Reichsoberhaupt zum nächsten Anlaß, den für regierungsunfähig gehaltenen Herzog zu stürzen, und hierdurch eine neue Lage der Dinge in Böhmen vorzubereiten. Dieser Umwälzungsplan ward kühn erdacht, und ganz eigenthümlich durchgeführt. Auf dem Herzoge Wenzel lastete der Vorwurf, Böhmen ohne Noth seiner Unabhängigkeit beraubt zu haben; er sollte nun einem Nachfolger weichen, der das Band zwischen Böhmen und Deutschland wieder zerreiße. Hierzu scheint förmlich ein heiliger Bund zwischen den Theilfürsten Böhmens und Mährens geschlossen, und zugleich die Aufrechthaltung der altehrwürdigen Dynastie der Premysliden zur Grundbedingung gemacht worden zu seyn. So fand sich nun der junge Boleslav nur durch die Umstände mit in den Wenzelsmord verwickelt, und dankte auch wohl nur seiner Abkunft das hohe Glück, der *erste* Gesammtherzog von Böhmen zu werden.

Die Geschichte von der Martyr Herzog Wenzel's beschränkt sich auf die Thatsache, daß er am 28. September (abermals nach alter Ueberlieferung) und wahrscheinlich im Jahre 936 zu Altbunzlau unter dem Schwerte einiger Meuterer fiel, an deren Spitze sein eigener Bruder Boleslav stand. Sey es auch, daß Boleslav sich durch diese Unthat den Thron erkauft, der in dem Zusammentritte der vorher gesonderten Häuptlinge seine natürliche Stütze fand; Boleslav zeigte sich durch Heldenthum, wie überhaupt durch Verdienste um Reich und Kirche, dieses Thrones werth. Mit Wenzel's Ermordung verschwindet auch die dämonische Gestalt Dragomir's vom Schauplatze; Wenzel's Märtyrerruf aber verbreitete sich, mit der Kunde von den,

Digitized by Google

auf seinem Grabe geschehenen Wundern, alsbald nach Sachsen und in andere Länder; ja, Kaiser Otto II. selbst ließ seine Legende abfassen. Der fromme Herzog galt auch von jeher für einen Heiligen, dem man Kirchen und Altäre weihte. Allein er wurde gleichwohl erst 1670 selig gesprochen, und vom Papste Benedikt XIII. durch Decret vom 14. März 1729 förmlich canonisirt.

So ging also die älteste Verfassung Böhmens selbst zu Grabe. Nicht, wie gewöhnlich, durch Krieg oder Heirat, sondern, wie nur ungleich seltener, durch freiwillige Uebergabe, war die Macht des Prager Herzogs plötzlich bis an und über die Marken Böhmens ausgedehnt. Frühzeitig ward hier die Wohlthätigkeit der politischen Einheit erkannt; die Idee des Staates erwuchs unmittelbar aus den Bedürfnissen der Zeit. Organisch, nicht künstlich entwickelt, stand der Staat Böhmen plötzlich in der Reihe der übrigen Staaten von Europa, zuvörderst Deutschland und der Magyarenmacht gegenüber, die den neuen Staat selbst, wiewohl unbewußt, hervorgerufen. Aber dem Herzoge stand auch wieder im Innern die Macht der Häuptlinge und des aus dieser allmälig hervorgegangenen Erbadels gegenüber. Und diese Macht brachte den böhmischen Thron bis auf Ferdinand II. fast in jedem Jahrhunderte zum Schwanken — daher die aristokratische Grundfärbung der böhmischen Geschichte, welche bisher irrig und einseitig genug für eine mehr kirchliche angesehen wurde.

Während eines Zeitraumes von ungefähr hundert dreißig Jahren waren sechs Prager Herzoge: Neklan, Gostiwit, Boriwoy I., Spitignew I., Wratislav I. und Wenzel I., auf einander gefolgt. Neben ihnen — den unbedingt mächtigsten, sämmtlich vom Stamme Premysl's entsprossenen Volkshäuptern Böhmens — walteten bekanntlich, wie in Polen und anderen slavischen Landen, mehre Dynasten sowohl hier als in Mähren unabhängig fort, wohl ohne Verfassung, ohne Bildung, ohne festgestellte Wechselbeziehung; bis sie unter Boleslav I. zu politischem Bewußtseyn erwacht sind. Die uns bis dahin bekannten inneren Zustände beschränken sich daher auf das Prager Gebiet. Gemeinschaftlich ist natürlich der den Böhmen von allen Gleichzeitigen nachgerühmte Kriegsmuth, den sie namentlich im Kampfe gegen die Deutschen oder in Heeresverpflichtung mit denselben, dann auch von den Magyaren zu Raubzügen nach Deutschland (wie im

Digitized by Google

Jahre 915) aufgeboten, reichlich gekühlt haben. Die Treulosigkeit der Slaven war sprichwörtlich in Deutschland, und ist allen deutschen Chronisten, auch dem kaiserlichen Kanzleistyl, geläufig. Da die Böhmen das fremde Joch immer wieder abzuschütteln strebten, so hatten die Deutschen aus ihrem Gesichtspunkte Recht. Allein die Vorwürfe des Meineides unter sich, des Blutdurstes im Kriege, der Unsicherheit des Besitzes im eigenen Lande u. dgl., wie die Deutschen sie gegen die Böhmen und Mährer im Munde führen, sind Beschuldigungen, die der stärkere Halbbarbar dem schwächeren vorrückt, und denen nachmals der über hundert Jahre mit Blut befleckte böhmische Thron nicht wenig Nahrung gab. Zudem waren die Böhmen wegen Sklavenhandel berüchtigt. Nicht blos Herzog Wenzel, auch der Bischof Adalbert löst'te solche Sklaven aus, und Berthold von Konstanz erzählt noch im Jahre 1077, daß die Böhmen aus deutschen Landschaften die Gefangenen fortschleppten, und an die heidnischen Donauvölker, man glaubte damals zum Menschenfraß, verkauften. Außer Pferden und Wachs, brachten die Böhmen auch Mägde und Knechte in Baiern zu Markte, und eine kaiserliche Handelsordnung vom Jahre 880 verbietet deshalb den Kaufleuten, jenseit des böhmischen Waldes zu verkehren. Die Milderung der Sitten erfolgte unter dem Einflusse des Christenthumes nur langsam; denn noch Cosmas nennt die damaligen Prager Domherren roh und viehisch wie Centauren. Daß Herzog Wenzel die zuvor üblich gewesenen Peinigungen, ja selbst alle Todesstrafen abgeschafft, und die Galgen niederzureißen befohlen habe, sagt die Legende. Vielleicht war er es auch, der die ersten Landesmünzen prägte; wenigstens legt Dobrowsky diesem Herzoge einen Denar bei mit der Umschrift: **VEZLA ESDVXZOIC.** Wir wissen, daß der alte Zins an die Deutschen jährlich 500 Mark Silber betrug, aber zweifelhaft bleibt es bis auf Boleslaw I., ob dies Silber durch Bergbau oder Handel gewonnen, und ob es in Barren oder geprägt abgeführt wurde.

Der Kirchenbau begann in Böhmen schon unter Borivoy I., welcher auf seiner Burg Hradecz (in der Nähe von Prag, bei Aunetitz) ein dem heil. Clemens geweihtes Kirchlein errichtete. Von dieser Gewohnheit, die ersten Kirchen in Burgen oder Kastellen zu bauen, stammt der böhmische Name Kostel (eine Kirche) her. Herzog Spitignew I. baute eine dergleichen Kirche bald darauf in Budecz unweit Prag, und, wenn den Legenden

Digitized by Google

zu trauen ist, so hielt eben daselbst ein lateinischer Priester Schule, von welchem Herzog Wenzel als Knabe den Psalter lesen lernte. Ueberhaupt drang deutsches Wesen unter dem letzteren Herzoge massenhaft ein. Er legte den Grund zu der Prager Hauptkirche auf dem Hradschin, und berief aus Sachsen, Baiern und andern Ländern Priester und Leviten, welche etwas Kirchenlatein in Böhmen verbreiteten. Daß sie auch deutsch gelehrt und gepredigt, ist kaum zu bezweifeln. Sie brachten Reliquien der Heiligen und Bücher mit; nebst der Bibel, den Ritualen, Legenden und Homilien der Väter wahrscheinlich auch einige Chroniken u. s. w. Alle heutigen böhmischen Ausdrücke für Gegenstände des christlichen Cultus sind dem Latein oder Deutschen nachgebildet. Durch das Gefolge des deutschen Missionsclerus und die allmälige Ansiedelung von deutschen Gewerbsleuten nahmen deutsche Sprache und Sitte auch im Kreise des Volkes überhand, und dies immer allgemeiner, da auch die ersten Klöster Böhmens mit deutschen Geistlichen besetzt wurden, die ersten Prager Bischöfe Deutsche waren, und die ersten böhmischen Herzoge seit Boleslav II. sich meistens mit deutschen Prinzessinnen vermält haben.

Erster Zeitraum.

Von der Entstehung des böhmischen Staates bis zur Incorporation des Kronlandes Mähren; 936 bis 1197.

Bei der Bildung des böhmischen Staates haben vornehmlich zwei Elemente: Deutschenhaß und Magyarenfurcht, eingewirkt. Die einheimischen Landherren oder Theilfürsten schlossen sich, wie Krystallbildungen, dem Mächtigsten unter ihnen schon um der eigenen Selbsterhaltung willen an, natürlich unter möglichster Beschränkung seiner Oberhoheitsrechte. Ein solches Verhältniß freiwilliger, weil naturnothwendiger, Unterordnung wiederholt sich in der Geschichte öfter, und es walten dabei, so wie in Böhmen, am wenigsten blutige Kämpfe ob. Boleslav I. faßte auch seine Stellung richtig auf. Und so lag es in dem natürlichen Entwickelungsgange des Staates, daß die Ebenbürtigkeit der alten Häuptlinge immer mehr in den Hintergrund trat; wie denn überhaupt bei Boleslav Ansehen und Gewalt in dem Maße stiegen, als er seine Herrschertalente geltend zu machen verstand.

Digitized by Google

Von Anderen, zumal in noch großer Jugend, auf den Thron erhoben, war Boleslav anfänglich nicht viel mehr als ein bloßer Namensträger der Herzogswürde. Erst seine Feldherrngaben, die er in einem vierzehnjährigen Kriege gegen Deutschland entwickelte, setzten ihn auch als Staatsoberhaupt für immer fest. Nur ein Einziger von den Landherren, wahrscheinlich ein Gränzhäuptling Böhmens (die deutschen Annalisten nennen ihn subregulus), bequemte sich nicht zu dem neuen Staatsverbande, und griff zu den Waffen. Er wurde gezüchtigt, und rief dafür den alten Feind in's Land (Jahr 936).

Die Böhmen, ihre Zinspflicht im Geiste der Zeit mit Heinrich's I. Tode für erloschen ansehend, sammelten sich unter Boleslav's Fahnen, als der neue König der Deutschen noch im nämlichen Jahre das Land mit Krieg überzog. Otto's Armee rückte in zwei mächtigen Colonnen, einer sächsischen und einer thüringischen, in Böhmen ein. Der Anführer der Sachsen hieß Aesic. Furchtbar mußte das Böhmenheer gewesen seyn, da bei dessen unvorhergesehenem Anmarsche alle Thüringer davon liefen. Graf Aesic leistete inzwischen an einem anderen Punkte kräftigen Widerstand, allein die Streitmacht Boleslav's erdrückte ihn bald. Der Feldherr sammt seinen Sachsen ward niedergehauen. Im folgenden Jahre, 937, standen die Deutschen und Böhmen in noch größerer Masse einander gegenüber. Otto der Große führte selbst den Oberbefehl, und schnaubte, wie sich Witichind ausdrückt, Rache gegen die maßlose Grausamkeit der Barbaren. Die Hauptmasse des Heeres führte Hermann der Billung von Sachsen in den Kampf, und zwar gleich an den Marken Böhmens; sein Sieg war glänzend, und er verfolgte dessen Vortheile schnell. Am 25. September stand er in den Sumpfgegenden bei Brür, durch mehre Pfeilschußweiten vom böhmischen Lager getrennt. Da versuchte der kühne Ekkehard, Liudulf's Sohn, mit einer Anzahl Freiwilliger einen Ausfall, welcher ihm und achtzehn der Seinen den Tod brachte. Gleichzeitig hatte Boleslav das ganze deutsche Heer umzingelt, und drängte es siegreich über die Gränzen hinaus. Der Krieg erneuerte sich abermals, ohne daß sich weitere Nachrichten erhalten haben; blos im Allgemeinen heißt es: man habe vierzehn Jahre gekämpft. Aus persönlicher Erinnerung merkt der Geschichtsschreiber Witichind bei dem Jahre 946 an, daß er einige Geiseln von Boleslav gesehen habe, die Kaiser Otto dem Volke zeigen ließ.

Digitized by Google

Das Jahr 950 sollte endlich den Ausschlag geben. Otto lagerte vor Böhmens Hauptstadt. Ein Sohn Herzog Boleslav's, in der Neustadt (Prager Kleinseite) hart belagert, hatte zwar einen glücklichen Ausfall gemacht, aber das feindliche Heer war noch so zahlreich, daß Boleslav, etwa im entscheidenden Augenblicke dem Sohne zu Hilfe geeilt, vorzog — hier sind Witichind's Worte von Wichtigkeit — sich der Majestät König Otto's zu unterwerfen, anstatt es auf das Aeußerste ankommen zu lassen. Also befahl er, das Stadtthor zu öffnen, und ging hinaus in das Lager der Deutschen. Hier, unter den Fahnen stehend, hörte er den König an, gab seine Antworten, und erwarb sich endlich Verzeihung. Von nun an blieb er ein treuer und nützlicher Diener des Königs, der, mit dem Ruhme vollständigen Sieges bedeckt, nach Sachsen zurückkehrte.

Offenbar hätte, ohne Boleslav's Nachgiebigkeit zu rechter Zeit, der Widerstand gegen die deutsche Hoheit nur mit einem Vertilgungskampfe geendigt. Diese Wendung der Dinge war indeß unzertrennlich von einer der größten Mißlichkeiten, die das Land traf. Nicht genug nämlich, daß Otto den Ersatz und die fernere Leistung des Tributs sich wieder bedungen, mußte Boleslav sich auch dem förmlichen Belehnungsacte unterwerfen; sein Herzogthum wurde ihm als Reichslehen überlassen, die Tributspflicht wurde zugleich Strafgebühr, und des Herzogs Sohn, der jüngere Boleslav, wahrscheinlich bei der Einnahme Prag's gefangen, ging als Geisel in des Baiernherzogs Heinrich Gewahrsam. Hart und demüthigend ward dies Vasallenthum besonders durch den Umstand, daß Otto, mit sichtbarem Eingriffe in das Münzrecht des Herzogs, auf die böhmischen Zinsmünzen die Umschrift: **HULDA IN PRAGA** setzen ließ, um die Lehenspflichtigkeit gegen das Reich bei Mit- und Nachwelt sicher zu stellen. Wirklich trat auch erst jetzt das böhmische Herzogthum in ein engeres staatsrechtliches Verhältniß zu Deutschland; gäbe es auch sonst keine Urkunde hierüber, als jene Münze und das spätere Verfahren Kaiser Heinrich's II., der Böhmen im Jahre 1004 nach altem Rechte (ut jus antiquum poscit) als verfallenes Reichslehen behandelte.

Wie lange der junge Boleslav bei Otto's Bruder, dem Baiernherzoge Heinrich, verweilte, ist unbekannt. Vielleicht ward an des Letzteren Hofe schon damals die nachmalige Verbindung Boleslav's I. mit jener, durch ihre dunkle Herkunft bekannten Königstochter Hemma vorbereitet, welche

Digitized by Google

entweder Herzog Heinrich's Tochter, oder dem sächsischen Kaiserhause sonst nahe verwandt war. Unter den Aufständen, welche Otto I. fortwährend zu bekämpfen hatte, war der seines eigenen Sohnes Ludolf auch für Böhmen wichtig; der lieblose und schändliche Heinrich gab selbst den Anlaß, indem er gegen den kaiserlichen Bruder die Magyaren in's Land rief. Diese erschienen denn im Jahre 955 so zahlreich, daß sie sich für durchaus unbesiegbar hielten. Herzog Boleslav hatte Gelegenheit, tausend böhmische Reiter gegen sie abzusenden, die theils in die Reihen der Deutschen eintraten, theils das Gepäck deckten. Auf dem Lechfelde entbrannte am 10. August eine Mordschlacht, wie sie die Ungarn noch nie erlebt; wenige von ihnen entgingen dem Racheschwerte. Zu jeder ferneren Raubfahrt unfähig gemacht, setzten sie nur noch ihre Feindseligkeiten im Kleinen fort. Wohl aber hat es den Anschein, als ob Herzog Boleslav bald nach jener großen Niederlage noch ein zweites nachrückendes Magyarenheer in Böhmen selbst angefallen und zerstreut habe, wobei der feindliche Anführer Lehel gefangen ward.

Dieser Antheil Boleslav's I. an der Bändigung der Magyaren ist das Letzte, was die Geschichte von ihm anmerkt. Die im Jahre 965 erfolgte Vermälung seiner Tochter Dobrawka mit dem Polenherzoge Miesko knüpft jedoch Boleslav's Namen auch an Polens Bekehrungsgeschichte an. Durch jene böhmische Prinzessin, welche dem Markgrafen Gero weise und standhaft in die Hand arbeitete, wurde nicht nur Herzog Miesko zur Taufe vermocht, sondern das abendländische Christenthum, freilich im Gefolge deutscher Lehenshoheit, den Polen überhaupt zugebracht. Noch kurz vor seinem Tode hat Boleslav das polnische Kriegsheer mit drei Zügen böhmischer Reiter unterstützt. Am 15. Julius 967 starb Boleslav I., nachdem er über dreißig Jahre mächtig gewaltet in einem Staate, der kaum erstanden, daher auch der deutschen Macht nicht gewachsen war. Klebt ihm auch selbst der Beiname des „Grausamen" an, so schwangen sich doch vier seiner Kinder beinahe zu dem Rufe der Heiligkeit auf. Boleslav's Tochter, Milada, war die fromme Aebtissin eines von ihr gestifteten Klosters; sein Sohn Christian*) Benediktiner zu St. Emmeran in Regensburg; Boleslav der

*) Er hieß eigentlich Samodruh. Ein Patronymicum, so viel als „schreckliches Gastmal" bedeutend, nennt ihn auch Strachkwas, weil bei dem Gastmal, das nach seiner Geburt gegeben wurde, sein Oheim Wenzel soll ermordet worden seyn.

Digitized by Google

Jüngere gründete das Bisthum von Prag; Dobrawka beglückte die Polen mit den Segnungen des Evangeliums.

So wie Herzog Boleslav I. von den gleichzeitigen und den meisten Geschichtsschreibern als ein herrschsüchtiges, grausames Ungeheuer verschrieen ward, so überbot sich dagegen Alles in dem Lobe Boleslav's II. seines Nachfolgers, den man als des Vaters ungleichen Sohn, mit dem Beinamen „der Fromme" beehrte. Dieses Herzogs Regierungszeit war allerdings für Böhmen keine ereignißlose. Schon sein Vorgänger soll die Idee gefaßt haben, in Prag ein Bisthum zu errichten; was auch bereits im Jahre 967 auf der Synode zu Ravenna zur Sprache kam. Die fromme Prinzessin Milada reisete eigens nach Rom, um die päpstliche Bewilligung hiezu sowohl, als auch zur Stiftung eines Frauenklosters an der Prager St. Georgskirche — woselbst ihr Großvater Wratislaw und ihre Urgroßmutter Ludmilla begraben waren — zu fördern. Milada selbst nahm zu Rom den Schleier, und legte die Ordensgelübde des heil. Benedikt ab, wobei sie den Namen Maria erhielt. Papst Johann XIII. willigte in ihr Vorhaben, schmückte sie mit Ring und Stab, und weihte sie zur Aebtissin des neuen Klosters; worauf Milada im Jahre 971 in ihre Heimat zurückkehrte. Das Stift der Benediktinerinnen bei St. Georg, das erste des Landes, blühte alsbald empor; aber das Prager Bisthum kam nicht zu Stande, weil der Regensburger Bischof Michael Nichts von seinen Diöcesanrechten vergeben wollte. Zwar bringt Cosmas (L. I. ad a. 967) einen päpstlichen Brief an Herzog Boleslav bei, worin die Gründung des Prager Bisthums genehmigt erscheint; allein dieser Brief ist ein Concept des Chronisten, da die slavische Liturgie der Russen (!) darin angefeindet wird, welche bekanntlich späteren Ursprunges ist. Nachdem jedoch im Jahre 972 Wolfgang — der Heilige — den Bischofsstuhl von Regensburg bestiegen, und den von Kaiser Otto selbst getheilten Wunsch Boleslav's II. vernommen hatte, trat er von seinem Kirchsprengel, wahrscheinlich mit Vorbehalt des Egerlandes, den ganzen böhmisch-mährischen Landstrich ab, und entwarf die Cessionsurkunde eigenhändig. Und so kam im Jahre 973 Herzog Boleslav mit Bischof Wolfgang zu Kaiser Otto nach Quedlinburg, welcher am Osterfeste die Stiftung bestätigte, und das neue Bisthum von Prag dem Mainzer Metropoliten zuwies.

Die erste Bischofswahl fiel auf einen Deutschen, Namens Dietmar, der vorher Benediktinermönch zu Magdeburg und nunmehr der Herzogin

Digitized by Google

Hemma Hofkaplan war. Dietmar erhielt noch in demſelben Jahre 973 von Kaiſer Otto II. (der bereits im Mai ſuccedirte) die Inveſtitur und ward vom Erzbiſchof Ruidbert von Mainz gleichzeitig conſecrirt. Der Umfang ſeines Sprengels iſt nicht bekannt, da alle Urkunden über die Entſtehung des Prager Bisthums verloren ſind. Indeß ſchaltet Cosmas bei dem Jahre 1086 ein Confirmationsdiplom Kaiſer Heinrich's IV. ein (novum antiquo fere ejusdem tenoris privilegium), bei deſſen Contraſignirung auf der Synode zu Mainz der Chroniſt ſelbſt gegenwärtig war (signum Imperatoris, ſagt Cosmas, ego vidi ipsum Caesarem suis manibus annotantem) — welche, übrigens ächte, Urkunde jedoch die Gränzen der Prager Diöceſe ſo unmäßig ausdehnt, daß dies weder zu dem Zeitalter der Boleslave, noch viel weniger zu jenem Wratislaw's II. paßt. Hiernach erſtreckten ſich nämlich die Diöceſangränzen vom Böhmerwalde bis an die Gränzen des Zeizer Bisthums, dann an der Meißner Mark hinunter bis Zittau, wandten ſich über Görlitz hinauf bis an die Oder, zogen von hier an die Flüſſe Bug und Ztyr in Polen, über Krakau an den Waag und die Karpathen, umſchloſſen einen Theil Ungarns und vereinigten ſich längs der Thaya und der baieriſchen Gränze hin wieder mit dem Böhmerwalde *). Wenn man erwägt, daß die Bisthümer Breslau und Krakau ſchon ſeit dem Jahre 1000 beſtanden, Olmütz auch bereits ſeit 1063 ſein Kirchengebiet hatte, ſo zeigt ſich — anderer Kriterien zu geſchweigen — offenbar, Kaiſer Heinrich ſey im Geſchäftsdrange jener Mainzer Synode blos irre geführt worden, nebenher gleichſam auch die partes infidelium des ehemaligen „Großmährens" zu beſtätigen. Denn niemals ging die Kirchenhoheit der Prager Biſchöfe weiter, als nach Glaz; und erſt durch ein Diplom des Papſtes Urban V. vom 18. Mai 1365 wurde ihnen die Legatenwürde über die Diöceſen Bamberg, Meißen und Regensburg eingeräumt.

---

*) Weil man neuerlich dieſe angeblichen Gränzen der Kirche auch zu denen des Staates zu ſtämpeln ſich nicht entblödete, ſey hier bemerkt, daß ſchon Pubitſchka (Chron. Geſch. IV., 20.) zugibt, K. Heinrich habe „die Gränzen hin und her zu weit ausgedehnt," daß ferner Dobner (Ann. IV. 214 seqq.) durch künſtliche Deutung der Ortsnamen jenen Umfang zu mäßigen ſucht; daß Kaiſer (Praerog. eccl. Prag. pag. 16) ironiſch anmerkt: descriptis quam latissime ad quatuor orbis plagas terminis; daß endlich Pelzel (Kron. ceska I. 414) jene Urkunde nur wegen der darin vorkommenden alten Ortsnamen Böhmens und Mährens zu erwähnen werth gefunden habe.

Digitized by Google

Herzog Boleslav II., mit den Angelegenheiten des Prager Bisthums kaum zu Ende, sah sich durch den gleichzeitig erfolgten Tod Kaiser Otto's des Großen in den deutschen Successionsstreit verwickelt, welchen Heinrich II. der Zänkische, Herzog von Baiern — der Einzige, der von den Nebenlinien des sächsischen Hauses noch übrig war — angezettelt. Heinrich's Umtriebe, durch Kunst der Waffen übel unterstützt, bewogen diesen, sich den verschwiegerten Herzogen von Polen und Böhmen in die Arme zu werfen. Er ward von Kaiser Otto alsbald (976) im Innern Böhmens aufgesucht, wo es bei Pilsen zu einer Schlacht zwischen ihm und den Böhmen kam, aus welcher sich Otto, da ihm der Rückzug abgeschnitten war, mit den Trümmern seines Heeres nur mit genauester Noth nach Franken rettete. Diesen Sieg büßte jedoch Herzog Heinrich durch eine vollständige Niederlage, die ihm sein kaiserlicher Vetter im folgenden Frühjahre (977) vor Passau beibrachte, und in Folge deren Heinrich dem Bischof Poppo von Utrecht zur Verwahrung übergeben wurde. Inzwischen war Dobrawka, des Polenherzogs Mieško Gemalin, gestorben, und Mieško begehrte nun eine Prinzessin wettinischen Geblüts, Namens Oda, die jedoch in dem Kloster zu Calve bereits investirt und canonischerseits für heiratsunfähig erklärt worden war. Da mußte denn im Jahre 983 ein böhmisches Hilfsheer, dem Grafen Dedo, Sohn des berühmten wettinischen Ahnherrn, Theodorich de tribu Buzici, anvertraut, Oda's gewaltsame Entführung möglich machen. Bei diesem Zuge empfand unter andern die Stadt Zeiz die Härte und Beutelust der Böhmen, welche ihrer geringfügigen Aufgabe in Bezug auf Oda einen solchen Nachdruck immerhin schuldig zu seyn glaubten.

Otto's II. Tod (8. Dec. 983) eröffnete bei seines Sohnes Unmündigkeit dem Nebenbuhler Heinrich ein ganz freies Feld. Nicht lange, so hatte dieser die Vormundschaft über den Neffen und, durch die Heere seiner beiden slavischen Verbündeten, Boleslav's und Mieško's, zureichend erstarkt, auch den königlichen Titel an sich gebracht, der ihm in Quedlinburg (23. März 984) zugestanden wurde, und dessen Glorie Heinrich sogleich nach Böhmen trug, wo ihn Herzog Boleslav mit höchstem Pompe empfing. Das Ehrengeleite, das bei der Abreise dem neuen Reichsoberhaupte von hier aus ward — eine stattliche Kriegsschaar unter Wagio's Oberbefehl — säumte nicht, auf der Rückkehr von Magdeburg eine Spur seines Dagewesenseyns zu hinterlassen. Burg und Stadt Meißen wurden nämlich durch Gewalt und Verrath,

Digitized by Google

da die Inſaſſen Slaven waren, genommen und mit einer böhmiſchen Beſatzung verſehen. Dieſe Herrſchaft der Böhmen in Meißen dauerte jedoch nicht über das Gegenkönigthum Heinrich's hinaus. Im folgenden Jahre (985) nämlich, wo Heinrich dem jugendlichen Otto III. die deutſche Krone zurückſtellen mußte, um ſein baieriſches Herzogthum wieder zu gewinnen, fiel auch Meißen dem Markgrafen Eckard I. anheim.

Mehre Jahre konnte nun Herzog Boleslav II. ſein Reich ungeſtört verwalten, und ſeinen frommen Planen nachhängen. Der plötzliche Einbruch ſeines Schwagers Mieſko in eines der öſtlichen Gränzgebiete von Böhmen (wahrſcheinlich von der Glatzer Seite her) rief ihn im Jahre 989 wieder auf den Kampfplatz. Die Gründe dieſes Zerwürfniſſes zwiſchen beiden ſeither ſo treu bewährten Bundesgenoſſen ſind unbekannt. Genug, der Krieg war erklärt und ſollte um ſo blutiger werden, als Boleslav ſeinerſeits die Luticier, Mieſko dagegen die Kaiſerin Witwe Theophania um Beiſtand anrief; worauf denn Polen und Sachſen ſich in der Nähe von Kottbus der böhmiſch-luticiſchen Heeresmacht gegenüber ſtellten. Am 30. Julius 990, wo eine Hauptſchlacht unvermeidlich ſchien und Boleslav entſchieden im Vortheile war, wurden jedoch Unterhandlungen eingeleitet, die den ganzen Feldzug unnütz machten. Die beiderſeitigen Hilfstruppen wurden in Ruhe entlaſſen, und Herzog Boleslav fand ſich blos veranlaßt, die ſämmtlichen Gränzpunkte gegen Polen hin verhältnißmäßig zu verſtärken, und durch Verwüſtung des diesſeitigen Odergebietes ſeine getäuſchte Kampfluſt zu befriedigen. Daß übrigens die unbekannten Verträge, welche diesmal geſchloſſen worden waren, für beide Theile höchſt ungenügend ſeyn mochten, beweiſet der Umſtand, daß die Feindſeligkeiten zwiſchen Böhmen und Polen auch noch unter Boleslav's und Mieſko's Descendenten fortgeſetzt worden ſind.

Damals entſpann ſich unter zwei einheimiſchen Dynaſtengeſchlechtern, Slawnik und Wrſchowetz, eine offene Fehde, welche faſt ganz Böhmen erſchütterte. Slawnik waltete auf ſeiner Stammburg Lubicz an der Elbe und hatte Streziſlawa, vielleicht eine Schweſter des (heiligen) Herzogs Wenzel, zur Gemalin. Unter ihren ſieben Söhnen blühte beſonders Woytiech, nach ſeiner Firmung Adalbert genannt, lieblich auf, und es war ihm in noch großer Jugend der Biſchofsſtuhl von Prag, und zuletzt ſelbſt die Märtyrerkrone beſchieden. Die Erbfeinde ſeines Hauſes, jene Wrſchowetze, trübten jedoch

Digitized by Google

sein Schicksal gar sehr. Adalbert, der im Jahre 972 seine geistliche Bildung zu Magdeburg, und zehn Jahre später (Junius 983) als Nachfolger Bischof Dietmars, zu Verona die Investitur empfangen, auch im folgenden Jahre zu Gran den nachmals heiligen König Stephan von Ungarn getauft hatte, mußte schon bei'm Antritte seines Hirtenamtes bittere Anfechtungen erleiden. Der übermüthige Adel, der entsittlichte Clerus, und des ganzen Volkes Zügellosigkeit bewogen den frommen Bischof, der seinen Sprengel dem Meißner Kirchenfürsten empfahl, zu einer Reise nach Rom. Hier aber trat Adalbert im Jahre 989 mit des Papstes Einwilligung in das Kloster der Heiligen Bonifacius und Alexius ein, wo er, und an seiner Seite sein jüngerer Bruder, Gaudentius (böhmisch Radim), mehre Jahre Benediktinermönch war, bis ihn der Befehl des Papstes und eine Gesandtschaft aus Böhmen 992 wieder zur Rückkehr in sein Bisthum vermochten. Diesen Umständen verdankt nun Böhmen sein erstes Mönchskloster' von der Regel des h. Benedikt, das Herzog Boleslav II. in Gemeinschaft mit Bischof Adalbert im Jahre 993 zu Brewnow bei Prag gründete, und in welches Letzterer selbst die ersten, ihm von Rom aus gefolgten Ordensbrüder eingeführt hat. Nach wenigen Jahren schon trafen Adalbert neue Leiden. Die Wrschowetze drangen im Jahre 995 eines Tages mit stürmender Hand in des Bischofs Palast und forderten von diesem die Auslieferung einer Büßerin, die ihr Gemal — selbst ein Wrschowetz — wegen Treubruchs am Leben zu strafen beschloß. Der bischöfliche Schutz rettete die Unglückliche nicht länger; sie ward nach Landessitte enthauptet. Im Schmerz hierüber floh Adalbert nochmals in sein Kloster nach Rom, nachdem er über die Wrschowetze den Kirchenbann ausgesprochen. Die Wrschowetze erstürmten alsbald (25. Sept. 996) die Burg Lubicz und vertilgten Adalberts ganzes Geschlecht. Noch einmal kehrte Adalbert wieder, aber nicht mehr in die Heimat, sondern als Missionsbischof zu den Ostseeslaven, woselbst ihn Herzog Boleslav Chrobri von Polen (Mieszko's Sohn und Nachfolger) ungemein begünstigte. Allein die heidnischen Preußen tödteten den heiligen Mann, als er ihrem Opferplatze Romowe nahe kam (23. April 997) und sandten seine Gefährten mit der Trauerbotschaft zurück. Schleunig löste der Polenherzog Adalbert's Leichnam aus, und bestattete ihn zu Gnesen in der eigenen Residenz.

Daß diese mehrmalige Vacanz dem bischöflichen Stuhle zu Prag mancherlei Nachtheile zuzog, ist natürlich. Adalbert's Nachfolger, Christian, als

Digitized by Google

des Herzogs Boleslav Bruder schon oben genannt, verschied plötzlich während seiner Consecration zu Mainz, und so überging die bischöfliche Würde im Jahre 998 auf den Corveyer Mönch Thiddag, welcher sich auch als Arzt hervorgethan. Bisher hatte Herzog Boleslav zwanzig Kirchen gebaut; da überraschte ihn am 7. Februar 999 der Tod. Seine Witwe Hemma hat zu Melnik Denare prägen lassen, auf denen sie ihre königliche Abkunft verewigte; man lies't darauf: HEMMA REGINA † CIVITAS MELNIC. Des Herzogs gleichnamiger Sohn erbte nun als Boleslav III. das Reich; die beiden nachgebornen Brüder, Jaromir und Udalrich, traten in den Besitz der ihnen zugetheilten Ländereien, von der Hoheit Boleslav's beschützt, aber auch gedrückt von seinem Neide. Mit seltener Unwürdigkeit nämlich begann der Herzog seine Regierung, indem er den Versuch machte, seine Brüder zu beseitigen. Jaromir wurde auf seinen Befehl entmannt, Udalrich sollte im Bade erdrosselt werden. Beide kamen jedoch mit dem Leben davon, und wurden von ihrer Mutter bei ihrem Oheim, Herzog Heinrich von Baiern (nachmals Kaiser), in Sicherheit gebracht. Die Vorwürfe, die Bischof Thiddag hierüber laut werden ließ, büßte dieser mit Verweisung aus dem Lande; und zweimal mußte der wackere Markgraf Eckard von Meißen des böhmischen Oberhirten Wiedereinsetzung vermitteln. Um eine mächtige Partei zu gewinnen, gab Boleslav einem der Wschowez seine Tochter zur Frau, und schaltete überhaupt mit niedrigster Tyrannei im Lande.

Einen solchen Zustand der Dinge, der eine baldige Anarchie vorhersehen ließ, benutzte der kräftige und staatskluge Polenherzog Boleslav, zugenannt Chrobri (der Grimmige), ein Sohn der böhmischen Dobrowka und Bruder Wladiboi's, ungesäumt. Noch in demselben Jahre 999 bedrohte er seinen Oheim und Namensträger Boleslav III. — insgemein Rothhaar geheißen — an den Krakauer Marken. Die Stadt Krakau, seit dem Feldzuge vom Jahre 990 noch mit einigen böhmischen Truppen besetzt, welche Chrobri niedermetzeln ließ, diente zum Mittelpunkte des auf Länderraub ausgehenden Unternehmens. Ehe noch der Böhmerherzog mit seinen Gegenrüstungen zu Ende war, befand sich Mähren und alles übrige östliche Nebenland von Böhmen in der Polen Gewalt. Ohne auch nur einen Verbündeten zu finden, ließ Boleslav Rothhaar diesen polnischen Eroberungen freien Lauf, welche sich Chrobri mit kluger Politik schon im folgenden Jahre (1000) dadurch sicherte, daß er sie sämmtlich in einen Kirchenverband

Digitized by Google

einschloß. Kaiser Otto III. unternahm nämlich eine Wallfahrt nach Gnesen, und betete dort gemeinschaftlich mit Chrobri an Adalbert's Grabe; bei dieser Gelegenheit erhob er Gnesen zu einem Erzstift — in welches sogleich Adalbert's Bruder, Gaudentius, succedirte — und gab gern seine Zustimmung, als der Herzog von Polen drei Suffraganbisthümer zu Kolberg, Krakau und Breslau in's Daseyn rief. Chrobri's Macht, hiedurch nicht wenig befestigt, schien sich einstweilen zu genügen. Da starb Kaiser Otto (24. Januar 1002) und Markgraf Eckard, in die Reihe der Thronbewerber tretend, würdigte den Herzog von Böhmen einer politischen Gemeinschaft. Aber der Markgraf fiel wenige Wochen später durch Mörderhand, und Boleslav III. wandte sich mit seinen Reisigen dem Baiernherzoge zu, bei welchem Boleslav's Brüder in Verbannung lebten. Heinrich setzte die Wahl durch und ward (6. Juni 1002) zu Mainz als der zweite deutsche König dieses Namens gekrönt und gesalbt, während der Böhmenherzog selbst plötzlich um den eigenen Thron kam. Aus der Wrschowezen Mitte ging nämlich die Verschwörung aus, in Folge deren Boleslav Rothhaar die Flucht ergreifen, und sein angestammtes Reich dem Bruder des Polenherzogs, Wladiboi, hinterlassen mußte, den die Wahl der Empörer heimlich auf den Thron berief. Heinrich von Schweinfurt, Markgraf im Nordgau, nahm den Entthronten zuerst in Schutz, dann in Haft, um ihn sofort seinem Schicksale zu überliefern.

Der Gegenherzog Wladiboi, seines polnischen Eigens durch den Bruder beraubt, einen fremden Thron jedoch selbst unrechtmäßig besteigend, eilte zu Kaiser Heinrich, erflehte dessen Huld, und leistete ihm (December 1002), mit oder ohne Zustimmung seiner Partei, den Vasalleneid. Heinrich war schwach genug, den Brüdern Jaromir und Udalrich, seinen Schützlingen und Blutsverwandten, auch noch die letzten Rechte auf die Thronfolge in Böhmen zu vergeben. Aber die Hand des Geschickes griff unversehens in die Verhältnisse ein. Wladiboi, von einem krankhaften Durste fortwährend gefoltert, erlag diesen seinen Qualen schon bei'm Jahreswechsel 1003. Der Fremdlingsherrschaft überdrüssig, holten nun die Böhmen ihre herzogliche Familie im Triumphe heim, und setzten noch im Januar desselben Jahres den schwergekränkten Jaromir auf den väterlichen Thron. Doch dieses Glück war von allzu kurzer Dauer. Noch lebte Rothhaar und brütete Verderben.

Unter welchen Umständen Boleslav Rothhaar aus dem Schweinfurter Gewahrsam entkam, ist unbekannt. Seit Wladiboi's Tode befand er sich bei

Digitized by Google

dem Polenherzoge Chrobri, und stachelte diesen zu einem Unterwerfungszuge nach Böhmen auf. Wem von Beiden das Land werden sollte, blieb unausgemacht; gewiß war nur, daß es erobert würde. Allerdings war auch jeder Widerstand umsonst; Herzog Jaromir fügte sich in sein abermaliges Unglück, räumte Thron und Vaterland, und suchte seine Zuflucht bei Heinrich. Der schlaue Chrobri, das Unsichere seiner eigenen Herrschaft hier zu Lande ermessend, drang den Böhmen lieber ihren früheren Wütherich auf, ließ ihm die nöthigen Truppen zurück, und beobachtete sofort das Schauspiel aus der Ferne. Boleslaw war, wie voraus zu sehen, völlig unfähig, sein Volk wieder zu versöhnen; mehr als die Herrschsucht, tobte in ihm die Rachgier gegen Jene, die ihn gestürzt hatten. Der 9. Februar des Jahres 1003 ward zu einer Mordnacht für die Wrschowetze. Bei einem Bankette, das ihnen der Herzog gab, überfiel er mit seiner Leibschaar die Wehrlosen, und durchbohrte vor allen Anderen eigenhändig seinen Tochtermann. Außer den Wrschowetzen erlagen noch mehre Gäste dem schrecklichen Blutbade. Vor solcher Gräuelthat erbebte das Volk, und verfiel, an der eigenen Unkraft verzweifelnd, auf den verkehrtesten aller Rettungsversuche. Boleslaw Chrobri nämlich wurde, wie er längst wohl vorausgesehen, zur Vermittelung herbeigerufen, und so gewissermaßen genöthigt, die blutigen Zügel der Regierung zu ergreifen, und zum Besseren zu lenken.

Jaromir wäre wohl mit Kaiser Heinrich's II. Unterstützung im Stande gewesen, den Thronschänder Rothhaar zu züchtigen, und Böhmen noch bei Zeiten zu retten. Allein entweder fehlte das Zutrauen zu dem Entmannten, oder man fürchtete eine zu harte Abhängigkeit von den Deutschen, oder es hatte der Anschluß an ein so großes slavisches Reich, wie Polen, dem bereits mehre böhmische Nebenlande gehörten, seinen vorwiegenden Reiz; kurz, nach dem Willen der Böhmen berief Boleslaw Chrobri den Rothhaar auf eine Gränzburg, ließ ihm da die Augen ausstechen, und schaffte ihn nach Polen, wo der bestrafte Frevler 1037 in Schmach und Knechtschaft endete. Chrobri feierte jetzt die Triumphe eines Befreiers; am 1. März 1003 öffnete man ihm die Thore von Prag und huldigte. Kaum wurden mehr die Premysliden vermißt, kaum das Eindringen polnischen Volksthumes gefühlt. Wohl aber sah Kaiser Heinrich dieser Thronveränderung nicht gleichgiltig zu.

Zu Anfang des Jahres 1004 ließ Kaiser Heinrich den Herzog Chrobri bedeuten, daß er schuldig wäre, das neu erworbene Reich von ihm

Digitized by Google

„nach altem Rechte“ zu Lehen zu nehmen, widrigens er als Reichsoberhaupt dasselbe (allenfalls zu Handen der verdrängten Premysliden) einziehen würde. Chrobri weigerte sich dessen, und gab hiedurch den Anlaß zu einem vierzehnjährigen Kriege mit Deutschland. Da gleichzeitig der Aufstand wegen des Herzogthums Baiern von Seiten dreier deutschen Fürsten vorbereitet wurde, so schloß sich Chrobri an die Prätendenten an und befestigte die wichtigsten Gränzorte. Der Kaiser Heinrich, welchem ein Hauptschlag in der Lausitz durch die Feindschaft der Elemente mißlungen war, der jedoch die Vereinigung jener drei Reichsfürsten nicht mehr zu fürchten hatte, beschloß, seinen Feind (im August 1004) irre zu leiten, und zog immer größere Streitkräfte im Meißnischen zusammen. Chrobri lenkte seine Macht ebenfalls dahin. Aber plötzlich unternahm Heinrich eine Marschwendung über das Erzgebirg und fiel in Böhmen ein. Jaromir befehligte die Vorhut, mit der er sich gegen Saaz wandte. Die Böhmen glaubten, einem Prinzen ihres alten Herrscherhauses nicht widerstehen zu sollen; massenweise traten sie ihm bei, und halfen die polnische Besatzung niederhauen. Kaiser Heinrich selbst mußte dem Blutbade ein Ziel setzen. Inzwischen hatte Chrobri Prag erreicht; aber sein Aufgebot erscholl hier vergebens. Die allgemeine Stimmung war gegen die Polen. Als um Mitternacht (vom 5. zum 6. August) die große Festglocke von Wyschehrad herübertönte, erkannte Boleslaw Chrobri darin das Signal zum Aufruhr; er floh. In größter Bestürzung folgte die Leibschaar seinem Beispiel, während das Mordgetümmel bereits in allen Straßen wogte. Prinz Udalrich, der die Hauptstadt noch vor dem Bruder erreicht hatte, würgte mit den Seinen unter den fliehenden Polen, deren nur wenige in die Heimat entkamen. Tags darauf erschien Jaromir vor den Wällen Prag's, bot allgemeine Verzeihung, beschwor die Unverletzlichkeit der Rechte der Nation, und nahm die den Polen abgenommene Beute als Gegenpfand. Am 8. September 1004 ward Jaromir als böhmischer Herzog zum zweiten Mal eingesetzt, und empfing, da Kaiser Heinrich II. unmittelbar darauf in Prag eintraf, von diesem die feierliche Belehnung, wobei Godeschalk, der Freisinger Bischof, das Tedeum hielt.

Herzog Jaromir verrichtete kaum die ersten Regierungsgeschäfte, so führte ihn die dem Kaiser schuldige Heerfolge wieder in die Fremde. Der Feldzug war noch immer gegen den Polenherzog gerichtet, der in der Lausitz lagerte; Chrobri büßte jetzt Bautzen ein, und räumte das Land. Im

Digitized by Google

nächsten Jahre (1005), wo er jenseits der Oder angegriffen wurde, machte Heinrich einen leidlichen Frieden, ohne für jetzt Mähren zurück zu fordern, das noch dreizehn volle Jahre polnisch blieb. Diese Heerzüge wiederholten sich bis zu dem Jahre 1011 noch zweimal ohne beiderseitigen Vortheil, worauf in Merseburg auf fünf Jahre Frieden geschlossen wurde. Gleich darauf begab es sich, daß Jaromir die Gesandten der empörten Baiern, welche, bei Boleslaw Chrobri Hilfe suchend, durch Prag zogen, in unzeitigem Eifer für des Kaisers Sache ermorden ließ. Es gab dies die ungeahnte Ursache zu seinem eigenen Untergange. Der feurige Udalrich, der unseligen Partei der Wrschowetze nachgebend, überfiel den arglosen Bruder am Osterfeste (13. April) des Jahres 1012, und gestattete diesem nur die Wahl zwischen Kerker und Flucht. Während nun Udalrich voll berauschender Hoffnungen den böhmischen Herzogsstuhl einnahm, irrte der zum dritten, aber auch zum letzten Male entthronte Jaromir von Boleslaw Chrobri zu dem Kaiser, ohne da oder dort Theilnahme zu erwecken. Vielmehr kam Udalrich zu dem Reichstage nach Merseburg, zeigte sich fügsam gegen den Kaiser, bot allenthalben Geschenke, und nahm am Pfingsttage 1012 sein Reich ordnungsmäßig zu Lehen. Nach seiner Rückkehr ließ Udalrich den ihm ausgelieferten Bruder in eine einsame Burg sperren. Selbst aber feierte er ein romantisches Beilager mit der schönen Landdirne Bozena, worüber sich mancherlei Lieder und Volkssagen erhalten haben.

Der polnische Boleslaw sandte im Jahre 1014 seinen Sohn Miesko den Jüngeren zu Udalrich, um mit diesem ein Schutz- und Trutzbündniß wider die deutsche Hoheit einzugehen; allein der Böhmenherzog verhaftete den Abgesandten, und befleckte sich sogar mit dem Blute seines Gefolges. Auch verhängte er ein Strafgericht über mehre Eingeborne, die das Schicksal Jaromir's nicht billigen wollten. Dem Kaiser aber hielt er streng die angelobte Treue, die er in den erneuerten Kriegen gegen Chrobri (1015 und 1017) durch eigene große Opfer besiegelte. Da endlich Deutsche und Polen des langen Krieges müde wurden, kam es (30. Junius 1018) in Bautzen zum Frieden, „nicht zwar" — sagt Ditmar — „wie es die Ehre des Reiches erfordert hätte, sondern wie es eben sich hat thun lassen."

Am 8. September 1024 erschien Udalrich nach Heinrich's II. Tode in der Versammlung der deutschen Fürsten, und gab — das erste Mal, wo den böhmischen Herzogen dies Recht zugestanden wurde, doch ohne daß ihre

Digitized by Google

Zinspflichtigkeit aufhörte, — seine Stimme zur Wahl König Konrad's II. des Saliers. Kaum ein Jahr später trat die langjährige Geißel Deuschlands, der alte Boleslaw Chrobri, vom Schauplatze; ihm folgte sein unkräftiger Sohn Mieško II. Der neue Polenherzog und der neue deutsche König nahmen den Krieg wieder auf, der zuletzt vornehmlich in dem von den Polen zur Vorfeste benutzten und schon ganz polonisirten Mähren gewüthet hatte. Jetzt richtete namentlich Herzog Udalrich's Heldensohn, der kaum siebzehnjährige Bretislaw, seine Plane auf Mährens Wiedererwerb. Im Jahre 1029 flog er mit seinen Schaaren nach der oberen Marchgegend, und drängte die feindlichen Besatzungen mit furchtbarer Ausdauer. Das Glück wich von den Polen, und der junge Sieger beging die Härte, alle polnischen Insassen aus ihrem Eigenthume zu vertreiben, die Widerspänstigen jedoch in Ketten zu legen, und heerdenweise an die Ungarn zur Knechtschaft zu verkaufen. Bretislaw wurde billig mit der Statthalterschaft Mährens belohnt, und nicht wieder wurde dies schöne Nebenland von Böhmen getrennt. Noch in demselben Jahre vollführte Bretislaw, was ihn, den Sohn Udalrich's, ebenfalls mit einem romantischen Nimbus umgibt. Er hatte von der liebreizenden Jutta gehört, der Tochter des ostfränkischen Markgrafen Heinrich, die in dem Kloster zu Schweinfurt erzogen ward. Bretislaw entführte sie, indem er unter Anderm mit einem Schwertstreich die mächtige Schweinfurter Thorkette zerhieb, und brachte sie glücklich als seine Gemalin heim nach Böhmen.

Als Kaiser Konrad im Jahre 1030 den König Stephan von Ungarn mit Krieg überzog, und Markgraf Adalbert I. von Oesterreich nebst dem mährischen Bretislaw ihm Heerfolge leistete, trieb die Kampflust des Letzteren zu einem verheerenden Ausfalle, bis gegen Gran hin, was ihm von seinem Vater Udalrich bis zur Unversöhnlichkeit übel gedeutet wurde. Mit seinem Sohne in offenem Zwiespalte, zerfiel Herzog Udalrich auch noch mit dem Kaiser, wahrscheinlich wegen Polen. Konrad forderte den Böhmenherzog auf zwei Reichstage, aber dieser erschien erst im Jahre 1033 zu Werben, wo ihn der Kaiser als einen Treubrüchigen in Haft nehmen, zugleich aber Böhmen durch den befreiten Jaromir verwalten ließ. Erst am Ostertage des Jahres 1034 wurde Udalrich wieder entlassen, und zwar gegen die eidliche Verpflichtung, an seinem Sohne keine Rache zu üben, und dem gekränkten Bruder die Hälfte seines Reiches abzutreten. Aber in der Heimat vergaß

Digitized by Google

Udalrich seine Eide. Er vertrieb Bretislaw aus Mähren, und ließ Jaromir, nachdem derselbe geblendet worden, auf die Burg Lissa abführen. So die vom Kaiser Konrad beabsichtige Theilung der Böhmenmacht vereitelnd, nahm Herzog Udalrich vollends die Miene des Empörers an. Allein des Kaisers Sohn, Heinrich, führte ein Heer nach Böhmen, da Konrad selbst mit Burgund beschäftigt war, und bewirkte sowohl Udalrich's Unterwerfung, als auch dessen Aussöhnung mit Bretislaw.

Endlich vernahm Jaromir die Nachricht von dem, am 9. November 1037 erfolgten plötzlichen Hinscheiden seines herzoglichen Bruders. Er selbst, der Geblendete, zur Fortsetzung der Regierung nicht wohl geeignet, hielt, ein mahnender Zeuge irdischen Glückwechsels, dem auf der Prachtbühne in der St. Georgskirche ausgestellten Herzoge eine rührende Leichenrede, und führte den Neffen Bretislaw selbst zum Fürstenstuhl. „Hier," rief er aus, „seht Ihr Euren Herzog." Und das Volk antwortete: „Kyrie eleison!" Darauf ließ Jaromir die Häupter der vornehmsten Geschlechter herantreten, und ermahnte sie zur Treue gegen ihren neuen Landesherrn, blos den mit dem Fluche des h. Adalbert beladenen Wrschowetz schloß er davon aus. Selbst blieb Jaromir ein treuer Rathgeber des für alles Edle ohnehin empfänglichen Bretislaw, bis er (4. November 1038) unter dem Dolche des Kochan Wrschowetz gleich einem Märtyrer verblutete.

Herzog Bretislaw I., genannt der Streitbare — in neuerer Zeit sogar der „böhmische Achill" — sah jetzt mit lüsternem Auge auf das seit Miesko's II. Tode zerrüttete Polen, dessen minderjähriger Thronerbe, Kazimierz, mit seiner Mutter an des Kaisers Hofe als Flüchtling lebte. Sogleich beschloß Bretislaw, dem polnischen Lande zu vergelten, was einst Boleslaw Chrobri an Böhmen gethan. Im Jahre 1038 noch sandte er eine aus Ringen von Kork geflochtene Kette zum Zeichen des Aufgebots aller dienstfähigen Mannen durch das ganze Land. Er überfiel Polen, nahm und zerstörte Krakau, eroberte Breslau ohne Blutvergießen, und beutete das herrenlose Land aller Orten aus. Im folgenden Jahre (1039) glich der Marsch nach Polen einem Raubzuge. Das an Kirchenschätzen überreiche Gnesen fiel ohne Schwertstreich, und Polens theuerstes Kleinod — die Leiche des h. Adalbert — kam in Bretislaw's Hände. Diesen Anlaß benutzte der Prager Bischof Severus zur Bekanntmachung mehrer kanonischen Rechtssatzungen, von denen er sich, am Grabe des Heiligen, tiefere sittliche Ein-

Digitized by Google

drücke mit Recht versprach. Die Böhmen fasteten drei Tage, sahen auch Wunder, und beschworen die Befolgung jener ihnen allerdings heilsamen Artikel auf das Feierlichste. Neuerdings mit unermeßlicher Beute beladen und dem Vaterlande eine hochheilige Reliquie heim bringend, langten Bretislaw's Schaaren und Kriegswagen hier an. Am 24. August erfolgte die feierliche Uebertragung der Märtyrer-Ueberreste St. Adalbert's nach dem Prager Schlosse, verherrlicht durch die Mitwirkung des Herzogs, des Bischofs von Prag, mehrer Erzpriester und einer unübersehbaren Menge Volkes, wobei blos die Schaar der gefangenen Polen eine wehmüthige Gruppe bildete. Bretislaw unterließ nämlich nicht, viele Burgmannen und Stadtinsassen aus Polen herüber zu nehmen, welche, von Scharwachen umringt, Wälder ausrotten, Dörfer bauen und überhaupt öde Plätze in Böhmen kolonisiren helfen mußten.

Während dieser böhmischen Triumphe war auf Konrad II. (Juni 1039) König Heinrich III. gefolgt, ein Mann von höchstem Herrscherberuf, welchem denn auch Bretislaw's maßlose Uebergriffe nicht entgingen. Papst Benedikt IX. verurtheilte den Herzog wegen Plünderung der polnischen Kirchen einstweilen zur Stiftung eines Klosters, als sich schon Heinrich's Streitschaaren an Böhmen's Gränzen zeigten. Da sandte Bretislaw, in solchem Ueberfalle sein Verderben ahnend, und inzwischen auf bessere Wehrhaftmachung bedacht, (October 1039) seinen Sohn Spitignew als Geisel, und versprach, dem Willen des deutschen Königs sich zu fügen. Heinrich aber forderte später, außer dem alten Tribute von 120 Ochsen und 500 Mark Silbers jährlich, auch die sämmtlichen Schätze, welche Bretislaw dem eventuellen Herzoge von Polen, einem Vasallen des Reiches, entzogen habe. Da gedachte Bretislaw seines Bündnisses mit dem Könige Peter von Ungarn, und forderte Entscheidung durch die Waffen. Der Krieg begann, und Heinrich wollte auf zwei Seiten in Böhmen eindringen. Er selbst führte von Baiern ein starkes Heer über den Böhmerwald von Cham her; Erzbischof Bardo von Mainz und Markgraf Eckard II. von Meißen hingegen zogen über das Erzgebirge. Aber in den böhmischen Wäldern erging es den Deutschen jetzt, wie einst den Römern in Germanien. Am 12. September 1040 ward Heinrich's Heer unweit Taus beinahe aufgerieben, und die drei ungarischen Regimenter, welche König Peter zur Verstärkung gesandt, machten das sächsische Heer geradezu unwirksam. Heinrich schloß also einen Waffen-

Digitized by Google

ſtillſtand auf Jahresfriſt ab, und gab Bretislaw gegen die gefangenen Deutſchen ſeinen Sohn zurück. Im folgenden Jahre ward der Kampf erneuert, er geſchah von Seiten Heinrich's mit ungleich größerer Vorſicht und Anſtrengung. Im Auguſt 1041 trafen, nach großer Verwüſtung des Landes, wieder zwei deutſche Heere, und zwar bei Prag, zuſammen; denn Markgraf Eckard hatte einige feſte Gränzplätze theils zu beſtechen, theils zu umgehen gewußt, während es auch ſonſt an Verräthereien im Inneren Böhmens nicht fehlte. Solche Streitmaſſen hatte das Land überhaupt noch nicht geſehen, und gab ſich allenthalben verloren. Herzog Bretislaw pochte auf die Feſtigkeit Prag's, deſſen Bevölkerung ſich ohnehin durch zahlloſe Flüchtlinge verſtärkt hatte; allein mehre Beweggründe hießen ihn abſtehen vom Verzweiflungskampfe. Erſtlich fürchtete Biſchof Severus von Prag, ſein Metropolit, der Erzbiſchof von Mainz, der ſich im feindlichen Lager befand, werde ihn für die Kirchenräubereien in Polen verantwortlich machen, und wegen der bei'm Papſte angeſuchten Erhebung zum Erzbiſchofe anfeinden und ſtürzen; deshalb hielt es Severus gerathen, zur Partei des Königs Heinrich überzugehen. Dieſe Veränderung zerſtörte den Wahn der Böhmen, die bei ihrem Biſchofe ſtets das Palladium des Sieges zu ſuchen gewohnt waren. Am meiſten aber bewirkten die Vorſtellungen der holden Jutta, deren nächſte Verwandte im deutſchen Heere ſtanden, bei ihrem Gemale, und ſo kam denn ein friedlicher Vergleich zu Stande. Bretislaw mußte auf Polen verzichten, die Ausſicht, ſein Landesbisthum von Mainz zu trennen, aufgeben, den Tribut der letzten Jahre nachbezahlen, und abermals ſeinen Erſtgebornen als Geiſel ſtellen, daß er auf dem nächſten Reichstage dem Könige huldigen werde. Letzteres geſchah wirklich im kommenden Jahre (1042) zu Regensburg, ſeit welcher Zeit Bretislaw auch den deutſchen Adler und die Lehensfahne auf ſeine Münzen zu prägen anfing. Das ihm vom heiligen Stuhle auferlegte Bußwerk vollführte der Herzog ebenfalls, indem er (1046) die Collegiatkirche zu Altbunzlau gründete, und ihr anſehnliche Dotationsgüter zuwies.

Im letzteren Jahre erſt war es auch ausführbar, Polen zu räumen. Denn da der rechtmäßige Thronerbe, Kazimierz I., mittlerweile zu Clugny Mönch geworden, und der Papſt nicht ſo ſchnell zu bewegen war, ihn ſeiner Gelübde zu entheben; ſo mußte, bis Letzteres (1046) geſchah, die Beſatzung der Anarchie ſteuern, und im Lande bleiben. Als Kazimierz kam, trat ihm Bretislaw bereitwillig ſeine polniſchen Schlöſſer ab, und behielt

Digitized by Google

ſich nur Breslau mit deſſen Gebiete vor, das jedoch auch ſchon 1054 zurückgeſtellt wurde. Bretislaw ſtiftete 1048 ein Benediktinerſtift zu Raigern, wodurch Mähren ſeinen erſten Prälaten erhielt. Dieſes Nebenland theilte der Herzog ſodann in der Art unter drei ſeiner Söhne, daß ihnen, ſo lange er ſelbſt lebte, die Landeseinkünfte gehören ſollten. Für die Zukunft aber führte Bretislaw das Seniorat als böhmiſches Staats- und zugleich als Hausgeſetz ein; und ſo beſchworen denn die Mächtigen des Reiches: daß fortan der Aelteſte an Jahren aus Bretislaw's Stamme zum herzoglichen Oberhaupte angenommen werden, und dieſem jeder andere Prinz des Hauſes unterſtehen ſolle. Obtestor fidei vestrae per sacramentum — drückt ſich Cosmas ſehr gemeſſen aus — quatenus inter meos natos sive nepotes semper major natu summum jus et solium obtineat in principatu, omnesque fratres sui, sive qui sunt orti herili de tribu, sint sub ejus dominatu. Dieſe wohlthätige Erbfolgeordnung, welche bis auf die Zeiten Premyſl Ottokar's I. fortbeſtand, ſtellt ihren Urheber unter die einſichtsvollſten Regenten ſeiner Zeit; auch wenn dadurch keinem anderen Mißſtande geſteuert worden wäre, als dem, der aus der Minderjährigkeit und Vormundſchaft von Zeit zu Zeit nothwendig entſprang.

Unter Zurüſtungen zum Kriege, deren Urſachen nicht mehr anzugeben, hauchte Bretislaw zu Chrudim am 10. Januar 1055 ſeine große Seele aus. Seinem älteſten Sohne, Spitignew, hinterließ er das Reich, dem jüngſten, Jaromir, die Anwartſchaft auf das Prager Bisthum; die mittleren drei behielten Mähren, das in eben ſo viele Provinzen zerfiel. Bretislaw's Leiche wurde in der Prager Hauptkirche zum heil. Veit beſtattet. Seine Münzen tragen insgemein die Umſchrift: **BRACISLAUS DUX.**

Herzog Spitignew, dieſes Namens der Zweite — obgleich der ſogenannte Erſte blos Herzog von Prag geweſen — wird in der Geſchichte Böhmens zuerſt des glühendſten Deutſchenhaſſes beſchuldigt. Gleich bei'm Antritte der Regierung verwies er ſämmtliche deutſche Coloniſten des Landes, ſeine Mutter mit ihrem deutſchen Hofſtaate ward nicht ausgenommen, die übermüthige Aebtiſſin von St. Georg zu Prag ſogar auf einem Karren nach der baieriſchen Gränze geſchafft. Dies Verfahren würde unerklärlich ſeyn, wenn nicht Anzeichen vorhanden wären, daß Spitignew's Bruder, Wratislaw, Herr der Olmützer Provinz, die deutſche Partei zur Schmälerung der Hoheitsrechte Spitignew's, oder gar zu deſſen Sturze

Digitized by Google

habe benützen wollen. Vielleicht hat auch der Unglimpf, den der Herzog einst als Geisel von den Deutschen erlitt, zu dieser Rache den Keim gelegt. Jedenfalls that eine abschreckende Maßregel für den Augenblick Noth, und es liegt gar kein Widerspruch darin, daß Spitignew einen Deutschen — vielleicht eben Jenen, der ihm die geheimen Anschläge seiner Landsleute verrieth — kurz darauf mit der äbtlichen Würde in Sazawa belohnte. Eine eben so eigene Sinnesart nämlich bekundete Herzog Spitignew gleichzeitig dadurch, daß er das slavisch-liturgirende Kloster zu Sazawa aufgelöst hat.

Es muß nachträglich bemerkt werden, daß Herzog Udalrich um das Jahr 1030 seinem Beichtvater, dem (nachmals heiligen) Eremiten Prokop, zu Sazawa — einige Meilen südöstlich von Prag, im jetzigen Kaurzimer Kreise — zur Errichtung eines Benediktinerstiftes verhalf. Prokop lernte von einigen Ruthenen in Ungarn slavisch lesen, und führte, als erster Abt jenes Klosters, auch die slavische Liturgie daselbst ein. Prokop starb 1053, und schon zwei Jahre nachher erlag seine Anstalt, indem Spitignew II. die der Ketzerei verdächtigten slavischen Mönche hinwegziehen hieß, worauf sich diese wieder nach Ungarn wandten. Zwar rief Spitignew's Nachfolger die Mönche wieder; aber im Jahre 1097 machte des Papstes Machtspruch der slavischen Liturgie in Sazawa für immer ein Ende. Prokop wurde, ohne Rücksicht auf den von ihm versuchsweise nach Böhmen verpflanzten griechischen Ritus, vom Papste Innocenz III. am 4. Juli 1204 kanonisirt; und er ist es, dem man den cyrillischen Theil des zu Rheims befindlichen slavischen Evangeliencoder zuschreibt, auf welchen die französischen Könige einst den Krönungseid ablegten, deshalb auch le text du sacre genannt.

Herzog Spitignew strafte also auf obige Weise als ächter Sohn Böhmens die Deutschen, und verfolgte, als nicht minder ächter Sohn der römischen Kirche, das Griechenthum. Seine nächste Unternehmung war gegen seine Brüder gerichtet. Er berief (1056) dreihundert mährische Herren zu einer Versammlung nach Chrudim, und wies ihnen bestimmte Aufenthaltsorte außer Landes an, in der Meinung, dadurch die Quelle der Empörung zu verstopfen. Nun erst führte er ein Kriegsheer nach Mähren. Aber Wratislaw, unzertrennlich von seiner Mutter Jutta, war mit dieser zu König Andreas nach Ungarn entflohen. Hierüber ergrimmte Spitignew auf das Aeußerste. Er theilte den beiden jüngeren Brüdern, Konrad und Otto, Hofämter zu, sandte Wratislaw's junge Gemalin auf

Digitized by Google

das feste Schloß Lesen, und setzte in ganz Mähren eine neue Verwaltung ein. Als bald darauf Wratislaw's Gemalin auf dem Heimwege starb, der Argwohn aus dem Herzen Spitignew's schwand, und das drückende Gefühl der ersten Verletzung des Senioratsgesetzes sich einstellte, als auch Wratislaw durch die Vermälung mit der Tochter des Ungarnkönigs Besorgnisse weckte; da entschloß sich Spitignew wenigstens zur Wiedereinsetzung des Wratislaw in seine Olmützer Provinz. Am 21. Januar 1061 starb Herzog Spitignew plötzlich in einem Alter von höchstens dreißig Jahren. Mehre Denkmäler seines frommen Sinnes kamen auf die Nachwelt. Im Jahre 1057 stiftete er die Leitmeritzer Collegiatkirche, und wir erfahren aus dem Eingange des Stiftungsbriefes (Spitigneus, dux Bohemorum, cum consorte thori etc.), daß der Herzog vermält gewesen; doch ist über Gemalin und Nachkommenschaft desselben keine weitere Kunde. Auch die Prager Hauptkirche zu St. Veit nebst der nahe gelegenen Adalbertskapelle begann Spitignew im Jahre 1060 in größerem Maßstabe neu aufzubauen, ohne jedoch mehr als die Grundlegung davon zu erleben. Als eine besondere Auszeichnung nahm unter andern dieser Herzog die ihm vom Papste Nicolaus II. verliehene bischöfliche Chorkappe entgegen, um welche sich später mehre weltliche Fürsten beworben haben. Für Böhmen ist jene Spitignew'sche Chorkappe ein Alterthum von hoher Bedeutsamkeit, indem sich wahrscheinlich davon das Kronkäppchen herschreibt, das als königliche Mitra noch jetzt ein Bestandtheil der böhmischen Krönungsinsignien ist.

Die Nachfolge Wratislaw's ging ohne Streit vor sich. Als der zweite Premyslide dieses Namens trat Wratislaw im Jahre 1061 sein böhmisches Herzogthum an. Unverweilt belieh er den Bruder Otto mit der Olmützer, Konrad mit der Brünner und Znaimer Provinz; dem jüngsten, Jaromir, wies er den Königgrätzer Bezirk zum Unterhalt an. Nach einer vorübergehenden Theilnahme an dem ungarischen Bruderkriege zwischen König Andreas und Bela, wobei Letzterer die Krone davon trug, wandten die Premysliden sich gemeinschaftlich den Interessen ihrer Lande zu. Blos der jüngste von ihnen, Jaromir, dem geistlichen Stande durchaus abhold, und deshalb verkürzt und verstoßen, hatte Ritterdienste bei Herzog Boleslav II. von Polen genommen. Die angestammte Vorliebe für Mähren bewog jetzt den Herzog Wratislaw, zu Olmütz ein Bisthum zu gründen; unabläßig drang er in den alten Prager Bischof Severus, das zu diesem Behufe nöthige Gebiet von seiner Diöcese abzutreten. Wratislaw einigte

Digitized by Google

ſich endlich, aber es geſchah auf Koſten ſeiner Krongüter; denn Severus verkaufte 1062 dieſe ſeine Genehmigung nur gegen ein Schloß und verſchiedene Güter in Böhmen und Mähren. Papſt Alexander II. beſtätigte im Jahre 1063 das neue Bisthum, und der damalige Mainzer Metropolit, Sigfried, weihte einen geweſenen Benediktiner, Johann, zum erſten Biſchofe von Mähren. Nach glücklicher Vollführung dieſer großen Aufgabe, ließ Herzog Wratislaw auch die ſlaviſchen Mönche zu Sazawa, unter ihrem Abte, Veit (einem Neffen des heil. Prokop), von ihrem Kloſter wieder Beſitz nehmen. Dies geſchah im Jahre 1064. Allein nur 33 Jahre währte dieſe, ohnehin iſolirt ſtehende, kirchliche Anſtalt. Von dem lateiniſchen Clerus Böhmens immer heftiger angefeindet, endlich vom Papſte Gregor VII. mit dem Banne bedroht, löſete ſich das Sazawer Kloſter, und mit ihm die griechiſch-ſlaviſche Liturgie, überhaupt unfähig, eine beſondere Sympathie im Lande zu erwecken, gegen das Jahr 1097 für immer auf.

Biſchof Severus von Prag, welcher ſeinem Bisthume durch beinahe vier Jahrzehende vorgeſtanden, war endlich (9. December 1067) geſtorben. Die beiden mähriſchen Fürſten, vielfach gemahnt durch ihre Landherren, beſtimmten nun den verdrängten Jaromir zu Sever's Nachfolger. Der ritterliche Jaromir, ohnehin längſt ſchon zum Diakonus geweiht, war entſchloſſen, die Kirchenwürde anzunehmen, zumal eine ſolche, nach der Sitte der Zeit, mit dem Heerführerthume ſehr wohl vereinbarlich war. Herzog Wratislaw hingegen beſorgte, daß die Macht der Brüder die ſeinige überwiegen werde, wenn Jaromir als Biſchof ſie vergrößerte; er lehnte alſo dies Anſinnen unter dem Vorwande ab, das Bisthum nicht aus eigener Macht, ſondern nur unter Zuſtimmung der Landherren, der Ritter und des Clerus vergeben zu können. Da im Jahre 1068 die Blüte der böhmiſchen Reiſigen eben ihre Fähnlein im Lager unfern des Paſſes Dobenin an der ſchleſiſchen Gränze zuſammengezogen hatte, ſo bot Wratislaw noch die übrigen Wahlberechtigten dahin auf. Der ſchlaue Herzog vermeinte nämlich, der Ernennung ſeines Günſtlings gleich am Platze durch Waffengewalt den Ausſchlag zu geben. Er täuſchte ſich. Kaum hatte von ihm in offener Verſammlung der Propſt von Leitmeritz, Lanczo, den biſchöflichen Stab und Ring empfangen, ſo lehnten ſich die mächtigſten Herren, namentlich ein Kojata, dagegen auf: daß Lanczo kein Eingeborner, ſondern ein Deutſcher ſey; und ein Smil von Zacz: daß es meineidig wäre, den Prinzen

Digitized by Google

Jaromir hintan zu setzen. Es erhob sich ein Waffengeschrei; in zwei Parteien geschieden, ging die Versammlung aus einander. — Die Mehrzahl schloß sich an Jaromir's Partei. Endlich bezwang Herzog Wratislaw seinen Groll, und bestätigte Jaromir in seiner Würde, worauf dieser zu Mainz am 6. Julius 1068 unter dem Namen Gebhard die bischöfliche Weihe empfing. Kaum aber war Bischof Gebhard in seiner Diöcese, so entwickelten sich Reibungen zwischen ihm und dem Bischofe von Olmütz, welcher, theilweise noch von dem Mutterbisthum abhängig, seiner Verpflichtungen gegen dasselbe zu vergessen schien. Obwohl Bischof Gebhard den edlen und gelehrten Propst Marcus an seiner Seite hatte, welcher durch Lehre und Beispiel mächtig auf den Clerus wirkte, obwohl Gebhard selbst, bei aller sonstigen Richtung nach dem Weltlichen, seine kirchliche Würde nicht vergab, Andacht förderte und Großmuth übte; so blickte er doch stets mit kleinlicher Scheelsucht auf den sonst sittlich reinen, auch bereits ergrauten Bischof Johann von Olmütz. Nach fruchtlosen Beschwerden von beiden Theilen bei Papst Alexander II., drang Bischof Gebhard im Jahre 1072 persönlich auf Auseinandersetzungen mit dem Olmützer Bischof, und vergaß sich so weit, daß er diesen in seinem eigenen Palaste mißhandelte. Solche Unthat brachte Wratislaw selbst vor den Papst, der ihn erst kurz bevor mit der Mitra Spitignew's begnadigt hatte; allein da der Streit nach kanonischem Rechte vor den Metropoliten von Mainz gehörte, so war es mit der Suspension Gebhard's, welche Papst Alexander II. im Jahre 1072 verhängt hatte, allerdings zu früh. Darum erschien auch Gebhard nicht auf der Synode, welche zwei päpstliche Legaten im folgenden Jahre nach Mähren ausgeschrieben hatten. Erst Gregor der Große, der am 22. April 1073 den apostolischen Stuhl bestieg, zwang den trotzigen Bischof zu einer Reise nach Rom, wo er, dem ehrwürdigen Johann gegenüber, am 13. April 1074 seine Rechtfertigung vorbrachte. Es wird erzählt, die toscanische Großgräfin Mathilde habe inzwischen zur Aussöhnung des Papstes alle nur erschwingliche Fürsprache aufgeboten. Dies bleibe dahingestellt. Mit unübertrefflichem Tacte aber vertagte Gregor die Untersuchung, und befahl den Parteien, bei der nächstfolgenden römischen Synode mit vollgiltigeren Beweisgründen zu erscheinen. So folgte denn im März 1075 der Endspruch: daß die streitigen Stiftsgüter und Zehenten zwischen den beiden Bischöfen gleich getheilt, und erst nach zehn Jahren die allenfallsigen Entschädigungsrechte

Digitized by Google

ausgeglichen werden sollten. Hierauf kehrten die einstweilen beruhigten Bischöfe in ihre Diöcese zurück.

Während dieser mehrjährigen Mißhälligkeiten hatte Kaiser Heinrich IV. auch einige blutige Händel zwischen Böhmen und Polen beigelegt. Herzog Wratislaw hing dafür treu dem Kaiser an, und, so lange es ging, auch dem Papste. Die Deutschen verpflanzte er wieder in sein Reich, räumte einer deutschen Colonie von Kauf- und Gewerbsleuten einen abgesonderten Wohnsitz in der damaligen Prager Vorstadt, Poricz, ein, und verlieh denselben, unter anderen Freiheiten, einen besonderen Pfarrer und eigenen deutschen Richterstuhl. Dabei zog Wratislaw freilich auch dem Kaiser Heinrich mit rüstigen Schaaren zu Hilfe, als dieser im Jahre 1074 gegen die Sachsen zu Felde lag. Der Böhmenherzog erlangte dafür die Zusicherung der Marken, Niederlausitz und Meißen, konnte diese jedoch nicht behaupten. Im Jahre 1075 entschieden Böhmen für den Kaiser Heinrich den Sieg bei Hohenburg an der Unstrut, und wohin sie kamen, ward das Land zur Einöde; überhaupt haben böhmische Hilfstruppen bei keinem Feldzuge Heinrich's IV. gefehlt, auch nicht bei der nachmaligen Einnahme Rom's.

Der bekannte Investiturstreit war entbrannt, und Heinrich hatte die Tage der Erniedrigung zu Canossa, die Januartage des Jahres 1077, hinter sich. Da galt es, dem deutschen Gegenkönige, Rudolf von Schwaben, die Krone wieder abzuringen. Wratislaw mit seinen böhmischen Mannen focht für Heinrich überall in den Vorderreihen. In der Schlacht bei Flarcheim, unweit Mühlhausen in Thüringen, wo 3000 Böhmen auf der Wahlstatt blieben (27. Januar 1080), erbeutete Herzog Wratislaw des deutschen Gegenkönigs Speer, den er sich fortan als Trophäe, nach der Weise der mittelalterlichen Könige, bei besonderen Feierlichkeiten vortragen ließ. Bei Heinrich's Heerfahrt nach Italien (1081) war es abermal Wratislaw, der ihm nebst 4000 Mark Silbers noch 300 wohlbewaffnete Streiter darbot, die denn auch unter der Anführung Boriwoy's, des jüngeren Sohnes Wratislaw's, welchem Graf Wiprecht von Groitsch an der Seite stand, zur Eroberung von Rom im Jahre 1083 entscheidend beigetragen haben. Nur neun der Tapferen sahen ihr böhmisches Vaterland wieder. Herzog Wratislaw belohnte den Grafen Wiprecht im folgenden Jahre mit der Hand seiner Tochter, Jutta, die ihrem Gemal den Gau Nisani als Brautschatz zubrachte. Daß mittlerweile Markgraf Leopold der Schöne zu Kaiser

Digitized by Google

Heinrich's Gegner übertrat, und Wratislaw die Waffen gegen Ersteren kehrte, sein Land verwüstete, zuerst (1082) bei Mailberg siegte, dann (1083) an der Thaya geschlagen wurde — diese Episode verdient nur in so fern hervorgehoben werden, als dies der erste, geschichtlich erweisbare Krieg zwischen Böhmen und Oesterreich gewesen ist.

Heinrich IV., am 31. März 1084 bereits selbst in Rom von dem Papste Clemens III. zum Kaiser gekrönt, zögerte nun nicht länger, das Diadem auch auf Herzog Wratislaw's Haupt zu setzen. Er that dies, indem er den mehr als zwölfjährigen Bundesgenossen auf dem Reichstage zu Mainz am 28. April 1086 mit der königlichen Krone — Cosmas nennt diese blos circulus aureus — schmückte, und zugleich dem anwesenden Erzbischofe von Trier auftrug, den nunmehrigen böhmischen König sammt seiner Gemalin so bald als möglich in Prag zu krönen und zu salben. Bei dieser Gelegenheit setzte Wratislaw auch den, schon längst vom Bischofe Gebhard gehegten Plan durch, die mährische Diöcese der Prager einzuverleiben, und somit das Olmützer Bisthum, das durch Bischof Johann's Tod eben erledigt worden, wieder einzuziehen. Hier war es auch, wo dem Kaiser jene, bereits oben bei dem Jahre 973 besprochene, Urkunde über die Prager Diöcesangränzen zur Bestätigung untergeschoben wurde. Wiewohl die vom Papst Gregor VII. anberaumten zehn Jahre jetzt verflossen waren, und die Austragung der gegenseitigen Rechte zwischen dem Prager und dem Olmützer Bisthum hätte Statt finden sollen, so ward Letzteres doch der sehr veränderten Zeitverhältnisse wegen unterlassen. Glücklich aber war der Zeitpunkt gewählt, ein so abenteuerliches Diplom gerade jetzt, wo der dankbare Kaiser jedem Verlangen Wratislaw's gewillfahrt haben würde, hervor zu ziehen, und für dieses Diplom eben auch jetzt, wo ein dem Kaiser ganz ergebener Gegenpapst den römischen Stuhl einnahm, die apostolische Genehmigung anzusuchen.

Am St. Veitstage des Jahres 1086 ward also zu Prag die erste Krönungsfeier eines Premysliden vollzogen. Egilbert, der Erzbischof von Trier, war der Consecrator; er salbte und krönte zuerst Wratislaw, und hierauf dessen (dritte) Gemalin Zwatawa, eine Tochter Kazimierz's I. von Polen. Das freudetrunkene Volk begrüßte den von Purpur und Kronglanz umstrahlten Herrscher nicht blos als Böhmens, sondern — in Erinnerung vormaliger Herrlichkeit — auch als Polens König. Schon sein Vater hatte bei der Huldigung im Jahre 1037 gegen zehntausend Denare von einem

Digitized by Google

Erker der Prager Burg dem Volke auswerfen lassen; Wratislaw blieb nicht nur bei dieser Sitte, sondern überschüttete auch noch den Erzbischof mit Schätzen aller Art. König Wratislaw, der Letzte dieses Namens auf Böhmens Throne, hatte natürlich die Königswürde persönlich, nicht erblich überkommen, und sechs seiner unmittelbaren Nachfolger haben wieder nur den früheren Herzogstitel geführt. Dennoch war ein solcher Königstitel keine bloße Eitelkeit, sondern es knüpfte sich hieran wahrscheinlich die Aufhebung der bisherigen Tributbarkeit Böhmens und die Constatirung eines bestimmteren staatsrechtlichen Verhältnisses zum deutschen Reiche, worüber jedoch die Urkunden verloren sind. Vielleicht bestätigte der Kaiser dem Könige Wratislaw auch seine Tributrechte an Polen, jene nämlich, die sich von der unter Bretislaw I. im Jahre 1054 Statt gehabten Abtretung der polnisch-schlesischen Gränzlande herschrieben, und nun auf Polen den Schein des Vasallenthums warfen. Dahingegen erinnerte Papst Clemens III. an die jährlichen hundert Mark Kammerzins, zu welchen sich schon Herzog Spitignew im Jahre 1059, und späterhin Wratislaw selbst, für die Ertheilung der Mitra, verbindlich gemacht hatte. Wratislaw wies die Forderung ab, und der Papst verweigerte ihm den Königstitel. Die Folgen davon trafen natürlich die einheimische Kirche. König Wratislaw trat aus der Reihe der Anhänger dieses Papstes, und Bischof Gebhard büßte hiedurch die kaum an sich gerissene Olmützer Diöcese im Jahre 1088 wieder ein, worüber der Erbitterte nach Ungarn ging, und dort im folgenden Frühjahre starb.

Die Besitznahme Meißens beschäftigte den König immerwährend. Schon im Jahre 1087 hatte er seinen ältesten Sohn Bretislaw dahin gesandt, und dieser behielt seither die Festung Gnozdek inne. Vielleicht entstand um diese Zeit Dresden, das (nach Pelzel's Vermuthung) die Böhmen aufgeführt haben sollen, um von da aus die Meißner zu beunruhigen; denn der Name **Drazdane** kommt vom böhmischen **Drazdit**, welches so viel als zum Streite reizen, herausfordern heißt. (Nach der Behauptung einheimischer Schriftsteller ist jedoch Dresden serbischen Ursprungs, und der Name von **Trasi**, Fähre, oder **Traschezjan**, Ort der Ueberfahrt, abzuleiten.) Bei derselben Gelegenheit ereignete sich der von den Chronisten berichtete Vorfall zwischen Wratislaw, der sich eben in Meißen aufhielt, und dem böhmischen Ritter Beneda. Der Letztere, ein Parteigänger der Polen, hatte Schutz bei dem Bischofe Benno von Meißen gesucht, und war hier dem Könige in die

Digitized by Google

Hände gerathen. Wratislaw befahl, den aus der Stadt Gelockten heimlich umzubringen, aber Beneda schlug sich durch, und fiel mit wüthenden Schwertstreichen über den König selbst her, der ihm nur schwer verwundet entkam. Ein heran eilender Dienstmann durchbohrte nun Beneda mit dem Jagdmesser, und es wurde dessen Leiche durch die Gassen geschleift, dann aber vor dem Thore der Meißner Domkirche begraben. Auch der junge Bretislaw erlebte im Meißnerlande ein lebensgefährliches Abenteuer. Er ward im Jahre 1088 auf einem Streifzuge, im Flusse badend, von sächsischen Reitern überfallen, und wäre, wenn nicht seine Mannen mit ganzer Kraft dazwischen getreten wären, unbezweifelt verloren gewesen. Aber dies Handgemenge kostete mehren Lieblingen des Prinzen das Leben.

Im Mährenlande hatte indessen der Tod Otto's des Schönen (9. Juni 1086) Vieles anders gestaltet. Otto's Familie, nämlich die Witwe Euphemia und ihre Söhne Swatopluk und Otto II., entzogen sich der Hoheit des Hauptes der Premysliden, und traten mit ihrem Olmützer Fürstenthum unter den Schutz Konrad's von Brünn. Diese neuerlichen Umtriebe riefen den an Ansehen gefährdeten König nach Mähren. Er verjagte die Ottonen aus ihrem Gebiete, setzte seinen zweiten Sohn, Boleslav, zum Herrn von Olmütz ein, und begann den, ihm stets entgegenhandelnden Bruder Konrad in seinem festen Platze Brünn 1090 gewaltig zu belagern. Da gesellte sich zu dem Bruderzwiste plötzlich auch ein Krieg zwischen Vater und Sohn. Der junge Bretislaw ließ nämlich Zderad, einen der Räthe und Günstlinge des Königs Wratislaw, wegen einer beleidigenden Anspielung in Stücke hauen. Des Vaters Unwillen fürchtend, trennte sich Bretislaw von dem Heere mit seinem Anhange, den mißvergnügte Ueberläufer bald ansehnlich verstärkten. Mit Grund konnte Wratislaw fürchten, daß sein Sohn zum Entsatze Brünn's herbeiziehen, und sodann der doppelten Gewalt kaum zu widerstehen seyn würde. In solcher Verlegenheit erschien Wilburg, des belagerten Konrad's Gemalin, in des Königs Zelte. Sie hatte diesen Schritt ohne Vorwissen Konrad's gewagt, bat, beschwor und rührte den König endlich so sehr, daß er dem feindseligen Bruder sowohl, als auch dem pflichtvergessenen Sohne, die Hand zur Versöhnung darreichte. Allein Bretislaw, einer so schnellen Sinnesänderung nicht trauend, folgte dem Vater nur von ferne, und warb immerwährend unter den Angesehenen des Landes. Gleich schritt König Wratislaw zu Gegenmaßregeln. Er berief eine Zahl Landherren, erklärte

Digitized by Google

vor ihnen seinen Erstgeborenen der Regierung unfähig, und befahl ihnen dagegen, Konrad von Brünn als zweiten Stammältesten und sofortigen Thronfolger feierlich anzuerkennen.

Bretislaw lagerte bereits vor den Mauern Prag's. Da erscholl die Trauerkunde, daß der junge Boleslav, der seit einigen Monaten das Olmützer Gebiet regierte, am 10. August (1091) gestorben sey. Der einsichtsvolle Konrad ertrug es nicht, daß gleichzeitig das Schwert gegen das königliche Haupt der Premysliden gezückt, noch weniger, daß ein schauderwoller Bürgerkrieg im Anzuge war; Vater und Sohn sollten durch ihn um jeden Preis wieder versöhnt werden. Mächtig wirkte Konrad auf Bretislaw, und brachte dessen Leidenschaft bald zur Ruhe; der König sicherte ihm abermals Verzeihung zu; jedoch die Häupter der aufgeregten Partei, jugendlich, übermüthig und entzügelt in hohem Grade, ließen eine gütliche Vereinigung keineswegs zu. Bretislaw, unfähig, den Geist zu bannen, den er selbst herauf beschworen, und ohnehin zum Mißtrauen hingeneigt, entschloß sich also, an der Spitze seines, ungefähr aus zweitausend Köpfen bestehenden Anhanges, geradezu zur Auswanderung nach Ungarn, wo ihnen denn auch König Ladislaus bei Trencsin bereitwillig einen Landstrich zur Colonisirung anwies, welcher theilweise schon von Slaven bewohnt seyn mochte.

Indessen rückte Wratislaw's Todesstunde allmälig heran. Der ziemlich gealterte König hatte noch Wichtiges für die Kirche zu thun: die geistlichen Oberhirten von Prag und Olmütz warteten sehnlichst auf den Zeitpunkt ihrer Ordination, die sich durch Wratislaw's zweideutige Stellung zu Rom und Deutschland — er hing dem Papste Urban II. an, und hatte sich gleichwohl von Kaiser Heinrich nicht losgesagt — immer schwieriger gestaltete. Jetzt ordnete Wladislaw die beiden Kirchenfürsten zu dem Kaiser nach Italien ab, der ihnen auch wirklich zu Mantua am 30. December 1091 die Investitur ertheilte, welche Konrad nicht mehr zu hintertreiben im Stande war; mit der Weihe selbst verzögerte es sich noch über zwei Jahre. Am 14. Januar 1092 schied König Wratislaw von diesem Leben, nachdem er Böhmen sechsundzwanzig Jahre als Herzog und sechs als König beherrscht, und als Held und Staatsmann sich einen ehrenvollen Namen in der Geschichte gesichert hatte. Seine Leiche ward in der Collegiatkirche auf dem Wyschehrad, deren Urheber er war, unter dem herkömmlichen Trauergepränge bestattet. Das Benediktinerstift zu Opatowitz an der Elbe, nachmals von den Hussiten

Digitized by Google

vernichtet, hat König Wratislaw im Jahre 1086, die Wyschehrader Kirche nebst Kapitel 1088 gegründet; auch anderen kirchlichen Anstalten wandte er reiche Unterstützungen zu. Auf seinen Münzen ward die Krone nicht vergessen; sein Sigill trägt die Umschrift: **WRATISLAW REX BOHEMORUM.** Zahlreich war die Nachkommenschaft, welche dieser thatkräftige, vielbegabte und von einer gesunden Politik geleitete Premyslide hinterlassen hat. Ein Bruder, vier seiner Söhne, ein Neffe und zwei Enkel folgten ihm — weil nicht immer im Seniorate, daher unter den wechselreichsten Verhältnissen — auf dem Throne, von welchem gleichsam der gute Genius gewichen war.

Wenige Tage nach dem Hinscheiden Wratislaw's kam Konrad aus Mähren, jetzt Senior des Hauses, und nahm Besitz von dem alten Herzogsstuhl auf dem Wyschehrad. Ihm war nur eine kurze Regierungszeit beschieden, denn er starb noch in dem nämlichen Jahre (8. September 1092), und keiner seiner Descendenten kam jemals mehr auf den böhmischen Thron.

Der ungarische König Ladislaus selbst geleitete nun den mit dem Vaterlande zerfallenen Prätendenten wieder in die böhmische Hauptstadt zurück. Bretislaw zog, als der Zweite unter den Herzogen dieses Namens, von dem getreuen Volke und dem ganzen Clerus mit Glockengeläute und Festhymnen empfangen, in Prag ein, und nahm sogleich (im October 1092) die feierliche Huldigung entgegen. Herzog Bretislaw hatte vor allem Uebrigen seine Neffen hinsichtlich Mährens auszugleichen; bei der Theilung rückten, falls dies nicht schon unter Konrad geschah, Otto's des Schönen Söhne, Swatopluk und Otto II. (der Schwarze), ordnungsmäßig in den Besitz vom Olmützer Gebiete ein; Herzog Konrad's älterer Sohn, Ulrich, behielt das Gebiet von Brünn, der Jüngere, Luitold, jenes von Znaim.

Der rasche Thronwechsel in Böhmen machte den König Wladislaw von Polen, welcher die älteste Schwester Bretislaw's II. zur Gemalin hatte, des alten Zinses vergessen. Obwohl dieser Abbruch kaum fühlbar seyn mochte, so war doch Herzog Bretislaw so sehr beleidigt, daß er den Vertragsbrüchigen schon im nächsten Jahre (1093) mit Krieg überzog. Die Verheerungen, welche das böhmische Kriegsvolk in den polnisch-schlesischen Marken anrichtete, werden als entsetzlich geschildert; von der böhmischen Gränze bis Glogau soll Alles zur Wüste geworden seyn. Zu solcher Barbarei trugen jedoch viele zu Bretislaw übergegangene polnische Mißvergnügte das Ihrige bei. König Wladislaw mochte demnach keinen andern Ausweg gehabt haben, als den

Digitized by Google

eines friedlichen Vergleiches, in Folge dessen er den rückständigen Zins bezahlen, und für die Zukunft 530 Mark jährlich verschreiben mußte; während überdies sein neunjähriger Prinz, Boleslav (Schiefmund), sich nach Glatz begab, welche Provinz er vorläufig als Bürge für des Vaters Verpflichtungen bewohnen sollte. Die Faction gegen den König von Polen, oder eigentlich gegen dessen Liebling, den Pfalzgrafen Sesiech, erhob, von Wladislaw's natürlichem Sohne, Sbignew, selbst geleitet, neuerdings das Haupt, und Bretislaw, der die polnische Auflehnung in seinem Schooße genährt, sah sich im Jahre 1095 von dem Kern der durch jenen Sesiech befehligten polnischen Truppen in Mähren angegriffen. Der treue Ungarnkönig kam dem Heere Bretislaw's zu Hilfe, und der Krieg wälzte sich längs der Neisse entscheidungslos fort. Sbignew ward endlich gefangen, und da somit der Anlaß zum Kriege zwischen Böhmen und Polen schwand, so näherten sich die beiden Schwäger einander auf's Neue. Boleslav Schiefmund verließ Glatz, und nahm Schlesien in Besitz, worauf ihn Herzog Bretislaw auch mit dem Hofamte eines Schwertträgers belieh.

Schon waren im Jahre 1096 verschiedene Schaaren von Kreuzfahrern von Frankreich aus mit ihrem fanatischen Wehrufe: **Diex el volt!** (Gott will es!) durch Baiern nach Böhmen, und von da nach Ungarn und weiter nach Dalmatien gedrungen. In Deutschland, und so auch in Böhmen und überall, bezeichneten gräuliche Judenverfolgungen ihre Spur. In Prag mußte die ganze Judenschaft, um des Todes Christi willen, sich der Zwangstaufe fügen; nicht des Bischofs Cosmas, nicht des Herzogs Bretislaw Einschreiten fruchtete, und unzählige Juden ergriffen, freilich mit Zurücklassung ihrer Habe, den Wanderstab. Der Chronist Cosmas (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen und gleichzeitigen Prager Bischofe) versichert: man hätte in Troja nicht so viele Schätze gefunden, als man damals den Juden abgenommen hat. Kaum aber waren diese Tumulte beschwichtigt, so bot Herzog Bretislaw II. alle Kräfte auf, um den mährischen Prinzen Ulrich, als den ihm an Alter nächststehenden Prinzen des Hauses, von der legitimen Nachfolge auszuschließen, und Letztere vielmehr seinem Bruder Borivoy zuzuwenden. Schon im Jahre 1097 hatte er den ihm verdächtigten Neffen auf die Burg Glatz bringen lassen. Kaum wieder frei, scheint Ulrich, und diesmal in Gemeinschaft mit seinem Bruder Luitold, das dem Prager Bischof von uraltersher gehörige Schloß Podiwin in Mähren aus Rache

Digitized by Google

geschleift zu haben. Bretislaw, der eben mit dem Ungarnkönige Coloman ein Hilfsbündniß abschloß, drang in Mähren ein, und berannte Brünn. Die zum Widerstande viel zu ohnmächtigen Brüder befahlen in der Eile blos, alle Städte zu öffnen, um den Herzog von fernerer Verheerung des Landes abzuhalten, und zogen sich zurück. Bretislaw vertheilte nun überall seine Besatzungen, und übergab die beiden Gebiete von Brünn und Znaim seinem vorgenannten jüngeren Bruder Boriwoy. Dabei handelte der Herzog mit so viel politischem Vorbedacht, daß er auf dem, in dem nämlichen Jahre (1099) gehaltenen Fürstentage zu Regensburg den Kaiser Heinrich IV. bewog, eben diesen Boriwoy schon jetzt mit der herzoglichen Fahne Böhmens zu belehnen. Der Kaiser vollzog diesen, bisher noch nicht da gewesenen Belehnungsact, und kündigte zugleich der Versammlung den Neubelehnten als nunmehrigen Thronfolger in Böhmen an. Boriwoy, durch den Kaiser selbst legitimirt, feierte hierauf in der Heimat seine Vermälung mit Gerbirg, der Schwester Leopold's (des Heiligen), Markgrafen von Oesterreich. Nachdem nun Luitold von Znaim bei dem ihm befreundeten Gränzgrafen, Godfrid, eine Zuflucht gefunden, und von dessen Burg Retz aus mehre abenteuerliche Streifzüge nach Mähren unternommen hatte, veranlaßte er die endliche Blockirung jener Burg, welche Herzog Bretislaw, und mit ihm merkwürdiger Weise auch Graf Godfrid, durch mehre Wochen fortsetzen mußten, ehe sich deren Besatzung ergab. Luitold rettete sich selbst durch die Flucht.

Gleichzeitig war im Innern Böhmens ein Werk der Rache zur Reife gelangt. Die Häupter der Familie Wrschowetz, Bosey und Mutina, deren Aemter und Güter Herzog Bretislaw im Jahre 1096 eingezogen hatte, umstrickten ihn von der Ferne aus mit meuchlerischen Anschlägen. Bretislaw befand sich am 21. December 1100 auf einer Jagd bei Stebno; der Mörder Lorek erreichte ihn, und bohrte ihm seinen Jagdspeer in den Rumpf, worauf der Herzog schon am Morgen des anderen Tages verschied. Böhmen verlor diesen Regenten für sein Glück allerdings viel zu früh. Die Leiche wurde, nach des Herzogs eigener Anordnung, auf dem Kirchhofe neben der St. Wenzelskapelle bestattet, und mit rührender Einfalt erzählt die Chronik, daß dabei ein Priester durch ein, aus lateinischen, griechischen und hebräischen Worten zusammengesetztes Trauerlied dem Volke Thränen erpreßt habe. Bretislaw hinterließ eine Witwe, Ludgard, und einen jungen, ihm

Digitized by Google

gleichnamigen Sohn, der später geblendet worden ist; der Avers seiner Münzen führt die Rundschrift: **BRACIZLAUS DUX.** Für die inneren Zustände Böhmens hat Herzog Bretislaw II. mehres Heilsame gethan. Schon unmittelbar nach seiner Inthronisirung suchte er die Ueberreste des Heidenthumes, die schwarze Kunst, die Todtenopfer u. dgl. auszutilgen. Das slavische Kloster zu Sazawa besetzte er im Jahre 1097 auf Andringen des Papstes mit lateinischen Benediktinern; und obwohl Bretislaw, so wie sein Vater, dem Gegenpapste Clemens III. anhing, so wußte er doch die Kirchenzustände Böhmens und Mährens mit hoher Klugheit zum Besten zu lenken; so daß im Grunde kein anderer Vorwurf, als jener der Umgehung des Hausgesetzes, auf ihm lastet.

Herzog Boriwoy II. usurpirte bereits am dritten Tage nach des Bruders Hintritte (26. December 1100) den böhmischen Herzogsstuhl, auf welchem er wenige glückliche Stunden erleben sollte. Die Brüder Ulrich und Luitold nahmen ihre mährischen Provinzen unverweilt wieder in Anspruch, und suchten, das Beispiel Boriwoy's nachahmend, bei Kaiser Heinrich IV. ebenfalls um die Belehnung an. Der Kaiser wies sie Anfangs zurück; dann aber, durch ihre Bitten bestürmt, und hauptsächlich von den ihm dafür gebotenen Geldsummen geblendet, ertheilte er dem Ulrich die böhmische Lehenfahne wirklich; blos sollte sich Ulrich in Böhmen selbst den Weg zum Throne bahnen. Vergeblich forderte Ulrich den Oheim zur Abtretung des Reiches auf, vergeblich drohte er mit den Waffen; auch das Volk zeigte sich ihm abgeneigt, vielleicht eben der bei'm Kaiser angesuchten Belehnung halber. Man wußte überhaupt nicht, wer eigentlich Gegenherzog sey. Als nun Ulrich im Sommer des Jahres 1101 mit einem hauptsächlich in Baiern zusammengebrachten Heere erschien, schmeichelte er sich und den Seinen mit dem Beitritte der gesammten legitim gesinnten Partei. Allein er hatte sich bitter getäuscht. Unfern Malin fand Ulrich die Schaaren Boriwoy's, zu deren Nachhut überdies der Olmützer Swatopluk herbeigeeilt war. Die Deutschen mußten ihr Lager preisgeben, und suchten, so gut es ging, durch die böhmischen Gränzwälder zu entfliehen. Nicht wieder drängte sich Ulrich auf den Herzogsthron, sondern begnügte sich sofort mit dem Wiederbesitze des Brünner Gebietes, das er auch bis zu seinem Ende im Jahre 1115 behauptete.

Derselbe Sbignew, der schon im Jahre 1095 einmal die Ruhe Böhmens gestört, verwickelte nun sowohl Boriwoy, als auch Swatopluk, mit

Digitized by Google

in die Händel Polens, und hiedurch in eine spätere Fehde unter sich selbst. Das böhmisch-mährische Hilfsheer ward nämlich durch König Boleslav III. (Schiefmund) von Polen, gegen den es zu Felde lag, zum Rückzuge vermocht, indem Boleslav große Entschädigungssummen bot. Der mährische Swatopluk nahm die Hälfte der Letzteren in Anspruch, erhielt jedoch nichts. Dies war ein Grund zum Abfall und zur Rache. Swatopluk warb heimlich Empörer in allen Gegenden Böhmens, und glaubte sich endlich mächtig genug, den Herzog Boriwoy zu verdrängen. Er rückte im Jahre 1105 mit sechs Legionen vor die Hauptstadt, welche der vorsichtige Boriwoy mit einer ungewöhnlichen Besatzung versehen, in die aber auch Swatopluk zahlreiche Verschworene vertheilt hatte, welche ihm nun die Thore öffnen sollten. Swatopluk suchte sofort auf mehren Seiten in Prag einzudringen; bei der Wachsamkeit der Besatzung war es jedoch keinem seiner Getreuen möglich, Prag durch List in seine Hände zu spielen, während es ihm selbst an gehöriger Streitmacht gebrach. Swatopluk's Lage war verzweiflungsvoll. Zweimal durchwatete er die Moldau, gedachte, von der jetzigen Neustadt aus, den Wyschehrad zu stürmen, in welchem Herzog Boriwoy selbst eingeschlossen war; allein die größte Ungunst der Umstände zwang ihn endlich zum eiligsten Rückmarsche. Boriwoy vermied, trotz seines siebenmal stärkeren Heeres, jeden Angriff, da er Verrath witterte; ließ jedoch den Feind bis über die Gränze hin nicht aus den Augen.

Damals hatte der Krieg des alten Kaisers Heinrich IV. gegen seine Söhne noch immer nicht ausgetobt. Herzog Boriwoy durfte und wollte dem Kaiser seine Hilfe nicht entziehen, obwohl er voraussehen mochte, daß die Partei des jüngeren Heinrich das Uebergewicht behalten müsse. Insbesondere förderte also Boriwoy den Durchzug des Kaisers durch Böhmen und Obersachsen nach Mainz; allein der von Allen verlassene Heinrich mußte endlich am 31. December 1105 der Regierung entsagen. Herzog Boriwoy hatte sich hiedurch jede Theilnahme in Deutschland verscherzt, und in Böhmen gelang es den Umtrieben Swatopluk's, sogar den eigenen Bruder, Wladislaw, gegen ihn aufzuwiegeln. Boriwoy mußte das Unsichere seiner Stellung tief gefühlt haben; denn er vertauschte, vom Argwohn beunruhigt, die frühere Gutmüthigkeit jetzt mit Despotie. Dadurch bewirkte er seinen eigenen Fall. Eine Menge Unzufriedener arbeiteten ihm entgegen, selbst die von Boriwoy in ihre Besitzthümer wieder eingesetzten Wrschowetz

Digitized by Google

fielen undankbar von ihm ab. Wie nun Swatopluk im Jahre 1107 wohlgerüstet in Böhmen eindrang, fand sein Heer fast keinen Widerstand. Herzog Boriwoy mußte flüchtig werden, und die Großen des Reiches erhoben den Swatopluk einstimmig und in der Weise eines Wahlherzogs auf den Thron, indem sie zugleich betheuerten, daß nach dessen Tode Niemand Anderer, als Wladislaw, die Herrschaft erben sollte.

Der entthronte Boriwoy faßte indeß den Muth, dem Kaiser Heinrich V., obgleich er erst unlängst gegen ihn gekämpft, die Vertheidigung seiner Rechte anheim zu stellen. Durch Unterwerfung, und mehr noch durch große Geschenke und glänzende Verheißungen, bewog er den Kaiser leicht zur Vorladung seines Gegners. Swatopluk erhielt im Jahre 1107 einen Drohbrief, entweder sogleich auf dem Hoftage zu erscheinen, oder der Besetzung Böhmens durch kaiserliche Truppen gewärtig zu seyn. Herzog Swatopluk, von Natur trotzig, wagte diesmal doch nicht, sich zu widersetzen; er versammelte also zur Sicherung seiner Person ein von seinem Bruder Otto befehligtes Heer an Böhmens Gränze, und ging sodann mit einer mäßigen Begleitung nach Sachsen. Allein der Kaiser ließ ihn nicht vor sich; vielmehr ward Swatopluk in Haft genommen, und dessen ansehnlich verstärktes Gefolge angewiesen, den Boriwoy als rechtmäßigen Herrn des Landes wieder einzusetzen. In der Nähe von Dohna stieß der Zug auf das zur Gränzhut ausgesandte böhmische Heer. Otto hatte das Geschehene leicht errathen, und überfiel die Deutschen; er gedachte sich Boriwoy's zu bemächtigen, aber dieser war zeitig genug nach Polen zu König Boleslav III. entronnen.

In seiner Haft erst ward dem Swatopluk klar, wie Heinrich (den der Chronist Cosmas „geizig wie die Hölle" nennt) durch Gold allenfalls auf seine Seite zu bringen wäre. Zwar hatte Swatopluk die Erfahrung vor Augen, daß Heinrich trotz der Summen, welche Boriwoy II. aufgeboten, dennoch wenig oder nichts zu dessen Wiedereinsetzung gethan; allein Swatopluk glaubte den Nebenbuhler überbieten zu müssen. Er trug dem Kaiser zehntausend Mark Silber an; Heinrich nahm sie wirklich und bestätigte ihn; da jedoch das Geld früher gezahlt seyn mußte, ehe weitere kaiserliche Schritte zu hoffen waren, so durchwühlte Swatopluk die herzogliche Schatzkammer, welche Boriwoy schon vor ihm beinahe erschöpft hatte. Swatopluk legte also dem Adel und den Bürgern große Steuern auf, die Judenschaft mußte ihr

Digitized by Google

Geschmeide, der Bauer seinen Nothpfennig hergeben, Kirchen und Altäre wurden ihres Schmuckes entblößt, und einem Nürnberger Juden verpfändet; gleichwohl fand sich nicht mehr als siebentausend Mark Silber im ganzen Reiche. Für den Rest stellte sich Otto als Geisel, ging aber bald wieder heimlich davon. Swatopluk war noch nicht lange bei den Seinen, so gebar ihm seine Gemalin Itha im Jahre 1108 einen Sohn; Kaiser Heinrich ward der Pathe desselben und bestimmte ihm, nebst seinem Namen, die an jenem schändlichen Kaufschillinge noch abgängigen dreitausend Mark; während er Swatopluk auch noch die Verpflichtung auferlegte, ihm bei dem bevorstehenden ungarischen Feldzuge Heerfolge zu leisten.

Des ungarischen Königs Coloman jüngerer Bruder, Almus, nach der Mit- oder Alleinregierung strebend, hatte Kaiser Heinrich's Schaaren im September 1108 bereits an die Gränze Ungarns geführt, und belagerte Preßburg, während Swatopluk die Gegenden an der Waag verwüstete, und mehre Spione, furchtbar verstümmelt, dem Könige Coloman zurücksandte. Als Coloman's treuer Bundesgenosse, der Polenkönig Boleslav, von den Vorfällen hörte, fiel er mit gewaltiger Hast — durch den entthronten Boriwoy gelenkt — in Böhmen ein, um den Swatopluk zum eiligen Rückzuge aus Ungarn zu nöthigen. Es gelang dem Boriwoy, einen der einstweilen das Reich verwesenden Großen, Mutina von Wrschowez, zum Verrathe zu stimmen, und so fielen allmälig mehre böhmische Städte und Schlösser in seine Hände. Weczek, der andere Reichsverweser, des Wrschowez Treulosigkeit durchschauend, schilderte jedoch dem Swatopluk die ganze Gefahr, in der er schwebe, und reizte ihn dadurch zu einer schauderhaften That. Swatopluk nämlich beschloß, das ganze Geschlecht der Wrschowez vom Erdboden zu vertilgen. Aus Ungarn heraneilend, ließ er sogleich den Mutina in Stücken hauen, und gab das Leben und die Güter der Wrschowez Jedermann frei. Mutina's Gemalin und seine beiden Söhne wurden in Prag auf dem Altstädter Platze von Henkershand niedergestochen. Der mächtige Bosey von Wrschowez wurde auf seinem Schlosse mit all' den Seinen ermordet, und wer nur irgend den Wrschowezen verwandt, befreundet oder dienstbar war, entging dem Tode nicht. Dies entsetzliche Blutgericht, wobei über dreitausend Männer, Frauen und Kinder hingeschlachtet wurden, ereignete sich in den Oktobertagen 1108. Ein Einziger aus der Familie Wrschowez, Namens Tista, soll entkommen seyn.

Digitized by Google

König Coloman rächte sich, nachdem er sich mit Almus auf Heinrich's Zuthun vorläufig verglichen hatte, dadurch an Herzog Swatopluk, daß er noch in demselben Jahre Mährens Gränzgebiete verwüstete. Swatopluk eilte ihm entgegen, rannte sich aber, als er durch einen Wald sprengte, an einem Aste ein Auge aus. Dieses Unfalls wegen kehrte das Heer um; im nächsten Februar 1109 aber fiel der Böhmenherzog mit verdoppelter Wuth in Ungarn selbst ein, plünderte und sengte in der Neutraer Gespanschaft fürchterlich, that aber keinen eigentlichen Angriff, da er sein Gelüsten nach Beute gestillt hatte. Kaiser Heinrich, durch die im vorigen Jahre mißlungene Belagerung Preßburgs ohnehin erbittert, unterließ nicht, den Schimpf zu rächen, den ihm König Boleslav von Polen dadurch angethan, daß er das böhmische Hilfsheer aus Ungarn zur Vertheidigung des eigenen Herdes hinweglockte. Swatopluk durfte bei dem kaiserlichen Heere nicht fehlen; auch Wiprecht von Groitsch gesellte sich mit zweitausend Mann zu demselben. Heinrich fiel in Schlesien ein, und gleich die erste Belagerung Glogau's ging sehr unglücklich von Statten, so auch jedes weitere Vordringen. Es ward Kriegsrath gehalten und Swatopluk verließ am 21. September das Zelt Kaiser Heinrich's erst um Mitternacht. Auf dem Heimritte traf ihn jedoch tödtlich der Pfeil, welchen Tista, der Letzte der Wrschoweze, ihm zugedacht. Der alte Biograph Wiprecht's gibt beiläufig zu verstehen, daß dieser Markgraf, der als Boriwoy's Schwager nie ein aufrichtiger Anhänger Swatopluks war, jene Mordthat vorher gewußt habe, und sie dennoch gleichgiltig geschehen ließ.

Nach Herzog Swatopluk's Tode war die Bestürzung im Heere allgemein. Wohin die Leiche gebracht wurde, ist nicht bekannt; ein späterer Chronist erst meldet, Swatopluk sey in der Abtei zu Kladrau, welche er selbst gestiftet, beigesetzt worden. Noch im Lager wählte man ihm einen Nachfolger. Die nachdrückliche Verwendung des Markgrafen Wiprecht für Boriwoy blieb fruchtlos. Wohl aber gelang es der Beredsamkeit des schon oben genannten Weczek, daß, und zwar unter Beistimmung des gesammten böhmischen Kriegsheeres, Swatopluk's Bruder, Otto der Schwarze, auf den Herzogsstuhl erhoben und vom Kaiser anerkannt wurde. Um ihn zu inthronisiren, begaben sich die Truppen auf den Rückweg, versetzten dadurch jedoch den Kaiser Heinrich in eine Gefahr, die er nicht vorhergesehen hatte; er fand sich nämlich durch die Polen von Sachsen abgeschnitten und schlug sich nur unter schweren Verlusten durch den Feind. Die Einsetzung Otto's fand große

Digitized by Google

Hindernisse; nur die Mährer allein waren für ihn; der Prager Bischof Hermann und die böhmischen Großen wollten sich vom Kaiser keinen Fürsten aufdringen lassen, und riefen, ihrem einstigen Eide getreu, den Wladislaw einmüthig zum Herzog aus. Otto beruhigte sich einstweilen mit der Hoffnung der Nachfolge.

Herzog Wladislaw, dieses Namens der Erste, empfing also am 1. Oktober 1109 die Huldigung in der alten Hauptstadt Prag. Schleunigst wollte er an den Hof Kaiser Heinrich's V.; da zeigte sich, als er kaum Pilsen erreicht hatte, sein Bruder Boriwoy an der Spitze eines ihm vom Markgrafen Wiprecht zugeführten Kriegsheeres vor Prag. Schnell war die Stadt genommen, die Feste Wyschehrad ging durch Verrath über, der Bischof Hermann kam in Haft, als er gegen den neuen Herrn protestirte. Schon am Weihnachtstage ward Boriwoy als Herzog des Landes wieder ausgerufen. In Prag herrschte eine gränzenlose Verwirrung; Viele flohen, noch Mehre raubten, die Meisten büßten über den schnellen Umwälzungen ihre Fassung ein. Herzog Wladislaw, nachdem er Eilboten an den Kaiser abgefertigt, dem er wohlweise gleich fünfhundert Mark Silbers als Geschenk (wenn nicht gar als sofortigen Jahreszins) bot, rückte vor Prag, und schlug sich hier sogleich mit Wiprecht's Sohne. Heinrich V. kam ebenfalls; denn, sagt Cosmas, jene fünfhundert Mark waren die goldene Kette, die das Reichsoberhaupt nach Böhmen zog (Neujahr 1110). Der Gegenherzog und seine Partei wurden nebst Wladislaw vor des Kaisers Richterstuhl nach Rokizan geladen, während die Anarchie in Prag die größten Gräuelscenen hervorrief. Wladislaw's Sache war jetzt natürlich die gerechteste; der vor etwa einer Woche auf den Thron erhobene Boriwoy wurde abermals gestürzt und, sammt seinem Neffen, Wiprecht's Sohne, nach Hammerstein am Rhein in Gewahrsam gebracht.

Herzog Wladislaw war kaum wieder im Besitz von Böhmen, als er die Empörer aufsuchen, hinrichten, blenden, mit Geld strafen und verweisen ließ, worauf denn neuerdings viele Mißvergnügte nach Polen gingen und sich hier zusammenrotteten. Leicht mochte sich bei solcher Lage der Dinge ein Mißtrauen um die Herzen Otto's und Wladislaw's lagern. Der Mächtigere unter ihnen vergaß seines Vortheils nicht. Nach einer Zusammenkunft auf dem Schlosse Sazka (13. Juli 1110), wo man über Staatsangelegenheiten verhandelt hatte, ward plötzlich der mährische Fürst angewiesen, die Feste Kriwoklad (Bürglitz) als sein nunmehriges Gefängniß zu beziehen. Otto

Digitized by Google

würde geblendet worden seyn, wenn Wladislaw nicht die moralische Kraft gehabt hätte, dieses Ansinnen einiger seiner Höflinge zurück zu weisen.

Nun saßen die Thronwerber, Boriwoy II. und Otto der Schwarze, war machtlos im Kerker; aber ein dritter Premysslide, des böhmischen Herzogs jüngster Bruder, Sobieslaw, welcher sich, wie es scheint, freiwillig am polnischen Hofe aufhielt, drohte noch auf den Schauplatz zu treten. Wirklich überzog dieser, im Interesse des entthronten Bruders, und mit ihm König Boleslaw III. von Polen, den Böhmenherzog mit Krieg. Wladislaw verlor am 8. Oktober 1110 eine Schlacht an der Aupa, eine heiße Polenschlacht, in Folge deren es zum Frieden kam, den hauptsächlich Zwatawa, die königliche Witwe Wratislaw's I., vermitteln half. Der ganze Feldzug war also blos für Sobieslaw einträglich, welchem im Jahre 1111 die Saazer Provinz zugewiesen wurde. Indeß kam es zwischen beiden Brüdern bald wieder zum Bruche; denn Sobieslaw ließ im Jahre 1113 eines Tages den, schon seit Swatopluk's Zeiten hochgestellten Weczek erschlagen, weil er ihm eine Verschwörung zumuthete. Der Unbesonnene mußte fliehen und ging neuerdings nach Polen. Wladislaw entledigte nun auch den Otto seiner beinahe dreijährigen Haft, und dieser trat wieder den Besitz von Olmütz an, wo er mit Sophie Gräfin von Berg, einer Schwester der Gemalin Herzog Wladislaw's, vermält, noch lange Jahre in Ruhe regiert hat. Sobieslaw störte noch einmal den friedlichen Zustand, indem er 1114 mit einem Trupp Polen Glatz angriff und es in Brand steckte. Auch diese Gewaltthat wurde ihm von dem älteren Bruder verziehen; er erhielt die Provinz Königgrätz und bald darauf die fast gleichzeitig erledigten Fürstenthümer Brünn und Znaim. Die fünfzehnjährigen Zerwürfnisse unter den Premysliden sollten nun auf's schönste behoben werden. Dem Bündnisse Wladislaw's I. mit Otto und Sobieslaw trat nämlich im Jahre 1115 auch König Boleslaw III. von Polen bei, was gleich zur Folge hatte, daß sich dieser bei den nächsten ungarischen Händeln neutral verhielt. Bei Gelegenheit einer Gränzberichtigung, welche 1116 sowohl von ungarischer, als von böhmischer Seite vorgenommen werden sollte, brach ein Zwiespalt und hierauf ein Gefecht aus, wobei zuerst die Böhmen, zuletzt die Ungarn empfindlich litten, bis der boshafte Urheber des Mißverständnisses entdeckt und der Streit in Güte beigelegt wurde.

Aus eigenem Antriebe beschloß jetzt Herzog Wladislaw, die Regierung zu Gunsten seines älteren Bruders niederzulegen. Boriwoy II., der sechs

Digitized by Google

Jahre auf Hammerstein, von den Seinen getrennt, schmachtete, ward zurückberufen und ihm das Scepter Böhmens wieder ausgefolgt. Solche Großmuth erwiederte Borivoy dadurch, daß er, was ein seltener Fall in der Geschichte, die Regierung des Landes mit Wladislaw von dieser Zeit an (1117) theilte. Nachdem im Jahre 1119 noch ein ungarischer Feldzug in Gemeinschaft mit dem Markgrafen Leopold (dem Heiligen) unternommen worden war, kam es zwischen Böhmen und Ungarn endlich zu einem dauerhaften Frieden.

Am 10. August 1120 mußte Herzog Borivoy zum dritten Male den böhmischen Thron verlassen und das Land räumen. An seinem Sturze scheint die Faction des ihm von jeher abgeneigten Landadels Schuld gewesen zu seyn, wie denn auch der gleichzeitige Chronist Cosmas — aus offenbarer Furcht vor derselben — den Geheimnißvollen spielt. Nicht lange trug Borivoy sein Schicksal; er starb in Ungarn am 2. Februar 1124, worauf man seine Leiche nach Prag in die St. Veitskirche übertrug. Von seinen Nachkommen wird später nur der einzige Jaromir genannt. Auch Sobieslaw verwirkte um diese Zeit seine mährischen Lande; Herzog Wladislaw gab nun das Znaimer Fürstenthum Luitold's Sohne, Konrad II.; das Brünner erhielt Ulrich von Olmütz, dessen Gebiet hiedurch beträchtliche Ausdehnung gewann. Sobieslaw klagte über das ihm zugefügte Unrecht bei Kaiser Heinrich; aber dieser bedurfte des Wladislaw Beistand zu sehr, um Jenem Gehör zu geben.

Die Premysliden hatten nämlich ihre Ansprüche auf die Mark Meißen ihrem Schwager, Wiprecht von Groitsch, überlassen, welchen der Kaiser auch mit der Niederlausitz belehnt hatte. Nun aber wollte im Jahre 1123 Herzog Lothar von Sachsen die Meißner Mark für Konrad von Wettin behaupten, worüber böhmische Truppen in's Land rückten. Man schlug sich jedoch nicht, und die streitige Mark blieb, als Wiprecht im folgenden Jahre (22. Mai 1124) im Kloster zu Pegau starb, in Konrad's Händen. Eine zehrende Krankheit, welche den Herzog Wladislaw befiel, rief seinen Bruder wieder nach Böhmen. Sobieslaw fand jetzt an seiner königlichen Mutter und an dem durchreisenden Bamberger Bischofe Otto (nachmaligem Apostel der Pommern) kräftige Fürsprecher; denn der sterbende Herzog ernannte nicht den an Jahren älteren und einst schon vom Kaiser bestätigten Otto, sondern vielmehr den Sobieslaw zu seinem Nachfolger, eine Ernennung, welche die Nation so beifällig aufnahm, daß Sobieslaw sich später selbst rühmen konnte, er habe das Herzogthum durch die Wahl seines Bruders und die aller Großen des Landes erhalten. Am

Digitized by Google

12. April 1125 starb Herzog Wladislaw, und bei seiner Dynastie blieb nun bis zu deren Erlöschen die böhmische Herzogs- und Königswürde. Wladislaw's Leichnam ward auch wieder in der Kladrauer Stiftsgruft beigesetzt, und von seinen drei Söhnen kam der Erste, Wladislaw, nach dem Oheim zur Regierung, der andere, Theobald, griff entscheidend in alle Staatsgeschäfte ein, und der Dritte, Heinrich, ward Vater des Kirchen- und dann Landesfürsten, Heinrich Bretislaw. Unter Herzog Wladislaw's Münzen sind diejenigen charakteristisch, auf denen er im Kampfe gegen ein wildes Thier abgebildet erscheint. Zu derselben Zeit erlosch auch mit Heinrich V. der fränkische Kaiserstamm, und Böhmens ältester Geschichtschreiber schied am 21. Oktober 1125 gleichfalls von dieser Welt, noch am Schlusse seiner Chronik die Seelenfreude äußernd, daß Sobieslaw ohne Unruhe und Blutvergießen den Thron bestiegen habe.

Ein kluger, gerechter, edelsinniger Fürst war Wladislaw; sein vielgeprüfter Bruder Sobieslaw stand ihm in wenigen Eigenschaften nach. Sobieslaw I. mußte bei seinem Regierungsantritte aus des getäuschten, und nach dem Seniorat allerdings thronberechtigten, Otto Munde das Gelöbniß vernehmen, daß Otto den Wyschehrad nicht anders, denn als Sieger, verlassen wolle. Jetzt theilte der neue Böhmenherzog auch noch den ältesten Sohn Ulrich's, Namens Wratislaw, mit dem einstweilen dem Otto zugefallenen Brünner Fürstenthum ab, des Letzteren Grimm hiedurch auf's Höchste steigernd. Otto, der aus eigenen Mitteln nichts zu leisten vermochte, wandte sich alsbald nach Deutschland, und stellte dem eben (13. September 1125) gekrönten Könige Lothar vor: er möge, wie es sein königlicher Beruf mit sich bringe, denen Gerechtigkeit verschaffen, welche seinen Befehlen unterthan wären. Lothar, die günstige Gelegenheit ergreifend, antwortete: „Von unseren Vorfahren haben wir stets gehört, das Herzogthum Böhmen sey von jeher der Gewalt der römischen Könige unterworfen, und nie erlaubt gewesen, daß man aus eigener Macht einen Herzog jenes Landes erwähle, oder ein solcher ohne unsere Zustimmung sich aufwerfe. Wer diesem gesetzlichen Herkommen zuwider handelte, beleidigte nicht allein Dich, sondern beschimpfte auch unsere Majestät, und wir sind keineswegs gesonnen, dies ruhig zu ertragen." Hiemit erhielt Otto öffentlich das Versprechen: kein Anderer solle Böhmen beherrschen, zumal Otto die große Leichtigkeit einer Unternehmung wider Sobieslaw schilderte, und eine Menge von Anhängern im Lande zu

Digitized by Google

haben vorgab. Der wackere Böhmenherzog rüstete sich und sprach: ich hoffe, daß durch Gottes Barmherzigkeit und die Verdienste der heiligen Märtyrer unser Land nicht Fremden wird zu Theil werden." Bei Kulm (im Leitmeritzer Kreise) versammelte Sobieslaw im Winter des Jahres 1126 seine Mannschaft, als bereits das von Lothar selbst geführte deutsche Heer im Anzuge war. Vorher den Weg der Güte versuchend, ließ Sobieslaw dem deutschen Könige sagen: „Nach alter Sitte steht den böhmischen Großen die Wahl ihres Herzogs zu, dem deutschen Könige aber nur die Bestätigung des Gewählten. Warum ersinnest Du Neues und Ungebührliches, welches abzuwenden wir auf's Aeußerste entschlossen sind?" Dagegen bemerkte Otto, es bedürfe vielleicht gar keiner Waffen, jeder Böhme werde zu ihnen übergehen, und man könne, wie zur Reiherbeize, in's Land ziehen. Hierauf rückte ohne alle Vorsicht das deutsche, dreitausend Mann starke Heer zwischen zwei hohen Bergrücken vorwärts, während Viele, des sehr tiefen Schnee's halber, ihre schweren Waffen zurückließen. An der engen Schlucht überfiel Herzog Sobieslaw mit seinem ziemlich überlegenen Heere in drei Abtheilungen plötzlich die Deutschen (18. Februar). Ein geharnischter Priester, die Lanze des heil. Wenzel in der Hand, zog voran; Viele glaubten den Heiligen selbst in den Lüften zu schauen. Der Sieg konnte den Böhmen nicht entgehen. An fünfhundert Deutsche fanden ihren Tod; Viele, und darunter Bischöfe und Aebte, wurden gefangen, und nur die Hüter des Gepäckes und König Lothar mit seiner Umgebung retteten sich auf einen Hügel, der nun auch sogleich umzingelt ward. In solch bedrängter Lage gab Lothar den Wunsch einer schnellen Aussöhnung dadurch zu erkennen, daß er den Herzog Sobieslaw ersuchte, er möge zu ihm kommen. Sobieslaw gebot vorerst seinen zornglühenden Truppen, die Gefangenen nicht zu mißhandeln, und ging dann würdevoll mit einigen Begleitern auf Lothar zu. „Nicht aus Verwegenheit" — nahm er selbst das Wort — „haben wir Dich beleidigt oder die Deinen getödtet; sondern wir wollten nur unsere Nacken einem neuen Joche entziehen und unseren Vätern in der Freiheit gleich bleiben. Gottes Urtheil hat entschieden. Otto, der Urheber des Streites, ist im Gefechte umgekommen, und wir verweigern nicht, was unsere Vorfahren mit ihrer Person und ihrem Gute der Majestät der deutschen Herrscher dargebracht haben." Lothar erwiederte: „Nur Otto's flehentliche Bitte hat uns vermocht, gegen Dich zu ziehen; jetzt mögest Du mit Gottes Beistande Herzog seyn und immerdar

Digitized by Google

unser und des Reiches Freund bleiben." Mit diesen Worten überreichte Lothar die herzogliche Fahne an Sobieslaw, und umarmte und küßte ihn; dagegen entließ dieser die Gefangenen, bewilligte allen Uebrigen freien Abzug und zog seitdem getreulich mit seiner Mannschaft für Lothar ins Feld.

Diese Begegnung der Böhmen mit den Deutschen klärt die damaligen gegenseitigen Staatsverhältnisse, worüber es an Urkunden fehlt, unerwartet auf, und verdiente daher eine ausführliche Schilderung. Am merkwürdigsten ist dabei wohl das Betragen Sobieslaw's, welches bei den Böhmen größtentheils Mißbilligung finden mochte, das aber für die sittliche Größe des Herzogs jedenfalls das schönste Zeugniß gibt, da es ja ganz in seiner Macht stand, die Hoheit Deutschlands über Böhmen in jenem Augenblicke für immer zu vernichten. Vielleicht wirkte hier der zufällige Tod seines Gegners Otto am meisten auf Sobieslaw's Gemüthsstimmung ein; jedenfalls hat dieser Friedensschluß in seinen Folgen dem böhmischen Reiche genützt, um so mehr, als sich bald darauf Sobieslaw auch mit König Bela von Ungarn verband.

Zu der Belagerung Nürnberg's im Jahre **1127** sandte Herzog Sobieslaw dem Könige Lothar mehre Tausend Reiter; die schlechte Kriegszucht machte jedoch deren baldige Entfernung nothwendig, worauf die Stadt von den Hohenstaufen um so leichter behauptet werden konnte. Der Zwiespalt im Hause der Premysliden hatte von Neuem Wurzel gefaßt, als nach der Flucht der Familie Otto's des Schwarzen das Olmützer Fürstenthum erledigt dastand, und Herzog Sobieslaw dasselbe dem Sohne Swatopluk's, Wenzel, zusprach. Die eigensüchtigen Umtriebe der übrigen mährischen Fürsten konnten nur durch strenge Mittel niedergehalten werden; eine Entsetzung folgte also der andern, und es ist kaum möglich, diese Besitzveränderungen Mährens ganz genau zu verfolgen. Das nur ist sicher, daß der Zustand dieses böhmischen Nebenlandes um so trauriger war, als mit den Fürsten auch noch deren Anhang aus dem Volke mehr oder minder gestraft zu werden pflegte. Daß Sobieslaw die Wiederherstellung und den Neubau fester Gränzburgen, wie Glatz, Primda, Tachau, unternahm, lag in der Nothwendigkeit; daß er Prag mit Häusern nach wälscher Bauart versah, lag im Interesse seines Ruhmes. Tiefschmerzlich berührte den Herzog die Verschwörung, die sein eigener Neffe Bretislaw, Sohn des gleichnamigen Herzogs, im Jahre **1130** gegen ihn zu Stande brachte. Sobieslaw sollte nämlich auf der nächsten

Digitized by Google

Heimreise von Glatz ermordet werden; allein am 15. Junius ward der Plan verrathen; der Herzog kam nach Prag, ging im Trauermantel und baarfuß nach der St. Veitskirche und dankte Gott öffentlich für seine Erhaltung. Auf dem nachherigen Hoftage übertrug er den Landherren das Urtheil über die Meuterer. Er wurde sogleich durch Blendung Bretislaw's gerächt. Die zahlreichen Mitverschworenen erlitten ebenfalls grausame Todesarten oder martervolle Strafen verschiedener Art, und die Wirkung dieser Execution war nachhaltig genug, um dem Herzoge fortan Ruhe im Innern des Landes zu verschaffen. Mährens Fürstengebiete wurden allmälig wieder unter die Anwärter vergabt, und Wenzel von Olmütz verordnete unter andern bei seinem Ableben, daß an der Olmützer St. Wenzelskirche, die er zur Kathedrale erhob, zwölf Domherren eingesetzt wurden, was im Jahre 1131 unter dem dortigen Bischofe Heinrich Zdik auch wirklich geschah.

Der blinde Ungarnkönig, Bela II., dessen Schwester Adelheid mit Herzog Sobieslaw vermält war, hatte in Boris einen Kronprätendenten gefunden, der sich des Beistandes Boleslaw's III. von Polen erfreute. Sobieslaw, dem Letzteren früher stets befreundet, mußte jetzt, weil es den eigenen Schwager galt, die Waffen wider Boleslaw ergreifen; er plünderte im Winter des Jahres 1132 mehrmals in Schlesien, und reizte hiedurch den Polenkönig, mit Boris das folgende Jahr in Ungarn einzubrechen. Sobieslaw erreichte den Waagfluß erst nach dem Hauptschlage, und es wurde endlich im Jahre 1134 durch Lothar's Vermittlung Friede gemacht, in Folge dessen Boris der ungarischen Krone entsagte. Herzog Sobieslaw knüpfte nun nach allen Richtungen Freundschaftsverhältnisse an; durch Geschenke, Verträge, Gevatterschaften, Wechselheiraten kam er mit Deutschland, Polen, Ungarn auf den besten Fuß. Die zwei letzten Züge Kaiser Lothar's nach Italien verherrlichte er durch je dreihundert böhmische Reiter, und auf dem Regensburger Reichstage im März 1138 gab er dem ersten Hohenstaufischen Kaiser Konrad III. seine Stimme. Dafür sah Sobieslaw einen seiner sehnlichsten Wünsche erfüllt, indem nämlich Kaiser Konrad dessen ältesten Sohne, Wladislaw, zum Zeichen seines Nachfolgerechtes, Böhmen mit dem gewöhnlichen Gepränge zu Lehen reichte. Auf dem nächsten Hoftage, den Boleslaw nach Sazka ausschrieb, setzte er es auch noch durch, daß seinem Sohne zwar die Huldigung geleistet, heimlich aber doch ein anderer für den Thron bestimmt worden ist.

Digitized by Google

Im Jahre 1139 begann Herzog Sobieslaw den Bau der Burg Hostin (Arnau) an der Elbe und regelte den alten Lehensverband, welcher das Gebiet von Dohna und einige andere Schlösser jener Gegend an Böhmen knüpfte. Am Vorabende des Weihnachtsfestes erkrankte der Herzog plötzlich und sehr schwer; der 15. Februar 1140 machte seinem Leben ein Ende, ohne daß man noch über den neuen Herzog vollkommen einig war. Sobieslaw's Leiche wurde in der Wyschehrader Kirche bestattet und alles Volk beklagte den Tod eines Fürsten, der tapfer und doch friedliebend, voll Großmuth und Einsicht, und dessen Nüchternheit beinahe sprichwörtlich war. Sobieslaw's fromme Werke beschränkten sich nicht blos auf die Verschönerung und Bereicherung der Wyschehrader Kirche (1129); sondern dieser Herzog legte auch noch den Grund zu dem Stifte Selau, und bahnte einem neuen Orden, den Prämonstratensern, welche Bischof Heinrich von Olmütz im heiligen Lande kennen lernte, den Weg nach Böhmen (1139), wenn auch dessen Abteien erst später zu Stande kamen. Sobieslaw's Gemalin, Adelheid, folgte ihm sieben Monate später in das Grab. Aus ihrer Ehe kamen nachmals zwei Söhne, Sobieslaw und Wenzel — aber gerade nicht der Erstgeborne, Wladislaw — zur Regierung in Böhmen; die Tochter Maria reichte nach ihres Gemals, des Markgrafen von Oesterreich, Leopold des Freigebigen, Tode (1141), dem Kärnthnerherzoge Hermann ihre Hand. Auf Herzog Sobieslaw's I. Münzen gewahrt man mehre Momente aus seinem Herrscherleben; auf der größten darunter ist der deutsche Belehnungsact, auf einer andern der Römerzug abgebildet, ein Denar gibt sich als Taufmünze kund, einer stellt auch wieder den Kampf gegen Ungeheuer dar.

Die böhmischen Herren behaupteten diesmal das Ansehen des Successionsgesetzes. Herzog Wladislaw's ältester Sohn, Wladislaw, dieses Namens der Zweite und als nachmaliger König der Erste — ward am 17. Februar 1140 auf den böhmischen Herzogsstuhl erhoben. Die Wahl soll ein Landherr, mit Namen Nazerad, geleitet haben. Wladislaw II. rief sogleich den seit der Kulmer Schlacht im Exil lebenden Otto aus Rußland zurück und gab ihm das Olmützer Fürstenthum als sein Erbe wieder; da es wahrscheinlich durch die Flucht der Söhne Sobieslaw's I. zu ihrem ungarischen Oheim Bela herrenlos geworden war. Selbst aber hielt er Beilager mit Gertrud, der Tochter des (heiligen) Markgrafen Leopold von Oesterreich, wodurch Wladislaw dem Hohenstaufischen Hause verwandt und vom Kaiser

Digitized by Google

Konrad III. sofort nicht nur bereitwillig belehnt, sondern auch in der Folge ausgiebig unterstützt worden ist. Schon in diesem Jahre hatte Wladislaw mit inneren Unruhen zu kämpfen. Daß es bei seiner Wahl vor Allem auf den Vortheil der Wähler selbst abgesehen war, deutet ein gleichzeitiger Chronist ausdrücklich an; „die Anschläge der böhmischen Großen" — sagt er — „verschweige ich lieber, weil ich mir sonst der Letzteren Haß aufladen könnte." Die Herren sprachen nämlich nichts Geringeres, als einen überwiegenden Antheil an der Landesregierung an, und umgarnten den Herzog, als er den Muth zeigte, sich dem Ansinnen zu widersetzen, mit einem Gewebe von Treulosigkeit. Das ganze herzogliche Haus ward vom Geiste des Aufruhrs angesteckt; Wladislaw II. sollte nicht länger regieren. Da unter allen Premysliden, und deren gab es sechs in der Verschwörung, Konrad II. von Znaim die größte Partei für sich hatte, so setzte man ihn auch zum Gegenherzoge ein. Wladislaw ließ den mährischen Fürsten die Warnung zukommen, sich dem mißvergnügten Adel nicht so ganz hinzugeben, und auf die eigene Zukunft bedacht zu sein. Keiner achtete darauf, vielmehr rückte Konrad an der Spitze einer gewaltigen Streitmacht im April 1142 in Böhmen ein. Das Heer Wladislaw's, von ihm und seinen beiden Brüder befehligt, stieß mit dem mährischen in der Gegend von Czaslau am 25. April heftig zusammen; allein durch Feigheit, Täuschung und Verrath zerstäubte die böhmische Armee und ging zum Theil zur feindlichen über, nur der kleinere Theil zog sich fechtend in die Stadt Prag zurück. Wladislaw hatte den Tod mehrer treuen Anhänger zu beklagen; er befestigte Prag so gut er konnte, und übergab die Vertheidigung der Stadt und namentlich die Obhut des heiligen Thronsymbols, seinem Bruder Theobald. Der andere Bruder, Heinrich, holte aus Bautzen Hilfsvölker herbei; der Herzog selbst mit dem Olmützer Bischof eilte zu Kaiser Konrad, um ihn um Beistand anzugehen, den Letzterer auch sogleich zusicherte.

Konrad von Znaim bot nun zur Einnahme Prag's alle Kräfte auf; aber die Belagerten, von Theobald und der Herzogin Gertrud zur Tapferkeit entflammt, widerstanden siegreich. Wie nun vollends die Nachricht erscholl, daß das deutsche Heer zum Entsatze herandringe, ließ Konrad Feuerpfeile in die Stadt schleudern, die zwar einige Kirchen einäscherten, aber die vermeinte Uebergabe nicht bewirken konnten. Da hob Konrad die Belagerung auf, und machte Miene, den Feind bei Pilsen anzugreifen;

Digitized by Google

allein während des nächtlichen Dunkels suchte er wohlweise sein Heil in dem Rückzuge nach Mähren. Der Kaiser, der somit den Bund wider den Böhmenherzog gesprengt hatte, kam am Pfingstsonntage selbst in das halbverwüstete Prag, um hier die bedungenen Ersatzgelder zu erheben.

Des folgenden Jahres strafte Herzog Wladislaw die mährischen Fürsten für ihre Auflehnung, indem er ihre Ländereien der Verheerung und Plünderung seiner Krieger preisgab. Ganz Mähren mußte diese Geisel empfinden. Die Fürsten von Olmütz und Brünn, Otto III. und Wratislaw, fanden indeß, die Gemeinschaft Konrad's abschwörend, an dem Cardinal-Legaten Guido und einigen Prälaten wohlwollende Fürsprecher; sie erschienen vor Wladislaw's Throne, gebeugt unter den über ihren Nacken gezückten Schwertern, und ihre Lande, jetzt nur mehr Einöden, wurden ihnen wieder verliehen. Konrad aber beugte sich nicht. Er beging vielmehr neuen Frevel und wagte im Jahre 1145 einen Mordversuch an dem mährischen Kirchenfürsten Heinrich, nach dessen Mißlingen ihn auch noch der Bannstrahl des apostolischen Stuhles erreichte. Wladislaw II. kam hierauf als Vollstrecker des Bannes nach Znaim, und machte Burg und Stadt, nachdem er den Adeligen und Bürgern freien Abzug gestattet, dem Erdboden gleich. Nach diesen Schlägen des Schicksals bat endlich Konrad ernstlich um Gnade. Er erhielt sie und mit ihr sein Fürstenthum, in welchem er sich nun bis zu seinem Tode im Jahre 1150 ruhig verhalten zu haben scheint.

Mit Kaiser Konrad III. stets eng verbündet, nahm Herzog Wladislaw auch im Jahre 1147 das Kreuz mit ihm, wobei sich sein Bruder Heinrich, sein Vetter Spitignew und zahlreiche Adelige Böhmens anschlossen, während Theobald die Regierung des Landes übernahm. Gleichzeitig ergriff Bischof Heinrich von Olmütz das Kreuz, und zog mit mehren mährischen Fürsten gegen die noch heidnischen Ostseevölker. Herzog Wladislaw, den der heilige Bernard, Abt von Clairvaux, durch ein eigenes Schreiben zu dem Kreuzzuge aufgefordert hatte, kam nicht weiter, als nach Konstantinopel, und kehrte — nachdem die Vorsätze der Kreuzfahrer gescheitert, und die Meisten ein Opfer des saracenischen Säbels, griechischer Treulosigkeit und persönlicher Ausschweifungen geworden — in traurigem Zustande mit dem Ueberreste der Seinigen heim. Während der Statthalterschaft des trefflichen Theobald hatte Sobieslaw's I. gleichnamiger Sohn, mit einem in Deutschland zusammengerafften Heere, das ihm den böhmischen Thron erobern sollte, vor-

Digitized by Google

übergehende Unruhen erregt, und ſich dadurch um ſeine Freiheit gebracht. Wladislaw kerkerte ihn nämlich auf dem Schloſſe Primda ein, aus welchem indeß Sobieslaw im Jahre 1150 durch Ermordung des Kaſtellans entwich und ſich an den deutſchen Hof begab.

Friedrich Rothbart war im Jahre 1152 ſeinem Oheim Konrad III. auf dem deutſchen Kaiſerthrone gefolgt, und der Böhmenherzog entzog ihm, aus nicht mehr nachweisbaren Urſachen, langehin ſein Vertrauen. Auf dem Hoftage zu Merſeburg, wo der Prager Biſchof Daniel den Herzog Wladislaw vertrat, hatte bereits ein Sohn Sobieslaw's I., Ulrich, Anſprüche auf Böhmen laut werden laſſen. Der geiſtigen Ueberlegenheit des Biſchofes gelang es jedoch bald, den jungen Prinzen ſo umzuſtimmen, daß dieſer den ſicheren Beſitz einer ihm zugeſagten Provinz der unſicheren Eroberung des ganzen Landes vorzog, ſich aber gleichwohl bald darauf (1153) eine zweite Heimat in Polen ſuchte. Die glänzende Zufriedenſtellung, welche Barbaroſſa im Jahre 1156 dem (nunmehrigen) Herzog von Oeſterreich, Heinrich Jaſomirgott, der ein Schwager Wladislaw's war, hatte zu Theil werden laſſen, ſcheint auch die Befreundung des Letzteren mit dem deutſchen Kaiſer gefördert zu haben. Der Böhmenherzog fand ſich nämlich auf dem Reichstage zu Würzburg ein, woſelbſt der Kaiſer ſein Beilager mit der burgundiſchen Beatrix feierte. Aus dieſer Annäherung entſpann ſich zunächſt ein polniſcher, ſpäter ein italieniſcher Feldzug. Wladislaw (Boleslav's III. Sohn und Thronerbe), durch ſeine Brüder aus Polen verdrängt, ſuchte nämlich Hilfe gegen dieſe, und fand jetzt Gehör, nicht allein, weil Böhmens gleichnamiger Herzog für ihn ſprach und der Kaiſer mit ihm verwandt war, ſondern auch, weil dieſer die Oberherrſchaft des deutſchen Reiches über Polen von Neuem feſtſtellen wollte. Nach einigen erfolgloſen Verhandlungen zog alſo der Kaiſer, von ſächſiſchen Führern geleitet, mit Heeresmacht bis an die Oder, und Wladislaw mit ſeinen Böhmen ſetzte am 20. Auguſt zuerſt über dieſen Strom. Die Verhaue der Polen wurden zerſtört, und obwohl dieſe durch die Verbrennung Glogau's und allgemeine Verwüſtung der Gegenden das kaiſerliche Heer aufhalten wollten, ſo drang letzteres doch bis in die Nähe von Poſen; worauf der polniſche Gegenkönig Boleslav, dem Kaiſer nicht unwillkommen, Frieden ſuchte. Da die Polen zu dem böhmiſchen Herzoge das meiſte Zutrauen hatten, ſo vermittelte Wladislaw die Sache unter folgenden Bedingungen: Boleslaw erſcheint, das bloße Schwert am Halſe hangend,

Digitized by Google

vor dem Kaiser und thut einen Fußfall; er leistet den Lehenseid und gibt dem Bruder sein Erbreich zurück. — Der Usurpator kam also im Geleite Wladislaw's nach Magdeburg, und fügte sich dem Willen des Kaisers.

Auf dem Reichstage zu Regensburg (6. Jannar 1158) verpflichtete sich Wladislaw II. zur Theilnahme an dem Zuge gegen die Mailänder. Dafür ertheilte ihm Kaiser Friedrich die ihm schon eher zugesagte königliche Würde, indem er Wladislaw eigenhändig eine Krone — wahrscheinlich die offene, mit Lilien verzierte Krone, welche auf den Wladislawischen Denarien erscheint — übergab. In dem darüber ausgefertigten Gnadenbriefe *) heißt es nur: liceat Duci Boemiae circulum portare (nämlich an gewissen Festtagen); allein ein Chronist erläutert diese Stelle dadurch, daß er ausdrücklich hinzusetzt, in jenen Zeiten hätten die deutschen Kaiser die königlichen Kronen unterscheidungsweise „goldene Zirkel" genannt. Und so waren denn auch dem Wladislaw nicht blos die Abzeichen der persönlichen Königswürde verliehen; sondern der Kaiser bestätigte ihm zugleich auch den seit Bretislaw's I. Zeiten von den Polen bezogenen jährlichen Tribut von fünfhundert Mark Silbers. Ganz Böhmen legte seine Freude hierüber an den Tag; blos machten Einige vom Adel dem Bischofe Daniel Vorwürfe, daß er den König verleitet habe, ohne ihre Zustimmung den Zug wider Mailand zu versprechen. „Nicht des Bischofs Rath," erwiederte jedoch König Wladislaw in der Versammlung, „nur das eigene Dankgefühl hat mich bewogen, dem Kaiser den tapfern Arm meiner Böhmen anzubieten. Ich zwinge Niemand, an dem Ruhme, den ich unter den Lombarden ernten werde, Theil zu nehmen. Wem es zu schwer fällt, sich den Umarmungen seines Weibes zu entziehen, der bleibe zurück." Bald erscholl im ganzen Lande der Ruf: Nach Mailand! Nach Mailand! und das Landvolk schaarte sich unter den

*) Dieses vom 18. Januar datirte und bei Dobner (Annal. VI. 378) abgedruckte Fridericianische Diplom spricht dem Wladislaw jenen goldenen Reif (circulus) als ein Ehrenzeichen (honoris insignia) zu, das bereits seine Vorgänger (avus et caeteri progenitores ejus Duces Bohemiae) besessen hätten, und welches der Kaiser ihm nun auch für alle seine Nachfolger (et post eum omnibus successoribus suis in perpetuum) verleiht. Es ist auffallend, wie wenig genau es mit diesen „königlichen" Prärogativen genommen wurde, sowohl von Seiten der fünf unmittelbaren Nachfolger Wladislaw's I., welche sich des königlichen Titels nicht anmaßten, als von Seiten des Barbarossa, der hier mit dem Diademe gar zu freigebig erscheint; gewiß Umstände, die bei Wladislaw auf ein Königthum im jetzigen Sinne des Wortes unmöglich schließen lassen.

Digitized by Google

königlichen Fahnen so dicht, daß man einen großen Theil davon zurückweisen mußte.

Im Juli des Jahres 1158 drangen die Heerabtheilungen der Deutschen von allen Seiten nach Italien; an der Spitze der vierten zog der Kaiser selbst über Trident. Mit ihm waren der König von Böhmen, die Erzbischöfe und Bischöfe von Mainz, Trier, Köln, Prag, Eichstädt, Verden und Würzburg, der Pfalzgraf Konrad und überhaupt die meisten deutschen Fürsten. Als die Böhmen, welche unter Theobald's Befehle die Vorhut bildeten, vor die verbündete Stadt Brescia kamen, forderten sie die Einwohner zum Kampfe auf, allein diese wichen nicht aus ihren Ringmauern. Um sofort den Uebergang über die Addabrücke bei Cassano nicht schwer erkaufen zu müssen, suchten und fanden die Böhmen eine Furt; Odolen, ein Sohn des Zris, war der Erste auf dem jenseitigen Ufer. Während die Böhmen von hier aus den Mailändern in den Rücken kamen, setzte auch der Kaiser auf einem Floß über den Strom. Nach tapferem Kampfe wichen die Mailänder von den Ufern der Adda zurück, und Wladislaw begann den Bau einer Brücke. Da hatten sich die Mailänder wieder gesammelt, und es kam zu einem blutigen Treffen, wobei die siegenden Böhmen nebst mehren Edlen auch den Kastellan von Melnik verloren, dafür aber gegen siebzig vornehme Mailänder fingen. Die Brücke war sofort zu Stande gekommen, und die deutsche Macht schlug am 6. August vor Mailand selbst ihr Lager auf. Pfalzgraf Konrad und Herzog Friedrich von Schwaben standen am äußersten Ende des Lagers, von den Uebrigen getrennt, und dies entging dem Feinde keineswegs. Mitten in der Nacht geschah ein Ausfall gegen die Vereinzelten, und bevor diese sich ordnen und rüsten konnten, entstand die höchste Verwirrung. Erst als König Wladislaw, das furchtbare Geschrei hörend, mit seinen Böhmen herbeieilte, und den mailändischen Fahnenträger Dacius eigenhändig niederhieb, zogen sich die Mailänder, ein Nachrücken des ganzen Heeres befürchtend, in ihre Wälle zurück. Als hierauf der Kaiser die erste Citadelle nahm, die Böhmen die gesammte Umgebung mit Feuer und Schwert verheerten, und die Belagerungsmaschinen drohend aufgerichtet standen, da beschlossen die Mailänder, Gesandte an den Kaiser abzusenden, und insbesondere durch persönliche Vermittelung des Königs von Böhmen den Frieden zu suchen. Der Kaiser Friedrich schrieb ihnen Bedingungen vor, zugleich kostspielig und demüthigend; dennoch wurden sie von den Mailändern angenommen. Am

Digitized by Google

8. September 1158 zahlten die zwölf Consuln der Stadt im Zelte des Kaisers, wo sie barfuß und entwaffnet erscheinen mußten, zehntausend Mark, und stellten dreihundert Geiseln bis zum Ausbau der kaiserlichen Paläste; sodann erhielt der Mailänder Erzbischof von Barbarossa den Friedenskuß. Nun folgte unter ambrosianischen Chorgesängen das feierliche Tedeum, wobei der Kaiser an dem Könige Wladislaw von Böhmen den ceremoniellen Krönungsact vollzog, ein Schauspiel, das unter jenen Zeit- und Ortsverhältnissen vom tiefsten und bleibendsten Eindrucke seyn mochte. Zuletzt schlug auch wieder Wladislaw viele Böhmen zu Rittern. Da in den beiden folgenden Jahren die Mailänder wiederholt den Frieden brachen, der ihnen zu hart geschienen, so sandte König Wladislaw zweimal Hilfstruppen dahin, welche sein Sohn Friedrich anführte. Die endliche Zerstörung Mailand's im März 1162 machte weitere Feldzüge überflüssig. Die Böhmen breiteten damals ihren Kriegsruhm mächtig aus, und erbeuteten ansehnliche Schätze. Der Erzbischof Raimund von Köln nahm die Körper der heiligen drei Könige, Bischof Daniel von Prag einen kunstvollen Leuchterfuß aus Mailand mit, der noch heute (er schmückt den St. Veitsdom) für einen Ueberrest des Tempels zu Jerusalem gilt.

Mittlerweile hatte Sobieslaw, der Sohn von König Wladislaw's Vorgänger, die Schwäche der Besatzungen Böhmens und Mährens zu benutzen gesucht; er wagte es, nach Otto's III. Tode dessen Fürstenthum mit gewaffneter Hand in Anspruch zu nehmen, und bemeisterte sich der Stadt Olmütz, an deren Bewohnern er arge Grausamkeiten verübte. König Wladislaw bewältigte ihn bald und setzte ihn, freilich wider sein gegebenes Wort, im Jahre 1161 auf Primda neuerdings gefangen, wo Sobieslaw üble Behandlung erfuhr. Olmütz wurde nun im Jahre 1162 dem Prinzen Friedrich zu Theil, der mit Elisabeth, der Schwester des ungarischen Königs Stephan III., vermält war. Eben dieser Stephan sollte jetzt (1164) durch seinen gleichnamigen Oheim, welchen der mächtige Griechenkaiser, Manuel, unter Schutz genommen, verdrängt werden. Wladislaw sandte sogleich dem rechtmäßigen, wenn gleich noch nicht volljährigen Thronerben eine kriegsgeübte Hilfsschaar, ungeachtet er einst bei Gelegenheit seiner Kreuzfahrt im Jahre 1148 mit Kaiser Manuel einen Freundschaftsbund geschlossen haben soll. Siegreich über die Griechen, gegen welche Prinz Friedrich an der Spitze der Mährer focht, vermittelte jedoch Wladislaw auf Manuel's ersten Wunsch

Digitized by Google

einen billigen Frieden, dem zufolge Stephan III. auf dem Throne befeſtigt, ſein Bruder Bela mit Dalmatien abgefunden, und der hoffnungsloſe Oheim zum Rücktritte gezwungen wurde. Gleichzeitig verlobte König Wladislaw ſeine Enkelin mit einem Enkel des griechiſchen Kaiſers, deren nachmalige Verheiratung jedoch mehr als zweifelhaft iſt. Für die Herſtellung des Friedens in Ungarn erhielt Wladislaw von der Königin Mutter, Euphroſine, der koſtbarſten Geſchenke ſo viele, daß er dieſe auf mehren Laſtwagen kaum fortbringen konnte.

Als im Auguſt des Jahres 1167 Wladislaw's treueſter Rathgeber, ſein Bruder Theobald, gleich ausgezeichnet als Feldherr wie als Regierungsverweſer, und ſein bisheriger politiſcher Vermittler, Biſchof Daniel von Prag, in Wälſchland an der Peſt geſtorben waren, verlor die Fortführung des Regiments allen Reiz für den König, welcher bereits auch zu kränkeln begann. Ueberdies mußte es über Kurz oder Lang mit dem Kaiſer zum Bruche kommen. Wladislaw's zweite Gemalin, Judith, die Tochter des thüringiſchen Landgrafen Ludwig, beförderte nämlich deutſches Weſen unter Anderem dadurch im Lande, daß ſie auf die Wahl der Biſchöfe Einfluß nahm, und eben wieder im Jahre 1168 einem ihrer ſächſiſchen Verwandten, Namens Friedrich, zum Prager Bisthume verhalf. Da dieſer, und mit ihm das ganze Domkapitel, wie auch des Königs eigener Sohn, Adalbert, Erzbiſchof zu Salzburg, ſich für den Papſt Alexander III. erklärten, welchem Kaiſer Friedrich den Victor IV. entgegengeſetzt hatte, ſo ward auch Wladislaw ſelbſt leicht für Alexander geſtimmt. Friedrich I. zürnte hierüber ſo ſehr, daß er, Adalberten die Inveſtitur verweigernd, auf dem Hoftage zu Bamberg am 8. Juni 1169 weder dieſen, noch deſſen königlichen Vater vor ſich ließ. Wladislaw ſuchte mehrfach Gelegenheit, den Kaiſer wieder auszuſöhnen, zuerſt in Nürnberg im Jahre 1170 durch Worte, dann auf dem Schlachtfelde in Polen 1172 durch Thaten, aber umſonſt.

Da beſchloß Wladislaw, weil das Bretislawiſche Senioratsgeſetz ohnehin faſt verſchollen war, ſeinem älteſten Sohne Friedrich die Nachfolge zu ſichern. Allein Hemmniſſe aller Art thürmten ſich ſolchem Plane entgegen. Die böhmiſchen und mähriſchen Herren, zum Theil den übrigen Premyſliden anhangend, und immer nur auf Beſchränkung der Staatsgewalt ſinnend, proteſtirten heftig, als ihnen der König vortrug, daß er zu Gunſten ſeines Erſtgeborenen das Scepter niederlegen wolle. Aber Wladislaw's

Digitized by Google

Beredsamkeit beschwichtigte sie so weit, daß sie dem neuen Thronfolger, dessen Tapferkeit ihnen achtungswerth geworden war, endlich huldigten. So trat nun Herzog Friedrich im Jahre 1173 in die Würde des Vaters ein, der sich, lebensmüde oder menschenscheu, sogleich auch in die Abtei Strahof einschloß. Die drei ältesten Premysliden, Sobieslaw's I. Söhne, legten indeß am Kaiserhofe ihre Minen an. Ulrich, auf seine und des Bruders Wenzel persönliche Verdienste pochend, nahm zuerst das Wort, und bat bei dem Kaiser für den, seit nunmehr wieder zwölf Jahren auf Primda gefangenen, dritten Bruder, Sobieslaw. Der stets weitblickende Barbarossa gab ihm den merkwürdigen Bescheid, daß er ihm (Ulrich) bis jetzt aus Freundesrücksicht gegen König Wladislaw kein Gehör geben konnte; „nun aber dieser zum Abbruch des Reichs, und ohne uns zu befragen, seinen Sohn eingeschoben, haben wir, unserer Treue unbeschadet, Wege gefunden, um Dir und uns Genugthuung zu verschaffen." Der alte Wladislaw und Friedrich wurden nebst dem Salzburger Erzbischofe Adalbert nach Nürnberg vorgefordert und ihnen zugleich die Mitbringung Sobieslaw's zur Pflicht gemacht. Die Geladenen suchten dem Befehle durch Anbot großer Summen zu entgehen; der Kaiser, mit dem politischen Vorhaben, die Premyslische Hausmacht zu brechen, ließ nicht ab. Bei des abgehagerten Sobieslaw Ankunft in Prag, wo dieser, zum Danke für seine Befreiung, barfuß zu Kirchen und Heiligengräbern wallfahrtete, wandte sich ihm eine ziemlich allgemeine Theilnahme zu; ja man machte ihn glauben, daß ihn Herzog Friedrich zu blenden gedenke, und rieth ihm, zum Kaiser nach Ermendorf zu entfliehen. Als nun hier der Hoftag eröffnet war, erklärte der Kaiser, kraft des Reichs- und Senioratsgesetzes, vorerst die Wahl Friedrich's für nichtig, ernannte sodann an seiner Statt den Prinzen Ulrich, und als dieser freiwillig zurücktrat, den älteren, Sobieslaw, zum Herzoge des böhmisch-mährischen Reiches sammt Nebengebieten, indem er ihm fünf Lehensfahnen darreichte. König Wladislaw, weit entfernt, einen Bürgerkrieg anzufachen, wanderte lieber für immer aus, und begab sich mit seiner Gemalin in der Letzteren Heimat; Friedrich ging nach Ungarn, und Adalbert suchte auf der ihm schon früher gehörigen Probstei zu Melnik einen Zufluchtsort. Bald darauf, am 18. Februar 1174, erlag König Wladislaw zu Mehre, in der Nähe von Glaucha, dem Tode. Seine Gebeine wurden später in der Strahofer Stiftskirche zu Prag beigesetzt. Drei seiner Söhne regierten nach ihm. Swatopluk (aus erster Ehe)

Digitized by Google

mußte, als er im Jahre 1170 einen Günstling seiner Stiefmutter erschlug, landflüchtig werden, und sein ferneres Schicksal ist unbekannt. Seine Schwester Agnes ward Aebtissin bei St. Georg, und starb im Rufe der Heiligkeit daselbst. Wladislaw hat sich durch Stiftung der Klöster Doran (1142) und Plaß (1146) und Einführung der Cistercienser in Letzteres, Judith jedoch, die überhaupt gern in die innere Verwaltung eingriff, durch den Bau der steinernen Moldanbrücke zu Prag vom Jahre 1171 verewigt. Unter den Münzen König Wladislaw's ist diejenige interessant, deren Reversseite einen Reichsapfel nebst zwei Lilien aufweis't.

Sobieslaw II. trat 1174 die Regierung eines Reiches an, in welchem des Gährungsstoffes nur allzu viel vorhanden war. Seine Brüder nahmen von den mährischen Fürstenthümern, Ulrich von Olmütz, und Wenzel von Brünn, Besitz. Das Znaimer Gebiet hatte Konrad Otto inne, ohne daß sein Rechtstitel darauf oder seine Herkunft bekannt wäre. Eine der ersten Verirrungen Sobieslaw's II. war, daß er den alten Burgwart von Primda, der ihm einst nahe getreten, in Prag viertheilen ließ, und sich sodann durch vierzigtägige Buße reinigen wollte. Den Adel reizte er durch den Schutz, den er ihren Unterthansbedrückungen entgegensetzte, und durch seine eigenthümliche Popularität, die jedes Hofgepränge verabscheute, was ihm denn auch den Namen des Bauernfürsten (princeps rusticorum) zugezogen hat. Sein Heerzug nach Italien, den er und Ulrich bei der Belehnung dem Kaiser versprechen mußten, war gleichfalls schmachvoll. Schon in Ulm verursachte die Raubsucht der böhmischen Soldaten einen blutigen Bürgeraufstand; und nachdem der von Ulrich befehligte Haufe bei Alessandria geschlagen und feldflüchtig geworden war, fristeten sich die Heimkehrenden (1175) durch die entehrendsten Mittel. Nicht minder ruhmlos lief der österreichische Feldzug ab. Von Kaiser Friedrich angegangen, verwickelte Sobieslaw den Herzog Heinrich Jasomirgott in Gränzstreitigkeiten, und fiel nebst Konrad Otto und mehren anderen Verbündeten in Oesterreich ein. Durch seine Ueberlegenheit den Feind vom Angriffe abhaltend, sättigte Sobieslaw seine räuberischen Schaaren wenigstens durch die Erlaubniß, zu zerstören und zu plündern, wobei weder Kirchen noch Klöster geschont wurden. Papst Alexander III. strafte diesen Vandalismus im Jahre 1176 mit dem über Sobieslaw verhängten Kirchenbanne. Aber auch Barbarossa fiel von dem Unwürdigen ab, als dieser den Arpad, welcher über Böhmen sich

Digitized by Google

zu dem Kaiser begab, treulos seinem Feinde, dem Ungarnkönige Bela, im Jahre 1177 auslieferte. Wahrscheinlich wirkten Geldsummen und andere politische Ursachen mit, daß der Kaiser plötzlich den, zu rechter Zeit aus dem Hintergrunde hervortretenden Herzog Friedrich mit Böhmen belehnte. Friedrich führte dem Sobieslaw ein deutsches Kriegsheer entgegen, zu dem sich alsbald viele Böhmen, auch Konrad Otto mit seinen Mährern, gesellten. Der verlassene Sobieslaw war nur noch auf die einzige Feste Skala (Groß-Skal) beschränkt, als Friedrich bereits die Hauptstadt zur Uebergabe vermocht hatte, und sich huldigen ließ. Noch einmal gelang es dem Sobieslaw, im Jahre 1179, unter dem, ihm meist anhänglichen Landvolke eine leidliche Truppenanzahl zusammen zu werben. An dem Lodenitzer Bache entstand bei strenger Winterkälte ein blutiges Vorpostengefecht, und dann ein, dem Friedrich sehr nachtheiliges Treffen. Den sechsten Tag darnach (26. Januar) standen beide Heere kampfgerüstet auf den Wyschehrader Feldern. Es kam sogleich zur Hauptschlacht; Sobieslaw ward geschlagen, und rettete sich mit Noth nach Skala. Hier blockirte ihn Herzog Friedrich bis fast zu Ende des Jahres, wo Sobieslaw aber glücklich entwischte. Der Unglückliche starb bald nachher (29. Januar 1180) in der Fremde; seine Leiche gelangte später in die Wyschehrader Fürstengruft. Sobieslaw war kinderlos; er bestätigte den deutschen Colonisten in der Prager Vorstadt ihre Freiheiten wieder; Münzen kennt man keine von ihm.

Mit Sobieslaw's II. Tode war die Ruhe in Böhmen keineswegs hergestellt; denn Friedrich sah sich genöthigt, gleich nach empfangener Huldigung die Böhmen mit schweren Steuern heimzusuchen, um den Kaiser zu befriedigen. Auch war Konrad Otto's Macht, der von Sobieslaw II. im Jahre 1175 Brünn, und von Friedrich nach Wenzel's Flucht im Jahre 1180 sogar auch Olmütz erhalten, mithin ganz Mähren inne hatte, zu unverhältnißmäßig angewachsen, um des Emporkömmlings Herrschbegier nicht zu wecken. Endlich gaben die groben Willkürlichkeiten, welche sich die Herzogin Elisabeth erlaubte, täglich neuen Stoff zur Mißbilligung. Schon im Juni des Jahres 1182 loderte daher die Flamme des Aufruhrs hell auf. Dem Herzoge Friedrich blieb Nichts übrig, als die Flucht und seine Hoffnung auf den Beistand des Kaisers. Inzwischen ward Konrad Otto, wie er dies wohl voraus berechnet, zu Prag einmüthig auf den Thron erhoben.

Digitized by Google

Schwerlich war noch Herzog Friedrich im Stande gewesen, für den Kaiser die verheißenen Summen aufzubringen; dieser konnte ihn also ohne eigene Einbuße nicht wohl fallen lassen. Der Kaiser beschied den böhmischen Gegenherzog auf den Reichstag nach Regensburg; allein Konrad Otto fertigte nur eine Gesandtschaft von vornehmen Böhmen und Mährern dahin ab. Dem Barbarossa schien dieser Augenblick günstig, die böhmisch-mährische Gesammtmacht durch Theilung zu lähmen, und die Dynastie der Premysliden, ungeachtet diese dem Reiche zu manchen Zeiten nützlich gewesen, einigermaßen niederzudrücken. Indem nun die Abgeordneten ihr altes Wahlrecht vertheidigten, ließ der Kaiser eine Anzahl Henkerbeile in den Saal bringen, worüber die Böhmen nicht wenig erschraken. Jetzt befahl er ihnen, den Herzog Friedrich sogleich wieder feierlichst einzusetzen; Konrad Otto solle sich zugleich mit Mähren zufrieden stellen. Die Gesandten nahmen hierauf mit Demuth Gnadenbrief und Fahne vom Kaiser, und thaten daheim nach seinem Willen. Mähren wurde sodurch als Marchionat ein eigenes deutsches Lehensgebiet und dem Mutterlande Böhmen, dessen Hoheitsrecht durch den Machtspruch des Kaisers erlosch, politisch gleichgestellt. Konrad Otto trat demnächst im Jahre 1183 als Markgraf Mährens Regierung an.

Jener kaiserliche Schiedsspruch konnte keiner der Parteien zusagen; nicht viel über Jahresfrist dauerte die Ruhe. Als nämlich Herzog Friedrich im Mai 1184 den großen Reichstag zu Mainz bezog, wo ihm die Würde eines Erzschenken des heiligen römischen Reiches werden sollte, eilte der seit 1180 in Ungarn in Verbannung lebende, letzte Sohn Sobieslaw's I., Wenzel, herbei, und versuchte es, an der Spitze einer im Lande selbst zusammengerafften Kriegsschaar, Prag zu berennen. Die Besatzung, ihrer Herzogin treu ergeben, schlug den Angriff zurück. Aber erst die Ankunft Herzog Friedrich's, der seine Waffenmacht von dem, inzwischen wieder eingesetzten, Salzburger Erzbischof Adalbert, von Herzog Leopold von Oesterreich und anderen deutschen Fürsten gesammelt, vertrieb Wenzeln aus Böhmen, nachdem seine Truppen größtentheils übergetreten waren. Da an Wenzel's Unternehmung Markgraf Konrad unzweifelbar seinen heimlichen Antheil gehabt, so galt der nächste Feldzug Friedrich's, während der Kaiser günstiger Weise im fernen Italien weilte, ihm. Premysl, des Herzog's junger, feuriger Sohn, drang im Jahre 1185 in das Znaimer

Digitized by Google

Gebiet; seine Mannen richteten die gräulichsten Verheerungen an, mußten aber, ohne den Feind gewahren zu können, wieder umkehren. Als aber im November der Einbruch erneuert wurde, stellte sich Konrad Otto zur Gegenwehr. Bei Lodonitz (im heutigen Znaimer Kreise) kam es zum Treffen, welches äußerst blutig und so lärmend gewesen seyn soll, daß das Pferde- und Waffengetöse meilenweit wiederhallte. Premysl siegte, obwohl mit ungeheuerem Verluste; er benutzte daher diesen Sieg nicht weiter, sondern führte seine Böhmen wieder über die Gränze. Durch diese Niederlage wurden Konrad Otto's hochfahrende Plane sehr herabgestimmt. Der Markgraf suchte vielmehr Friedrich's Freundschaft wieder, und ließ ihm im Jahre 1186 durch einige Günstlinge versönliche Anträge stellen. Die Einigung erfolgte bald und herzlich; Konrad Otto entsagte der Markgrafenwürde und der damit verbundenen Reichsunmittelbarkeit, er überließ zwei anderen Premysliden, Wladimir und Bretislaw, das Olmützer Gebiet, und schränkte sich auf Znaim und Brünn ein. Konrad Otto nahm sofort den Titel **Dux principalis** an, zu dem er bisweilen quondam **Marchio Moraviae** setzte; die Anderen hießen **Duces Olomucenses.**

Herzog Friedrich hatte, wahrscheinlich nothgedrungen, einige Eingriffe in die Kirchengüter gethan. Einmal war er mit St. Peter's Erscheinung, Drohung und Geißelung (Letzteres sagt ausdrücklich eine Wyschehrader Originalurkunde) davon gekommen. Diesmal, wo die herzoglichen Rentämter etwas ungestümer die Abgaben eintrieben, und der, beinahe mit dem dritten Theile Böhmens apanagirte Theobald II. die Geistlichkeit keineswegs von Gelderpressungen ausschloß, diesmal verklagte ihn der Prager Bischof Heinrich Bretislaw (selbst ein Premyslide) bei dem Kaiser. Auf dem zur Austragung des Streites anberaumten Regensburger Reichstage (März 1187) ließ der vorgeladene Friedrich durch seinen Sachwalter erklären: der Prager Bischof wäre des Herzogs von Böhmen Kapellan, der also mit seinem Herrn nicht richten solle. Hierüber erzürnten sich nun alle anwesenden Prälaten gewaltig. Sie entgegneten in ihrer Hitze: der Prager Bischof sey, nach Art der deutschen Kirchenfürsten, Niemand, als dem Kaiser, dessen Reichsstand er wäre, und von dem allein er investirt würde, unterthänig, und der Herzog von Böhmen ihm höchstens coordinirt u. dgl. Der Bischof Heinrich Bretislaw machte auf der Stelle sich dies zu Nutzen, und ließ sich eine Urkunde hierüber ausfertigen, die der Kaiser auch wirklich mit einer goldenen

Digitized by Google

Bulle bestätigte. So wurde also Herzog Friedrich ernstlich gewarnt, sich ferner nicht an dem Vermögen der Geistlichkeit zu vergreifen, und mußte mit solch' abermaliger Kränkung seiner Souverainetätsrechte von dannen ziehen. Freilich fühlte Bischof Heinrich Bretislaw den Nachtheil, welcher der Hoheit der böhmischen Landesfürsten daraus erwuchs, nur zu sehr; darum behielt er, als er später selbst Herzog geworden, auch das Bisthum bei, und vernichtete vielleicht sogar das obige Diplom, von dem wir nur durch Chroniken Kunde haben.

Als im Jahre 1189 der neue Kreuzzug ausgerüstet wurde, welchem Kaiser Friedrich Rothbart selbst beizuwohnen beschloß, stieß auch wieder ein ansehnliches böhmisches Kreuzheer unter Anführung Theobald's II. in Ungarn zu der Hauptmasse. Allein mitten unter den Vorbereitungen zum Abmarsche starb Herzog Friedrich am 25. März des genannten Jahres ohne männliche Nachkommenschaft. Er wurde bei St. Veit begraben, obwohl er der Wyschehrader Kirche die meisten Freiheiten zugewendet. Ein wahrer Spielball des Glückes, war Friedrich durch Resignation seines Vaters zur Regierung gelangt (wie er denn diesen Act auch durch einen Numus verewigt), hatte sich beinahe sechs Jahre lang verdrängen lassen, ward nach wenig Jahren abermals gestürzt, erkaufte die Wiedereinsetzung mit der Theilung seines Reiches, und ging, ohne dem durch die Uebergriffe seines Bischofes drohenden Verfalle Böhmens zu wehren, in das Grab.

Diesmal stimmten die Umstände zur Aufrechthaltung des Seniorats-gesetzes. Konrad Otto stieg ohne Widerrede auf den Herzogsstuhl; blos bedingte sich die Herzogin Witwe, Elisabeth, für die Räumung der Prager Burg das Olmützer Gebiet als Leibgedinge, welche Forderung jedoch später nicht durchzusetzen war. Nachdem Konrad Otto noch in demselben Jahre die kaiserliche Belehnung mittelst Darreichung der Fahnen auf dem Regensburger Hoftage erhalten, vergabte er selbst Mähren, mit Ausschluß Znaim's, unter die theils erilirten, theils noch nicht abgetheilten Premysliden, und ließ den Markgrafentitel, der in der Folge feierlich wieder auftauchte, erlöschen, während die böhmischen Kreuzfahrer in Palästina in Gemeinschaft mit den Ungarn durch tapferes Fechten Ruhm, durch wilden Plünderungssinn Schätze und Verwünschungen sich holten, — Beides meldet Ansbertus, ein Augenzeuge, dessen Geschichte Dobrowsky noch in seinen letzten Tagen herausgab — während diese Unglücklichen zuerst den Kaiser Barbarossa,

Digitized by Google

dann ihren Anführer Theobald begruben, endlich selbst alle auf fremder Erde dahin starben, blieb Herzog Konrad Otto von Feldzügen keineswegs verschont. Gleich im Jahre 1189 mußte er auf Heinrich's, des römischen Königs, Gesuch in Meißen einfallen. Es war nämlich Albert dem Stolzen bei Verlust kaiserlicher Gnade anbefohlen worden, seinen Vater, den Markgrafen Otto von Meißen — den er, ergrimmt über des jüngeren Bruders Bevorzugung, zu Düben in Haft hielt — auf freien Fuß zu stellen; hinwiederum wurde der gekränkte Vater ermahnt, des Sohnes Fehltritt zu verzeihen. Da diese Weisung nicht gebührend befolgt wurde, so sollte Waffengewalt dieselbe unterstützen; der Böhmenherzog verwüstete also das Meißnerland weit und breit, am ärgsten in der Gegend von Leipzig und Eilenburg, und es gingen in diesen Unruhen, nebst dem Freiburger Münzschatze, dreißigtausend Mark Silbers auf, mit denen sich vielleicht die Böhmen bereichert haben. Im nächsten Jahre half Konrad Otto dem Kaiser Heinrich VI. sein neapolitanisches Erbe erkämpfen, welches Graf Tancred an sich gerissen. Vier Monate hindurch wurde Neapel belagert; da brach eine wüthende Seuche auch im böhmischen Hilfsheer aus, die am 9. September 1191 unvermuthet dem Leben Konrad Otto's ein Ende machte. Die wenigen Rückkehrenden brachten dann seine Leiche nach Prag. Er war ohne Erben gestorben.

Der Aelteste der Premysl'schen Dynastie, Wenzel, Sobieslaw's I. Sohn, folgte, als der Zweite dieses Namens, gesetzlich, und darum ruhig, in der Regierung. Sein Walten sollte ein noch kürzeres, als das seines Vorgängers, seyn. Premysl Ottokar, der Bruder Friedrich's, warb nämlich mit ihm um den Thron. Der Glanz seiner Waffenthaten sicherte diesem einen großen Anhang; doch war es nicht das Schwert des Helden, sondern das Geld eines Prälaten, wodurch Wenzel's II. Entthronung zu Stande kam. Nachdem man den Herzog drei Monate vergeblich in seiner Hauptstadt belagert hatte, räumte man wieder, wie schon früherhin geschehen, dem Kaiser das Schiedsrichteramt ein. Der Prager Bischof Heinrich Bretislaw bot nämlich dem Kaiser Heinrich VI., unter Verbürgung seiner eigenen Person, sechstausend Mark für die Belehnung seines Oheims Premysl mit Böhmen. Der Kauf ward auch glücklich abgeschlossen. Herzog Wenzel ließ den Streit fallen, und zog im Jahre 1192 in die Fremde. Wahrscheinlich starb er dann in unwürdiger Haft des

Digitized by Google

Markgrafen Dietrich von Meißen, welcher ein Schwager Premysl Ottokar's war.

Der streitbare Premysl Ottokar hatte indeß an den verwüstenden Fehden Theil genommen, welche zwischen Herzog Ludwig von Baiern und dem Grafen von Hohenbogen entstanden waren, und mit der Aechtung des Letzteren endigten. Dies zog dem Premysl die Ungnade des Kaisers um so mehr zu, als gleichzeitig der Termin abgelaufen war, an welchem jene sechstausend Mark erlegt werden sollten. Der Bischof Heinrich Bretislaw begab sich in's Einlager nach Eger, später an den kaiserlichen Hof selbst, ohne daß Premysl Ottokar oder dessen jüngerer Bruder, Wladislaw Heinrich, welcher Mähren besaß, das Lösegeld sendeten. Zehn Monate währte bereits des Bischofs peinliche Lage, da faßte der ränkevolle Mann eine Idee, die in der Geschichte kaum erhört seyn mag. Er schilderte Premysl Ottokar als einen Hochverräther, der so eben wieder Heinrich dem Löwen beigetreten sey, und erbat sich für seine eigene Person das böhmische Herzogthum. Kaiser Heinrich, in der Hoffnung, sich Böhmen ganz zu unterwerfen, reichte ihm im Jahre 1193 die Lehensfahnen wirklich, und der bischöfliche Herzog erlangte von ihm nicht nur den Nachlaß der sechstausend Mark, sondern auch ein glänzendes Geleite zu seinem Einzuge in Prag.

Heinrich Bretislaw, Scepter und Bischofsstab zum ersten Male in seiner Hand vereinigend, wußte im Lande sich dergestalt in Ansehen zu setzen, daß sich ihm Alles ergab, Premysl Ottokar vor ihm die Flucht ergriff, und nur eine Faction, die in Prag sich zusammengethan, ihm entgegenstand. Nach unabläßigen Anstrengungen gelang es endlich der Gewalt seiner Waffen und seines Bannstrahles, am Schlusse des Jahres 1193 die fünfmonatliche Belagerung der Residenzstadt und mit ihr die achtzehnmonatliche Regierung des Herzogs Premysl Ottokar I. zu endigen. Heinrich Bretislaw's Staatskunst war gleich Anfangs nicht die lauterste. Er fürchtete um Mähren, eroberte daher im Jahre 1194 die wichtigsten Schlösser, bekam den Wladislaw Heinrich in seine Gewalt, und ließ ihn zu Prag verwahren. Dann machte er aus Mähren zwei, einigen Premysliden gemeinschaftlich anvertraute Fürstenthümer, oder vielmehr nur Statthalterschaften, und behielt sich selbst die Markgrafenwürde vor. Als ihm hierauf der Kaiser die Züchtigung des unruhigen Meißner Markgrafen, Albert des Stolzen, übertrug, übte Heinrich Bretislaw in dessen Landen so unmenschliche Gräuel, daß er später

Digitized by Google

selbst Buße dafür that. Im Jahre 1195 rüstete sich der bischöfliche Herzog zu einem Kreuzzuge an der Seite Kaiser Heinrich's VI., aber er ward auf einmal von Krankheit befallen, und zugleich vom Feinde bedroht. Premysl Ottokar nämlich war hereingebrochen, und suchte die Hauptstadt Prag zu erstürmen; seine tapferen Schaaren unterlagen jedoch der Uebermacht, mit welcher Spitignew, Wenzel's II. Sohn, ihnen von Mähren aus in den Rücken fiel. Premysl Ottokar mußte nochmals flüchtig werden. Allein auch der bischöfliche Herzog ward mißtrauisch gegen die Prager, und ließ sich nach Eger bringen, wodurch wahrscheinlich sein Tod, welcher am 15. Junius 1197 erfolgte, beschleunigt worden ist. Seine Leiche wurde in der Doraner Kirchengruft, neben der seiner Mutter Margareth, beigesetzt. Die Chronisten jener Zeit, durchaus Geistliche, ermangelten nicht, diesem allerdings merkwürdigen Manne die größten Lobsprüche beizulegen; die Geschichtschreiber unserer Zeit müssen anders urtheilen.

Die neue Herzogswahl hätte nun zwiespältig ausfallen können, wenn die böhmischen Herren nicht unlängst noch Krieg geführt hätten gegen Premysl Ottokar, und dieser der Gnade des Kaisers nicht verlustig gewesen wäre. Er wurde also übergangen, und sein jüngerer Bruder, Wladislaw Heinrich, in der Octave des h. Veit am 22. Juni auf den böhmischen Herzogsstuhl erhoben. Seine erste Sorge war natürlich — denn in Heinrich Bretislaw hatte Böhmen auch sein Kirchenoberhaupt verloren — die Besetzung des Prager Bisthums. Wir haben gesehen, was Haupt und Glieder des deutschen Reiches vor jetzt gerade einem Jahrzehend dem böhmischen Kirchenfürsten eingeräumt, und wie die Gefahr diesmal nur durch den wunderseltenen Umstand vorüberging, daß Inful und Krone auf einem und dem nämlichen Haupte ruhten. Mit weisem Vorbedacht berief also der neue Herzog den wahlberechtigten Landesclerus und Adel am 30. October 1197 nach Prag, aber nicht um der Aebte und Domherren Votum anzunehmen, sondern um es zu umgehen. Als nun in der Person des herzoglichen Hofkapellans, Daniel, der Prager Bischof erwählt, oder vielmehr eingesetzt war, ging die thatsächliche Aufhebung der goldenen Bulle Barbarossa's vor sich. Bischof Daniel empfing knieend von seinem Herzog die Investitur, und Deutschland verlor von nun an einen seiner geistlichen Reichsstände für immer. In Folge dieses Huldigungsactes brachte zwar der Propst Arnold von Saczka — wahrscheinlich im Namen des Prager Domkapitels — eine

Digitized by Google

Beschwerde vor den apostolischen Stuhl; allein da diese Klagschrift zugleich ehrenrührig für den Bischof Daniel war, so vergaß Papst Innocenz III. über den Injurien die eigentliche Hauptsache, und sorgte nur für Daniel's persönliche Rechtfertigung, die denn auch glänzend, obgleich erst nach fünf Jahren, erfolgt ist. Der Herzog Wladislaw Heinrich unterließ nicht, das Domkapitel mittelst Ertheilung von Freiheiten und Gütern zu besänftigen, und des Bischofs liebevolles Betragen trug nicht minder bei, daß Alles bald vergessen wurde.

Noch im Winter dieses Jahres zeigte sich Premysl Ottokar entschlossen, seine Thronansprüche zu behaupten, zumal Kaiser Heinrich VI., sein Gegner, eben gestorben war. Ottokar's Parteioberhaupt in Böhmen war der mächtige Cirnin, und diesem glückte es, ungeachtet gegen das Regiment Wladislaw Heinrich's im Grunde Nichts einzuwenden war, eine Menge Glücksritter für den Prätendenten zu stimmen. Der Herzog Wladislaw Heinrich mochte sich wohl als den Stärkeren fühlen; allein er wollte, als er des Bruders Schaaren bereits gegen Prag rücken sah, kein Bürgerblut vergießen; vielmehr entschloß er sich, theils aus angeborener Uneigennützigkeit, theils aus Bruderliebe, zu einem fast unerhörten Beispiele der Mäßigung: er trat nämlich freiwillig dem Ottokar das Herzogthum Böhmen ab, und stellte sich selbst mit dem Besitze von Mähren lebenslang zufrieden. Durch diesen, am 6. December des Jahres 1197 zwischen beiden Brüdern geschlossenen Vertrag — über welchen uns leider die Pragmatikalurkunde fehlt — wurde Mähren unter dem Titel einer Markgrafschaft dem Reiche Böhmen für immerwährende Zeiten lehenbar, d. i. als Kronland einverleibt, und es begann mit Wladislaw Heinrich die ununterbrochene Reihe der mährischen Markgrafen. Obgleich, wie gesagt, das Einverleibungsdiplom selbst verloren ist, so läßt sich auf dessen Hauptinhalt aus späteren Urkunden schließen, z. B. aus dem Stiftungsbriefe des mährischen Cisterzienserklosters Welehrad vom Jahre 1201, worin Ottokar I. sagt: „Diese Stiftung unseres Bruders Wladislaw geschah ganz unter unserer Auctorität, weil die Fürsten (principes) Mährens weder einem Kloster, oder einem Ritter, oder sonst Jemand Etwas für immer verleihen können, außer es erfolgte hiezu die Beistimmung und Bestätigung dessen, der der Höchste ist im Reiche Böhmen und der da führet dieses Landes Scepter." Ohne Zweifel schöpfte nachmals (1350) Karl IV. aus der ursprünglichen Ottokarischen Incorporations-Urkunde, da

Digitized by Google

er hinſichtlich der Stellung Mährens und der Belehnung ſeiner Markgrafen Folgendes verordnete: Marchiones Moraviae eundem Marchionatum de Rege Bohemiae et a corona Regni Bohemiae praedicti in feudum suscipere ac ipsi et coronae Bohemiae tamquam veris ordinariis et naturalibus ac haereditariis Dominis tenebuntur, et debent fidelitatis, homagii, subjectionis et obedientiae, sicut in susceptione feudorum consuetum est fieri, ad instar omnium praedecessorum suorum quondam Marchionum ibidem praestare et facere corporalia juramenta.

So war endlich Mähren, das ſchöne, aber faſt ſeit anderthalbhundert Jahren durch gewaltſame und ſtreitige Theilungen vielfach zerriſſene und meiſt unglückliche Nebenland, in einen bleibenden ſtaatsrechtlichen Verband mit Böhmen geſetzt. Wie bei dem Antritte des Markgrafen Wladislaw Heinrich die mit mähriſchen Provinzen betheilten jüngeren Premyſliden abgefunden wurden, iſt nicht zu ermitteln. Der vortreffliche Wladislaw Heinrich waltete dort, im beſten Einvernehmen mit ſeinem königlichen Bruder, noch ein volles Vierteljahrhundert. Von dem Jahre 1253 an hörte, mit zeitweiliger Ausnahme Lundenburg's (das ſich aus dem Olmützer Gebiete 1194 gebildet hatte), die Zerſplitterung Mährens in Paragien und Leibgedinge ganz auf, und das Markgrafthum blieb fortan ungetheilt bei den regierenden Königen von Böhmen.

Innere Verhältniſſe und Culturzuſtände Böhmens während des erſten Zeitraumes.

Wir haben von dem Jahre 936 bis 1197 einen geſchichtlichen Zeitraum von mehr als dritthalb Jahrhunderten durchſchritten; eine lange, aber auch ſchwere, vielbewegte Zeit, die gerade an die Schwelle des Staatsgebäudes reicht, welches Böhmens erſter großer König aus den, durch einen zehnmaligen Thronwechſel binnen der letzten vier und zwanzig Jahre, allmälig gelockerten Beſtandtheilen ſeines Reiches zu fügen wußte. War nämlich Herzog Boleslaw I. der Gründer des böhmiſchen Staates im Kleinen; ſo iſt König Premyſl Ottokar I. als deſſen Wiederherſteller im Großen zu betrachten. Und füglich ſchließen ſich unmittelbar vor ſeinem, ſchon auch durch die Einverleibung Mährens bezeichneten, Regierungsantritte die alten

Digitized by Google

Zustände ab, welche während jener ersten Geschichtsepoche im Innern Böhmens als die herrschenden nachweisbar sind.

Der Umfang des böhmischen Staatsgebietes war nun, nach den größten Wechselfällen, so ziemlich dem heutigen gleich geworden. Von dem jetzigen böhmischen Landesgebiete ging damals nur Eger ab, welches baierisch war; Mähren umfaßte auch noch das Glatzer Gebiet und Troppau. Aus der Zeit der böhmischen Herrschaft in Meißen blieben noch vereinzelte Lehenschaften, z. B. Dohna übrig; von der Lausitzer Mark gehörten damals Zittau, Görlitz, auch Bautzen lehens- oder pfandweise zu Böhmen. Polen zahlte einen Ablösungszins für Breslau noch im Jahre 1158. Doch waren auch einzelne kleine Districte Böhmens in auswärtigem Lehensbesitze.

Die Stellung des böhmischen Staatsoberhauptes war im Grunde zu jeder Zeit eine völlig souveraine; doch haben wir gesehen, daß schon Boleslaw I. dem deutschen Kaiser (950) huldigte und diesen Act auf die Zinsmünzen prägte; daß ferner seit Bretislaw I. die Ceremonie der Belehnung durch den Kaiser gar nicht mehr unterblieb, und noch Herzog Konrad Otto sich von Barbarossa die herzoglichen Lehensfahnen erbat (de manu Imperatoris vexilla percepit, schreibt Gerbach zum Jahre 1189). Der uralte Tribut, den Heinrich IV. noch im Jahre 1086 wieder anregte, wurde den Böhmen übrigens durch keine Urkunde ausdrücklich erlassen, und es ist daher nicht genau zu bestimmen, wann derselbe aufgehört hat. Der Herzog von Böhmen trat jedoch selbst in die herkömmlichen Verpflichtungen gegen Kaiser und Reich, als er eine Kurstimme ansprach, die schon Udalrich (1024) bei der Wahl Kaiser Konrad's II. geltend machte. Das Erzschenkenamt erhielt zuerst Herzog Friedrich, und zwar wie Oeleuschläger (Erläut. d. gold. Bulle S. 95) wahrscheinlich macht, auf dem großen Hoftage zu Mainz, den 20. Mai 1184.

Die Einsetzung des jedesmaligen Landesherrn geschah von uralten Zeiten her öffentlich, feierlich, symbolisch. Noch bei dem Jahre 1092 sagt Cosmas: (Bracislaus) secundum ritum hujus terrae ab universis comitibus et satrapis est inthronizatus. Hiebei spielte ein Felsblock die Hauptrolle, so wie in Kärnten bekanntlich der alte Fürstenstuhl (s. Bd. II. S. 150). Er wird sedes principalis, auch solium genannt; aber erst bei dem Jahre 1142 berichtet uns der Chronist Vincentius etwas Näheres hierüber, und sagt, daß nämlich jener symbolische Felsenthron zu seiner Zeit

Digitized by Google

inmitten der Stadt Prag, also auf dem Altstädter Marktplatze, gestanden, und man früherhin oft unter tausendfachem Blutvergießen um den Besitz desselben gefochten habe (pro tuenda civitate et principali throno, quodam saxo, quod est nunc in medio civitatis, pro quo non solum nunc, sed etiam ab antiquo multa millia militum bello corruerunt. Dobner Ann. VI., 270). Vergeblich sucht man heut zu Tage eine Spur jenes Felsenthrones im Bereiche von Prag. Die Residenz der alten böhmischen Herzoge war ursprünglich auf dem Wyschehrad, nachher meistentheils auf dem jenseitigen Moldauufer, in der hochgelegenen Hradschiner Burg. Der Teinhof, eine ehemalige Interimsresidenz in der Prager Altstadt, ward schon 1101 in ein Kaufhaus verwandelt; der sogenannte Königshof erhielt sich in letzterer Eigenschaft jedoch bis 1482.

Das Senioratsgesetz, jene Quelle namenlosen Unglücks für Böhmen, vertauschte endlich Premysl Ottokar I. mit der Primogenitur-Erbfolge (1216). Bis zu dem Jahre 1305 galt das erfüllte vierzehnte Jahr für das herkömmliche Großjährigkeitsalter im Hause der Premysliden. Die Nebenlinien wurden in der Regel wie die nachgeborenen Prinzen dotirt; in Mähren dienten hiezu die Fürstenthümer Olmütz, Brünn, Znaim, später auch Lundenburg; in Böhmen die Provinzen Saaz, Königgrätz u. m. a.

Der Hofstaat der alten Premysliden mochte anfänglich sehr einfach gewesen seyn. Cosmas gibt ohne seinen Willen einen Begriff davon für die ältesten Zeiten, indem er die Libussa sagen läßt, in wie vielfachen Dienststufen das Volk seinem Fürsten wird künftig müssen unterthan seyn; darunter kamen vor: villici (Meier), exactores (Steuereinnehmer), tortores (Folterer), praecones (Büttel), dann tribuni (Oberste), centuriones (Feldhauptleute), endlich Bauern, Zinsleute, Knechte, Köche, Bäcker, Müller, Wein- und Feldbauern, Waffenschmiede, Lederarbeiter ꝛc. Es kommen aber schon frühzeitig auch comites und castellani vor. Seit Wratislaw's Königskrönung (1086) tauchen erst die Hofämter eines Kanzlers (cancellarius regis), Vorschneiders (dapifer), Mundschenks (pincerna), Stallmeisters (agazo), Marschalls, Kämmerers ꝛc. auf. Seit der Krönung Wladislaw's I. (1158) gibt es der Hof- und Landesämter noch mehre; wir finden nämlich in den damaligen Urkunden als Zeugen unterschrieben: den Hofrichter (curiae judex), Jägermeister (venator), die Kastellane von Glatz, Wyschehrad, Sedletz, den Richter (judex) von Pilsen, den comes

Digitized by Google

von Bilin und eine Menge anderer Würdenträger Böhmens, deren Rang und Verrichtungen zum Theile nur mehr errathen werden können. Die späteren Landesfürsten erst haben ihren Hofstaat bestimmter geregelt und noch ansehnlich erweitert; daher es lächerlich ist, schon in diesen ersten Zeitraum die Benennungen der jetzigen böhmischen Oberstlandesofficiere hinein zu tragen.

Es wurden schon unter den Boleslawen öffentliche Versammlungen unter den Vornehmen des Reiches zusammenberufen; in den Chroniken ist von congregatio, conventus, commune consilium, also von Berathungs- oder allenfalls Hoftagen wohl die Rede, aber an förmliche Landtage darf hier nicht gedacht werden. Die Entwickelung der Regalien datirt sich in Böhmen erst von Premysl Ottokar I. und seinen nächsten Nachfolgern. Der Bergbau war anfänglich frei, und das einzige seit den Herzogen Wenzel und Boleslaw I. nachweisbare Kronrecht ist das Münzrecht. Der Kammerzins (tributum camerae) war eine allgemeine Landesauflage (debita thelonaria), die Marktpfennige (denarii de foro), die Gerichtstaxen und Strafgelder bildeten die wichtigste Einnahmequelle für Hof und Staat. Auf den landesfürstlichen Gründen hafteten Dienstverpflichtungen oder Frohnen aller Art. Zur Erbauung von Städten und Marktflecken, Herstellung der Brücken u. s. w. mußten alle Landsassen mitwirken; der Unterhalt des landesherrlichen Gefolges auf Reisen war ebenfalls Pflicht des Unterthans.

Ueber die Anfänge der Ständeverschiedenheit sind wir nur auf Vermuthungen beschränkt. Schon im zehnten Jahrhundert begegnet uns in Böhmen ein Stand der Edlen, deren Würde sich auf die Herrschaft über Andere gründete. Auch hier heißt ein solcher Edelmann miles. Zwar trägt der Chronist Cosmas kein Bedenken, schon damals einen aus dem Nationalgeiste hervorgegangenen Erbadel anzunehmen; er spricht bei dem Jahre 894 von dem comes Slawibor, dem Vater der heil. Ludmilla, bei dem Jahre 968 von einem übrigens unbekannten Wok comes; er nennt die vornehmsten böhmischen Geschlechter, 999 die gens invisa Wrssonici, 1037 die gens Muncia und gens Tepca. Allein er überträgt offenbar auf frühere Jahrhunderte die Einrichtungen seiner Zeit, wo er dann aber (1087) ganz richtig zwischen nobiles und secundi ordinis milites, also zwischen höherem und niederem Adel, unterscheidet. Die comites (böhmisch corrumpirt in Kmeti) waren schon unter Boleslaw II. die Stimmführer der Adelspartei; sie werden insgemein auch primates, satrapae genannt, und Cosmas

Digitized by Google

läßt uns ihr Uebergewicht gegenüber dem Landesherrn errathen, wenn er sagt: tunc temporis (990) Dux non erat suae potestatis, sed comitum. Und so spricht denn auch in der ältesten Urkunde Böhmens (993) der Herzog Boleslaw: coram nobilibus terrae firmiter decrevi etc. Dieses Kmetenthum war anfänglich für den Landesherrn beschränkend, später, wo dieser seine Macht von außen her befestigte, drückend und lähmend für das Volk; weiterhin stieg die Herrschaft des begüterten Landadels abermals so hoch empor, daß alle Heiligkeit der Thronfolgerechte dagegen schwand, und endlich ein böhmischer Baron dem legitimen Habsburgischen Hause die Krone Böhmens zu entwinden im Stande war. Im eilften Jahrhunderte ist der Keim zu solchen Erscheinungen zu suchen. Böhmen hatte ebenfalls das Institut der Burggraviate oder Präfecturen; es waren eben die Bevorzugtesten von jenen Kmeten mit dem Provinzialrichteramte betraut, und suppani ist im zwölften Jahrhunderte der allgemeine Name für sie. Der Ausdruck suppanus kommt bereits im Gothischen vor, wo siponeis so viel als Hauswart bedeutet; der Grieche Constantin nennt die Stammältesten der Slaven ζωπανος; in Böhmen ist jedoch die Urform des Wortes verloren gegangen und nur die latinisirte allein übrig. Im Allgemeinen ist suppanus ein adeliger Gau- oder Kreisrichter, Burggraf (castellanus) einer Provinz nach späterem Sprachgebrauche, jedenfalls ein in Güterbesitz stehender adeliger Beamter, der in Gemeinschaft mit seinen Unterbeamten oder Zaudnern (judices, czudarii) die Provinzialverwaltung und Rechtspflege zu besorgen hatte.

Wie das böhmisch-mährische Reich unter den Boleslawen eingetheilt war, ist uns nicht bekannt. Im eilften Jahrhundert herrscht bereits eine ziemlich geordnete Eintheilung in größere Bezirke, Gaue oder Kreise, genannt provinciae, vor, worin je ein Kmet oder Burggraf, von dem Hauptorte oder von einer Burg aus, die Gerichtsbarkeit übte. Die Zahl dieser Provinzen war zu verschiedenen Zeiten verschieden, je nachdem Städte- und Burgenbau zugenommen haben; acht bis zehn Provinzen gab es wohl gleich Anfangs. Ein Münchener Codex des eilften Jahrhunderts gibt die damalige Städtezahl an; es heißt dort: Behaimare, in qua sunt civitates XV, Marhanii habent civitates XI. Prag, Saaz, Pilsen, Königgrätz, Bilin, Leitmeritz, Melnik, Sedletz, kommen am frühesten vor. Von Burgen (castella, castra) haben wir im Verfolge der Geschichte selbst die wichtigsten kennen

Digitized by Google

gelernt, namentlich Wyschehrad, Primda, Bürglitz, Großkal; in Mähren macht sich zumal Podiwin vor Anderen bemerkbar.

Das alte Kirchenwesen Böhmens stellt sich etwas deutlicher heraus, da die meisten Urkunden der ersten Epoche kirchliche Interessen berühren. Die Prager bischöfliche Diöcese bestand seit 973 durch volle neunzig Jahre allein, umfaßte Mähren, das Glatzische und in der Einbildung noch ungleich mehr; vielleicht fiel die politische Eintheilung in Provinzen mit der kirchlichen in Archidiakonate zusammen. Seitdem (1063) die Olmützer Diöcese sich herausschied, war des Streites und der gegenseitigen Eifersucht kein Ende, ja durch einige Jahre (1086—1088) hörte sogar das Olmützer Bisthum ganz auf. Die Klöster waren, als dem Mittelalter vorzugsweise nothwendige Institute, auch in Böhmen sehr zahlreich. Vom Jahre 993 bis 1139 gab es hier zu Lande blos Benediktiner, und zwar zu Brewnow (Sanct-Margarethen) bei Prag (993), Ostrow (999), Sazawa (1030—1097) mit slavischer Liturgie, Raygern in Mähren (1048), Hradischt bei Olmütz (1078), Opatowitz (1086), Kladrau (1108), Trebitsch in Mähren (1109), Willimow (1120), Teplitz (1156), welches Letztere ein Frauenkloster dieses Ordens war. Prämonstratenser-Chorherren waren zu Prag auf dem Strahof seit 1140, ferner in Leitomischl und Selau — wo dieser Orden dem der Benediktiner 1045 und 1048 succedirte, — ferner in Mühlhausen (1184), in Bruck bei Znaim (1190), und in dem von dem seligen Hroznata großartig gestifteten Kloster Tepl (1197), der für Frauen dieses Ordens 1200 auch das Stift zu Chotieschau errichtete. Der Cisterzienser-Orden verbreitete sich etwas später, aber desto schneller; die ersten Klöster waren das Frauenstift Doran (1142), dann die Männerklöster Sedletz (1143), Plaß (1146), Nepomuk (1153), Münchengrätz (1177), Ossek (1196), Letzteres von dem böhmischen Ritter Slawko fundirt.

Die Hauptkirchen des Landes waren übrigens: die Metropolitankirche zu St. Veit in Prag nebst Domkapitel (973) und ebenso in Olmütz (1063), die Collegiatkirche St. Cosmas und Damian zu Altbunzlau (1046), die Collegiatkirche St. Stephan zu Leitmeritz (1058), die Wyschehrader Collegiatkirche der h. Apostel Peter und Paul (1080), die gleichnamige Propstei zu Melnik (1088), endlich die St. Apollinar-Propstei zu Saczka (1117). Von geistlichen Ritterorden kamen bereits im zwölften Jahrhundert zwei in die Hauptstadt Prag. Im Jahre 1056 siedelten sich nämlich die ritterlichen Ordensglieder vom heil. Johann von Jerusalem mit dem weißen Kreuz in

Digitized by Google

die Zehnten von den Emolumenten gewisser Gerichte, die Befreiung von dem Jurisdictionszwang (ab omni provinciali jure seu lege liberi atque exemti permaneant, a. 993); das Leitmeritzer Collegiatkapitel erhielt (1058): die Hälfte des Elbezolls, den Nachlaß gewisser Taxen, die an den Richter, und der Bußgelder, die an die herzogliche Kammer zu entrichten waren u. a. m.

Am merkwürdigsten unter diesen und ähnlichen Privilegien sind unstreitig die Rechte und Freiheiten der Deutschen in Prag, die, da sie noch vom Könige Wratislaw, mithin aus den Jahren 1086—1092 herrühren, zugleich die ältesten bis jetzt bekannt gewordenen Rechte deutscher Colonisten in slavischen Ländern sind. Wratislaw's Enkel, Herzog Sobieslaw II., bestätigte diese Rechte im Jahre 1174, und noch König Johann ließ dieselben 1319 fortbestehen. Sobieslaw sagt im Eingange seiner Confirmation: ich nehme die Deutschen, welche in der Prager Vorstadt hausen, in meinen gnädigen Schutz auf und genehmige, daß, so wie diese Deutschen von der Nation der Böhmen unterschieden sind, sie auch in den Rechten und Gebräuchen (lege et consuetudine) von den Böhmen sich unterscheiden. Deshalb gestatte ich denselben, zu leben nach deutschem Recht und Gesetze (secundum legem et justitiam Theutonicorum), wie sie sich dessen seit meines Großvaters, des Königs Wratislaw (Wraczlai), Zeiten zu erfreuen gehabt haben. Zugleich wird ausdrücklich gesagt, daß diese Rechte nicht ausschließlich für Deutsche, sondern auch für alle fremde Colonisten gegeben sind. Die Deutschen werden gleich vorhinein für freie Männer erklärt, die, wenn der Herzog außer Landes in Kriegsnöthen stand, die Thorwache Prag's bildeten. Sie hatten ihre eigene Kirche, ihren Seelsorger und Richter, sie durften gegen die übrigen Landesbewohner — Böhmen, Wälsche, Juden — eine gleiche Zahl von Zeugen stellen und wegen Diebstahl durch sieben Mitschwörende sich reinigen. Doch wird zwischen Diebstahl auf freiem Hofe (pro furto, quod dicitur nadwore) und jenem hinter Schloß und Riegel unterschieden. Da Niemand zur Nachtzeit ohne Leuchte die Straße betreten durfte, so waren die Deutschen nicht verantwortlich, falls in ihrem Bezirke ein Erschlagener gefunden wurde, der keine Fackel gehabt hatte. Merkwürdig im Betreff der Verjährungslehre ist: daß Jeder, der eine erworbene Besitzung durch drei Jahre und drei Tage inne hatte, fortan als rechtmäßiger Eigenthümer angesehen wurde. Unter den Freiheiten erscheint auch ein tributum, quod mir

Digitized by Google

vocatur — nach dem böhmischen Etymon eine Abgabe, als Gewährleistung des Landfriedens. Zur Justizpflege gehörten der **Judex**, der **Cammerarius** und ein **Nuntius** des Letzteren; die Bußen wurden in Regensburger Währung erlegt, und ein Talent machte ⅔ Mark aus.

Der böhmische Rechtszustand des eilften und zwölften Jahrhunderts kann nur noch in sehr allgemeinen Umrissen gegeben werden. Das unmittelbarste Licht werfen darauf, bis in die Zeit des vorher geschilderten Rechtsdenkmals, die Immunitäten, welche auch in Böhmen einen wesentlichen Theil des Inhalts der ältesten Urkunden ausmachen. Wir begegnen hier häufig böhmischen (für uns leider oft in sibyllinisches Dunkel gehüllten) Ausdrücken, deren Beibehaltung der damalige vulgäre Sprachgebrauch rathsam und nöthig machte. Hieraus, und noch mehr aus den, in mährischen, schlesischen, lausitzischen, brandenburgischen, pommerischen und mecklenburgischen Urkunden vorkommenden slavischen Wortformen, folgert der gelehrte Bibliothekar, Ritter Hanka, daß bei dem Gerichtsverfahren sowohl an der Elbe, als an der Oder und Elbe, ursprünglich die slavische Sprache geherrscht habe. Dergleichen Immunitäten geistlicher Körperschaften sind z. B. für die Leitmeritzer Collegiatkirche (1058) folgende: die Stiftsglieder werden frei gesprochen von allen Taren, die auf der Anhängigmachung einer peinlichen Klage (narok) und der Einführung in fremde Güter (sswod) lasteten, so auch von allen Bußgeldern, die da für einen auf den Stiftsgründen Erschlagenen (glava) oder tödtlich Verwundeten (nedoperne) oder Geschmähten (grrdost) an den Richter und die herzogliche Kammer entrichtet werden mußten u. s. w. Der größte Mißstand war und blieb bis beinahe zum Erlöschen der Premysliden (1306) der Mangel eines allgemeinen Landgerichts in Böhmen. Es bestanden nämlich mehre Gaugerichte oder Suppanien, und in jeder Suppanie eine verhältnißmäßige Anzahl von Zauden, d. i. Dorf- oder Untergerichten, wie in Schlesien. Hiebei mußte natürlich die Willkür freies Spiel haben. Von den alten slavischen Volksrechten und dem darauf sich beziehenden gerichtlichen Verfahren haben sich hauptsächlich im (gleich zu besprechenden) Konradinischen Landrechte interessante Spuren erhalten, deren viele sich in den späteren Rechtsdenkmälern Böhmens wieder entdecken lassen. Deutsches Recht, wie es noch vor der Lombarda bestand, drang bereits, wie wir erörtert haben, unter dem Könige Wratislaw, also um die Mitte des eilften Jahrhunderts, herein, mit demselben natürlich

Digitized by Google

auch das römische. Und so finden wir denn schon zu jener Zeit das Daseyn der Feuer- und Wasserprobe, den gerichtlichen Zweikampf, die Strafe des Zungenausschneidens, des Hundetragens (bei Cosmas), die Gleichstellung von Hehler und Stehler, den Unterschied zwischen großem und kleinem Viehdiebstahl, die Geltung der Ehehaften ꝛc. als fremde Institutionen in Böhmen, obgleich von Wergeld keine Spur ist. Dahingegen muß als national-slavisch angesehen werden: das gleiche Erbrecht der Söhne und der Töchter, die Bestrafung des Ehebruches mit dem Tode, die Satzung, daß der Schuldner, der nicht vor Gericht erschien, verkauft werden konnte, u. dgl. Das kanonische Recht erhielt schon durch den Bischof Severus 1039 Eingang, und einer seiner späteren Nachfolger, der berühmte Bischof Daniel, brachte von seinem Zuge nach Mailand (1158) das unlängst erschienene **Decretum Gratiani** nach Böhmen.

Das mährische Fürstenthum weiset übrigens das älteste einheimische Landrecht auf. Es ist durch Konrad I., welcher von 1061 bis 1092 Brünn besaß, herrührend — daher an Alter der **ruskaja prawda** beinahe gleich — von Konrad's Nachfolgern erweitert und endlich von Premysl Ottokar I. (1229) förmlich reconcinnirt worden, daher es zum Theil auch schon dem zweiten Kulturzeitraume angehört. Ottokar sagt im Eingange: er habe alle vorgefundenen Gesetze mit seinen böhmischen und mährischen Räthen und obersten Richtern (**cum fidelibus nostris Suppanis, Boemis pariter et Moravis**) in reifliche Ueberlegung gezogen und das Ergebniß derselben, als Land- und Stadtrecht für Adel und Volk der Brünner Provinz (**Jura Suppanorum, Baronum, Nobilium totiusque vulgi provinciae Brunensis**) vorgeschrieben. Schon hierin ist angedeutet, daß dieses Rechtsdenkmal für Böhmen so gut, wie für Mähren gilt, und bei näherer Prüfung zeigt sich zugleich, daß dasselbe noch viele rein slavische Elemente verräth. Die Kmeten werden **Suppani** nach älterem, und abwechselnd **Castellani** nach neuerem Sprachgebrauche genannt; die **viri nobiles minores** stehen den **majores** rangmäßig nach; die Letzteren heißen (auch wieder nach Ottokarischem Sprachgebrauche) abwechselnd **Barones**, wodurch gleichsam Adelige Ritter- und Herrenstandes entstehen. „Alles Gut," — lautet es hier — „das ein höherer oder niederer edler Mann aus den Tagen des Fürsten (**ducis**) Konrad mit Recht bisher besessen, besitze er noch länger in gutem Frieden. Kein fürstlicher Kämmerling (**camerarius**) lade

Digitized by Google

Jemand ohne Wiſſen eines Boten des Suppans (castellani) oder Zaudners (judicis), und nur im Beiſeyn zweier ehrbaren Nachbarn, vor Gericht; handelt er dagegen, und er wird erſchlagen, ſo ſey Niemand verantwortlich. Wird ein Dieb von einem Adeligen, oder dem ein Dorf (villa) gehört, dem Gerichte (curia) überliefert, ſo erhält jener deſſen ſämmtlich Gut, des Thäters Kopf aber wird in die Gewalt des Fürſten gegeben; wird ein Dieb irgendwo gefangen und aufgeknüpft, ſo ſey all' ſein Gut des Fürſten, außer den Früchten, die noch auf dem Felde ſtehen. Eine peinliche Klage (narok) ſoll nicht angebracht werden, es wäre denn unter ſicherer Zeugenſchaft bekannt, daß Jemand ſeine Habe verloren habe, oder das Verbrechen ſey bei einem Walde, in einem Schlupfwinkel, oder an einem Fremden begangen worden. Kommt ein Armer vor Gericht, um in einer Sache Klage zu führen, ſo ſoll er nicht gehalten ſeyn, den Mantel abzulegen. Ein falſcher Ankläger oder Ehrabſchneider (zok) ſoll auf allgemeine Einſtimmung des Volks (testimonio fori communis) geſteinigt werden. Muß Jemand die Waſſerprobe beſtehen, ſo tauche ihn nur ein Prieſter und ſein Kapellan unter; hilft ihm Gott, ſo zahle er dem Richter zwei, und dem Prieſter vierzehn Denarien. Hat er ſich ſchon entkleiden laſſen, und will ſich der Probe nicht unterziehen, ſo gebe er ſieben Denarien dem Kapellan und zwei der Bademagd (vetula). Ein begüterter Adeliger ſoll ſich nicht perſönlich vor Gericht ſtellen müſſen, ſondern kann einen ſeiner Dienſtmannen (puer) ſenden; verliert er ſeine Sache, ſo zahlt er zweihundert Denarien; einem Güterloſen (druho, adeligen Inſaſſen) ſteht aber dieſes Recht nicht zu. Ein Adeliger, auf einem Diebſtahle ertappt, büße ſeine That mit dem Strange, und hat er keine Kinder, ſo falle ſein Vermögen dem Fürſten anheim. Wer immer, ein Adeliger oder ein Feldbauer, Jemand erſchlägt, zahle zweihundert Denarien in die Kammer; Weib und Kinder gehen frei aus. Alles Vermögen komme an die Söhne und Töchter in gleichen Theilen, und in deren Ermangelung an die nächſten Erben. Knechte, die eines Diebſtahls an ihrem Herrn beſchuldigt werden, müſſen die Feuerprobe beſtehen. Niemand ſoll verpflichtet ſeyn, dem Rufe der Amtsdiener auf öffentlichen Plätzen (nestoyte, Zetergeſchrei?) zu folgen, ſondern dies der Willkür überlaſſen bleiben. Wird Klage über Jemandes bewegliches oder unbewegliches Gut erhoben, ſo wage es weder der Richter, noch der landesfürſtliche Rentmeiſter (villicus), ſich in deſſen Beſitz einzuführen; ſondern es bleibe dem bisherigen Eigner, bis das Urtheil gefällt iſt.

Digitized by Google

Findet man Spuren geſtohlenen Gutes bei einem Dorfe, ſo werde dies deshalb an der Gemeinde nicht beſtraft. Die Waldwächter ſollen keinen Waldfrevler auf der Straße oder auf dem Markte berauben, ſondern nur wenn ſie ihn einen Baum fällen ſehen. Die Strafgelder für den Richter (Wetten) ſollen nie ſechzig Denare überſteigen. Sind zur Zeit des Gerichts alle erforderlichen Leute verſammelt, und der Rentmeiſter will nicht kommen, ſo urtheile der Richter mit einigen Edlen (milites, Lehensleute?); aber immer Früh, nie Abends. Wird Jemand einer Schuld wegen vor Gericht geladen, und er erſcheint nicht in der erſten Friſt, ſo ſoll er verkauft werden, wenn er nicht ein giltiges Hinderniß (legitima impedimenta) vorſchützen kann. Die Adeligen ſind zugleich von allen „neuen" Zöllen befreit. Der Zweikampf (kig) ſoll nur Fremden geſtattet ſeyn, „weil es die Sitte des Landes ſo will." Von allen dieſen Satzungen ſind frei: die landesfürſtlich bevorrechteten Klöſter und die Geiſtlichkeit mit den Kirchengütern, welche dem kanoniſchen Rechte unterſtehen (qui reguntur secundum jus canonicum). Im Conterte finden ſich noch andere, mitunter zweifelhafte, böhmiſche Ausdrücke: zlubni sud, ein delegirtes Gericht; wrez, eine Art Caution; pohonce, die Ladungsgebühr; pomocne, die Urtheilstaxe ꝛc. Eben dieſe böhmiſchen Benennungen waren die landesüblichen (vulgariter dicitur, heißt es immer); allein von dieſer Zeit an trat allmälig die deutſche in die Rechte der Volksſprache ein, und die böhmiſch-mähriſchen Rechtsdenkmäler des dreizehnten Jahrhunderts, die lateiniſch concipirten nämlich, werden bereits ſtellenweiſe deutſch gedolmetſcht.

Daß ein Sittengemälde aus jenen Tagen der Vorzeit unmöglich glänzend ausfallen könne, wird aus der Vergleichung des Charakters anderer gleichzeitigen Völker, namentlich der Deutſchen, ſehr erklärbar. Der Grundzug der Rohheit verläugnet ſich nirgends. Den wilden Sinn der Böhmen hebt ſchon der Kaiſer Barbaroſſa durch ſeine Ausſage: „Bohemia suis feris ferior," ziemlich ſtark hervor. Aus den Scenen, die in der Familie der Premyſliden ſelbſt vorfielen, aus der Wrſchowetzer Bluthochzeit, aus den Klagen des Cosmas über das beſtialiſche Treiben ſelbſt des höheren Clerus, aus vielen bereits im Verlaufe der Geſchichte geſchilderten Zügen von Treuloſigkeit und Rachſucht, ergeben ſich hiefür der Belege genug. Am deutlichſten ſpiegelt ſich der Sittenzuſtand der Böhmen in den kanoniſchen Rechtsſatzungen, welche der Prager Biſchof Severus (1039) an St. Adalberts Grabe zu

Digitized by Google

Gnesen erließ, und deren Anerkennung und Gelöbniß er von den anwesenden böhmischen und mährischen Großen, wie auch von dem gesammten Kriegsvolke forderte. Diese von dem Bischofe mit einem fürchterlichen Anathema bekräftigten Satzungen waren: Einrichtung von unauflöslichen Ehen statt der bisherigen wilden Gemeinschaft; bei Trennungen der Ehegatten durch Zwist solle der, Sühne weigernde Theil nicht, nach bisherigem Landesgebrauch, in Knechtschaft fallen, sondern ohne Erlösung nach Ungarn verkauft werden; eben das solle unsittliche Jungfrauen und Witwen treffen. Wenn ein Weib über schlechtes Benehmen des Mannes klage, solle ein Gottesgericht Statt finden, und der schuldig befundene Theil Buße leisten. Auch die des Todtschlags Verdächtigen sollen auf diese Weise durch Glüheisen oder siedendes Wasser geprüft werden. Schenken zu besuchen, woraus Diebstahl, Mord und Ehebruch hervorgehen, sollte bei Strafe öffentlicher Auspeitschung verboten seyn; Trunkene in's Gefängniß gesetzt werden, und Lösung daraus nur gegen dreihundert Denare Statt finden. An den Sonntagen sollten keine Märkte gehalten werden; wer an Sonn- und Festtagen gemeine Arbeit thue, dieses mit dreihundert Geldstücken büßen. Wer eine Leiche auf dem Acker oder im Walde bestatte, solle dem Erzdiakon einen Ochsen, und dem Herzoge dreihundert Geldstücke geben, und die Leiche auf den Gottesacker schaffen. So weit Severus. — Gegen das Begraben auf Scheidewegen nach heidnischer Sitte, ferner gegen die Todtenmähler, den Glauben an Hausgeister, gegen Zauberei und Wahrsagen hat noch zu Ende des eilften Jahrhunderts Herzog Bretislaw II. strenge Verordnungen erlassen. Der Aberglaube war zu keiner Zeit auszurotten; noch im vierzehnten Jahrhunderte wimmeln die böhmischen Chroniken und Legenden von Gespenstergeschichten. Die Räubereien hatten zur Zeit Wladislaw's II. so sehr überhand genommen, daß der Herzog gleich zu Anfang seiner Regierung (1141) eine große Menge solcher Verbrecher durch ganz Böhmen aufgreifen ließ, und sie zum Strange verurtheilte.

Die Hauswirthschaft war seit Anbeginn des Czechenstammes eigentliche Sphäre, woraus ihn nur der Krieg zu reißen vermochte. Unter den Gegenständen der Landesökonomie kommen schon in dem Brewnower Stiftungsbriefe vom Jahre 993 vor: Ackergründe, Wiesen, Teiche, wilde Bienenzucht, Weinbau bei Prag; auch ist darin und in einer späteren Alt-Bunzlauer Urkunde die Rede von Steinbrüchen, Flußwehren, Mühlen,

Digitized by Google

Scheunen, so wie von verschiedenen Handwerkern, darunter Kürschner, Faßbinder, Goldarbeiter, Schüsseldreher und Fischeinsalzer, die in der Hauptstadt ansäßig waren. Die damaligen Maße sind: mansus, eine Hube; urna, ein Eimer; lapides, Steingewichte von acht bis fünfzehn Pfund; die ältesten Geldstücke (denarii, nummi) galten ungefähr fünf Kreuzer. Die Klöster pflegten ihre Dörfer und Grundstücke, mitsammt den Hörigen, d. i. den Hauswirthen und allem Gesinde (cum hospitibus et omni familia) zu übernehmen; ihre Stifter schenkten ihnen zu den Wäldern und Fischteichen eine zureichende Zahl von Arbeitern als leibeigen. Diese Letzteren, wie schon bemerkt, gewöhnlich Seelknechte (animatores, dussnicones) geheißen, bestanden theils aus Kriegsgefangenen — daher die Formeln decimum hominem captivum etc. — theils aus Verbrechern, wie dies z. B. eine Brewnower Urkunde von 1045 beweiset, wo unter den Gefangenen auch ein Wildfrevler als leibeigen verschenkt wird („virum," sagt der Stifter, „propter furtivam venationem patibulo judicatum cum sex mancipiis eidem monasterio dedi").

Der alte Böhme war aber nicht blos gewerbfleißig, sondern auch streitbar, sowohl im landesfürstlichen als fremden Dienst. Die Tapferkeit der Slaven war in Deutschland eben so sprichwörtlich — schon der Poeta Saro singt: „natio Slavorum studio satis aspera belli, quos Bohemos vocitant" — wie ihre Beutesucht; Beides bewährten die Böhmen auch im Morgenlande, wie der Augenzeuge Albertus uns sagt. In der Fortification suchten sie ihres Gleichen; wo nur Deutsche gegen Slaven kämpften, werden die Verschanzungen der Letzteren als valla firmissima, munitiones inexsabiles angestaunt.

Ueber den Handel im alten Böhmen fehlt es an Nachrichten. Das aber ist nicht zu läugnen, daß die Handelsstraße von Byzanz über Böhmen ging, und die hiesigen Juden frühzeitig nach den Niederlanden und weiter hinaus verkehrt haben. Die meisten technischen Ausdrücke nahmen jedoch die Böhmen von den Deutschen an. Nur wie eine Legende klingt die Nachricht von den Sculpturen und Malereien des letzten Sazawer Abtes Bozetiech († um 1100). In den böhmischen Chroniken ist auch schon zum Jahre 1081 von Kirchenbildern die Rede, die nach griechischer Art „wunderbar" gefertigt waren, dann 1130 von Wandgemälden, musivischer Arbeit ꝛc., womit Sobieslaw I. die Wyschehrader Kirche ausgeschmückt haben soll.

Digitized by Google

Prag wurde, wie schon gemeldet, um das Jahr 1135 mit dem wälschen Bausthle bekannt, die Hauptkirche zu St. Veit ward erst 1142 von Stein aufgeführt, und die Hauptstadt erhielt durch die Königin Judith (1171) eine steinerne Brücke, deren sämmtliche Pfeiler noch heut' zu Tage nachzuweisen sind. Die ältesten Landesmünzen sind breite Blechmünzen und, nach auswärtigen Vorbildern, sehr roh gearbeitet; die Stämpelschneider begnügten sich mit geradlinigen Zeichen und Umrissen von Figuren, die Buchstaben sind meist durch einander geworfen, und fast unlesbar. Unter Herzog Spitignew (1055 ff.) erscheinen die Münzen kleiner, dicker und gediegener; später aber zeichnen sie sich durch feine plastische Vorstellungen aus, deren Inhalt größtentheils aus der Legende des h. Wenzel geschöpft ist. Goldmünzen kamen in Böhmen erst unter Johann von Luxemburg auf.

Böhmens älteste Literatur hat sich nur in sehr fragmentarischen Ueberresten auf uns vererbt. Mehres davon ist überdies unächt und erinnert an die angeblich heidnischen Alterthümer von Rhetra — so das berüchtigte Gedicht „Libussa's Urtheil," so eine Interlinear-Version aus den Evangelien ꝛc. Um die Stufe der czechischen Sprachbildung in diesem ersten Zeitraume zu charakterisiren, stehe hier der älteste Text des berühmten, insgemein dem heil. Adalbert zugeschriebenen Hymnus, welcher als böhmischer Fest-, Kirchen- und Bardengesang — kräftig erscholl er ja noch in der großen Bela-Schlacht vom Jahre 1260, und feierlich singt ihn noch heute die Christenmenge im St. Veitsdome zu Prag — ein philologisches, historisches und hohes kirchlich-nationales Interesse in sich vereint.

Gospodyne pomiluy ny	Herr, erbarme Dich unser,
Ihu Xpe pomiluy ny	Jesus Christus, erbarme Dich unser,
Ty spase wssecho mira	Du Erlöser der ganzen Welt,
Spasyz ny y uslyss	Erlöse uns und erhöre,
Gospodyne hlassy nassye	Herr, unsere Stimmen.
Day nam wssem gospodyne	Gib uns Allen, Herr,
Zizn a mir wzemi.	Fruchtbarkeit und Frieden auf Erden.
Krles Krles Krles!	Kyrie eleyson!

Das Schulwesen war begreiflicher Weise auf die Klöster eingeschränkt; doch scheint es, als ob an den Domkapiteln gelehrte Bildungsanstalten bestanden hätten. Die vornehme oder für den höheren Clerus sich bildende böhmische Jugend pflegte bis auf Karl's VI. Zeiten die hohen Schulen von Paris, Lüttich ꝛc. zu besuchen.

Digitized by Google

Die böhmischen Chronisten des ersten Zeitraumes — aus denen auch wir vorzugsweise geschöpft haben — sind: 1. der Dechant an der Prager Hauptkirche, Cosmas, geb. 1045, gest. 21. October 1125; seine Chronica Boemorum ist ursprünglich ein Zeitbuch des Prager Domstiftes, das von der Ankunft der Czechen bis zum Jahre 1125 reicht, und nachmals durch drei Jahrhunderte fast ununterbrochen fortgeführt wurde. 2. Der erste Fortsetzer des Cosmas, ein anonymer Wyschehrader Domherr, der zwischen 1126 und 1142 schrieb. 3. Der Mönch von Sazawa (von 1126 bis 1162), welcher das Zeitbuch der Benediktiner-Abtei in Sazawa theils erweitert, theils fortgesetzt hat. 4. Der Mönch von Hradischt und Opatowitz, zugleich der Stator der mährischen Geschichte, schildert die Begebenheiten zwischen 1142 und 1158 als Augenzeuge. 5. Vincentius, Domherr und Notar der Prager Hauptkirche, für die Begebenheiten unter Wladislaw I. zwischen 1140 und 1167 die Hauptquelle. 6. Gerlach, Abt von Mühlhausen, des Vincentius Fortsetzer (ehemals Chronographus Silvensis genannt); dessen Chronik beginnt 1167, begreift den Bericht des Ansbertus über den Kreuzzug Barbarossa's in sich, und bricht 1198 plötzlich ab, worauf die Muse der Geschichte in Böhmen beinahe auf fünfzig Jahre verstummt.

Zweiter Zeitraum.

Von der Erhebung Böhmens zum Königreiche bis zum Antritt der Luxemburgischen Dynastie; 1198—1310.

Durch die Errichtung des Markgrafthums Mähren und Einverleibung desselben unter die Krone Böhmen, so wie durch die gleichzeitige Zurückführung des, inzwischen reichsunmittelbar gewordenen, Prager Bischofs auf die vorigen Verhältnisse, durch diese beiden, den Regierungsantritt Premysl Ottokar's I. bezeichnenden, hochwichtigen Acte ist Böhmen von allen ferneren Zerstückelungsprojecten der deutschen Kaiser glücklich und für immer verwahrt worden. Allein erst im Verlaufe seiner Regierung gelang es dem kraftvollen Ottokar, seines bereits zum erblichen Königreiche gediehenen Staates politische Geltung, den Mächten von Europa gegenüber, durch kaiserliche Gnadenbriefe gesichert und verbürgt zu sehen; gleichwie er, das Successionsgesetz in Folge dieser Anlässe nach dem Rechte der Erstgeburt ordnend, allen seitherigen Thronstreitigkeiten und ihren auf Böhmens Grund-

Digitized by Google

veſten zerſtörend einwirkenden Folgen plötzlich ein Ende zu machen entſchloſſen und berufen war. Wahrſcheinlich geſchah es durch Vermittelung des Erzbiſchofs Adalbert von Salzburg, daß Ottokar — bekanntlich Adalbert's Halbbruder — die Partei der Hohenſtaufen ergriff, und bei der Königswahl des Herzogs Philipp von Schwaben den Ausſchlag gab. Die Bedingniß war nichts Geringeres, als die erbliche Königswürde für Premysl Ottokar, und ſo ſetzte König Philipp dem Erſteren die Königskrone gleich zu Boppard am Rhein auf. Bei der ſofortigen Krönung Philipp's zu Mainz (5. April 1198) genoß der neue Böhmenkönig bereits die Ehre, dem Kaiſer das deutſche Reichsſchwert vortragen zu dürfen.

Premysl Ottokar I., der ſich zuvor **Premizl D. G. Dux** genannt hatte, nahm jetzt in Urkunden und auf Münzen und Siegeln den ſtehenden Beinamen **Ottokar** (corrumpirt **Otacarus, Utnacarus** etc.) an. Dieſer Name, deſſen Urform einerlei iſt mit Odoaker, rührt von den Deutſchen her, wie es Urkunden ausdrücklich beweiſen, und wie es des Königs eigener Sohn eingeſteht, der ſich **filius inclytae memoriae Premisli, qui et Ottocarus a Theutonicis vocabatur, tertii regis Bohemiae** nennt (Diplom von 1243 bei Pubitſchka, V. 23). Schon im November 1198 hatte Ottokar Gelegenheit, dem von der welfiſchen Partei und dem Gegenkaiſer Otto von Braunſchweig hart bedrängten Philipp ein Hilfsheer aus Böhmen zuzuführen; er ging über die Moſel und verwüſtete Bonn und Andernach und einen großen Theil des Kölner Gebiets. Aber bald darauf fiel Ottokar von Philipp ab, da dieſer in den Eheſcheidungsprozeß zwiſchen Ottokar und Adela ſich mengte. Mehr als achtzehn Jahre nämlich war Ottokar mit Adela, der Tochter des Markgrafen Otto von Meißen, vermält und auch nicht kinderlos. Jetzt (1199) verſtieß er ſie und die Familie plötzlich, vorwendend, Beweiſe eines zu nahen Verwandtſchaftsgrades aufgefunden zu haben, aber auch unverweilt zu einer neuen Ehe ſchreitend mit Konſtanzia, der Tochter König Bela's III. von Ungarn. Die gekränkte Adela wählte ihren Bruder, den Markgrafen Dietrich von Meißen, zum Verfechter ihrer Rechte, und dieſer brachte die Sache vor Kaiſer und Papſt, alſo vor zwei Schiedsrichter, die unter einander ſelbſt in arger Fehde ſtanden, da Innocenz III. nur Otto's Wahl zum römiſchen König für rechtmäßig erklärt hatte. Im erſten Eifer ließ ſich nun Kaiſer Philipp verleiten, dem Ottokar mit Entſetzung zu drohen und Böhmen der Theobaldiſchen Nebenlinie der Pre-

Digitized by Google

mysliden zuzusprechen. Der Papst schwieg vorläufig über Ottokar's eheliche Angelegenheiten, mißbilligte aber im Jahre 1201, daß der König von Demjenigen die Krone angenommen, dem sie selbst nicht gebühre, und forderte ihn deshalb auf, sich von Otto, als dem rechtmäßigen Oberhaupte des Reichs, die Königswürde, welche ihm der Papst selbst für alle seine Nachfolger bestätigen wolle, ertheilen zu lassen. Ottokar eilte sogleich seinem Vetter Hermann, Landgrafen von Thüringen, gegen Philipp zu Hilfe, wodurch er mittelbar schon das Interesse Otto's fördern half. Auch der König von Ungarn sandte, auf des Papstes Aufforderung, mehre Reiterschaaren dahin, und so ward Philipp gänzlich geschlagen und beinahe gefangen genommen. Da Thüringen jedoch der Kriegsschauplatz war, so erlitt Landgraf Hermann selbst die schwerste Einbuße, indem die fremden Hilfstruppen zwar den Feind vertrieben, aber — an Raub und Verwüstung gewöhnt — auch des Freundes nicht schonten.

Da der König Otto diese erste freundliche Berührung mit dem mächtigen Böhmenkönige feiern wollte, und der Papst den Cardinal-Legaten Guido nach Deutschland abgeordnet hatte, um insbesondere alle geistlichen Fürsten für Otto IV. zu gewinnen, so fügte es sich jetzt gerade am besten, Ottokar's Königskrönung zu erneuern. Dies geschah also noch zu Merseburg am Bartholomäustage (24. August) des Jahres 1203 mit großer Feierlichkeit, wobei der Cardinal-Legat selbst die Salbung verrichtete. König Ottokar mußte heim eilen, denn Dietrich von Meißen hauste hier fürchterlich, in der Hoffnung, noch während des thüringischen Feldzugs dem jungen Theobald, der ohnehin schon einen Theil des südlichen Böhmens als Erblehen besaß, das ganze Land zu erkämpfen. Allein Ottokar's heranrückende Kriegsmacht setzte diesem thronräuberischen Beginnen ein schnelles Ziel, wodurch Markgraf Dietrich zu neuen Ränken gereizt wurde.

Ottokar's Stellung zu Papst Innocenz III. war wohl noch etwas zweideutig. Der Papst hatte ihn ausnehmend begünstigt, seine Suppane für die dem Cardinal-Legaten bewiesene Ehrfurcht belobt, sogar seinen Feldhauptleuten für ihre dem Könige Otto geleistete Unterstützung ausdrücklich gedankt; auch bestätigte ihm der Papst den erblichen Königstitel — welchen bekanntlich sein Vater Wladislaw und sein Urgroßvater Wratislaw, da Beide mit dem römischen Hofe verfeindet waren, auf alleinige Autorität der deutschen Kaiser geführt haben — mittelst mehrer im April 1204 ausge-

Digitized by Google

stellten Bullen. Ottokar dankte für solche apostolische Huld, und begehrte nur noch die Erhebung der Prager Kirche zu einer selbstständigen Metropole; welche Bitte jedoch, als noch nicht zeitgemäß, vom Papste abgelehnt wurde. Von dem Scheidungsprocesse der Königin Adela war fortan keine Rede mehr, und die Verstoßene trug — fortwährend ihr Recht suchend, aber durch den langsamen Instanzengang und die sich durchkreuzende Politik der Parteien, wie der Richter, von einer Frist zur anderen hingehalten — ihren Schmerz noch sieben Jahre lang, baute in der von ihrem Bruder im Jahre 1202 ihr eingeräumten Wasserburg zu Meißen das Frauenkloster zum heiligen Kreuz, dessen Trümmer noch jetzt stehen, und lebte hier unglücklich, fromm und andächtig bis an ihr Ende, welches am 1. Februar 1211 erfolgte.

Des Papstes und König Otto's Hoffnungen täuschte indeß Ottokar nur zu bald. Philipp's mächtiges Heer stand nämlich zum zweiten Male auf thüringischem Boden, eben beschäftigt, die Stadt Weißensee zu belagern. Von dem Landgrafen Hermann abermals herbeigerufen, rückte Ottokar nebst dem mährischen Markgrafen Wladislaw Heinrich schon bis Orlamünde vor; da fand er es gerathener, ohne Schwertstreich wieder umzukehren. Doch scheint ihm bei'm Rückzuge der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach einigen Verlust beigebracht zu haben. Der verlassene Landgraf von Thüringen mußte sich, da ihn auch Otto nicht schützte, an Philipp ergeben, und mit ihm traten zugleich der Erzbischof Adolf von Köln und sogar der Pfalzgraf Heinrich zu Rhein, Otto's eigener Bruder, zu Philipp über, so, daß dieser nun mächtig genug schien, für die Einsetzung Theobald's in Böhmen Etwas zu wagen. König Ottokar glaubte Philipp's Gunst um jeden Preis wieder erkaufen zu sollen, und der mit Ottokar's Nichte, der liebreizenden Ludmilla, vermälte Herzog Ludwig von Baiern bot sich zum Vermittler an. Philipp sollte mit siebentausend Mark Silbers entschädigt werden, und dafür Geiseln nehmen. Die Versöhnung kam natürlich zu Stande, und Ottokar nahm auch den jungen Theobald, als willenloses Werkzeug einer nun gedämpften Faction, wieder in Gnaden auf. Papst Innocenz säumte nicht, zuerst den abgefallenen Erzbischof von Köln zu suspendiren, und dann den undankbaren Ottokar zur Verantwortung zu ziehen (1206). Die Sache erhielt jedoch eine ganz andere Wendung, als bald darauf Philipp selbst vom Papste in der Kaiserwürde bestätigt, und dem Könige Otto blos die Nachfolge zugesichert wurde. Philipp befreundete sich

Digitized by Google

dem Böhmenkönige vollends, da er seine Tochter Kunigunde im folgenden Jahre mit Ottokar's und der Konstanzia (damals erst zweijährigem) Sohne Wenzel verlobte. Ob der Kaiser dadurch den Otto von Wittelsbach, welchem Kunigunde eher verheißen war, aus seinem getreuen Anhänger zu seinem Mörder umgeschaffen, bleibt dahin gestellt.

Nach Otto's IV. Thronbesteigung (11. November 1208) ermahnte der Papst den König Ottokar nachdrucksvoll zur Anhänglichkeit an jenen. Als aber des wortbrüchigen Otto Romfahrt (1210) diesen mit des Papstes Haß und Bannstrahl belud, war es Ottokar's nächste Sorge, dem zweiten Hohenstaufischen Friedrich, Kaiser Heinrich's VI. Sohne, die Stimmen aller deutschen Reichsfürsten zu verschaffen, zumal der Papst selbst ihn zu Otto's Nachfolger ausersehen hatte. Allein bald stand der Partei Friedrich's II. jene Otto's IV. gegenüber, welche Letztere an den beiden Markgrafen von Meißen und Brandenburg und dem Herzoge Ludwig von Baiern ihre Hauptstützen hatte. Otto trug auf einem Hoftage zu Nürnberg (Pfingsten 1212) den ihm verbündeten und anderen Reichsfürsten Ottokar's Thronentsetzung vor, und es ward dessen und der verstoßenen Adela Sohn, Wratislaw, welchen mehre Suppane und Edle Böhmens dahin begleitet, sogleich mit Böhmen belehnt, indem ihm König Otto ceremonienmäßig sechs Fahnen darreichte. Doch blieb dieser Act ohne Folgen für Ottokar, da erstlich Otto zu einem Feldzuge gegen ihn nicht stark genug war, und auch die Ankunft Kaiser Friedrich's in Deutschland seinen Gegner alsbald nach der Schweiz rief, wo ihm Alles fehlschlug, und er nur mit Mühe persönlichen Mißhandlungen entrann. König Ottokar zwang nun den verblendeten Wratislaw, wieder nach Meißen zu fliehen, und strafte dessen Anhänger auf's Strengste, darunter auch seinen Kämmerer Cyrnin, Ottokar's treuen Gefährten in dem Unglücke, das ihn vor seiner zweiten Thronbesteigung traf, durch Verweisung aus dem Lande.

Die Bewillkommnung des neuen Kaisers in Basel trug Ottokar und seinem Reiche die glänzendsten Früchte ein. Zwar hatte schon Kaiser Philipp im Jahre 1198 dem Ottokar alle Privilegien, welche ihm und seinen Landen im römischen Reiche zukamen, bestätigt; aber Friedrich II. hielt sich für verbunden, noch mehr zu thun, da — nach des Kaisers eigenem urkundlichen Geständnisse — der König von Böhmen von Anbeginn und vor allen übrigen Reichsfürsten ihn zum Kaiser erwählt, und durch seine

Digitized by Google

Beharrlichkeit den guten Erfolg vorzüglich befördert habe. Diese Worte der goldenen Bulle Friedrich's II. vom 26. September 1212 legten nun der böhmischen Kur ein nicht geringes Gewicht bei, und blieben für die folgenden deutschen Kaiser der offenbarste Wink, die Macht und Unabhängigkeit der Beherrscher Böhmens nicht wieder zu beeinträchtigen. So erließ denn der berühmteste Hohenstaufische Kaiser unter obigem Datum von Basel aus die erste (denn Philipp's Diplom ist verloren) der Krone Böhmen gewordene Pragmatikalurkunde, nachstehenden Inhalts: „Nachdem Wir" — sagt Kaiser Friedrich im Eingange — „die vortrefflichen Dienste, welche die böhmische Nation seit alten Zeiten dem römischen Reiche geleistet, erwogen haben, und daß Uns Ottokar vor allen andern Fürsten die Kaiserwürde gesichert: so verleihen Wir u. s. w. ihm und allen seinen Nachfolgern auf ewig das Königreich Böhmen unter gänzlicher Befreiung von allen Abgaben an das Reich, und verordnen zugleich, daß, wer in's Künftige von den Böhmen zum König erwählt würde, um die Ertheilung der Regalien bei dem jedesmaligen Oberhaupte des römischen Reiches anzusuchen habe. Der König soll ermächtigt seyn, eine neue Gränzberichtigung vorzunehmen, und die abgerissenen Lande und Ortschaften wieder mit Böhmen zu vereinigen. Ihm steht es zu, die beiden Landesbischöfe von Prag und Olmütz, in gleicher Art und Rechtskraft, wie es sonst durch den Kaiser geschehen, zu investiren. Auf den Reichstagen haben die Könige von Böhmen nur dann zu erscheinen, wenn solche in einer der drei Städte Bamberg, Nürnberg oder Merseburg ausgeschrieben sind. Wenn ein Herzog von Polen vor den Reichstag gefordert ist, so hat ihm der König von Böhmen dahin das Geleite zu geben. Zum Behufe der Romfahrt eines Kaisers solle es jedoch den böhmischen Königen frei stehen, entweder dreihundert Bewaffnete zu senden, oder diese Verpflichtung mit dreihundert Mark Silbers abzulösen." Mittels eines zweiten Diploms desselben Datums schenkt Kaiser Friedrich dem Ottokar „zur Belohnung treu geleisteter Dienste" die, theils in der Oberpfalz, theils in Sachsen gelegenen Schlösser: Floß, Schwarzburg, Lichtenstein, Reichenbach, Lucka, Milan und Dohna; Letzteres müsse jedoch erst von dem Markgrafen von Meißen gänzlich eingelöst werden. In einem dritten, eben so datirten Diplome endlich schenkt der Kaiser dem Bruder Ottokar's, Wladislaw Heinrich, Schloß und Gebiet von Mokrau. Sämmtliche drei Gnadenbriefe sind übrigens mit goldenen Bullen versehen,

Digitized by Google

und ihre Originale lagen (nach Pelzel's Versicherung) noch im Jahre 1547 in dem Kronarchive zu Karlstein.

Im folgenden Jahre (1213) hielt Kaiser Friedrich unter anderen einen Fürstentag zu Eger; Ottokar näherte sich ihm hier noch ungleich mehr, und wich längere Zeit nicht von seiner Seite, bis er von den neuen Schenkungen förmlich Besitz genommen. Die Niederlage Otto's IV. bei Bovines, zwischen Nyssel und Dornick (27. Juli 1214), befreite endlich den Kaiser Friedrich von einem hartnäckigen Nebenbuhler, und zugleich den König Ottokar von einem Feinde, mit dessen Falle auch noch die letzten Spuren der von ihm im Innern Böhmens genährten Reaction untergehen mochten. König Ottokar hatte nun sein Reich zu einer Achtung gebietenden Macht erhoben, wenn gleich in seiner Politik mehr Klugheit, als Gewissenhaftigkeit herrschte; das Letztere verhehlt selbst sein eigener Sohn, der nachherige Markgraf Premysl von Mähren, nicht, indem er sagt: „Unser Vater war in vielen eigenen und des Reiches Geschäften thätig, wobei er Manches beging, was nicht ohne Unbill („non sine peccato," Sommersberg scr. Siles I., 922) abgelaufen ist." Jetzt sann er besonders auf die Wahrung der Rechte seines Nachfolgers, welchem, wenn es sein Sohn Wenzel werden sollte, in dem Seniorats-gesetze ein verderblicher Hintergrund drohte. Es waren zwar gegenwärtig nicht mehr so viele Premysliden vorhanden, doch blühte noch die Theobaldische Nebenlinie fort, und nächst dieser hatte der Markgraf von Mähren die vollsten Ansprüche auf die Thronfolge. Die Familie der Theobalde mußte indeß ihren Rechtstitel freiwillig oder gezwungen aufgeben, und erlosch nach wenigen Jahren gänzlich in der Fremde. Markgraf Wladislaw Heinrich, stets Eines Sinnes mit seinem Bruder, unterstützte sogar die Plane Ottokar's, welche allerdings die wohlthätigsten Folgen für die ganze Dynastie vorher-sehen ließen. Durch den uneigennützigen und beredten Markgrafen bestens vorbereitet, stimmten alle böhmischen Landherren für die sofortige Einführung des Primogeniturgesetzes im königlichen Hause. Da Kaiser Friedrich eben auf dem Reichstage zu Nürnberg weilte, so ward der Archidiakon Benedict von Bilin abgeordnet, dem Kaiser zu berichten, daß Ottokar's und der Konstanzia erstgeborener Sohn, Wenzel — damals zwölf Jahre alt — zum Thronfolger erwählt worden, und hiefür die kaiserliche Geneh-migung zu erlangen, des Königs und des Volkes einzige Hoffnung sey. Friedrich hieß Alles unbedenklich gut, und es wurde zu Gunsten des jungen

Digitized by Google

Königssohnes, unter'm 26. Juli 1216 in Ulm das Bestätigungsdiplom ausgefertigt, welches Bischof Siegfried von Augsburg, mehre Aebte, Fürsten und kaiserliche Ministerialen unterzeichneten, und wobei der Bischof Konrad von Metz und Speyer die Kanzlerstelle vertrat.

Zu dieser Zeit entzündete der, eben von dem großen lateranensischen Concil heimgekehrte Prager Bischof Andreas (Daniel's Nachfolger seit 1215) einen langwierigen, hauptsächlich die Kirchenimmunitäten betreffenden Streit, worüber die damaligen Chronisten, leider! vergaßen, die gleichzeitigen politischen Ereignisse aufzuzeichnen; so, daß dadurch bis auf Wenzel's Krönung (1228) in der böhmischen Geschichte geradezu eine Lücke entsteht. Da der ganze kirchliche Streit höchst unerquicklich ist, so genüge hier nur Folgendes darüber: die Quelle desselben war die von König Ottokar standhaft geforderte Theilnahme der Geistlichkeit an den allgemeinen Staatslasten. Bischof Andreas stritt durch Interdict und Kirchenbann dawider, und verließ Böhmen (1217); er wurde jedoch von dem Papste Honorius III. erhört und geschützt, und zugleich dem Mainzer Erzbischofe Sigfried das Mißfallen des apostolischen Stuhles zu erkennen gegeben, weil er das auf dem Lande haftende Interdict aufzuheben gewagt (1218). König Ottokar, durch den päpstlichen Bann politisch gelähmt und von dem Cardinal-Legaten Gregorius de Crescenzio besänftigt, gab endlich nach, und bestätigte durch zwei Urkunden (vom Jahre 1221 und 1222) die alten landesgiltigen Kirchenfreiheiten unbedingt. Bischof Andreas, immer noch nicht zufrieden gestellt, ging zum zweiten Mal nach Rom, und starb daselbst 1224. Sein Nachfolger Peregrin schien zur Vertheidigung der Kirchenfreiheiten nicht kräftig genug, und mußte zurücktreten; sein Nachfolger war Budiwog, dessen Namensform nicht ganz sicher ist, und der, nach kaum empfangener bischöflicher Weihe, 1226 ebenfalls starb. Erst Bischof Johann II. behauptete sich länger.

Was sich während dieser Periode sonst im Lande begeben, ist, wie gesagt, unbekannt. Wladislaw Heinrich war bereits am 12. August 1222 mit Tode abgegangen; sein Markgrafthum verwaltete Anfangs der König selbst, später sein Zweitgeborener, Wladislaw. Der erwählte Thronerbe, Wenzel, welcher bis dahin in das Vaters Urkunden **Dux Plicensis et Budecensis**, Herzog von Pilsen und Budissin (?), genannt wird, nahm mittlerweile die ihm längst verlobte Kunigunde, Kaiser Philipp's Tochter, zur Ehe, und Beide feierten nicht lange nach ihrem Beilager auch das Krönungsfest.

Digitized by Google

Der alternde König hatte nämlich beschlossen, die Krönung seines Nachfolgers noch bei seinen Lebzeiten zu vollziehen, und diesen sodann zum Mitregenten anzunehmen. Er lud also den Erzbischof Sigfried von Mainz durch eine eigene Gesandtschaft zu diesem feierlichen Acte ein. An dem Krönungstage (6. Februar 1228) ging der Zug in die Hauptkirche zum heil. Veit; hier ward Wenzel zuerst mit dem Schwerte umgürtet, und nachdem das Hochamt eröffnet war, verrichtete der Erzbischof an dem königlichen Paare die Salbung und Krönung. Dies geschah in Gegenwart der Bischöfe von Prag und Olmütz, dann vieler Aebte, Domherren und Edlen des Königreiches. Der Metropolit von Mainz ließ sich auch bei dieser Gelegenheit das Recht, die böhmischen Könige zu krönen, sowohl von Ottokar, als auch von Wenzel bestätigen. Nach der Krönung ernannte König Ottokar seinen jüngsten Sohn, Premysl, da Wladislaw bereits vor mehren Jahren verstorben war, zum Markgrafen von Mähren, indem er zugleich der Königin Konstanzia auf den Todesfall das Fürstenthum Lundenburg und die ungarische Stadt Tyrnau als Witthum zuwies. Seine eigene Theilnahme an der Regierung war nur mehr gering. An der Kuenringer Fehde nahm der jüngere König allein Theil (1230), und es melden böhmische Chronisten, Wenzel habe seinen verheerenden Streifzug nach Oesterreich dadurch gerechtfertigt, daß er behauptete, Friedrich der Streitbare hätte gewisse, den Königen Böhmens in Oesterreich und Steyermark zuständige Rechte und Einkünfte (jura et redditus) an sich gerissen. Während des Verlaufs dieser Fehde starb König Ottokar am 15. December 1230, und ward unter dem üblichen Trauergepränge in der St. Veitskirche zu Prag bestattet. Man muß ihm das Talent beimessen, daß er, wie Keiner vor ihm, verstanden habe, aus fremdem Zwiste stets eigene Vortheile zu ziehen, und zur rechten Stunde die Politik zu wechseln. Sein Charakter war übrigens mild und friedfertig, und die Verstoßung Adela's ist vielleicht die einzige ihm anklebende Gewaltthat, die zu Zeiten ihm Reue und Gewissensbisse verursacht haben mag, so, daß er während jenes Prozesses einmal vor mehren Vasallen Dietrich's von Meißen einen Eid geschworen haben soll, seine verstoßene Gemalin wieder anzunehmen und die bereits geehelichte Konstanzia heimzuschicken; aber er war schon zu weit gegangen, um noch zurückkehren und jenem Eide gerecht werden zu können. Zufrieden mit dem Heldenruhme, den er vor und unmittelbar nach seiner Thronbesteigung erwarb, dürstete er in der Folge am wenigsten

Digitized by Google

darnach; er nahm, ungeachtet seiner innigen Freundschaft zu Kaiser Friedrich II., keinen Theil an dessen Kreuzzuge und den Unternehmungen in Italien, und vermied selbst in den Kriegen zwischen Philipp und Otto jede entscheidende Schlacht. Der Geistlichkeit war er ein immerwährender Gutthäter, und den Kirchenbann, in welchen er mit dem ganzen Lande 1220 verfiel, hatte er allein nicht verschuldet. Er stiftete im Jahre 1213 die Benedictiner-Abtei zu Politz, nachdem er schon früher das Prämonstratenserstift Neureisch in Mähren fundirt hatte; unter seinen Auspicien kamen die Ritter des deutschen Ordens von Jerusalem 1217 nach Prag zu St. Benedict, so auch die ersten Mitglieder des Predigerordens vom heil. Dominik 1216 zu St. Clemens daselbst. Ottokar's Bruder, der Markgraf Wladislaw Heinrich, legte 1202 den Grund zu dem großartigen Cisterzienserstifte Welehrad in Mähren; was die fromme Tochter Agnes für die Kirche gethan, fällt bereits in König Wenzel's I. Regierungszeit. Außer den bisher genannten Söhnen, Wratislaw, Wenzel, Wladislaw und Premysl, hatte König Ottokar aus zweiter Ehe noch drei Töchter, welche nach Thüringen, Schlesien und Kärnten ebenbürtig heirateten; die vierte — Agnes — wird noch jetzt als Selige verehrt. Ottokar fing zuerst an, Bracteaten oder Hohlmünzen zu prägen, die da wahrscheinlich nicht einzeln, sondern in Rollen zu einer ganzen, halben, oder Viertelmark, in Umlauf waren.

Drei und dreißig Jahre hindurch hatte Premysl Ottokar I. einen blos zweimal, und überdies nur durch leichte Kämpfe unterbrochenen Frieden zu erhalten gewußt; Wenzel I. regierte um zehn Jahre kürzer, aber unter beinahe beständigem Kriege. Gleich nach seinem Regierungsantritte suchte er die kaiserliche Bestätigung nach, und Friedrich II., damals noch immer in Italien, ertheilte ihm dieselbe im Juli 1231 durch einen Majestätsbrief, worin es heißt: „in Anbetracht der Dienste, die Wenzel dem Reiche schon geleistet und noch leisten würde, und des Bandes der Verwandtschaft, bestätige ihm der Kaiser den Besitz des Königreiches Böhmen mit allen Vorzügen und Würden, allen Städten, Schlössern, Dörfern und einverleibten Landsassen, so wie sein Vater Alles inne gehabt," u. s. w. Der Babenberger Friedrich war der Erste, der den König Wenzel, und zwar im Jahre 1233, auf den Kampfplatz rief. Mit seinen eigenen Unterthanen vorläufig ausgesöhnt und vom Kaiser wieder mit Oesterreich belehnt, gewann Friedrich mehre Bundesgenossen, darunter auch den ihm verschwägerten Markgrafen Premysl von

Digitized by Google

Mähren, König Wenzel's Bruder, welcher von diesem irgendwo gekränkt worden seyn mochte. Die bedeutende österreichische Kriegsmacht hatte bereits ein festes Schloß an der böhmisch-mährischen Gränze genommen, als König Wenzel heranzog. Eine Kriegslist seines Feldhauptmanns Boczek bewirkte jedoch die schnellste Zerstreuung der Feinde, und Wenzel konnte sogleich zur Entwaffnung seines Bruders schreiten. Markgraf Premysl versprach Gehorsam, Herzog Friedrich der Streitbare aber war noch während seiner Rückkehr von dem Ungarnkönige Bela IV. angefallen worden, worauf zwar (1234) der Neustädter Friedensschluß, aber nur eine einjährige Waffenruhe erfolgte. Denn im Sommer des Jahres 1235 kam Bela wieder, und mit ihm ein Hilfsheer König Wenzel's, welche gemeinschaftlich Oesterreich verheerten, und den Herzog zwangen, den Frieden mit vielen tausend Mark Silbers zu erkaufen. Es ist bemerkenswerth, daß gleichzeitig der Kaiser die böhmische Königin mit zehntausend Mark Silbers für ihre Erbansprüche in Schwaben entschädigen mußte; Kunigunde soll das Geld den Cisterzienfernonnen zu Seifersdorf bei Dresden gewidmet haben. Indeß ward die im folgenden Jahre gegen Herzog Friedrich gesprochene Reichsacht eine neue Losung zum Kriege, da gerade Bela und Wenzel, als die Gränznachbarn Friedrich's, von dem Kaiser mit der Vollstreckung der Acht vorzugsweise beauftragt wurden. Nachdem der König Wenzel im Jahre 1237 einen zweiten Aufstand des Markgrafen Premysl gedämpft, und diesen auf die Fürbitte König Bela's abermals eingesetzt hatte, fingen die Verwüstungen der Babenbergischen Lande durch die Böhmen und Ungarn erst recht an. Aus der Gesammtgeschichte Oesterreich's (I., 109) ist bekannt, daß durch Friedrich's glänzenden Sieg bei Neustadt diesem der Wiederbesitz seiner Erblande möglich gemacht, und er zu dem Entschlusse geführt wurde, dem Könige Wenzel den, zwischen Böhmen und der Donau gelegenen, österreichischen Landstrich, unter Verpfändung der damals wichtigen Gränzstadt Laa, anzubieten, sofern Wenzel auf seine Seite träte. Dieser Vertrag kam in der Komarower Propstei bei Brünn richtig zu Stande, um so mehr, als König Wenzel dem wiederholt excommunicirten Kaiser keine Bundespflicht mehr schuldig zu seyn glaubte, und die böhmischen Truppen verschafften von nun an dem Herzoge Friedrich neue Siege.

Der Fanatismus, womit (1239) der päpstliche Legat, Albrecht von Behem, dem gegen Kaiser Friedrich gesprochenen Bannfluche Gewicht und Nachdruck

Digitized by Google

weit und breit zu verschaffen gesucht, konnte der Sache des Papstes nimmermehr günstig seyn. Auch König Wenzel ließ sich von ihm hinreißen; denn es waren Wyschehrader Domherren, durch welche Albrecht unter Anderen auch dem Passauer Bischofe Rüdiger das Excommunicationsbreve Papst Gregor's IX. überreichen ließ. Und rauh, doch angemessen dem kräftigen Sinne der damaligen Zeit, ist der von einem Geschichtschreiber uns aufbewahrte Zug: wie daß nämlich jener biedere Rüdiger die Mißhandlung seines edlen Kaisers so sehr gefühlt habe, daß er, ungeachtet der Heiligkeit der Handlung, die ihn fesselte — er wurde gerade in der Ertheilung der Priesterweihe von den Domherren unterbrochen — dem Ueberreicher eine Ohrfeige zum Botenlohn gab; gleichwie ja auch der Erzbischof Eberhard von Salzburg die ihm gereichte Bannbulle wider den Kaiser mit Füßen getreten haben soll. König Wenzel war von der politischen Unfehlbarkeit des Papstes überzeugt. Hatte aber Kaiser Friedrich an dem Böhmenkönige einen Freund verloren, so wuchs ihm anderseits in der Person des Herzogs von Oesterreich plötzlich ein Freund zu. Dieser trat mit unerschütterlicher Festigkeit auf die Seite des Kaisers, an dem er ja den, bei weitem mächtigsten Beistand in eigener Sache hoffen konnte. Der Vertrag mit dem Könige Wenzel ward von dem Herzoge, auf Gefahr eines böhmischen Krieges hin, als nichtig erklärt, und jenem bedeutet, daß zu solcher Gebietsabtretung die Genehmigung des Kaisers vonnöthen, daß ferner für das Wenige, was Wenzel bis jetzt gethan, die Stadt Laa und die in Oesterreich gemachte Beute eine mehr als hinreichende Belohnung sey. Auf diese Erklärung rückte König Wenzel schnell in Oesterreich ein, ließ plündern und sengen, lieferte abermals keine Schlacht, und kehrte endlich im Jahre 1240, durch die Winterkälte bezwungen, wieder heim. Sein Rückzug hatte den Abfall der Stadt Laa zur Folge. Bei so wenig Vortheil und noch weniger Ruhm bot also Wenzel lieber die Hand zum Frieden, den Bischof Konrad von Freising auch noch im Winter vermittelte. Bei dieser Gelegenheit wurde Herzog Friedrich's Nichte, Gertrud, mit dem Prinzen Wladislaw, ältesten Sohne des Königs Wenzel, verlobt, und dadurch für das Premyslische Haus die erste Aussicht auf die Nachfolge in Oesterreich eröffnet. Die Spannung mit dem Kaiser ward durch dies Alles nicht behoben; indeß brach sie in keine Thätlichkeiten aus, zumal Kaiser Friedrich mit dem Aufruhre in Neapel vollauf beschäftigt, und eine andere, allgemeine, die größten Schrecken verkündende Gefahr im Anzuge war.

Digitized by Google

Die Mongolen drangen nämlich so eben in ungeheueren Horden aus Asien herüber. Sie hatten bereits Rußland unterjocht, Polen verheert, auf der Wahlstatt bei Liegnitz (9. April 1241) über die vereinigte Macht der schlesischen Herzoge und des deutschen Ordens gesiegt. Jetzt bedrohten sie Ungarn, Böhmen und Deutschland überhaupt. Der Ungarnkönig Bela forderte Papst und Kaiser um Hilfe auf. Kaiser Friedrich ließ die Gränzen Oesterreichs besetzen, und sandte auch seinen natürlichen Sohn und Liebling, König Enzius von Sardinien, zur Verstärkung dahin. Papst Gregor gedachte dem bedrängten Bela durch Dominikaner und Franziskaner, so wie durch reich ausgeschriebene Abläße beizustehen. Da jene keine Mongolen bekehrten, diese aber nur wenige Christen zur Annahme des Kreuzes wider sie bewogen; so vertröstete der Papst den König mit der Hoffnung, einen völlig ausgiebigen Beistand in dem Falle leisten zu wollen, wenn Friedrich II. die Kirche um Gnade angefleht haben würde. Bis dahin wurden sogar die Maßregeln des Kaisers zum Schutze der Christenheit vorsätzlich gehindert, indem römische Emissäre im übrigen Europa den Einfall der Mongolen für eine Erdichtung des Kaisers ausgaben, der da nur ein Heer aufbringen wolle, um damit die Kirche zu bekriegen. So blieb Bela ohne Hilfe, die Mongolen nahmen sein Reich, und der König suchte seine Zuflucht in Dalmatien. Alsbald zog ein Mongolenheer unter Anführung Paidar's, eines Sohnes Tschagatai's und Enkels Tschengis-Chan's, gegen Böhmen zu. Paidar fand die Päße bei Glatz durch Verhaue verwahrt und mit vieler Mannschaft besetzt; er wandte sich also nach Mähren. König Wenzel hatte auch hier kräftigst vorgesorgt. Die Mongolen sollten nicht über Olmütz hinaus. Mit List und Kraft hatte der Befehlshaber dieser festen Stadt, als welcher insgemein Jaroslaw von Sternberg genannt wird, mehre Stürme abgeschlagen, und nicht gestattet, daß sich Jemand von der Besatzung aus der Stadt wagte. Dies hielten die feindlichen Horden für Furcht, und entblößten theilweise ihr Lager. Auf einmal aber wurden sie von den Belagerten, die ungefähr zwölftausend Mann stark waren, überfallen; Paidar selbst fiel, unter dem Geheule seiner Mongolen, von des böhmisch-mährischen Anführers tapferer Hand, und dies brachte den Feind in eine Unordnung, die seine Niederlage beschleunigte, und ihn über Mährens Gränzen hinaustrieb. „Olmütz ist" (so Hammer-Purgstall's Worte) „wie Bamian, die Hauptstadt von Kabul, in der mongolischen Geschichte durch den Fall eines der Söhne Tschagatai's, eines Enkels, so wie Colomna

Digitized by Google

durch den Fall des Sohnes Tschengis-Chan's, schwarz, und folglich in der vaterländischen Geschichte weiß ausgezeichnet. Wie Bamian in Indien und Koselsk in Rußland, ihrer tapferen Vertheidigung und des vor den Mauern derselben erlittenen Verlustes willen, von den Mongolen die böse Stadt beigenannt worden; so verdient diesen Ehrennamen auch Olmütz durch seine heldenmüthige Vertheidigung und den Fall Paidar's vor seinen Mauern." Auch aus Oesterreich wurden die Mongolen nur durch Hilfe der Böhmen und Mährer verdrängt; denn die gemeinsame Gefahr hatte zwischen den entzweiten Fürsten von Oesterreich und Böhmen ein eiliges Schutzbündniß hervorgebracht. Servien und Bulgarien büßten nun desto empfindlicher die den asiatischen Horden mißlungene Ausbreitung nach Westen; endlich gingen die Barbaren über die Wolga zurück.

Die Feindseligkeiten mit dem Herzoge Friedrich kehrten sogleich wieder; Friedrich fiel im Jahre 1242 zuerst in Ungarn ein, das, halb erschöpft durch die Mongolen, nur wenig Widerstand zu leisten vermochte. Von da zog er nach Mähren, wiewohl ohne Gewinn, und nur um den Groll seiner Gegner zu steigern. Wirklich schlossen nun der König Bela, der böhmische König Wenzel und der Herzog von Kärnten ein Bündniß gegen Friedrich. Sie führten ihre Schaaren 1245 nach Oesterreich, wurden aber in der Gegend von Laa ganz auf's Haupt geschlagen. Bei der Friedensunterhandlung bildete die erneuerte Verlobung Gertrud's mit Wladislaw einen wesentlichen Punkt, und wirklich kam diese Heirat im April 1246 zu Stande — allein schon nach acht Monaten war Gertrud verwitwet. Auch Friedrich der Streitbare wurde in der Leythaschlacht gegen die Ungarn (15. Junius 1246) von seinem Schicksale ereilt; und hiemit waren die schönen österreichischen Lande vollends dem bösen Spiele des Zufalls anheim gegeben.

Endlich gelang es dem Papste Innocenz IV., den König Wenzel zum offenen Bruche mit dem Kaiser zu bewegen. Ohne Wirkung blieb zwar vor der Hand ein päpstliches Schreiben aus Lyon (21. April 1246), worin dem Könige zur Wahrung seines Seelenheiles an's Herz gelegt wird, einen andern Kaiser zu wählen; denn Wenzel nahm an der Wahl des Gegenkaisers Heinrich Raspe keinen Theil. Allein nach des Letzteren frühem Tode bot Wenzel zu Gunsten Wilhelm's von Holland das Aeußerste auf. So sehr war der Böhmenkönig eine Stütze der päpstlichen Partei, daß vorzugsweise ihm die Ehre eingeräumt wurde, den Neugewählten vor der

Digitized by Google

Krönung zum Ritter zu schlagen (October 1247), was Wilhelm als einundzwanzigjähriger Jüngling noch nicht war. Bei dieser Gelegenheit wird auch der junge Markgraf von Mähren, Premysl (nachmals Ottokar II.), zum ersten Male genannt, indem er es war, mit welchem Wilhelm von Holland nach erlangter Ritterwürde einen dreimaligen Gang mit der Lanze machte. König Wenzel ging bald in seinem Eifer für den Gegenkaiser noch weiter. Der Papst hatte wider den excommunicirten Friedrich das Kreuz predigen lassen, und Wenzel war einer der Ersten, der sich und seine Böhmen zur Annahme desselben verpflichtete. Allein hier stieß der König unerwartet auf Widerstand. Die böhmischen Großen traten im Jahre 1248 plötzlich und einmüthig von dem Kreuzzuge zurück, und an ihrer Spitze befand sich sogar der Prager Bischof Nikolaus, der wahrscheinlich der gerechten Sache des Kaisers das Wort sprach. König Wenzel bediente sich vorläufig seiner Macht nicht, sondern suchte den Beistand des Papstes wider die Seinen nach. Innocenz IV. erkor sogleich die Bischöfe Albrecht von Regensburg und Konrad von Meißen, solche Widerspänstigkeit mit Interdict zu bestrafen. Dies geschah, that aber nicht die mindeste Wirkung. Auch als der Dominikaner Gotrimund, apostolischer Pönitenziar, nach Böhmen kam, und den Prager Bischof im Namen des Papstes von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschloß, setzte der böhmische Adel den geistlichen Waffen um so trotziger die weltlichen entgegen.

Es kam zum heftigsten Aufstande. Premysl Ottokar, der junge Markgraf von Mähren und nunmehrige Thronerbe, ward zum Haupte der Verschwörung erwählt, und am 31. Juli 1248 in der Prager Burg als König von Böhmen ausgerufen, wobei ihm mit Vorwissen des Bischofs Nikolaus feierlich der Eid der Treue geleistet wurde. Der Schmerz des Vaters machte den Uebermuth des Sohnes nicht schwanken; ja, des Ersteren scheinbare Unthätigkeit war nur ein neuer Antrieb für den Prinzen, seine Macht zu befestigen. Aber bald darauf strömten meißnische, österreichische und ungarische Hilfstruppen in's Land, welche König Wenzel im Stillen hatte aufbieten lassen; mit ihnen vereinigten sich alle königlich gesinnten Böhmen. Premysl Ottokar hatte die meisten Schlösser des Landes inne, besonders vortheilhaft war für ihn der Besitz der Prager Burg. Deshalb nahm der König am 13. Februar 1249 seine Stellung nächst dem Wyschehrad; dann setzte er bei Buben über die Moldau, und schloß die Prager Burg in weitem

Digitized by Google

Halbkreise bis Brewnow ein. Da der sonst kühne Prinz mit dem Angriffe zögerte, so streifte das königliche Heer bis nach Saaz hin, und bemächtigte sich dieser Stadt ohne Schwierigkeit. Hierauf wurde der Hradschin und der bischöfliche Hof in der Kleinseite mit dem besten Erfolge belagert. Am Maria-Himmelfahrtstage war Waffenstillstand. König Wenzel versammelte die Bischöfe und Prälaten um sich, und gab nach dem Hochamte, im Hospitale der Kreuzherren mit dem rothen Stern, ein prächtiges Bankett. Zugleich lud er den Markgrafen Premysl Ottokar vor sich, und kam sodurch dessen eigenem Wunsche entgegen. Die gegenseitige Aussöhnung ergab sich daher von selbst, wenigstens zum Scheine. Als am 20. August der König wieder in die Prager Burg einzog, kam ihm die hohe Geistlichkeit ehrerbietigst entgegen, es wurden alle Glocken geläutet, und das Volk stimmte das „Gospodine pomiluy" andächtig an. Hierauf begab sich der König auf sein Jagdschloß Teirow. Als ihn später Premysl Ottokar hier besuchte, erwachte in Wenzel's Gemüthe der lang und schwer verhaltene Jugrimm so sehr, daß er den Sohn auf die Feste Primda bringen und so lange da verwahren ließ, bis seine Anhänger (oder vielmehr Verführer) entdeckt und hingerichtet waren. Seitdem aber ward das gute Einvernehmen zwischen Wenzel und Ottokar nicht mehr unterbrochen, ja der Letztere nahm allmälig auch die Grundsätze seines Vaters hinsichtlich der Hohenstaufischen Bewegungen an. Denn im Winter des Jahres 1251 befehligte Premysl Ottokar selbst die Schaaren, welche in Baiern die Güter und Rechte des Bischofs Albrecht von Regensburg, eines Anhängers der päpstlichen Partei, gegen den Landesherzog Otto vertheidigt haben. König Wenzel hegte aber auch die großartigsten politischen Plane für den Sohn.

Fünf Jahre schon währte die Anarchie in dem herrenlosen Oesterreich und Steyer. Der Hergang, wie Premysl Ottokar bereits am 6. December 1251 als erwählter Herzog von Oesterreich in die Thore Wien's einzog, ist mit seinen Ursachen und Folgen bereits in der Gesammtgeschichte Oesterreichs (I., 131—132) geschildert, und leidet — schon wegen des mächtig anwachsenden Reichthums an rein böhmischen Geschichtsdaten — hier keine Wiederholung. Genug, der zweiundzwanzigjährige Ottokar reichte, um den Schein der Legitimität für sich zu gewinnen, der sechsundvierzigjährigen Margaretha, Schwester Friedrich's des Streitbaren und Witwe des unglücklichen römischen Königs Heinrich, am 8. April 1252 die Hand,

Digitized by Google

nachdem der Papst die Dispens dazu gegen das Versprechen ertheilt hatte, daß Ottokar sowohl als Wenzel dem Gegenkaiser Wilhelm von Holland treu bleiben würden. Nur zu bald aber trat ein furchtbarer Nebenbuhler gegen Ottokar auf. König Bela IV. von Ungarn schloß nämlich mit Gertrud, der Witwe zuerst des Prinzen Wladislaw und dann des Markgrafen Hermann von Baden, den Vertrag: gegen die Abtretung Steyermarks die Rechte der Markgräfin auf Oesterreich zu schützen. In der That rückte Bela 1250 mit starker Macht in Steyermark ein, welches Ottokar, als ein von Oesterreich untrennbares Nebenland, erst vor Kurzem durch Abgeordnete in Besitz hatte nehmen lassen. Gleichzeitig ließ Bela, um Ottokar an mehren Orten zu beschäftigen, die wilden Kumanen in Mähren einfallen. In Oesterreich endlich rückten die Baiern ein, da des Baiernherzogs Otto jüngerer Sohn, Heinrich, gleichfalls unter die Mitwerber gehörte. Zwar hatte Ottokar unmittelbar nach vollzogenem Beilager die Privilegien der beiden Kaiser, Friedrich's I. und II., über die im Babenbergischen Hause eingeführte weibliche Erbfolge (s. Gesammtgeschichte I., 50) öffentlich verkündigen und sich selbst als „Herzog von Oesterreich und Steyermark" ausrufen lassen; worauf seine Herrschaft allenthalben willig und freudig anerkannt wurde. Gleichwohl hatte sich auch Bela, besonders in Steyermark, Anhang zu verschaffen gewußt. Zwei furchtbar blutige Feldzüge in den Jahren 1252 und 1253 hatten das größte Elend über die Babenbergischen Lande und über Mähren verbreitet; mit mongolischer Wuth waren besonders die Kumanen über das nicht sehr vertheidigte Mähren hergefallen, und König Wenzel mußte ihres Einbruches in Böhmen immerfort gewärtig seyn. Durch des Papstes Vermittelung ward endlich am 3. April 1454 Friede zwischen den gewaltigen Nebenbuhlern, den jedoch weder König Wenzel, noch auch Herzog Otto von Baiern erlebt haben, geschlossen. Ottokar büßte die Steyermark ein, und Bela übergab deren Regierung seinem Sohne Stephan. Die Urheberin des Krieges, Gertrud, erhielt Judenburg und fünf andere steyerische Schlösser als Leibgedinge.

Am 22. September 1253 war König Wenzel I. nach einer Jagd zu Poczapel plötzlich gestorben. Wegen gleichzeitiger Abwesenheit des Nachfolgers verbargen die böhmischen Herren einige Zeit die königliche Leiche in einem Thurme der Prager Burg, und man glaubte lange nur an eine Erkrankung des Königs. Zugleich beriefen die Herren unter königlichem Insiegel

Digitized by Google

alle Diejenigen, welche königliche Schlösser lehens- oder pfandweise inne hatten, nach Prag. Die Getäuschten fanden sich ein, und wurden nun einzeln zur königlichen Leiche geführt, wo man sie verbindlich machte, die königlichen Güter sofort dem Sohne und Erben des Königs auszuantworten, was muthmaßlich auf Ottokar's heimlichen Betrieb angestellt seyn mochte. Erst nachdem dies geschehen, wurde des Königs Tod verkündigt, und seine Leiche in der Prager Kirche zum heil. Franz, an welcher Wenzel's eigene Schwester, Agnes, Aebtissin war, feierlich beigesetzt. König Wenzel hatte den Beinamen der „Einäugige" geführt, seitdem er sich bei'm Jagen, welchem Vergnügen er leidenschaftlich und bis zur Vernachlässigung der Regierungsgeschäfte nachhing, an einem Baumaste das eine Auge ausgerannt. Hätte König Wenzel nicht die gute Sache Kaiser Friedrich's verlassen, und in seinen Kriegen weniger grausame Verheerungen und mehr Heldenthaten vollführt, so wäre ihm, als staatsklugem Mehrer des Reichs und Mitbezwinger der Mongolen, hohes Lob zu zollen. Durch ihn hat Brünn sein Stadt-, und Iglau sein Bergrecht erhalten. Er war übrigens ein Pfleger aller ritterlichen Künste und ein Freund des Minnegesanges, in welchem er sich selbst versuchte, wie z. B. das in der Manessischen Sammlung unter seinem Namen vorkommende Lied: „Us hoher aventur eine sueße werdekeit" ꝛc. beweiset. Der Luxus in den Kleidungen ging ebenfalls von ihm aus, und die Turniere kamen in Böhmen erst unter seiner Regierung in Schwung; wahrscheinlich hatte seine deutsche Gemalin, die Kaiserstochter Kunigunde, einen Antheil daran. Zu König Wenzel's Zeit kamen auch zwei neue geistliche Orden nach Böhmen, und zwar: 1232 die Templer, welche zuerst bei St. Laurentius in der Altstadt Prag sich ansiedelten, dann 1235 die Hospitaliter oder Kreuzherren mit dem rothen Stern, denen nachmals die Prinzessin Agnes Kirche und Stift von St. Franz an der Prager Brücke eingeräumt hat. Die selige Agnes selbst stiftete 1233 das Kloster der Clarissinnen auf dem Frantischek in Prag, und verschaffte auch dem Minoritenorden Eingang in der Hauptstadt. König Wenzel fuhr übrigens fort, Bracteaten zu prägen; auf seinen Sigillen findet sich auch seit 1225 der einköpfige Adler, und zwar im Schilde des h. Wenzel, angebracht.

König Wenzel hatte durch Gewinnung der Babenbergischen Erblande, also durch Vereinigung eines deutschen Thrones mit einem slavischen, den Keim zu einer Weltmacht gelegt. Sein, ihn an den meisten Herrschergaben

Digitized by Google

weit überstrahlender Sohn, welcher noch Kärnten hinzu erwarb, bot wohl ein Vierteljahrhundert lang seine ganze Kraft auf, um den großen Staatskörper zusammen zu halten; allein durch einige Fehler in Ottokar's innerer und äußerer Politik fiel die deutsche Hälfte des Reiches wieder und für immer ab, und es war eine Gunst des Schicksals, daß wenigstens das böhmisch-mährische Erbe seinem Sohne blieb. Premysl Ottokar II., dessen Geburt in das Jahr 1230 fällt, scheint den Thron ohne weitere Inaugurationsfeier bestiegen zu haben. Er nannte sich schon früherhin den jüngeren König (Premisl, rex juvenis Bohemorum, dux Austriae ac Styriae, marchionatusque Moraviae gubernator). Seine Sorgen waren jetzt zwischen Oesterreich und Böhmen getheilt; dort war durch die mehrjährige Herrenlosigkeit allgemeine Verwilderung eingerissen, hier erhob der durch König Wenzel's Gutmüthigkeit aufgeblähte Adel sein übermächtiges Haupt. Beidem wußte der thatkräftige König baldigst zu begegnen. Um sich vor der Zeit auf den Thron zu schwingen, hatte er sich einst (1248) der Macht des Adels bedient; jetzt fand er es gerathen, sie zu mindern, um desto fester auf demselben zu sitzen. Vor Allem forderte er die im Besitze des Adels befindlichen Krongüter zurück; er löste die verpfändeten ein, verwandelte die verlehnten wieder in Domainen, und confiscirte namentlich diejenigen, deren Erwerb die Besitzer nicht durch giltige Urkunden zu rechtfertigen vermochten. Dadurch kamen mehr als dreißig Güter und feste Schlösser an die Krone Böhmen zurück; mehre adelige Familien geriethen jedoch auch so in Verfall, daß sie durch Spottnamen, die sie der ihnen übrig gelassenen Habe beilegten, wie z. B. Zebrak, Chudenitz, ihre Armuth öffentlich selbst zur Schau trugen, um dem heimlichen Hohne des Volkes zu entgehen. Es ist einleuchtend, daß König Ottokar durch diese Maßregel Außerordentliches gewagt; aber er säumte nicht, sich anderseitig zu decken. Er schuf sich einen Bürgerstand, und dieser sollte ihm für den theilweisen Abfall des Adels einen Ersatz, für dessen Uebergriffe eine Schutzwehr, für des Reiches Aufblühen ein sicheres Pfand gewähren. Allmälig ließ Ottokar Städte bauen, sowohl in Böhmen, als in Mähren; Chrudim, Aussig, Brür, Melnik, Kuttenberg, Budweis, Zittau, Hradisch, Iglau und mehre andere Städte verdanken Ottokar ihre Entstehung; Brünn und Iglau hatten schon von seinem Vater eine geregelte Verfassung erhalten, zu welcher Ottokar nur noch eine Judenordnung beifügte. Unzählige gewerbkundige Deutsche rief er auch in's Land,

Digitized by Google

und gewann in ihnen zugleich eben so viele treue Unterthanen, gegenüber der oft störrischen slavischen Bevölkerung.

Im Jahre 1254 fragte König Ottokar bei Papst Innocenz IV. an, wer an ihm, da der Mainzer Erzbischof Christian im Kirchenbanne lag, gelegentlich die Krönung vollziehen solle. Der Papst schlug mehre Kirchenfürsten dazu vor; aber Ottokar schob die Sache lieber noch auf, zumal ihn bald darauf Alexander IV., der Nachfolger des Papstes Innocenz, zu einem Kreuzzuge wider die heidnischen Preußen im Samlande aufrief. Gern zog Ottokar in der Aussicht auf die Himmelskrone ein Heer aus seinen deutschen und slavischen Landen zusammen; der Adel Böhmens vergaß seine Abneigung, als der Ruf der Ehre erscholl, keine Familie wollte zurückbleiben; Heinrich von Waldstein führte dem Könige allein 24 Söhne und Enkel zu. Mit Ottokar vereinigten sich auch mehre deutsche Fürsten, und so brach er mit ungefähr sechzigtausend Mann am 4. December 1254 nach Schlesien auf. Die deutschen Ritter hatten sich durch ihn bald der herrlichsten Erfolge zu erfreuen; obgleich das christliche Werk mit ziemlich unchristlicher und grausamer Wuth betrieben wurde. Ottokar ließ das eroberte Land dem deutschen Orden, der in der Folge dem böhmischen Könige und dessen Lieblinge, dem Olmützer Bischof Bruno, zu Ehren, die Städte Königsberg und Brunosberg (jetzt Braunsberg) anlegen ließ. Am 6. Februar 1255 war König Ottokar schon wieder in Troppau, und also der Kreuzzug binnen nicht mehr als 65 Tagen vollbracht. Als im Juli des folgenden Jahres die Verhandlungen wegen der Kaiserwahl — denn König Wilhelm von Holland fiel bereits am 28. Januar unter den Streithämmern der Friesen — begannen, kam der Kölner Erzbischof Konrad, unter dem Vorwande einer Wallfahrt zu den böhmischen Landespatronen, nach Prag, wo er bei den Strahöfer Prämonstratensern einkehrte. Seine Absicht war aber, den König Ottokar selbst zur Annahme der Kaiserkrone zu bewegen. Ottokar aber, längst fühlend, daß mit der deutschen Krone weniger Macht, als Schimmer, verbunden sey, schlug dieselbe aus, erklärend: mit der ihm von Gott verliehenen Ehrenstufe zufrieden zu seyn. Bei der Kaiserwahl zu Frankfurt, die sich noch bis zum 13. Februar 1257 hinauszögerte, gab die böhmische Kurstimme für Richard von England erweislich den Ausschlag. Ottokar hatte seinen Bevollmächtigten — denn selbst bei der Wahl zu erscheinen, verhinderten ihn die baierischen Fehden — zugleich zu erklären angewiesen,

Digitized by Google

daß er Richard's Wahl nöthigenfalls auch mit Heereskraft durchzusetzen bereit sey.

Mittlerweile war Ottokar mit einem Heere von Oesterreichern und Böhmen in Baiern eingefallen, um nämlich theils seinen Vetter, den entsetzten salzburger Erzbischof Philipp von Kärnten, zu rächen, theils um die von den Herzogen Baierns in Anspruch genommenen Städte Schärding, Ried und Neuburg wieder an Oesterreich zu bringen. Ottokar drang stürmend und verheerend bis Landshut; allein die Ueberlegenheit des Feindes vermochte ihn, für den 24. August (1257) einen Waffenstillstand zu verlangen. Während desselben zog er sich rasch zurück; als aber die Innbrücke bei Mühldorf mit den Fliehenden zusammenbrach, richteten die nachsetzenden Baiern unter ihnen eine ungeheuere Niederlage an, die sich noch vergrößerte, als ein Theil davon, in einen Thurm gedrängt, das Opfer der Flammen werden mußte. Ohne daher die salzburger Wirren vorläufig beilegen, oder jene drei Städte behaupten zu können, verstattete Ottokar dem Erzbischof Philipp wenigstens freie Werbung in seinen Landen, und blickte ruhig dem immer gewisser werdenden Ausbruche eines Krieges mit Bela entgegen. Selbst hatte ja Ottokar das Mißvergnügen der Steyerer zu nähren gewußt, indem er die Fäden geheimer Verbindungen mit diesem nie verschmerzbaren Lande unausgesetzt festhielt, aber zu einem offenen Friedensbruche mit Bela erst dann sich entschloß, als Adel und Städte Steyermarks ihn im Jahre 1259 dringend bitten ließen, sie von der ungarischen Hoheit wieder zu befreien. Nach einem kurzen, aber wilden Aufruhre in Steyermark und Vertreibung aller Ungarn, kam es im Frühjahre 1260 zu dem erwarteten Kriege. Bela's Rüstungen waren fürchterlich; 140,000 Mann, Ungarn, Kumanen, Szekler, Russen, Polen, Tataren und Zigeuner kamen in unübersehbarer Flut herangezogen. Ottokar hatte es ebenfalls auf 100,000 Mann, worunter 7000 Mann und Roß in Eisen, gebracht; denn seine Verbündeten waren der Herzog von Kärnten, Ulrich, und dessen vorgenannter Bruder Philipp, der Herzog Heinrich von Breslau, der Fürst von Oppeln, der Markgraf von Brandenburg; Böhmens und Mährens ganzer Adel, stand unter des Königs Fahnen. Zu Ende des Juni lagerte Bela am rechten, Ottokar am linken Ufer der March bei Croissenbrunn. Ueber den Strom zu setzen, wollte sich jedoch keiner entschließen, und zwei Wochen währte solche Unthätigkeit. Eine einzige, Alles entscheidende Schlacht vorher ahnend, ver-

Digitized by Google

langte also Bela einen viertägigen Waffenstillstand, den Ottokar auch gewährte; denn es sollte diesseits der March gekämpft werden. Ottokar's Rückzug vom Ufer war das Signal zum Uebergange des Feindes über die March. Aber kaum standen die Ungarn auf dem andern Ufer, so stürmten sie hinterlistig auf Ottokar's Nachhut ein, welche auch alsbald gesprengt wurde. Da erschien Ottokar; das Glück wandte sich, die fliehenden Kumanen warfen sich auf die Ihrigen. Die Schaaren des Böhmenkönigs, durch ihr „Gospodine pomiluy" zur Begeisterung entflammt, rückten nun so dicht heran, daß die widerstrebenden Ungarn von ihnen schlechterdings überritten und zertreten wurden, die Fliehenden jedoch unter ihren Schwertern fielen, oder im Fluß ertranken. Bela's Niederlage war vollständig. Er hatte an diesem Tage (Margareth oder 13. Juli 1260) gegen vierzehntausend Mann eingebüßt und eilte, selbst schwer verwundet, mit dem Reste die March und Donau hinab. Ottokar erbeutete zugleich das reiche Lager des Feindes und zog nach Preßburg. Hier trug ihm Bela den Frieden an, indem er alle Ansprüche auf Steyermark auf ewige Zeiten fahren ließ. Zur Verbürgung dieses Vertrags sollte der jüngere Bela, Ottokar's Nichte, Tochter Otto's von Brandenburg und der Beatrix, zur Ehe nehmen. König Ottokar that nach jenem Siege das Gelübde, ein Cisterzienserkloster zu Goldenkron zu erbauen, und gründete zugleich auf dem Wahlplatze die Stadt Marcheck; das Kloster stand auch wirklich 1263, die Stadt fünf Jahre später da. Ganz Deutschland feierte den Sieg der Böhmen durch Dankfeste; denn man hatte im Falle der Niederlage Ottokar's eine Ueberflutung durch die grausamen Feinde befürchtet. Ottokar schrieb an den Papst einen ausführlichen Schlachtbericht, und Alexander IV. bestätigte ihm dafür den mit Bela geschlossenen Frieden. Ja selbst von dem Haupte der Tataren erschienen einige Gesandte in Prag, welche ihn versicherten: ihr Beherrscher liebe den König von Böhmen, wie seinen Bruder, und er sey, ihm zu Gefallen, Alles zu unternehmen bereit. Ottokar empfing die seltsamen Gäste mit vieler Aufmerksamkeit, nahm ihre Geschenke huldvoll an und entließ sie mit großmüthigen Gegengaben. Fünfzehn Jahre später zeigte sich, daß diese Ehrengesandtschaft noch nicht vergessen sey.

König Ottokar durfte bei solchartiger Sicherstellung seiner Macht wohl daran denken, wie er dieselbe auf seine Nachkommen vererben könne. Er war der Letzte der Premysliden, und seine natürlichen Kinder — eheliche

Digitized by Google

beſaß er nicht — ſtanden völlig erbunfähig da; ſo ein Sohn Niklas, mit dem nachherigen Troppauer Gebiete belehnt; ſo, nebſt noch mehren, die Tochter Agnes, welche ſpäter Heinrich von Chuenring auf Weitra heiratete. Alſo ſuchte Ottokar bei dem heiligen Vater um die Dispens für dieſelben an (24. October 1260). Papſt Alexander IV. ließ ſich herbei, dieſen Kindern die Legitimität einer königlichen Abkunft zu verleihen, geſtand ihnen jedoch keine Erbansprüche auf eine der Ländereien des Vaters zu. Hiemit zufrieden geſtellt, beſchloß jetzt oder verlautbarte vielmehr Ottokar ſeine Trennung von Margarethen, welche, fünf und fünfzig Lebensjahre zählend, keine Nachkommenſchaft mehr verhoffen ließ. Der König wies ihr ein anſehnliches Leibgeding und einen ſtandesmäßigen Hofſtaat aus, und Margarethe — von nun an ſich blos **Margaretha D. G. Romanorum regina et semper Augusta** nennend — wählte Krems zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalte, wo ſie auch am 28. October 1267 ſtarb, ohne daß der Papſt zu dieſer Scheidung jemals ſeine Einwilligung gegeben. Gleichzeitig ſchritt Ottokar zur Ausführung des längſt gehegten Planes, mit Ungarn, deſſen Macht er zwar gedemüthigt, deſſen Rache er aber immer noch zu fürchten hatte, in ein dauerhaftes Freundſchaftsverhältniß zu treten. Er warb alſo um Bela's IV. anmuthige Enkelin, Kunigunde, Tochter des Herzogs Roſtislaw von Halitſch, und es ging, nachdem Papſt Urban IV. dieſe zweite Ehe genehmigt, in der That ſchon am 25. October 1261 zu Preßburg die Vermälung des königlichen Paares vor ſich. Kunigunde war achtzehn Jahre, Ottokar jetzt ein und dreißig Jahre alt. Nachdem in Wien verſchiedene Feſtlichkeiten aus gleichem Anlaſſe Statt gefunden, lud König Ottokar den Erzbiſchof Werner von Mainz, denſelben, dem Rudolf von Habsburg unlängſt das ſichere Geleit nach Rom gegeben hatte, zum Vollzuge der Krönung nach Prag ein. Der Glanz dieſes Feſtes übertraf alles Bisherige bei weitem. Der ehrwürdige Conſecrator erſchien zuerſt; ihm folgten als Gäſte: der Markgraf von Brandenburg mit ſeiner Familie, die Herzoge von Schleſien und mehre deutſche Fürſten, die Biſchöfe von Paſſau, Samland und Ermland, endlich viele Herren und Ritter aus der Nähe und Ferne. Der Zudrang des einheimiſchen Volkes war außerordentlich. Am heiligen Weihnachtstage obigen Jahres ging alſo die Salbung und Krönung Ottokar's und Kunigunden's, wie immer in der Hauptkirche zu St. Veit, jedoch, des allzu großen Menſchengewühles wegen, nur im Beiſeyn der

Digitized by Google

ausdrücklich geladenen Gäste bei verschlossenen Thüren vor sich. Das darauf folgende zweitägige Krönungsbankett wurde auf der Ebene Letne, zwischen Bubna und Holleschowitz bei Prag, auf's herrlichste gefeiert und die reich beschenkten Gäste erst am dritten Tage entlassen.

Da zu einem bleibenden Frieden jetzt alle Aussichten vorhanden waren, so griff Ottokar, ohnehin mit einem großen Organisationstalente begabt, in das Innere seiner ausgedehnten Staatsverwaltung heilsam und kräftig ein. Das Gedeihen des Städtewesens blieb allwärts seine Hauptsache. Ueberall, wo er in den deutschen Provinzen hinkam, traf er Maßregeln zur Befestigung des Landfriedens, und führte bei der allgemeinen sogenannten Landestaidung jedesmal selbst den Vorsitz. In Böhmen und Mähren suchte er die alten Landrechte wieder hervor und dictirte neue, und es schied jetzt der Adel seine Rechte von denen der Städte allmälig aus. Das Babenbergische Judengesetz vom Jahre 1244, welches auch schon in Großpolen galt, führte Ottokar auch in Böhmen ein. Dem Betruge der Handelsleute, und, nach deren Beispiele, selbst des Adels, in Maß und Gewicht, suchte er durch eine gleichförmige Zimentirungsordnung, dem Unfuge hinsichtlich der geistlichen Verlassenschaften durch einen eigenen königlichen Befehl zu steuern. Falschmünzer und Kirchenräuber verfolgte er mit strengen Criminalgesetzen, und die wichtige Wiener Synode, von welcher die wohlthätigsten Satzungen über die Güter der Geistlichen, über der Letzteren Disciplin und die Verhältnisse der Juden ausgingen, erfreute sich seines landesfürstlichen Schutzes. Mit sicherer politischer Berechnung führte König Ottokar insbesondere seine Germanisationsversuche in Böhmen durch, was viel Mißfallen unter der slavischen Bevölkerung erregte und dem Könige auch bei den Chronisten Vorwürfe zuzog. So z. B. schreibt des Cosmas Fortsetzer: „im Jahre 1257 im Frühjahre warf der König die Böhmen aus der Prager Vorstadt hinaus und siedelte Ausländer dort an;" der spätere Neplach sagt: „König Premysl vergabte die Provinzen von Elbogen, Trautenau und Glatz an die Deutschen, indem er die Seinigen hintansetzte" u. s. w. Unbekümmert um den Deutschenhaß überhaupt, dem Ottokar auf solche Weise Nahrung gab, bedachte er eben so wenig die gefährlichen Rückwirkungen auf seine eigene Person; er fand einmal in den deutschen Ansiedlern ein moralisches Gegengewicht gegen die slavischen Unterthanen und glaubte, ihre Interessen theilen zu müssen.

Digitized by Google

In Steyermark hatte Ottokar den eben so getreuen als geschäftskundigen Bischof Bruno von Olmütz als Statthalter eingesetzt, und dieser hatte von Gregor, dem Patriarchen von Aquileja, das, den steyerischen Herzogen zuständige Mundschenkenamt im Namen seines Königs zu Lehen genommen. Um nun, nach der Scheidung von Margarethen, einen Rechtsgrund mehr für den Fortbesitz Oesterreichs und der Steyermark zu haben, benutzte Ottokar des römischen Königs Richard Anwesenheit in Deutschland, um sich von demselben reichsherkömmlich belehnen zu lassen. Er reis'te also nach Aachen, wo ihm Richard ohne Anstand willfahrte und unterm 9. August 1262 das ordentliche Belehnungsinstrument ausfertigen ließ. Es heißt in demselben zuerst: „Wir thun es Dir zu Danke und zu höheren Ehren, daß Wir Dich mit der Regierung des Königreiches Böhmen und Markgrafthums Mähren sammt allen daran haftenden Lehen mittelst königlicher Machtvollkommenheit bestätigen." Und weiterhin: „Auch die zwei edlen Reiche, nämlich das Herzogthum Oesterreich und das Markgrafthum (marchionatus) Steyermark, zu Unseren und des Reiches Handen von Rechtswegen heimgefallen, nebst allen daran hangenden Lehenschaften des Reiches, überlassen und verleihen wir unverkürzt und unbedingt Dir und Deinen rechtmäßigen Erben zu Lehen, solche, wie vorgeschrieben, mit lehnbaren Rechten und Ansprüchen ewiglich zu besitzen."

Das Jahr 1264 war zur Vermälung des jungen Bela, Herzogs von Slavonien, mit Ottokar's Nichte, Kunigund, festgesetzt worden. Die lange vorbereitete Feier ging im October zu Wien oder eigentlich in dessen Nähe, auf dem Felde Bischa, vor sich. König Ottokar überbot sich dabei an Pracht und Verschwendung, und nie hatte man vorher solche Kostbarkeit der Geschenke, solchen Luxus an Gezelten, Kleidung und Waffen, solche Gastereien und Ritterspiele gesehen. Nicht minder glanzvoll beging Ottokar am 2. Februar 1265 das Taufffest seiner erstgeborenen Tochter, so, daß man allmälig in fernen Landen zu erzählen und zu bestaunen anfing die Macht und Herrlichkeit des Böhmenkönigs, der hierauf von Zeitgenossen nicht selten „Ottokar der Goldene" genannt worden ist. Endlich entspannen sich, nach beinahe neunjährigem Frieden, abermalige Feindseligkeiten mit Baiern, welche der dortige Herzog Heinrich durch Beeinträchtigung der salzburger Kirche selbst veranlaßte. Ottokar, vom Papste zum Schutze jener Metropole aufgefordert, nahm im Jahre 1265 Eger hinweg, das — man

Digitized by Google

weiß nicht wie oder wann — an die Hohenstaufen, und von diesen an Baiern gekommen war. Ein zweiter baierischer Feldzug im folgenden Jahre brachte abermals keinen entscheidenden Nutzen für einen oder den andern Theil; Ottokar behielt Eger bei und es mußte Frieden geschlossen werden, der seit dieser Zeit auch nicht wieder gebrochen wurde. Ein Breve des Papstes Clemens IV. vom 17. Februar 1267 rief den Böhmenkönig zu einem neuerlichen Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen auf. Er unternahm ihn noch denselben Winter; aber es war unmöglich, dem Feinde, welcher in halbgefrorenen Sümpfen seine Stellung hatte, beizukommen; bloß Marienwerder wurde dem deutschen Orden zurückerobert.

Durch Gunst der Umstände sollte Ottokar's Länderbestand nun noch beträchtlich vergrößert werden. Das schöne Land Kärnten nebst Pertinenzen drohte nach Herzog Ulrich's Tode, der ein Enkel Premysl Ottokar's I. und ein Bruder des suspendirten salzburger Erzbischof's Philipp war, in fremde Hände zu fallen. Da schloß Ulrich zu Podiebrad am 4. December 1267 (nach Andern 1268) mit Ottokar einen Erbvertrag, welchen unter anderen Alberich Graf von Görz und Tirol, Heinrich von Hardeck, Ulrich von Rosenberg und Propst Konrad von Brünn als Zeugen bekräftigten. Schon am 27. October 1269, wo Herzog Ulrich mit Tode abging, trat der Erbfall ein. Sogleich ließ also Ottokar das herrenlose Land durch seinen Bevollmächtigten, den Brünner Propst Konrad, in Besitz nehmen. Allein Ulrich's Bruder Philipp — zuvörderst (1254) Propst auf dem Wyschehrad, dann (1257) Erzbischof zu Salzburg, endlich (1269) erwählter Patriarch zu Aquileja, obgleich wegen seines Weltsinnes, und sogar des Mangels an höheren Weihen solcher Kirchenwürden unfähig und auch wieder verlustig, — griff zu den Waffen und schwang sich in Kurzem zum Landesherrn von Kärnten und den Nebenlanden auf. Eben so schnell erschien jedoch König Ottokar an der Spitze eines übermächtigen Heeres; er eroberte Laibach, unterzog sich der landesüblichen Belehnung auf dem marmornen Herzogsstuhle und setzte einen Statthalter hier ein. Philipp mußte sein weiteres Schicksal dem Böhmenkönige anheimstellen, der ihm denn auch eine Entschädigung zuwies, indem er ihn zugleich für immer politisch ungefährlich machte, ohne ihn übrigens zu überleben. So hatte Ottokar II. seine Herrschaft bis an das adriatische Meer ausgebreitet. Er schrieb sich seit 1270: König von Böhmen, Herzog von Oesterreich, Steyermark und Kärnten,

Digitized by Google

Markgraf von Mähren, Herr von Krain, der windischen Mark, Eger und Portenau. Auf dem schwindligen Gipfel seiner Macht stehend, kannte Ottokar bald kein anderes Recht, als seinen Willen. Schon früher verleitete ihn sein Grundsatz, den Adel, und nicht blos den slavischen allein, herrisch und demüthigend zu behandeln, zu einer, früher an ihm nicht wahrgenommenen Strenge, ja wohl auch zu mancher Gewaltthat. Die Sorge für die öffentliche Sicherheit seiner Lande insbesondere hat mehre Opfer aus der Zahl des einheimischen Adels gekostet. Bereits im Jahre 1254, unmittelbar nach seinem Regierungsantritte, nahm König Ottokar eine empfindliche Rache an Borsso von Rizmberg, der einst in der Fehde zwischen Vater und Sohn dem Ersteren tapfer beigestanden und von ihm später mit Ehren und Krongütern beschenkt worden war. Borsso kam in's Gefängniß. Im Jahre 1265 ließ Ottokar den Meißauer Otto und einen Ritter Benesch, den Bruder Milota's von Diedicz, hinrichten, weil sie des Hochverraths beschuldigt waren. Im Jahre 1268 hielt der König ein ähnliches Gericht gegen einige steyerische Herren, von denen jedoch mehre, darunter Ulrich von Liechtenstein, mit Kerkerstrafe davonkamen. Nach der Zeit (1273) soll er den achtzigjährigen Seifrid von Merenberg, ungeachtet ihn Alles für schuldlos erklärte, in Prag zur Folter und zu einer grausamen Todesart verurtheilt haben; später noch (1277) entsetzte Ottokar den obersten Kämmerer, Andreas von Riczan, seiner Würde, — sämmtlich Handlungen, die, wenn sie auch gerecht gewesen wären, ihrem Urheber jedesfalls Mißdeutungen zuziehen und die Gemüther des Adels, welche er ohnehin durch die Einlösung der Krongüter an Geld und Ehre gekränkt, vollends entfremden mußten. Dazu kam die planmäßige Begünstigung der Deutschen, denen Ottokar nicht nur alle Städte öffnete und sie bei ihren nationalen Sitten und Rechten beließ, sondern denselben auch, zum bittersten Verdruß des slavischen Adels, nicht selten Hof- und Staatsämter anvertraute. Groß war daher der Haß der aristokratischen Partei gegen Ottokar, und sein Fall hat bewiesen, daß der Verrath der Rizmberg, Diedicz, Witkow, Emerberg, Merenberg und Anderer mächtiger war, denn die Gewalt des vielleicht mächtigsten Königs seiner Zeit — Ottokar's selbst.

Der Tod des alten Ungarnkönigs im Mai 1270 war zugleich von einer Verschwörung gegen dessen Sohn und Nachfolger, Stephan IV., begleitet, woran Anna, des Königs Schwester, zu Gunsten ihres Sohnes

Digitized by Google

Theil nahm. König Ottokar war ihr Schwiegersohn, und so floh Anna, als sie ihre Absichten vereitelt sah, beladen mit dem ungarischen königlichen Kronschatze, zu ihm nach Prag. Als hierauf dem Könige Stephan die Auslieferung der Geflüchteten und ihrer Schätze verweigert wurde, überfiel er wüthend mit fünfzigtausend Reitern das österreichische Land, legte es, da Ottokar noch immer in Kärnten abwesend war, wüst bis zum Wiener Walde und schleppte mehr als zwanzigtausend Gefangene mit nach Ungarn fort. Im folgenden Frühjahre rückte nun Ottokar mit neunzigtausend Mann, die er nach den Nationen in mehre Heerhaufen getheilt, gegen Haimburg; auf vierhundert Wagen hatte er Belagerungsmaschinen, auf hundert eine Schiffbrücke nachführen lassen, womit er über die Donau setzte. Preßburg war gleich die erste Eroberung der Böhmen, wo zugleich reiche Schätze in ihre Hände fielen; dieser Stadt folgten fast alle haltbaren Orte zwischen der Donau, March und Waag, von denen Tyrnau in Brand gesteckt wurde. Im Hinterhalte jedoch, jenseits der Rabnitz, lauerte der Feind, und zugleich waren dreißigtausend Kumanen beschäftiget, das Marchfeld und Mähren mit Brand und Schwert zu verwüsten und das Landvolk gefangen abzuführen. Müde des Verheerens, schlossen endlich beide Mächte am 14. Juli 1271 den sogenannten Prager Frieden dahin ab: daß — Alles bei den vorherigen Verhältnissen, und selbst der Kronschatz einstweilen noch in Ottokar's Verwahrung blieb!

Der römische König Richard war vom Schlage getroffen; sein Gegner Alphons betrat Deutschlands Boden nie; Conradin, der Letzte aus dem Kaisergeschlechte der Hohenstaufen, hatte schon vor zwei Jahren auf dem Blutgerüste geendet: das Ende der „kaiserlosen" Zeit schien gekommen, und kein Papst konnte diesmal — denn der apostolische Stuhl war erledigt — auf die Kaiserwahl Einfluß nehmen; deshalb beschleunigten also die deutschen Fürsten alle Anstalten dazu. Im August des Jahres 1271 erschien der Kölner Erzbischof, Engelbert, von vielen Edlen begleitet, in Prag und bot dem Böhmenkönige abermals die Kaiserkrone an. Die Gründe, welche Ottokar'n zur nochmaligen Ablehnung derselben bewogen, mochten verschieden gewesen seyn; jedenfalls kamen sie nie zur Oeffentlichkeit; denn die Angabe böhmischer Chronisten: Ottokar habe die Kaiserwürde auf Anrathen seiner Barone und Ministerialen ausgeschlagen, ist geradezu ungereimt, und Pelzel's Vermuthung: der König habe es gethan, um die

Digitized by Google

geheiligten Rechte des noch lebenden Richard's (dieser starb erst den 2. April 1272) nicht zu kränken, wohl eben so unhaltbar. Gewiß ist nur, daß Ottokar das übereilte Ausschlagen der ersten Krone der Welt bald bereut habe, oder es ihm selbst damals, als er es that, nicht vollkommener Ernst damit war. Vielleicht hoffte er auch, noch einmal gebeten zu werden und dann Bedingungen vorschreiben zu können, um die durch die Reichsstände auf allerlei Weise eingeschränkte Kaisergewalt zu einem größeren Umfange zurück zu führen; dies wenigstens scheint aus Ottokar's Benehmen hervor zu gehen, als Rudolf von Habsburg den deutschen Thron bestieg.

Der Friede mit Ungarn, durch päpstliche Bestätigung und die Furcht des Kirchenbannes befestigt, war gleichwohl von keiner langen Dauer. Der Bruch fällt aber diesmal mehr auf Ottokar's Rechnung. Der nach König Stephan's Tode zum ungarischen Reichsverweser ernannte Pectari hatte Ottokar's Schwager, den Kronprätendenten Bela, im Jahre 1272 erstochen. Wiewohl der noch minderjährige König Ladislaw (genannt der Kumane) an dieser Gräuelthat ganz schuldlos war, so führte doch der zornentbrannte Ottokar, der vom Prager Frieden her noch Preßburg besaß, ein Heer nach Ungarn. Im Februar 1273 fingen die Feindseligkeiten mit gegenseitigen Gränzverwüstungen an. Ottokar's Feldherr Dürrenholz ward zuerst an der March geschlagen, Preßburg war durch Verrath wieder in den Händen der Ungarn; da verfolgte Ottokar mit einem sechzigtausend Mann starken Heere, das er durch ein am St. Jacobstage erlassenes allgemeines Aufgebot zusammengebracht hatte, den Feind über die March und Waag. Während sein Observationsheer bei Tyrnau stand, belagerte Ottokar und eroberte hierauf Preßburg und St. Georgen, setzte abermals über die Donau, erstürmte Oedenburg und rückte eben gegen Raab vor, als er die Nachricht erhielt: Rudolf von Habsburg sei am 29. September 1273 zum römischen Könige gewählt worden. Nachdem er noch Theben und einige andere ungarische Gränzfestungen geschleift, zog Ottokar über Wien nach Prag zurück. Durch ungarische Friedensgesandte und durch des Papstes Einschreiten kam bald darauf eine Abfindung mit dem Könige Ladislaw zu Stande, welche Ottokar der deutschen Angelegenheiten halber selbst gewünscht haben mochte; und so gelangte denn die Fehde zwischen beiden Mächten auf eine Zeit lang zur Ruhe.

Es ist bekannt, daß König Ottokar von Böhmen und Herzog Heinrich von Baiern bei der Wahl Rudolf's von Habsburg nicht persönlich zugegen

Digitized by Google

waren; namentlich hatte Ottokar den Bamberger Bischof, Berthold von Leiningen, dahin abgeordnet. Des Böhmenkönigs Wahlrecht beruhte nicht blos auf einem bald zweihundertjährigen Herkommen, sondern war auch an und für sich von dem Erzschenkenamt unzertrennlich. Heinrich von Baiern hatte als Herzog eine, mit seinem Bruder Ludwig, dem Rheinpfalzgrafen und Erztruchseß, gemeinschaftliche Kurstimme, welche jedoch diesmal zwiespältig ausfiel, da Ludwig *für* und Heinrich mit Ottokar *gegen* Rudolf waren. Als nun, in Folge früheren Einvernehmens der übrigen Kurfürsten, Rudolf's Wahl ohne Befragung der Gegner zu Stande kam, legten die Wahlgesandten (Heinrich hatte den Kurtag mit den Prälaten von Oettingen und Landshut beschickt) im Namen ihrer Fürsten Protest dagegen ein. Ottokar fertigte zugleich im Jahre 1274 eine Gesandtschaft an die Curie ab, mit dem Ansinnen, daß die Wahl Rudolf's als unrechtmäßig und daher ungiltig erklärt werden möchte. Da ihm jedoch die Reichsabgeordneten schon zuvorgekommen waren, die Rudolf als den Mann bezeichneten, der Italien beruhigen und Jerusalem erobern werde, so antwortete der Papst kurz: Ottokar solle seine Slaven beherrschen, in Deutschland müsse ein Deutscher das Scepter führen. Dafür sagte sich Ottokar im eigenen und im Namen aller seiner Unterthanen von dem eben in Lyon beschlossenen Kreuzzuge los, und verbot allen Bischöfen seiner Lande, das Kreuz zu predigen und die Zehnten dafür einzusammeln. Ja, der erbitterte Erzbischof Friedrich von Salzburg schrieb später sogar dem Papste Johann XXI.: der böhmische König sey entschlossen, einen Einfall in Italien zu unternehmen und mit dem Chan der Tataren ein Bündniß wider die Kirche und das Reich einzugehen. Der Papst ermahnte Ottokar'n zuerst durch Sanftmuth, dann durch Drohungen, welche letztere natürlich einen König, der zwei Kreuzzüge ausgerüstet, und sich der Gunst der Päpste so sehr zu erfreuen hatte, daß man ihn sogar der Mitschuld an dem Sturze der Hohenstaufen zieh, doppelt schmerzlich berühren mußten.

Eine kaum glaubliche Menge von Feinden, Mißvergnügten und Treulosen trat plötzlich gegen Ottokar auf. König Rudolf war eben (11. November 1274) auf dem Reichstage zu Nürnberg anwesend, um allen Reichsfürsten, Ständen und Städten ihre Freiheiten zu bestätigen, die Belehnungen reichsgesetzlich zu erneuern u. s. w. Da drängte sich Alles vor den Thron des geliebten Herrn, und, da Ottokar zu erscheinen nicht

Digitized by Google

gesonnen war, fanden sich wenigstens mehre der Seinen, darunter auch viele Ankläger, ein. Philipp von Kärnten war der Erste, der die Belehnung mit diesem seinen angeblichen Erblande aufsuchte und erhielt. Viele, der Hoheit Ottokar's unterstehende Bischöfe empfingen, ihres Königs Drohung nicht beachtend, die Regalien; namentlich ließ sich der salzburger Erzbischof Friedrich die ihm von Altersher in Steyermark und Oesterreich zuständigen Güter und Rechte bestätigen. Mehre steyerische und österreichische Herren brachten Beschwerden gegen Ottokar vor und sogar die Bitte, der römische König möge gegen den Despoten die Waffen ergreifen. Auch Borsso von Rizmberg kam aus Ungarn, trug sich dem Könige Rudolf zu treuen Diensten an, und fand Gehör. Nach diesen Vorgängen hegte König Ottokar um so mehr Bedenken, auch der zweiten Vorladung des Reichsoberhauptes, auf den 23. Januar 1275 nach Würzburg, Folge zu leisten. Wohl aber ließ er die salzburgischen Besitzungen in Kärnten verwüsten, ausplündern und die Stadt Freisach in Brand legen, wodurch jenem Erzstifte ein Schaden von vierzig tausend Mark verursacht wurde. Da ward ihm und dem ebenfalls widerspenstigen Baiernherzoge zum dritten und letzten Mal der Tag des 15. Mai 1275 in Augsburg anberaumt. Hiethin sendeten nun Ottokar sowohl als Heinrich Botschafter ab, und zwar Ersterer den Seckauer Bischof Bernhard. Offenbar lastet auf diesem Manne ein großer Theil der Schuld, daß es zwischen Ottokar und Rudolf zum unheilbaren Bruche kam. In einer langen Rede nämlich verfocht der Prälat zuvörderst Ottokar's Rechte auf sämmtliche neuerworbenen Lande, er bezeichnete die Klage führenden Herren aus Oesterreich und Steyermark, selbst auch den salzburger Erzbischof, als Rebellen, und bestritt endlich die Rechtmäßigkeit der Wahl Rudolf's, nicht ohne gehässige Ausfälle auf dessen Person selbst. Wiewohl diese Rede weder der römische König noch die Fürsten verstanden haben, weil sie lateinisch war, so erfuhren sie doch durch die anwesenden Bischöfe die Beleidigungen, welche sie enthielt, und geriethen in eine allgemeine Aufregung. Der König Rudolf, obgleich er den Gesandten wider die Wuth des Rheinpfalzgrafen, der schon das Schwert gegen ihn gezückt hatte, in Schutz nahm, verhängte endlich mit Zustimmung aller Fürsten über Heinrich und Ottokar die Reichsacht. Von Ottokar's beiden Hauptfeinden, nämlich dem Erzbischofe Friedrich von Salzburg und dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, wurde nun der Letztere zu dem Böhmenkönige als Herold des heiligen römischen Reiches abgeordnet. Er traf

Digitized by Google

Ottokar'n in Wien und ermahnte ihn im Namen des Kaisers zur Zurückstellung der dem Reiche entzogenen Länder und Güter und zum Gehorsam gegen das neue Oberhaupt des Reiches. Ottokar entgegnete: Oesterreich und Steyer habe er erheiratet und sey damit belehnt worden, Kärnten habe er ererbt und großentheils früher schon durch baares Geld erkauft, alle diese Länder mit seinem und der Böhmen Blut oft und glorreich gegen alte Reichsfeinde, die Ungarn, geschützt; er werde sie daher nimmermehr herausgeben.

Zum ersten Mal gab jetzt Ottokar eine der größten politischen Blößen im Angesichte der Welt. Hätte er das wilde Feuer seiner Leidenschaft nur einigermaßen gezähmt, hätte er bei seinem Sinn für gesetzliche Ordnung gleich anfangs keinen Widerstand (auch vom Hohne sprechen einige Geschichtschreiber) gegen die Person des rechtmäßigen Reichsoberhauptes gezeigt, wäre er schon damals, gleich anderen Fürsten des Reichs, vor den König Rudolf getreten, als noch nicht festgesetzt war: alle Vergabungen seit Friedrich's II. Zeit (1246) für ungiltig zu erklären; hätte er damals schon, wo Rudolf noch ohne Bündnisse, ungerüstet, ein weit schwächerer Feind gewesen wäre, die Erneuerung der von Rudolf's Vorgänger, Richard, ertheilten Belehnung verlangt: so würden wahrscheinlich der römische König und die Fürsten Anstand genommen haben, ihm jemals das Geringste streitig zu machen. Ottokar hätte damals unbezweifelt alle seine Lande gerettet, da Rudolf seine eigenen Hoffnungen einstweilen auf die Vermälungen seiner Kinder baute, und die Anerkennung Ottokar's, des mächtigsten unter den deutschen Fürsten, ihn gewiß auf ganz andere politische Vorkehrungen gebracht haben würde. Jetzt war die zur Vollstreckung der Acht reichsgesetzlich gewährte Frist von Jahr und Tag nur insofern kostbar für den König Ottokar, als er eifrigst Bundesgenossen werben, ungeheuere Rüstungen vollenden, und Rudolf's Anhänger durch sein Ansehen und sein Geld zum Abfall von diesem bewegen möchte. Im September des Jahres 1276 erließ der römische König von Kempten aus ein allgemeines Aufgebot gegen den König von Böhmen und seine Verbündeten.

Papst Gregor X. hatte inzwischen gesucht, dem Ausbruche des Krieges noch immer zuvor zu kommen. Er verlangte unter andern auch, Ottokar solle seine Gesandten um die Zeit nach Rom schicken, wo Rudolf selbst sich dort befinden würde. Allein Ottokar's Argwohn gegen den Papst wurzelte zu tief, und so schrieb er diesem geradehin: er würde sich von dem apostolischen, an

Digitized by Google

ein höheres Urtheil berufen. Dieses verwegene Wort strafte der Papst auf's Strengste — denn er belegte Ottokar mit dem Kirchenbann — und der Briefwechsel mit Rom hörte jetzt auf. Desto lebhafter wurden die gegenseitigen Rüstungen des römischen und des Böhmenkönigs fortgesetzt. Rudolf ging mit der höchsten Umsicht zu Werke. Wesentlich und mit weiser politischer Berechnung hatte derselbe so eben den Vergleich zwischen dem Könige von Ungarn, Ladislaw, und dessen Bruder Andreas gefördert; den Magnaten Ungarns wurden alle Vorzüge verheißen, die das deutsche Reich nur irgend gewähren könnte. Dieses Bündniß mit den von Ottokar schwer verletzten Ungarn ward noch durch eine in Aussicht gestellte Verschwägerung ihres und des habsburgischen Hauses befestigt. Auch Herzog Heinrich von Baiern, bisher Ottokar's treuer Verbündeter, verließ nach geheimen, mit dem Erzbischof von Salzburg gepflogenen Unterhandlungen, seine Partei, söhnte sich mit dem Könige Rudolf aus, empfing seine Lehen von ihm und heiligte diesen Bund zugleich dadurch, daß er seinem Sohne, Otto, Rudolf's Tochter zur Gemalin gab, wobei ihm das Land ob der Enns zum Unterpfand für den Brautschatz angewiesen wurde. Auch der Pfalzgraf Ludwig bei Rhein, der Markgraf von Meißen, die Freien Schwabens, die Grafen von Tirol und Görz sicherten ihre Hilfe zu. Ottokar's Heer, so groß es auch seyn mochte, hatte keinen entschiedenen Mittelpunkt, sondern war in mehren Gränzgegenden Böhmens, dessen Eingänge der König besonders verrammelt hatte, zerstreut.

Der König Rudolf zog also mit vierzehn Fürsten und gegen hundert Bischöfen, Grafen und dem Flore der schwäbischen und burgundischen Ritterschaft vom Rhein über Nürnberg nach Passau (24. September 1276), um in Oesterreich einen Hauptangriff zu unternehmen. Linz und andere Städte öffneten den Reichstruppen um so bereitwilliger ihre Thore, als die von dem salzburger Erzbischofe vorausgeschickten Dominikaner und Minoriten ihnen den Kirchenbann androhten, falls sie dem Könige von Böhmen treu bleiben würden. Gleichzeitig war Graf Meinhard von Tirol in Steyermark eingebrochen und hatte sich bei der offenkundigen Abneigung des Adels gegen Ottokar und bei des Statthalters Milota zweifelhafter Treue, dieses Landes, wie auch Kärntens und Krains, sehr bald bemächtigt. Ottokar, dessen Kriegsplan durch des Baiernherzogs Abfall gleich Anfangs verrückt worden war, wandte nun seine Kraft auf die Behauptung Wien's, welches Rudolf bereits seit dem 18. October belagerte. Der König Ottokar mochte auf die Ergeben-

Digitized by Google

heit der Wiener, die ihm so viel zu verdanken hatten, und besonders auf die Treue des Bürgermeisters Paltram zu sehr gerechnet haben, indem er so lange säumte, über die Donau zu gehen. Allein die Hungersnoth und daraus entstandene Gährung der Wiener Bürgerschaft zwang den Paltram am fünfunddreißigsten Tage zur Uebergabe. Ottokar's Lage war die gefährlichste. Die Vorfeste Neuburg war verloren, nur ein kleiner Theil der in Böhmen aufgebotenen Schaaren kam herbei, denn der böhmische Adel hatte eine Empörung angezettelt. Mit zwanzigtausend Mann hielt Rudolf Wien und die Lande im Süden abgeschnitten; endlich rückten Ungarn und Kumanen haufenweise nach Haimburg und an die Ufer der March. Zwar hätte Ottokar den nur auf einem einzigen Punkte ausführbaren Donauübergang abwarten, oder sich zurückziehen und mit seiner Hauptmacht vereinigen können, um in ersterem Falle entweder die theilweise auf dem linken Ufer anlangenden Reichsschaaren anzugreifen, oder in letzterem Falle denselben mit gesammter Macht entgegen zu rücken. Der bewährte Feldherr aber schien diese Vortheile diesmal zu übersehen; er folgte dem dringenden Zureden des Bischofs Bruno, und that den schweren Schritt, um Frieden anzusuchen. Rudolf bot gern die Hand dazu, und Ottokar fügte sich am 21. November 1276 in folgende Bedingungen: Die Reichsacht ist aufgehoben; Ottokar entsagt allen Ansprüchen auf Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Krain, auf die windische Mark, Portenau und Eger, erhält aber Böhmen, Mähren und alle übrigen Besitzthümer seiner Vorgänger zu Lehen. Zur Befestigung des Friedens ward eine Wechselheirat beschlossen; Ottokar's Tochter, Kunigunde, nämlich sollte mit Rudolf's Sohne, dem Grafen Hartmann von Habsburg, der böhmische Prinz Wenzel mit des römischen Königs Tochter, Gutta, vermält werden u. s. w.

Am 25. November erschien König Ottokar in König Rudolf's Lager, und nahm die Belehnung. Er ließ sich vor dem auf dem Throne sitzenden Reichsoberhaupte nach altem Lehensbrauche auf ein Knie nieder, überreichte demselben fünf Fahnen, empfing aber nur zwei davon zurück. Die heimgefallenen Lande wurden einstweilen durch Reichsverweser in Besitz genommen, und Ottokar kehrte, nachdem er seine Gemalin vorher noch brieflich getröstet, mit gebrochenem Herzen über Znaim nach Prag zurück. Man schreibt es den bitteren Vorwürfen der Königin Kunigunde zu, daß Ottokar gleich wieder Anlaß zu neuer Fehde suchte; allein dies ist eine haltlose Vermuthung des Chronisten

Digitized by Google

Johann von Viktring. Nicht Ottokar führte die ersten Mißhälligkeiten herbei, vielmehr erfüllte er nach dem abgeschlossenen Frieden die Bedingnisse noch schneller, als Rudolf, durch mancherlei Hindernisse gedrängt und durch den Haß der Gegner Ottokar's bewogen, dies zu thun vermochte. Denn in einem Schreiben vom December 1276 an den römischen König sagt Ottokar selbst: „Die Städte, in deren Besitz ich war, habe ich Euch ohne Aufschub übergeben, es übrigen nur noch Eger und Haimburg. Ich zweifle keineswegs, daß auch Ihr Euerem Versprechen getreulich nachkommen werdet. Desgleichen erwarte ich, daß Ihr mir einen Ersatz für die Plünderungen gewähren werdet, welche nach dem Abschlusse des Friedens in Mähren verübt worden sind. Ich ersuche Euere Hoheit inständig, mir auch die Bestätigungsurkunde aller jener Rechte und Freiheiten, welche meine Ahnen, die Könige von Böhmen, von Eueren Vorfahren, den römischen Kaisern, erhalten haben, ohne Säumniß zuzumitteln. Euere Güte wird mir wohl gern darin willfahren; denn ich verlange nichts Neues, sondern nur die Wiederherstellung dessen, was schon seit uralter Zeit bestanden hat." Die Unterhandlungen dauerten fort; Rudolf wagte nicht, seine Truppen zu entlassen, so schwer ihm deren Erhaltung auch fiel; Ottokar mochte auch nichts weniger als aufrichtig mit dem Könige Rudolf versöhnt seyn, und so mußte am 6. Mai 1277 zu Wien ein neues Friedensabkommen getroffen werden. Alle Geiseln und Gefangenen beider Theile sollten binnen fünfzehn Tagen ohne alles Lösegeld ihre Freiheit erhalten. Ottokar's Sohn, der eine Tochter des römischen Königs zur Gemalin nimmt, erhält die Stadt Eger sammt Allem, was dazu gehört, als Pfand, und zehntausend Mark Silbers zum Brautschatz; dagegen stellt Ottokar dem römischen Könige und seinen Verbündeten alle Schlösser und Ortschaften zurück, die er bisher in den heimgefallenen Landen besessen hat. Die Gränzen zwischen Böhmen, Mähren und Oesterreich bleiben dieselben, wie sie zu Zeiten der Herzoge Leopold und Friedrich (des Streitbaren) von Oesterreich bestanden haben. König Rudolf und seine Anhänger werden ebenfalls alle Eroberungen an Böhmen und Mähren abtreten; Nikolsburg bleibt dem Friedrich von Liechtenstein, der es zu Lehen hat, das Schloß Martenitz dem böhmischen Ritter Aler. Dem Landmarschall, Heinrich von Chneuring, und desselben Gemalin, Agnes (einer natürlichen Tochter Ottokar's), wird der König von Böhmen noch nachträglich ihre Forderungen bezahlen. Der König von Ungarn ist mit seinem Bruder in so fern in den Frieden eingeschlossen, als alle gegenseitigen

Digitized by Google

Eroberungen zurückgegeben werden sollen. Die Gegner und Anhänger beider Mächte werden amnestirt.

Auch mit diesem Tractate war noch nicht Alles im Reinen. Beide Theile machten sich noch fortwährend Vorwürfe über die Nichterfüllung einiger Friedensartikel; weil also diese noch immer zu wenig genau bestimmt waren, so schritt man zu einem dritten Vertrage, worüber die Urkunde durch König Rudolf's erstgebornen Sohn, Albrecht, dem der Burggraf Friedrich von Nürnberg beigeordnet war, einerseits — und durch Ottokar's Bevollmächtigte anderseits, zu Prag am 12. September 1277 ausgefertigt wurde. Dieses Abkommen fiel jedoch, wenn man es dem Fridericianischen Freiheitsbriefe vom 26. September 1212 entgegenhält, zu nicht geringem Nachtheile der böhmischen Souverainitätsrechte aus. Es heißt darin unter Anderem: Beide Theile sichern sich gegenseitig Schutz und Hilfe zu. Ottokar verheißt, als König von Böhmen dem deutschen Reiche den schuldigen Beistand zu leisten. Er erkennt sich für verpflichtet, den römischen König zur Kaiserkrönung nach Rom entweder selbst, oder im Verhinderungsfalle durch einen Abgesandten zu begleiten; dagegen spricht ihn Rudolf von der Verbindlichkeit los, während einer bestimmten Zeitfrist auf den Reichstagen zu erscheinen. Ottokar versichert neuerdings und eidlich alle Anhänger und Diener des römischen Königs, wären diese auch böhmische Unterthanen, der gänzlichen Vergebung alles Vergangenen. Geheime Angeber endlich, welche zwischen den Königen Rudolf und Ottokar Zwietracht stiften wollen, sind gegenseitig auszuliefern. Der letzte Punkt dieses Abkommens war besonders bedeutsam für Ottokar; denn eine Menge abtrünniger böhmischer Herren stand in Rudolf's Diensten. Die Witkow hatten demselben sogar eine Menge Kriegsvolkes zugeführt. Ottokar konnte sich nicht enthalten, einige solcher Hochverräther zu strafen. Abermals ermahnte ihn also der König Rudolf, die Friedensartikel genauer zu erfüllen. Allein, unwillig darüber, erklärte Ottokar in einem Briefe aus Podiebrad vom 31. October 1277 dem römischen Könige: Es sey ihm nie in den Sinn gekommen, auf ein Recht zu verzichten, das jedem Landesfürsten über seine verrätherischen Unterthanen zustehe, und der römische König solle ihn, als Reichsglied, eher kräftigen, als ihn schwächen lassen. Rudolf nahm dieses Sendschreiben im feindseligsten Sinne auf, und machte Ottokar'n bekannt, daß er bereits vorgekehrt, ihm auf andere Weise zu begegnen. Unvermeidlich war also ein neuer Krieg, und die Vorspiele

Digitized by Google

desselben begannen noch im Winter. Einige österreichische Herren und Bürger ergriffen nämlich wieder Ottokar's Partei, und plünderten und verheerten eine weite Strecke auf dem linken Donauufer; Rudolf's Anhänger thaten das Nämliche in Mähren.

Beide Mächte suchten Verbündete in ganz Europa auf und fanden sie; nur ist dabei am auffallendsten, daß beide eben so sehr auf Verrath gebaut haben, als auf Schwert und Bogen. Ottokar fühlte wohl, daß der Eifer der Böhmen, namentlich der slavischen, für sein königliches Interesse ziemlich erkaltet sey, daß man hier nur seinen Adelsdruck, seine Strafgerichte, seine Deutschengunst, aber nicht seine vielen Wohlthaten im Munde führe; er kannte der Zweideutigen und Treulosen unter den Seinigen genug mit Namen, und sein königlicher Gegner selbst ließ ihn wohlmeinend vor ihren Anschlägen warnen. Dagegen erging es Rudolfen nicht viel besser. Auch ihm waren nicht alle Herzen der Oesterreicher oder Steyerer aufrichtig zugethan; die Ausschweifungen seiner Truppen, die beständigen Geldauflagen hatten Alles entmuthigt und in Hunger und Elend gestürzt. Die Chuenringe, die Paltram und Andere waren mit eiserner Treue dem Böhmenkönige ergeben, und so zählte Ottokar ganz besonders auf Anhänger und Freunde in den Babenbergischen Landen, wo so viele dem neuen Regimente abhold waren, mehr als auf den Beistand seiner böhmisch-mährischen Unterthanen, deren nicht wenige auf des Königs Untergang warteten. Es gelang Ottokar, namhafte Bundesgenossen für sich zu gewinnen; so den König Leo von Reußen, den König Kazimierz von Polen, die Herzoge von Kalisch, Glogau und Pommern, Heinrich von Breslau, Dietrich von Meißen u. a. m. Selbst Herzog Heinrich von Baiern widerstand dem Gelde des Böhmenkönigs nicht, und trat neuerdings zu ihm über. Auf König Rudolf's Seite bildete König Ladislaw von Ungarn, welcher allein vierzigtausend Magyaren und sechzehntausend Kumanen stellte, das Uebergewicht; außerdem waren der Rheinpfalzgraf Ludwig, der Herzog Albrecht von Sachsen, der Landgraf Heinrich von Hessen, Meinhard von Tirol und mehre Fürsten, Bischöfe und Städte vom Rhein, aus Franken, Elsaß und der Schweiz, dem römischen Könige zu Hilfe gekommen. Der Sammelplatz der Ottokarischen Heeresmacht war Brünn; der König Rudolf hatte Anfangs August 1278 eine Schiffbrücke über die Donau schlagen lassen und bezog dann mit dem Heere ein befestigtes Lager im Marchfeld. In der Gesammtgeschichte Oesterreichs (I. 209 — 212) ward bereits ein

Digitized by Google

Gemälde der großen Marchfeldschlacht geliefert; hier also nur folgende, Böhmen besonders betreffende Züge.

Eine Stadt, die Ottokar ihr Daseyn verdankte, Marcheck, sollte nunmehr durch ihres königlichen Urhebers Niederlage und Tod unvergeßlich werden. Am 26. August 1278 nämlich, in der sechsten Morgenstunde, hob die Schlacht an, es war ein Freitag. Mehr als zwei Stunden wurde ununterbrochen gekämpft, und der einzelnen Ritterthaten gab es gar viele. Daß König Ottokar selbst an der Spitze eines aus Sachsen und Böhmen bestandenen Schlachthaufens im Vordertreffen focht, sagt Abt Johann von Viktring. Demselben Chronisten zu Folge, der zugleich ganz richtig angibt, daß Milota von Diedicz das Reservekorps befehligte, fiel der Kapeller den König Ottokar an, und brachte ihn so in die Enge, daß er oft aufschrie. „Da warfen des Kapeller's Leute dem vom Pferde fallenden Ottokar einen Strick um den Hals, und schleppten ihn, unter dem Helm verhüllt, bei Seite. In dem Augenblicke aber wird der König von Oesterreichern und Steyerern (so schreibt ihr eigener Landsmann), indem er entsetzlich schrie und sich auf Treu und Glauben ergab, aus Rachsucht mit sehr spitzigen Degen erstochen." Seltsam ist es, daß — während deutsche Geschichtschreiber die Blutschuld dem Emerberger Schenken, Berthold, und wohl auch dem jungen Merenberg beimessen, die böhmischen weder Namen noch Umstände angeben — es gerade die ungarischen sind, welche die beiden Brüder Wenzel und Ladislaus Vid, Ahnherren der Familie Zrinyi, mit der zweideutigen Ehre bedenken, König Ottokar zu Boden geworfen und seinen Sohn in Banden vor den König Ladislaw gebracht zu haben. Gewißheit über die tragische Thatsache ist wenigstens bis jetzt keine vorhanden. Der König war damals achtundvierzig Jahre alt, wovon er sechsundzwanzig über Oesterreich und Steyermark, vierundzwanzig über seine böhmisch-mährischen Erblande, neun Jahre über Kärnten und Krain geherrscht hat in Ruhm und Macht. Bei vierzehntausend von seinem Heere sollen auf der Wahlstatt und in den Wellen der March umgekommen seyn.

Ottokar's Leiche ward zuerst nach Marcheck und von hier nach Wien gebracht, wo sie Anfangs bei den Schotten-Benedictinern, dann bei den Minoriten im Kloster zum heiligen Kreuz aufbewahrt wurde. Die letzte Uebertragung geschah unter großem Zusammenströmen des Volkes, doch ohne Gesang, Glockengeläute und sonstiges Gepränge, da Ottokar bekanntlich im

Digitized by Google

Kirchenbanne geſtorben war. Nachdem man die Leiche einbalſamirt und mit von der Kaiſerin Anna geſchenktem Purpurmantel angethan hatte, ward dieſelbe zur Sicherſtellung der Perſon des Königs dreißig Wochen lang mit entblößtem Angeſicht zur Schau geſtellt. Sieben Monate darnach ward den Böhmen die Leiche ihres königlichen Beherrſchers ausgefolgt, welche dieſelbe vorläufig der Verwahrung der Minoriten zu Znaim anvertrauten, während das Herz ſelbſt in Wien verblieb, wo es in der Minoritenkirche vor dem Altar des heiligen Georg beigeſetzt wurde. Endlich ließ Ottokar's Thronfolger, Wenzel II., die Gebeine ſeines glorreichen Vaters nach Prag bringen, und am 26. Auguſt 1296 in der Hauptkirche zu St. Veit beſtatten. Bei dieſer Feier wurden alle Glocken geläutet, viele Seelenmeſſen geleſen, die Tagzeiten geſungen, und Krone, Scepter und Reichsapfel öffentlich ausgeſetzt. Neben dem Grabmale Ottokar's fand zugleich Gutta, König Wenzel's Gemalin (welche den 18. Juni 1297 ſtarb), ihre Ruheſtätte. Dies iſt indeß von der älteren St. Veitskirche zu verſtehen. Als unter den beiden erſten Luxemburgern die gegenwärtige Kirche entſtand, ſind auf Befehl Karl's IV. (1373) von dem Bauverweſer Beneſch alle vorgefundenen Körper der böhmiſchen Herzoge und Könige in dem Chore der neuen Kirche — mehr als der Chor kam nämlich nie zu Stande — ſo vertheilt worden, daß immer zwei in eine Kapelle gelegt, und jedem ein ſteinernes Grabmal errichtet ward. In die Kapelle der heiligen Dorothea, ſchon damals die ſächſiſche, jetzt die Sternbergiſche genannt, kamen die Leichen der beiden Ottokare, und zwar auf die linke Seite jene Ottokar's II., wie die Wandinſchrift noch heute beweiſet. Das Grabmal Ottokar's beſteht aus einem weißſteinernen Sockel von polirter marmorähnlicher Arbeit, worauf des Königs lebensgroße Figur, in voller Rüſtung und mit der Krone geſchmückt, auf einem Kiſſen ruht. Drei Wappenſchilder zieren das Monument: der böhmiſche Löwe, der mähriſche Adler und das öſterreichiſche Schild mit dem Querbalken; unterhalb iſt das Wappen der Lauſitz angebracht. Leider hat eine preußiſche Stückkugel während der Belagerung Prags (1757) den Kopf des Königs bis beinahe zur Unkenntlichkeit beſchädigt.

Die beiden Gemalinnen Ottokar's II. ſind aus dem Obigen bekannt; Kunigund überlebte ihn um volle ſieben Jahre; ſie ſtarb am 9. September 1285, nachdem ſie, des großen Gemals vergeſſend, einem Roſenberger, Zawiſch, ihre Hand gereicht, der, nachmals des Hochverraths beſchuldigt, 1290

Digitized by Google

seinen Kopf vor Frauenberg verlor. Außer dem nachherigen König Wenzel II. hatte Ottokar keinen Sohn aus dieser Ehe, wohl aber zwei Töchter: Agnes, Gemalin Herzog Rudolf's II. von Oesterreich, Mutter des Johannes Parricida, — und Kunigund, Gemalin des Herzogs Boleslaw von Massovien.

König Ottokar ist der Urheber des böhmischen Landeswappens, welches in einem silbernen, zweigeschwänzten, gekrönten und linksschenden Löwen in rothem Felde besteht. Ein solcher Löwe nämlich erscheint auf den Sigillen und Münzen dieses Königs zuerst. Ottokar's Münzen sind theils Bracteaten, theils geschlagene Silbermünzen, von unbedeutender Größe und noch roher Form; sie sind durch den böhmischen Löwen, der das österreichische Wappen auf der Brust trägt, sehr charakteristisch und leicht erkennbar. Auch war Ottokar der erste böhmische Regent, der sich der Reitersigille bedient hat. Diese zweiseitigen Sigillen sind überdies ungewöhnlich groß und sehr prächtig gearbeitet. Auf der Aversseite erscheint der König mit Krone, Scepter und Reichsapfel, auf dem Throne sitzend; auf dem Revers hingegen zu Roß und geharnischt. Die Pferdedecke ist mit drei Wappen geziert, dem böhmischen Löwen, dem mährischen Adler und dem steyerischen Pantherthier; das österreichische Wappenschild hält der König selbst in der Hand. Die Umschrift: »OTHOKARI. SIVE. PREMIZLAI. DEI. GRA. QVINTI. REGIS. BOEMORUM. MARCHIONIS. + MORAVIE. AUSTRIE. ET. STIRIE. DUCIS. + FILII. WENCESLAI. REGIS. QUARTI.« verräth des Sohnes dankbaren Sinn gegen den Vater, welchem er Oesterreich und Steyer zu danken hatte. Uebrigens ist an den Siegelkanten noch der Wahlspruch: „Ottokar's des fünften Königs Heil ruhe in St. Wenzel's Hand," angebracht.

Ottokar II. ist ohne Zweifel ein würdiger Repräsentant der Könige des Mittelalters. Von der Natur mit glücklichen Geistesanlagen, hohen Feldherrn- und noch höheren Herrschergaben ausgerüstet, war und blieb er zwar ein Sohn seiner Zeit, eilte dieser jedoch in manchen Principien voran. Auf seinen Sigillen und Münzen erscheint er mittelgroß, mit bloßer Reifkrone, ziemlich breitem, völlig bartlosem Gesicht und buschig herabhangendem Haupthaar; wenn ihn daher das Grabmal in der Prager Domkirche anders darstellt, so lag dies in dem allgemeinen Kunsttypus seiner Zeit. Ottokar's ächte Ritterlichkeit preisen mehre an seinem Hofe gewesene Minnesänger in noch vorhandenen Liedern. Er organisirte förmliche Ritterschulen und befahl

Digitized by Google

gleich beim Regierungsantritte den Söhnen seiner Barone, „sich in Kampfspielen zu üben und zu lernen, wie man gegen Feinde fechten, und die übrigen kriegerischen Eigenschaften sich erwerben müsse.“ Die Civilisation suchte Ottokar besonders durch das Aufblühen der Städte zu erzielen; nebstdem, daß er viele neue Städte anlegte und bereicherte, half er auch den verarmten wieder auf. Seine Residenzen, Prag und Wien, gewannen unter ihm an Schönheit, Wohlstand und Sicherheit. Er befestigte das Prager Schloß mit sehr starken Mauern, Thürmen und mehren Gräben, und legte von einem Thurm zum andern durch den ganzen Umkreis der Burg verdeckte Verbindungsgänge an. Einer dieser Gräben war mit Steinen ausgesetzt, der zweite, vierzig Ellen breite und dreißig Ellen tiefe, hatte dagegen bloße Erddämme. Auch schützte Ottokar die Prager Kleinseite durch Mauern und Wälle. Im Jahre 1264 ließ er die Allerheiligencapelle nächst dem Prager Schlosse erbauen, welche Karl IV. nachmals zur Collegiatkirche erhob. Während Ottokar's Regierung in Oesterreich erlitt Wien ungeheuere Drangsale durch Mißwachs, Ueberschwemmungen und eine verheerende Pest, deren Opfer gar nicht einmal begraben, sondern in große Gruben geworfen und mit Erde überdeckt wurden. Dennoch that Ottokar Vieles zur Verherrlichung dieser Residenz. Er zog die bisher in der Vorstadt gelegene Burg, die Michaeliskirche und das Schottenkloster zur Stadt, bebaute den heutigen Kohlmarkt, ließ auch zwischen der Burg und dem heutigen Schottenthore viele Gebäude anlegen und zog um diesen neuen Anwuchs der Stadt Mauern und Gräben, die durch mehre Thürme befestigt waren. Drei schnell auf einander gefolgte Feuersbrünste verwüsteten jedoch Wien (1276) bis auf hundert und einige Häuser in der Gegend des neuen Marktes, so daß selbst die Stadtmauern und Thore theils abbrannten, theils baufällig wurden. Ottokar unterstützte die Bewohner mit freigebiger Hand, und Wien erholte sich, während der Gewaltige noch auf der Höhe seines Glückes stand. Was Ottokar überhaupt zur Unterdrückung des Faustrechtes that, haben zumal mehre Raubritter an den Gränzen Oesterreichs empfunden. In Böhmen rottete er mit gleicher Ausdauer die Raubthiere aus, und ließ unter andern (1268) in verschiedenen Dörfern „Gruben machen, und Gänse oder Ferkel darüber befestigen, um die Wölfe zu fangen.“ Von ihm sagt auch die Chronik ausdrücklich: daß er „durch gewisse Sittenverordnungen die Rauhigkeit des böhmischen Volkes mäßigte, welches bis jetzt noch in thierischen Gewohnheiten befangen

Digitized by Google

war." Als im Jahre 1257 die Flagellanten nach Böhmen kamen und die Sittlichkeit und gesetzliche Ordnung gefährdeten, bat Ottokar den Papst Alexander IV. um weise Abwehr und verfolgte die Schwärmer mit Feuer und Schwert. Er nahm sich mit großer Sachkenntniß des Bergbaues an, und berief österreichische Winzer in die Nähe von Prag, um den Weinbau zu heben. Daß er Maß und Gewicht des Landes regelte, die Falschmünzerei verpönte, duldsame Judengesetze erließ, Land- und Stadtrechte schied, die Freiheiten der Geistlichkeit schützte, wurde schon im Vorherigen angedeutet. Daß er die bei dem Prager Domcapitel bestehende gelehrte Schule zu höherer Blüte erhob, darf ebenfalls nicht vergessen werden. Ottokar's Prachtliebe, welche er — der reiche, mächtige, mehrmals mit der deutschen Kaiserkrone bedachte König — besonders in seiner Hofhaltung bewies, hielt gleichen Schritt mit seiner Lust zu bauen und zu stiften. Er berief 1256 einige Mitglieder des Ordens der heiligen Märtyrer, die sogenannten Cyriaken oder weißen Kreuzherren mit dem rothen Stern, nach Prag, und wies ihnen in der Altstadt ein Kloster zu. Das von ihm 1263 ex voto gestiftete Cisterzienserstift Goldenkron ist nach der Schlacht bei Marcheck von dem feindlichen Heere wieder geschleift worden. Die Heimbringung der veräußerten böhmischen Krongüter war zwar Ottokar's kühnstes Werk, sein wohlthätigstes aber war unstreitig die Förderung des einheimischen Städtewesens, was Ottokar durch die schon von seinem Großvater begünstigten deutschen Ansiedelungen bewirkte, die von Eger bis an die Sudeten in großen Bogen des Gebirgs sich breit in die Länder südlich erstrecken und Böhmen allmälig tief hinein mehr oder minder germanisirt haben. Daß hiedurch czechische Sprache, Kunst und Literatur nicht verkümmert wurden, dafür gibt es genugsame Zeugnisse. Ottokar's Charakter bietet überhaupt viele Lichtseiten dar. Der Gemeinplatz: „er habe keine Mäßigung im Glücke gekannt," läßt sich höchstens nur aus seinem Betragen gegen Rudolf von Habsburg rechtfertigen; sonst war Ottokar nebst eben diesem Rudolf gewiß der größte Kriegsheld seiner Zeit. Die Rolle eines Eroberers, die ihn viele Geschichtschreiber spielen lassen, war ihm selbst fremd; daß er sein seltenes Glück wohl zu benützen verstanden, gereicht vielmehr seiner Klugheit zur Ehre. Ottokar war auch der menschlichste Bekehrer, der gegen die Preußen die Waffen führte. Seine Großmuth und Frömmigkeit schildert der Prager Chronist Franziskus auf das Glänzendste, indem er schreibt: „Unseres Königs Tugenden überstrahlt besonders seine

Digitized by Google

Freigebigkeit; er spendete das reichste Almosen und bekleidete mit den von den Zollstätten, die er an der Donau hatte, zusammengebrachten Tüchern, Cleriker und Reisige. Ihn beseelte der frömmste Eifer durch seine ganze Regierung; darum vergab er Beleidigungen, sobald man sie erkannte, sehr gnädig, hörte die Klagen der Witwen gern an und half der Noth der Waisen überall und schnell ab. In der Fastenzeit kleidete er achthundert Arme und speiste sie täglich. Die königliche Hofcapelle zu Allerheiligen beschenkte er mit den kostbarsten Kirchengeräthen, und oft sprach er die Priester persönlich an und legte ihnen an's Herz, für das Heil der Lebenden eben so besorgt zu seyn, wie für die Ruhe der Abgestorbenen zu beten." An den Namen Ottokar blieb fortan überhaupt so viel Glanz und Ruhm geknüpft, daß er im königlichen Hause Mode blieb. Als nämlich (1287) dem Könige Wenzel II. der erste Sohn geboren wurde, legte ihm Wenzel in der Taufe den Namen „Ottokar" bei, „damit er sich beim Anblick des Kindes stets des erlauchten Erzeugers und daran erinnern möge, ihm nachzueifern." Und als dem König Johann (1318) ein Sohn geboren ward, wollten viele der anwesenden Rheinländer das Kind nach seinem Großvater „Heinrich" genannt wissen; die Böhmen aber, deren Stimme damals durchdrang, bestanden auf dem Namen „Ottokar," „weil er den böhmischen Königen gebühre."

König Ottokar's unglücklicher Ausgang stürzte seine Erblande in die tiefste Trauer und erfüllte seine Verräther mit Schrecken. Was man zu Wien aus Furcht vor dem Papste unterlassen, ward in Prag alsogleich eingebracht. Man läutete (wie der Abt Volkmar schreibt) fast in hundert Kirchen die Glocken, und Jedermann betete für die Seelenruhe des großen Königs. Agnes, die Aebtissin zum heiligen Franz, welche des königlichen Bruders Tod vorhergesagt, weihte ihm lebenslang (sie verschied selbst am 6. März 1282) heiße Thränen. Die Königin Witwe mit ihren drei minderjährigen Kindern, davon der Erbprinz Wenzel erst am 27. September 1271 geboren war, schwebte in namenloser Gefahr, da das wilde Ungarnheer noch zu Felde stand, und König Rudolf bereits Mähren in voller Gewalt hatte. Grauenvoll erfaßt uns daher die Kunde des gleichzeitigen Chronisten Volkmar (welcher damals in Prag studirte), wie nämlich in diesen Tagen der Verwirrung die Königin Witwe Kunigund den Tod des jungen Thronfolgers — ihres Sohnes — gewollt. „Der junge König," sagt Volkmar, „erkrankte plötzlich; die Nachricht davon dringt zu uns und zum Volke, das Leidwesen wird

Digitized by Google

allgemein, die Bestürzung des Hofes immer größer; man spricht in der ganzen Stadt ziemlich laut von der Königin und von der Ursache, die sie vermocht, dem Prinzen solche tödtliche Schlinge zu legen. Die Aerzte versammeln sich. Wir studirenden Knaben bestiegen den Hradschin und gingen, wie man sich denn in diesem Alter ohne Scheu einzudringen pflegt, in den königlichen Palast. Dort sahen wir nun den jungen König, wie er, auf Anordnung der Aerzte an den Füßen hangend, mit umgekehrtem Haupte das Gift, das ihm beigebracht worden, von sich gab; so daß er endlich doch mit Gottes Beistande dem Tode entging." Der Anstifter bei dieser unnatürlichen That soll Zawisch von Falkenstein gewesen seyn, zu welchem Kunigund wohl schon längere Zeit eine heimliche Neigung gefaßt und der vielleicht von dem Untergange des Mannsstammes der Premysliden eine günstige Wendung der Dinge erwartet haben mochte. So trat nun die erste vormundschaftliche Regierung in Böhmen ein, und beinahe fünf Jahre lang mußte das Land alle Schrecken eines Zwischenreiches, Bedrückung, Aussaugung, Bürgerkriege und überdies Hungersnoth und Elementarunfälle erleiden; so daß dem hohen Flore, zu welchem Böhmen und Mähren unter Ottokar's Scepter gediehen waren, jetzt auf einmal der tiefste und allseitigste Verfall des Landes und Volkes gefolgt ist.

Die Wuth König Ladislaw's von Ungarn mußte Rudolf von Habsburg erst wieder zu dämpfen suchen. Ladislaw bot sich nämlich an, Mähren und Böhmen verwüsten zu helfen, und sprach wegen der Zurückstellung des ungarischen Kronschatzes die königlichen Waisen Ottokar's als Geiseln an. König Rudolf lehnte jedoch Beides ab, und verhieß die Zurückgabe jener Kleinodien, sobald die Loslassung der von den Ungarn gefangenen böhmischen Herren und Ritter erfolgen würde. Der Abzug der Magyaren und Kumanen war nun zwar ein großes Glück für alle Lande, allein das deutsche Heer hauste wild und grausam in Mähren. Ja selbst die heimkehrenden böhmischen Truppen vermehrten das Elend in der eigenen Heimat gar sehr. „Die böhmische Nation," sagt selbst ein eingeborner Zeuge, „hat die verderbliche Gewohnheit, daß sie, so oft sie wider den Feind auszieht, oder von einer Kriegsfahrt zurückkehrt, das eigene Land schlimmer behandelt, als der Feind selbst; und so sind auch damals die Schirmer des Vaterlandes dessen Verwüster geworden." Die mährische Besatzung König Rudolf's erhielt indeß bald den Befehl, gegen Böhmen aufzubrechen, da sich hier zwei große Parteien

Digitized by Google

gegenüber ſtanden, deren eine die Regentſchaft der Königin Witwe, die andere dem Markgrafen Otto von Brandenburg zuzuwenden gedachte. Otto (zugenannt der Lange) war der Sohn von Ottokar's Schweſter Beatrix, und behauptete nun, von dem königlichen Oheim ſelbſt beim Ausbruch des Krieges gegen Rudolf zum eventuellen Vormund des Erbprinzen und zum Reichsverweſer in Böhmen und Mähren eingeſetzt worden zu ſeyn. Gleichzeitig wies Herzog Heinrich von Breslau den mit Ottokar wegen des Glatzer Gebietes eingegangenen Erbvertrag vor und nahm Glatz in Anſpruch. Die Partei der Königin Witwe war natürlich die bei weitem geringere, indem ſie nur aus des Zawiſch Anhängern beſtand. Der Markgraf Otto hingegen, welcher gleich mit bedeutender Waffenmacht herbeigezogen war, hatte das halbe Recht und die meiſten Barone auf ſeiner Seite. Nachdem der König Rudolf mittlerweile noch die mähriſche Stadt Brünn zu einer freien Reichsſtadt erklärt und den Znaimern ihre alten Privilegien beſtätigt hatte, kam er mit dem Heere nach Böhmen, wo er bei Sedlecz ein Lager bezog. Er bot der Königin Witwe ſeine Gnade an und, als dieſe gern entgegengenommen wurde, forderte Rudolf die Böhmen auf, ſich ihm gleich den Baronen, Edlen und Städten Mährens zu unterwerfen, widrigens ihnen ſeine königliche Ungnade drohe. Die böhmiſchen Herren, in dem Könige Rudolf nur den Vernichter der böhmiſchen Herrlichkeit erblickend, zogen der angemutheten Unterwerfung ein Trutzbündniß mit dem Markgrafen Otto vor und lagerten ſich den, inzwiſchen von Oeſterreich aus verſtärkten Truppen des Reichsoberhauptes bei Kollin gegenüber. Der Markgraf, dem nur nach Ottokar's hinterlaſſenen Schätzen und nach den böhmiſchen Städten und Schlöſſern gelüſtete, fragte wenig nach dem Beſten des jungen Prinzen oder den mütterlichen Rechten der Königin, ſondern ließ dem Könige Rudolf durch den Biſchof Bruno vor dem Ausbruche der Schlacht ſelbſt einen Vergleich antragen. Rudolf ſchlug ein, und als beiderſeits zwei Schiedsrichter nebſt Obmann erwählt waren, ſchloß man über folgende Punkte ab: Der junge Thronerbe Wenzel wird die königliche Prinzeſſin Guta, der Bruder des Markgrafen Otto ihre Schweſter Hedwig zur Gemalin nehmen. Agnes, König Ottokar's Tochter, wird dem Sohne des römiſchen Königs, Rudolf dem Jüngeren, angetraut. Der unmündige König wird der Vormundſchaft des Markgrafen Otto übergeben und dieſem der größte Theil Böhmens ſammt dem Prager Schloſſe, der andere Theil aber der Königin Witwe zum Unterhalt angewieſen.

Digitized by Google

Herzog Heinrich erhält Glatz und der römische König auf fünf Jahre Mähren, um sich für die vierzigtausend Mark Kriegskosten daraus zu entschädigen. Dies wurde am 14. October 1278 festgesetzt, und schon im December feierte man zu Iglau das dreifache Vermälungsfest, ungeachtet Wenzel und Guta kaum das achte Jahr erreicht hatten. Der Markgraf Otto schrieb sich von dieser Zeit an: »Otto, Marchio Brandenburg. et illustris Dom. Wenceslai in regno Bohemiae tutor et capitaneus generalis.«

Bald aber wurden des Vormundes eigennützige Absichten ruchbar. Die Prager Bürger wollten ihm deshalb den königlichen Mündel nicht anvertrauen und hüteten diesen auf dem Prager Schlosse; allein Otto beschwichtigte ihren Widerstand auf Kosten der königlichen Kammer, indem er der Stadt einige Dörfer zum ewigen Eigenthume überließ. Nun war die königliche Familie in seiner Hand. In einer Winternacht des Jahres 1278 ließ also der Markgraf die Königin und den Prinzen überfallen und auf die Veste Bösig schaffen, wo brandenburgische Kapläne und einige Diener ihre ganze Umgebung bildeten. Vergebens sträubten sich die böhmischen Herren gegen solche Behandlung ihres künftigen Königs, dem zu Prag ein anständiger Hofhalt gebühre, und der jetzt gleichsam des Vormundes Gefangener sey. Otto versprach mehrmals, den Kronprinzen wieder in die väterliche Burg zurück zu bringen; aber er hielt niemals Wort. Da rettete sich die Königin Witwe durch die Flucht, welche sie auf die schlaueste Weise bewerkstelligte, und ging zu Ottokar's natürlichem Sohne, Niklas, nach Troppau. Dies bewog den Markgrafen, seinen Mündel heimlich nach Zittau abführen, und dort noch enger bewachen zu lassen. Hier erlitt der Prinz unerhörte Mißhandlungen. Man ließ ihn in einem groben wollenen Gewande und durchlöcherten Schuhen einhergehen, reichte ihm kaum die erforderliche Nahrung und entzog ihm jeden Unterricht. Alles dies ertrug der sanftmüthige Prinz mit großer Ergebung und munterte selbst sein Gefolge zur Heiterkeit auf. Otto begab sich nun in die Mark und setzte einstweilen den Bischof Eberhard von Brandenburg zum Landesverweser von Böhmen und Mähren ein (1280). Bischof Eberhard war auch ganz der Mann, die auf Aussaugung des Landes hinzielenden Befehle Otto's mit hartherziger Rücksichtslosigkeit in Vollzug zu bringen, und dabei überdies des eigenen Säckels nicht zu vergessen. Steuern auszuschreiben, hielt der Machthaber gar nicht der Mühe werth, offenbarer Raub war ihm ein bequemeres Mittel, das Vermögen des Landes an sich zu

Digitized by Google

reißen. Mit ungemessener Gier zogen ganze Rotten von Brandenburgern umher, nahmen den Städten Geld und Geräth, den Landleuten Getreide und Vieh weg, steckten auch nicht selten die ausgeraubten Häuser in Brand. Sogar in tiefe Wälder und unzugängliche Berghöhlen verfolgten sie die Geflüchteten, zumal ihnen der winterliche Schnee deren Fußstapfen verrieth. Dort erpreßten die Wütheriche noch mit Mißhandlungen die letzte Baarschaft, stießen viele Nackte in den Frost hinaus, marterten die Entrinnenden und würgten die Widerstrebenden hundertweise dahin. Die Güter der Domherren, der Bischofshof zu Prag, die Wohnungen der Geistlichen, nichts war vor den Klauen, Schwertern und Brandfackeln dieser Räuber geschützt; und wenn die gleichzeitigen Geschichtschreiber all' die Unmenschlichkeiten mit der Verfolgung der ersten Christen vergleichen, so ist die Erinnerung daran selbst bei der Nachwelt nicht erloschen, indem z. B. noch in Mähren mit dem Namen „Brandenburger" gescholten wird. In den letzten Tagen des Jahres 1280 kam der Markgraf Otto wieder nach Prag, wohin ihn ohne Zweifel die Beschwerden der Barone und die Drohungen des römischen Königs gerufen haben. Ungeachtet ihm das Elend des Landes von tausend Seiten her entgegenstarrte, so suchte der Habgierige auch noch zu den geheimsten Schätzen den Weg. Da er argwohnte, daß die Böhmen Geld und Kostbarkeiten in verschiedenen Kirchen verborgen hielten, so gab er am 7. Januar 1281 den Befehl, in dem Archiv der Prager Domkirche nach gewissen Privilegien König Ottokar's zu forschen. Den Domherren drangen jedoch Bewaffnete nach, welche die Domgrüfte plünderten, die Schränke der Sacristei ausleerten, selbst auch das Grab St. Wenzel's gewaltsam erbrachen, und Kelche, Kronen, Monstranzen, Kreuze, Reliquienbehälter mit Steinen und Perlen, wie auch große Schätze baaren Geldes davontrugen.

Furchtbar war der Unwille des Volkes über solche Räuberei und Kirchenschändung, und schnell faßte der Prager Bischof, Tobias von Bechin, nebst einigen Landherren, einen Plan zur Abwendung fernerer Bedrängnisse. Weislich richteten sie ihre ersten Klagen nur gegen den Statthalter Eberhard. Der Markgraf gab ihnen in so fern Gehör, als er die Statthalterschaft dem Bischof Tobias selbst übertrug und ihm Theobald von Rizmburg als obersten Landrichter zuordnete, mit der Vollmacht: den Räubereien mit aller Macht zu steuern und die Schuldigen an Leib und Leben zu strafen. Dadurch indeß waren die Landesbewohner, zumal der niederen Klasse, vor den Mißhand-

Digitized by Google

lungen der umherstreifenden brandenburgischen Freibeuter keineswegs gesichert, da sich diese, auf den Schutz des Markgrafen pochend, über das Ansehen der neuen Statthalterschaft leicht hinwegsetzten. Bischof Tobias drang also mit dem gesammten Adel auf die Verweisung aller brandenburgischen Unterthanen aus Böhmen, und es mochten gleichzeitig die ernsten Rüstungen des Königs Rudolf zu Gunsten der Böhmen dem Markgrafen nicht entgangen seyn; denn er gab wirklich durch eigene Boten den Befehl: die Brandenburger sollten binnen drei Tagen mit Hinterlassung aller ihrer Geräthschaften die Städte und Flecken des Königreichs räumen, im Weigerungsfalle aber gewärtig seyn, daß man sie als Diebe und Mörder behandeln werde. Die Entfernung so vieler Fremdlinge, gegen welche bereits an mehren Orten blutige Scharmützel Statt gefunden hatten, ermuthigte und belebte Jedermann; allein Böhmen war, bei der fast allgemeinen Flucht des Landmanns von Haus und Hof, wodurch die Aecker zwei Jahre hindurch unbebaut blieben, einer Hungersnoth nahe. In dieser Lage sahen die Böhmen ihren Kronprinzen für den alleinigen Retter an, und fast zum Aberglauben gestaltete sich die Ueberzeugung, daß mit ihm aller Segen in das Land zurückkehren werde. Daher forderten sie ihn von dem Markgrafen um jedes Opfer wieder. Dieser begehrte fünfzehntausend Mark Silber, und versprach, den Kronprinzen am 1. Mai (nämlich 1281) dem Bischofe Tobias auszufolgen. Mit unnennbarer Schwierigkeit ward das Geld in dem ausgesogenen Lande aufgetrieben. Der Markgraf empfing dasselbe, zögerte jedoch die Auslieferung Wenzel's bis zum St. Johannisfeste hinaus, an welchem Tage er aber eben so wenig sein Wort hielt.

Inzwischen brach die Hungersnoth wirklich herein. Schon im vergangenen Jahre hatten Wolkenbrüche Felder und Wege verheert, ganze Dorfschaften hinweggeschwemmt, und namentlich die deutsche Vorstadt in Prag aller Vorräthe beraubt. Auch ein Orkan verursachte bald darauf an Gebäuden und Thürmen unermeßlichen Schaden. Nun fing auch noch der Hunger allenthalben zu wüthen an. Das Landvolk strömte zum Theil nach der Hauptstadt, bettelte, stahl, mordete endlich, um seinen Hunger zu stillen. Allmälig starben dennoch so viele dahin, daß die Straßen mit Leichen angefüllt waren, und allein auf dem Poricz deren zweitausend in eine Grube geworfen wurden. Binnen sechs Monaten schmolz die Bevölkerung Böhmens vielleicht auf die Hälfte herab. Dies geschah zu der nämlichen Zeit, wo Rudolf von

Digitized by Google

Habsburg die übrigen Lande König Ottokar's an seine zwei Söhne und den Grafen Meinhard verlehnte.

Endlich setzte das Jahr 1283 dem unsäglichen Jammer Böhmens ein Ziel. Mit rührender Einfalt berichten die böhmischen Chronikanten, wie dies durch einen außergewöhnlichen Regenbogen, durch einen am 5. April oberhalb des Mondes erschienenen Stern und mehre kirchliche Wunder vorbedeutet worden sey. Man bezog Alles auf die Rückkehr des jungen Königs. Markgraf Otto's Gewissen war aber so unfürstlich, daß es nicht zurückbebte vor neuen Erpressungen; zu der ersteren Summe verlangte nämlich Otto noch zwanzigtausend Mark für die fünfjährige Führung der Vormundschaft. Auch diese gestand man dem Unersättlichen zu, indem man ihm Zittau, Ronov und mehre andere Städte und Schlösser einstweilen verpfändete. Nach Unterzeichnung des Pfandbriefes ward also der junge König freigegeben. So zog nun der zwölfjährige Böhmenkönig am 23. Juni 1283 in Prag ein; die Barone und Edlen gingen ihm auf mehre Meilen entgegen, und Alles empfing ihn mit freudiger Begeisterung. Der Clerus sang das »Advenisti desiderabilis,« das Volk sein „Gospodine pomiluy ny;“ der Bischof, die Domherren und alle geistlichen Orden segneten ihn, der Adel schwor ihm Treue, und Jung und Alt rief ihn zum Herrn und Könige aus.

Der erste Vortheil, welcher dem Lande aus König Wenzel's nahem Verhältnisse zu Rudolf von Habsburg erwuchs, war die durch Letzteren bewirkte Lossagung von der gegen Markgraf Otto übernommenen Zahlungspflicht. Zu Freiberg im Osterlande nämlich setzte König Rudolf ein Fürstengericht ein, und dieses erkärte (laut Urkunde vom 23. August 1283): „Der Erbe des Königreichs Böhmen“ — so nannte sich Wenzel selbst, bevor er gekrönt worden — „sey keineswegs schuldig, die Verheißungen und Bürgschaften zu erfüllen, die der Brandenburger Markgraf ihm als Gefangenen abgezwungen habe; vielmehr wäre hiemit durch ein förmliches Urtheil alle und jede Forderung des Markgrafen für nichtig erklärt.“ Auf diese Wohlthat des neuen Königs gegen sein Reich folgte bald eine Reihe anderer und weit größerer. Wenzel fühlte seine geistige Vernachlässigung, da er bisher nur zum Messehören und Absingen der Tagzeiten angehalten worden war. Diese tief eingewurzelte Religiosität, die ihn unter Anderem, bis zur Vereinigung mit seiner, im väterlichen Hause weilenden Gemalin, einen Bußgürtel tragen hieß, war jedoch von einem edlen Wissensdrange begleitet. Theologen, Natur-

Digitized by Google

kundige und Geschichtsgelehrte bildeten so erfolgreich an ihm, daß er in Kurzem des Lateins mächtig und im Stande war, seinem Geheimschreiber Staats- und Privatacten in die Feder zu dictiren. So rein war Wenzel's Tugend, daß er selbst seine unnatürliche Mutter an seinen Hof berief, und so arglos seine Denkart, daß er ihre Vermälung mit Zawisch von Falkenstein nicht blos genehmigte, sondern diesen zum obersten Hofmeister ernannte, und ihm das Lundenburger Gebiet in Mähren zum Brautschatze gab. Die endliche Befreiung Mährens von der an Rudolf zu entrichtenden Kriegssteuer (1284), mehre fruchtbare Jahre und die zunehmende Neigung des Adels und Volkes für ihren König, brachten das Land zum raschesten Aufblühen. Nur gegen den hochmüthigen Zawisch gährte die Stimmung einer großen Partei, woraus später Unruhen entsprangen. Dieser Zawisch, ein Rosenberger, stand in dem Rufe, die Liebe der Königin Witwe durch Zaubermittel (arte magica) errungen zu haben; auch war schon ein Sprosse aus dieser romantischen Ehe vorhanden, einer Ehe, die im königlichen Hause, da die Vermälung der Witwe Wenzel's III., Viola, mit Peter von Rosenberg unverbürgt scheint, zugleich die letzte ihrer Art gewesen ist. Denn Karl IV. verordnete nachmals, mit beißenden Anspielungen auf jenen Zawisch, daß jede königliche Witwe, die eine unebenbürtige Ehe einginge, des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig, und sammt ihrem Gemale aus dem Reiche zu verweisen seyn sollte.

Zu Anfang des Jahres 1285 kam der junge König mit seinem königlichen Schwiegervater, der zugleich lebenslang sein Rathgeber und Beschützer blieb, in Eger, der damaligen Reichsstadt, zusammen. Es mußten nämlich noch die letzten Auseinandersetzungen zwischen Beiden wegen des Heiratsgutes Statt finden. In dem Friedensschlusse vom 21. November 1276 lautete es hinsichtlich der projectirten Wechselheirat zwischen Ottokar's und Rudolf's Kindern: König Rudolf wird seiner Tochter vierzigtausend Mark Silbers als Brautschatz geben, indem er ihr für diese Summe viertausend Mark jährlicher Renten auf Domänen anweist, welche an der Nordseite der Donau in Oesterreich liegen, Krems und Stein ausgenommen. Dagegen soll Ottokar, anstatt des Heiratsgutes seiner Tochter, alle Güter an Rudolf abtreten, die er als Eigenthum oder Lehen in Oesterreich besessen hat, und diese Güter wird Rudolf dem künftigen Schwiegersohne Ottokar's um den Werth von vierzigtausend Mark übergeben. In dem Vertrage vom 6. Mai 1277 befand

Digitized by Google

sich bereits die Aenderung: daß Ottokar's Sohn, der eine Tochter Rudolf's zur Gemalin nimmt, die Stadt Eger sammt Gebiet als Pfand für eine Mitgift von zehntausend Mark Silbers erhält. In dem Vertrage ferner vom 14. October 1278 wird vollends gar keiner Mitgift erwähnt, und nun schlug der König Rudolf den Mittelweg ein: er bestimmte der Tochter Guta sowohl jenen nordösterreichischen Landstrich, als auch die Summe von zehntausend Mark Silber, für welche letztere er dem Schwiegersohne Stadt und Gebiet von Eger zum Pfande verschrieb. Da das königliche Paar in Kurzem das fünfzehnte Lebensjahr erreichte, so wurde also auch das feierliche Beilager, und zwar am 11. Juni 1286, in Prag vollzogen, und es war über die Schönheit und Herzensgüte der jugendlichen Königin nur Eine Stimme. Der Sohn Ottokar aber, dessen die Königin zu Anfange des folgenden Jahres genas, starb nach wenigen Wochen.

Zawisch hatte indessen gegen einige in Mähren ausgebrochene Privatfehden und Räubereien erfolgreiche Mittel ergriffen, als der junge König ihm selbst mit einem Heere zu Hilfe kam. Raigern ward glücklich entsetzt, Tribau erobert, Helfenstein geschleift und so allmälig der Landfriede wieder hergestellt. Aber Zawisch war der hochfahrenden Plane voll. Bereits am 9. September war ihm Kunigund gestorben; jetzt führte Zawisch eine zweite Königstochter, Elisabeth, die Schwester Ladislaw's III. von Ungarn, aus der Klosterzelle zum Traualtare (1288). Auch sie gebar ihm auf seinem Schlosse Fürstenberg einen Sohn. Zawisch lud den König von Ungarn und den König Wenzel zu Taufpathen ein; beide Könige sollten an den Gränzen zusammenkommen. Allein Wenzel schenkte dem Gerüchte Glauben, daß Zawisch eine Verschwörung im Schilde führe, und berief diesen vielmehr zu sich nach Prag. Hier ward Zawisch verhaftet und saß beinahe zwei Jahre in dem weißen Thurme. Da er auch König Ottokar's Insignien und gewisse Burgen und Schätze nicht herausgeben wollte, ward er vor das Schloß Hluboka geführt, und ihm im Beiseyn des Fürsten Niklas von Troppau, am 24. August 1290, der Kopf abgeschlagen. Sein Körper aber wurde nach Hohenfurt (einer Stiftung der Rosenberger) gebracht, wo er im Capitel der Cisterzienser begraben worden ist. Diese zeitgemäße Strenge demüthigte das ganze Geschlecht der Rosenberger auf lange hin, und schützte den König Wenzel vor dem so nahe liegenden Vorwurfe der Schwäche. Es fiel aber dieses Ereigniß gerade in eine Zeit, wo Böhmens Wohlfahrt, politische Geltung und äußere Ausdehnung in rascher Zunahme war.

Digitized by Google

Die Herzoge des zersplitterten Polenreichs richteten zuerst ihre Blicke auf Böhmen. Der piastische Herzog Kazimierz von Oppeln und Beuthen trug dem Könige seine Lande zu Lehen an, und sagt in dem hierüber (10. Januar 1289) ausgefertigten Diplome selbst: es habe ihn nur die Sorge für die Ehre seines Hauses dazu bestimmt; die ewigen Beunruhigungen der verwandten polnischen und schlesischen Fürsten nämlich zwängen ihn, bei den Königen Böhmens jenen ausgiebigen Schutz zu suchen, den sonst Niemand sicherer gewähren könne u. s. w. Eine zweite Vergrößerung Böhmens, weit über das Erzgebirge hinaus, gelang durch Tausch. Friedrich der Kleine, Markgraf von Meißen, fühlte sich nämlich im Besitzthume seines Erbes nicht ganz sicher, und überließ dasselbe dem Könige von Böhmen theils käuflich, theils gegen die durch Zawisch's Hochverrath der Krone heimgefallenen böhmischen Güter. Am 6. Februar obigen Jahres kam bereits zu Prag folgender Tauschvertrag zu Stande: 1) Der Markgraf Friedrich überläßt dem Könige Wenzel das Schloß Scharfenberg, die Stadt und das Schloß Dresden, die Stadt Pirna, Burg Dohna sammt Zugehör, Tharand nebst Waldungen, Hayn und dessen Gebiet, ferner Borschenstein, Dippoldiswalda, Sayda, Lusnitz, Radeberg, Frauenberg, Tiefenau, Liebenthal, Wehlen, Lauenstein, Sathan, Mutschen, Lichtenwald, Sachsenberg, Surnewitz, dann alle Hervelder Kirchenlehen. 2) Dagegen verbindet sich König Wenzel, dem Markgrafen jährlich 4500 Mark Silbers und die böhmischen Städte und Schlösser Fürstenberg, Politz, Landskron, Orth, Mauth, Sebin, Skutsch, Hohenstein, Hohenstadt und Zwittau in Mähren zu Lehen zu reichen, und sämmtlichen Gütercompler zu einem Fürstenthume zu erheben. 3) Räumt ihm der König auch die Vogtei über Leitemischl ein. 4) Uebergabe und Zahlung finden zu Ostern, also am 10. April, Statt, und es bleiben dem Markgrafen im Nichteinhaltungsfalle die Städte Chrudim und Königgrätz zu Pfande. 5) Der Kaiser wird binnen vierzehn Tagen um die Bestätigung des Tauschvertrages angegangen. — Wirklich geschah diese Bestätigung bereits am 12. März zu Eger, wo auch der König Wenzel mit den neuen Reichslanden ordnungsmäßig belehnt wurde. Indeß ist dieser Tausch nur theilweise verwirklicht worden, wie sich später zeigen wird. Auch Eger war dem Könige Wenzel noch nicht überantwortet. Dies erfolgte nun (1290) an Ort und Stelle selbst, wobei zugleich Wenzel's Anrechte auf Breslau zur Sprache kamen. Dieses war durch Herzog Heinrich's IV. Tod (23. Juni) erledigt worden, und König Rudolf nahm keinen

Digitized by Google

Anstand, seinem Schwiegersohne die erbvertragsmäßige Nachfolge, sowohl in Breslau, als auch wieder in Glatz, zu bestätigen. Allein Wenzel konnte mit diesem, vom 15. September 1290 zu Erfurt datirten Majestätsbriefe gegen die Occupationsmittel Heinrich's des Dicken von Liegnitz nicht durchdringen, und mit den Waffen wollte er es nicht. Doch vermehrte er durch solche Mäßigung die Anzahl seiner Freunde unter den zahlreichen Piastiden, von denen ihm auch bald die Brüder des Herzogs Kazimierz wegen Ratibor und Teschen den Lehenseid leisteten.

Als am 30. September 1289 Lesko der Schwarze, Herzog von Krakau und Sandomir, unbeerbt starb, bewog seine Witwe Griffina, eine Schwester der Königin Kunigunde, den dortigen Adel, auch diese Herzogthümer, an denen in der Regel der Besitz der polnischen Königskrone haftete, ihrem Neffen, Wenzel von Böhmen, zu übertragen. Wichtige Geschäfte aber hielten den König ab, sogleich persönlich dort einzuschreiten. Daher sandte er den Prager Bischof Tobias mit einer Anzahl von Reisigen dahin, um von den Herzogthümern in seinem Namen Besitz zu ergreifen. Es kostete indeß einen harten Kampf, Wenzel's Oberherrschaft hier zu begründen. Das Schloß Krakau übergab zwar Herzog Premysl von Posen freiwillig, und, mit dessen Besatzung verstärkt, nahmen die Böhmen Wisliz; das Sandomirische aber konnten sie gegen Wladislaw Loktiek nicht behaupten, und deshalb begab sich Bischof Tobias nebst Griffina nach Böhmen, wo König Wenzel bereits den Titel eines Herrn von Krakau angenommen hatte. Unter den Bemühungen, welche Wenzel zur Erwerbung der polnischen Lande aufbot, starb sein väterlicher Freund und Schutzherr, König Rudolf, am 15. Juli 1291. Hatte schon der Tod des Herzogs Rudolf von Schwaben, welcher Wenzel's Schwester Agnes zur Gemalin hatte, die Bande der Freundschaft zwischen den Häusern Premysl und Habsburg einigermaßen gelockert (1290), so zerriß dieselben jetzt Herzog Albrecht's I. herrisches Benehmen vollends. Albrecht hatte den zu Guta's Mitgift bestimmten Theil Nordösterreichs nicht nur vorenthalten, sondern auch zu der letzten Zusammenkunft in Znaim, wider die Abrede, ein zahlreiches bewaffnetes Gefolge mitgenommen, um dem kriegsscheuen Könige die Entsagungsurkunde abzudringen. Dafür brachte ihn der erbitterte Schwager um die Kaiserkrone, indem er durch ein geheimes Einvernehmen mit den Kurfürsten vielmehr dem Grafen Adolf von Nassau (1. Mai 1292) zur römischen Königswürde verhalf. Als Wahlgesandte hatte Wenzel seinen

Digitized by Google

obersten Kämmerer Hermann und die beiden Burggrafen von Kaaden und Frauenberg abgeordnet. Die deutschen Fürsten huldigten dem neuen Reichsoberhaupte ohne Weigerung, der getäuschte Herzog Albrecht nur auf das Zureden der Ersteren, die ihn zugleich dahin brachten, die seit seines Vaters Zeiten zu Trifels oder Hagenau verwahrt gewesenen Reichskleinodien auszufolgen. Am 10. Mai sandte König Adolf schon dem Böhmenkönige den Belehnungsbrief, den er, wegen Wenzel's Abwesenheit bei der Wahl, „aus besonderer Gnade" und nur gegen die Verpflichtung ertheilte, daß König Wenzel die Belehnung in Person nachträglich empfangen sollte. Ueberdies erhob König Adolf zehntausend Mark Silbers von Wenzel, auf Rechnung einer künftigen Wechselheirat zwischen ihren Kindern, und verpfändete jenem dafür das Pleißnerland und neuerdings das Gebiet von Eger, worauf also jetzt zwanzigtausend Mark hafteten.

König Wenzel's polnische Lande wurden durch Herzog Wladislaw Loktiek von Siradien, fortwährend beunruhigt, und der Friedliebende mußte sich endlich selbst zu einem Feldzuge dahin entschließen. Zu Oppeln ließ sich der König vorher noch durch den, mit ihm wieder befreundeten Markgrafen von Brandenburg zum Ritter schlagen (August 1292) und vereinte des Letzteren und der schlesischen Herzoge Kriegsmacht mit der seinigen. Vor Krakau empfingen ihn die Großen des Landes mit aller Ehrerbietung. Am St. Wenzelstage bemächtigte sich das böhmische Heer der Hauptstadt Sirad; sonst aber mögen die Triumphe dieses Zuges eben nicht die herrlichsten gewesen seyn, und es ist die Gefangennehmung, so wie die dem Böhmenkönige geleistete Huldigung Wladislaw Loktiek's mehr als zweifelhaft. Krakau und Sandomir galten jedoch allerdings für unterworfen. Noch war König Wenzel nicht aus Polen zurückgekehrt, als die im Aufruhr gegen Herzog Albrecht begriffenen steyerischen und österreichischen Mißvergnügten ihre Abgeordneten ihm entgegensendeten, um auszuforschen, welche Unterstützung sie von seiner Seite zu erwarten hätten. Wenzel sicherte den Empörern in seinem und König Adolf's Namen willigen Beistand zu. Allein während sich Wenzel zum Angriffe und Albrecht zur Gegenwehr rüsteten, trat die Königin Guta, Frieden stiftend, zwischen den Gemal und den Bruder. Sie zählte auf Wenzel's versöhnliches Gemüth, und überredete den stolzen Albrecht zur Nachgiebigkeit. Dieser kam (1294) nach Prag, und wurde hier mit außerordentlicher Pracht aufgenommen und bewirthet. Kostbare Geschenke waren die

Digitized by Google

Beweise der erneuerten Freundschaft. König Wenzel, mit Familie und zahlreichem Gefolge, machte hierauf dem herzoglichen Schwager einen Gegenbesuch in Wien, wo er zwölf Tage unter Festen und Herrlichkeit weilte, und, mit Gegengeschenken überhäuft, wieder nach Böhmen zog. Da sank den Verschworenen der Muth, und es blieb ihnen nichts übrig, als Rückkehr zum Gehorsam. Und so priesen — sagt die Chronik von Klosterneuburg — die Unterthanen Oesterreichs, viel zu lange schon durch Ungemach des Krieges gequält, sich glücklich, und dankten Gott für die endliche Herstellung des sehnlichst erwünschten Friedens.

Um diese Zeit suchte König Wenzel die Angelegenheiten in Meißen zu ordnen. Die ihm abgetretenen Güter waren zum Theil Lehen des Hochstiftes Meißen, zum Theil waren dieselben in fremdem Pfandbesitz; deshalb durfte Wenzel für jetzt nicht an die Einräumung derselben denken. Er half aber der Sache dadurch ab, daß er die Stadt Pirna sammt deren Gebiete von dem Meißner Domstifte kaufte (wie denn auch König Albrecht 1298 diesen Kauf der Krone Böhmen für immer bestätigt hat) und Borschenstein und Sayda, welche verpfändet waren, gleichfalls mit Genehmigung des römischen Königs einlöste. Markgraf Friedrich konnte sich indeß nebst seiner Mutter nicht entschließen, unter den Slaven in Böhmen zu wohnen; er erbat sich also Dresden und sechs andere Oerter wieder zurück, um dieselben als böhmische Lehenschaften zu besitzen, und verschrieb diese auf den Todesfall und unter gleicher Lehenshoheit dem Schönburgischen Hause, vermuthlich um sie seinen Vettern, Friedrich (dem Gebissenen) und Diezmann, mit denen er um jene Zeit in Fehde lebte, zu entziehen. Daß übrigens Schloß und Stadt Dresden, Radeberg und Friedewald eben so, wie das Schloß Dohna, Afterlehen des Bischofs von Meißen waren, darf nicht vergessen werden; denn mit denselben hat der Meißner Bischof, Albrecht, den König Wenzel (1300) zu Königsaal selbst belehnt.

Vierzehn Jahre bereits regierte und mehrte König Wenzel sein Reich. Da gedachte er den Glanz des Thrones durch seine und seiner Gemalin feierliche Krönung zu verherrlichen. Vor Allem schrieb er also an Papst Bonifaz VIII. um die Lossprechung des Mainzer Erzbischofes (als Consecrators) von dem Kirchenbanne, dann um die Genehmigung einer auch über den Clerus auszudehnenden Krönungssteuer, endlich um die einstweilige Dispens von dem Fastengebote und um den apostolischen Segen. Der Papst enthob

Digitized by Google

wirklich (laut Breve vom 31. Mai 1297) den Metropoliten Gerhard seines Kirchenbannes, jedoch nur für den einzigen Krönungstag; auch gestattete er die mäßige Besteuerung der Geistlichkeit auf ein Jahr, und König Wenzel ließ sich solchen selbst verschuldeten Eingriff in seine Hoheitsrechte wohl gefallen. Doch gab der fromme König an die Geistlichkeit durch gleichzeitige Dotirung des Klosters Königsaal mehr zurück, als er von ihr gehoben hatte. Das Pfingstfest (2. Juni) des Jahres 1297 war zu dem Krönungstage bestimmt, an welchem König Wenzel ein so außerordentliches und beinahe orientalisches Gepränge aufbot, daß die darüber vorhandenen Berichte der Augenzeugen gleichsam eine Geschichte des mittelalterlichen Luxus ausmachen. Von fremden Gästen erschienen in Prag: der Metropolit Gerhard von Mainz, der Erzbischof von Magdeburg, die Bischöfe von Meißen, Constanz, Basel, Freising, Lebus, Laubach und Krakau, ferner der Herzog Albrecht von Oesterreich mit siebentausend Reisigen, Herzog Albrecht von Sachsen, die Markgrafen Otto und Hermann von Brandenburg, Friedrich von Meißen, die schlesischen Herzoge und viele andere Fürsten, Herren und Ritter des gesammten deutschen Reiches. Unter die Einheimischen gehörten: die Bischöfe Gregor von Prag (denn Tobias war am 25. Februar 1296 gestorben) und Dietrich von Olmütz, viele Domherren, Prälaten und Aebte, die meisten böhmischen und mährischen Barone und Edlen. Ueberhaupt gab es hier eine so ungeheuere Menschenzahl, daß blos der Pferde, welche der König auf seine Kosten verpflegen ließ, 191,000 gewesen seyn sollen. Am Pfingsttage also wurden der König und die Königin vor dem Altare des heiligen Veit auf die herkömmliche Art gesalbt und gekrönt, wobei ein allgemeines Vivatrufen erscholl. Nach Ablesung des Hochamtes durfte sich Alles den herrlichsten Vergnügungen hingeben. Aus den Fenstern der königlichen Burg wurden, nach altem Brauche, zehntausend Goldstücke unter das Volk ausgeworfen. Die Gassen in ganz Prag waren mit Purpur behangen; auf dem Marktplatze floß für Jedermann Wein aus mehren Röhren, und an verschiedenen Orten waren offene Tafeln errichtet. Da die Stadt nicht alle Fremde fassen konnte, so schlug man rings um dieselbe Gezelte auf. Insbesondere war zwischen dem Berge Petrin und dem Moldauufer, also am Fuße des jetzigen Laurentiusberges, ein fester hölzerner Palast von ansehnlicher Größe erbaut, welcher außen und innen mit Tapeten verziert und mit dem prächtigsten Geräthe ausgestattet wurde. Der König selbst erschien in überreichem

Digitized by Google

Schmucke. Die Krone, die er damals trug, war zweitausend Mark werth; Schwert und Schild wurden ihm vorgetragen; auf dem Letzteren glänzte der weiße, aus kostbaren Perlen zusammengesetzte Löwe auf einem Grund von Rubinen. Des Königs sammtener Rock war über und über mit goldenen Blättern durchwirkt, von denen jedes fünf große Edelsteine umschloß, und hatte im Werthe wohl fünftausend Mark. Eben so strahlten seine Ringe von Demanten; Hut, Gürtel und Wehrgehänge waren der Pracht des Ganzen würdig. Man speiste aus silbernen und goldenen Gefäßen, die mehr als sechstausend Mark gekostet hatten; es gab Fleisch, Fische, Wildpret und Wein in Fülle, und ward ein köstliches Mahl bereitet. Alles Uebrigbleibende, Tischzeug und Küchengeräth nicht ausgenommen, ward dem Volke preisgegeben; sodann wurden zweiundfünfzig Edelleute zu Rittern geschlagen und reichlich beschenkt mit Geschmeid' und Gewändern. Zuletzt erhob sich der Lanzenkampf. Der Erzbischof von Mainz erhielt ein hergebrachtes Krönungsgeschenk von hundert Mark des feinsten Goldes; weit mehr aber wurde unter die übrigen Gäste vertheilt, so daß, wie die Chronisten melden, nie und zu keiner Zeit so Unglaubliches gespendet werden mochte. Die Legung des Grundsteines zur Kirche des Cisterzienserklosters und königlichen Begräbnisses „Königsaal," bei Prag, gehörte ebenfalls zu den Krönungsfeierlichkeiten. Sie fand am folgenden Tage Statt, und als man den mit der goldenen Inschrift: „Jesus Christus," versehenen Grundstein einsenkte, schlug König Wenzel neuerdings 140 einheimische und fremde Barone und Edle zu Rittern, wobei er sich des St. Wenzelschwertes bedient hat. Einen Vorfall mit drei überseeischen Königssöhnen, „die der Ruf nach des mächtigen Böhmenkönigs Hof geführt," hat die Chronik bei dieser Gelegenheit ebenfalls mit aufbehalten; Wenzel sandte später die Fremdlinge reichlich beschenkt wieder ihrem Vaterlande zu.

Die Krönung König Wenzel's — der sich fortan den Zweiten nannte, und auch den polnischen und meißnischen Titel führte — war selbst für das römische Reich von wichtigen Folgen, denn hier wurden die ersten Conferenzen wegen König Adolf's Entthronung geflogen. Herzog Albrecht von Oesterreich, der durch seine Theilnahme an den ungeheueren Verschwendungen bereits die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, bezeigte unter andern dem neugekrönten Böhmenkönige dadurch seine Ehrfurcht, daß er ihn öffentlich, auf einem Fuße knieend, begrüßte. Die glückliche Folge davon war,

Digitized by Google

daß Herzog Albrecht aus dem Munde seines früheren Gegners, des Erzbischofs Gerhard, selbst vernahm: er sey nun für würdig erkannt, an Adolf's Statt den Kaiserthron zu besteigen. Albrecht säumte nicht, diese ihm günstige Sinnesänderung mit fünfzehntausend Mark Silbers zu lohnen. Während dieser glänzenden Hoffnungen aber traf den Herzog Albrecht der Schmerz, seine Schwester und einstige Retterin, Guta, zu verlieren; die Königin starb plötzlich am 18. Juni 1297, und die wichtigen Berathungen der Fürsten sollten deshalb in Eger fortgesetzt werden. Da hatte König Adolf von dem geheimen Plane Kunde erhalten, und sandte seine Truppen gegen Eger, während er den Mainzer Erzbischof selbst festnehmen ließ. Aus letzterem Grunde zerschlug sich auch eine weitere Zusammenkunft in Kaaden. Dafür bot sich im folgenden Jahre eine doppelt günstige Gelegenheit, zu dem Sturze König Adolf's die letzten Maßregeln zu verabreden. König Wenzel II. hatte nämlich für seinen gleichnamigen Kronprinzen (damals neun Jahre alt) die Tochter des Königs Andreas III. von Ungarn, Elisabeth, zur Gemalin bestimmt. Beide Könige kamen überein, die Verlobung ihrer Kinder bei dem Herzoge Albrecht in Wien zu feiern. Da sah Wien (im Februar 1298) Könige und Kurfürsten, Bischöfe und Grafen, und zahllosen Gefolge von fern und nah in seinen Mauern, und freute sich ob des hohen Ansehens seines Herrn. Nach der Verlobungsfeier ward König Adolf im vollen Fürstenrathe abgesetzt. In zwei Urkunden (vom 12. Februar und 14. März 1298) verhieß Albrecht nach seiner Thronbesteigung dem Könige Wenzel für 50,000 Mark Silbers das Pleißnerland mit den Städten Altenburg, Chemnitz, Zwickau, Leißnig u. s. w., dann die, wahrscheinlich unter Wenzel I. verloreneu Schlösser Floß und Parkstein, das ganze egerische Gebiet, endlich das Städtchen Weyden sammt Umgebung zu verpfänden, so auch die Könige von Böhmen aller Lehendienste gegen das Reich, des Beschickungszwanges der kaiserlichen Hoftage und dergleichen zu entheben. Die Bundesarmee setzte sich hierauf gegen Schwaben in Bewegung, und es ist bekannt, daß König Adolf, nachdem Albrecht von Oesterreich (am 23. Juni) in Mainz zum römischen König ausgerufen war, in einer unfern von Worms ihm von den Verbündeten gelieferten Schlacht (2. Juli 1298) — gleichsam zur rechten Zeit — eines heldenmüthigen Todes gestorben ist.

Der mittlerweile (24. August) zu Aachen gekrönte römische König Albrecht I. schrieb nun auf den 16. November 1298 seinen ersten Reichstag

Digitized by Google

aus, auf welchem er vorerst seine Gemalin, Elisabeth, krönen ließ, und sodann seine drei Söhne mit den vereinigten österreichischen Erblanden belehnte. König Wenzel ließ sich diesmal herab, das Erzschenkenamt persönlich und mit der Krone auf dem Haupte zu verwalten, worauf er sich jedoch durch einen Majestätsbrief bestätigen ließ: die Könige von Böhmen wären zu solcher Verrichtung des Erzschenkenamtes mit der Krone keineswegs verpflichtet, und es sey dies von König Wenzel freiwillig und nur aus persönlicher Freundschaft gegen König Albrecht geschehen. Da König Wenzel bereits am 2. September desselben Jahres von dem Meißner Adel persönlich den Eid der Treue entgegengenommen, und selbst wieder dessen Freiheiten zu schützen sich verbunden hatte, so bestätigte ihm der römische König nicht nur den Besitz von Pirna und dessen Pertinenzen, sondern er setzte ihn zugleich zum römischen Reichsvicar für Meißen, das Oster- und Pleißnerland ein, worauf Wenzel II. auch noch den Titel **S. R. I. per terras Misnensem, Orientalem et Plisnensem vicarius generalis** annahm. So war denn der König von Böhmen bereits im Jahre 1298 theils Pfand-, theils Lehensherr vom ganzen Markgrafthume Meißen, ohne dasselbe jedoch länger, als einige Jahre, behaupten zu können. In Polen war gleichzeitig die Unzufriedenheit mit Wladislaw Loktiek's usurpirter Regierung auf's Höchste gestiegen. Die Magnaten wandten sich nochmals an den Böhmenkönig, auf daß er Polens schwankendes Scepter ergreifen und zugleich die Tochter Premysl's, Richza, die rechtmäßige Erbin des Reichs, zur Gemalin nehmen möge. Wenzel führte also ein Heer über Kalisch nach Gnesen, verlobte sich mit der jugendlichen Richza, und ließ sich sodann durch den Gnesener Erzbischof Jakob, unter Assistenz dreier anderen Landesbischöfe, im Angesichte sämmtlicher Magnaten und unzähligen Volkes, feierlich zum Könige von Polen salben und krönen (Aug. 1300). Er war so vorsichtig gewesen, dieses Reich bereits am 29. Juli, also zum Voraus, vom Könige Albrecht zu Lehen zu nehmen, wozu dieser natürlich höchst bereitwillig war. Wladislaw Loktiek wurde mit Waffenmacht aus dem Lande getrieben und die Verwaltung Polens, wozu damals auch ganz Pommern gehörte, zweien Statthaltern: Niklas von Troppau und Heinrich von Duba, übertragen, welche Polen bis zum Tode des Königs in stäter Ruhe zu erhalten wußten.

Mit Anbruch des neuen Jahrhunderts eröffnete sich für König Wenzel auch noch die Aussicht auf die Krone von Ungarn. Hier nämlich war mit

Digitized by Google

Andreas III. der eingeborene arpadische Herrscherstamm erloschen, und der Anjouer Karl Robert saß, von dem Papste erhoben, seit 1301 als Gegenkönig auf dem unsicheren Throne. Da erinnerte man sich, daß der mächtige Böhmenkönig von einer Enkelin König Bela's abstamme, und so erschienen am 5. Juli 1301 der Erzbischof von Kolocza an der Spitze von acht Bischöfen und Magnaten in Prag, um den König Wenzel und — nachdem dieser die dargebotene Krone nicht annahm — seinen zwölfjährigen Sohn Wenzel, welcher ohnehin schon mit der einzigen Tochter des letztverstorbenen Königs verlobt war, auf den Thron der Arpaden zu setzen. Der Prinz kam an der Seite des Vaters mit einer böhmischen Kriegsschaar nach Ungarn, nahm gleich das Schloß Gran in Empfang und wurde zu Stuhlweißenburg durch den Koloczaer Erzbischof Johann, unter dem Namen Ladislaus, mit vielem Jubel gekrönt (26. August 1301). Da nun der größte Theil der ungarischen Nation für Wenzel stand, so vermochte der Cardinallegat, Nicolaus von Ostia, die Partei Karl Robert's nicht mehr aufrecht zu erhalten, sondern sprach den Bann über Ungarn, und flüchtete nach Oesterreich. Zwar hatte der Papst dem Könige Wenzel geschrieben: daß, da er den apostolischen Stuhl widerrechtlich vorbei gegangen und das ungarische Reich, das ohnehin durch Tataren, Schismatiker und Kumanen an den Rand des Verderbens gebracht worden sey, neuerdings erschüttert habe, er bei Vermeidung kirchlicher Strafen in sich gehen und seine etwaigen Rechte erproben solle, die der Papst zu schmälern ja nicht gesonnen sey u. s. w. Allein König Wenzel war eben so wenig gesonnen, ein so herrliches Königreich auf päpstliche Drohung hin fahren zu lassen. Vielmehr beschenkte er die Anhänger seines Sohnes reichlich mit Ländereien, überließ dem Palatin die Obsorge der Regierung nebst der Vormundschaft über den jungen König, und kehrte wieder nach Böhmen zurück. Papst Bonifaz VIII. berief nun durch ein Breve vom 10. Juni 1302 nicht allein beide Theile, den König Wenzel II. und Karl Robert, vor seinen Richterstuhl nach Rom; sondern er äußerte zugleich seinen Unwillen darüber, daß Wenzel den Titel eines Königs von Polen sich anmaße, da doch nur dem heiligen Stuhle zustünde, über dieses Reich zu verfügen. Zum Verständniß der letzteren Behauptung sey hier nachträglich bemerkt, daß (nach Pubitschka V., 566) der vertriebene Polenherzog Wladislaw Loktiek zu Rom seinen Aufenthalt genommen hatte.

Der fromme Böhmenkönig duldete schweigend, aber gehorchte nicht. Vielmehr suchte er die polnische Krone dadurch auf seinem Haupte zu befe-

Digitized by Google

stigen, daß er sich eilig mit der Erbprinzessin Richza verband. Am 26. Mai 1303 ward also nicht nur das Beilager begangen, sondern Richza zugleich von dem Breslauer Bischofe in der Prager St. Veitskirche — vermuthlich als Königin von Böhmen und von Polen — gekrönt; bei welcher Gelegenheit das Bankett in einem zwischen der St. Veits- und St. Georgskirche errichteten hölzernen Palaste abgehalten worden ist. Der Papst verfiel endlich auf das rechte Mittel, die ungarische Krone dem Könige Wenzel zu entringen; er wendete sich nämlich auf einmal dem römischen Könige Albrecht zu, welchem er bisher die päpstliche Bestätigung standhaft verweigert hatte. Hoch erfreut darüber, verließ Albrecht den Schwager, und warf sich dem Papste in die Arme. Ohnehin mochte er den Fortschritten Wenzel's nicht gleichgiltig zusehen; denn das böhmische Königshaus drohte zu einer Macht zu erwachsen, welche für das benachbarte Oesterreich bedenklich und für ganz Deutschland noch gefährlicher werden konnte, als die Macht König Ottokar's, welche Rudolf I. gebrochen hatte. So mahnte denn der Papst und bat Albrechten um Gottes Willen, der gerechten Sache des von ihm ernannten Königs Karl Robert beizustehen, ihm Ungarn zu erobern und den König von Böhmen sammt seinem Sohne daraus zu verdrängen.

Nicht lange verhehlte König Albrecht seine feindseligen Absichten gegen Wenzel II. Er ließ diesem ganz trocken kund thun: er solle vor Allem auf Ungarn Verzicht leisten und die polnischen Prätendenten befriedigen. Wenzel war schnell gesammelt, und machte geeignete Vorbeugungsversuche. Indeß sprach der Papst die Ungarn von ihrem, dem Könige Wenzel geleisteten Eide los, und verhängte über dessen Anhänger den Kirchenbann. König Wenzel fertigte hierauf den Markgrafen Hermann von Brandenburg mit neuen Friedensvorschlägen an den römischen König ab; aber vergebens. Albrecht verlangte vielmehr noch: die Herausgabe Eger's und die unverzügliche Herausgabe des Meißnerlandes, sodann auf sechs Jahre den vollen Genuß des Kuttenberger Bergsegens, oder 80,000 Mark als Ersatz des Zehends, der dem Kaiser von allen Bergwerken seines Reiches gebühre. Mit großer Mäßigung erklärte König Wenzel: der Kaiser könne aus keinerlei Rechtsgrund einen Zehend von den böhmischen Bergwerken fordern, da diese von seinen Vorfahren immer ungestört besessen wurden. Die Länder, die der Kaiser anspreche, wären theils der Brautschatz seiner Gemalin, theils sey er, der König, durch unbestrittenes Erbrecht, durch freie Wahl, oder durch Kauf

Digitized by Google

dazu gelangt, und werde keines derselben abtreten. Auf solche Erklärung hatte Albrecht gewartet; er sprach die Reichsacht wider König Wenzel und erklärte ihm den Krieg. Wenzel hatte nun keine andere Wahl, als sich noch in demselben Winter zu unvermeidlicher Gegenwehr zu rüsten. In Böhmen, Mähren, Schlesien und Polen erscholl der Ruf, man sollte sich bereit halten, am künftigen Georgitage (1304) in's Feld zu ziehen; aber auch in Meißen, Sachsen, Nassau, Brandenburg wurden Hilfstruppen aufgeboten, und so groß war der Erfolg, daß bald gegen 100,000 Mann, und darunter 10,000 Reiter, des Böhmenkönigs Fahne folgen konnten. Blos in Ungarn blieb die Werbung fruchtlos. Denn schon war Karl Robert als rechtmäßiger und von dem Papste geweihter König dort verkündigt, und in Kroatien, Dalmatien und in Ungarn jenseits der Donau anerkannt. Obwohl das übrige Ungarn noch an Wenzel festhielt, so war derselbe doch in Ofen förmlich belagert, und es waren zwei Könige im Lande, von denen keiner gegen die Anmaßungen der Magnaten Etwas vermocht hat. Da starb (11. October 1303) Papst Bonifaz VIII., und sein Nachfolger Benedict IX. drohte dem Böhmenkönige ebenfalls mit dem Banne, wenn er nicht die Ansprüche auf Ungarn fahren lasse. König Wenzel II. war der Anarchie und Scheinregierung seines Sohnes in Ungarn selbst müde, und beschloß, den Knoten möglichst ehrenvoll zu lösen. Er bezog also um Pfingsten 1304 nahe bei Gran ein Lager, nahm hierauf dieses Schloß mit stürmender Hand, und bemächtigte sich des ganzen erzbischöflichen Archivs. In Ofen gab er sich hierauf den Schein, als wolle er Ungarn für seinen Sohn wirklich behaupten; allein die Kriegserklärung König Albrecht's rief ihn schleunig nach Böhmen. Er nahm also nur noch die heilige Krone und die übrigen königlichen Reichsinsignien an sich, wählte sich aus dem ihm zugethanen Adel eine Menge Geiseln, und zog unter mannigfachen Hindernissen, den Sohn an seiner Seite, von dannen. An den Pässen von Mähren stieß er bereits auf ein österreichisches Heer unter Anführung des Herzogs Rudolf (König Albrecht's Sohn), welcher unlängst ein Schutz- und Trutzbündniß mit Karl Robert errichtet hatte. Während König Albrecht in Baiern ein gewaltiges Heer rüstete (September 1304), stürzten 20,000 Magyaren und Kumanen von der Insel Schütt über Mähren her, um die Entführung der ungarischen Reichskleinodien zu rächen. Bis nach Znaim hin verbreiteten sich die Brand- und Blutspuren dieses schrecklichsten aller Feinde. Die Kumanen wütheten, nach dem Zeugnisse

Digitized by Google

ihrer eigenen Geschichtschreiber, so heidnisch gegen die mährischen Kirchen und Geistlichen, so unmenschlich gegen die wehrlosen Gefangenen, deren Hände sie durchbohrten und die Stricke durchzogen, an welchen sie geschleppt wurden, gegen die Kinder, die sie wie Kälber an ihre Sättel banden, daß beinahe sechstausend Dörfer in Asche sanken, und Mährens Südhälfte fast entvölkert ward. Die Barbaren streiften zugleich nach Böhmen und Unterösterreich und verübten dort im Fluge dieselben Grausamkeiten, führten Menschen und Vieh hinweg, plünderten, sengten und kehrten erst auf Herzog Rudolf's selbsteigenes Entgegenstemmen wieder nach Ungarn zurück. Bei Horn und bei dem Kloster Altenburg glückte es dem Könige Albrecht noch, den Räubern ihre Schätze und namentlich ihre Gefangenen abzujagen. Das deutsche Reichsheer rückte nun, 50,000 Mann stark, von Linz bis Budweis vor, wo sich am Michaelistage das österreichische unter Rudolf, und das ungarische unter Karl Robert mit demselben vereinigten. Kuttenberg aber mit seinen unschätzbaren Silbergruben war das Ziel aller Wünsche, und die drei Heere langten am 18. October 1304 dort an. Die Stadt war befestigt und hinlänglich mit tapferen Mannen besetzt. Als der römische König Feuerbrände hinein zu schleudern befahl, rieth Herzog Otto von Baiern ernstlich davon ab. Die Rauhigkeit des Spätherbstes erschwerte die Belagerung sehr, und da König Wenzel immer Nichts unternahm, so blieb der Feind beinahe sieben Wochen lang in Unthätigkeit. Die wackeren Bergleute von Kuttenberg boten nicht allein fortwährend die Spitze, sondern sie streuten auch Unflat und mineralische Gifte in das vorbeifließende Gewässer, wodurch bei der Reichsarmee eine Menge Menschen und Vieh zu Grunde ging. Jetzt, da die feindlichen Truppen an Zahl geschmolzen, überdies krank, ausgehungert und höchst mißmuthig waren, führte Wenzel seine Kernmacht gegen Kuttenberg. König Albrecht, der traurigen Nothwendigkeit nachgebend, trat nach fünf Tagen einen freiwilligen Rückzug an. Die Böhmen überließen sich dann, nach ihrer angestammten Soldatensitte, dem Raube, welchen Klöster, Kirchen, Meiereien und Fruchtböden hart empfunden haben sollen. Mehr als 30,000 Menschen waren in diesem, für beide Theile ertraglosen Feldzuge, durch Mord, Brand, Noth und Vergiftung umgekommen.

Ungeachtet der durch diese mißlungene Unternehmung gesteigerten Erbitterung Albrecht's kam der, für das folgende Jahr (1305) beabsichtigte Feldzug nach Böhmen doch nicht mehr zu Stande. Da König Albrecht noch

Digitized by Google

einen Theil des Kriegssoldes schuldete, so konnte er auf den früheren Succurs gar nicht mehr rechnen; zudem kündigte ihm der Herzog Otto von Baiern die Freundschaft auf, denn König Wenzel hatte diesem auf den ungarischen Thron gegründete Aussichten eröffnet. Nun suchte König Albrecht Mittel zur Erhaltung des Friedens. Allein Wenzel, bereits auf's Krankenlager hingestreckt, war jetzt eben so unbeugsam, wie es zuvor Albrecht gewesen; er ließ die Rüstungen fortsetzen, und ernannte Otto zu seinem Oberfeldherrn; die Lösung der ungarischen Frage aber erlebte er nicht. Wenzel's Lungenübel war unheilbar. Er widmete den Hospitalitern zu St. Franz in Prag sein kostbares Ruhebett, ließ sich das Haar scheeren, und nahm ein härenes Gewand. Die Ordnung seines Schuldenstandes war eine seiner letzten Verrichtungen; seiner Gemalin Richza ließ er 20,000 Mark auszahlen. Seinem Sohne Wenzel übertrug er die Regierung mit den bedeutsamen Worten: „Mein Sohn, der Besitz meines Reiches gehört dir nach dem Erbrechte; bitte den Himmel, um dasselbe auch mit Weisheit zu regieren. Fürchte Gott, übe die Tugend, liebe den Frieden und die Gerechtigkeit." Am 21. Juni 1305 entschlummerte der König in der Blüte seiner Jahre (er war kaum 34 Jahre alt). Seine Leiche ward im prächtigsten Krönungsornate in das Königsaaler Kloster gebracht, und im Schiffe der Kirche würdig beigesetzt. Wenzel's doppelte Ehe war mit vielen Kindern gesegnet; sein Sohn Wenzel wurde, als der Dritte dieses Namens, sein Nachfolger, und mit ihm erlosch der Mannsstamm der Premysliden; seine Tochter Elisabeth ward die Gemalin des ersten luxemburgischen Böhmenkönigs Johann; Anna erhielt Heinrich von Kärnten, Margareth den Liegnitzer Herzog Bolko, Agnes endlich (aus der zweiten Ehe) den Herzog Heinrich von Jauer zum Gemal.

König Wenzel II. war ein vielgeprüfter, milder, einsichtsvoller Regent, dessen körperliches Siechthum ihn von großen Kriegen und Reformen abhielt, dem aber ein seltenes Glück drei Kronen auf einmal zuführte, so daß er an Länderbesitz selbst seinen Vater, Ottokar II., überbot. Zugleich war Wenzel einer der frömmsten und bescheidensten Fürsten. „Ich weiß wohl," sagte er einst, „daß ich mein Volk nicht so gut zu regieren im Stande bin, als ich wünsche, und darum wollte ich, wenn es mir frei stünde, gern meine Krone dem Geringsten meiner Unterthanen reichen, wenn ich mehr Fähigkeiten an ihm entdeckte, mein Volk zu beglücken." Auch er hatte eine Eigenheit, daß er nämlich keine Katze sehen oder ihr Knurren vertragen konnte, gleichwie seinem

Digitized by Google

Großvater Wenzel I. das Glockengeläute im Innersten zuwider war. Wenzel II. stiftete 1283 zu Brüx ein Kloster für die büßenden Jungfrauen vom M. Magdalenen-Orden. Sein Sinn für Wissenschaft bekundet sich darin, daß er im Jahre 1292 die drei Aebte von Waldsassen, Sedlecz, und Königsaal nach Paris sandte, wo dieselben viele Manuscripte erkauft haben. Ein gelehrter schwäbischer Tempelherr, Bruder Berthold von Gepzenstein, war Wenzel's liebster und einflußreichster Gesellschafter; ein italienischer Rechtsgelehrter, Magister Gozzius, mußte von Civita vecchia eigens nach Prag kommen, um das Kuttenberger Stadt- und Bergrecht zu redigiren. Im Juli 1300 berief König Wenzel einige Florentiner nach Kuttenberg, welche das Münzwesen in Ordnung brachten, und die ersten „Prager Groschen" nebst kleineren Stücken, zum größten Vortheil des Landes, auszuprägen anfingen. Sechs Jahre früher machte der König sogar den Versuch, in Prag eine hohe Schule zu errichten, welcher jedoch an dem Vorurtheile und dem Starrsinne der Barone scheiterte, die nur Sinn für Klösterstiftungen hatten. Den Deutschen war König Wenzel sehr gewogen und theilte die Führung ihrer Angelegenheiten dem an seinem Hofe lebenden Meißner Propste, Bernhard, zu. Ein anderer deutscher Bischof, Arnold von Bamberg, ward beauftragt, den königlichen Hofstaat auf deutschen Fuß zu setzen, was auch geschah. Nicht allein die Böhmen, auch die Polen deuteten ihm diese Vorliebe für die Deutschen sehr übel. Als z. B. der Bischof Johann von Briren bei der polnischen Krönung (1300) den lateinischen Schlußsermon hielt, lobte der Gnesener Erzbischof den Redner mit dem Ausdruck: »optime praedicasset, si non caninum caput et Theutonicus esset," worüber König Wenzel sein Mißfallen zu erkennen gab. In der Manessischen Sammlung der Minnesänger ist einem Liede: „Sit das der Winter hat die Bluomen in getan" ꝛc. der Name Wenzel's II. untergesetzt. Auch König Wenzel hat, wie König Ottokar, ein Reitersigill geführt, auf dessen Banner der böhmische Löwe prangt, während die drei Adler von Mähren, Schlesien und Polen die Deckenschilder zieren. Die Inschrift lautet (vom Jahre 1293): **WENCEZLAUS D. G. REX BOEMORUM. CRACOVIE ET SANDOMERIE DUX. MARCHIOQUE MORAVIE.** Die von Wenzel II. zuerst ausgegebenen Prager Groschen haben auf dem Avers, wahrscheinlich nach französischen Vorbildern, eine Krone, auf dem Revers den böhmischen Löwen, mit der naiven Umschrift: **GROSSI PRAGENSES.**

Digitized by Google

König Wenzel der Dritte trat in seinem siebzehnten Jahre die erbliche Regierung von Böhmen und Mähren, die unsichere von Polen, die eingebildete von Ungarn an. Die Chronisten widersprechen einander in der Schilderung des jungen Königs. Er soll lateinisch, deutsch, böhmisch und ungarisch auf's Zierlichste gesprochen, und edle Naturgaben und ein schönes Aeußere mit auf den Thron gebracht haben. Seine Freigebigkeit gränzte jedoch an Verschwendung. In Ungarn von lockeren Magnaten verführt, gerieth er zeitlich auf Abwege, trank täglich Wein bis zum Uebermaß, und ließ sich im Rausche Privilegien wie auch Verschreibungen auf königliche Güter abdringen. Gottesdienst und Regierungsgeschäfte vernachlässigte er. Wenn diese Charakteristik richtig ist, so wird es nicht schwer, Böhmens Schicksal daraus vorher zu sagen. Die Schlichtung des verwickelten Verhältnisses der letzterworbenen größeren Reiche zu Böhmen erforderte ein hohes politisches Talent, das sich Wenzel III. unmöglich zutrauen konnte; auch im Innern der Erblande waren Aufgaben zu lösen, die über seine Kräfte gingen. Ueberdies mochte das Gefühl ihn anwandeln, sein Loos, als einziger Stammhalter des premyslischen Herrschergeschlechtes, so würdig und glänzend als möglich zu gestalten; und dennoch war er dem wüsten Treiben schon zu sehr verfallen, als daß er Kraft, Ausdauer und Begeisterung genug gehabt hätte, Großes und Herrliches zu vollführen. Zwar hörte mit dem Leben seines Vaters auch der Krieg auf; aber nur, weil König Albrecht den Zeitpunkt als den rechten erkannte, seine auf Ländererwerb gerichteten Plane in friedlichem Wege durchzusetzen. Auf die meißnischen und thüringischen Lande hatte Albrecht längst sein Augenmerk geworfen, und dem verstorbenen Könige Wenzel die Einlösung Meißens zu Handen seines Neffen Johann (Parricida) angekündigt. Wenzel II. verpfändete jedoch die Stadt Meißen nebst Frauenberg, Döbeln, Hayn, Oschatz und Grimma eiligst wieder den beiden Markgrafen Hermann und Heinrich von Brandenburg, welche Letztere nun auch im Besitze derselben waren. Der zwischen dem römischen Könige und dem jungen Böhmenkönige geschlossene Friede brachte Meißen, für welches Wenzel III. den Brandenburgern die polnische Provinz Pommern einräumte, mit Ausschluß der Stadt Pirna und des Pleißnerlandes, von Böhmen ab. Dafür bestätigte Albrecht „dem Könige von Böhmen und Polen alle Besitzungen und Rechte, die er von seinem Vater ererbt hat; er soll weder von seinem Oheim, noch von dem deutschen Reiche im ruhigen Besitze derselben gestört werden." Wegen

Digitized by Google

des Fürstenthums Breslau sollte ein Schiedsgericht entscheiden, und ein solches auch über die von Wenzel II. erkauften Vesten im Egerlande den Ausspruch thun, ob sie Albrecht oder Wenzel'n gehören, sofern sie Letzterer nicht vom römischen Könige als Lehen annehmen wolle. Am 20. August bestätigte Albrecht dem Könige Wenzel alle Privilegien, Lehen, Freiheiten und Gnaden, welche entweder er selbst, oder seine Vorfahren im römischen Reiche dem letztverblichenen Könige von Böhmen verliehen haben. Von Ungarn geschieht hier auffallender Weise gar keine Meldung, allein diese Angelegenheit schien bereits im Reinen. Wenzel's II. Versprechen, dem Herzoge Otto von Baiern, der ohnehin von Elisabeth, einer Tochter Bela's IV., abstammte, zum Throne zu verhelfen, ging in Erfüllung. Die Magnaten machten nur die Forderung, Otto solle die Reichskleinodien nach Ungarn zurückbefördern. Willig that Wenzel zu Gunsten Otto's Verzicht auf das ungarische Reich, und folgte ihm im September schon, gegen eine Entschädigungssumme für gehabte Unkosten und ausgetheilte Geschenke, Ungarn's Krone und Reichsinsignien aus. Otto ward hierauf am 6. December 1305 in Stuhlweißenburg, zu seinem Verderben, als Gegenkönig Karl Robert's gekrönt.

König Wenzel III. machte nun seine frühere Verlobung mit der ungarischen Prinzessin Elisabeth rückgängig, und heiratete die Tochter des Herzogs Mieško von Teschen, Namens Viola, welche ihm die böhmischen Barone geradezu aufdrangen. Inzwischen hatte Ladislaw Loktiek, mit Karl Robert's Unterstützung, Krakau und Sandomir unterworfen. Das entrüstete die Böhmen so sehr, daß sie selbst den Aufruf erließen, jeder streitbare Mann solle zu den Waffen greifen gegen Loktiek. Wenzel ließ sich durch Herzog Otto baierische Hilfstruppen zutheilen, und der Feldzug nach Polen ging hastig vorwärts. Bei dem Durchmarsche durch Olmütz war König Wenzel in dem Hause des Domdechants abgestiegen — da fiel er, von Meuchlerhand mit mehren Messerstichen durchbohrt, auf seinem Zimmer am 4. August 1306. Ein thüringischer Ritter, Kunrad von Potenstein, der in dem Augenblicke, den blutenden Mordstahl in der Hand, aus dem Palaste floh, ward als muthmaßlicher Thäter von der wüthenden Menge niedergemacht. Gleichzeitige Chronisten bestätigen einmüthig, daß der Königsmörder ein Fremder gewesen; spätere Geschichtschreiber lassen ihn bald vom Könige Albrecht, bald von Wladislaw Loktiek, bald von den böhmischen Baronen selbst gedungen seyn. So starb der Letzte der Premysliden im achtzehnten Jahre, zwar mit der Krone

Digitized by Google

des heiligen Stephan, aber nicht mit der böhmiſchen und polniſchen gekrönt. Die königliche Leiche ward einſtweilen in der Olmützer Domkirche beſtattet, dann (1326) aber von der Königin Eliſabeth, Wenzel's Schweſter, nach Böhmen gebracht und in der neuen Premyſliden-Gruft der Abtei Königſaal beigeſetzt. Die Witwe Viola ſoll nachmals, mit König Johann's Einwilligung, einen Herrn von Roſenberg geheiratet haben. Polen war und blieb ſeit Wenzel's III. Tode für Böhmen verloren, obgleich Heinrich von Kärnten, und auch noch Johann von Luxemburg (bis 1335) ſich Könige von Polen zu nennen nicht aufgehört haben.

Die böhmiſchen Barone, Ritter und Städte ſchritten, im vermeintlichen Beſitze des unbedingten Wahlrechtes, ſchon am 22. Auguſt 1306 in der Hauptſtadt Prag zu einer neuen Königswahl; während König Albrecht Böhmen als erledigtes Reichslehen ſeinem (dem Habsburgiſchen) Hauſe zuſprach. Endlich wollten ſich auch die drei leiblichen Schweſtern des verſtorbenen Königs nicht übergangen ſehen. Die Aelteſte unter ihnen, Anna, war noch bei Lebzeiten Wenzel's III. (Februar 1306) dem Herzoge Heinrich von Kärnten, zugleich König Albrecht's Schwager, und für die Zeit des polniſchen Feldzugs Statthalter in Böhmen, angetraut worden. Dieſer wäre ohne den mindeſten Streit ſeinem Schwager Wenzel III. nachgefolgt, wenn nicht König Albrecht ſeine Geſandten zum böhmiſchen Wahltage geſchickt hätte. Hiedurch bildeten ſich nämlich drei große Parteien. Der König Albrecht ließ an ſeine alten Erbverträge erinnern, und gab zugleich zu verſtehen, daß er die Uebergehung ſeines Sohnes zu ſtrafen wiſſen werde. Heinrich von Kärnten hatte wohl die Mehrheit für ſich, aber ſeine verhältnißmäßig geringe Hausmacht und noch mehr ſein ſchwacher Charakter flößten den Uebrigen kein Zutrauen ein. Ueberdies traten die beiden jüngeren Schweſtern der Anna, Margareth (bereits Braut des Liegnitzer Herzogs Bolko) und Eliſabeth, mit der Zumuthung hervor, ſie im Beſitze des Königreichs, als ihres gemeinſchaftlichen Erbes, zu belaſſen (der angebliche Vorfall, welchen der weit ſpätere Chroniſt Pulkawa [bei Dobner Mon. III. 263] erzählt, daß nämlich die böhmiſchen Prinzeſſinnen weinend vor die Verſammlung hingekniet wären, und ihre Erbfähigkeit mit kaiſerlichen Privilegien dargethan hätten, iſt zweifelhaft; hieraus jedoch zu folgern, die böhmiſchen Großen hätten für dieſe Gelegenheit jene angeblichen Urkunden (imperialia documenta) verfaßt und untergeſchoben, iſt ein Unrecht an der Nation, die eben ſo gut, wie der Kaiſer, wiſſen

Digitized by Google

mußte, daß für die weibliche Nachkommenschaft kein Hausgesetz bestand, in deren Gefühl jedoch die Präsumtion der cognatischen Erbfolge lag — was ja auch der unmittelbare Verlauf des Wahlactes bewiesen hat), oder wenigstens den Gemal ihrer Schwester zum König zu erklären. Das Letztere geschah wirklich. Heinrich setzte die Wahl durch, aber für diesmal noch nicht den Thronbesitz. Denn ungesäumt rückten zwei österreichische Heere heran, deren eines unter König Albrecht in Laun, das andere unter dem Befehle seines Sohnes Rudolf, als beantragten Nachfolgers in Böhmen, in Iglau lagerte. So wie einst Ottokar II. gegen Oesterreich verfuhr, so geschah jetzt umgekehrt den Böhmen: die Wahl Rudolf's mußte durch den Anblick feindlicher Armeen entschieden werden. Halb freiwillig, halb gezwungen, stimmte man jetzt für den Herzog Rudolf, der bereits, mit dem Heere des Vaters vereinigt, drohend vor Prag stand. Heinrich verließ die Stadt nebst seiner Gemalin in aller Stille und ging wieder nach Kärnten (October 1306), während an seiner Statt der neue König an der Seite seines Vaters seinen Einzug hielt. Es war bedungen worden, daß Rudolf die Königin Mutter, Richza, zur Gemalin nehmen, den Baronen Städte und Schlösser verleihen, den Bürgern angemessene Geschenke zutheilen werde. Alles dies ward getreulich erfüllt, und Richza nahm von nun an den deutschen Namen Elisabeth an. Der König Albrecht ging aber in seinen Forderungen noch weiter. Er ließ sich von den Baronen im Namen der Nation eine Urkunde ausstellen, und diese mit feierlichen Eiden beschwören, daß nämlich die Böhmen von dem Hause Habsburg nicht mehr weichen würden, so lange ein männlicher Sprosse desselben vorhanden wäre. Auf den kinderlosen Abgang Rudolf's sollte dessen Bruder Friedrich (der Schöne) succediren, welcher fortan die Regierung der Provinzen Oesterreichs überkam. Rudolf, welchem gleich bei seinem Regierungsantritte der Parteigeist in Böhmen stürmisch entgegentrat, und ihm keine ruhige Regierung verhieß, beobachtete die rechte Mitte zwischen Mildheit und Strenge. Das mächtige Haus Rosenberg verband er sich durch die Belehnung desselben mit der österreichischen Grafschaft Retz; die Landesschulden verminderte er dadurch, daß er wöchentlich tausend Mark aus den königlichen Kammergeldern abtragen ließ. Mit dem Prager Bischofe Johann IV. von Drazig gerieth er jedoch, angeblich wegen Verschenkung gewisser Reliquien, in eine feindliche Stellung, gleichwie Rudolf aus Unkunde der slavischen Sprache auch bei dem Volke Manches sich vergeben

Digitized by Google

haben mochte. Aus dem Spotte entstand allmälig Haß, und aus diesem Aufruhr. König Albrecht fertigte unterm 18. Januar 1307 die Urkunde aus, kraft welcher Rudolf und seine Nachfolger aus dem Habsburgischen Hause mit Böhmen und dessen Nebenlanden belehnt wurden. Allein jetzt war der Besitz des Thrones nicht mehr sicher. Die kärtnische Partei, Bawor von Strakonitz, Herrn auf Klingenberg, und Wilhelm Zagic auf Waldeck und Bürglitz an ihrer Spitze, kündigte dem König den Gehorsam auf, und Rudolf säumte nicht, den Mißvergnügten ein tüchtiges Heer entgegen zu führen. Nach Bezwingung mehrer festen Plätze belagerte Rudolf die Stadt Horazdiowiz, in welche sich der vorgenannte Bawor eingeschlossen hatte. Da erkrankte der König plötzlich, wie es heißt, durch unmäßigen Genuß von Melonen, an der Ruhr; sein baldiges Ende war nicht mehr zweifelhaft und so erklärte er, um dem Verdachte der Vergiftung zu begegnen, seinen frühzeitigen Tod öffentlich als einen selbstverschuldeten, worauf er auch (3. Juli 1307) in demselben Lager verschied.

König Rudolf hatte demnach kaum sieben Monate über Böhmen geherrscht, und war im 26. Lebensjahre gestorben. Seine Leiche ward in der Prager Hauptkirche beigesetzt. Er verschrieb seiner Witwe (nach dem Vorgange ihres ersten Gemals) auch 20,000 Mark Silbers, so daß ihr nun für die Gesammtsumme die Städte Königgrätz, Hohenmaut, Chrudim, Policzka und Jaromierz als Leibgedinge eingeräumt wurden. In Böhmen verkannte man Rudolf's Werth, weil Sprache und Sitte ihn von der Nation unterschieden, weil er den Augen der Menge nicht durch Pracht und Verschwendung geschmeichelt, und zu viel Liebe für die deutsche Heimat an den Tag gelegt hatte; darum wollte das Volk lieber wieder dem Kärntner Herzoge gehorchen, als einem Oesterreicher. Friedrich der Schöne sollte vertragsmäßig seines Bruders Nachfolger seyn; aber nur ein einziger unter den böhmischen Landherren, der Landmarschall Tobias von Bechin, nahm für ihn das Wort. In dem Kleinseitner Bischofshofe sollte die neue Wahl ausgemacht werden. Tobias redete also zur Versammlung: „Leider fehlt es an männlichen Nachkommen unserer alten Könige; laßt uns also einen König erwählen, unter welchem wir ruhig leben können. Schmerzlich muß es für uns seyn, daß die Besetzung unseres Königsthrones dem deutschen Reiche anheimgefallen ist, wir müssen aber, größeren Uebels wegen, dabei bleiben. Wer ist wohl so mächtig, um mit dem deutschen Kaiser einen Kampf zu bestehen? Ewiger

Digitized by Google

Krieg mit dem Reiche droht uns, sobald der Herzog von Kärnten unser König wird. Laßt uns demnach des Kaisers zweitgebornen Sohn zu unserm König erheben, und ihm eine der königlichen Prinzessinnen zur Gemalin empfehlen, wozu der heilige Vater gewiß seine Dispens ertheilt: dann wird unsere Ruhe für immer gesichert seyn." Der Unwille der kärtnischen Partei brach auf diese Rede heftig aus; Tobias ward ungeduldig und sprach beißend: Die Verfechter des Erbrechtes der Prinzessinnen möchten denn der jüngsten unter ihnen, Elisabeth, einen Bauern von Stadicz zuführen und diesen zum Könige ausschreien. Sogleich säbelte einer der Rasenden, Krussina von Lichtenburg, den alten Landmarschall nieder; seinem Beispiele folgte der junge Heinmann, der des Erschlagenen Neffen niederhieb. Auch unter den Bürgern fielen einige Parteigänger Friedrich's als Opfer. Da gewannen die Kärntner die Oberhand. Heinrich ward durch eine Gesandtschaft eingeladen, von dem Königreiche, da alle Ansprüche Habsburgs für kraftlos erklärt seyen, Besitz zu nehmen. Er kam nebst seiner Gemalin und Gefolge alsbald nach Prag, und empfing im August 1307 die Huldigung.

Der König Albrecht unternahm sogleich den Rachezug. Mit einem meist aus Schwaben bestehenden Heere, das allein 10,000 Mann Reiterei zählte, rückte er über Eger in Böhmen ein; Herzog Friedrich that dasselbe mit einem österreichischen Heere von Süden aus. Zugleich ließ Albrecht Kärnten und Krain, dessen beste Truppen Heinrich voreiliger Weise mit sich genommen, durch andere kleinere Heeresabtheilungen überrumpeln und erobern. Zwischen Kolin und Kuttenberg bezog nun das vereinigte Reichsheer ein wohlgewähltes Lager. In einer einzigen Feldschlacht gedachte der König Albrecht den Gegner zu vernichten; aber Heinrich schloß sich in Prag ein, um die rauhere Jahreszeit abzuwarten. Die Belagerung Kuttenbergs ward von den Bergleuten mit gewohnter List und Gewalt abgewehrt, die Einnahme Kolins den Reichstruppen nicht minder unmöglich gemacht. Blos die Leibgedingstädte der Königin Witwe waren dem Feinde freiwillig geöffnet worden. Nachdem mehre böhmische Barone, wie Heinrich von der Leipa und Johann von Wartenberg, mit ansehnlichen Verstärkungen herangerückt, und die Flügel der Reichsarmee durch mehre von Plichta von Zierotin geleitete Scharmützel mannigfach geschwächt worden waren, vertheilte König Albrecht angemessene Besatzungen in jene fünf Leibgedingstädte, und führte einige Schaaren auch in die Winterquartiere von Mähren. Selbst begab er sich,

Digitized by Google

zornglühend ob des erfolglosen Feldzuges, nach den Rheinlanden, um neue, größere Rüstungen einzuleiten. In Böhmen und Mähren erregten die verhaßten „Schwaben" blutige Bewegungen. Die Königin Witwe Elisabeth verbarg sich vor dem Grimme König Heinrich's am Hoflager Friedrich's in Wien. Heinrich selbst bot Alles auf, um die fremden Besatzungen in seinem Lande aufzureiben. Da ereilte den König Albrecht zu Rheinfelden in der Schweiz (1. Mai 1308) der verruchte Mordstahl des Parricida, der zugleich den Böhmenkönig unvermuthet von seinem gefährlichsten Gegner befreite. Herzog Friedrich durfte nun nicht hoffen, Heinrich's Macht, welche seit des Baiernherzogs und ungarischen Erkönigs Otto Heimkehr auch noch verstärkt erschien, so leicht zu brechen. Es kam daher bald in Znaim (14. August 1308) zu einem Vergleiche zwischen Beiden, welcher sich zunächst auf folgende Hauptpunkte erstreckt hat: 1) Herzog Friedrich entsagt (doch, wie die Geschichte Johann's zeigt, nicht auf ewig) allen Ansprüchen auf Böhmen und Mähren, wofür ihm König Heinrich 45,000 Mark in Prager Groschen auf gewisse Städte und Schlösser versichert. 2) Der Königin Witwe Elisabeth werden alle Besitzungen und Vorrechte wieder bestätigt. 3) Die beiderseitigen Gefangenen werden auf freien Fuß gestellt. 4) Alle Eroberungen in Kärnten und dessen Nebenlanden werden zurückgegeben. — Die böhmischer Seits auf zwei Jahre verpfändeten Ortschaften und Gebiete waren: Znaim, Iglau, Eichhorn, Eibenschütz, Kostel, Pohrlitz in Mähren, St. Veit, Volkenmarkt und Klagenfurt in Kärnten. Elisabeth nahm sofort ihren bleibenden Aufenthalt in Königgrätz (Gradez), wovon ihr insgemein der Name „Grätzer Königin" beigelegt wurde. Sie selbst nannte sich in den Urkunden »bis regina,« stiftete 1323 zu Altbrünn ein Cisterzienser-Nonnenkloster und starb am 18. October 1336.

Die Art, wie König Heinrich das Regiment führte, war durchaus unweise und erwarb den Dank keiner Partei. Schon bei der Wahl Heinrich's VII. von Luxemburg zum römischen Könige (27. Nov. 1308), hielt er mit seiner Stimme zurück, und bereitete der böhmischen Kur die Schmach, daß diese (unter dem Vorgeben, Heinrich von Kärnten sey nicht vom Reiche als König anerkannt) ganz übergangen wurde. Die üblen Folgen fielen jedoch auf Heinrich selbst zurück. In der Verwaltung Böhmens konnte sich der König am wenigsten zurecht finden. Er verläugnete seine Vorliebe für die Kärntner nicht, und beförderte diese zu den wichtigsten Aemtern. Seine Steuerauflagen wurden

Digitized by Google

für ungerechte Erpreſſungen erklärt, ihn ſelbſt hielt man für geizig, und beſchuldigte ihn, daß er die Ausbeute der Kuttenberger Silbergruben, die für Krongüter erhaltenen Pfandſummen, ja ſelbſt Kirchenſchätze nach Kärnten ſchaffte, ſämmtlich Vorwürfe, die die Planloſigkeit ſeines Staatshaushaltes erzeugen und nähren mochte, an denen aber auch einzelne geldgierige Beamten, zumal aus der Reihe der Kärntner, Schuld waren. Unter dieſen Umſtänden ſtieg das allgemeine Mißvergnügen in Böhmen und die Achtungsloſigkeit gegen die Perſon des Königs immer höher, und bald hatte Heinrich keinen Freund mehr im Lande. Kein Wunder, daß er den Prager und Kuttenberger Bürgern ſeinen Beifall ſchenkte, als dieſe den Bergſegen des Landes der Habgier der Barone und Beamten zu entreißen und für die Staats- und Hofbedürfniſſe zu verwenden vorgaben. Im März 1309 brach eine Empörung der Bürger gegen den Adel- und Beamtenſtand aus. Eine Menge Barone und die vornehmſten Würdenträger Böhmens wurden feſtgenommen, und von den Bürgern bewacht. Solcher Gewalt aber war der König nicht abhold, der Adel nicht gewachſen. Und ſo fügte ſich endlich der Letztere in die Forderungen des dritten Standes; man mußte deſſen Rechte anerkennen und ſogar durch Eide und Wechſelvermälungen verbürgen. Die alſo freigegebenen Landherren wußten nun weder, ob der König ihre oder der Bürger Sache unterſtützen wolle; denn Heinrich ließ ſowohl nach Kärnten als nach Meißen Aufgebote ergehen, wodurch er ſpäter die Anarchie um ſo vollſtändiger machte. Der Mißmuth über das ungeeignete Benehmen des Königs drang jetzt immer lauter zu deſſen Ohren. „Zum Lande hinaus mit den Kärntnern!“ ſchrie das Volk, und begriff auch den König ſelbſt darunter. Einige der Einſichtsvollſten empfahlen Mäßigung, und wieſen auf die Prinzeſſin Eliſabeth, als auf Böhmens einzige Hoffnung, hin. Es ward eine Geſandtſchaft zuſammengeſetzt, die den Kaiſer um Heinrich's Entthronung angehen und ein Ehebündniß zwiſchen deſſen einzigem Sohne Johann und der böhmiſchen Prinzeſſin Eliſabeth vermitteln ſollte. Eliſabeth hatte einen ſtarken Körperbau, eine bräunliche Geſichtsfarbe, und war von einer hohen Willenskraft durchdrungen, gleichwie auch ihre Kunſtfertigkeit im Nähen, Weben, Sticken mit Gold und Perlen von allen Gleichzeitigen als beiſpiellos gerühmt wird. König Heinrich ſcheint dieſer Prinzeſſin kein ſtandesmäßiges Auskommen gewährt zu haben, ſo daß ſie Prälaten und Herren in ihren Umgang zog, und von König und Königin deshalb gering geſchätzt wurde. Allein gerade das, was ihr auf der einen

Digitized by Google

Seite Verfolgung und ehrverletzende, bis an den Hof des Kaisers gedrungene Nachreden zuzog, verschaffte ihr auf der anderen Seite Popularität, und gereichte endlich zu ihrem und des Reiches größtem Glücke. König Heinrich hatte Elisabeth aus leicht erklärbaren Ursachen einem von ihm begünstigten Baron (Pelzel nennt ihn Herrn Berka von Duba) zur Gemalin bestimmt; aber das Sträuben der Prinzessin ließ diese unebenbürtige Ehe nicht zu Stande kommen. Da sann der unköniglichе Schwager auf ihr Verderben, und beschleunigte, wie die Folge zeigt, dadurch sein eigenes.

Am 4. August des Jahres 1309 hatten sich bereits die böhmischen Abgesandten, ohne Heinrich's Vorwissen, auf den Weg zu dem Kaiser begeben, welcher sich eben in Heilbronn aufhielt. Die Wortführer dieser merkwürdigen Gesandtschaft waren der Abt Konrad von Königsaal und dessen Secretär, Peter von Zittau — der nachmalige Cisterzienser-Abt und Geschichtschreiber. Sie waren so glücklich, einen hohen Fürsprecher an Kaiser Heinrich's VII. Seite zu finden, nämlich den Mainzer Erzbischof, Peter Aychspalter, welcher (nach Balbin Glor. Wysch. eccl. 514) einst Propst auf dem Wyschehrad und Kanzler von Böhmen gewesen, auch als Bischof von Basel bei der Krönung König Wenzel's II. gegenwärtig war, dem daher die Prinzessin Elisabeth nicht unbekannt seyn konnte. Der Kaiser gab zu, daß, nach der Meinung aller Fürsten und Staatsgelehrten, das böhmische Reich seit dem Aussterben des letzten Königstammes ein heimgefallenes Lehen, und daher nur dem Kaiser selbst zur Verfügung gestellt wäre. Die Gesandten, fuhr er weiter fort, möchten mit der vorläufigen Versicherung heimkehren, daß in beide ihre Bitten gewilligt werden würde; nur möchten dieselben auf dem nächsten Frankfurter Reichstage wieder erscheinen, um die Angelegenheit im vollen Fürstenrathe zum Abschluß zu führen. Diese erfreuliche Zusicherung hatte der Kaiser (am 14. August) kaum von sich gegeben, als er auch schon Anstalten traf, den Böhmenkönig zu beseitigen. Zu solchem Behufe fand er es an der Zeit, das österreichische Haus, dessen Belehnung noch immer vertagt worden war, gegen die Verzichtleistung auf Böhmen, vorerst zufrieden zu stellen. Dies geschah durch folgende, am 17. September 1309 getroffene Uebereinkunft: Kaiser Heinrich verheißt nämlich dem Herzoge Friedrich (dem Schönen) und dessen Brüdern dafür, daß sie ihm mit ihrer ganzen Macht das Königreich Böhmen erobern helfen, seiner Zeit 30,000 Mark Silbers. Für den Augenblick aber leihen die Herzoge selbst 20,000 Mark dar, welche bis zum 25. Juli 1311 erlegt seyn

Digitized by Google

müssen. Dagegen verpfändet ihnen der Kaiser aus allerhöchster Machtvollkommenheit das Markgrafthum Mähren mit allen seinen Einkünften und Gerechtsamen auf so lange, bis entweder er (Heinrich) selbst oder seine Nachfolger im römischen Reiche ihnen die Gesammtsumme von 50,000 Mark Silbers, ohne die aus dem Markgrafthum bezogenen Vortheile abzurechnen, vollkommen werden ersetzt haben. Die Herzoge hingegen versprechen eidlich, das Markgrafthum nach Empfang obiger Pfandsumme dem Kaiser Heinrich oder dessen Nachfolgern wieder abzutreten u. s. w. Da in der Verbindlichkeit der österreichischen Herzoge, Böhmen zu Handen des Kaisers erobern zu helfen, ihre eigene Verzichtleistung auf dieses Reich klar ausgesprochen lag, so ist nicht minder klar, daß auch der gescheiterte Plan des Hauses Habsburg auf Böhmen von eben dieser Urkunde her zu datiren sey. Eben so lag bereits in der eigenmächtigen Verpfändung Mährens von Seiten des Kaisers das Vorspiel zu dem Absetzungsacte Heinrich's von Kärnten.

Der Böhmenkönig ahnete die Gefahr, die ihm plötzlich so nahe rückte. Um das Treiben der reagirenden Parteien gleich in seinem Mittelpunkte zu zerstören, befahl er, die Prinzessin Elisabeth als Hochverrätherin zu behandeln. Allein die Anhänger der Letzteren warnten diese noch zur rechten Stunde. Mit ihrem Kaplan Berengar und einem Hoffräulein begab sich nämlich Elisabeth (Mai 1310) auf die Flucht. Der Wyschehrader Propst, Johann Wolko, König Wenzel's II. natürlicher Sohn, hatte für sie des Nachts ein Thor öffnen und Pferde bestellen lassen. Die Flüchtlingin gelangte glücklich nach Nymburg an der Elbe, und ihre Wehmuth und Majestät und die Macht ihrer Rede vermochte fast das ganze Land, für sie die Waffen zu nehmen. Ganze Massen von Kärntnern und meißnischen Söldnern wurden vertilgt; Johann von Wartenberg drang mit mehren Tausend Verschworenen bis zur Hauptstadt, und erfocht hier, vor dem Thore des Prager Schlosses und unter Heinrich's Augen, der vom Walle zusah, einen herrlichen Sieg. Die Sache der Kärntner war allmälig verloren; die fremden Soldtruppen hielten nicht mehr Stand, sondern übten Raub und Verwüstung aller Orten. Da doch noch einzelne böhmische Haufen für den Kärntner waren, weil sie durch seine Entthronung mannigfache Verluste zu befürchten hatten, so wälzten sich die blutigen Fehden durch das ganze Land, und viele Plätze, in welchen die Furien der Anarchie sich verfingen, sind im eigentlichen Sinne zu Mördergruben geworden.

Digitized by Google

Als der Reichstag zu Frankfurt angekündigt war, rüstete sich die zweite Gesandtschaft an den Kaiser aus. Diese war natürlich weit ansehnlicher, als die vorige; der Abgeordneten waren zwölf: drei Aebte aus dem Cisterzienser-Orden, nämlich Konrad von Königsaal, Heinrich von Sedlecz und Johann von Plaß; drei aus dem Herrenstande, und zwar Johann von Wartenberg, Bohuslaw von Bor, und (in Vertretung Wilhelm's Zagicz von Waldek, welcher als Befehlshaber des böhmischen Aufgebotes zurückblieb) der Hasenburger Otto. Die Uebrigen waren vom Bürgerstande und — was hier bedeutsam ist — vier aus Prag, zwei aus Kuttenberg. Am 1. Juli 1310 ging die Gesandtschaft von Prag aus, war am 12. zu Frankfurt und trat schon am 15. in die Versammlung der Reichsstände. Abt Konrad führte wieder im Namen der Uebrigen das Wort. Ueber den ersten Punkt waren die Fürsten alsbald einig; es ward dem Kaiser anheim gestellt, das Königreich Böhmen, in welches sich Heinrich von Kärnten, ohne das Reich zu fragen, eingedrängt habe, nach Willkür und Einsicht zu veräußern. In Erledigung des zweiten Punktes schlug Kaiser Heinrich seinen Bruder, Waltram, sowohl zu Elisabeth's Gemal, als auch zum König von Böhmen vor. Allein die Abgesandten begehrten ausdrücklich seinen Sohn Johann, ungeachtet der Kaiser Johann's Jugend (er war damals vierzehn Jahre alt) vorschützte, und sich selbst endlich zur Uebernahme der Regierung antrug. Nur in den dritten Punkt, nämlich in die unverweilte Vermälung seines Sohnes mit Elisabeth, willigte der Kaiser nicht, sondern bestimmte vielmehr die Stadt Speyer und den ersten Tag des Septembers zum Beilager. Da die Gesandten auch gegen jede etwaige Sinnesänderung des Kaisers sicher gestellt seyn wollten, so erbaten sie sich von ihm eine Urkunde, kraft welcher sich Kaiser Heinrich verband: keinen Anderen, als seinen Sohn, zum Könige von Böhmen zu ernennen, und diesen seinen erlauchten Sohn Johann, Grafen von Luxemburg, mit der hochbürtigen Prinzessin (inclyta domicella) Elisabeth, sobald sie aus Böhmen ihm vor das Gesicht kommen würde, gesetzförmlich vermälen zu lassen. Auch selbst die vornehmsten Reichsfürsten stellten ihrerseits Versicherungsbriefe hierüber aus. Unterm 24. Juli erfloß nun nachstehendes, den Kärntner betreffendes Absetzungsdecret: „Wir Peter, von G. G. Erzbischof zu Mainz und des heil. röm. Reichs Erzkanzler, thun kund und erklären hiemit, daß im Jahre 1310 am 6. Tage vor dem Feste des heil. Jacob, in Gegenwart unseres durchlauchtigsten Herrn Heinrich, römischen Königs, und

Digitized by Google

unter dessen Gerichtsvorsitze zu Frankfurt im Hause der Brüder des heil. Antonius, und im Kreise der Fürsten, Barone und Lehenträger des Reichs, von Seiten des Adels, der Bürger und des Volkes des Königreichs Böhmen die Frage erhoben und hierüber abgestimmt wurde: ob, da gedachte Edlen, Bürger und Leute dem erlauchten Heinrich, weiland Meinhard, Herzogs von Kärnten, zur Zeit in Excommunication befindlichen Sohne, als Könige von Böhmen den Eid der Treue und der Huldigung geleistet, dieselben zur Erfüllung solches Eides zu verhalten seyen: nun hierüber die allgemeine Sentenz der Fürsten erging, und zwar der hochwürdigsten Väter: Heinrich Erbischofs zu Köln, Johann Bischofs zu Straßburg, Sykbot Bischofs zu Speyer, Heinrich Abtes von Fulda, ferner der durchlauchtigen Fürsten: Rudolf Pfalzgrafen bei Rhein, Rudolf Herzogs von Sachsen, Waltram Grafen von Luxemburg, Guido's von Flandern, Berthold's von Henneberg, Gerlach Grafen von Nassau — unser nämlich und der übrigen hohen Häupter Urtheil, Ausspruch und Beschluß: Die Edlen, Bürger und Leute vorgenannten Königreichs seyen zur Beobachtung sothanen Eides von Rechtswegen keinerdings verbunden. Urkund dessen ꝛc."

Während dies zu Frankfurt vorging, sandte Kaiser Heinrich einige Kundschafter nach Böhmen, nämlich die Grafen von Schelkingen, von Henneberg und von Hohenlohe. Der Feldhauptmann Konrad von Auffenstein und andere Hofbeamte Heinrich's des Kärntners nahmen die Ankömmlinge jedoch gefangen, und diese mußten ihre Freiheit durch gewisse Versprechungen erkaufen, worauf sie am fünften Tage unverrichteter Sache wieder von dannen zogen. Die böhmischen Bevollmächtigten selbst kamen später, und ihre Documente verbreiteten einen allgemeinen Jubel. Einige von ihnen blieben gleich in Nürnberg zurück, um die demnächst ankommende Braut hier abzuwarten. Elisabeth's Brautfahrt gab indeß zu einem rührend schönen Beweise wahrer Volksliebe Anlaß. Sie war so dürftig, daß sie vor den Augen des Kaisers nicht zu erscheinen vermochte. Alsbald boten ihr und ihrem Gefolge die Prager Handelsleute alle Reisegeräthe, Prachtgewänder und Geschmeide dar; Bischof Johann fügte noch einen weißen Zelter und zwei kostbare Becher hinzu. Und so brach am 14. August die königliche Braut unter dem sichersten Geleite nach Speyer auf. In Nürnberg vermehrten die Harrenden ihr Gefolge. Elisabeth ward sofort von dem Kaiser nach Haimbach beschieden, und ihre Ankunft daselbst war ein Freudenfest. An dem bestimmten Tage (die Quellen

Digitized by Google

schwanken zwischen dem 30. August und 2. September) fand sich der Hof wieder in Speyer ein. Man hielt einen feierlichen Einzug nach der Domkirche, an deren Vorderseite ein Thronsitz angebracht worden war. Heinrich VII., im vollsten kaiserlichen Ornate, bestieg diesen Thron, erklärte seinen Sohn Johann zum Reichsfürsten und belehnte ihn durch Darreichung des Landespaniers mit dem Königreiche Böhmen und dessen Nebenlanden. Hierauf lenkte der Zug in die Kirche ein, wo der Erzbischof von Köln die Hände des Brautpaars nach damaligem Kirchengebrauche in einander legte. Tags darauf erst wurde die Ehe ceremonienmäßig durch den Erzbischof von Mainz eingesegnet. Die übrigen Festlichkeiten währten acht Tage. Schon am 2. September schrieb sich Johann von Luxemburg einen König von Böhmen.

Aus Böhmen langten inzwischen beunruhigende Nachrichten ein, und es war nicht zu zweifeln, daß König Johann den Kärntner mit Waffengewalt werde vertreiben müssen. Der Markgraf Friedrich von Meißen, durch ungeheuere Verheißungen an Heinrich von Kärnten gebunden, hatte seinen Sohn mit großer Truppenmacht nach Böhmen gesendet, welche vorerst Kuttenberg besetzte, und dann in und um Prag ihr Hauptlager aufschlug. Die Prager selbst waren zum Theil — wenigstens jetzt im Augenblicke der Gefahr — für den Kärntner gestimmt. Der Kaiser hatte indeß die weise Vorsorge getroffen, während er selbst die Romfahrt unternahm, ein kräftiges Bedeckungsheer für seinen Sohn in Nürnberg zu versammeln. König Johann langte am 5. October dort an, und setzte sich mit 3000 streitbaren Mannen nach Böhmen in Marsch. Mit ihm zogen der Erzbischof Peter von Mainz und der Graf Berthold von Henneberg — Beide in der Eigenschaft als Regierungsbevollmächtigte für die Zeit der Minderjährigkeit König Johann's, — ferner: der Rheinpfalzgraf Rudolf, der Nürnberger Burggraf von Zollern, der Graf Ludwig von Oettingen, der Eichstädter Bischof Philipp, der Abt von Fulda, und Andere. Am 1. November ging König Johann über die Eger; bei Budin stieß der Prager Bischof Johann mit einigen auserlesenen Schaaren zu ihm. Am St. Elisabethtage lagerte man sich vor Kuttenberg, welches unverhältnißmäßig stark mit Kärntnern besetzt war. Daher rückte König Johann vor Kolin und forderte die Stadt zur Uebergabe auf; die Bürger erklärten, daß sie das thun wollten, was die Hauptstadt des Königreichs thun werde. Da die kalte Jahreszeit keine Belagerung dieser Städte räthlich machte, so zog die Armee gerade gegen Prag. Hier herrschte jedoch

Digitized by Google

ein greller Zwiespalt. Die Meißner hatten die Burg und andere Hauptpunkte inne und hielten die Bürgerschaft in strengster Obhut; dabei rafften sie alle Geldvorräthe zusammen, erbrachen die Gewölber der Staatskassen u. s. w., um sich noch bei guter Weile für den leicht vorherzusehenden Verlust der Hauptstadt und des Landes schadlos zu halten. Heinrich von Kärnten irrte, mißtrauisch gegen den Erfolg dieses offenbar letzten Kampfes um seine Krone, unter den Söldnern umher, von den Kärntnern bedauert, von den Böhmen mit Verrath bedroht, arm und unglücklich wie Wenige. Da gelang endlich das befürchtete Einverständniß; die Belagerer erhielten durch den Hofkaplan Berengar den Wink, des andern Tages, sobald die Teiner Kirchenglocke erschallen würde, an das (St. Benedicts-) Thor der Altstadt gegen die lange Gasse vorzurücken. Es war am 5. December 1310, als Morgens 9 Uhr die große Teiner-Glocke das verabredete Signal gab. Sogleich erschien der Prager Bischof Johann mit der Vorhut an dem bezeichneten Thore, das auch im Augenblick von innen aus (und, wie die Ueberlieferung sagt, vorzüglich durch die Beile der Prager Metzger) gesprengt worden ist. Mit einem kleinen Verluste, den die Wurfspieße der auf dem Stadtthore postirten Kärntner verursachten, drang die Vorhut in die Stadt, und bahnte dem Rheinpfalzgrafen, der das Haupttheer befehligte und den König nebst der Königin bei sich hatte, den Weg. Die Kärntner und Meißner flohen verzagt über die Brücke und geraden Weges in das Prager Schloß. König Johann überzeugte sich bald von der ihm günstigen Stimmung der Prager Bürger, die sogleich alle Verhaue wegräumten, ihre Häuser öffneten, und die lebhafteste Freude über das junge Königspaar allenthalben zu erkennen gaben. Heinrich von Kärnten blieb noch bis zum 9. December in Prag, ohne über die Art seines unvermeidlichen Abzuges einig zu seyn. Seine Gemalin Anna that demüthige Vorstellungen, zuerst bei dem Erzbischofe von Mainz, dann bei der jungen Königin — ihrer Schwester, — zuletzt bei dem Rheinpfalzgrafen wegen eines standesmäßigen und sicheren Geleites. Endlich versprachen ihr Letzteres der Burggraf von Nürnberg und der Graf von Oettingen aus ritterlicher Theilnahme an ihrem herben Geschick. Das Königspaar zog also mit dem Hofstaate und einigen Geiseln mitten in der Nacht kläglich von dannen und über des verlorenen Königreichs Gränzen hinweg. Ein böhmischer Ritter soll die Geiseln bald wieder zurückgebracht haben. Heinrich von Kärnten tröstete sich in seinen Erblanden mit dem Titel eines Königs von Böhmen und Polen, und mit

Digitized by Google

immer erneuerten und ſtets fruchtloſen Anſprüchen auf den böhmiſchen Thron. Seine Gemalin ſtarb bereits nach drei Jahren (3. September 1313) kinderlos; Heinrich regierte in Kärnten bis zu ſeinem, am 4. April 1335 erfolgten Tode, ruhmlos fort. Alle einheimiſchen Chroniſten häufen ſchwere Vorwürfe ob dem Haupte desſelben. Nur der Wiener Spruchdichter Suchenwirt lobt ihn und ſeinen Hof: „wo Springen, den Stein ſtoßen, Schirmen, Ringen, Schießen, Turnieren und Stechen um der Frauen willen viel geſchah, und Tanzens und Reihens und anderen Kurzweils vollauf zu finden war.“ Mit Heinrich's von Kärnten Rückkehr in ſeine Erblande erreichte alſo auch das erſte Zwiſchenreich in Böhmen, das bei all' ſeiner kurzen Dauer (1306 bis 1310) dem Lande dennoch tiefe Wunden ſchlug, ein Ende. Von nun an war es der herrlichen Dynaſtie der Luxemburger beſchieden, durch eine Reihe von hundert und ſieben und zwanzig Jahren von Böhmen und Mähren aus allmälig Schleſien, Ungarn und ſelbſt das heilige römiſche Reich zu regieren.

Innere Verhältniſſe und Culturzuſtände Böhmens während des zweiten Zeitraumes.

Die letzten hundert und zwölf Jahre haben eine neue Culturepoche in Böhmen begründet, die ſich zunächſt an die Namen der beiden Ottokare knüpft. In allen Verhältniſſen gibt ſich ein mächtiger Fortſchritt kund. Die politiſchen Gränzen des Reichs, die königliche Hofhaltung, die Staatsverfaſſung, die Rechtspflege, die Sitten — Alles erlitt mehr oder minder weſentliche Veränderungen. Insbeſondere war kein Zeitraum ſo reich an Ländererwerbungen und Verluſten, wie dieſer. Premyſl Ottokar II. erwarb 1251 Oeſterreich und Steyermark, 1269 Kärnten, Krain, die windiſche Mark und Portenau; er machte aus dem ſchon durch ſeinen Vater (1246) erworbenen Troppau um das Jahr 1270 ein Fürſtenthum und belieh damit ſeinen natürlichen Sohn Niklas, der es ſofort auf ſeine Nachkommenſchaft vererbt hat. Im Jahre 1265 eroberte derſelbe König das Egerland und hielt es bis 1276 inne, wo er es an das Reich verlor; indeß fiel dieſes Gebiet 1290 als Brautſchatz Wenzel's II. wieder pfandweiſe an Böhmen, obwohl nur auf fünfzehn Jahre. Glatz kam 1278 von Böhmen ab, an den Herzog von Breslau; doch trug der Letztere ſeine Lande, nach dem Vorgange anderer ſchleſiſchen Herzoge, 1290 dem Könige Wenzel II. zu Lehen entgegen. Meißen nebſt einigen

Digitized by Google

benachbarten Gebieten ward 1289 durch Tausch, dann theilweise durch Kauf erworben, aber nicht völlig behauptet. Im Jahre 1292 erwarb König Wenzel II. Krakau und Sandomir, 1300 fast das ganze Königreich Polen, das nach seinem Tode (1305) aber wieder, bis auf den leeren Titel, verloren ging. Sogar Ungarns Krone war von 1301 bis 1304 mit jener Böhmens vereinigt, und so kann behauptet werden, daß Böhmen in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts und dann wieder zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts unter die Großmächte des Mittelalters zu zählen war.

Die souveraine Stellung Böhmens zu dem deutschen Reiche war seit 1212 durch kaiserliche Privilegien constatirt; die Schmälerungen, welche Rudolf von Habsburg im Jahre 1277 daran vorgenommen hat, fielen nach der Zeit wieder in Vergessenheit. Die Kurwürde sowohl als auch das Erzschenkenamt bestätigte dasselbe Reichsoberhaupt am 4. März 1289 mit dem Beisatze: die Rechte König Wenzel's (II.) wären ihm, dem römischen Könige, zwar lange zuvor als unbezweifelt bekannt gewesen; nun aber ergebe sich aus vorgenommenen Untersuchungen und aus der Uebereinstimmung aller Zeugnisse auf's Neue: daß gedachtem Könige und seinen Erben die Würde eines Erzmundschenken des Reichs und das Recht, den römischen König mit zu erwählen, gleich den übrigen Kurfürsten allerdings zukomme; daher auch er, der römische König, diese Gerechtsame anerkenne und durch gegenwärtiges Diplom bestätige. Ein Diplom des römischen Königs Albrecht vom 17. November 1298 bestätigte ferner den Königen von Böhmen, daß sie ihr Erzamt keineswegs mit der Krone auf dem Haupte zu verrichten brauchten, sollte auch der Kaiser selbst mit der Krone erscheinen. Desselben Reichsoberhauptes päteres Ansinnen (1303), von den böhmischen Bergwerken die Zehenten zu verlangen, mußte sich um so mehr als nichtig erweisen, als die böhmischen Könige es für überflüssig hielten, sich über ein so unantastbares Regal Freibriefe geben zu lassen, wie sich solche z. B. 1232 die Markgrafen von Meißen und andere Reichsfürsten von dem Kaiser erwirkt hatten.

Als Thronfolgegesetz galt seit Ottokar I. (1216) bekanntlich die Primogenitur. Ueber Großjährigkeit und Vormundschaft des böhmischen Thronerben war nichts Bestimmtes verfügt; Wenzel II. bestieg den Thron im zwölften, sein Sohn Wenzel III. ohne Vormundschaft im sechzehnten Jahre; König Johann von Luxemburg bestieg denselben im vierzehnten, und es waren ihm der Mainzer Erzbischof und der Graf von Henneberg von seinem Vater

Digitized by Google

zwar als Rathgeber, aber ohne alle vormundschaftliche Gewalt beigegeben. Selbst Karl IV. gab kein Fundamentalgesetz über einen so wichtigen Gegenstand, und es konnte das, in der goldenen Bulle als Majorennität der Kurprinzen verordnete, achtzehnte Jahr für das böhmische Herrscherhaus nicht bindend seyn. Seit Ottokar I. kam es unter den Premysliden auch von der alten symbolischen Inauguration ab, und ein dem Deutschen nachgebildetes Krönungsceremoniell trat allmälig an deren Stelle. Der Mainzer Metropolit behielt sich das ausschließende Krönungsrecht vor und bezog für diese Function jedesmal hundert Mark des feinsten Goldes. Der königliche Hofstaat wurde von Ottokar II. auf's Glänzendste vermehrt; der oberste Truchseß, oberste Mundschenk und königliche Unterkämmerer gehörten zu dem beständigen Gefolge des Königs, der oberste Landkämmerer, Landmarschall, Hofrichter und Kanzler waren die höchsten Würdenträger oder Beamten des Königreichs. Der oberste Burggraf von Prag hatte noch eine vorherrschende militärische Bestimmung; die Prager Burg zählte außerdem unter Ottokar II. zehn Capitäne oder Schloß-Burggrafen. Der letztgenannte König war es auch, welcher das jetzige böhmische Landeswappen (den silbernen Löwen im rothen Felde) zuerst auf seinen Münzen und Sigillen gebraucht hat. Der mährische Adler kommt zuerst in einem Urkundensigill des Markgrafen Premysl (König Ottokar's I. Sohn) vom Jahre 1234 vor; die roth- und silbergeschachte Blasonirung erhielt der mährische Adler jedoch erst unter Wenzel II., gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts.

Die alte Landeseintheilung dauerte größtentheils noch jetzt fort. Ein altes Lehenbuch (liber proclamationum M. S.) vom Jahre 1308 läßt noch vierundzwanzig der ursprünglichen Gauen Böhmens erkennen, da es ausdrücklich 13 Haupt- und 11 subdividirte „Provinzen" aufzählt, nämlich: A. Gracensis (Königgrätz) provincia et Mutensis (Hohenmauth). B. Pragensis, Boleslaviensis, Neumburgensis (Nymburg) et Melnicensis. C. Rakownicensis et Waronensis (Beraun). D. Bechinensis et Chynowiensis (Cheynow). E. Bozinensis (Bosiz oder Wossek im jetzigen Prachiner Kreise) et Prachinensis. F. Wltawiensis (Moldauer Kreis) et Camycensis (Kamenitz im Kaurzimer Kreise). G. Plznensis. H. Pyescensis (Pisek) et Dudlewensis (Daudleby oder Teinles im Prachiner Kreise). I. Czaslawiensis. K. Sazensis, Luthomericensis et Pontensis (Brür). L. Gurimensis. M. Chrudimensis. N. Slanensis. Aus dieser urkundlichen

Digitized by Google

Mittheilung läßt sich zugleich auf das Vorwiegen der hier genannten Städte Böhmens schließen, die da wahrscheinlich die Hauptsitze der Verwaltung und Gerichtsbarkeit des Landes gewesen sind. Ueber die Staatseinkünfte dieser Zeit haben sich keine speciellen Nachrichten erhalten. In Bezug auf Oesterreich und Steyermark ist jedoch urkundlich bekannt, daß Ottokar II. von Linz einen Zollertrag von fünftausend Mark jährlich bezog, daß das Linzer Gericht sechshundert Mark eintrug, das Wiener für tausend Mark verpachtet war; ingleichen das Münzamt und Gericht in Gratz sammt dem Landgerichte jenseit der Mur einen Pachtschilling von jährlichen 2600 Mark abgeworfen haben. In Böhmen und Mähren läßt sich auf ähnliche Regalienzuflüsse schließen. Geldanleihen bei den Unterthanen waren zu allen Zeiten üblich. Schon Ottokar I. borgte (1212) bei den Kladrauer Handelsleuten fünfzig Mark Silbers, als er dem aus Apulien zurückkehrenden Kaiser Friedrich nach Basel entgegenreisete; dafür befreite er sie von der alten Schuldigkeit, Pelzwerk zu liefern (relaxans eos a solutione civili juris, scilicet a duplicibus vulpinis pellibus). Mit der Verpachtung und Verpfändung der Regalien hat es nachmals der König Johann am weitesten getrieben.

In diesem Zeitraume, wo sich der dritte Stand entwickelte, sind auch die Anfänge des böhmischen und mährischen Ständewesens überhaupt zu suchen. Der Adel sonderte sich allmälig bestimmter in einen Herren- und Ritterstand; zu jenem gehörten die Barone (barones), zu diesem die Edlen (nobiles) überhaupt. Zwischen Beiden gleichsam standen die Lehensritter (Milites, Beneficiarii), und wie alle diese Adelsklassen durch größeren oder geringeren Güterbesitz sich auszeichneten, so führte der güterlose Adelige den Namen Druho schon in früherer Zeit. Auch Bürgerliche, insofern sie Güter besaßen, machten Anspruch auf eine niedere persönliche Adelsstufe; sie wurden schlechtweg Grundherren oder Wladiken genannt, und in solcher Ordnung, nämlich: Principes, Barones, Nobiles, Wladicones et Civitates Regni, werden unter Karl IV. die gesammten Stände Böhmens aufgeführt. In Mähren walteten in dieser Beziehung nur geringe Unterschiede ob. Das Iglauer Recht vom Jahre 1250 nennt Barones, Nobiles vel Milites; die markgräflichen Ministerialien waren der Curialis Regni (Hofrichter) und der Camerarius Marchionis (Kämmerer); der oberste und der Untermundschenk, der Truchseß ꝛc. kommen in den mährischen Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts ebenfalls vor. Der Landeshauptmann (Provincialis oder

Digitized by Google

Capitaneus seit 1241) bekleidete die höchste Würde in der Markgrafschaft. Aus dem höheren Adel, zu welchem auch die begüterte Geistlichkeit gehörte, wurden bekanntlich die obersten Landesbeamten (**supremi Officiales**) gewählt. Die Kmeten (**Comites**), bisher die Gau- oder Kreisrichter des Landes (**Judices provinciales**) und nach ihren Wohnsitzen auch Burggrafen (**Castellani**) genannt, sanken durch Schmälerung ihrer Amtsgewalt allmälig zu bloßen königlichen Schloßvögten herab. Denn das Eindringen germanischer Unterthansverfassung, die allwärts auftauchenden Stadtrechte, endlich die Ueberhandnahme der erimirten Güter zuerst der Geistlichkeit, dann der weltlichen Obrigkeiten, welche nur dem allgemeinen Landgericht unterstehen wollten, lichteten jene Kmeten-Gerichtssprengel gewaltig. Dagegen erhielten sich die Zauden (**Czudae provinciales**) als Instanzen für die nicht erimirte, zumeist niederste Bevölkerung immer fort, und es kommen Zaudner (**Czudarii**) aus dem Adelsstande im vierzehnten Jahrhunderte häufig vor. Als sich unter Ottokar II. das hohe Landgericht in der Hauptstadt bildete, kam die neue Würde von Landgerichtsbeisitzern auf, welche nur den Adeligen, zumal des Herrenstandes, zugänglich war. Es erscheint dies als eine Phase des alten Kmetenthums, denn jene Beisitzerwürde blieb unter einigen der vornehmsten Familien erblich, und so ist klar, wie einseitig die Justiz gehandhabt, und die allgemeinen Angelegenheiten durch eben diese Erblandschöffen gelenkt werden mochten. Unter Ottokar I. lag die Verwaltung und Justiz meist in den Händen des obersten Hofrichters (**summus, auch major Judex Curiae**); ihm zunächst stand der Landkämmerer, der oberste und der Unter-Marschall (**Marescalcus junior**) und der Kanzler. Unter Karl's IV. markgräflicher Regierung war das oberste Land- und Kammergericht oder die Großzaude in Brünn auf dem Spielberg; der oberste Landkämmerer (**supremus Camerarius**) führte dabei den Vorsitz, der oberste Landrichter (**supremus Czudarius**, Großzaudner) erließ die Sentenz, der oberste Landschreiber (**supremus Notarius terrae**) — wahrscheinlich der Propst von Olmütz oder ein anderer Prälat — besorgte das Protokoll. Auf dem flachen Lande waren königliche Rechtspfleger (**Justiciarii**, später **Poprawczones**, in Mähren **terrae Moraviae Judices**) bestellt, die im Namen des Landgerichts ihr Amt handelten, und die Streitacten der Parteien für die zeitweiligen Sitzungen des Landgerichts gleichsam vorzubereiten hatten.

Digitized by Google

Die adeligen Familien Böhmens und Mährens treten im dreizehnten Jahrhundert durch die Annahme germanisirter Namen deutlich hervor. Die Witkow nannten sich Rosenberge, die Bawor (1216) Klingenberge, die Zagicz (1248) Hasenburge, die von Ralsko (1306) Waldsteine, die von Straz (1309) Wartenberge; ein Zdeslaw von Sternberg kommt schon 1253 vor. Hiernach bestimmten sich auch allmälig die deutschen Namen der Burgen, wie Pfrimberg, Schwamberg, Riesenburg, Waldek ꝛc.

Die hohe Geistlichkeit hatte bis jetzt nicht nur ihre hierarchische Macht vergrößert, sondern that es auch an äußerem Glanze dem vornehmsten Adel, ja beinahe dem Landesfürsten gleich. Die geistlichen Ritterorden, nämlich die deutschen Ritter, die Tempelherren und die Hospitaliter mit dem rothen Stern, welche sämmtlich zwischen den Jahren 1217 und 1235 in's Land kamen, scheinen den Sinn für weltliche Pracht erst bei den Bischöfen erweckt zu haben. Denn bereits um das Jahr 1252 legte der staatskluge und ritterliche Bischof von Olmütz, Bruno, aus dem Hause der Grafen von Schaumburg, den Grund zu dem noch fortbestehenden Olmützer Lehensinstitut, durch welches er sich einen herrlichen Hofstaat und eine zum Kampfe stets bereite Hilfsmacht schuf. König Ottokar II., das Wohlthätige solchen Lehensverbandes erkennend, bestätigte, mittelst einer aus Prag datirten Urkunde vom 27. December 1274, freudig sämmtliche Vasallen, und verpflichtete sie zur Vertheidigung des Fürsten und Landes, so wie des Bischofs und der Kirche zu Olmütz. Da der Olmützer Afterlehenschaften gegen sechzig waren, so läßt sich auf die Anzahl und Pracht des Gefolges schließen, das den Bischof bei feierlichen Gelegenheiten umgab. Auch der Prager Bischof, Tobias von Bechin, ein Zeitgenosse Bruno's, entfaltete bei Gelegenheit seiner Weihe zu Brünn (19. Januar 1279) einen außerordentlichen Luxus, den der Fortsetzer des Cosmas schildert. Derselbe Bischof gelobte später dem König Wenzel II. eine freiwillige Heerfolge; »primus" — sagt der Chronist Franciscus zum Jahre 1284 — „ad servitutem Regis se dedit, et per eum incepit servitus in militia armatorum ad regalem expeditionem, quod prius per antecessores fieri non consuevit." Bischof Tobias bewährte seine Zusage 1289 in Polen, und sein Nachfolger, Johann IV. von Drazicz, bewies im Jahre 1310 vor Budin und Prag ebenfalls, daß er — wenn gleich die Reichsunmittelbarkeit des Prager Bisthums längst (nämlich seit 1197) eingebüßt war — doch, im Bezug auf die dem Landesfürsten zu

Digitized by Google

leistende Heerfolge aus der Reihe der deutschen Kirchenfürsten und Aebte nicht heraustreten wolle.

Der Kirchenzustand des Königreichs wich im Allgemeinen nicht aus den alten Grundlagen. Es war eine Folge des fünfjährigen Streites über die Immunitäten der böhmischen Kirche, daß König Ottokar I. bewogen wurde, die verloren gegangenen Privilegien des Prager Bisthums sowohl, als auch jene sämmtlicher Kirchen und Klöster des Landes, wieder zu erneuern. Die beiden Urkunden hierüber (vom Jahre 1221 und 1222) sind in culturhistorischer Hinsicht zu interessant, als daß deren deutsche Uebersetzung hier nicht am rechten Orte wäre. Das erste Diplom lautet: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen. Wir Ottokar v. G. G. König von Böhmen, allen Christgläubigen, die diesen Gnadenbrief zu Gesicht bekommen! Immer ist der Natur des Menschen Elend und Gebrechlichkeit eigen, und je mehr von den vergänglichen Dingen dieser Welt dem Menschen äußerlich eingeflochten wird, desto mehr wird in ihm selbst die Tugend geschwächt. Wir halten es daher für das sicherste Heilmittel, daß derjenige, welcher durch das Laster fällt, sich gewöhne, durch den Beistand der Tugend wieder aufzustehen, daß er vornehmlich das, was einem Andern gebührt, zurückstelle, weil ja so Etwas Niemand ohne Sünde und Gefahr des ewigen Todes, wie wir billig glauben können und müssen, vorenthalten kann. Deshalb wollen Wir auch, daß es Jedermann wisse, wie da zwischen Uns und dem ehrwürdigen Vater, Herrn Andreas, Bischof zu Prag, über die Freiheiten der Prager Kirche und einige andere Punkte eine Streitfrage entstanden und bei dem apostolischen Stuhle untersucht worden sey, und wie endlich durch die Vorsicht des heiligsten Vaters, Honorius III., römischen Papstes, mit beider Theile Einwilligung beschlossen ward: daß Wir Unserer Vorfahren Privilegien, sofern gedachter Bischof sie beschwören könnte, sowohl ihm, als der Prager Kirche, zu erneuern schuldig seyn sollten. Da nun dies und Anderes zu bewerkstelligen der ehrwürdige Vater Gregorius de Crescentio, Cardinaldiakon vom Titel des heil. Theodor, die Gesandtschaft im Königreiche Böhmen vertrat, und gedachter Bischof in Gegenwart des päpstlichen Legaten und vieler Bischöfe, Aebte und anderer Kirchenprälaten, wie auch der vornehmsten Barone unseres Königreichs, den unten beigefügten Eid abgelegt: so erlassen Wir — zu Ehren Gottes, Unseres Vaters, und der heiligen Märtyrer Veit, Wenzel und Adalbert, Unserer Schutzpatrone, um Verzeihung Unserer Sünden zu erlangen,

Digitized by Google

und Behufs der Seelenruhe Unserer Vorfahren — dem Bisthum und der Kirche zu Prag, und denen, die zu ihr gehören, jede Abgabe oder Belastung, den Kaufzwang, die Gebühr für Anbringung der Klage und deren Erledigung, die Wette für Diebstahl der Unterthanen, das Bußgeld für alle auf den Kirchengründen Erschlagenen, die allgemeine Hilfssteuer, den Frohndienst beim Bau königlicher Schlösser, das Ausroden der Wälder, die Geleitspflicht, die Herbergverbindlichkeit *) und alle anderen Bürden dieser Art. Sollte Jemand von den Angehörigen des Bisthums oder der Kirche zu Prag Diebstahl, Raub oder sonst ein schweres Verbrechen begehen, so fällt der Verbrecher selbst zwar der königlichen Gewalt und Strafe, Hab' und Gut desselben aber fallen der Kirche oder dem Bisthum anheim. Wagt es ferner Jemand, auf den bischöflichen Gründen eine Mordthat zu verüben, so können die Verwandten des Ermordeten dem Thäter nach Landesgebrauch zu Leibe gehen, jedoch ohne Nachtheil für die übrigen Unterthanen und die Kirche. Podiwin (in Mähren), welches ehemals der Prager Kirche gehörte, verleihen und schenken Wir mit allen Rechten und Pertinenzen aus königlicher Großmuth derselben wieder. Diese Unsere Erneuung, Verleihung und Schenkung kundbar und dauerhaft zu machen, haben Wir im Beiseyn der unten genannten Zeugen diesen Gnadenbrief durch die Hand Unseres Notars und Kapellans ausfertigen lassen, und befehlen, denselben mittelst Unseres Sigills zu bekräftigen. Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1221 den 9. Julius in der 9. Indiction, auf dem Berge Scac (Skutsch an der österreichischen Gränze, wie Pelzel Kron. ceska II. 447 vermuthet) — da der römischen Kirche Honorius III. vorstand, das römische Reich aber Herr Friedrich, der Kaiser, beherrschte, in Gegenwart des Cardinallegaten Gregorius de Crescentio. Die Zeugen aber sind: Herr Robert Bischof von Olmütz, Herr Johann Bischof von Neutra, Herr Laurentius Bischof von Breslau, Herr Leopold Herzog von Oesterreich und Steyermark, Graf Konrad von Hardek, Herr Poppo Propst zu Bamberg, Dluhomil Abt zu Brewniow, German Abt zu Willimow, Rainer Abt zu Ostrow, Johann Abt zu Hradischt, Berthold Abt

*) Wir wissen nicht, ob wir recht daran sind, wenn wir die in der Originalurkunde vorkommenden slavischen Ausdrücke: narok, zwod, hlawa, wrez, preseka, pruwod, narez, durch obige Umschreibungen wiedergeben. Die neuesten Erklärer dieser auch in schlesischen Urkunden gangbaren Worttrümmer, nämlich Tzschoppe und Stenzel, haben die Sache zum Theil noch mehr verdunkelt. (S. Urkundensammlung z. Gesch. d. Städte. S. 22. 34 — 46.)

Digitized by Google

zu Strahow, Gerald Abt zu Mühlhausen, Wilhelm Abt zu Seelau, Hermann Abt zu Leitomischl, Florian Abt zu (Kloster-) Bruck (ein Prämonstratenser-Stift in Mähren an der Taya von 1190 bis 1784), Berthold Abt zum heil. Kreuz, Walter Propst zu Naumburg, Wetlo Abt zu Göttweih, Gebhard Abt zu Lilienfeld, Marquard Abt zu Zwettl; Heinrich des Herzogs von Oesterreich Notar; Marquard Propst zu St. Pölten; Bawor, Budiwoy, Borita, Jarosch, Witko, Heinrich dessen Bruder, Bohuslaw, Swatoslaw, Salislaw, Holak, Diwisch, Landherren in Böhmen."

In einer zweiten Urkunde vom 10. März 1222 werden der übrigen Welt- und Klostergeistlichkeit des Landes von demselben Könige (und, wie er selbst sagt: »de consilio Suppanorum nostrorum") Concessionen ertheilt die ungefähr folgende sind: Die Unterthanen der geistlichen Personen und Kirchen sollen sich wegen Diebstahl und ähnlicher Verbrechen durch den landesüblichen Zeugenbeweis (per vicinatus testimonium) rechtfertigen, und der etwaige falsche Ankläger zahlt dreihundert Pfennige an die königliche Kammer. Kein Unterthan der Kirche soll, es wäre denn wegen einer Blutschuld, vor das Gaugericht (Judicium provinciale) gezogen, sondern nur durch den König, den obersten Hofrichter oder den Kanzler gerichtet werden. Der Klerus soll einen freien Gebrauch der Waldungen haben, und seine dem Frohndienst entronnenen Unterthanen sollen von keinem Laien, auch nicht von den königlichen Meiern (a Villicis regalibus), aufgehalten werden. Der unlängst eingeschlichene Mißbrauch, daß die Klöster dem Könige, so oft er zu Felde oder zum Reichstage zieht, Lebensmittel zuführen, soll ein- für allemal abgestellt seyn. Die Barone und Ritter sollen in den Klöstern wider Willen der Ordensbrüder nicht einkehren; wer es dennoch thäte, soll, was er dort verzehrt, doppelt ersetzen und überdies 1200 Pfennige an die königliche Kammer erlegen. Der Untermarschall soll die Klosterunterthanen, die Etwas zu Markte bringen, nicht beschweren; blos sey es ihm erlaubt, von Jedem, der Brot, Erbsen, Hirse oder Salz verkauft, an jedem Freitag einen Pfennig oder den Werth davon einzufordern. Die Gewohnheit, nach welcher geistliche Unterthanen mit anderen Leuten des Königs und der Barone bei Ausrodung der Wälder (quod „preseca" dicitur), Bau der Schlösser und Anlegung von Gräben mitwirken, soll aber hiemit nicht aufgehoben seyn. Kein Meier, Lehensträger oder Beamter (Villicus, seu Beneficiarius vel Officialis) soll die Klosterleute beunruhigen ohne höheren Auftrag (sine judicio nostro, vel

Digitized by Google

Cancellarii seu majoris Judicis Curiae nostrae). In Streitsachen kann jeder geistliche Unterthan beliebige Zeugen vorführen und braucht nur dann sich vor Gericht zu stellen, wenn die Vorladung unter gehöriger Zeugenschaft (sub testimonio) geschieht; auch zahlt er, anstatt der von jedem Geladenen zum Behuf der Münze herkömmlich geforderten dreißig Pfennige, blos fünfzehn Pfennige an den Kämmerer. Den Aebten und Prälaten verspricht der König jedesmal unmittelbar vor oder auch nach dem Landtage (generale colloquium) in Gegenwart des Kanzlers und einiger Herren (cum paucis Boemis) Recht zu sprechen. Die abscheuliche Sitte, wornach die Geistlichkeit unter die Juden herabgesetzt wurde (qua clerici censebantur pejores esse Judaeis), indem der Mauthner (dominus telonei) an den Gränzen von ihr dreißig, von den Juden nur einen Pfennig Zoll forderte, hört hiemit gänzlich auf. Wenn in einer Dorfschaft ein Dieb ergriffen wird, so soll nur das Haus, wo man das gestohlene Gut findet, verwirkt, die Gemeinde aber von der sonst darauf haftenden Buße von dreihundert Pfennigen befreit seyn. Die Mordbuße von zweihundert Pfennigen für jeden Insassen (rusticus) wird in den Dörfern der Geistlichkeit auf den Gesammtbetrag von eben so viel Pfennigen reducirt. Sollten endlich Barone oder Ritter ohne Erlaubniß der Aebte und Pröpste ihre Pferde auf deren Höfen und Triften verpflegen lassen, so sind die Pferde für den landesfürstlichen Dienst einzuziehen. Die Zeugen dieses Diploms sind: Dalebor Landrichter, Martin Mundschenk, Jarosch, Bohuslaw, Zdeslaw, Czesta, Wschebor, Zawisch Richter, Nikolas, Hridebor, Iwan, Kresyslaw, Heinrich Truchseß, Koyata Untertruchseß, Heinrich Sohn Bohuta's, Ulrich Sohn Juriks, Zbramir Richter zu Pilsen; Benedict Propst zu Leitmeritz, Kanzler. — Zur Ergänzung des ersteren Diploms gehört noch, daß König Wenzel II. durch Urkunde vom 31. August 1291 verordnete: kein Baron, Edler oder Ritter (Baro, Nobilis vel Miles), so wie kein königlicher Beamter oder Dienstmann (Officialis vel Beneficiarius), dürfe auf den Gütern der bischöflichen Kirche, sey es bei Feldzügen oder anderen Anlässen, einkehren, übernachten und weilen. Und so gibt es ähnlicher Exemtionen aus früheren und späteren Jahren die Menge; z. B. König Wenzel II. sagt (mittelst Urkunde vom Jahre 1298) die im Jahre 1293 gestiftete Abtei Tepl und deren Unterthanen von der Gaugerichtsbarkeit los, und unterwirft dieselben unmittelbar dem Prager Gerichte, d. i. dem Landrechte ꝛc.

Digitized by Google

Sehr auszeichnend für diese zweite Culturepoche ist die Entstehung des königlichen Landgerichtes sowohl in Böhmen, als in Mähren, und die Aufzeichnung verschiedener Stadt- und Bergrechte. Nicht früher, als in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, stellte sich das Bedürfniß eines obersten Richterstuhles heraus, da das Ansehen und die Prärogative der Landherren gegenüber dem Könige zu groß waren; weshalb denn auch die Barone kein geschriebenes Landrecht duldeten. Als aber das Municipalwesen immer kräftiger sich entwickelte, und die städtischen Gnadenbriefe einen großen Theil der Bevölkerung den Gerichtssprengeln der Burggrafen entzogen, da sorgten die Barone wenigstens vor, ihren hohen Einfluß als Vor- und Beisitzer des Landgerichts geltend zu erhalten, und so scheint die Idee des Erblandschöffenthumes eher dem Adel selbst, als dem Könige, anzugehören. Ottokar II. bildete das Institut des Landgerichts offenbar dem germanischen nach, denn auf einen gleichen Ursprung weiset auch die Art seiner Städtegründung, das von ihm recipirte Lehenwesen, Magdeburger Recht, Judengesetz u. s. w. zurück. Das Landgericht für Böhmen entwickelte sich aus der Prager Großzaude, daher es Anfangs blos **Pragense judicium**, später erst **judicium terrae** — im Gegensatz zu den Kreisgerichten (**judicia provincialia**) — genannt wird; die ursprüngliche Organisation desselben ist nicht näher bekannt. Daß zu Ottokar's II. Zeit der allgemeine Landfriede mehr als je gesichert war, beweisen die mit den Baronen darüber gefaßten Beschlüsse. Eine ungedruckte Urkunde aus den Jahren **1260** bis **1270** enthält mehre dahin einschlagende staatspolizeiliche Bestimmungen gegen Freibeuter, Falschmünzer, Jagdfrevler und Geächtete. Ausdrücklich erklärt darin Ottokar, daß er zu Prag einen Herrentag hielt (**regni nostri Barones ad nostram convocari fecimus praesentiam — Pragae**), wo Nachstehendes im Rathe (**habito perpensae deliberationis consilio**) decretirt wurde: 1) Ein Baron, auf dessen Gütern Falschmünzerei getrieben wird, soll durch den Eidschwur von sieben seines Gleichen (**per septem Barones sibi compares**) dessen überführt und erst dann nach Gutbefinden des Königs bestraft werden; wird ein Ritter oder Dienstmann (**Miles vel alicujus baronis servus**) solchen Verbrechens beschuldigt, so soll auch ihm der Beweis durch sieben Schwörende seines Gleichen zu Statten kommen. Personen niederen Standes genießen übrigens jener Rechtswohlthat nicht, wohl aber die Bürger. Ueber eine von den Münzmeistern (**Magistris monetae**) des Landes verübte

Digitized by Google

Münzverfälschung haben der Kämmerer und der Unterkämmerer (**Camerarius et Subcamerarius regni nostri**) gemeinschaftlich zu erkennen. 2) Den in's Feld ziehenden Söldnern ist untersagt, anders, denn nach je zurückgelegten zwei Meilen, Nachtlager zu machen, und mehr als das bloße Pferdefutter zu begehren; wegen Vorspann, Raub an Vieh oder Gewand und anderen Gewaltthätigkeiten haben die Beamten und Richter (**Beneficiarii et Judices**) einzuschreiten und dem Thäter den Reinigungseid abzunehmen. Wer sich des Eides (**sacramenti**) weigert, hat alles wider ihn Eingeklagte zu ersetzen, die Wette zu zahlen und einen achtwöchentlichen Kerker auszustehen. Uebersteigt der Gegenstand den Werth von zehn Mark, so gehört die Klage vor den Prager Richterstuhl (**ad praesentiam Beneficiariorum Pragensium**), wohin der Thäter mittelst einer einzigen peremtorischen Ladung vorzurufen ist. 3) Wenn ein Baron oder Ritter oder sonst Jemand einen Urgichter (**proscriptum**) unterstützt, und die Schöffen der Städte (**civitatum Consules**) erhalten Kunde hievon, so haben die Letzteren den Beschuldigten dem Könige zu überantworten und seine Habe in Beschlag zu nehmen. 4) Niemand darf fortan in Klöstern Tagfahrten abhalten (**placitare**) oder auf den Klostergründen jagen; zu Ersterem stehen vielmehr Jedermann die königlichen Städte offen.

Die Hochverräther erlitten insgemein die Todesstrafe. So ließ König Wenzel I. einigen dem Sohne anhangenden Empörern (1249) auf dem Berge Petrin in Prag „die Kehle mit dem Rade zerstoßen und Anderen das Haupt mit einem Brete abschlagen;" das Guillotiniren, mittelst welchem 1290 auch Zawisch von Rosenberg hingerichtet wurde, war (nach Pubitschka, V. 505) eine den Böhmen von jeher eigenthümliche Todesstrafe. Gegen die Landfriedensbrecher und Räuber dauerten die Inquisitionen beständig fort. Wenzel II. ließ (1290) in dem mährischen Kloster Raigern gleichzeitig gegen vierhundert Räuber theils köpfen, theils hängen. Und als sich bald darauf Friedrich von Schönburg Räubereien erlaubte, und in Tribau gefangen wurde, so schenkte ihm der König zwar das Leben, aber er wurde verurtheilt, sich an der rechten Hand einen Finger abzuschneiden (**in dextra manu solum sibi digitum amputavit**). Wenzel II. sah sich im Jahre 1301 genöthigt, mit den böhmischen Baronen und Ministerialen erneuerte strenge Landfriedens-Decrete zu erlassen, welche sowohl der König, als auch die Herren auf dem Evangelium beschworen haben, und es erhellt daraus, daß

Digitized by Google

die Anklage, Untersuchung und Aechtung der Ruhestörer herkömmlich durch eigene Friedensrichter (per terrae Consules) geschah.

Sehr wohlthätig war das Zimentirungssystem, welches Ottokar II. eingeführt hat. „Da die armen Unterthanen" — sagt der Chronist Neplacho — „durch schlechtes Maß und Gewicht viel zu leiden hatten, so befahl König Ottokar im Jahre 1278 (?) durch ganz Böhmen, alle Gewichte zu erneuern und sie mit dem königlichen Stämpel zu versehen, was früher nicht der Fall gewesen war; weshalb denn die Großen und Bürger diese Neuerung mißbilligten, die Bauern und Armen (rustici et pauperes) jedoch darüber jubelten." Diese Verordnung sagt: Wenn man vier Gerstenkörner neben einander legt, soll deren Breite ein Querfinger genannt werden, und sollen vier Querfinger eine Spanne, und drei Spannen eine Prager oder böhmische Elle bilden. Ein Land- oder Waldseil (prowazec) soll 42 Ellen lang seyn, doch soll man beim Messen zu einem jeden Seil zwei Handbreiten zugeben; fünf Seile sollen einen Morgen ausmachen, und also soll ein Morgen 210 Ellen oder 630 Spannen betragen; fünf Morgen sollen eine Ruthe heißen, und diese folglich 25 Seile oder 1050 Ellen halten, welche gleich sind 3150 Spannen. Ein Viertel Feldes soll drei Ruthen haben, mithin hält ein Viertel fünfzehn Morgen oder 25 Seile, welches 3150 Ellen oder 9450 Spannen ausmacht. Vier Viertel machen eine Hube Feldes (lan), und diese hat zwölf Ruthen oder sechzig Morgen, denen gleich sind 300 Seile oder 12,600 Ellen oder 37,800 Spannen. Jeder Acker soll in Beete untergetheilt werden, und es sollen allezeit in einem Beet sieben, und im andern acht Furchen seyn, so daß jeder Acker in zwei Beeten fünfzehn Furchen umfaßt. In einer guten königlichen Hube Ackers sollen zwölf Schock Beete seyn, in der eines Geistlichen eilf, in jener eines Adeligen zehn, und in der eines Bauern acht Schock. Je schlechter der Acker ist, desto dichter soll er besäet werden, so daß auf eine schlechtere Hube nicht minder 64 Strich Weizen, wie auf eine, bessere geworfen werden. Ein Gewende Feldes (hona) ist fünf Seile lang und beträgt 210 Ellen oder 630 Spannen. Eine Meile Weges soll sechzig Gewende lang seyn, und daher dreihundert Seile und, was einerlei ist, 12,600 Ellen oder 37,800 Spannen halten. Das Getreidemaß anlangend, so viel man Weizen in beiden zusammengehaltenen Hände fassen kann, das soll ein Seidel (cziesska) heißen; zwei davon machen ein Maßel (repicze), zwei Maßel einen Metzen, vier Metzen ein Viertel und vier Viertel

Digitized by Google

einen Strich (strych). Das Wintergetreide soll gestrichen gemessen werden, nicht aber das Sommergetreide; ist die Gerste über den Winter auszusäen, so wird sie halb gestrichen beim Messen. Jedes Längen- oder Hohlmaß und Gewicht soll mit dem königlichen Stämpel versehen seyn; auf Verfälschung derselben sind zum ersten Mal hundert Denare, zum zweiten Mal zwei Schock derselben, zum dritten Mal zehn Schock Strafgeld gesetzt, davon zwei Theile dem Richter, der dritte der Gemeinde zufließt. Die Gewichte sollen im ganzen Reiche übereinstimmen. So viel Jemand Pfeffer in eine Hand raffen kann, soll ein Loth heißen; acht Loth machen einen Vierting, sechzehn Loth ein halbes Pfund oder zwei Vierting, 32 Loth ein ganzes Pfund von vier Viertingen aus. Zehn Pfund geben einen halben Stein (kamer), zwanzig einen ganzen, sechs Steine einen Zentner; ein Zentner hat 120 Pfund oder 3840 Loth. Die Metalle sollen nach der Mark (hriwna) verkauft und gewogen werden, eine Mark soll sechzehn Loth Krämergewicht haben. Auf Wagverfälschung ruhen die vorgenannten Strafen, nur daß bei etwaiger vierter Betretung Landesverweisung erfolgt und Einziehung der Güter zu Handen der königlichen Kammer. Hinsichtlich flüssiger Waaren soll, was man in beide hohle Hände schöpft, ein Quart (kwarta) heißen, vier Quart sollen ein Seidel, vier Seidel eine Pint (pinta) ausmachen. Eine Maßlage (lahwice) soll drei Pint oder zwölf Seidel, ein Fäßlein sechs Pint, ein Achtel zwölf Pint haben, endlich der Eimer aus zwei Achteln oder vier Fäßlein, das ist vier und zwanzig Pint bestehen, so daß ein eimeriges Gefäß volle sechs und neunzig Seidel hält. Diese Ottokarische Zimentirungsordnung hat sich nicht mehr im Original erhalten; indeß hat der Chronikant Hajek zum Jahre 1268 daraus geschöpft.

Es läßt sich annehmen, daß die meisten Städte Böhmens und Mährens in dem Zeitraume von 1250 bis 1350 entstanden sind. Die ältesten Städte, insgesammt vorgeschichtlichen Ursprungs, sind die Hauptstädte Prag, Olmütz und Brünn; auf der Hemma-Münze vom (ungefähr) Jahr 1000 wird bereits Melnik als civitas, Leitmeritz in dem Stiftungsbriefe der dasigen Collegiatkirche (1059) als oppidum bezeichnet. Znaim scheint Ottokar I. um 1226 angelegt zu haben, gleichwie er 1225 Königgrätz vergrößerte, um welches Elisabeth 1307 Mauern zog. Zittau, eine von den Sechsstädten, versah Ottokar II. im Jahre 1255 mit Ringmauern, Brüx erhob derselbe um 1260 zur königlichen Stadt, Budweis baute er 1265; Deutschbrod erhielt

Digitized by Google

durch ihn 1278 seine Municipalverfassung, welche z. B. Neustadt (Uncow) und Iglau in Mähren schon früherhin hatten. Unter Wenzel II. erhoben sich Kuttenberg und Hostomitz, dann Jamnitz in Mähren; unter Johann von Luxemburg Bechin, welche Stadt Ulrich Pflug von Rabstein angelegt hat ꝛc. Ueberhaupt bestanden, außer den Hauptstädten des Landes: a) königliche Städte (civitates regni), wie z. B. Leitmeritz, Kolin, Klattau, Kuttenberg, Budweis, Eibenschütz, Ungarisch-Hradisch — deren mehre, wie Pilsen, Bilin, Mies, Brüx, auch Königgrätz, unmittelbar an die königlichen Schlösser angebaut waren; b) obrigkeitliche oder unterthänige Städte (oppida baronum), wie Hostomitz in Böhmen, Mönitz in Mähren ꝛc. Die fünf böhmischen Städte Königgrätz, Jaromierz, Chrudim, Hohenmauth und Policzka, welche die Königin Elisabeth Richza seit 1305 zum Witthum besaß, blieben seither nebst vier anderen als sogenannte Leibgedingstädte (civitates dotalitiae) bei der Krone. Außerdem gab es eine verhältnißmäßige Anzahl von Dörfern, deren sich viele in späteren Jahrhunderten zu Marktflecken erhoben, und wovon Raab im Pilsner Kreise, welchem König Johann 1315 die Marktgerechtigkeit verlieh, eines der ältesten Beispiele seyn dürfte. Endlich waren die meisten Klöster mit Dorfschaften und Gehöften umgeben, worin ihre Unterfassen und Hörigen wohnten, eben diejenigen, welche an den verschiedenen Cremtionen einen Hauptantheil hatten. Solche Cremtionen aber waren theils in den Immunitäten der böhmisch-mährischen Kirche überhaupt begründet, wie z. B. Befreiung von der Zaudengerichtsbarkeit (a vexationibus beneficiariorum) und von den Berg- oder Stadtgerichten (a montanorum aliarumque civitatum jurisdictione et judicio); so daß die Leute allein an das Landgericht (judicium terrae vel regium tribunal Pragense) gewiesen blieben, wenn sie es nicht vorzogen, sich von dem Abte und dessen Amtleuten Recht sprechen zu lassen; ferner Lossagung von verschiedenen Staatsfrohnen (ab omni servitute et servitiis), von dem Botenzwange (a protestatione nuntii publici, qui »ozzada" dicitur, 1292), von den Landesabgaben (a steuris, 1299), von dem Zinse, den die königlichen Urburer für die Badehäuser (stubae balneales), Mühlen, Fischteiche ꝛc. einhoben, wenn diese sich in die landesfürstlichen Bergwerksdistricte erstreckten. Die Klostergerichte konnten übrigens in allen Criminalsachen, in Todtschlag (caput seu »hlawa," 1276), Verwundung, Diebstahl ꝛc. erkennen, auch über narok und zwod waren dieselben competent. Auf der anderen Seite führte

Digitized by Google

das deutsche Recht für alle Colonisten die Crimirung von jenen Patrimonialgerichten mit sich, bei welchen nicht das deutsche Schöppenrecht, namentlich das Magdeburger — das in Böhmen unter Ottokar II. aufkam, in Mähren schon weit früher und urkundlich 1223 — in Uebung stand.

Das deutsche Recht griff jedoch nicht sowohl in die böhmisch-mährische Justizpflege, sondern hauptsächlich und gleichsam reformirend in die Unterthansverfassung ein. Der bäuerliche Grundbesitz beruhte nach ursprünglich böhmischer Einrichtung auf Erbpachtverträgen, nach deutscher hingegen auf Erbzinsverträgen, daher letztere Art des Besitzes — die sogenannte Emphyteusis — ein germanisches Institut in Böhmen und dessen Kronländern ist. Es heißt in den Urkunden jus teutonicum oder emphiteuticum, auch (slavisirt): Purkrecht, und dasselbe ging von den deutschen Ansiedlern in unglaublich schneller Zeit auf einen großen Theil der einheimischen Bevölkerung über. So besaßen weltliche und geistliche Unterthanen ihre Gründe allmälig emphyteutisch; z. B. einige Sedleczer schon frühzeitig (quorum census ab antiquo ad Curiam monasterii Sedlecz jure theotunico spectat, Urk. von 1295). Von dieser Zeit an wurde auch die Exponirung von Dörfern nach deutschem Rechte (collocatio ad jus teutonicum) immer allgemeiner.

Ueber die Art und Weise, wie im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert Städte und Dörfer angelegt zu werden pflegten, geben mehre Stiftungsurkunden erwünschten Aufschluß. Sowohl Landherren, als auch Ministerialen, wirkten sich von den Königen die Vollmacht aus, theils auf ihrem Eigen, theils in der Nähe eines landesfürstlichen Schlosses, theils auf Neubrüchen (rubetae genannt) eine neue Stadt bauen zu dürfen. Nicht selten legten auch Privatleute Dörfer und Colonien an. Solche Baubevollmächtigte (collocatores) wurden von den Landesfürsten gern unterstützt und mit Freiheiten begnadigt, namentlich schenkte der König selbst das Areale dazu oder erleichterte doch die Expropriation desselben auf dem Wege des Tausches. Einige Urkundenauszüge aus dem ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts mögen dies in's Licht stellen. So wurde z. B. der Landeskämmerer Ulrich von Pflug Behufs der Anlegung der Stadt Bechin (um 1320) vom Könige Johann dadurch begünstigt, daß ihm dieser all sein, in der werdenden Stadt und ihrer Umgebung gelegenes Eigen, als Wohnschloß (Curia), Nutzgründe, Badhaus, Mühlen, Fischbehälter ꝛc. auf immer zu erblichem

Digitized by Google

Besitz (pleno jure proprietatis et dominii) verliehen, ihn und seine Nachkommen von der allgemeinen Kronsteuer (a collecta generali sive Regia, quae „berna" dicitur) und allen anderen Abgaben befreit, die sämmtlichen Unterthanen gegen das Burggrafengericht und die Straffrohnen privilegirt hat. So genoß der berühmte Hasenburger, Wilhelm von Waldeck, für die Anlegung der Stadt Hostomitz (um 1305) ähnliche Vortheile; seine beiden Erben erhielten vom Könige Johann den ganzen umliegenden Grund und Boden sammt Regalien und kirchlichen Patronatsrechten zu Eigen, die Bürger der Stadt eine unbeschränkte persönliche und dingliche Freiheit u. s. w. So erlangte Konrad, genannt Huttimstollen, Bürger zu Kuttenberg, bei Erpönirung des Dorfes Kapczitz, nach deutschem Rechte vom Könige Johann folgende Begnadigungen: a) zehn Huben Feldgründe zur Ueberlassung an die Colonisten, wofür nach Ablauf von eilf Freijahren fünf schwere Mark an jährlichem Kammerzins zu steuern seyn sollten, während die Ansiedelungstare (arrha) für jeden Bauer 46 Prager Groschen betrug; b) vier Huben Neubruch, erblich und auf immer kronsteuerfrei; c) das Recht, ein ebenfalls abgabenfreies Wirthshaus im Dorfe zu errichten; d) das Drittheil von allen peinlichen Bußen, welche der königliche Unterkämmerer sofort hier verhängen durfte; e) die freie Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit, also das Schulzenamt für sich und seine Erben; f) endlich freie Schaltung und Waltung mit den durch königliche Gnade erworbenen Gütern und Rechten. Einem Dompräbendar, welcher die Hodkowiczer Bauerngüter emphyteutisirt hat (de boemico transtulit in jus theotunicum, Codex Joannis R. B. p. 30), wies König Johann die Arrhagelder (quae vulgariter »anlait" dicuntur) großmüthig zu.

Die städtischen Privilegien, welche unter Ottokar II. als unerläßliche Hebel der Volkswohlfahrt von Staatswegen verliehen zu werden pflegten, waren unter den späteren Landesfürsten zumeist ein Werk des Wohlwollens oder der Politik des Augenblickes, unter König Johann aber ein förmliches Monopol. In der Regel wurden hiebei die jeweiligen örtlichen Communicationsmittel und der Bergbau am meisten berücksichtigt; daher weisen denn die Haupt- und Bergstädte die ältesten und umfassendsten Privilegien auf. Daher gehören: 1) der Rang, in so fern nämlich die Stadt frei war von aller fremden Gewalt und Gerichtsbarkeit, und blos dem Könige unterstand. 2) Die Municipalverfassung, welche zunächst in einem selbstständigen Schöp-

Digitized by Google

pengerichte und den für die polizeiliche und ökonomische Verwaltung eingesetzten Geschwornen bestand. Den Rath bildeten: der königliche Richter (**Judex regius oder civitatis**), welchen insgemein der Landesfürst selbst einsetzte; nach ihm hatte der Bürgermeister (**Consul**) die erste Stelle, und dieser wurde von der Bürgerschaft selbst gewählt; ihm standen die ebenfalls aus ihrer Mitte gewählten Schöppen oder Geschwornen (**Jurati, Scabini**) zur Seite, deren Anzahl zu verschiedenen Zeiten verschieden war. Für Brünn verordnete Wenzel II. (im Jahre 1292): es solle die Gemeinde ihre Richter und Bürgermeister und Schöppen jährlich in der Osteroctav, für ein Jahr nur, wählen können; die Gewählten seyen dem Könige oder seinem Geheimschreiber, und in des Königs Abwesenheit dem Landesunterkämmerer als bewährte und kluge Leute vorzustellen und der Bestätigung zu unterziehen. Nach dem Brünner Stadtrechte vom Jahre 1243 hatte die Bürgerschaft außerdem vier und zwanzig Geschworene aus ihrem Mittel aufzustellen, welche über den Handel und alle Angelegenheiten der Stadt nach eigener Einsicht verfügten, unabhängig vom Richter und Jedermann — offenbar der heutige bürgerliche Ausschuß oder die sogenannte Repräsentation. In dem Iglauer Stadt- und Bergrechte vom Jahre 1250 erscheinen auch noch die Berggeschwornen (**Jurati montanorum**), die in Amtssachen dem Stadtrichter, persönlich aber dem Könige selbst untergeordnet waren; ferner der Stadtschreiber (**Notarius juratus civitatis**) und der Büttel (**Praeco**) als Gerichtspersonen. Ein besonderes Privilegium war 3) die Autonomie, welche erweislich, wenn auch unter gewissen Beschränkungen, die Schöppen von Brünn und Iglau ausgeübt haben; denn das Iglauer Stadt- und Bergrecht beginnt ausdrücklich mit den Worten: „Kraft unserer glorreichen Landesfürsten, als des Königs von Böhmen und Markgrafen von Mähren, Gnade und Wohlwollen setzen wir Geschwornen von Iglau hiemit fest" (**Nos Jurati Iglavienses statuimus**) u. s. w. Auch die alten Brünner Rechtssprüche reden in diesem Tone: „**Nos Jurati moderni et antiqui habito consilio maturo seniorum civitatis statuimus**" etc. 4) Der Gebrauch fremder Rechte, namentlich der Magdeburgischen. Schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts war das Magdeburger Stadtrecht in Schlesien und der Lausitz einheimisch, von Brünn aus verbreitete es sich allmälig über Mähren und über das ganze östliche Böhmen bis Prag. Schon König Ottokar I. gestattete 1223 dem mährischen Städtchen Neustadt unter anderen Freiheiten

Digitized by Google

auch den Gebrauch des Magdeburger Rechtes. Die Bürger von Leitmeritz und anderen Städten bedienten sich desselben schon frühzeitig („juribus et consuetudinibus Magdeburgensibus, quibus ab antiquo freti sunt," sagt König Johann in einer Urkunde von 1325) und appellirten zugleich an den Magdburger Schöppenstuhl, wie dieselbe Urkunde beweiset. Olmütz verschmähte die Brünner Stadtrechte, welche doch Prag gern entgegen nahm, und bezog so lange seine Rechtsentscheidungen und Belehrungen von den Schöppenstühlen zu Neustadt und Freudenthal, bis König Johann (1332) das Magdeburger Stadtrecht gesetzlich vorschrieb, worauf sich sodann viele benachbarte Städte dem Olmützer Schöppengerichte anschlossen. 5) Die Begünstigung deutscher Colonisten, welche um so nothwendiger erschien, als die Bevölkerung der meisten Städte des Landes, und zumal jene aller Bergstädte, aus Deutschen bestand, welche nur unter gesetzlichem Fortgenusse ihrer angestammten Rechte und Gewohnheiten sich ansiedelten. 6) Die verschiedenen Exemtionen und persönlichen Vorrechte der Bürgerschaft. So z. B. befreite König Wenzel 1243 die damaligen und künftigen Einwohner Brünns von aller Mauth, und König Rudolf dehnte diese Wohlthat 1307 über ganz Mähren und sogar über ganz Böhmen aus; im Jahre 1293 befreite der erstgenannte König dieselben von der städtischen Brückenmauth, welche den Markgrafen bisher entrichtet werden mußte; doch sollten sie Wege, Gräben und Brücken bei der Stadt in gutem Stande erhalten. Kein Brünner Bürger sollte schuldig seyn, sich vor dem Landrechte zu stellen, außer er hätte sich der Erbschaft eines Gutes angemaßt, oder dieser Erbschaft Schranken überschritten. Letztere Satzung stellt zugleich außer Zweifel, daß die Bürgerlichen Güter erwerben und besitzen durften. Dies waren die sogenannten Wladyken, welche Landgüter (bona burgensatica, burgfässige Güter) und andere Realitäten besaßen. Die Adeligen mußten von ihren Häusern in der Stadt Abgaben zahlen, außer sie hätten sie frei von ihren Vorfahren überkommen, oder es wären solche, worauf den Kirchen- und Seelsorgern ihr Unterhalt angewiesen sey. Unter die Vorrechte des Bürgerstandes gehörte auch dasjenige: in Verhören und bei Unterschriften als unverwerfliche Zeugen zu erscheinen; so z. B. kommen in einer Urkunde König Ottokar's II. für das Kloster Maria Zell in Brünn vom Jahre 1252 mehre dortige Bürger, wie Abram, Franes, Albus, als Zeugen vor, und in dem Ehevertrage zwischen dem böhmischen Prinzen Johann Heinrich und der Margaretha Maultasch (vom

Digitized by Google

Jahre 1324) wird unter den Bürgen auch die Stadt Znaim aufgeführt. Daß jedoch Markgraf Otto von Brandenburg im Jahre 1280, nebst den geistlichen und weltlichen Ständen Böhmens, auch die Bürger der befestigten Städte (cives munitarum civitatum) zu einer Art Landtag einlud, darf noch keineswegs als verfassungsmäßig gelten. 7) Die Berna- oder Kronsteuer-Freiheit. Diese verliehen König Albrecht und sein Sohn Friedrich, mittelst einer im Lager von Königgrätz am 5. October 1307 ausgefertigten Urkunde (die übrigens keine Giltigkeit behielt), den Bürgern der fünf Leibgedingstädte; blos sollten dieselben bei den in der königlichen Familie eintretenden Vermälungen mitsteuern. Von König Johann ist es sicher, daß er im Jahre 1315 alles damals bestehende Erbeigenthum der Brünner Bürger, es möchte weltlicher oder geistlicher Obrigkeit unterstehen, von der sogenannten Berna befreit habe. 8) Die Vergrößerung des Weichbildes. König Wenzel II. begnadigte z. B. die Bürger von Königgrätz 1297 dadurch, daß er die Abgaben nicht, wie bisher, von den Häusern, sondern blos von den Höfen derselben zu erheben befahl, während er zugleich die Gerichtsbarkeit dieser Stadt auch über die dortigen Domainenbezirke (villicationes) ausdehnte. Aehnliches bewerkstelligte Ottokar II. schon früher in Brünn, indem er (1276) den Jurisdictionssprengel der Stadt über die Vorstädte und die dort verschiedenen Herrschaften unterthänigen Einwohner erweiterte; „damit jene alte, aber schädliche Gewohnheit, nach der kein, einem Baron oder jemand Anderem unterthäniger Mensch in der Stadt gestraft werden könne, ein Ende nehme, und jeder Verbrecher in der Stadt oder ihren Vorstädten die ganze Schärfe der Gesetze erführe;" doch sollten die von den Parteien zu entrichtenden Gerichtstaxen nicht dem Stadtrichter, sondern ihren Obrigkeiten zufallen, da sie ein Theil der obrigkeitlichen Einkünfte wären. 9) Das Meilrecht (jus milliare), kraft dessen keine Schenken eine Meile im Umkreise der Stadt bestehen sollten; wie z. B. in Brünn seit dem Wenzeslaischen Stadtrechte. 10) Das im Jahre 1297 ebenfalls den Brünnern zu Theil gewordene Recht, sechs Meilen im Umkreise der Stadt auf Gold, Silber, Blei oder welches Metall immer zu bauen, ohne alle Widerrede der Grundherren, aber wohl mit einiger Entschädigung. 11) Die Privilegien in Betreff der Jahrmärkte und des Handels. Schon Wenzel I. verwilligte der Stadt Brünn, für welche er überhaupt die größte Vorliebe hatte, eine Messe, die vierzehn Tage mit allen Freiheiten währen sollte; dabei verbot der König alle

Digitized by Google

Handwerkszünfte und besonderen Innungen, und stellte Jedermann Handel und Gewerbe frei. Den fremden Kaufleuten war (laut dem Wenzeslaischen Stadtrechte) während des Jahrmarktes zu Ostern sechs Wochen freier Aufenthalt in Brünn gestattet u. dgl. m. Von den Privilegien der Stadt Prag hat sich leider keines erhalten, welches dieser Kulturpoche angehörte; das älteste — eine summarische Bestätigung der ganzen Privilegienmasse — rührt vom Jahre 1316 her.

Es ist eine eigenthümliche, nicht völlig aufzuklärende Erscheinung, daß das gesammte Municipalwesen viel früher und vollkommener in Mähren sich entwickelt hat, als in Böhmen. Von dort nämlich kamen die, zumeist wieder dem germanischen Städtewesen abgeborgten, bürgerlichen Einrichtungen und Rechte herüber, von Brünn — das überhaupt als die Wiege der städtischen Verfassung in Böhmen und Mähren anzusehen ist — schon geraume Zeit vor der Tatarenüberschwemmung die ersten Weisthümer nach Prag, so wie etwas später jene von Iglau nach Kuttenberg ꝛc. Ja, das Brünner Stadtrecht rivalisirte bis 1332 bedeutend mit dem Magdeburgischen, denn nicht blos in Böhmen und Mähren, sondern auch auf deutscher und magyarischer Erde, in Schlesien, Oesterreich und Ungarn, wurden von hier, bis beinahe in's siebzehnte Jahrhundert hinein, Rechte, Urtheile und Belehrungen umhergesandt. Und so entbehrt denn auch Prag, die uralte Hauptstadt des böhmisch-mährischen Reichs, eines eigenthümlichen Municipalrechtes bis zu dem Jahre 1579, indem hier das Brünner Stadtrecht seit dessen Aufzeichnung oder landesfürstlichen Sanctionirung (1243) gegolten, auch der Rechtszug theils dahin, theils an ausländische Schöppenstühle (nach Magdeburg und Leipzig von einigen Landstädten bis 1548) Statt gefunden hat. Die Hauptpunkte des Brünner Stadtrechtes aber sind folgende: Wird ein Bürger, der ein Vermögen von fünfzig Talenten in unbeweglichem Gute innerhalb der Stadt besitzt, angeklagt, Jemand erschlagen zu haben, so bedarf er keines Bürgen, sondern der Richter lade ihn dreimal durch sechs Wochen vor Gericht. Durch sieben glaubwürdige Zeugen, unter denen aber Einer aus den Geschworenen des Landesfürsten seyn muß, kann er seine Unschuld beweisen — oder er habe nur Nothwehr (notwernde) gebraucht, und er ist frank und frei von aller Strafe. Kann er keinen Geschworenen als Zeugen aufführen, so reinige er sich durch Gottesgericht, durch die Wasser- und, wenn diese gegen ihn zeugt, durch die Feuer-

Digitized by Google

probe. Vermag er dies nicht, so sey sein Kopf dem Gesetze verfallen, oder er werde nach der Gnade des Richters und der Geschworenen der Stadt mit einer Wette belegt (secundum gratiam emendetur). Wird der Verbrecher auf der That mit blutiger Waffe ergriffen, und der Richter kann es durch sieben Zeugen, unter denen ein Geschworener, oder durch fünf, deren zwei Geschworene sind, erweisen, so sey Todesstrafe darauf. Ein auf dem Diebstahl Ergriffener büße durch den Strang, wenn der Werth des Gestohlenen wenigstens sechzig Denare beträgt; sonst werde er nach dem Herkommen mit glühendem Eisen im Gesicht zu ewiger Schande gebrandmarkt. Erscheint ein Angeklagter auf dreimaliges Vorladen nicht, so falle er in die Acht; ein Theil seines Vermögens komme an den Richter, der andere dem Kläger, der dritte seiner Frau und seinen Kindern zu; ist er aber weib- und kinderlos, den Kirchen-Armen und zur Herstellung der Wege nach gemeinsamem Rathe. Der ob dieser That (freiwillig) Geächtete (exilio damnatus) sey durch Jahr und Tag von aller Gemeinschaft und Hilfe ausgeschlossen; kehrt er nach dieser Zeit zurück, so zahle er eine Mark Silbers der Stadt. Der nicht fünfzig Talente hat, stelle einen Bürgen, oder er bleibe in Haft bis zum Urtheil. Ein edles Glied, als da sind Nase, Fuß, Hand, kostet zehn Talente für den Beschädigten, fünf für den Richter; hat er kein Geld, so gilt Aug' für Aug', Hand für Hand. Für größere oder geringere Verwundung (leem, lidscher) ist verhältnißmäßige Geldstrafe und Verweisung aus der Stadt auf sechs Wochen, die, findet sich der Thäter inzwischen mit dem Kläger und Richter nicht ab, wieder auf sechs Wochen, und bei'm dritten Male auf Jahr und Tag verhängt wird. Mit gespanntem Bogen zum Streit gehen, auf dem Markte das Schwert entblößen, im Umfange der Stadt einen Dolch (stechmezzer oder Misericorde) im Gürtel oder verborgen tragen, wird mit Geld gebüßt, ein Theil dem Richter, der andere der Stadt; wer nichts hat, dem werde die Hand mit einem Messer durchbohrt. Gewaltsames Eindringen in fremdes Haus (heymsuche) mit Bogen und Pfeil werde, wenn es der Eigenthümer mit seinen Nachbarn beweiset, mit dem Tode belegt; doch mag sich der Beklagte durch Eidschwur reinigen. Wer ehrbaren Frauen oder Jungfrauen Gewalt anthut oder sie raubt, und eine solche beweiset innerhalb vierzehn Tagen durch zwei glaubwürdige Zeugen, sie habe Lärm gemacht (se exclamasse), so sey des Thäters Kopf verfallen; durch Feuerprobe aber mag er sich reinigen. Häuslicher Eid-

Digitized by Google

ſchwur (voreydt) gilt nur in Nothfällen, Meineid iſt mit Ausſchneidung der Zunge oder fünf Talenten zu beſtrafen. — Beſſer und wohlthätiger, als dieſe peinlichen Satzungen, waren dieſes Stadtrechts Beſtimmungen in bürgerlichen oder polizeilichen Sachen. Kein Baron und Edler nämlich ſoll einige Macht und Gewalt in der Stadt ausüben, oder einen Bürger ohne Einwilligung des Richters in Gewahrſam halten. Beſitzt ein Bürger außer der Stadt Eigenthum, ſo darf ihn kein Zaudner oder anderer landesfürſtlicher Beamter vor Gericht laden oder verurtheilen, ſondern lediglich der Stadtrichter. Jeder Bürger mag ſein Haus und Gut verkaufen ohne alles Hinderniß. Das Gut des Verſtorbenen gehört der Witwe und den Kindern, kein Richter und Gerichtsanwalt (advocatus) wage es, ſich einzumiſchen. Stirbt ein Weib- und Kinderloſer ohne letztwillige Anordnung, ſo fällt ſein Gut ſeinen nächſten Erben zu. Stirbt ein Fremder ohne letztwillige Anordnung in der Stadt — und Jeder, woher er immer komme, kann ungehindert teſtiren — und macht Niemand binnen Jahresfriſt einen Rechtsanſpruch auf ſein hinterlaſſenes Vermögen, ſo werde es in drei gleiche Theile getheilt, einen für ſein Seelenheil, den anderen dem Richter, den dritten der Stadt. Sein Grab mag ein Fremder nehmen, wo er will. Bürger und Fremde ſollen nicht wider einander die Mittrinker (litkauffer, Mäkler) als Zeugen gebrauchen ohne andere ehrbare Männer, und Fremdlinge nicht das Zeugniß von Fremden gegen Bürger, wenn nicht wenigſtens ein Bürger zugleich Zeuge iſt. Schläge, Ohrfeigen und blutige Mißhandlung werden mit Geldbußen belegt, je nach dem Stande und Anſehen der beleidigten Perſon. Schlägt Jemand eine leichtfertige oder ehrloſe Dirne wegen ihrer Keckheit (insolentia), ſo ſey er los von aller Strafe. Niemand ſoll im Würfelſpiel (in ludo deciorum) dem Anderen mehr nehmen, als der Werth ſeiner Kleider ſey. Die Malzdarren ſollen fernerhin nicht mehr in der Stadt angelegt werden und ihre Beſitzer allen Schaden, der Anderen durch ſie zugefügt würde, erſetzen. Bei welchem fremden Kaufmann falſches Maß oder Gewicht gefunden würde, der zahlt fünf Talente dem Richter. Niemand iſt zwölf Wochen lang nach dem Widerruf einer Münze geſtattet, Gold oder Silber im Werthe von zwei Mark anzukaufen. — So weit die Wenzeslaiſchen, von Prag aus per manum curiae Nostrae notarii Rembothonis a. 1243 mense Januario indictione II. datirten Brünner Original-Stadtrechte. Nicht blos die Einſchaltung mehrer deutſchen Vulgär-Ausdrücke, auch der

Digitized by Google

Geist des Ganzen weist auf germanische Quellen zurück, wie sich denn z. B. in dem Leobschützer Stadtrechte mehre dieser Satzungen wiederfinden (vgl. Leobsch. St. R. §§. 10. 14. 17. 20. 26. 34), mehre auch wieder in das Iglauer Recht übergegangen sind.

Auch die berühmten Iglauer Rechte sind, wie die Brünner, nur eine Sammlung von Gewohnheiten, die wohl schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts gesetzliche Kraft hatten, aber erst um das Jahr 1250 aufgezeichnet und bestätigt wurden. So wie der Bergbau in Iglau zunächst von Deutschen betrieben und gefördert wurde, so zeigt auch dieses Rechtsdenkmal eine bis in's Einzelne gehende Verwandtschaft mit den deutschen Rechten. Man muß aber das Iglauer Municipalrecht, das nur eine örtliche Geltung hatte, von dem eigentlichen Bergrechte, welches für sämmtliche Bergwerke Mährens, Böhmens und anderer Nebenlande dictirt war, unterscheiden; auf das Letztere kommen wir später zurück. Ohne Zweifel hat Iglau schon unter Ottokar I. sowohl Stadt-, als Berggesetze gehabt, die aber durch den Tatareneinfall, welcher Berggericht, Mannschaft und Akten zerstreut hatte, verloren gingen. König Wenzel I. ertheilte also den Iglauern um das Jahr 1250 ihre alten Rechte wieder in der Form eines Privilegiums, und sein Sohn Ottokar (II.), als damaliger Markgraf von Mähren, gelobt darin zugleich, daß er dem königlichen Willen gehorchen und diese Satzungen aufrecht erhalten wolle. Der wesentliche Inhalt des Iglauer Stadtrechtes — denn das Bergrecht erscheint nur als ein Anhang desselben — ist folgender: Die ordentliche Zeit zur Hegung des Gerichtes soll seyn vom Weihnachtsfeste bis zur ersten Woche vor Ostern, wo Jedermann seine Klagsache vorführen mag (quilibet iterativam suae causae habeat, quod „enholunge" dicitur). Nur am Vormittag ist offenes Gericht (daher maniloquium oder Morgentaidung). Wer mit dem Urtheil nicht zufrieden ist, zahlt dem Richter sechzig, den Schöffen dreißig Schillinge, außer es erwiese sich der Spruch als unbillig, worauf an ein anderes Gericht (ad aliud judicium) appellirt werden kann. Alle Wetten werden binnen vierzehn Tagen erlegt. Der Beklagte wird bis zur Austragung des Streits zwei bis vier Bürgern zur Verwahrung gegeben, und zwar alle sechs Wochen einigen Anderen. Nur im Falle königlicher Dienstverpflichtung, Kriegs-, Feuer- oder Wassernoth, Gefangenschaft, Unsicherheit der Straßen, Erkrankung und Tod des Vaters oder Weibes, erfolgt die Restitution.

Digitized by Google

Der unzahlbare Schulder verpfändet sein Vermögen dem Gerichte, und nach Jahr und Tag gehört es dem Gläubiger; der Vermögenlose ergibt sich in Person seinem Gläubiger, der ihm eine Handfessel anlegen und ihn mit Brot und Wasser in einer nicht kalten, nicht warmen Kammer verpflegen mag. Auf der Anwendung falscher Schlüssel steht Abhauen der Hand oder zehn Mark Buße. Wegen Todtschlag stellt man einen Bürgen, der dreißig Mark im Vermögen hat, so lange bis man sich gereinigt hat. Auf Ehebruch ist Pfählung; wer aber seine Ehefrau auf frischer That ertappt, darf sowohl die Treulose, als auch ihren Buhlen umbringen. Der Brandleger, der sich nicht mit sechs Zeugen losschwören kann, besteigt den Scheiterhaufen; wer bei Feuersbrünsten über sechzig Denare Geldwerth stiehlt, wird gehenkt; wer Jungfrauen entehrt, enthauptet. Wer einen Knaben, oder ein Mädchen, oder einen Freund in der Absicht zu sich lockt, um sie zu verkaufen, wird gerädert. Gliedlähmung (lemde), Verwundung (blutrunst), Selbstrache (volleist), gewaltsamer Einbruch (heymsuche) werden mit verhältnißmäßigen Geldstrafen gebüßt. Ein Lotterbube, der einen Ehrenmann beschimpft, wird auf den Pranger gestellt und dann zur Stadt hinaus gepeitscht. Unzüchtige Gemeinschaft zwischen Juden und Christen wird mit Lebendigbegraben bestraft. Als Ordal gilt der gerichtliche Zweikampf über Pfahldistanz (duellum super falangas). Die Beweismittel jedoch durch Würfler und Kartenausleger sind Fremden und Einheimischen verboten. — Zur alten Rechtssymbolik liefern diese Iglaner Gesetze eine Menge Beiträge. Wer die Schöffen ehrenrührig angreift, muß drei Sonntage nach der Predigt auf eine Bühne treten und, sich auf's Maul schlagend, ausrufen: „Wenn ich diesen Schimpf begangen, so habe ich gelogen wie ein Schelm;" wer sich dessen weigert, kann von Richter und Schöffen auf Hals und Leben gerichtet werden. Wer einen Degen aus der Scheide zieht, zahlt den vierten Theil einer Mark (fertonem); war der Degen geschliffen, zahlt er das Doppelte; hat er Jemand mit demselben verletzt, so sollen ihm sechs Wochen hindurch Fußblöcke angelegt werden. Wer mehr verspielt, als er im Leibgürtel trägt, ist nicht zu bezahlen schuldig. Der Fleischhauer muß die Haut des geschlachteten Viehes mit zur Beschau auf den Markt bringen. Ein Zolleinnehmer, der sich wiederholt Erpressungen erlaubt, hat den Gerichtspersonen zehn Talente zu erlegen und dem Beschädigten — es möge dieser noch so weit in oder außer Landes entfernt seyn — das Geld persönlich zurück zu stellen. Wer sein Vieh auf

Digitized by Google

fremder Trift weidet, zahlt dem Besitzer so viel Denare Schadengeld, als das Vieh zusammen Füße hat. Auf nächtlichem Felddiebstahl steht einjährige Landesverweisung. Der Holzdieb zählt auf jeden Baumstock, den er gefällt, 72 Denare baar als Buße auf. Wer auf Entführung einer Jungfrau betreten wird, erscheint mit dieser vor Gericht; wenn nach geschehener Befragung das Mädchen sich zu dem Entführer wendet, mag dieser sie ohne Weiteres heiraten; wendet sie sich jedoch zu ihren Verwandten, so verliert der Entführer den Hals.

Einen Bestandtheil der alten Municipalrechte bilden auch die Judengesetze. Es ist aus den, in Oesterreichs Gesammtgeschichte (Band I. Seite 308 — 309) mitgetheilten, Wiener Synodalbeschlüssen vom Jahre 1267 bekannt, daß der Zustand der Juden, nachdem ihnen Herzog Friedrich der Streitbare (1244) einige Freiheiten eingeräumt, allmälig wieder so drückend geworden war, daß Ottokar II. jenes Babenbergische Judenprivilegium im Jahre 1268 wieder hervorzog, und nicht nur für die österreichischen Lande, sondern auch für Böhmen und Mähren, neuerdings bestätigte. Diese Urkunde — den Juden zu Kalisch schon durch Herzog Boleslaw von Großpolen 1264 ertheilt, und jenen zu Wien vom Könige Rudolf I. (1277) wieder bestätigt — kommt auch in dem ältesten Prager Stadtbuche unter dem Titel vor: „Das seint der juden recht als ire Brieff sagen," und wir entlehnen aus diesem Codex folgende Satzungen: Kein Christ sey allein, ohne einen Juden, Zeuge gegen solchen um Geld oder Gut. Behauptet ein Christ, er habe einem Juden Etwas verpfändet, und dieser läugnet es, oder gibt vor, es sey durch Diebstahl oder Brand verloren gegangen, so schwöre der Jude „auff einen semlichen," und damit wird er ledig. Alles mag der Jude pfänden, ausgenommen blutig und geweiht Gewand. Wenn ein Christ einen Juden verwundet, der gebe dem Könige zu Buße zwölf Mark Goldes und dem Mißhandelten zwölf Mark Silbers und den Arztlohn; hat er kein Geld, so verliere er eine Hand. Wenn ein Christ einen Juden zu todt schlägt, den soll man peinigen, als billig ist, und sein Gut soll dem Könige gänzlich verfallen seyn. Der Jude mag im ganzen Königreich frei auf Handel ziehen, und zahle nirgend mehr Zoll, als die Bürger seines Wohnortes zahlen. Wenn die Juden nach ihrer Gewohnheit einen todten Juden von einer Stadt in die andere führen, von dem sollen die Mauthner nichts fordern; zwingt ihnen ein solcher dennoch Etwas ab, so soll man ihn strafen als einen Räuber.

Digitized by Google

Wenn ein Christ der Juden Freithof zerstreut oder ausgräbt, der soll sterben des Todes, und sein Gut verwirkt seyn. Wenn Jemand freventlich auf der Juden Schule wirft, gebe er dem Judenrichter zwei Pfund Buße (in älteren Handschriften steht: zwei Talente). Die Juden können nur in ihrer Schule gerichtlich behandelt werden, blos der König macht eine Ausnahme; auch seyen sie nur vor dem Könige schuldig „auf dem rodal" zu schwören. Wird ein Jude heimlich erschlagen, so soll gegen den, der des Mordes verdächtig ist, ein „kempfe" gestellt werden (zum Duell). Niemand soll in den Judenhäusern Herberge haben. Wenn Jemand ein Judenkind wegführt, den soll man als Dieb zur Strafe ziehen. Kein Jude endlich werde wegen Nutzung menschlichen Blutes belangt.

Eine dritte Phase der Municipalgesetze bildet ferner die Prager Stadtpolizeiordnung König Wenzel's II., erlassen am 23. Mai 1285, worin bereits mehrmals Berufung auf die Prager Stadtrechte geschieht. Der König, welcher die seit Ottokar's Tode mehr und mehr verwilderten Bürger der Hauptstadt wieder zur Ruhe und Eintracht zurück zu führen bemüht war, wählte aus ihrem Mittel einen Ausschuß von sechs Geschworenen, nämlich: Simon, genannt Stuk, Kunrad des Junosch und Lutolf des schwarzen Bernhard Sohn, Theodorik Wolflin's, Nikolaus Christina's Sohn, und Peter, genannt der Schesler — und ertheilte ihnen folgende, in einem Königsberger Formelbuche uns erhaltene Instruction: Die sechs Geschworenen haben überhaupt den Privatfehden der Bürger nachzuspüren, und dieselben zu friedlicher Ausgleichung zu bringen. Jeder, der dieses Ausschusses Mahnung und Vorstellungen aus Hochmuth oder Verschmitztheit außer Acht läßt, wird zu dreien Malen mit Geldbußen von fünfzehn Talenten belegt. Zum vierten Mal aber fällt er mit Gut und Leben in des Königs Gewalt. Wer immer in Zwietracht mit einem Mitbürger verwickelt wäre, vergleiche sich vor den Geschworenen mit seinen Gegnern, oder der Halsstarrige verwirkt zuerst Strafgeld, dann Vermögen, dann den Kopf. Wer nicht zahlen kann, dem wird die Billigkeit der Geschworenen eine Strafe anderer Art auferlegen. Sollte sich dieser Ausschuß mit den Rechtsschöffen über einen Rechtsspruch nicht einigen, so geht die Entscheidung vor den König. Welcher Bürger einen Geächteten oder dessen Diener, der da „Muntleyt" genannt wird, beherbergt, oder, sey es bei Tag oder bei Nacht, mit Schwert und Waffen erscheint, büßt, laut Stadtrecht (secundum jus civitatis), mit fünfzehn bis fünfundvierzig

Digitized by Google

Talenten, und das vierte Mal mit Gut und Leben. Auch ist des Königs Wille, daß die Prager Bürger, der, unter sich oder mit Auswärtigen geschlossenen Pakte und Verbindlichkeiten, seyen diese auf Treu und Glauben, gegen Eid oder Brief eingegangen, sich binnen vierzehn Tagen entledigen und schriftlich hierüber ausweisen. Geschieht ein Tumult, und Jemand greift ohne Wissen der Geschworenen zu den Waffen, der zahle zehn Talente dem Könige, fünf dem Richter und der Stadt als Buße. Der an seiner Ehre Geschändete halte bei dem Könige um Genugthuung an, und er soll sie finden. Die sechs Geschworenen werden auch ausdrücklich verpflichtet, die Marktrechte wegen Eßwaaren, Wein und anderen Feilschaften zu schützen, und Maße und Preise zu reguliren. Alles dies sollen die sechs Geschworenen für sich oder mit Beirath des Richters und der Schöffen von Prag bestens üben und handhaben, und von Niemand, gegen Strafe der Infamirung, daran behindert werden. Zugleich werden Richter und Schöffen der Stadt vor eigenmächtigen Eingriffen in die Befugnisse der sechs Geschworenen strengstens gewarnt. — Bemerkt muß noch werden, daß gegenwärtiges Statut versuchsweise blos auf ein Jahr gegeben worden ist; es darf daher an eine Verwandtschaft dieses bürgerlichen Wohlfahrtsausschusses mit dem, erst im siebzehnten Jahrhunderte entstandenen, sogenannten Sechsmänneramte gar nicht gedacht werden.

Unter den, dem Reiche anheim gefallenen Pertinenzen des großen Ottokarischen Reiches befand sich auch Schloß, Stadt und Gebiet von Eger — einst das Eigenthum der Hohenstaufen, später reichsunmittelbar, dann böhmisch — seit 1278 wieder unter Reichshoheit zurückgebracht, derselben aber endlich 1322, nach mehrfacher Verpfändung, auf immer entzogen und dem Königreich Böhmen incorporirt. Eger bekam durch Ottokar seine ersten böhmischen Burggrafen: 1268 und 1269 erscheint ein **Jaross burgravius Egrensis**, 1272 **Jarco de Waldenberg Burggr. Egr.** Dahingegen befand sich hier 1281 kein böhmischer Burggraf mehr, sondern der Egerische Richter Babo aus dem deutschen Geschlechte der Ritter von Sparneck; 1285 — da das kaiserliche Hoflager hier war — der Richter Cunrad; die Stadt hatte ihren Zöllner und Münzmeister und (wie wir aus der Rudolfinischen Handveste vom Jahre 1279 ersehen) einen wohlorganisirten Stadtrath. König Rudolf I. war es nämlich, welcher 1279 unterm 7. Juni (**VII. idus Junii indict. 7**) von Wien aus der Stadt Eger obige Handveste gab, die erst kürzlich aufgefunden worden ist. Diese Urkunde enthält weniger böhmisches, als

Digitized by Google

vielmehr reichsstädtisches Recht, und zeigt auch, wie schon damals das Egerische Gebiet überall von Lehenschaften durchbrochen war. Der römische König statuirt darin Folgendes: Jedermann genießt Freiheit des Eigens und volle Freizügigkeit aus Stadt und Gebiet von Eger. Das Stadtgericht ist befugt, jeden bürgerlichen Afterlehensträger zu investiren, und Söhnen, Töchtern und Agnaten ist gleicher Erbanspruch auf solche Lehenschaften gewährt. Gerichtlicher Zweikampf zwischen Bürgern und Fremden ist verpönt. Kein Richter darf einen ehrsamen Bürger in Haft nehmen, außer er wäre am Leben gefährdet. Wegen Todtschlag und schwerer Verwundung ist nur der auf frischer That Betretene zurechnungsfähig; jeder Andere kann sich durch sieben Genossen reinigen. Vor dem Siebenmännergerichte (judicium septem virorum) hat jeder Kläger vorher zu beschwören, daß er nicht muth- oder böswilligen Streit anfange. Des Urgichters Vermögen fällt dem dritten Theile nach an die Gattin, die beiden anderen Theile aber nimmt der Richter so lange zu Pfand, bis das Wergelt (compositio digna) erschwungen ist. Verstümmelung wird mit fünf Talenten an den Kläger und dreien an den Richter gebüßt; Verwundung mit sechs Schilling an den Kläger, einem halben Talent an den Richter, und zwölf Pfennigen an jeden Rathsherrn (Senator). Bei nicht peinlichen Klagen gilt der bloße Eid, und es zahlt der Ueberführte 72 Pfennige dem Dienstherrn oder dessen Frau, 36 dem Knecht oder der Magd, 60 dem Richter. Bruch der Urfehde vor dem Richter ist von Freitag bis Sonnabend Mittag auf's Doppelte verpönt; Urfehdebruch zu Hause wird mit 10 Schilling, auf der Gasse mit 72 für den Richter gebüßt, oder die Reinigung durch sieben Mitschwörende bewirkt. Kein Einzelner ist gegen ehrsame Bürger beweisfähig. Vor dem Burggrafen (coram Judice provinciali) gehen die Rechtsfälle der Geistlichen jenen der Bürger vor. Ein Höriger kann, so lange er in der Stadt Eger weilt, von seiner Obrigkeit nicht als solcher requirirt werden; auch ist, wer blos auf Jahresfrist die Stadt bezieht, von dem Herrendienst (a dominorum servitiis) frei. Ein Fremder, Adeliger, Dienstmann oder wer immer, kann überall belangt werden; ist er jedoch Kläger gegen einen Bürger, so folgt er dessen Gerichtsstande, ausgenommen bei Compromissen und Lehenstreiten. Wegen Schulden mag der Richter, außer Kirche, Badhaus und Schenke, aller Orten sein Amt handeln, jedoch gegen Leistung der Gewähr. Ein Bürger kann von Auswärtigen jeden Standes ohne Bewilligung des Gerichts Pfänder nehmen. Von der Competenz

Digitized by Google

des Stadtgerichts sind die Rechtshändel der Adeligen, Dienstmannen (Ministeriales) und Fremden ausgenommen. Das Bauholz für den Gemeindebedarf kann in den Reichsforsten ohne Einwendung des Waldhüters geschlagen werden, und es hat der Letztere auf der Straße kein Fuhrwerk in Beschlag zu nehmen. Wer jedoch Flößholz entwendet, zahlt sechs Pfennige über dessen Schätzungswerth. Fremde Handelsleute sind nicht schuldig, Tuchwaaren oder Getränke im Kleinen zu verkaufen, außer es würde Herrentag (dominorum curiae) zu Eger gehalten. Außerdem dürfen fremde Handelsleute wechselseitig keinen Handel schließen, als der wenigstens hundert Stück Felle oder deren Aequivalent an Leder austrägt. Jeder Egerer Bürger hat im deutschen Reich unbedingte Mauth- und Accisefreiheit für alle Waaren. So weit die Handveste. — Als König Johann am Sonnabend vor Simon und Judä 1322 die Privilegien von Eger bestätigte, da versicherte er den Bürgern, sie sollten mit keinem Kämmerer des Landes, sondern blos mit dem Könige, dessen Hauptmann oder Richter zu thun haben. Im Jahre 1321 war noch Rudiger von Sparneck Richter, 1366 Bohuslaw von Schwamberg Hauptmann oder Landvogt (Capitaneus terrae Egrensis). Heut zu Tage ist die alte Burggrafenwürde auf den Elbogner Kreishauptmann übertragen.

Das Iglauer Bergrecht vom Jahre 1250 ist das älteste in Deutschland, und hat die Runde durch Europa gemacht; es steht auch darum einzig in seiner Art da, weil es nicht für ein bestimmtes Bergwerk, sondern insgemein für alle gegeben ist. Mit Recht nennt man es daher die magna charta der Berggesetzgebung überhaupt. Einfach, wie alle Anfänge, ist dieses Iglauer Bergrecht, das sich hauptsächlich mit der Sicherstellung und Begränzung des Eigenthums und den Vorrechten der Priorität beschäftigt. Mehren, an sich unverständlichen Stellen desselben dienen die Kuttenberger Constitutionen zur Erläuterung. Man sieht ferner, daß Bergbeamte und Geschworene vorhanden waren, und daß es eine Bürgerlahne gab; die königlichen Regalien aber werden nicht erwähnt, da sie noch nicht ganz ausgebildet waren. Nachgeahmt ist dieses Berg- (und Stadt-) Recht in dem Deutschbroder, welches die Herren von Lichtenburg unterm 8. Juni 1278 erlassen haben, und das der Graf Kaspar Sternberg vor fünf Jahren wieder entdeckt und veröffentlicht hat. Bei der täglich zunehmenden Entwickelung der böhmisch-mährischen Bergwerke beobachtete König Wenzel ganz richtig, daß das Iglauer Berggesetz nicht hinreiche, um eine Menge Rechtsfälle, die in demselben nicht

Digitized by Google

vorhergesehen oder ausgedrückt waren, zu unterscheiden; überdies erachtete er es nicht für schicklich, dem Iglauer Berggerichte, das sich seine nicht immer sehr verständlichen Orakelsprüche theuer bezahlen ließ, und mit seiner richterlichen Weisheit unmäßig geheim that, den Rang eines ausschließenden Obertribunals zuzugestehen. Es sind nun diese, lediglich für Silberbergwerke geschriebenen Constitutionen ohne Zweifel von dem römischen Rechtsgelehrten Gozzins tertirt, welchen der Cardinal Matthäus Ursinus dem Könige Wenzel 1294 zu anderen Zwecken nach Prag geschickt hatte. So sehr dies aber in Bezug auf die Rechtsansichten und den blumenreichen Styl, der mit ganzen Stellen aus dem Justinianischen Coder verwebt ist, vortheilhaft gewesen seyn mag, so blieb es doch ein Mangel für ein Bergrecht, welches auf praktischen Ansichten beruhte, und eine eigene deutsche Kunstsprache hatte, die im Latein noch keine Synonyme fand. Darum ist dem Redactor der Geist der deutschen Gesetzgebung unbekannt geblieben. Auch scheint die Handschrift des Iglauer Rechts, welche ihm zu Gebote stand, sehr fehlerhaft gewesen zu seyn; denn Gozzins, dem Bergwesen ganz fremd, gewahrte viele Irrthümer nicht, und brachte eben dadurch in mehre Kapitel eine solche Verwirrung, daß diese Kuttenberger Constitutionen von Anbeginn her unbeliebt geworden sind. Daher hat Kuttenberg, ungeachtet Wenzel II. festsetzte, daß hinfort nur an die Person des Königs oder an den von ihm bestellten Landeskämmerer appellirt werden dürfe, nach wie vor, bis auf die Zeiten Georg's von Podiebrad, andere Städte, wie Bergreichenstein, Presnitz, sogar bis tief in's sechzehnte Jahrhundert, die Schöppensprüche von Iglau gefordert und angenommen. Das erste Buch der Constitutionen handelt — nach einer Einleitung, worin der Zustand des Landes, wie es der König übernommen, und wie es unter ihm sich wieder erhoben, in treffenden Bildern geschildert wird — von den Pflichten der bei dem Bergbau bestellten Amts-, Gerichts- und Aufsichtspersonen. Das zweite Buch enthält die Gesetzgebung über die sächlichen Rechte bei dem Bergbau, die Vorschriften über Stollenrechte, über die unmittelbare Erwerbung der Bergbaue ꝛc. Das dritte Buch handelt über die Concessionen für die Lanhauer und (nach dem römischen Rechte) über die mittelbare Erwerbung des Bergeigenthums durch Kauf, Schenkung, Abtretung, so wie über die Unterschleife, welche bei Verleihungen unter den Gewerken ausgeübt worden sind. Das letzte Buch umfaßt, wie gewöhnlich, die Proceßordnung, und so ist das ganze Rechtsdenkmal darum höchst merkwürdig, weil es die Summe des

Digitized by Google

bergmännischen Wissens jener Zeit in sich begreift, und in culturhistorischer Beziehung ein Stadium bildet.

Wenn in dem Brünner Stadtrechte z. B. die Lehre von der Talion als fremdartig und römisch oder mosaisch erscheint, wenn in dem Iglauer Rechte Stellen »**secundum verbum legis**« beigebracht werden, wenn die Kuttenberger Constitutionen ein Proömium à la Justinian liefern, so ist klar, wie tiefe Wurzeln bereits das römische Recht hier zu Lande geschlagen hatte. Ausdrücklich meldet nun noch der Chronist Franciscus: „Um diese Zeit (**1294**) berief der König (Wenzel II.) den Magister Gozzius, einen tüchtigen Lehrer sowohl der kanonischen, als bürgerlichen Rechte, in der Absicht, geschriebene Gesetze in seinem Königreiche einzuführen. Hierüber wurden einige Herren nicht wenig bestürzt; sie mußten fürchten, daß das geschriebene Gesetz überhand nehmen, und sie alle die Vortheile verlieren würden, die sie aus der bisherigen Art, Gericht zu halten, gezogen hatten. Der König verschob ihretwegen die Ausführung seines Entschlusses." Anderwärts wird jener Gozzius, dessen Name übrigens weder bei Muratori, noch bei Savigny zu finden ist, **Urbevetanus** genannt, woraus zu vermuthen, daß er in Civita vecchia geboren war. Seit dieser Zeit wurden auch die einheimischen Gerichte immer häufiger mit in Bologna gebildeten Rechtsgelehrten besetzt. Das Kirchenrecht bricht gleichfalls allenthalben durch. Schon im Jahre **1207** befiehlt Ottokar I. in einem dem Olmützer Bisthum ertheilten Privilegium, daß den Geistlichen Recht gesprochen werde **secundum jura canonum**; und das Iglauer Stadtrecht citirt ausdrücklich ein **Statutum papale**, während überhaupt mehre kanonische Satzungen darin bemerkbar sind, z. B.: Der Gotteslästerer wird durch sieben Sonntage, baarfuß und mit einem Strick um den Hals, bei der Procession um die Kirche geführt, und fastet diese ganze Zeit bei Wasser und Brot, außer er erlegt der Kirche vierzig Schillinge Strafgeld. Der Kirchenräuber wird durch das Rad hingerichtet, der Hehler des Gestohlenen erlegt den zehnfachen Werth desselben, oder verliert die Hand. Kauft ein Jude geraubtes Kirchengeräth, oder gar, „wie es zu geschehen pflegt," Menschen, der werde verbrannt ꝛc. Von germanischen Elementen begegnet uns in dem Brünner Stadtrechte die Strafe der Brandmarkung, und in dem Konradinischen Landrechte schon das Gesetz: daß ein Schuldner, der ohne vollgiltiges Hinderniß auf die erste Ladung nicht vor Gericht erscheint, verkauft (d. h. aus der Freiheit wieder in die Hörigkeit hinausgestoßen) werden mochte.

Digitized by Google

Das Iglauer Recht verordnet in deutſcher Weiſe: Vorzeigung des blutigen oder zerriſſenen Gewandes einer Entehrten, den Schwur ob dem Haupte eines geſtohlenen Pferdes, den Bußanſchlag je nach der Anzahl der Füße des Rindes, ſo auf fremder Weide betreten wird; es kennt das im Sachſenſpiegel (2, 36) vorkommende Wiederzueignungsrecht, anevang genannt u. ſ. w. Deutſches Lehenrecht erſcheint urkundlich ſchon 1249, wo Ottokar (noch als Markgraf von Mähren) Nikolsburg mit Zugehör zum Lohne treuer Dienſte dem Heinrich von Liechtenſtein secundum jus et consuetudinem theutonicam verleiht. Das Olmützer Kirchen-Lehenſtitut vom Jahre 1274 war auf dieſelbe Weiſe entſtanden; die landesfürſtlichen Lehen in Mähren gingen jedoch in der Folge und größtentheils im ſechzehnten Jahrhunderte in Allode über, während die böhmiſchen aus der karoliniſchen Epoche noch fortdauern. In einem Formelbuche des Königs Johann iſt auch von Kloſterlehen (!) die Rede, indem nämlich der König dem Gerhard von Chrabar eine vom Kloſter Strahow abhängige Lehenſchaft (feodationem a claustro Strahoviensi sibi factam) beſtätigt.

Das dreizehnte Jahrhundert hat an der Nationalität der Böhmen wohl am meiſten abgeändert, und König Johann's Regierungszeit hier vollends das Fremde vorherrſchend gemacht. Aus dem Verlaufe der Geſchichte kennen wir bereits Wenzel's I. ritterliche Liebhabereien, Ottokar's II. Germaniſirungsſyſtem, Wenzel's II. Neuerungsſucht. Unter König Johann iſt der ganze Hof deutſch geweſen, und die franzöſiſchen Prinzeſſinnen lernten deutſch, um mit dem böhmiſchen Adel reden zu können. Ja, ſelbſt in den meiſten Städten des Königreichs wurde mehr deutſch, als böhmiſch, geſprochen; „communior est usus linguae theutonicae, quam boemicae," ſagt ein Gleichzeitiger, und bemerkt zugleich, daß die Böhmen, ſeitdem ſie fremde Regenten gehabt, fremde Sitten und Gebräuche ſich ſo ſehr angeeignet hätten, daß es ſprüchwörtlich geweſen ſey: der Böhme gleiche dem Affen (ad modum simiae Bohemia habet se). Bisher kleideten ſich nämlich die Böhmen ſlaviſch, ungefähr nach Art der heutigen Polen; ſie hatten Haupthaar und Bart geſchoren, trugen hohe Mützen, lange breite Röcke und Beinkleider; nunmehr aber nahm auch hier fremde Tracht und derjenige deutſche und franzöſiſch-chevaleresque Luxus überhand, welcher, zum Theil nach böhmiſchen Quellen, bereits in Oeſterreichs Geſammtgeſchichte (B. II, S. 243 — 245) geſchildert worden iſt. Die prunkhaften Krönungs- und Vermälungsfeſte der

Digitized by Google

böhmischen Könige haben wohl nach außen hin einen zu jener Zeit nicht unvortheilhaften Glanz verbreitet, im Innern aber einen verderblichen Sinn für Ueppigkeit und fremde Moden angeregt, welcher nach und nach alle Stände durchdrang, und zumal an den Höfen der Bischöfe seinen Gipfelpunkt erreichte. Die böhmischen Ritter trugen übrigens den Ruhm ihrer Turnkunst weit umher; auch in Speier, nach der Belehnung des jungen Böhmenkönigs (1310), waren sie unüberwindlich im Lanzenbrechen. In den Städten herrschte nicht gemeiner Wohlstand, und es gab in Prag Familien, die gleichsam im Range der Patrizier standen, wie z. B. die Stuk, Tusentmark, Frenczlin, Kornplüh, zugleich Namen, die, was hier bedeutsam ist, deutsche Abkunft verrathen. Der industrielle Zustand Böhmens findet daher an dem damaligen deutschen seinen richtigsten Maßstab, und erst Kaiser Karl IV. verstand es, dem böhmischen Kunstfleiße ein nachhaltiges Uebergewicht in der Fremde zu verschaffen.

Wenn es richtig ist, daß zur Zeit der Kreuzzüge der Hauptzug des Handels von Konstantinopel aus durch Rußland, über Kiew und Nowgorod, von da nach den westlichen, slavischen und deutschen Landen, und ein Straßenzug auch durch Mähren nach Wien und Regensburg lief, und seit dem dreizehnten Jahrhunderte, wo der Handel seinen Zug nach Venedig nahm, von da abermals über Wien nach Norden und Nordosten fortzog; so konnte weder Prag, noch Brünn, von dem Welthandel unberührt bleiben. In beiden Städten wenigstens waren schon unter Ottokar I. deutsche und wälsche Kaufleute angesiedelt; und so lassen auch die in den Municipalgesetzen und mehren besonderen Privilegien enthaltenen Handelsvorschriften auf eine große Lebhaftigkeit und Ausdehnung des böhmisch-mährischen Handels schon in früher Zeit schließen. Der einheimische Bergbau, auf Gold in Eule, auf Silber in Iglau und seit ungefähr 1292 in Kuttenberg, war ein städtisches Gewerbe, größtentheils von Deutschen betrieben. Ueber den Reichthum der Kuttenberger Silberquellen spricht König Wenzel II. selbst in den Constitutionen (3, 6) sein Erstaunen aus, und es soll sich die Ausbeute wöchentlich auf fünf- bis sechshundert Mark Silbers belaufen haben. In früheren Zeiten war Mark und Talent in gleichem Werthe. Die gemeine Mark galt unter Wenzel II. ein Schock, d. i. sechzig Prager Groschen, die königliche Mark 56, die schwere 64 Groschen. Später machten 50 Talente 30 Mark aus. Ein Denar galt unter Ottokar II. etwa 5½ Kreuzer, ein Schilling (solidus) ungefähr

Digitized by Google

6 Kreuzer; ein Prager Groschen seit 1300 galt, wenn man die Mark zu 24 Gulden berechnet, 24 Kreuzer. Es machten also z. B. 15 Talente etwa 75 Gulden, und 50 Schock Prager Groschen 750 Gulden heutiger österreichischer Silberwährung aus. Man pflegte auch zwischen Zahlung in langer und kurzer Münze zu unterscheiden. Lange Münze hieß (nach Voigt) Scheidemünze, und bestand in obolis und dergleichen geringen Geldsorten; kurze Münze in größeren. Da nun größere Geldstücke in jenen Zeiten sehr selten waren und Agio hatten, so belief sich die Zahlung in kurzer Münze immer höher, als in langer.

Die Prager Kathedralschule hatte schon seit dem eilften Jahrhunderte ein sogenanntes kleineres Generalstudium (studium generale minus vel particulare), das unter einem Scholasticus stand. Es wurde darin von mehren Lehrern, nebst der Grammatik, die Logik und die Naturlehre nach Aristoteles vorgetragen. Im Jahre 1248 wirkten die, durch den Aufruhr Ottokar's gegen seinen königlichen Vater herbeigeführten Ereignisse so nachtheilig auf jene Anstalt, daß die gleichzeitigen Chronisten einhällig schreiben: „Die Prager Schule geht zu Grunde" — in der That ein überraschendes Zeugniß von dem tiefen politischen Eingreifen des Thronumwälzungsversuches selbst. Der im Jahre 1259 verstorbene Prager Domherr Eberhard legte dabei für zwölf Schüler, welche Bonifanten hießen, eine Stiftung an. Diese aber mußten, Behufs höherer Studien, auswärtige Universitäten, wie Paris, Lüttich, Bologna, Padua, besuchen; indem das Prager Generalstudium weder theologische Lehrkanzeln, noch auch jene des weltlichen und geistlichen Rechtes besaß, und auf demselben keine akademischen Grade erlangt werden konnten. Den Namen einer hohen Schule (magnum studium generale) führte erst die 1348 von Karl IV. gestiftete Universität, nachdem schon Wenzel II. ein halbes Jahrhundert früher den Plan dazu gefaßt hatte. Die Denkmäler der böhmischen Nationalliteratur dieses Zeitraumes haben — bis auf eines — abermals nur ein philologisches Interesse, und dürfen hier übergangen werden. Jenes einzige Denkmal aber ist die mit Recht berühmte, ja unschätzbare Königinhofer Handschrift, eine den Jahren 1290 — 1310 angehörige Sammlung lyrisch-epischer Gesänge, wovon am 16. September 1817 der gefeierte Slavist, Ritter Hanka, in dem Kirchthurme der böhmischen Leibgedingstadt Königinhof zwölf Pergamentblätter in Sedez, unter Schutt und hussitischen Waffentrümmern, zu entdecken so glücklich war. Die ganze Liedersammlung

Digitized by Google

bestand aus drei Büchern, wie man aus den Ueberschriften der übrig gebliebenen Kapitel des dritten Buches, die das 26. bis 28. genannt werden, sicher schließen kann. Die interessanteste Würdigung dieser Königinhofer Lieder lieferte J. G. Meinert (in v. Hormayr's Archiv 1819, M. Januar), und es geht, nach ihm, die Abfassung einiger Heldenlieder wohl bis in das neunte Jahrhundert zurück, wie denn theilweise noch heidnisches Wesen darin erscheint; so Czetmir's Sieg über Wlaslaw unter Neklan 805, so Zaboy oder von der großen Schlacht etwa unter Ludwig dem Deutschen 849. Das jüngste Heldenlied besingt die Niederlage der Tataren bei Olmütz unter Jaroslaw 1241. Der Königinhofer Codex (nun im böhmischen Museum) ist übrigens ein sogenannter unicus, indem bis jetzt nur ein einziges jener Lieder (Jelen) in einer älteren Pergamenthandschrift vorliegt. Und da eben von Pergamenten die Rede ist, so sey bemerkt, daß die Miniaturgemälde in solchen Handschriften, in wie fern diese als einheimisch zu erweisen sind, von der damaligen Kunststufe in Böhmen eine allerdings hohe Vorstellung geben. In Bezug auf die Münzprägekunst ist die gegenwärtige Epoche die der sonderbarsten alten Münzen, der Bracteaten, welche eine eigene Episode in dem Münzwesen bilden, und, wenn gleich sehr verbreitet, doch einzig für sich dastehen, und auf dem Gepräge die Arabeske mit den Thiergestalten verbinden — woraus vielleicht (wie Graf Franz Sternberg vermuthet) nach mannigfaltigen Uebergängen der doppelt geschwänzte böhmische Löwe hervorging. König Wenzel II. begründete 1300 durch eine Reform des ganzen Münzwesens die Periode der Prager Groschen, welche mit ihrem Stifter am glänzendsten begann, und erst 1547 gänzlich aufhörte, nachdem nicht der Kunsttypus, wohl aber der Werth der Münze, mit jeder nachfolgenden Regierung immer mehr gesunken war.

Für den mehr als fünfzigjährigen Zeitraum von 1197 bis 1248 hat weder Böhmen, noch Mähren, einen gleichzeitigen Geschichtschreiber; selbst das Zeitbuch des Prager Domstiftes verstummt seit dem ersten Fortsetzer des Cosmas (1142) auf mehr denn hundert Jahre. Zwar liefert nun der zweite Fortsetzer des Cosmas von dem letztgenannten Jahre bis etwa 1247 einige Compilationen aus älteren Chroniken, die uns ohnehin bekannt und daher werthlos sind; von 1248 aber bis 1283 wird sein Werk gleichzeitige und reichhaltige Quelle. An diesen Geschichtschreiber schließt sich ein zweiter: Peter von Zittau, Abt zu Königsaal (Aula regia) seit 1316. Er bearbeitete

Digitized by Google

das schon von seinem Vorgänger angefangene, und die Jahre 1253 bis 1294 umfassende, Königsaaler Zeitbuch bis zu seinem 1338 erfolgten Tode, und es ist dies sein Werk durch die bunte, mit leoninischen Versen durchwebte Schreibart eben so ungenießbar, als es durch seinen historischen Gehalt, zumal als Zeitgemälde, ganz besonders schätzenswerth erscheint. Dasselbe ist auch für den gegenwärtigen culturhistorischen Abriß eine ergiebige Fundgrube gewesen.

Dritter Zeitraum.

Von der Krönung König Johann's bis zum Tode Kaiser Karl's IV. 1311 — 1378.

Sowohl die Regierung des deutschen Reiches, als auch jene Böhmens war nun an ein niederländisches Grafenhaus gekommen. Klein war Kaiser Heinrich's VII. und seines Sohnes, des neuen Böhmenkönigs Johann, Hausmacht; denn die Grafschaft Luxemburg (Luzilunburch) am Saume des Ardennenwaldes, größtentheils von Deutschen, dem kleineren Theile nach von Franzosen bewohnt, zählte nur neun Städte. Aber glänzende Eigenschaften zierten von jeher dieses Geschlecht. Im Jahre 1310 bestand die kaiserliche Familie aus folgenden Gliedern: Heinrich selbst — als Graf von Luxemburg V., als Kaiser VII. — geboren 1262 und vermält 1292 mit Margareth, der ältesten Tochter des Herzogs von Brabant, welche ihm fünf Kinder gebar: 1) Johann, wahrscheinlich geboren 1295, König von Böhmen 1. Sept. 1310 und gleichzeitig vermält mit Elisabeth, der jüngeren Schwester des letzten Premysliden; 2) Beatrix, vermält (1318) mit Karl Robert, König von Ungarn; 3) Maria, vermält (1322) mit Karl IV. (dem Schönen), König von Frankreich; 4) Agnes; 5) Katharina. In diesen Kreis gehört zugleich Kaiser Heinrich's jüngerer Bruder Balduin, seit 7. December 1307 Erzbischof von Trier, der uns von nun öfter auf der Bühne der Geschichte begegnen wird. Da Kaiser Heinrich gleichzeitig mit Johann's Erhebung auf den böhmischen Thron seine Romfahrt antrat, so ernannte er diesen mit Genehmhaltung der Fürsten zum „Vicar des Reichs jenseits der Berge." König Johann führte bisher den Titel: Johann, des römischen Königs Erstgeborener, Graf von Luxemburg und la Roche, Marquis von Arlon. Als

Digitized by Google

König von Böhmen nannte er sich später gern und ausdrücklich einen Herrn der Bautzner Mark; er nahm in seiner Erbgrafschaft bis zu seinem Ende Leute in Vasallenpflicht und trug selbst wieder Lehen von Brabant, Limburg, Hennegau und Namur; zweimal ertheilte ihm der König von Frankreich die Würde eines Generalstatthalters von Gascogne und von Languedoc, und erst im Jahre 1335 gab Johann den Titel eines Königs von Polen auf. Auf dem Prager Hoftage vom 25. December 1310, wo König Johann die allgemeine Huldigung empfing, erklärte er alle Privilegien, Schenkungen, Veräußerungen und Anordnungen Heinrich's von Kärnten für ungiltig und nichtig, und die erste böhmische Urkunde, die von ihm bekannt ist (ausgefertigt unterm 2. Januar 1311) war eine Handveste für die königliche Stadt Kolin. Auf den nächsten Sonntag nach Lichtmeß (7. Februar) 1311 war die Krönung festgesetzt. Das königliche Paar zog unter Vortragung der Reichsinsignien in die Prager Veitskirche, und der Mainzer Erzbischof Peter verrichtete die Salbung, wobei zwei junge Edelleute aus Böhmen, welche Johann dafür zu Rittern schlug, die Krone gemeinschaftlich über beiden Königshäuptern hielten. Das Bankett wurde diesmal in dem Minoritenkloster zu St. Jacob gefeiert; da aber die Kälte zu groß war, so mußte die Mehrzahl der Gäste in der Nachbarschaft untergebracht werden. An der königlichen Tafel, wohin sich Johann und Elisabeth zu Pferde und von einem Thronhimmel bedeckt begaben, speiseten fünf und zwanzig der angesehensten böhmischen Herren. Dem Consecrator verehrte König Johann, nebst den herkömmlichen hundert Mark, einen kostbaren Pontificalstuhl, der nachmals unter dem Namen des St. Martinstuhles die Mainzer Metropolitankirche zierte. Dies war die erste böhmische Krönung, bei welcher die (nunmehrigen Erb-) Hofämter und *keine* fremden Gäste — Johann opferte sie dem Nationalgefühle — erwähnt werden.

Der Gewaltstreich, durch welchen Kaiser Heinrich 1309 Mähren sich zugeeignet, und es sogar den Herzogen von Oesterreich für fünfzigtausend Mark Silbers und einige Hilfstruppen verpfändet hatte, zog jetzt natürlich die größte Reue nach sich. Dieses Kronland mußte wieder an Böhmen zurückgebracht werden, und das war für einen Mann, wie Erzbischof Peter von Mainz, keine schwere Aufgabe. Im März 1311 unterhandelte Peter mit dem Herzoge Friedrich zu Eger, und schon am 30. desselben Monats erklärte der Letztere sich bereit, die Markgrafschaft sammt dem

Digitized by Google

Pfandbriefe dem Könige Johann sogleich zurück zu stellen. Welche Vorspiegelungen diese unglaublich schnelle Abtretung Mährens bewirkt haben, ist nicht bekannt; die Bedingnisse von Luxemburgischer Seite wurden aber schlecht erfüllt, indem noch zu Ende des Jahres 1317 die Schuld von fünfzigtausend Mark nicht getilgt war. Schon im Mai 1311 nahm König Johann die theuere Markgrafschaft persönlich in Besitz, ließ sich allwärts huldigen, und befestigte auch die Freundschaft mit Herzog Friedrich von Oesterreich, der ihm zu Raigern einen Besuch abstattete. Blos Znaim, Pohrlitz und Kostel hatte sich Friedrich noch zu Pfand ausbedungen, und behielt sämmtliche Ortschaften bis 1323 wirklich inne. Bei seiner Abreise stellte König Johann den Mährern einen Versicherungsbrief über ihre Rechte und Freiheiten aus, den wir, seiner staatsrechtlichen Wichtigkeit halber, aus einer Handschrift des Tobitschauer Rechtsbuches hier in Uebersetzung einschalten; er lautet: „Wir Johann von G. G. böhmischer und polnischer König, des heiligen römischen Reichs diesseits der Alpen Statthalter und Graf von Luxemburg. Allen des Königreichs Böhmen und des Markgrafthums Mähren Getreuen insgesammt, als denen es zu wissen nöthig, Unseren Gruß und Kunde dessen, was nachgeschrieben steht zur Erhöhung des böhmischen Scepters und der Krone, so wie durch Unsere Gnade veranlaßt: Hierzu erhoben, haben Wir eifrig und sehnsüchtig gestrebt, Unseren Reichen auf die Dauer Unserer Regierung die erwünschte Freiheit zuzuführen, Gefahren abzuwenden und Fehden der Boshaften hintan zu halten; auf daß Alle ruhig sitzen, sitzend ausruhen, und, in schönen Gemächern wohnend, die Aussicht haben, ihr Glück und Gut in gesegnetem Frieden zu genießen, so daß zu ewigen Zeiten, wie nur irgend möglich, Jedem gleiche Rechte zukommen, und Niemand ungerecht vor Gericht gezogen und gepeinigt werden solle. Dies reiflich erwägend, nehmen Wir sämmtliche Unseres Königreichs Böhmen und Markgrafthums Mähren Geistliche und Weltliche, Herren, Ritter, adelige und nicht adelige Grundbesitzer, Priester, so wie alle Unsere Untergebenen gnädig auf und versprechen ihnen: daß Wir alle ihre Rechte und Freiheiten, die sie von Unseren Vorfahren erlangt, halten, hegen und unverbrüchlich bewahren werden; wie Wir denn auch alle Handvesten und Verleihungen, die Unsere Vorfahren ausgestellt, mit Unserem Siegel bekräftigen wollen. Damit aber die Unterthanen Unsere Gnade in höherer Fülle genießen, so geloben Wir freiwillig: die Kronsteuer, die in gemeiner Rede Berna heißt, nur allein in

Digitized by Google

den Fällen von ihnen zu fordern, wenn Wir eine Gemalin zu nehmen, oder Unsere Kinder, Söhne und Töchter, zum Ehestande auszustatten hätten. Damit Wir des Königreichs Inwohner zu gutwilligen Diensten aufmuntern, versprechen Wir ihnen weiters: daß Wir niemand Anderen, als blos Eingeborene, in die Aemter Mährens einsetzen lassen werden. Und damit nach allgemeinem Begehren der Eltern Gut und Aemter durch Erbanfall auf ihre Nachkommen gelangen, so bewilligen Wir gnädig und wollen: daß das Uns gleichsam zuständige Gut auf die Kinder, Söhne und Töchter, auch auf Brüder oder deren Kinder, bis in das dritte Glied, eines jeden Unserer Unterthanen vererblich sey, — ausgenommen, wenn solches durch irgend ein Verschulden Unserer Kammer verfallen wäre. Damit ferner Unsere Unterthanen das Ihrige ruhig genießen, haben Wir sie mit der besonderen Gnade bedacht: daß Wir keineswegs von ihnen verlangen, über die Gränzen des Königreichs Böhmen und Markgrafthums Mähren hinaus sich wider was immer für einen Feind zu Felde zu stellen, und bei Eroberung eines auswärtigen Landes Uns unfreiwillig Dienste zu leisten. Endlich soll in den obgenannten Fällen und zugleich bei Gelegenheit der Krönung eines böhmischen Königs keine andere Abgabe, als ein Loth Silbers von einer Hube gefordert werden Welche Zugeständnisse im Allgemeinen und insbesondere Wir mittelst Anhängung Unseres Majestätssigills zu bekräftigen befohlen haben. Gegeben zu Brünn am 14. Junius, im Jahre des Herrn 1311, Unseres Königreichs im ersten Jahr." — Daß alles hier Gesagte auch auf Böhmen anzuwenden sey, geht aus der Formulirung der ganzen Urkunde von selbst hervor.

Die mährischen Angelegenheiten gaben indeß noch weit mehr zu schaffen. Zwar gelang es dem Könige, das Troppauer Gebiet, welches im Jahre 1306 Herzog Niklas I. an den Breslauer Herzog Boleslaw verloren hatte, durch Zuweisung von achttausend Mark Prager Groschen von dem Letzteren wieder zu erwerben; aber das ganze Mährenland mußte vorerst zur gesetzlichen Ordnung, welche durch Räubereien und Parteikämpfe fast gänzlich verloren war, zurückgeführt werden. Johann brachte ein Heer in's Land, das der Prager Bischof ausgerüstet hatte. Der erste Anfall geschah auf Ungersberg, eine bei Trebicz gelegene Raubburg des Johann von Boskowicz, welche gleich erobert wurde. Andere Raubnester wurden durch Sturm oder Hunger ebenfalls genommen und zum Theil geschleift; so daß im Juli 1312 der Landfriede in Mähren wieder aufrecht stand.

Digitized by Google

Mittlerweile erließ Papst Clemens V. in Folge der Kirchenbeschlüsse zu Vienne — wobei auch der Prager Bischof Johann von Draziez gegenwärtig war — die Aufhebungsbulle der Templer in Böhmen und Mähren; diese Urkunde, datirt Liberoni Valintinensis dioecesis 17. Maji (1312), ist merkwürdiger Weise an die böhmischen Herren (nobilibus viris universis Comitibus et Baronibus per regnum Bohemiae constitutis) gerichtet, und es werden in derselben die Johanniter, so wie überall, zu Erben der Templerischen Ordensgüter eingesetzt. Die Templer hatten in Böhmen seit achtzig, in Mähren seit etwa siebzig Jahren bestanden, und ihre Besitzungen in beiden Landen waren nicht gering. Zu Prag war ihr Hauptsitz, woselbst sie zwei Ordenshäuser, nämlich „Jerusalem" bei St. Laurentius (nun St. Anna) und „Tempel" bei St. Paul in der Altstadt besaßen. Commenden hatten sie erweislich in Czakowicz und Aurinowes (Kaurzimer Kreises), Güter zu Wodochod und Neuhof oder Rudgerschlag; in Mähren gehörte ihnen Burg Eichhorn seit 1253, dann Setteinz und Freundsberg, auch an der Gränze von Welehrad hatten sie Grundstücke zu eigen. Ob die Templer zu Grünberg und Pösig und Zleb und an anderen Orten gehaust, ist urkundlich nicht zu erweisen. Den Mangel an templerischen Urkunden selbst erklärt Pelzel dadurch, daß er annimmt, die Pergamente über die Ordensgüter seyen entweder gleich 1312 bei der Aufhebung, oder 1541 bei dem Brande der königlichen Landtafel vernichtet worden. Ohne Zweifel sind viele Tempelherren später in den Johanniterorden übergetreten; unter den wenigen uns namentlich bekannten Mitgliedern sind mehre Adelige, wie: Peter Berka von Duba, Ordensmeister zu Prag 1252; Diepold von Riesenberg und Swihau, Comthur 1296; Wilhelm von Hasenburg, Comthur 1298. Seit 1290 war ein Bruder Ekko Comthur von Czakowicz und Aurinowes, er folgte später (1297) dem Berchram von Czwek in der Großmeisterwürde „von Alemanien, Slavien, Böhmen und Mähren." Der Königsaler Chronist schreibt von den Templern: „Der Papst (Clemens) riß den mächtigen und weltberühmten Orden der Tempelherren, indem er ihn verschiedener Ketzereien beschuldigte, aus dem Schooße der Kirche und hob ihn gänzlich auf. Der Großmeister dieses Ordens starb, wiewohl der Papst widersprach, durch den König von Frankreich im Ostermond 1313 zu Paris den Feuertod. Die meisten Templer wurden theils auf die Folter gespannt, theils traten sie nach abgelegtem Ordenskleide in die Welt zurück." Der Chronist Franciscus setzt

Digitized by Google

hinzu: „doch meinen die Meisten, daß diesen Orden nicht Ketzerei, sondern seine großen Reichthümer und die Habsucht böser Menschen gestürzt haben.“ Diese Urtheile sind als Stimmen der Zeit für die Geschichte des Ordens nicht ganz werthlos; obwohl sie zugleich darthun, daß die Aufhebung der Templer in Böhmen und Mähren selbst keine weiteren politischen Folgen gehabt habe.

Auf wiederholtes Drängen Kaiser Heinrich's, dessen Kriegsglück in Italien sich täglich minderte, entbot König Johann die Reichsstände auf den 6. Januar 1313 nach Nürnberg, wo alsbald ein deutsches Hilfsheer versammelt wurde, dem der Prager Bischof, kürzlich aus Frankreich zurückgekehrt, die böhmisch-mährischen Schaaren beigesellte. Zugleich wollte der König seinem Vater die Herzogin Katharina, Friedrich's und Leopold's von Oesterreich Schwester, als Braut zuführen. Da erreichte sie in Diessenhofen die Trauerbotschaft von dem, im Dominikanerkloster Buonconvento erfolgten Tode des Kaisers. Erst kurz zuvor hatte ihm die Pest seine Gemalin Margaretha — König Johann's Mutter — unlängst ein feindlicher Pfeil seinen Bruder Waltram entrissen; am 24. August 1313 starb, nach einer Krise von wenigen Stunden, der herrliche Kaiser selbst, wahrscheinlich an Gift, das ihm ein dortiger Mönch (daher auch der Dominikaner-Orden nach drei und dreißig Jahren noch für nöthig fand, sich von König Johann freisprechen zu lassen) beigebracht haben soll. Nachdem Kaiser Heinrich's VII. Leiche zu Pisa beigesetzt war, entließ Johann das Reichsheer, und kehrte nach Böhmen zurück, wo ihm (am 7. Juli) eben seine erste Tochter, Margaretha, geboren wurde. Die Uneinigkeit der Kurfürsten wegen der neuen Kaiserwahl hatte ein Zwischenreich von vierzehn Monaten zur Folge, und auch der päpstliche Stuhl blieb, aus ähnlichen Ursachen, zwei Jahre erledigt. Als König Johann, unterstützt durch das vorwiegende Ansehen der Erzbischöfe von Mainz und Trier, die von seinem Vater getragene römisch-deutsche Krone gleichfalls zu gewinnen trachtete, da entstanden zwei Hauptparteien im Reiche: die luxemburgische und die österreichische, welche sich ungefähr gleich waren. So viel wir aus einem Compromiß der beiden Herzoge von Oesterreich in die Entscheidung Kaiser Heinrich's VII. vom 25. Juli 1312 ersehen, hatte Johann dreißigtausend Mark des mährischen Pfandschillings auf sich genommen, und seinen Gläubigern Kriegsbeistand auf vier Jahre zugesichert; es waren aber von jener Schuld bis jetzt kaum

Digitized by Google

viertausend Mark in vereinzelten Beträgen getilgt. Nun ward Beides aus den Augen gelassen; denn als König Johann, zunächst seiner Minderjährigkeit wegen, die Hoffnung auf die Kaiserwürde aufzugeben gezwungen war, sagte er sich von Friedrich dem Schönen gänzlich los, und verwendete sich für das baierische Haus. Die erste Versammlung der Wählenden zu Rense (15. Mai 1314) löſ'te sich, da die böhmische und brandenburgische Stimme sich nicht aussprechen wollten, wieder auf; eben so die zweite und stürmischere zu Coblenz (6. Juni). Immer noch hatte der Erzbischof von Mainz den Plan nicht aufgegeben, Johann zum Kaiser zu machen, ja noch am 23. Juli (wie ein unlängst aufgefundener Brief im Cod. epist. Joannis, Nr. 98 beweis't), dachte er denselben durchzusetzen. Endlich begannen (um den 4. August) die Verhandlungen mit Herzog Ludwig dem Baier, der sofort am 12. September den Fürsten die ersten Versprechungen that. Wie nun am 19. October zu Frankfurt auf dem linken Mainufer Friedrich von Oesterreich, und des anderen Tages auf dem rechten, Ludwig der Baier, im Angesichte beiderseitiger Kriegsschaaren, zu Kaiser und zu Gegenkaiser erwählt wurden, ist in Oesterreichs Gesammtgeschichte (II. 109 — 110) zu lesen. Hier sey nur bemerkt, daß der Herzog Heinrich von Kärnten, bereits seit Jahresfrist in engem Bündnisse mit Oesterreich, als Titularkönig von Böhmen, Anspruch auf eine Kurstimme gemacht, und Böhmen wirklich bei Friedrich's Wahl vorgestellt habe. Der durch solche zwistige Kaiserwahl entstandene Krieg verheerte fortan fast acht Jahre Ober-Deutschland, und durch Einmischung des Papstes und des Königs von Frankreich wurde der verwickelte Streit, an welchem Böhmen ebenfalls Theil nahm, noch über zwanzig Jahre fortgesetzt.

König Johann war, nachdem er von Ludwig dem Baier unter Anderen einen Pfandbrief auf das Egerland und die Zusicherung verschiedener Freiheiten erlangt hatte, heimgekehrt. Die böhmischen Herren empfingen ihn mit Beschwerden wider die Uebergriffe seiner deutschen Räthe. Diese, den Erzbischof Peter nicht ausgenommen, hätten im Sinne, die königliche Kammer zu entkräften, sich aller Schlösser und Landesämter zu bemächtigen, und die Ruhe des Reichs dennoch nicht herzustellen; während zugleich die edelsten und umsichtigsten Eingeborenen von aller Gemeinschaft ausgeschlossen blieben. Sie drangen zuerst bittend und dann ungestüm fordernd auf Entfernung aller deutschen Würdenträger, und hatten zur Vorsicht

Digitized by Google

ſchon ein heimliches Schutzbündniß unter einander geſchloſſen, an deſſen Spitze der Aelteſte des Hauſes Roſenberg ſtand. König Johann beſann ſich und verabſchiedete, nebſt dem Erzbiſchofe von Mainz und dem Grafen Berthold von Henneberg, ſämmtliche ausländiſchen Miniſterialen, und ſchon im April 1315 war Peter von Roſenberg zum oberſten Kämmerer, Heinrich von der Leipa zum böhmiſchen, Johann von Wartenberg zum mähriſchen Statthalter ernannt. Gleichzeitig war der mächtigſte der damaligen ungariſchen Magnaten, Graf Matthäus von Trentſchin, die Stimmung der mißvergnügten Landherren bemerkend und nützend, in Mähren eingefallen und fing an, allenthalben Furcht und Schrecken zu verbreiten. Von dem Könige Karl Robert längſt als Rebell verfolgt, ſetzte ſich der Graf von Trentſchin nun noch dem Grimme des kampfluſtigen Böhmenkönigs aus. Die Vorſtädte von Ungariſch-Brod gingen durch ihn zwar in Flammen auf, Kunowicz und das auf einer Marchinſel gelegene Weſely waren genommen; allein die böhmiſchen Truppen, deren Vortrab Heinrich von der Leipa und deren Reiterei der König ſelbſt anführte, trieben den ganzen Magyarenſchwarm zum Lande hinaus bis nach Weißkirchen. Hier entſtand das Hauptgefecht. Eine Abtheilung Deutſcher, denen König Johann das Banner anvertraut hatte, hielt den Feinden Stand, während ein ungariſcher Pfeilregen die Böhmen aus einander trieb. Heinrich von der Leipa aber ſtellte die Ordnung wieder her, und erfocht durch einen Seitenangriff einen ſchnellen Sieg, der dem Feinde 150 Mann koſtete. Der Graf von Trentſchin ſuchte hierauf bei König Johann um einen Vergleich an, in Folge deſſen Letzterer ſich ſchon am 25. Juli wieder nach Brünn zurückzog. Im Jahre 1318 befreite endlich der Tod den König Karl Robert von jenem gefährlichen Dynaſten, deſſen Schlöſſer, Komorn namentlich, dem Erzbiſchofe von Gran zum Schadenerſatz eingeräumt wurden.

Nach dieſem kriegeriſchen Abenteuer, wobei nur ein einziger Böhme gefallen ſeyn ſoll, ſetzten ſich die Mißverhältniſſe in Johann's Königreiche immer bedenklicher fort. Die Klagen über die Erpreſſungen der beiden Statthalter wurden immer lauter, und die königliche Familie empfand ſelbſt einen großen Abbruch dadurch, daß, anſtatt der fünfhundert Mark Silbers, die unter deutſcher Verwaltung wöchentlich aus den Kuttenberger Bergwerken in den Kammerſchatz floſſen, gegenwärtig kaum der dritte Theil, ja bisweilen nur ſechzehn Mark abgeliefert wurden. Wie hier Heinrich von

Digitized by Google

der Leipa an den landesfürstlichen Regalien, so bereicherte sich in Mähren Johann von Wartenberg an den Erbschaften des Adels und den Prozeßkosten der Bürgerlichen. Auch scheint es des Ersteren Werk gewesen zu seyn, daß die Königin Witwe Elisabeth ihre Tochter Agnes ohne Wissen der regierenden Königin mit dem jungen Herzoge Heinrich von Jauer verlobte, und ihr, ohne die Einwilligung des Königs zu suchen, die zum Leibgeding gehörige Stadt Königgrätz als Mitgift verschrieb. Seit diesem Augenblicke feindeten sich die beiden Königinnen leidenschaftlich an. Königgrätz aber, das in die Verschreibung gewilligt, und wohl gar einige schlesische Besatzung aufgenommen hatte, fiel auf mehre Jahre in die Ungnade des Königs, der es zugleich nöthig fand, die anderen Leibgedingstädte vorläufig einzuziehen. Heinrich von der Leipa selbst wurde auf Befehl des Königs durch den Hasenburger, Wilhelm von Waldeck, auf das Schloß Tirsow in Verwahrung gebracht, hier angekettet, und seine Bewachung zwölf Bewaffneten anvertraut. Auch Johann von Wartenberg wurde seines Amtes entsetzt. Allein er zündete dafür die Fackel der Empörung an, rückte mit bewaffneter Macht aus Mähren, um vorläufig Königgrätz zu entsetzen, vermochte dies aber nicht, und belagerte Kosteletz. Allein in dem Angriffe auf dieses Schloß fand Wartenberg seinen Tod, wodurch die Gährung noch größer wurde. König Johann hatte schon früher die Erzbischöfe von Mainz und Trier um Hilfe ersucht. Jetzt langten Beide mit sechshundert Mann schwerer Reiterei in Böhmen an, nicht um Gewalt zu üben, sondern nur dem Lande die Ruhe wieder zu geben. Die Barone wurden in das königliche Lager entboten, und ihr erster Wunsch, Heinrich von der Leipa frei zu lassen, sogleich erfüllt; doch verlangte der König einige Schlösser und sechs Geißeln aus ihrer Mitte zum Unterpfande des sofortigen Gehorsams. Mehren Herren bezeigte sich König Johann sehr freigebig; blos der Königin Witwe behielt er ihre Leibgedingstädte vor, für welche er ihr jedoch einige andere Ortschaften in Böhmen und Mähren zur Verfügung ließ. Heinrich von der Leipa erhielt nachmals sogar die Statthalterschaft wieder, obwohl zu des Landes Verderben.

Diesem Acte der Versöhnung folgte in wenigen Wochen ein herrliches Wiegenfest; denn am 14. Mai 1316 erblickte König Johann's Thronfolger, Karl — diesen Namen tauschte er später auf Anrathen des Königs von Frankreich, gegen seinen ursprünglichen, „Wenzel," ein — das Licht der Welt. Der Prinz wurde am nächsten Pfingsttage (30. Mai) durch die

Digitized by Google

beiden rheinischen Metropoliten und die Bischöfe von Prag und Olmütz in der St. Veitskirche getauft, und alsbald der Obhut des ritterlichen Hasenburgers, Wilhelm, anvertraut, der ihn mit sich auf sein festes Schloß Bürglitz nahm. Im September übergab der König die Verwesung des Reichs dem Mainzer Erzbischof und eilte an der Seite Balduin's von Trier mit einigen Schaaren Ludwig dem Baiern zu Hilfe, welcher eben am Neckar vor Eßlingen lagerte, das der Gegenkaiser Friedrich und sein Bruder, Leopold von Oesterreich, besetzt hielten. Als die abenteuerliche Schlacht (19. September) zu Gunsten Ludwig's entschieden war, ging König Johann in seine Luxemburgischen Erblande. Auf dem Eßlinger Wahlplatze soll ihm die Ritterwürde ertheilt worden seyn. (Die in diese Zeit fallende Urkunde, angeblich vom 22. März 1316, worin Friedrich als römischer König alle Privilegien des Königreichs Böhmen bestätigt [aus Lünig bei Fürst Lichnowsky III. Regest. Nr. 347], paßt durchaus nicht in den Zusammenhang der Geschichte und ist zu löschen.)

Während Johann's Abwesenheit entspannen sich in Böhmen abermalige Irrungen; hauptsächlich brachten Barone und Volk die alte Beschuldigung wieder auf die Bahn, daß der Erzbischof von Mainz mit den Schätzen Böhmens sein Land bereichere; andere Vorwürfe gab es für ihn wohl nicht. Da der Erzbischof von seiner Reichsverwesung ferner kein Heil zu hoffen hatte, so verließ er Böhmen, und es fiel somit die ganze Last der Regierung auf die Königin (März 1317). Die Stütze der Letzteren war Wilhelm von Waldeck, zu jener Zeit Landesunterkämmerer. Allein Heinrich von der Leipa schuf, von der Königin Witwe gestachelt, eine große Oppositionspartei; so daß sich die Waldecker und Leiper gleichsam wie Ghibellinen und Welfen einander gegenüber standen. Sie rüsteten sich wechselseitig, und es brachen aller Orten offene Feindseligkeiten unter ihnen aus. Da der Bürgerkrieg besonders in Prag eine immer ernstere Gestalt annahm, so mußte die Königin auf ihre Sicherheit bedacht seyn; sie begab sich also mit ihrer kleinen Familie in die feste Stadt Elbogen (20. Juni), wo sie sofort drei Monate blieb. Kaum hatte die Königin ihre Boten nach Luxemburg abgesendet, um des Königs Rückkehr zu beschleunigen, so pflogen die Mißvergnügten bei St. Clemens in der Altstadt Prag eine lange Berathschlagung, deren Ergebniß uns nicht bekannt ist, das aber durch zwei Deputirte geistlichen und weltlichen Standes — nämlich den Landcomthur

Digitized by Google

des deutschen Ordens, Bruder Leo, und den Prager Bürger, Friedrich de Gallis — sowohl dem Könige als der Königin zur Genehmigung unterbreitet wurde. Ihre Anträge wurden indeß beiderseits verworfen. Darüber entstand Bestürzung. Namentlich fing Heinrich von der Leipa, der die Möglichkeit sah, daß der König die Oberhand behaupten könnte, zu wanken an. Er ließ also bei Hofe um Gnade ersuchen. Der Haß verblendete die Königin so weit, daß sie Heinrich's Reue verwarf, und das Land neuen Drangsalen aussetzte. Die Leipaer brannten vor Rachgier, und die Waldecker wurden kühler in ihrer Anhänglichkeit an Elisabeth. Diese ließ also ihren sorglosen Gemal neuerdings bestürmen, das Reich nicht länger dem Untergange auszusetzen, und König Johann entließ (22. September 1317) den Königsaaler Abt und Geschichtschreiber Peter mit den Worten aus Trier: „Geht, und meldet Euerer Gebieterin, daß ich am nächsten St. Martinstage wieder in Böhmen bin.“ Der König hielt Wort, denn er zog am 12. November mit zweihundert rheinländischen Helmen in Elbogen ein. Der Prager Bischof, der Waldecker und mehre Barone bewillkommten ihn ehrerbietig, baten aber zugleich, der König wolle die Rheintruppen wieder entfernen, und kein Mißtrauen gegen ihre Treue hegen. Andere überredeten dagegen den König zur Anwendung offener Gewalt. Den Letzteren folgte König Johann, und brach sammt der Königin unter obiger Bedeckung nach Prag auf, wo er am 18. November eintraf. Nur wenige von den Gutgesinnten, wie Bischof Konrad von Olmütz, der Unterkämmerer Friedrich von Schönburg, der Kanzler Heinrich, kamen ihm entgegen; Einige flohen vor ihm, noch Andere schlossen sich instinctmäßig bei'm Anblicke des rechtmäßigen Landesherrn an ihn an.

Nebst jenen zweihundert Helmen hatte König Johann noch dreihundert Mann bei sich. Mit diesen rückte er den sechsten Tag aus der Hauptstadt, und schlug, ungeachtet des Winterfrostes, sein Lager im freien Felde auf. Die Mißvergnügten hatten bei Brandeis eine Elbebrücke geschlagen; sie unbrauchbar zu machen, kostete zu viel Zeit, daher nahm der König das unter der Wyschehrader Vogtei stehende Schloß Tatiz, und griff den Zdislaw von Sternberg in einer seiner Besitzungen an. Der Baron ergab sich zum Scheine. Nun fielen die Königlichen über die Güter Wilhelm's von Lantstein bei Bechin her, und verheerten sie mit aller Wuth der Rache. Peter von Rosenberg, ein Verwandter und Nachbar des Lantsteiners, bat für diesen

Digitized by Google

um Schonung; allein der gereizte König stieß den unzeitigen Vermittler mit Härte von sich. So sah auch dieser Getreue sich unter die Mißvergnügten geschleudert, deren Macht er nicht wenig zu heben im Stande war. Während nun König Johann die Rosenbergischen Güter in Südböhmen seinen Soldaten preisgab, die Alles mit Raub und Brand verwüsteten, schien den Baronen keine Rettung mehr, als in fremdem Beistande: Heinrich von der Leipa schloß also in ihrem Namen am 27. December 1317 (in der Urkunde steht 1318, denn die Böhmen zählten das Jahr von Weihnachten an) mit dem römischen Könige Friedrich zu Wien ein Bündniß ab: daß sie dem Könige und dessen Brüdern ihre Vesten offen halten, ihnen wider den König Johann helfen, und sich nur dann mit diesem vertragen wollen, wenn er die aus dem Speyerischen Abkommen schuldigen fünfzigtausend Mark Silbers Friedrich und seinen Brüdern ausrichtet, oder dafür Pfandschaften einantwortet. Sollten sie nicht mit König Johann übereinkommen, so wollen sie, wenn es Friedrich gut dünkt, entweder Herzog Heinrich von Kärnten (!) oder einen der österreichischen Herzoge zum böhmischen Könige wählen. Friedrich sollte fünfhundert behelmte Reiter zu täglichem Kriege nach Böhmen und Mähren senden; dahingegen würden die böhmischen Herren bemüht seyn, ihre Zahl durch neue Parteinehmer möglichst zu vermehren. Höchst interessant sind für die Geschichte zugleich die Namen jener 38 böhmischen Herren, welche dem Reverse einverleibt wurden; es sind (diplomatisch wiedergegeben) folgende: „Heinrich von der Leipa und Schennig sein Sohn, Benesch von Michelsberg, Heinman Berke von Glatz, Heinman der Junge von der Dube, Pote von Wildenberg, Frideman von Sman, Bertholt Birchern von Tempelstein, Alber von der Dube, Alber von Seberg, Otto von Pergowe, Alber der Burggrav von Lisnik, Wilhelm von Lantzstein, Pote von Potenstein und sein Sohn, Brezlaus von Bisenberg, Protiba von Lutitz, Wabarus von Wabarowe, Pirkosch und Wilhelm von Hirstein, Raimund und Heinrich von Lichtenburg, Sanko von Sternemberg, Hrabisch von Pabyanitz, Ulrich von dem Neuen Hause, Czesema und sein Bruder von Usk, Benesch von Wartemberg und sein Bruder und Johanns sel. Söhne von Wartemberg, Nikolaus von Potenstein, Muthina von Dobruschk, Zmilo von Primizlaby, Wilhelm von Egerberg, Hartlieb von Pozkowitz, Ingram von Ungersberg und Buzo von Buzowe." Daß die Urkunde deutsch concipirt sey, fällt wohl von selbst in die Augen.

Digitized by Google

König Johann mochte früher oder später von diesem gefährlichen Schutz- und Trutzbündniß Kenntniß erhalten haben; er fuhr in dem maß- und zwecklosen Wüthen gegen seine eigenen Unterthanen noch wochenlang fort. Am 7. Januar 1318 traten dem Bündniß der genannten Landherren (zu Dürrenholz) noch bei: „Raimund von Lichtenburg, Smilo von Primislab, Heinrich der Junge von der Lipe;" während zwei Tage später auch der römische König Friedrich auf einer Reise, die er nach Kärnten machte, dem Herzoge Heinrich urkundlich versprach, ihm zu dem Königreiche Böhmen zu verhelfen. König Johann hatte sich mittlerweile gegen Mähren gewendet, und hielt sich in Brünn auf; am 21. Januar kam ihm auch die Königin Elisabeth nach. Die Empörer glaubten jedoch berechtigt zu seyn, die Güter des Königs so zu behandeln, wie er an den ihrigen gethan. Sie raubten und sengten daher auf den landesfürstlichen Domainen mit blinder Wuth, die ihren höchsten Gipfel erreichte, als sich das Gerücht verbreitete: der König habe beschlossen, den ganzen Adel aus Böhmen zu vertreiben. Die Barone, der Sache nur zu leicht Glauben beimessend, entschlossen sich zu dem Aeußersten, als auch Wilhelm von Waldeck mit in ihren Bund trat. In einer Versammlung auf der Veste Klingenberg (2. Februar 1318) versöhnten sich zuerst die bisher in Fehde Begriffenen mit einander, und erklärten nun dem Könige alle einmüthig den Krieg. Sie zogen, mit österreichischen sowohl als ungarischen Hilfsschaaren ansehnlich verstärkt, nach Brünn, wo sie, auf ihr Ehrenwort, daß sie gekommen wären, um Versöhnung mit dem Könige und Herstellung des Friedens zu suchen, sogleich eingelassen wurden. König Johann, das Gefährliche seiner Stellung erkennend, schenkte ihnen nicht blos williges Gehör, sondern verkündete ihnen freiwillig eine volle Amnestie. Da fiel ihm Heinrich von der Leipa mit der unerwarteten Rede in's Wort: er, der König, müsse nur wissen, daß sie keinen Frieden mit ihm eingehen könnten und wollten, in welchen nicht auch Friedrich von Oesterreich, den sie für den rechtmäßigen römischen König erkennten, eingeschlossen wäre; „denn darin" — fuhr der Redner fort — „besteht unser Bund mit dem König, daß wir in keinem Falle von ihm ablassen werden, und daß auch er mit seinem Beistande niemals von uns weichen wird." König Johann, durch heilige Verheißungen an Ludwig den Baier gebunden, stand nun seinen Reichsbaronen, die nicht minder an dem in Wien geschworenen Eide festhielten, beschämt und rathlos gegenüber. Er verbiß

Digitized by Google

ſeinen Grimm, brach die Unterhandlung ab, und rettete ſich vor der Uebermacht der trotzigen Barone durch eine eilige Flucht. Am 27. Februar traf König Johann mit den Seinigen in Prag ein.

Der Bürgerkrieg brach nun abermals in allen Theilen Böhmens, wie in Mähren los, und ſchrecklich mußten des unglücklichen Landes Drangſale ſeyn, da alle Chroniken melden, daß ein Menſch des anderen nicht geſchont habe. Daß Böhmen damals nicht ganz zur Wüſte geworden, verhütete Ludwig der Baier allein, der da unmöglich zulaſſen mochte, daß ihm durch König Johann's Untergang ſeine mächtigſte Stütze im Reiche geraubt würde. Er ſelbſt eilte nach Eger, und lud den König Johann dringend ein, ſich zu politiſchen Berathungen eben dahin zu begeben. Johann flog mit Ungeſtüm herbei. Allein auf der Reiſe (22. März) ward das königliche Gefolge, wie es heißt, von den Leuten Wilhelm's von Waldeck überfallen, und es entſpann ſich bei Saaz ein Gefecht, in welchem 140 Mannen des Königs, und darunter mehre adelige Hofbeamte, verwundet und gefangen wurden. Ob es hiebei auf Raub, Schimpf oder gar Königsmord abgeſehen war, iſt nicht zu ermeſſen, auffallend aber der Umſtand, daß der König und die Königin, kaum erſt zu Eger in Sicherheit, ſich gerade wieder an den Waldecker wendeten, und ihm die Vermittlerrolle übertrugen. Nach fünftägigen Conferenzen mit dem römiſchen Könige Ludwig und einigen anderen Fürſten, wurde Wilhelm von Waldeck in die benachbarte Stadt Elbogen vorgeladen. Er ließ ſich herbei, für ſich und ſeine Anhänger einen dreiwöchentlichen Waffenſtillſtand einzugehen, welchen auch der eben mit der Belagerung von Budweis beſchäftigte Peter von Roſenberg annahm. Nach dieſem erſten Schritte zur Beruhigung Böhmens wurden die Barone zu weiteren Unterhandlungen in die Stadt Taus zuſammen berufen, und ſchon am Oſtertage (23. April) gelang es hier dem energiſchen Betriebe Ludwig des Baiern, alle Unzufriedenen mit der königlichen Familie vollkommen auszuſöhnen. Die Bedingungen dieſes Friedens, weniger ehrenvoll für den König, als nützlich für das Wohl des Landes, waren: König Johann verſpricht eidlich, ſeine Rheintruppen aus dem Lande zu ſchaffen, keinem Ausländer ferner ein Landes- oder Hofamt zu verleihen, und in allen Regierungsangelegenheiten ſich des Beirathes der Barone zu bedienen. Den wider ihn Verbündeten wird eine unbedingte Vergebung zugeſichert, und ſie ſchwören neuerdings den Eid der Treue. Heinrich von der Leipa wird wieder zum Landesunterkämmerer, Wilhelm von Waldeck zum Landmarſchall erhoben

Digitized by Google

Peter von Roſenberg behält die Würde des oberſten Kämmerers. Der mit Friedrich von Oeſterreich eingegangenen Verpflichtungen wurde diesmal nicht erwähnt.

Zu den Verheerungskriegen dieſes Jahres (1318), in deren Folge eine Peſt entſtand, geſellte ſich noch die Hungersnoth, da die wenigſten Felder unter den täglich ſich wiederholenden Blutſcenen angebaut worden waren. Ganze Strecken des Landes wurden menſchenleer, und vor dem Thore des Kloſters Sedlecz warf man allein bei dreißigtauſend Leichen in eine Grube. Der Hunger trieb die Bauern in die Wälder hinaus, wo ſie, gleich wilden Thieren, die Reiſenden anfielen, ſie tödteten und verzehrten. Der König, in ſeinem ritterlichen Leichtſinne, ſchien kaum zu glauben, daß er ebenfalls einen Theil der Schuld dieſes furchtbaren Elendes trage. Er ging von Taus — wo ihn nur fremde Politik vor der Gefahr rettete, ſammt ſeinen Luxemburgern aus Böhmen verjagt zu werden — auf die Güter des Peter von Roſenberg, die er ſelbſt erſt im vorigen Winter ſo ſchonungslos heimgeſucht, und erluſtigte ſich beinahe einen Monat hindurch mit der Jagd. Ja, er ließ ſtillſchweigend geſchehen, daß ſein oberſter Kanzler, Heinrich, wahrſcheinlich aus Privathaß, von dem Leiper und Waldecker zu Prag gemißhandelt und in's Gefängniß geworfen wurde, aus dem er erſt nach drei Monaten gegen ein Löſegeld von dreihundert Mark wieder hervorkam. Welche Gewaltthaten mögen noch außerdem von jenen und anderen Mächtigen des Landes verübt worden ſeyn! Alles, was König Johann in dieſem Jahre noch that, beſtand in einer Belehnung und in einem Krontauſchverſuche. Er reichte nämlich, als Niklas I. von Troppau im Exil geſtorben war, deſſen Fürſtenthum dem hinterbliebenen Sohne, Niklas II., (laut Urkunde vom 3. Juli 1318) zu Lehen, und zog dieſen zugleich an ſeinen Hof, wo Niklas allmälig Geltung und Macht erlangte. Hierauf ſcheint König Johann die erſten ſchriftlichen Verhandlungen über die Vertauſchung Böhmens gegen die Rheinpfalz mit Ludwig dem Baiern gepflogen zu haben. Früher bereits mochte die Sage: der König wolle den ganzen Adel aus Böhmen vertreiben, aus dieſem geheimen Projecte entſprungen ſeyn. Obzwar kein Gleichzeitiger Etwas davon meldet, ſo ſind die Worte des im Jahre 1375 verſtorbenen Chroniſten Beneſch doch zu klar, um einen Zweifel aufkommen zu laſſen. Er ſagt nämlich: „König Johann unterhandelte ohne Wiſſen ſeiner Gemalin mit Ludwig dem Baiern wegen Auswechſelung (de cambio) des Königreichs Böhmen mit der Pfalzgraf-

Digitized by Google

ſchaft bei Rhein, und hierüber gab der König eine Urkunde; weil aber die Königin nicht einwilligen wollte, ſo entſtand großer Zwieſpalt." Daß die Königin allein dieſen Kronhandel rückgängig gemacht, wird in Erwägung des gleich darauf entſtandenen Streites zwiſchen ihr und dem Könige einigermaßen glaublich; doch hat dieſer Streit wohl noch andere Urſachen gehabt. Wenigſtens konnte es der herriſchen Eliſabeth nicht gleichgiltig ſeyn, daß ihr königlicher Gemal ihr mit ſichtbarem Kaltſinn begegnete, und eine lockere Lebensweiſe annahm, welche nicht nur der Königin, ſondern dem ganzen Lande zum Aergerniß gereichen mußte. Der Abt Peter theilt aus dieſer Epoche manchen unerbaulichen Vorfall mit. Hiezu kamen die Ohrenbläſereien Heinrich's von der Leipa und aller der Königin Witwe ergebenen Barone des Reichs. Die junge Königin Eliſabeth — einſt vergöttert von der Nation — hatte nur mehr mit Leiden und Unglück zu ringen. Sie ward vom Könige Johann geheimer Anſchläge gegen ſeine Perſon beſchuldigt, und im Elbogener Schloſſe mit bewaffneter Hand überfallen. Die dortige Leibwache ſchickte ſich, als König Johann die Thürme beſetzen ließ, zum Widerſtande an. Der König ſelbſt kannte keine Gränze ſeines Zornes; er ließ zuerſt die eigenen Kinder in ein finſteres Burggemach ſperren, und die Königin, ungeachtet ſie geſegneten Leibes war, nach Melnik abführen, wo er ſogar ihre Dienerſchaft von ihr trennte (1319).

Solcher Unthat ſetzte die Prager Bürgerſchaft menſchliche Theilnahme und patriotiſche Entſchlüſſe entgegen. Durch Bitten und Geldſummen wollten ſie den König zu einer beſſeren Behandlung des letzten weiblichen Sproſſen ihres alten Herrſcherhauſes vermögen. In Brünn aber erreichte den König das falſche Gerücht, die Prager Städte ſeyen im Aufruhr, und hätten ſogar fremde Mannſchaft in Sold genommen. Mit einem ſchnell zuſammengerafften Heere eilte nun König Johann gegen die argloſe Hauptſtadt, und lagerte bereits am 9. Juli in dem Prager Schloſſe, um von hier den Angriff zu unternehmen. Schon aber war die Königin von Melnik durch Wilhelm von Waldeck, Peter von Roſenberg und Wilhelm von Lantſtein nach Prag überbracht, und den getreuen Bürgern der Altſtadt zu Schutz und Pflege anvertraut worden; was jedoch dem Könige ſelbſt ein Geheimniß blieb. Nachdem ſich die Kleinſeite unterworfen hatte, rückte der König mit ſieben Bannern und dreihundert Helmen aus dem Schloſſe; allein die Altſtädter hielten die Brückenthürme an beiden Ufern beſetzt. Daher paſſirten die Königlichen

Digitized by Google

die Moldau oberhalb, verbrannten die Zderaser Vorstadt, konnten aber durch das gleichnamige Thor, welches der Waldecker vertheidigte, nicht eindringen. Als vollends Peter von Rosenberg vierhundert Mann Zuzug herbeibrachte, kehrte König Johann in das Schloß zurück. Die sechs Geschworenen, welche während der Befehdung Prags den bürgerlichen Wohlfahrtsausschuß gebildet zu haben scheinen, erklärten dem Könige, wie er, von bösen Rathgebern umgeben, die Treue der Bürgerschaft verkannt, und nichts weniger zu befürchten gehabt habe, denn eine Empörung von ihrer Seite. Der König zeigte sich zur Versöhnung mit der Königin geneigt, legte der Bürgerschaft eine Geldstrafe auf, und verwies jene sechs Ausschußmänner, ohne Zweifel auf Verlangen der durch sie beschimpften königlichen Räthe, aus dem Lande. Am 18. Juli 1319 war die Ruhe wieder hergestellt. Und weil es in Böhmen nichts zu thun gab, und Ludwig der Baier eben wieder einen Feldzug gegen Friedrich von Oesterreich auszurüsten begann, so schlossen sich einige kriegslustige böhmische Barone und Ritter, darunter auch Wilhelm von Waldeck, freiwillig an Ludwig's Heer an. Bevor es aber noch zu einem Gefechte kam, fiel der Waldecker in einem Zweikampfe mit einem seiner Landsleute, worauf das ihm verpfändet gewesene wichtige Schloß Bürglitz wieder an die Krone zurückgelangte.

Als Markgraf Waldemar aus dem anhalt-brandenburgischen Hause (2. August) ohne Nachkommen starb, und nebst Brandenburg auch die Lausitzen erledigt wurden, ließen sich auf einen Theil der letzteren Lande von böhmischer Seite gerechte Heimfalls- und Erbansprüche erheben. Die Prätendenten waren: König Johann selbst, welcher die gesammte lausitzische Mitgift der Beatrix, weiland Gemalin Otto's des Frommen von Brandenburg und Schwester Ottokar's II., zurückforderte, und der junge Herzog Heinrich von Fürstenberg und Jauer, der als Urenkel jenes Brandenburgers ein Erbrecht, und als Gemal der Stiefschwester der Königin Elisabeth, wegen des ihm confiscirten Brautschatzes in Böhmen, ein Entschädigungsrecht geltend machte. Dieser Heinrich hatte bereits die Städte Görlitz und Lauban nebst deren Gebieten inne, als König Johann in Vollmacht des römischen Königs Ludwig beide (jetzigen) Lausitzen zur Unterwerfung aufforderte. Er drang keineswegs durch, und führte also im September dreihundert Helme dahin, mit denen er zuerst die Stadt Sonnenwalde und dann Guben berannte. Im Lager bei Oelsnitz schloß jedoch der König mit dem Herzoge Heinrich einen Vergleich,

Digitized by Google

kraft deſſen Letzterer auf die Mark Bautzen mit Camenz, dann die Niederlauſitz, das Lebuſer Gebiet und die Stadt Frankfurt an der Oder verzichtete, und blos Görlitz, Lauban und Zittau (letztere Stadt pfandweiſe für Königgrätz) behielt. Dieſe vom 22. September 1319 datirte Urkunde iſt von Niklas, Herzog von Troppau, Peter von Roſenberg, Wilhelm von Lantſtein, Heinrich Berka von Duba, Ulrich von Zebrak, Beneſch von Michelsberg, Wilhelm von Pernſtein, drei Brüdern von Schönburg und Anderen unterzeichnet, welche Herren ſich alſo damals in des Königs Umgebung befanden. Obgleich ſich König Johann ſchon ſeit dem 3. September einen Markgrafen von Budiſſin ſchrieb, ſo beſtätigte er doch erſt am 3. Januar 1320 den Bautznern, daß ihr Land nie von der Krone Böhmen getrennt werden ſolle; am 13. September des letztgenannten Jahres fertigte ihm Ludwig der Baier den diesfälligen Lehensbrief aus. Görlitz kam im Jahre 1329 durch Tauſch an Böhmen, 1337 auch Lauban. König Johann reiſete nach ſo glücklich vollzogener Mehrung ſeines Reichs nach Luxemburg, und zwar in aller Stille und Heimlichkeit am 25. December Abends. Heinrich von der Leipa überkam die Verweſung des Reichs, weniger durch perſönliche Gunſt des Königs, als in Folge der allgemeinen Wünſche der Nation.

Da die Ernte des Jahres 1319 höchſt ſegensvoll ausfiel, indem z. B. der Strich Weizen an einigen Orten nur einen Groſchen koſtete, ſo fing ſich das Land ſichtbarlich zu erholen an, zumal auch Heinrich von der Leipa mit Weisheit und Mäßigung das Regiment handhabte. Das Verhältniß König Johann's zu Ludwig dem Baiern beſtand ungetrübt fort. Die Schuld des Letzteren an den Böhmenkönig war im Jahre 1320 auf 35,000 Mark Silbers angewachſen, und ſchon unterm 22. Februar mußte Erzbiſchof Balduin von Trier auf Bitten Ludwig's des Baiern dem Könige Johann die Hälfte der ihm verpfändeten rheinpfälziſchen Schlöſſer Stailberg, Stalecke, Brunshorn, der Stadt Bacharach und Rinbulle überlaſſen. Wahrſcheinlich waren es Geldbedürfniſſe, welche den König Johann auf den Verſuch führten, Polen zu behaupten. Er ſchlug den diplomatiſchen Weg dabei ein, und ließ dem Papſte durch eine Geſandtſchaft ſein Anrecht auf jenes Reich darlegen. Papſt Johann XXII. wollte die Rechte des Gegentheils nicht verletzen, und entſchied unbeſtimmt. Um aber doch als Titularkönig Polens nicht ganz unthätig zu ſeyn, überließ König Johann das Land Pommern mittelſt einer feierlichen Schenkung dem deutſchen Orden. Im Sommer dieſes Jahres

Digitized by Google

verlor König Johann, und mit diesem auch Ludwig der Baier, eine mächtige Stütze an dem Erzbischofe Peter von Mainz, der am 5. Juni 1320 starb, und dessen einflußreiche Würde sofort der, dem österreichischen Hause innig ergebene Propst Mathias von Buchegg erlangte.

König Johann verweilte diesmal nicht lange in Luremburg, denn er war schon Anfang des Februars 1321 wieder in Prag, wo er vor Allem ein glänzendes Turnier veranstaltete, bei dem ihn jedoch ein Sturz von seinem Zelter beinahe in Lebensgefahr brachte. Nach einigen Wochen ward eine Zusammenkunft mit Ludwig dem Baiern in der, Beiden benachbarten, getreuen Reichsstadt Eger verabredet. Es sollten hier Ausgleichungen getroffen und über diplomatische Heiraten verhandelt werden. Johann vergaß keineswegs, daß noch ein Nebenbuhler, Heinrich von Kärnten, mit nicht ganz verwerflichen Ansprüchen auf seine Krone, unabgefunden, auch das Band der Verwandtschaft mit dem Ungarnkönig Karl durch den Tod der Luxemburgischen Beatrix (1319) aufgelöset sey. Beide Mächte neigten sich überdies dem Interesse des Habsburgischen Hauses zu. Heinrich's von Kärnten böhmische Gemalin Anna war 1313 gestorben, ohne daß mit ihr alle kärntnisch Gesinnten in Böhmen ausgestorben wären. Um so mehr gedachte König Johann den Gegner durch eine Vermälung an seine Seite zu bringen, und trug ihm eine nahe Verwandte, nach Einigen seine eigene Schwester Maria, zur Gemalin an. Als diese aber den bejahrten Herzog verschmähte, schloß Heinrich von Kärnten mit einer Schwägerin der österreichischen Herzoge, wiewohl erst 1327, das Ehebündniß. Gleichwohl ward des Kärntners Tochter Margaretha (Maultasch) mit dem Kronprinzen Karl verlobt, wogegen ihm König Johann zwanzigtausend Mark Silbers verschrieb. Für König Johann's älteste Tochter ward Herzog Heinrich von Niederbaiern, Sohn des ungarischen Exkönigs Otto, ausersehen und Ludwig der Baier zur Schließung der Heirat unterm 12. April 1321 bevollmächtigt. Allein für den Augenblick zerschlug sich dies Alles. Wohl aber wurde des Königs Schwester, Maria, am 24. August 1322 mit dem Könige Karl von Frankreich, seine Tochter Margareth 1328 mit Herzog Heinrich V. (nicht mehr Otto's, sondern Stephan's Sohn) von Niederbaiern, endlich König Johann's Zweitgeborener, Johann (nicht mehr Karl) — selbst erst am 22. December 1322 geboren — 1330 eventuell mit Margaretha Maultasch vermält. Der Ort obiger Verhandlungen selbst, nämlich Eger, war sammt Gebiet dem Könige Johann

Digitized by Google

schon seit 1314 zu Pfand verheißen. Es scheint, Johann habe in jenem günstigen Augenblicke die alten, noch seit den letzten Premysliden auf Eger haftenden zwanzigtausend Mark in Anregung gebracht; denn Ludwig der Baier nahm diese Summe als Schuld auf Eger an, doch sollte Johann noch einmal so viel nachtragen. Und so stellte Ludwig am 26. August 1315 den Pfandbrief aus, und machte von München dem Rathe und den Bürgern von Eger zu wissen, „daß er zu gemeinem Frommen und zu des Reiches Ehre und Frieden sie mit den gewöhnlichen Diensten und der Unterwürfigkeit, die sie dem römischen Reiche schuldig wären, an den König Johann versetzt" habe, doch mit Vorbehalt der Wiedereinlösung. König Johann rechnete seine vor und nach Ludwigs Krönung geleisteten Dienste auf zehntausend Mark an. Durch neue Dienste bis zur Mühldorfer Schlacht (1322) wurden nachmals wieder zehntausend Mark als berichtigt angesehen, und so konnte Ludwig der Baier endlich bekennen, er habe Egerland für empfangene vierzigtausend Mark dem Könige überlassen. Johann nahm sofort Eger mit Wissen, Willen und Gunst der Reichsfürsten in Besitz, und die Bürger huldigten ihm ungezwungen, worauf er von Prag aus den 22. October 1322 die Privilegien, „als ihr rechter Herr" bestätigte. Seither blieb Eger bei der Krone Böhmen. Daß mit dieser Abtretung des Egerlandes noch andere Verleihungen zusammenhingen, wird sich später aus der Darstellung des Mühldorfer Sieges ergeben, welcher hier des Zusammenhanges wegen vorgegriffen werden mußte.

Von Eger begab sich König Johann, vielleicht um seines letzten Turnierunfalles leichter zu vergessen, abermals nach Luxemburg (23. Juni 1321). Er wies das Reichsverweseramt seinem Schwager, dem Herzoge Boleslaw von Liegnitz und Brieg, zu, angeblich, um diesem stark verschuldeten Fürsten eine gute Einnahmsquelle zu eröffnen. Boleslaw verlor jedoch während dieser Verwaltung seine Gemalin Margaretha, welche am 8. April 1322 zu Königgrätz starb, und auch hier bestattet wurde. König Johann betrieb indeß die Heiraten seiner, obgleich noch sehr jungen Töchter. Er kehrte im Juli 1322 wieder heim und verband am 12. August seine neunjährige Margaretha dem Herzoge Heinrich V. von Niederbaiern; die jüngere, Guta, verlobte er dem Markgrafen Friedrich von Meißen, und sandte sie auch gleich zur ferneren Erziehung an dessen Hof. Am 24. August wurde auch die Prinzessin Marie, König Johann's Schwester, dem Könige Karl von Frankreich zu Paris angetraut. Die Königin Elisabeth jedoch verließ Böhmen

Digitized by Google

und ging auf geraume Zeit nach Landshut, theils weil die baierische Herzogin, ihre Tochter, noch der mütterlichen Obhut bedurfte, theils weil König Johann, dem die Königin doch erst im Februar einen zweiten Prinzen (Johann) geboren hatte, ihr die auffallendsten Kränkungen anthat, ja selbst, durch Verpfändung ihrer Tafelgüter, ihr Einkommen schmälerte. Seine Abneigung gegen die Königin empfand auch der ihr herzlich ergebene würdige Wyschehrader Propst und Kanzler des Königreichs, Johann Wolek (wie wir bereits wissen, ein natürlicher Sohn Wenzel's II.), welcher sich ebenfalls nach Baiern flüchten mußte. Jetzt rief der letzte Kampf Ludwig's und Friedrich's um die deutsche Krone den König Johann selbst nach Baiern ab. Als Ludwig's des Baiern treuer Bundesgenosse rückte er überdies in Gemeinschaft mit seinem Oheim, dem Erzbischofe Balduin von Trier, an den Inn; die Hilfsmacht Beider betrug 1500 Helme und 30,000 Fußgänger, war also wohl eine der bedeutendsten. Der Verlauf der Entscheidungsschlacht zwischen Mühldorf und Ampfing — gerade am Festtage des böhmischen Landes- und Kriegspatrons St. Wenzel geschlagen — ist aus Oesterreichs Gesammtgeschichte (B. II., S. 121 — 123) bekannt. König Johann stimmte zur rechten Stunde für den Beginn der Schlacht, und griff auch zuerst mit seinem neuen Tochtermanne, Heinrich von Niederbaiern, die österreichischen Reiter an. Die böhmischen Reihen wurden geworfen, fünfhundert Mann auf den ersten Anprall niedergehauen, König Johann selbst lag unter den Hufen der feindlichen Rosse. Doch dauerten die Böhmen im Kampfe aus, worin der heldenmüthige mährische Baron Plichta von Zierotin voranleuchtete, bis ihn der Todesstreich traf. Für des alten Schweppermann's rüstiges Eingreifen hat sich kürzlich in einem (fragmentarischen) Volksliede ein beinahe gleichzeitiges Zeugniß vorgefunden. In der Theilung der Gefangenen zu Regensburg kam Herzog Heinrich von Oesterreich in die Gewalt des Böhmenkönigs, der ihn, eines großen Lösegeldes gewiß, auf das Schloß Bürglitz schaffen und hier über acht Wochen in Ketten halten ließ. Der dem Herzoge dort geschehene Spuk mit dem österreichischen Wappenschilde, bereits in der Gesammtgeschichte (B. II., S. 124) als unpassend gewürdigt, scheint von Karl IV. dem Chronisten Benesch in die Feder dictirt zu seyn.

Wieder war jetzt die Reihe an Ludwig dem Baiern, die so ausgiebige böhmische Hilfe zu lohnen und zu verzinsen. König Johann wies die Präliminar-Urkunde vom Jahre 1314 vor, welche folgende Verheißungen begriff:

Digitized by Google

1) König Ludwig verpflichtet sich, dem Könige Johann jeden Beistand zur Besiegung seiner Feinde und Wiedererlangung Polens und Meißens zu leisten; 2) er verspricht, ihn mit diesen Landen zu belehnen und alle Freiheiten derselben zu bestätigen; 3) er sichert ihm in Brabant, Lothringen und Limburg das Nachfolgerecht zu; 4) er befreit den König vom Geleite zur Romfahrt; 5) er bestätigt der Krone Böhmen das jus de non evocando et appellando; 6) er verbindet sich, die österreichischen Herzoge zur Herausgabe aller, ihre Ansprüche auf Böhmen begründenden Urkunden, auch 7) dieselben zur Räumung der drei mährischen Ortschaften zu vermögen; 8) Ludwig gibt dem Könige Johann die Anwartschaft auf Egerland und andere Pfandstädte. — Jetzt (1322) endlich nahm König Johann Egerland, wie schon früher erzählt wurde, in factischen Besitz; doch erhielt er nebenher noch für zehntausend Mark löthiges Silber: Altenburg, Zwickau und Chemnitz, so wie für zehntausend Pfund Häller die Stadt Kaiserslautern zu Pfand. (Ueber diese Summen sind die Urkunden bei Pubitschka VI. 119 — 120 und Buchner Gesch. Baierns V. 333 in Widerspruch; letztere gibt 30,000 Mark Silbers und 120,000 Pfund Häller an; — wieviel davon auf Eger und Hohenberg fiel, wird nicht deutlich.) Endlich wurde dem Könige Johann die alte Verpfändung der Schlösser Floß und Parkstein, worüber die Urkunden nicht aufzufinden waren, mit erneuert. Ob Ludwig bei dieser oder einer früheren Gelegenheit dem Könige Johann auch noch Aussichten auf das zum Kurfürstenthum gehörende Brandenburger Land eröffnete, ist nicht sicher zu stellen; Johann hatte von dieser Seite den reichsten Lohn geerntet, den er nun noch von der anderen durch Herzog Heinrich's Freigebung zu vergrößern sich schmeicheln durfte. Am 18. October 1322 hielt König Johann mit dem siegreichen Heere seinen Einzug in Prag. Ein lang entbehrter Volksjubel wurde laut, und die Festglocken tönten durch die Hauptstadt. Nachdem der König die ihm verpfändeten Städte zum Zeichen der Besitznahme mit Hauptleuten oder Richtern besetzt, und dem Heinrich von der Leipa Vollmacht gegeben hatte, mit Herzog Heinrich wegen der Auslösung zu unterhandeln, reisete er (11. November) wieder nach Luxemburg.

Herzog Heinrich von Oesterreich ward am Weihnachtsfeste 1322 nach Prag geleitet und vernahm hier die Bedingungen seiner Freilassung. Es ward ihm hierauf gestattet, mit seinen drei Brüdern, Leopold, Albrecht und Otto, hierüber zu Rathe zu gehen; der dritte, Friedrich, befand sich bekanntlich

Digitized by Google

in der Trausnitzer Haft. Diese, nicht weiter bekannten Bedingungen wurden jedoch gemeinschaftlich als unerfüllbar verworfen, und Heinrich kehrte mit ritterlicher Worttreue (24. Februar 1323) wieder in die böhmische Gefangenschaft zurück. Indessen hatte sich König Karl von Ungarn als redlicher Freund mit den Brüdern von Oesterreich verbündet. Es gelang seinen Gesandten, den König Johann zu persönlicher Verhandlung des Auslösungsgeschäftes aus Luxemburg mitzubringen. Am 25. Juli traf Johann in Prag ein, und bestimmte Weißkirchen an der mährischen Gränze zur Verhandlung mit König Karl. Vorher noch schrieb er in allen königlichen Städten eine neue, in Böhmen bis dahin unbekannte Abgabe aus, die in dem Zehnten von allem baaren Gelde bestand. Mit dem Ertrage zahlte er den Baronen einige Kronschulden und löste von ihnen mehre Schlösser ein. Dies war in kaum vier Wochen bewerkstelligt; denn am 24. August befand sich König Johann schon bei'm Könige Karl, wo festgesetzt wurde: die Herzoge von Oesterreich sollten dem Könige von Böhmen Stadt und Schloß Znaim, nebst den übrigen zwei Ortschaften Mährens zurückstellen, und neuntausend Mark Silbers bezahlen, wofür Laa und Weitra in Pfand bleiben; auch verlangt König Johann die Urkunden zurück, durch welche das Habsburgische Haus, so wie Heinrich von Kärnten, einen Rechtstitel auf Böhmen und Mähren herleiten könnten. Nach der Ratificirung dieses Abkommens stellte König Johann seiner Seits wieder drei Urkunden aus (datirt Göding an der March 18. September 1323), mittelst welchen er bezeugt, daß er mit den österreichischen Herzogen, „um alle Chrieg und Missehellung" vollkommen ausgesöhnt und auch entschädigt sey; ferner, daß er Ludwig dem Baiern mit keiner Mannschaft aus Böhmen und Mähren beistehen, sondern sich im Falle des Aufgebotes blos auf das luxemburgische Contingent von zweihundert Schwerbewaffneten beschränken wolle. Diese Urkunden unterzeichneten als Zeugen: Konrad Bischof zu Olmütz, Nikolaus Herzog zu Troppau, Heinrich Graf von Wilnow, Heinrich von der Leipa und sein Sohn, Peter von Rosenberg, Wilhelm von Lantstein, Ulrich von Neuhaus, Wok von Krawar und Thymo von Kolticz. Hiedurch war also der Friede mit Oesterreich, zu welchem Johann auch durch den König von Frankreich ermahnt wurde, hergestellt, und Heinrich von Oesterreich kehrte nach Wien zurück. Die Urkunden, welche König Johann abverlangte, waren die von den böhmischen Baronen dem römischen Könige Albrecht (1306) eingehändigten Versicherungen, kraft

Digitized by Google

welchen die Erbfolge in Böhmen nach seines Sohnes Rudolf Ableben auf dessen Brüder überzugehen hatte; ferner die von Heinrich von Kärnten den österreichischen Herzogen zurückgegebene Verzichtungsurkunde auf obiges Recht, zu seinen Gunsten. Die österreichischen Herzoge erfüllten letztere Forderung auch so gewissenhaft, daß von diesen Urkunden sich nicht einmal eine Abschrift vorfindet, während glaublich ist, daß König Johann die Originale vertilgt habe.

Dieses ganze österreichische Abkommen betrachtete indeß Ludwig der Baier als einseitig, und seinem Ansehen, als höchstem Friedensvermittler, nachtheilig. König Johann, der mehr leichtfertig dabei gehandelt, und an eine Hintansetzung seines Verbündeten gar nicht gedacht hatte, verwirkte in der That dessen Gunst. Denn der meißner Markgraf Friedrich sandte jetzt die böhmische Braut, Guta, wieder nach Hause, da ihm Ludwig der Baier seine Tochter Mechtild entgegengeführt. Auch waren alle etwaigen Hoffnungen auf Brandenburg dadurch vereitelt, daß Ludwig der Baier seinen eigenen gleichnamigen Sohn mit der Kur, die Grafen von Anhalt aber mit der sächsischen Pfalzgrafschaft, sammt dem Principat und der Mark Landsberg, belieh. In Folge dieser Ereignisse befahl Johann der Königin Elisabeth, die ihm am Ostertage dieses Jahres zu Cham abermals zwei Töchter auf Einmal geboren hatte, das baierische Land zu verlassen. Elisabeth erlaubte sich die Erinnerung, daß Johann so wenig für sein Volk, und noch weniger für seine Gemalin Sorge trage, und ihr die Rückkehr in die Heimat schmerzlich wäre. Sie blieb in Baiern; aber König Johann verbot seinem Schatzmeister, der Königin fortan Geldsendungen zu machen. Gleichgiltig raffte er selbst alle Schätze zusammen und eilte am 16. October wieder dem Rheinlande zu. Der königliche Prinz Karl erhielt vorher noch die Bestimmung, an den französischen Hof gebracht zu werden. Wirklich reisete der noch nicht achtjährige Prinz, in Begleitung des Herrn Burian von Sulewicz und des nachmaligen Domherrn Benesch, am 7. December 1323 nach Paris. Allein anstatt unter den Augen seiner Tante, der Königin, sich auszubilden, mußte der Prinz schon nach einigen Monaten ihren frühen Tod beklagen; denn die Königin Maria starb während einer Frühgeburt am 25. März 1324. Noch einmal hatte sich König Johann die Verzichtleistung des österreichischen Hauses auf die böhmische Erbfolge, so wie obiges drückende Abkommen, beurkunden lassen (Bruck, 26. Februar 1324); dann begab er sich nach

Digitized by Google

Paris und vermittelte hier die Verlobung seines Erstgeborenen mit der erst siebenjährigen Tochter Karl's, Grafen von Valois, Namens Blanca. Nach beendigten Festlichkeiten hatte der König zu Avignon eine Zusammenkunft mit dem Papste (Anfangs Mai; — nach Lenz S. 25 fand diese und die Reise nach Savoyen schon im August 1322 Statt), die seinen Entschluß befestigt zu haben scheint, gegen Ludwig den Baiern den Abtrünnigen zu spielen. Da nun wichtige Staatsactionen bevorstanden, so wurde am 24. Mai zu Luxemburg noch eiligst ein Ehevertrag zwischen der kärntnischen Margaretha (Maultasch) und König Johann's jüngerem Sohne, Johann Heinrich, entworfen. Der alte Herzog Heinrich entsagte darin für immer allen Ansprüchen auf die böhmische Krone, wiewohl er den Königstitel nicht ablegen wollte, und verschrieb seiner Tochter zehntausend Mark zur Mitgift. Dagegen versprach König Johann seinem Sohne die Anwartschaft auf Mähren sammt Troppau, Glatz und der Bautzner Mark; der Braut aber wies er eine Morgengabe von zwanzigtausend Mark und noch tausend aus den Einkünften von Mähren an, während er zugleich das noch rückständige Heiratsgut der verstorbenen Anna, ersten Gemalin des Kärntners, bestehend in zwanzigtausend Mark, nachzuzahlen sich anheischig machte. Am Schlusse verbürgten einige Barone und die Stadt Znaim (!), daß, im Falle früheren Ablebens des Königs, Niemand, als Herzog Heinrich von Kärnten, die Vormundschaft über die königliche Familie führen sollte. Diese Heirat kam nach 1330 wirklich zu Stande.

Ludwig der Baier war seit dem 23. März mit dem Kirchenbanne belegt; und obgleich Papst Johann XXII. den deutschen Kurfürsten, auch dem Könige Johann, in einem Breve vom 26. Mai die Unantastbarkeit ihrer Wahlrechte bestätigte, so drang er ihnen in der Person des Königs Karl von Frankreich ein Oberhaupt auf. Der Papst hatte für dieses politische Unternehmen nicht nur die Zustimmung der Könige Robert von Neapel und Johann von Böhmen, sondern auch Herzog Heinrich von Oesterreich war dafür; da es, wie z. B. schon bei Richard und Alfons, blos galt, einen Ausländer zum römischen Könige zu wählen, nicht etwa die römische Königskrone selbst von Deutschland auf Frankreich erblich zu übertragen. Auch dürfte dieser Plan, den der auf den 27. Juli angesagte Congreß zu Bar sur Aube verwirklichen sollte, kaum gescheitert seyn, wenn König Karl den unternehmenden Geist seines Vorgängers Philipp gehabt hätte. Einstweilen befehdete also der

Digitized by Google

thatlustige Böhmenkönig einige Anhänger Ludwig's des Baiern, den Erzbischof von Köln, den Bischof von Münster und namentlich die mächtige Stadt Metz. Gegen die Metzer, als „Reichsrebellen," schloß König Johann zu Remich (25. August 1324) eine Allianz mit dem Erzbischofe Balduin von Trier, dem Herzoge Ferri von Lothringen und dem Grafen Eduard von Bar, dessen Sohn später der Gemal seiner Tochter Guta hatte werden sollen. Am 21. September begann die Belagerung, welcher die Metzer durch drei Wochen so siegreich widerstanden, daß König Johann dieselbe aufgeben und sich auf die Eroberung einiger festen Punkte in der Umgegend beschränken mußte. Nunmehr boten 7000 Reiter und 62,000 Fußknechte durch fast anderthalb Jahre ihre Kräfte auf, um Metz zur Uebergabe zu zwingen. Der Vertrag vom 3. März 1326 (Bertholet VI., 68, bei Lenz) trug endlich dem Könige Johann eine Abfindungssumme von 84,000 Pfunden (Tournois) ein. Ludwig der Baier vergalt inzwischen König Johann's zweideutiges, ja treuloses Benehmen einigermaßen dadurch, daß er die Städte Chemnitz und Zwickau, so wie die Burggrafschaft Altenburg, im November 1324 seinem künftigen Schwiegersohne, dem Markgrafen Friedrich von Meißen, überließ, ohne für das Pfandrecht Johann's auf dieselben Rücksicht zu üben.

So war nun das ganze Jahr 1324 hindurch kein einziges Glied des königlichen Hauses in Böhmen; auch der Prager Bischof, Johann von Drazicz, war schon seit sechs Jahren abwesend, und lebte, in einen Personalprozeß verwickelt, am päpstlichen Hofe zu Avignon bis zum Jahre 1329. Endlich kehrte die Königin Elisabeth, mit einer Schuldenlast von zweitausend Mark beladen, am 2. Januar 1325 nach Prag zurück, wo ihr Alles huldigend entgegenkam. Ihr folgte am 12. März der König, den gleichfalls Geldbedarf — seine Mannschaft stand vor Metz zu Felde — hiehergeführt hatte. Da das so lange verwaiſete Königreich durch den Landesverweser ohnehin ziemlich ausgesaugt war, so mußte ihm die ungeheuere Steuerauflage von 95,000 Mark, denn so viel verlangte jetzt der König, drückender als jemals seyn. König Johann gebrauchte den Kunstgriff, das Volk über künftige Zumuthungen dieser Art durch einen Brief zu beruhigen, davon sich der mährische (vom 10. März 1325) in der Handschrift des Tobitschauer Buches erhalten hat. Der König beurkundet darin, daß er die Kronsteuer (berna), wie solche zur Krönungszeit, dann bei Ausheiratung der Prinzessinnen, herkömmlicher Weise erhoben würde, längst in Empfang genommen, und nun kein Recht

Digitized by Google

mehr habe, dieſelbe auszuſchreiben; blos in dem Falle, daß ihm durch göttliche Gnade noch eine oder mehre Töchter geboren, und dieſe hiernächſt auszuſtatten ſeyn würden, ſollte von jeder Hube ein Loth, das iſt 16 Groſchen Geldes, geſteuert werden. Kein Ausländer ſollte ein königliches Schloß oder eine Vogtei erhalten, und dem Reiche ſollten alle Rechte und Freiheiten hiemit neuerdings geſichert und beſtätigt ſeyn. Jedermann, ſelbſt die Geiſtlichkeit, brachte willig ein Opfer, welches das letzte dieſer Art zu ſeyn ſchien; in kaum zwei Monaten war die Rieſenſumme erſchwungen. Der König deckte einige Schulden damit, nur nicht die unbeträchtlichen der Königin; alles Uebrige führte er zu Ende Mai theils auf den Kriegsſchauplatz, theils in ſeine Erbgrafſchaft hinweg. Ihn begleiteten die Wehklagen des Landmanns und des Bürgers, die Satyren der Geiſtlichkeit, welche letztere ſich in leoniniſchen Verſen, wie z. B. **Rex redit ad Rhenum, secum saccum portans plenum** u. dgl. Luft zu machen ſuchte. Johann's Gelddurſt war aber noch weit größer. Er hatte deshalb dem Papſte durch eine Geſandtſchaft vortragen laſſen, daß er einen Kreuzzug in's heilige Land unternehmen werde, wenn ihm der Papſt die Zehenten von den Einkünften des Klerus bewilligte. Papſt Johann XXII. lobte ſein Vorhaben in einer Bulle vom 1. Juni 1325 und wies die Prälaten von Böhmen, Mähren und Luxemburg an, ihrem Landesfürſten durch drei Jahre den Zehenten, als eine Beiſteuer zum heiligen Kriege, zu verabfolgen. Von dieſer Abgabe blieben nur die Johanniter und die Kreuzherren mit dem rothen Stern ausgenommen, weil ſie „ohnehin Alles, was ſie haben, der Vertheidigung der Chriſtenheit widmen.“ Um den Klerus williger zu machen, fand König Johann für gut, alle Privilegien des Prager Bisthums am 24. September von Luxemburg aus zu beſtätigen. Der improviſirte Kreuzzug unterblieb jedoch, zumal ſich andere, auf Mehrung des Reiches abzweckende Unternehmungen dazwiſchen drängten.

Am Pfingſttage (11. Mai) 1326 verherrlichte König Johann die Krönungsfeier der Königin Beatrix, Karl's IV. zweiter Gemalin, zu Paris, und alle franzöſiſchen Chroniken rühmen ſeine Turniere und ſeine Großmuth. Vorher ſchon hatte Johann die zwieträchtigen Metzer verglichen, aber auch reichlich ausgebeutet. Da er die Prinzeſſin Guta dem jungen Grafen von Bar verheißen, ſo rief er dieſe jetzt nach Luxemburg. Allein Guta ſollte den Gemal noch nicht finden, den ihr der Himmel beſchieden; der Heiratsvertrag wurde rückgängig, eben ſo ein anderer mit dem Sohne des polniſchen Wladislaw

Digitized by Google

Loktiek und ein ſpäterer vierter mit Herzog Otto von Oeſterreich, bis endlich Guta, deren Schickſal die Aufmerkſamkeit von ganz Europa erregt haben ſoll, (1332) die glückliche Gemalin des Erben des franzöſiſchen Reichs geworden iſt. In Böhmen lebte die Königin Eliſabeth einſam ihre Tage hin, und ſuchte „in gottgefälligen Handlungen Zerſtreuung und Troſt.“ Sie nähte Meßgewänder, faßte Reliquien in Perlen und ſchenkte ſie den Kirchen, namentlich jener zu St. Veit in Prag. Auch ließ ſie die Leiche ihres zu Olmütz ermordeten Bruders, König Wenzel's III., nach Böhmen übertragen und in der Königſaaler Gruft beiſetzen. Das Elend des Königreichs aber nahm täglich zu, und da ſich eben ein Erdbeben verſpüren ließ, ſo deutete man dasſelbe auf die nahe Ankunft des Königs (!), die man für ein Unglück des Landes anſah. Wirklich traf König Johann zu Anfang des Jahres 1327 in Prag ein, und ließ, zu nicht geringem Entſetzen ſeiner Unterthanen, eine dreijährige Anticipatſteuer ausſchreiben, worunter der geiſtliche Zehent für den vorgehabten Kreuzzug mitbegriffen wurde. Des Königs Verlegenheit mußte allerdings groß geweſen ſeyn, denn es waren ihm verſchiedene Gläubiger vom Rheine bis nach Prag gefolgt. Die Florentiner, damals die Finanzmeiſter von Europa, führten ihn auf die Idee, Kupfermünzen zu prägen, und von ihm erhielt Böhmen die erſten Pfennige dieſer Art, welche beſonders der ärmeren Klaſſe nachtheilig und daher mit Murren und Verwünſchungen in Umlauf geſetzt wurden. Neuerdings ironiſche Verſe, wie: »Nam quis sutor his nummis, dixit, abutor“ u. ſ. w.

Für ſolche Ausſaugungen glaubte König Johann den Unterthanen reichen Erſatz zu bieten durch die Erwerbungen, die er zu Gunſten der Krone Böhmen zu machen ſo glücklich war. Der König mußte immer noch eines glänzenden Rufes genießen, da die zahlreichen piaſtiſchen Herzoge Schleſiens ihn bei Gelegenheit eines Eroberungszuges nach Polen, welcher im Januar 1327 Statt fand, freiwillig zu ihrem Lehensherrn erkoren. Am 18. Februar 1327 nahm nämlich König Johann den Herzog Bolko II. von Oppeln und Kaſimir zu Teſchen in Lehenspflicht, am 19. und 24. die Herzoge Wladislaw zu Koſel und Johann zu Auſchwitz, ſpäter auch Heinrich VI. zu Breslau, welcher Letztere mit ſeinem Bruder, Boleslaw III. zu Liegnitz und Brieg, eben in bedenklicher Fehde ſtand. Die alten Rechte Böhmens auf die Breslauer Lande ſchienen vergeſſen, und am 6. April fertigte König Johann dem Herzoge Heinrich den Lehensbrief nicht blos über Breslau, ſondern auch über

Digitized by Google

Glatz aus, welches letztere Gebiet Heinrich auf Lebenszeit inne haben und noch dazu aus der königlich böhmischen Kammer tausend Mark jährlich beziehen sollte. Auf solche Weise entzogen sich die fünf Herzoge den Anmaßungen Ladislaw Loktiek's, den sie den „Krakauer König" zu schelten pflegten, und welchem auch König Johann die Krone höchlich mißgönnte, die ihm 1324 selbst der Papst zusprach. Johann fühlte sich mächtig genug, einen Feldzug gegen Loktiek auszurüsten, der vielleicht Polen wieder an Böhmen brächte. Die Unterwerfung der schlesischen Herzoge war ihm hiezu doppelt willkommen. Ein bedeutendes böhmisches Belagerungsheer stand bereits vor Krakau, dem Schlüssel zum polnischen Reiche. Mehre feste Orte waren auf dem Marsche dahin schnell genommen worden. Da sandte König Karl Robert Eilboten an die Belagerer und trug sich zum Friedensvermittler an. Loktiek hatte dem Ungarnkönige seine Tochter zur Gemalin gegeben, und dieser durfte und wollte ihn nun nicht verlassen. König Johann, der schon früher (1. September 1325) mit König Karl einen Vertrag wegen Auslieferung böhmischer Flüchtlinge geschlossen hatte, knüpfte gern wieder mit demselben an und willigte in einen Waffenstillstand auf sechzehn Monate. Es ward ein ungarischer Magnat zum Vicedom über die vom Könige Johann eroberten polnischen Städte ernannt, und zu Tyrnau am 12. Februar überhaupt Folgendes bedungen: Der Waffenstillstand dauert bis zum Johannistage (24. Juni) 1328; auf diese Zeit werden sämmtliche von den Böhmen besetzte Städte, Burgen, Märkte und Schanzen dem Nikolaus von Landow, Stephan's Sohn, zur Verwesung übergeben; sollte nun bis dahin kein Friede vermittelt worden seyn, so hat der Vicedom die betreffenden Orte fünfzehn Tage vor Ausgang des Waffenstillstandes dem Könige Johann oder dessen Erben und Bevollmächtigten wieder auszuantworten. Zugleich schlossen die beiden Könige von Böhmen und Ungarn unterm 13. Februar einen Separatvertrag. In demselben verpflichteten sie sich zu gegenseitiger Hilfleistung wider alle Feinde, blos gegen Oesterreich bleibe König Karl neutral, wenn der Böhmenkönig der angreifende Theil wäre. Karl's Sohn Ladislaw wurde mit Johann's Zwillingstochter Anna verlobt, und die päpstliche Dispens (wegen früherer Verschwägerung beider Könige) einzuholen beschlossen; die Kinder dieser Ehe, sogar die Töchter, sollten in Ungarn thronfolge- und regierungsfähig seyn. Allein dieser schöne Heiratsplan ward zu nichte, indem Prinz Ladislaw schon das nächste Jahr starb, worauf dessen Braut in das

Digitized by Google

österreichische Haus heiratete. König Johann zog also seine Besatzungen aus Polen, und zwar für immer, da der von Ungarn vermittelte Friede zu Stande kam. Außer den vorgenannten schlesischen Herzogen stellten zu der nämlichen Zeit noch einige andere auswärtige Dynasten ihre Ländereien unter die Lehensherrschaft von Böhmen, wie: Der Landgraf Ulrich von Leuchtenberg die halbe Herrschaft Reitzenstein in Franken; auch empfing am 16. März Heinrich der Aeltere, Herr von Plauen, „nach dem Beispiele seiner Vorfahren" vom Könige Johann die Investitur.

Nach diesen Vorgängen setzte König Johann, wahrscheinlich durch hohe Geldverheißungen bewogen, den Herrn Hinko von der Dube zum Statthalter von Böhmen ein, und ging am 11. Juni wieder nach Luxemburg, ohne daß es vielleicht die dortigen Regierungsgeschäfte erheischt hätten. Denn der König irrte in vielen anderen Orten herum, so daß die böhmischen Boten mehrmals Mühe hatten, ihren Landesherrn ausfindig zu machen. Selbst die Königin wußte monatelang nicht seinen Aufenthalt, bis auf einmal der Befehl von ihm kam, den fünfjährigen Prinzen Johann an den Hof Heinrich's von Kärnten zu senden. König Johann blieb bis tief in das folgende Jahr in der Fremde. Am 29. Mai 1328 wohnte er der Krönung des neuen Königs von Frankreich, Philipp von Valois, zu Rheims bei, und turnierte dort wieder. Allein während dieser Zeit entstanden plötzlich Unruhen in Mähren, welche einen Krieg mit Oesterreich zur Folge hatten. Heinrich von der Leipa, in Mähren begütert, war mit dem österreichischen Herrn von Rurenstein in eine Gränzfehde verwickelt worden, und Friedrich von Oesterreich — jetzt alleiniger römischer König, seit Ludwig der Baier die Kaiserkrone besaß — sandte seinem Vasallen Hilfsmannschaft zu. Dasselbe that der Landesverweser Berka für seinen Landsmann, und es bildete sich ein förmlicher Krieg. Schon seit geraumer Zeit hatte Herzog Otto von Oesterreich, nachdem zwei Brüder (Heinrich 1327, Leopold ein Jahr früher) gestorben waren, den Habsburgischen Hausfrieden zu trüben angefangen, indem er eigen Land regieren wollte. Nachdem er sich inzwischen des Beistandes der Könige von Ungarn und Böhmen versichert, — Karl Robert war nämlich mit dem Könige Friedrich gespannt, und Johann diesem im Herzen ohnehin Feind — benutzte Herzog Otto jene mährischen Unruhen, welche Friedrich's Streitkräfte theilten, und verwüstete gemeinschaftlich mit den Ungarn das österreichische Land. Am 17. Juli war König Johann nach Prag zurückgekommen und schon sechs

Digitized by Google

Tage später trug er sein Banner nach Oesterreich, wo er mit 2300 Geharnischten allmälig vierzig mehr oder minder befestigte Plätze eroberte, und das Land nordwärts der Donau mit verheeren half. König Friedrich mußte schleunigst mit jedem Einzelnen Frieden zu schließen suchen. Das Abkommen mit dem Könige von Ungarn war schnell geschlossen und billig; Herzog Otto ließ sich mit der Anwartschaft auf die Alleinregierung der vorderösterreichischen Lande zufrieden stellen; König Johann dagegen setzte erst Tag und Ort zu bequemeren Verhandlungen fest. Bei der Zusammenkunft entblößte König Johann das Haupt vor Friedrich, während dieser nur ein wenig seinen Hut rückte. Darüber ward Johann empfindlich, und brach mit den Worten: „ich weiß nicht, wer von Uns dem Anderen vorzugehen hat, denn ich bin wirklicher König und eines Kaisers Sohn," die Unterhandlungen ab. Es kostete viele Mühe, den König zu beschwichtigen, und erst die Vorstellung Herzog Otto's: „daß ja, nach ihrem Vertrage, die eroberten Plätze nur ihm allein, als dem Bundeshaupte, zuständig wären," wirkte etwas. König Johann rechnete also den Brüdern eine hohe Summe als Kostenersatz an und rief seine Truppen aus Oesterreich hinweg.

Als König Johann nach bereits geschlossenem Frieden über Znaim zurückging, kam ihm das letzte Aufgebot, bestehend in zehntausend Mann und 740 Wagen, welche allein die Hauptstadt Prag binnen drei Tagen ausgerüstet, entgegen. Es lag nicht in Johann's Charakter, wohlgerüstete Krieger zu sehen, und sie ungebraucht auseinander gehen zu lassen. Da die Kämpfe der deutschen Ritter gegen die heidnischen Litthauer fortdauerten, so konnte Johann um einen Feind nicht lange verlegen seyn. Schon hatte der deutsche Orden in Preußen den Beistand des böhmischen Adels in früheren Jahren genossen. So waren im Jahre 1322 Plichta von Zierotin und ein Herr von Lichteuburg, gerade von ihrer Kreuzfahrt heimkehrend, auf den Mühldorfer Kampfplatz gekommen; 1323 hatten unter Anderen zwei Herren von Czimburg und von Egerberg, 1324 Peter von Rosenberg und sein Oheim Hermann das Kreuz gegen die Litthauer genommen. Jetzt zog König Johann selbst, gerade wie einst Ottokar II., in der rauhesten Jahreszeit an die Ostsee. Nachdem der König seine Lande noch mit einer Kriegssteuer heimgesucht, geschah von Prag aus am 6. Dec. 1328 der Aufbruch. Nebst den böhmischen Herren Peter von Rosenberg, Heinrich dem Jüngern von der Leipa, Wilhelm von Lantstein, Thymo von Kolticz u. A., sammelte sich auch der deutsche und

Digitized by Google

englische Adel zahlreich unter König Johann's Fahnen. Die erste Sorge König Johann's auf preußischem Boden war die Vermittelung eines Waffenstillstandes zwischen Wladislaw Loktiek und den Ordensbrüdern. Mit den, von dem Hochmeister Werner von Orselen angeführten zweihundert Rittern war Johann's Heer ohne das Fußvolk an achtzehn tausend Mann stark. Die am 1. Februar 1329 begonnene Belagerung der Veste Medewageln jenseits der Memel war durchgreifend; dreitausend Litthauer ergaben sich und nahmen die Taufe. In dem Treffen wurde unter Anderen ein Heide von so ungeheuerer Größe erlegt, daß es König Johann der Mühe werth hielt, sein Maß (das der Abt Peter auf zwölf Schuh anschlägt) nach Böhmen zu schicken. Indeß war Loktiek friedensbrüchig geworden, und verheerte mit sechstausend Mann das Kulmer Ordensgebiet. Obleich Loktiek wahrscheinlich blos dem Hilferufe seines Schwiegersohnes, des Herzogs Gedemin von Litthauen, einige Folge leisten wollte, so strafte ihn doch König Johann augenblicklich, indem er dem deutschen Orden den Besitz des Landes Pommern durch eine neue Schenkungsurkunde (datirt Thorn, 12. März 1329) bestätigt hat. Im Verfolg des gegen die Polen gekehrten Streites nahm König Johann das Schloß Dobrin und den Bischofssitz Wladislaw, so daß sich Herzog Wenzel von Masovien vor der Wuth der Feinde nicht anders zu schützen wußte, als daß er sich und sein Land unter böhmische Lehenhoheit beugte. Auch ohne anderweitige Mehrung des Reichs wollte König Johann nicht heimkehren. Nachdem er dem deutschen Orden noch einen Theil seiner dortigen Eroberungen zugewiesen, rückte er mit seinem Heere gegen Breslau, wo Herzog Boleslaw von Liegnitz den Zunder der Zwietracht zu nähren immer nicht abließ. Johann's imponirendes Auftreten führte ihm abermals mehre schlesische Vasallen zu. Nach der Reihe nämlich wurden von ihm in Lehenpflicht genommen: am 29. April Johann Herzog von Steinau, am 7. Mai Konrad der Aeltere Herzog zu Oels, am 9. Mai Heinrich und Konrad Herzoge zu Glogau und Herren von Sagan, am 20. Mai endlich auch der unruhige Boleslaw III. Herzog von Liegnitz und Brieg. Die letztere Belehnung fand zu Görlitz Statt, welche Stadt selbst König Johann bei dieser Gelegenheit, gegen die böhmischen Städte Trautenau und Königinhof, von dem Herzoge Heinrich zu Jauer wieder eingetauscht hat.

Es war eine natürliche Wirkung des ruhmvollen Kreuzzuges, so wie der unverhofften Vergrößerung Böhmens durch ein so schönes Kronland, wie

Digitized by Google

Schlesien, daß das Volk den König bei seinem Einzuge in Prag (28. Mai 1329) mit Jubel begrüßt hat. Johann fand hier bereits die Aufforderung seines Oheims Balduin, welcher das Mainzer Erzbisthum administrirte, und nun Denjenigen um Beistand rief, den er selbst schon Jahre lang mit Rath und That unterstützt hatte. Schon am 15. Tage seiner Ankunft ging König Johann nach Mainz ab. Die Verwesung des Königreichs fiel diesmal in die Hände des jüngeren Heinrich von der Leipa, weil dessen Vater die oberste Verwaltung Mährens, wo jetzt die alte Königin Witwe Hof hielt, nicht wohl fahren lassen durfte. Die endliche Rückkehr des Prager Bischofs Johann aus Avignon (3. Juli) erleichterte dem jungen Leipa in mancher Hinsicht sein Statthalteramt; aber fast gleichzeitig (nämlich 26. August) ward ihm sein Vater und Lehrmeister im Finanzwesen durch den Tod entrissen. Der König verhandelte indeß und schlug sich auch theilweise mit Balduin's Gegnern; ja, er verwickelte sich allmälig so tief in politische Unternehmungen, daß er zwei ganze Jahre sein Böhmen nicht sah. Balduin behauptete den größten Theil des Erzbisthums und wurde später, freilich mit Beistand Kaiser Ludwig's, auch von der Stadt Mainz aufgenommen. Durch den Frieden mit dem österreichischen Hause hatte sich König Johann's Stellung zu dem Kaiser neu bedingt; der Böhmenkönig fühlte gar wohl, daß ihm nur aus der Anhänglichkeit an das Reichsoberhaupt Erweiterung der eigenen Macht sprießen könne, und glaubte daher, gegen Oesterreich sich eher eine kleine Zweideutigkeit erlauben zu dürfen. Während Ludwig's dreijähriger Romfahrt hatte die luxemburgische Partei sein Ansehen in Deutschland aufrecht gehalten; Friedrich's, des einstigen römischen Gegen-Königs, Tod (13. Januar 1330) rief Ludwig aus Italien zurück, als eben die Parteien mit einander im verworrensten Streite lagen. Auf der Heimreise unterließ Kaiser Ludwig nicht, den Herzog von Kärnten dadurch auf seine Seite zu ziehen, daß er ihm am 6. Februar zu Meran die Bewilligung ertheilte, seine Lande bei Mangel männlicher Nachkommenschaft seinen oder seines Bruders Töchtern, oder deren Gatten, zu vererben; jedoch sollte Letzteres nur nach des Kaisers Rathe und mit dessen Wissen geschehen. Ludwig dachte zugleich daran, den Herzogen von Oesterreich, welche das nächste Recht auf Heinrich's Nachlaß (darunter bekanntlich auch das gesegnete Tyrol) ansprachen, alle Aussicht auf solchen Besitz zu rauben; aber er berechnete nicht, daß ein gefürchteter Dritter, König Johann von Böhmen, dabei im Hinterhalte lauere. Auch den Herzogen von

Digitized by Google

Oesterreich war jetzt mehr, als früher, an einem Bündnisse mit dem Könige Johann gelegen, und als dieses durch den Herzog Otto (am 9. Mai zu Landau) wieder neu befestigt worden, stand der Böhmenkönig in einer allerdings schwierigen Mitte zwischen den österreichischen Herzogen und dem Kaiser. So blieb ihm denn auch nichts übrig, als dem Elsasser Feldzuge, welchen Otto so eben mit päpstlichem Gelde gegen Kaiser Ludwig ausgerüstet, auf diplomatischem Wege ein schnelles Ende zu machen, was dem Könige Johann durch den bekannten Hagenauer Vertrag vom 6. August auch wirklich gelungen ist. Nach diesem wichtigen Friedenswerke trat auch Herzog Otto der Vermittelung zwischen dem Kaiser Ludwig und dem heiligen Vater bei, an welcher König Johann und Erzbischof Balduin bereits arbeiteten. Denn schon am 14. Juli hatte König Johann den Azzo Visconti, eines der Häupter der Gibellinen, brieflich aufgefordert, des Kaisers gerechte Sache nimmer fallen zu lassen; worüber jedoch der Papst unter'm 21. September ein eigenes Strafbreve an den König erließ, das die Versöhnung Kaiser Ludwig's mit Rom wieder beträchtlich hinausschob.

Auf Grund des Ehevertrags vom Jahre 1324 kam nun König Johann selbst nach Kärnten, um die Vermälung seines Sohnes mit Herzog Heinrichs Erbtochter zu vollziehen. Obgleich das kaiserliche Diplom wegen der weiblichen Erbfolge die ausdrückliche Bedingung enthielt: daß der alte Herzog von Kärnten ohne Ludwig's Rath und Wissen keinen Lehenserben bestellen dürfe; so geschah dies Letztere doch insofern, als König Johann am 16. September im Namen seines erst achtjährigen Sohnes die Huldigung der Kärntner entgegennahm. Dadurch beleidigte er einerseits den Kaiser und brachte anderseits den Herzogen von Oesterreich die tiefste Wunde bei. Als der König von jenen Festen nach Tirol zog, traf ihn zu Trient die Botschaft von dem Tode seiner Gemalin. Am St. Wenzelsfeste (28. September) 1330 war nämlich die Königin Elisabeth, neun und dreißig Jahre alt, auf dem Wyschehrad verstorben und mit ihr der Premyslidenstamm auch in der weiblichen Linie ausgegangen. Fast vergessen von ihrem königlichen Gemale, beschäftigte sich die Unglückliche zuletzt nur mit Werken der Frömmigkeit. Die Barone brachten ihre Leiche zuerst in die Prager Haupt- und dann in die Königsaaler Klosterkirche, wo dieselbe auch beigesetzt wurde. Nur eines ihrer Kinder, die jüngste Prinzessin, Anna — da alle Geschwister in der Fremde lebten — folgte dem mütterlichen Leichen-

Digitized by Google

zuge. König Johann verſprach den böhmiſchen Geſandten, das nächſte Feſt der Geburt des Herrn in ſeiner Hauptſtadt zu begehen; allein er entfernte ſich vielmehr immer weiter von Böhmen, da er alsbald an des Kaiſers Statt nach Italien zog. Denn ſchon war an ihn — den Helden des Tages — der Hilferuf der guelfiſchen Brescianer ergangen gegen Azzo Visconti in Mailand, und Maſtino della Scala in Verona. Gern warf ſich Kaiſer Ludwig in die Arme des Böhmenkönigs, der ihm Italien zuwenden ſollte, während man König Johann's eigene, an der Südgränze Baierns neu zu gründende Macht zu vernichten ſtrebte. Die Herzoge von Oeſterreich bewogen nämlich den ohnehin mißtrauiſchen Kaiſer Ludwig leicht, an dem Könige Johann eine Unguſt zu begehen. Nach Genehmigung und Spruch von ſieben Schiedsmännern aus dem Mittel der beiderſeitigen geheimen Räthe, ſollte Kaiſer Ludwig die Herzoge Albrecht und Otto und ihre Nachkommen, nach dem Tode Herzog Heinrich's, mit Kärnten belehnen, und ſelbſt den größeren Theil von Tirol für ſich behalten; ergriffe König Johann die Waffen deshalb, ſo habe ein Theil dem anderen gegen ihn beizuſtehen. Dies geheime Abkommen ward am 26. November 1330 beurkundet, während König Johann mit des Kaiſers Wiſſen eine große Zahl oberländiſcher Söldner warb, und dieſe, mit den böhmiſchen auf ungefähr fünfzehntauſend Mann angewachſen, über die Alpen führte. Da ſich Johann, im Sinne ſeines Vaters, Kaiſer Heinrich's VII., als Friedensſtifter ankündigte, ſo fand er einen über Erwartung günſtigen Empfang in Italien. Am 30. December hielt er ſeinen Einzug in Brescia, wobei ihm die höchſten Ehren zu Theil wurden; Bürgerſchaft und Senat kamen ihm mit grünen Reiſern entgegen, und riefen: Heil dem König Johann, unſerm Herrn! Die Deputirten des Adels führten ſein Roß am Zügel und geleiteten den König unter dem Baldachin bis an den biſchöflichen Palaſt; überhaupt gab es damals, wie ſelbſt wälſche Geſchichtſchreiber melden, Feſtzüge und ein Volksfeſt, wie noch nie. Als Maſtino della Scala den Brescianern alle Schlöſſer wieder zurückgegeben, rückte König Johann vor Bergamo, wo ſeine bloße Annäherung den Bürgerkrieg dämpfte. Hierauf zog er gegen Crema, das ſich ſogleich (26. Januar 1331) unterwarf. Lucca, das die Florentiner hartnäckig belagerten, wurde mit dreitauſend Helmen (dieſe Zahl nennt ein bisher unbekannter, gleichzeitiger Privatbrief) entſetzt; am 8. Februar trat der ſtolze Azzo Visconti Mailand ab, ſich ſelbſt mit dem Titel eines Statt-

Digitized by Google

halters daſelbſt zufriedenſtellend. Dieſen Beiſpielen folgten unverweilt Pavia, Parma, Reggio und Modena, Novara und faſt alle oberitalieniſchen Städte. Johann gebrauchte dabei weniger Gewalt, als Liſt. Bei den Gibellinen nämlich gab er ſich für den kaiſerlichen Reichsvicar aus, bis die Städte ſich übergaben; zugleich aber trat er in Ferrara mit dem päpſtlichen Legaten, Bertrand von Poyet, in Verbindung, und überredete die Guelfen, er handle im Auftrage des Papſtes.

Es iſt kein Zweifel, daß König Johann den Zug nach Italien ohne eigene Entwürfe unternahm, und zu dieſen erſt durch Ludwigs Schwäche ſelbſt gereizt wurde. Er hatte dem Kaiſer gelobt, zu deſſen Ehre und Vortheil in Italien Ruhe und Ordnung herzuſtellen, und für ſich blos gewünſcht, „als frommer Sohn die Gebeine ſeiner Mutter in Genua zu erheben und nach Deutſchland zu bringen.“ Als aber namentlich die Gibellinen nichts mehr von dem Kaiſer wiſſen wollten, da gerieth König Johann auf den Gedanken, hier unerwartet an Ludwig's Stelle ſelbſt zu treten. Zu ſolchem Zwecke rief er gleich auch ſeinen, nun fünfzehnjährigen, Sohn Karl an ſeine Seite. Karl hatte ſich, nebſt ſeiner jungen Braut Blanka, ſeit Jahresfriſt in Luxemburg aufgehalten. Jetzt eilte er zum erſten Mal auf den Schauplatz der Welt, und kam am 15. April in Parma an, wo ihn König Johann ſogleich zum Statthalter der Lombardie ernannte, und ihm den Grafen Ludwig von Savoyen als Rathgeber zuwies. Während aber König Johann dergleichen interimiſtiſche Gewalten ſchuf, auch ſelbſt vom Könige von Frankreich die Würde eines Generalſtatthalters der Gascogne annahm und ſich mit der Vorſtellung ſchmeichelte, ſeinem Sohne demnächſt ein Reich zu übergeben, welches Oberitalien und die ganze kärntniſche Erbſchaft umſchlöſſe; während ſolcher überſchwenglichen politiſchen Träume ahnte König Johann nicht, daß Kaiſer Ludwig die mächtigſten Nachbarn, auch Ungarn und Polen, gegen ihn aufrief. Ludwig hatte ſich auf dem Nürnberger Reichstage (April 1331) vergeblich angeſtrengt, die deutſchen Fürſten zu einem Beſchluſſe wider den Böhmenkönig zu vermögen; beſonders war es der Erzbiſchof Balduin, der durch ſein hohes Anſehen den König von der Reichsacht und der damit verbundenen Gefahr eines verderblichen Krieges rettete. Bald darauf (3. Mai) verbanden ſich Kaiſer Ludwig und faſt alle Glieder und Schwäger des baieriſchen Hauſes in München zu Schutz und Trutz mit den Herzogen von Oeſterreich gegen Jedermann, geiſtlich und weltlich; worauf ſodann Herzog

Digitized by Google

Otto (4. Mai), dem Könige Johann zum Verdruſſe, mit der Reichsvicarie beliehen wurde. Auf die Kunde hievon eilte König Johann über die Alpen zurück, nachdem er nicht ganz ſieben Monate jenſeits derſelben zugebracht. Am 21. Juli war er ſchon in Regensburg bei dem Kaiſer. Leicht mochte dieſer den nahen Untergang der italieniſchen Scheinherrſchaft König Johann's vorherſehen, da auf die Einflüſterungen ſowohl päpſtlicher, als kaiſerlicher Emiſſäre, eine Partei nach der anderen von ihm abfiel und ihn des Despotismus beſchuldigte. Nach einer durch zwei und zwanzig Tage fortgeſetzten geheimen Beſprechung ſagte ſich Kaiſer Ludwig von dem Münchener Bündniſſe los, verband ſich wieder mit dem Könige Johann und nahm auf's Neue ſeine Vermittelung an. Jetzt ſtanden die öſterreichiſchen Herzoge allein gegen Johann, denn die baieriſchen Herzoge ſchloſſen ſich wieder an ihr Haupt an. Dadurch war alſo der Sturm nur erſt zur Hälfte beſchwichtigt; denn daß Otto und Albrecht von Oeſterreich den Krieg, und zwar nicht allein wagen würden, darauf mußte König Johann gefaßt ſeyn. Er begann daher die Werbungen in Böhmen und lud alle ſeine Vaſallen auf den 14. Auguſt nach Taus ein. Dorthin kamen diesmal auch die ſchleſiſchen Fürſten, welche ihm unvermuthet die neuen Bedrängniſſe ſchilderten, die der deutſche Orden von Seiten Wladislaw Loktiek's zu erleiden habe. Der König kam am 27. Auguſt nach Prag, um vor Allem eine neue Kriegsſteuer zu erheben. Hier ward bereits kundbar, daß der König von Ungarn und mit ihm wohl auch ſein Schwiegervater, Wladislaw Loktiek von Polen, den öſterreichiſchen Herzogen ſich beigeſellt, und ſogar ſchon (was ſich indeß ſpäter als unwahr erwies) ein Kriegsheer nach Mähren abgeordnet hätten. Wirklich achtete König Karl Robert von Ungarn des guten Einvernehmens mit Johann nicht mehr, und erklärte am 2. September zu Preßburg, daß die Clauſel in ſeinem Friedensſchluſſe mit Oeſterreich vom Jahre 1328 wegen des Königs Johann aufgehoben und er jetzt vielmehr zum Beiſtande gegen dieſen gerüſtet ſey.

Wiewohl die eigene Gefahr hinſichtlich Ungarn's viel näher lag, ſo glaubte doch König Johann aus der Mühſamkeit, womit auf öſterreichiſcher Seite die Werbungen bewerkſtelligt und die nöthigen Gelder aufgetrieben wurden, auf eine Verzögerung des ganzen Feldzuges ſchließen zu können, und zog ohne Bedenken dem deutſchen Orden zu Hilfe. Es mochte ihm auch nützlich ſcheinen, den König von Polen, als muthmaßlichen Bundesgenoſſen

Digitized by Google

der Ungarn, vorher noch möglichst zu schwächen und zu verderben. Der Zug ging über Schlesien, und in zehn Tagen war König Johann in Breslau (25. September 1331). Nebst vieler Mannschaft erpreßte er hier auch noch bei Juden und Christen zehntausend Mark Silbers zur Bestreitung des Kriegssoldes. Sodann rückte er mit etwa siebenhundert Helmen, dann vier Belagerungsmaschinen, sogenannten Katzen, gegen Glogau vor, dessen Herzog Premysl (Premko) eben kinderlos gestorben war. Da der Bruder des Verstorbenen einige Ansprüche auf dieses, der Krone Böhmen verfallene Lehen erhob, so zahlte ihm König Johann zweitausend Mark Prager Groschen, und nahm am 1. October Glogau in Besitz. Hiernächst betrat das Heer den feindlichen Boden. Man versuchte, Posen zu belagern. Am sechsten Tage jedoch ließ Loktiek einen Waffenstillstand auf vier Wochen anbieten, den König Johann auch bereitwilligst schloß, da er im Rücken von den Ungarn bedroht war. Die Belagerung wurde schleunig aufgehoben, und der König ging über Breslau nach Mähren, um hier an den Gränzen mit dem Könige von Ungarn zu unterhandeln. Gewaltig war die Masse des feindlichen Heeres, das sich bei Korneuburg sammelte, durch die Zuzüge aus Ungarn angewachsen. König Johann erließ von Kostel in Mähren ein dringendes Aufgebot an alle Barone und Städte Böhmens und der Kronlande. Am 31. October schrieb er bei Tagesanbruch dem Bischofe von Prag: daß der Herzog Otto bereits die Donau überschritten habe, der Bischof möge ihm so viel Volk, als irgend möglich, „ohne Rücksicht auf die Stärke der benöthigten Pferde," zuführen, und den König selbst in dem bei Laa auszusteckenden Lager am 6. November erwarten. Die böhmisch-mährischen Schaaren waren streitlustiger, als je; einige kamen noch vor dem bestimmten Tage an, so daß sich ein Heer von zwanzigtausend Fußknechten und fünfzehnhundert Helmen auf den Feldern bei Laa zusammenfand, worunter sogar viele österreichische Mißvergnügte gewesen seyn sollen. Die Macht des Feindes war, was die herzoglichen Truppen betrifft, nur um dreihundert Helme stärker; allein aus Ungarn kamen dritthalbtausend Helme und fünfzigtausend Mann Fußvolk herüber, da die (am 11. November gepflogenen) Unterhandlungen Johann's mit König Karl Robert sich zerschlagen hatten. Die Böhmen, heißt es, ergriff bei'm Anblick solcher Uebermacht ein banges Vorgefühl; diesmal wenigstens unnöthiger Weise. Denn Herzog Otto's Befehle fanden wenig Anklang bei den Oesterreichern, fast gar keinen bei den

Digitized by Google

Ungarn, so daß es zwei Wochen lang zu keinem Angriffe kam, welchem der König Johann doch stündlich entgegen sah. Auch die Belagerung der (bekanntlich seit 1323 verpfändeten) Stadt Laa war unter diesen Umständen von Seiten Herzog Otto's ein verfehltes Unternehmen. Als nun Otto das böhmische Heer auf mehren Punkten zugleich angriff, zog sich König Johann allmälig nach den böhmischen Gränzplätzen zurück, und es ward fortan dem Feinde unmöglich, sich auch nur Einen Tag auf mährischem Boden zu behaupten. Am 26. November ging sogar das österreichisch-ungarische Heer auseinander und zog in verschiedenen Richtungen — angeblich der großen Kälte wegen, wahrscheinlich jedoch aus gegenseitigem Mißmuth und Haß — unverrichteter Dinge der Heimat zu. Da von nun an blos ein kleiner Krieg an den Gränzen sich fortspann, so übergab der König Johann die Truppen dem Herrn von Boskowicz und beiden Brüdern von der Leipa, unter deren Befehl jedoch der Streit allmälig in eine Raubfehde ausartete, die, zumal den mährisch-österreichischen Gränzbewohnern, einen Winter voll Elend und Schreckniſſen schuf.

Der Tag der Ankunft König Johann's in der Hauptstadt wurde durch die Auflage einer neuen Kriegssteuer bezeichnet; es war der 6. December 1331. Der König hatte weder Ruhe noch Rast, da König Philipp von Frankreich ihn zu sich entboten, um die Brabanter Fehde auszufechten, deren Preis nichts Geringeres war, als die Vermälung des französischen Kronprinzen mit Guta, der bereits fünfmal Verlobten. In der Nacht vom 13. zum 14. December brach König Johann mit geringem Gefolge von Prag auf; er mußte seine Tochter erst von Luremburg abholen, und gedachte doch schon zu Weihnachten in Paris zu seyn. Als Landesverweser blieb diesmal Ulrich Pflug von Rabstein zurück, ein unternehmender Geist, aber den Böhmen späterhin so verhaßt, daß von ihm das Sprichwort ging: Herzog Premysl habe durch den Pflug Böhmen emporgebracht, Ulrich aber habe es durch den seinigen (er führte ihn im Wappen) zu Grunde gerichtet. König Johann feierte den Neujahrstag 1332 wirklich in Paris, wo Graf Robert von Artois, König Philipp's Schwager, das Tagesgespräch bildete. Das Parlament hatte nämlich diesen Grafen des Hochverrathes beschuldigt, und er begab sich nun in den Schutz des Herzogs von Brabant. Der Böhmenkönig verbündete sich also mit zwanzig benachbarten Bischöfen, Fürsten und Grafen, um den Herzog von Brabant, von welchem er jetzt nicht sowohl die Ausfolgung des Grafen

Digitized by Google

von Artois, als vielmehr die Abtretung Limburgs forderte, zu befehden. Schon hatte der Herzog selbst den 13. Mai als den Tag der Schlacht bestimmt, da besann sich König Philipp, die Sache lieber friedlich beizulegen, und den König Johann von der brabanter Gränze zurück zu rufen. Indeß war der Ehevertrag schon im Februar geschlossen worden, und so wurde jetzt (im Mai) der vierzehnjährige Kronprinz von Frankreich, Johann Herzog der Normandie, mit der um drei Jahre älteren böhmischen Prinzessin Guta feierlich verlobt, und die Vermälung selbst auf den 6. August festgesetzt.

Während König Johann dies Alles ordnete, waren seine zu Felde liegenden Truppen, nachdem sie lange mit abwechselndem Glücke gefochten, und viele verwüstende Streifzüge in Oesterreich gemacht, bei Mauerperg so unglücklich, nebst einem großen Verluste an Todten, einen noch empfindlicheren an Gefangenen zu erleiden, denn unter den Letzteren waren auch beide Brüder von der Leipa, hiedurch also das Kriegsheer ohne Haupt. Die Barone, des einförmigen Brennens und Schlachtens ohnehin satt, ordneten schon im März einen Gesandten an den König Johann ab, und baten um Ermächtigung, wenigstens einen Waffenstillstand zu schließen. Jetzt mußte vielmehr ein Friede, und zwar kein billiger, erkauft werden. Auf Geheiß König Johann's verfügten sich also mehre Barone nach Wien, und verabredeten daselbst mit den Herzogen von Oesterreich, die zugleich im Namen des Königs von Ungarn handelten (13. Juli 1332): Es sey Friede und Freundschaft nicht nur zwischen Oesterreich und Böhmen, sondern auch zwischen ihren beiderseitigen Verbündeten. An Oesterreich stellt König Johann die (seit der Loslassung des bei Mühldorf gefangenen Herzogs Heinrich zu Pfand gehabten) Städte Laa, Weitra, Egenburg und Rabensburg, sammt allen Urkunden zurück; an Ungarn die Festungen Weißkirchen und Berench. Sowohl mit Ungarn, als mit Oesterreich sollten die alten Gränzen wieder hergestellt werden. Endlich verheißen die Herzoge, die hinterlassene Tochter des römischen Königs Friedrich, Elisabeth, dem Könige Johann zur Gemalin zu geben, wozu die päpstliche Dispens einzuholen sey. Alles dies wurde noch späterhin durch viele Urkunden bestätigt; nur zu der beschlossenen Heirat kam es nie. Dem Wiener Frieden aber sollte bald ein baierischer folgen; denn König Johann's Eidam, Herzog Heinrich von Niederbaiern, durch Kaiser Ludwig (seit 6. Juli) in dem belagerten Straubing hart bedrängt, bedurfte eines Vermittlers, und als solcher eilte König Johann von dem Hochzeitfeste seiner Tochter schnell herbei.

Digitized by Google

Mit ihm war der Erzbischof Balduin. Sie trafen den Kaiser eben auf dem Reichstage zu Nürnberg, und es ward durch sie nicht nur die Einigkeit in dem baierischen Hause wieder hergestellt (24. August), sondern König Johann versprach auf's Neue, Ludwig's Absolution zu Avignon demnächst persönlich durchzusetzen. Ueber Landshut, wo er seine Tochter Margareth besuchte, ging König Johann nach Passau und bestätigte hier, in des Kaisers Beiseyn, alle mit den Herzogen von Oesterreich mittel- und unmittelbar eingegangenen Verträge. Am 7. September kam der König Johann nach Prag. Acht Tage nur verweilte er hier, und erpreßte durch die äußersten Mittel wieder Massen Geldes, um es bei dem bevorstehenden Turniere zu Paris — der Kronprinz Johann empfing nämlich am 1. October die Ritterwürde — leichtsinnig, wie immer, zu verschwelgen. Von Paris reis'te König Johann wirklich nach Avignon, wo er (10. November) von Papst und Cardinälen mit höchster Auszeichnung empfangen wurde. Er erreichte für seine Person Alles, nur aber das Mindeste nicht für Kaiser Ludwig. Nachdem er hier zehntausend Goldgulden vergeudet und von den Cardinälen ein meilenweites Ehrengeleite erhalten hatte, kam er nach Paris zurück und stellte eiligst Werbungen für Italien an. Der junge Prinz Karl hatte zwar fortwährend seine Stellung in der Lombardie rühmlichst zu behaupten gestrebt; allein Guelfen und Ghibellinen kämpften jetzt vereint gegen jede Art von Schutzherrschaft, namentlich die deutsche. Schon am 8. August 1331 kam die große Liga zu Stande, welche die italienischen Städte zwar fremder Hoheit entzog, sie jedoch, nach möglichster Vernichtung des alten republikanischen Geistes, dem Joche einheimischer Machthaber unterwarf.

Die erste Unternehmung der Verbündeten war auf Brescia gerichtet; diese Stadt sammt Castell fiel bereits am 15. Juni 1332 in die Hände Mastino's della Scala. Azzo Visconti nahm am 22. September Pizzighetone, hierauf Bergamo und Pavia, und rückte jetzt in das Modenesische vor. Der sechzehnjährige Karl stand, so zu sagen, allein da, nachdem ihn der Graf von Savoyen verlassen hatte, und konnte nur auf wenige Städte, wie Parma, Cremona, Modena und Reggio, auf wenige Getreue, wie die Rossi und Pistorio, mithin nur auf eine sehr mäßige Kriegsmacht rechnen. Sechs Wochen schon dauerte die Belagerung Modena's, ehe Karl sein Heer ausgerüstet hatte. Die Verbündeten lagerten jetzt mit ganzer Macht vor der Veste San Felice. Da eilte Karl mit sechstausend Mann und zwölfhundert

Digitized by Google

Helmen heran (25. November). Den ganzen Tag über wurde gefochten; Karl, der bereits ein Pferd unter dem Leibe verloren, stürmte herzhaft wieder in den Feind und schlug zuerst die Mantuaner, dann die übrigen Schlachthaufen aus dem Felde. Der Verlust der Ligisten bestand in fünftausend Todten und achthundert Gefangenen von der Reiterei. Nach dieser ersten Waffenthat ließ sich Karl den Ritterschlag ertheilen, und zweihundert edle Kämpfer folgten in dieser Würde ihm nach. Der Prinz zog sich nun wieder nach Parma zurück, welche Stadt Azzo Visconti (Jannar 1333) ebenfalls, wiewohl vergeblich, berannte. Nun begann Karl ein Castell unfern Lucca zu bauen, aus welchem er die Florentiner zu bekämpfen gedachte. Er nannte es nach seinem Namen (mons Caroli, wie es in Karl's Selbstbiographie lautet). Durch die Forderung einer Beisteuer zu diesem für sehr wichtig gehaltenen Baue erregte jedoch Karl großen Unwillen, zumal in Lucca; weshalb die Sache auch für jetzt unterblieb. Gleichzeitig hatte der Prinz von König Johann's Annäherung über Turin Kunde erhalten. Am 26. Februar 1333 traf König Johann an der Spitze von sechzehnhundert Behelmten wirklich in Parma ein, ihm waren, außer dem Connetable von Frankreich, noch viele Grafen dieses Königreichs gefolgt. Man machte mit dem Cardinallegaten zu früh und zu offen gemeinschaftliche Sache, und dies zog den Abfall mehrer Städte nach sich. Bei Pizzighetone litt König Johann schwere Verluste, bei Ferrara sogar eine vollständige Niederlage, von welcher er sich nicht wieder zu erholen vermochte; ja, auch die Künste der Diplomatie wurden hier fruchtlos angewendet. Karl weigerte sich, ferner das Vicariat in der Lombardie zu versehen, und erbat sich die Erlaubniß zur Rückkehr in das Vaterland. Von den lombardischen Städten nahmen allmälig die Parteihäupter Besitz. Noch am 2. October nannte sich König Johann in einer (aus Lucca datirten) Urkunde: „Joannes, Bohemiae et Poloniae rex, comes Lucemburg, nec non Briziae, Lucae etc. Dominus;" — bald darauf verließ er Italien, das Land seiner chimärischen Plane, um es niemals wieder zu sehen.

Noch immer kehrte König Johann nicht nach Böhmen zurück. Er hatte die Regierung des Königreichs in die Hände des mittlerweile mündiger gewordenen Karl gelegt, der den Titel eines Markgrafen von Mähren annahm und nun, um Bruder und Schwester zu sehen, die Reise durch Tirol und Baiern machte, während König Johann noch bis zum 6. November in Italien

Digitized by Google

blieb. Am 30. October traf Markgraf Karl nach eilfjähriger Abwesenheit in Prag ein. Das überglückliche Volk, durch beinahe vier und zwanzig Jahre der Raubgier eigennütziger Statthalter ausgesetzt, legte eine gränzenlose Freude an den Tag; man läutete alle Glocken, und trug dem Ankommenden die Reliquien vor. Karl lernte daraus das Hochwichtige seiner Sendung fühlen. Er fand Niemand von den Seinigen in Prag; selbst die Burg seiner Ahnen lag wüst seit dem Brande von 1311, und der Markgraf mußte ein Privathaus beziehen. Seine böhmische Muttersprache hatte er fast vergessen. Gelder fand er gar keine vor; denn die königlichen Städte, Schlösser, Krongüter, Leibgedinge, Alles war in fremden Händen, auch die Regalien auf viele Jahre hinaus veräußert. Die Hauptstadt hatte gar kein eigenes Rathhaus, die Moldaubrücke war baufällig, die Bürgerschaft war zum Theil aller gesetzlichen Ordnung entwöhnt und gleichzeitig vom Geize der Statthalter und vom Wucher der Juden gedrückt. Auf dem Lande übten vollends die Barone und Pfandherren der königlichen Schlösser ihre rohe Zwingherrschaft, befehdeten einander und zogen Unterthanen und Handelsleute aus. Im Würfelspiele vergeudeten Manche ihr ganzes Hab und Gut, verlegten sich dann auf Straßenraub, und nicht selten hatte König Johann von diesen Ruhestörern den Frieden mit baarem Gelde erkaufen müssen. Das Ansehen der Gerichtshöfe war gesunken, so auch die moralische Haltung des Clerus. Der Verbrecher reinigte sich leicht durch Geldbuße und Ordal; der Soldat brachte fremde Laster in's Land; und so war der Zustand Böhmens und der Kronländer allzu bejammernswerth, als daß der fromme und einsichtsvolle Markgraf nicht die höchsten Mittel der Regierungskunst aufgeboten hätte, um Recht, Ordnung und Sittlichkeit allenthalben wieder herzustellen. Karl brauchte uns in seiner Lebensbeschreibung gar nicht zu versichern, daß ihm diese Sorgen viele schlaflose Nächte gekostet. Er war gezwungen, in dem zerrütteten und geldarmen Lande eine allgemeine Steuer auszuschreiben. Man zahlte ohne Murren; die Altstadt Prag gab allein zweitausend Schock böhmischer Groschen (gegen 48,000 Gulden Silberwährung). Mit dem Neujahr 1334 begann Markgraf Karl die Einlösung der verpfändeten Krongüter; bald gehörten die Städte Königgrätz, Pisek, Trautenau, und die Schlösser Bürglitz und Tyrow wieder der königlichen Kammer zu. Karl begrüßte die Landherren meist persönlich; in den Städten saß er oft selbst zu Gerichte, und nahm sich vorzugsweise der Klöster an, deren Einkünfte verschiedenfach geschmälert

Digitized by Google

waren. Am 12. Juni 1334 kam endlich auch Blanka, die junge Gemalin des Markgrafen, nach Prag, wo sie, ihr französisches Gefolge zurücksendend, deutsch lernte, um sich mit dem einheimischen Hofstaate zu verständigen.

Seit dem Spätherbste des Jahres 1333 war König Johann in Frankreich wieder mit den brabanter Händeln beschäftigt. Es war ihm mißlungen, die deutsche Reichskrone vom Haupte Ludwig's auf das seines Eidams, Heinrich's von Niederbaiern, hinüber zu spielen. Um sich mit dem Papste jedenfalls auszusöhnen, that Kaiser Ludwig bekanntlich den (muthmaßlich von König Johann und dem Könige von Frankreich ersonnenen) allerdings verzweifelten Schritt, durch Urkunde vom 19. November 1333 zu Gunsten des genannten Herzogs Heinrich auf das Reich zu verzichten. Als aber Herzog Heinrich das Staatsgeheimniß vor der Zeit verrieth, nahm Ludwig seine Abdankung zurück, und schwor Denen seinen Haß, die solchen Abgrund vor ihm aufgethan. Ludwig der Baier und König Johann versöhnten sich nie wieder aufrichtig. Johann's Absichten waren jetzt auf Brabant gerichtet, von welchem er die Grafschaft Limburg — beide besaß sein Neffe, Herzog Johann — abreißen, oder woraus er wenigstens für seine Erbansprüche Geld erpressen wollte. Das frühere Bündniß gegen den Herzog ward am 5. Januar 1334 erneuert; allein der König von Frankreich vermittelte abermals einen Waffenstillstand, während dessen König Johann seinem Neffen, dem Grafen von Hennegau, alle seine dortigen Besitzungen und Einkünfte für siebzigtausend Goldgulden überließ, und zugleich von dem Herzoge von Brabant fünfzigtausend Pfund als Abfindung annahm (Urkunde vom 2. August 1334). Man sieht, daß König Johann, bei allmäliger Versiegung der böhmischen Geldquellen, immer noch neue Finanzmittel ausfindig zu machen wußte. Wegen Turnierschulden griff er oft das Erbe seiner Väter an. Ungeachtet König Johann mit der habsburgischen Elisabeth verlobt war, so nahm er doch jetzt Beatrix, die Tochter Herzogs Ludwig von Brabant, eines Enkels Königs Ludwig des Heiligen von Frankreich, zur Ehe. In dem Ehevertrage wurde den Söhnen aus dieser Ehe die Erbfolge in Luxemburg und Arlon zugesichert, in den (bei dem letzten Verkaufe zurückbehaltenen) hennegauischen Lehen sollte auch den Töchtern die Nachfolge zustehen. Markgraf Karl und sein Bruder Johann mußten einen Verzichtsrevers hierüber ausstellen und diesen durch einen Schwur auf das Evangelium

Digitized by Google

bekräftigen. Da jener Ehevertrag vom December 1334 datirt iſt, ſo hat die Vermälung wohl erſt zu Anfang des folgenden Jahres Statt gefunden. Der königliche Bräutigam jedoch übernahm ſich diesmal ſo ſehr bei'm Turniere, daß er monatelang an den dabei erhaltenen Verletzungen darniederliegen mußte. Inzwiſchen vollzog Herzog Otto von Oeſterreich mit König Johann's jüngſter Tochter Anna den Ehebund; er empfing die erſt zwölfjährige Braut aus den Händen des Markgrafen Karl, und das Beilager ging ſodann in Znaim vor ſich, welche Stadt ſammt Zugehör (23. Februar 1335) dem Herzoge Otto als Heimſteuer für zehntauſend Mark Silbers verpfändet wurde.

Am 4. April 1335 ſtarb der böhmiſche Titularkönig, Heinrich, Herzog von Kärnten, Graf von Tirol. Er war von dem herzoglichen Zweige des Görzer Hauſes der Letzte, und hinterließ zwei Töchter, deren ältere, Margaretha (Maultaſch), ſeit etwa 1330 mit König Johann's von Böhmen gleichnamigem Sohne vermält war. Da Kaiſer Ludwig dem Verſtorbenen zuerſt die Bewilligung ertheilt hatte, ſeine Reichslehen, wozu jedoch die tiroler Lande nicht gehörten, auf die Töchter zu vererben, und bald darauf wieder (26. November 1330) Kärnten den Herzogen von Oeſterreich eventuell zuſicherte — ſich ſelbſt das Oberland ausbedingend, — ſo war Stoff genug zu einem hartnäckigen Erbfolgeſtreite vorhanden. Ludwig handelte conſequent gegen die öſterreichiſchen Herzoge, indem er ihnen und ihren Erben (durch Urkunde von Linz, 2. Mai 1335) die Belehnung mit dem Herzogthume Kärnten ertheilte, minder gerecht jedoch gegen die legitime Erbin Margaretha Maultaſch, indem er gleichzeitig auch die Südhälfte von Tirol hinzuthat, über welches freie Allod keinem Kaiſer die Verfügung zuſtand. Vergebens verwendete ſich der Abt von Viktring für die hinterbliebenen Waiſen, vergebens machten Markgraf Karl und Heinrich von Niederbaiern die öſterreichiſchen Herzoge auf das Ungehörige dieſer Verleihung aufmerkſam; auch der Wyſchehrader Propſt und die mit ihm abgeordneten Barone erhielten von Otto und Albrecht die Antwort: ehe Kärnten übergeben würde, ſollte zuvor Alles gewagt werden. Am 2. Juli ſchon empfing Herzog Otto die kärntner Huldigung auf dem Zollfelde. Und erſt jetzt (30. Juli) kam König Johann nach Böhmen zurück, das er drei Jahre lang mit keinem Fuße betreten hatte. Tags darauf ſchon erließ er ein Aufgebot gegen den Kaiſer und die Herzoge; es ward jedoch ein Waffenſtillſtand bis zum Tage Johannes des Täufers

Digitized by Google

(24. Juni) 1336 abgeschlossen. Schnell wußte sich König Johann den König von Polen, Kazimierz, und dessen Schwager, den Ungarnkönig Karl, zu verbünden, ungeachtet der Letztere den österreichischen Herzogen erst unlängst eidliche Zusagen gemacht. Zu Trentschin erklärten die Procuratoren des Königs Kazimierz (durch Urk. vom 28. August 1335), daß ihr König seinen Hoheitsrechten über Schlesien entsage, da der König Johann und sein Sohn Karl alle Ansprüche auf die Krone Polens und den Titel eines polnischen Königs aufgegeben hätten. In dem hierauf zu Wissegrad in Ungarn am 19. November geschlossenen Definitiv-Vertrage wurden dem Könige Johann zwanzigtausend Mark Silbers als Entschädigung verheißen, für welche der König von Ungarn Bürgschaft leistete. Zugleich ward hier von den drei Mächten persönlich ein Schutz- und Trutzbündniß beschworen, worauf unmittelbar die Kriegsrüstungen beginnen sollten. Von dem Wissegrader Congresse — welchem, außer den Königen von Polen und Böhmen, auch der Markgraf Karl, dann Heinrich Reuß von Plauen nebst noch zwei deutschen Ordensrittern beiwohnten, — entließ Karl Robert den König von Böhmen mit vielen Geschenken, als: fünfzig silbernen Gefäßen, allerhand kostbaren Waffen, einem künstlich gearbeiteten Schachbrete und einer schönen Perlenmuschel. Der ganze Aufenthalt daselbst währte drei Wochen. Johann nahm dann den König Kazimierz mit nach Prag und bewirthete ihn neun Tage lang auf's Glänzendste. Markgraf Karl war indeß nach Schlesien abgeordnet worden, um von dem erledigten Breslau und Glatz Besitz zu nehmen, und den Herzog Bolko II. von Münsterberg, der, gleich jenem von Schweidnitz, trotz dem Trentschiner Vertrage, keine böhmische Lehenshoheit erkannte, zur Unterwerfung aufzufordern. Ersteres gelang in Ruhe, Letzteres nur durch Waffengewalt; denn erst nach der Belagerung Frankenstein's versprach Herzog Bolko zu huldigen. Um diese Zeit ließ sich König Johann von der grundlosen Meinung hinreißen, der Markgraf Karl hege hochverrätherische Plane gegen ihn. Allerdings hatten die wohlthätigen Reformen des Markgrafen ihm die Herzen aller Unterthanen zugewendet, und nur einige Barone grollten ihm wegen der Auslösung der Krongüter. Auf Betrieb der Letzteren ward also Karl der Regierungsgeschäfte enthoben und hiedurch veranlaßt, sich auf das Schloß Bürglitz zurück zu ziehen.

Der erste leidenschaftliche Schritt König Johann's gegen Ludwig den Baiern bestand nun darin, daß er ihm in einer Urkunde vom 13. December

Digitized by Google

1335 — worin König Johann gegen das Gerücht proteſtirt, als habe er jemals Kärnten und Tirol gegen die Mark Brandenburg zu vertauſchen geſucht — nach dem Beiſpiele des Papſtes den Kaiſertitel verweigerte; indem er ſchwor, Nichts dergleichen getaidigt zu haben, „mit dem, der ſich Cheyſer nennet.“ Der zweite, zugleich treubrüchige Schritt war ein Einfall in Oeſterreich noch vor Ablauf des Waffenſtillſtandes. Am 24. Februar nämlich rückte König Johann mit 2300 Helmen und 15,000 Mann Fußvolk von Prag aus. In Verein mit den Ungarn verheerte und brandſchatzte er ſofort das ganze Land am linken Donauufer, eroberte gegen zwanzig feſte Plätze und machte viele und zum Theil vornehme Gefangene. Herzog Otto gebot über ein Heer von zweitauſend Behelmten und zwanzigtauſend Mann Fußvolk; König Johann befahl, die Werbungen über Meißen und weiterhin auszudehnen, da er die öſterreichiſche Macht geradezu vernichten wollte. Den entſetzten Markgrafen fand er für gut, nach Tirol abzuordnen; dort ſollte Karl die Rechte ſeines Bruders hauptſächlich gegen den görziſchen Nachbar ſchützen. Am 1. April ſchon war der Markgraf mit der nöthigen Mannſchaft auf dem Wege, während König Johann ſeine Hilfsſchaaren in der Znaimer Gegend zuſammenzog. Kampfſertig ſtanden einander die ungeheueren Maſſen gegenüber. Da floh Herzog Otto in der Nacht auf den 25. April plötzlich mit wenigen Vertrauten aus dem Lager; die kaiſerliche Hilfsmannſchaft war ausgeblieben, und Otto argwöhnte meuchleriſche Anſchläge auf ſeine Perſon. Sein Heer verſprengte ſich nach und nach bis in die Hauptſtadt, wo Herzog Albrecht ſeinen Schmerz und Zorn ob des ruhmloſen Feldzuges gegen den Bruder nicht verbarg. Schnell war König Johann gegen Gunthersdorf vorgerückt, hatte einen Platz nach dem anderen erobert und mit meißniſchen Beſatzungen verſehen, und nahm, nach der Uebergabe des Kuenringer Schloſſes Seefeld, den Rückzug. Viele Gefangene zogen mit dem Heere am 24. Mai in Prag ein. Auch Markgraf Karl, nirgend görziſche Truppen gewahrend, zwang indeſſen das Schloß St. Lamprecht zur Uebergabe, und ſtreifte dann volle drei Wochen durch das Görzer Land, es wüſt legend bis zur Klauſe Lientz. Kaum vier Wochen weilte König Johann in Prag. Den Kriegsſold zu erſchwingen, ließ er in den Synagogen der Prager Juden nachgraben, wühlte in dem Grabe des heiligen Adalbert nach Schätzen, und vermünzte ſelbſt die Büſten der Heiligen im Prager Dome. Auf Wein und Salz erſann er unter dem Namen „Ungelt“ eine neue Abgabe, ſo daß er bei zwanzig-

Digitized by Google

tauſend Mark Silbers zuſammenbrachte. Schon zu Ende Juni bedrängte er im Norden der Donau das unglückliche Oeſterreich wieder. Marcheck ward zum Sammelplatz der Truppen der Verbündeten auserſehen. Alsbald kam auch König Karl mit ſechshundert magyariſchen Helmen und vielem Fußvolke, dann der König von Polen mit dreihundert leichten und zwölfhundert ſchweren Berittenen. Neuerdings gelobten die drei Könige den öſterreichiſchen Herzogen den Untergang, als die Nachricht erſcholl, der Kaiſer Ludwig ſtände mit einem mächtigen Heere bei Landau und die Oeſterreicher zögen über Paſſau ihm zu. König Johann, für das Land ſeines Eidams Alles fürchtend, brach über Budweis nach Straubing auf und bezog ein ſehr vortheilhaftes Lager an der Iſar. Zwölf Tage lang fanden wohl Vorpoſtengefechte Statt, aber zu einem wirklichen Treffen ließ es der Kaiſer, ungeachtet Herzog Otto's Zureden, nicht kommen. Vielmehr hob Ludwig (18. Auguſt) das Lager auf und begab ſich nach Linz. Da König Johann die Abſichten des Feindes nicht errathen konnte, ſo eilte er vor Allem, die böhmiſchen Päſſe bei Budweis zu beſetzen, und ſofort den Oeſterreichern den Donauübergang unmöglich zu machen. Bei ſo geringen Ausſichten auf entſcheidende Schlachten kehrten die Ungarn in ihre Heimat zurück. König Johann wünſchte daher, daß Markgraf Karl ſich mit ihm vereinigen möchte. Allein dieſer war in Tirol völlig eingeſchloſſen; im Süden, von der Etſch her, ängſtigten das Land die Grafen von Görz und mehre lombardiſchen Herren, und die Päſſe im Norden, bei Kufſtein, hielten Schwaben und Baiern beſetzt, die der Markgraf von Brandenburg, des Kaiſers Sohn, befehligte. Zum Glücke für den Böhmenkönig jedoch hatten ſich die öſterreichiſchen Herzoge in Linz mit dem Kaiſer veruneinigt, und durften es jetzt allein für ſich unmöglich wagen, gegen das böhmiſch-polniſche Heer über die Donau zu ſetzen. Es mußte daher nothwendig eine friedliche Einigung erfolgen. Leicht entſchloß ſich König Johann, in der Hoffnung, ſich gegen den Kaiſer durch ein Bündniß mit Oeſterreich zu ſtärken, zur freiwilligen Abtretung Kärntens; wegen Tirols aber walteten beiderſeits noch zu große Bedenken ob. Nachdem der Friede (4. September) zu Freiſtadt eingeleitet worden, ging König Johann auf einige Zeit nach Böhmen. Während dieſer Zeit half Johanna, die Gemalin Herzog Albrecht's des Lahmen, das Friedenswerk vollbringen. Zu Enns am 9. October 1336 kamen beide Theile überein: König Johann verzichtet für ſich, ſeinen Sohn Johann und deſſen Gemalin Margaretha, ſo wie für der Letzteren

Digitized by Google

Schwester *) zu Gunsten der Herzoge von Oesterreich auf das Herzogthum Kärnten und die Lande Krain und Mark, mit Ausschluß gewisser, dem Grafen Johann von Tirol zu verbleibenden Bezirke und Schlösser; Letzterer habe nebst seiner Gemalin bis 24. April 1337 Alles zu beschwören, und sämmtliche Urkunden und Briefe, welche sie über Kärnten von wem immer besitzen, auszuliefern. Dagegen verzichten die Herzoge feierlich zu Gunsten Johann's, Sohnes des Königs von Böhmen, auf die Grafschaft Tirol, wie solche von Heinrich von Kärnten besessen worden. Herzog Albrecht zahlt dem Könige Johann fünftausend Mark Silbers in großen Pfennigen Prager Münze, und stellt demselben die, dem Herzoge Otto als Brautschatz für dessen Gemalin verpfändete Stadt Znaim zurück, während ihm anderseits wieder für zehntausend Mark Prager Groschen Laa und Waidhofen versetzt werden. Zwischen sämmtlichen Betheiligten endlich wird ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Jedermann ohne Ausnahme aufgerichtet. Von Seiten der abwesenden Söhne König Johann's und des Königs von Ungarn aber sollten obigen Urkunden die giltig machenden Sigille nachtragsweise angehängt werden. Mit Entrüstung nahmen König Johann's Söhne und Margaretha Maultasch dieses, von der Nothwendigkeit gebotene Abkommen mit Oesterreich auf. Markgraf Karl griff sogar zu den Waffen und versuchte mehre Einbrüche in Kärnten, wobei unter Anderen Kourad von Auffenstein's Schloß geschleift wurde. Kärnten war nicht wieder zu erwerben! Und so mußte sich Karl entschließen, jenen Urkunden sein Sigill beizuheften, was auch (10. September 1337)

*) Der Name dieser Schwester ist unbekannt. Wohl aber verdient bemerkt zu werden daß Margaretha Maultasch nicht böhmischer Abkunft sey. Denn Heinrich's von Kärnten erste Gemalin, Anna, starb (nach Zeugniß des Königsaaler's Dobn. Mon. V., 181) im Jahre 1313 kinderlos. Heinrich's zweite Gemalin war seit etwa 1315 Adelheid, die Tochter Heinrich's I., Herzogs zu Braunschweig. Steyerer (Comment. pag. 588) sagt ausdrücklich, Maultasch sey aus dieser zweiten Ehe entsprossen, und Pubitschka VI, 106, 267, so wie Pelzel (Karl I. 25, 94) haben 1316 als das Geburtsjahr derselben ausgemittelt. Da nun Heinrich von Kärnten im Jahre 1321 mit einer Anverwandten König Johann's vermält werden sollte, so muß jene Adelheid schon vor diesem Jahre wieder gestorben seyn. Fürst Lichnowsky (III. 116) läßt Heinrichen sogar schon 1319 zur Ehe mit Beatrix, der Tochter des Grafen Amadeus V. von Savoyen, schreiten. Nach den Leober Annalen (Pez I. 919) war Beatrix allerdings mit Heinrich von Kärnten, jedoch als dessen dritte Gemalin und schwerlich vor 1327, vermält, wie sie denn auch wieder 1330 kinderlos gestorben ist. Wäre endlich Margaretha Maultasch eine Tochter der böhmischen Anna gewesen, so hätte ja bei der Vermälung mit dem Prinzen Johann — als ihrem Geschwisterkinde — eine Ehedispens erfolgen müssen, wovon jedoch nichts erwähnt wird.

Digitized by Google

der König von Ungarn that, nicht aber Graf Johann von Tirol, bis die Sache in Vergessenheit fiel.

Um die Neujahrszeit 1337 war König Johann bereits wieder auf einem Heerzuge gegen die Heiden an der Ostsee begriffen, eine Fahrt, die begreiflicher Weise nur bei gefrorenem Boden in jenen Gegenden unternommen werden konnte. Herzog Heinrich von Niederbaiern, Markgraf Karl und viele böhmische Herren, wie: der Prager Burggraf Heinrich Berka von der Dube, der Wyschehrader Propst und Kanzler Berthold von der Leipa, auch der Bischof Johann von Olmütz, begleiteten ihn. In Breslau, wo König Johann am 4. Januar ankam, ward durch eine Woche großer Hoftag gehalten. Eine Menge schlesischer Vasallen drängte sich zur Huldigung, Streitschlichtung, Abrechnung ꝛc. heran; auch gesellten sich hier Wilhelm, der jüngere Graf von Holland, ein Graf von Berg und Andere dem Kreuzzuge bei. Da aber gelinden Wetters wegen, alle Moräste offen standen, so war diesmal Litthauen nicht zu erreichen, und König Johann machte in Posen Halt. Hierher kam nun König Kazimierz von Polen zu Besuch, und es wurden zum Besten des deutschen Ordens Verträge gemacht, auch der Ennser Freundschaftsbund wieder besiegelt, und die Herzoge von Pommern in denselben eingeschlossen. Auf dem Rückwege kam jedoch König Johann (26. März) angenkrank in Breslau an. Ein Franzose suchte das Uebel zu heilen, allein die Kur war schmerzlich und sogar verderblich, und der Stümper wurde dafür ersäuft; in Prag behandelte hierauf ein Araber den König, Sicherheit des Lebens sich jedoch vorausbedingend. Nach neuen Martern erblindete König Johann am rechten Auge. Karl gibt in seiner Selbstbiographie weder Ort noch Zeit dieses Unfalls an, der bisher insgemein von den Nebeln hergeleitet wurde, die König Johann's Sehkraft schon bei seinem ersten nordischen Kreuzzuge (1328) angegriffen haben sollen.

Nach diesem dreimonatlichen Ausfluge, der zugleich das Band mit Schlesien befestigen half, hatte König Johann mehre Familiengeschäfte zu ordnen. Seine neue Gemalin, Beatrix, hatte ihm (25. Februar 1337) einen Sohn geboren, der den Namen Wenzel erhielt, und nachmals der erste Herzog von Luxemburg ward. Die Königin, bis auf Blanka, gänzlich fremd in der neuen Heimat, sollte den Gemüthern des Volkes einigermaßen angenähert werden. Und so mußte Bischof Johann von Prag ihr am 18. Mai die böhmische Königskrone auf's Haupt setzen, welches Fest jedoch

Digitized by Google

nicht den von König Johann berechneten volksthümlichen Eindruck hervorbrachte, ja ihn vielmehr bewog, die Königin Beatrix wieder nach Luxemburg zu bringen, was er auch im Juli wirklich that. Beatrix kam nicht mehr nach Böhmen, desto öfter aber der König zu ihr. Auch Markgraf Karl, der dem Hause della Scala Fehde geschworen, war seit mehren Wochen auf der Reise dahin; seine Gemalin Blanka zog nach Brünn, und so war Böhmen auf einmal wieder der Willkür einiger Landesverweser preisgegeben. Da Markgraf Karl dem österreichischen Abkommen vom 9. October vorigen Jahres noch nicht der Form nach beigetreten war, so schlug er jetzt lieber einen Umweg durch Ungarn ein, um nach Tirol zu kommen. Einige böhmische Herren, Johann von der Leipa, ein Waldecker u. A. begleiteten ihn. Der Zug ging von Ofen nach Kroatien bis an das adriatische Meer. Obwohl die Venetianer die feindseligen Gesinnungen Karl's gegen Mastino della Scala selbst theilten, so scheinen sie doch selbsteigene Absichten auf seine Person gehabt zu haben. Der Graf von Zeng, welcher dem Markgrafen selbst das Geleite gab, war listig genug, den Venetianern hohe Lösegelder antragen zu lassen, und während dieser Unterhandlung mit Karl und Johann von der Leipa in eine Fischerbarke zu springen, welche sie auch, von Netzen und Säcken bedeckt, glücklich nach Aquileja brachte. Der hiesige Patriarch, Bertrand, nahm sie mit besonderen Ehren zu Gaste auf, und vermittelte sogleich die Freilassung ihres gefangenen Gefolges bei den Venetianern. Karl eilte (Mai 1337) nach Tirol. Hier stand bereits ein wohlgerüstetes Heer, das sein Bruder Johann ihm zuführte. Am 4. Juli schon waren Belluno und Feltre der Gewaltherrschaft Mastino's entrissen, auch Padua den Venetianern wiedergewonnen. Zur Fortsetzung des Krieges bestellte nun Karl den Herrn von Waldeck (der Leiper war im August umgekommen), und nachdem er den, mit ihm verbündeten Venetianern vierhundert Helme zurückgelassen, kehrte der Markgraf wieder nach Tirol zurück. Auf der sofortigen Heimreise verglich sich Karl mit den Herzogen von Oesterreich, die alsbald auch Znaim räumen ließen, und war am 19. November bei seiner Gemalin in Brünn.

König Karl Robert von Ungarn, längst dahin bedacht, seinem Sohne oder Enkel nebst der ungarischen auch die polnische Krone zuzuwenden, fühlte wohl, wie wichtig ihm dabei die Freundschaft des böhmischen Königs und seines Thronfolgers sey. Er ließ sich daher Karl's vierjährige Tochter Margaretha für seinen dreizehnjährigen Sohn Ludwig zur Braut ausbitten.

Digitized by Google

Der Markgraf reis'te deshalb selbst nach Wissegrad, und es ward dort am Sonntage Invocavit (1. März) 1338 die Verlobung des jugendlichen Paares unter folgenden Bedingungen abgeschlossen: Karl bewilligt seiner Tochter einen Brautschatz von zehntausend Mark Prager Groschen; der König gibt als Widerlage fünfzehntausend Mark in gleicher Münze und zwei ungarische Städte als Leibgeding; der Freundschaftsbund erstreckt sich auch auf die Söhne der Vertragschließenden, und die Braut soll um Michaeli in Brünn übernommen und in Ungarn erzogen werden. So geschah es auch, und nach einiger Zeit hatte König Kazimierz die polnischen Reichsstände dahin gestimmt, daß ihm der ungarische Erbprinz wirklich succediren sollte. Der Markgraf besuchte nun seinen Schwager, den Herzog Otto, in Neustadt. Sein Aufenthalt ward hier jedoch durch die schreckliche Landplage der Heuschrecken, die im Juni 1338 Oesterreich und andere Länder verheerte, gar sehr getrübt. Auch sollte Karl seine Schwester und deren Gemal zum letzten Male sehen; denn Anna starb am 3. September dieses Jahres kinderlos, Herzog Otto am 17. Februar 1339. Es ist bekannt, daß König Johann an dem ersten sogenannten Kurfürstenvereine, der dem angefochtenen Wahlrechte, also der Unabhängigkeit des deutschen Kaiserthums, galt, und am 15. Juli 1338 zu Rense abgeschlossen wurde, keinen Theil nahm; die Ursachen davon dürften wohl nicht in einem bestimmten Widerspruche von seiner Seite gesucht werden und können leicht zufällig gewesen seyn. König Johann war dieses Jahr besonders an den französischen Staatsgeschäften betheiligt; schon im März vermittelte er zwischen dem Grafen von Flandern und dem Könige von Frankreich einerseits, und den Flamändern anderseits einen Vergleich; im November erhielt er wieder vom Könige Philipp, nebst der Statthalterschaft, das unbedingte Regiment über Languedoc, wie schon früher jenes über die Gascogne, wodurch König Johann immer unzertrennlicher an die Interessen Frankreichs geknüpft wurde. Um die Zeit aber, wo der erwähnte Kurverein zu Stande kam, rief König Johann den Markgrafen zu sich nach Luremburg. Karl ließ sich indeß vom Kaiser Ludwig zu Frankfurt am Main überreden und sogar von der Weiterreise abhalten. Welche Vorspiegelungen Ludwig dem Markgrafen eigentlich gemacht, weiß man nicht; sie mögen hauptsächlich König Johann's entschiedenes Auftreten gegen Eduard III. von England betroffen haben. Im folgenden Frühjahre ließ sich König Johann ebenfalls von dem Kaiser umgarnen. Ludwig brachte diesen

Digitized by Google

sogar dahin, daß er — auf des Kaisers Versicherung, Markgraf Karl habe schon vorhinein in Alles gewilligt — am 18. März 1339 zu Frankfurt seine luxemburgischen Lande von ihm zu Lehen nahm, und in seiner Unterwürfigkeit überhaupt weiter ging, als er sollte und durfte. Wenigstens entstand daraus das größte Aergerniß zwischen dem König und seinen Söhnen. Der Markgraf gibt in seiner Lebensbeschreibung leider nicht an, was König Johann dort zum Nachtheile Böhmens sich zu Schulden kommen ließ; nur sagt er unverhohlen, der Kaiser habe gegen ihn und seinen Vater Lug und Trug geübt; weshalb denn weder er als Thronerbe, noch auch die Barone Böhmens das Geschehene gut zu heißen brauchten. Da sich übrigens Johann und Karl am 10. April von dem Herzoge Rudolf zu Sachsen und dem Bischof Johann von Olmütz ein Vidimus über die Erwerbungsurkunde der Mark Bautzen (vom Jahre 1320) ausstellen ließen, so scheint es, daß Kaiser Ludwig eben dieses Kronlandes wegen Schwierigkeiten gemacht und dem Könige Johann die Wiederveräußernng desselben aufgetragen habe. Der erbitterte Graf Johann von Tirol fand gleich Gelegenheit zu einer kleinen Rache, indem er einer kaiserlichen Truppenabtheilung an den tiroler Gränzen den Weg nach Italien abschnitt und sie zum Rückzuge zwang. Der König aber erließ schnell einige Diplome wegen Bautzen und Görlitz, und schärfte hierauf dem Herzoge Niklas von Troppau, der unlängst auch Ratibor erheiratet, seine Vasallenpflicht unter andern dadurch ein, daß er ihm Zuckmantel und die dortigen Goldbergwerke wegnahm (8. Juli). In Böhmen hielt der Markgraf zu derselben Zeit schwere Abrechnung mit dem Hause Pottenstein, dessen Haupt, Niklas, wiederholten Landfriedensbruch und Räubereien gewagt. Im vorigen Sommer hatte Karl bereits einige seiner Burgvesten zerstört, nunmehr fiel das Stammschloß Pottenstein im Königgrätzer Kreise selbst in Trümmer und begrub zugleich seinen Herrn. Auch der Breslauer Bischof Nanker lehnte sich jetzt gegen König Johann auf. Das dem Bisthume angehörige Schloß Militsch war nämlich zu einer königlichen Gränzveste ausersehen und vom Könige Johann, nachdem Kaufanträge nichts gefruchtet, mit Gewalt genommen und besetzt worden. Der stolze Prälat, dem Erzbisthume Gnesen und mithin vermeintlich der Krone Polen untergeben, that dafür den König in den Bann. Allein er mußte sammt seinem Kapitel nach Neiße fliehen und die Breslauer Kirchengüter weltlichen Händen preisgeben. Da die Stadt Breslau treu an den König

Digitized by Google

hielt, so belegte sie Bischof Nanker ebenfalls mit dem Interdict. Nach zweijährigen traurigen Wirren stellte endlich der (am 15. April 1341 erfolgte) Tod des Bischofs die alten Verhältnisse wieder her.

Der Krieg König Philipp's von Frankreich gegen König Eduard III. von England rief im August 1339 den König Johann nach Luxemburg, dann auf den Kriegsschauplatz nach den Niederlanden. Auch Markgraf Karl, zeitweilig von des Vaters Waffenlust angesteckt, reis'te diesem bald nach, die Statthalterschaft des Königreichs dem Peter von Rosenberg, jene des Markgrafthums dem Czenko von der Leipa anvertrauend. Durch Landshut reisend, fand Karl seinen, dem luxemburgischen Hause immer treu und fest ergebenen Schwager, Heinrich von Niederbaiern, nicht mehr am Leben, dessen Herzogthum auch bereits bevormundschaftet von dem Kaiser. Karl zog wehmüthig von dannen. Die kriegführenden Heere drängten einander allmälig in die Picardie. König Johann und der Markgraf schlossen sich sofort an die Fahnen Philipp's, die ohne Kampfplan hin und her zogen. Eduard sollte im Grunde nur die Ehre des Sieges, Philipp aber die Krone wagen. Philipp wich aus; nicht schlagen wollte er sich „mit dem desperaten Volke der Brabanzonen, Deutschen, Flaminger." Blos schnitt er dem vereinigten Feindesheere die Zufuhr ab, daß es sich wieder nach Brabant zurückziehen mußte. Markgraf Karl wollte dann nach Granada ziehen und sein Schwert in Maurenblut tauchen; allein König Johann bedurfte der Stütze des Sohnes, denn er war dem völligen Erblinden nahe. Auf der berühmten Heilanstalt zu Montpellier glaubte der König noch Rettung zu finden; bald jedoch schwand sein Augenlicht unter der Behandlung eines jüdischen Arztes auf immer. König Johann war weit entfernt, über diesen größten aller Unglücksfälle trostlos zu werden. Er wollte mit dem Papste wegen der Breslauer Wirren und wegen des St. Peterspfennigs unterhandeln, welche letztere Abgabe Polen schon seit 1045 entrichtete, die aber Breslau, der polnischen Hoheit entrückt, nun nicht mehr schuldig zu sein glaubte. Die Sache ward erst späterhin ausgeglichen und der Ertrag dieser Reise nach Avignon beschränkte sich daher blos auf das freudige Wiederfinden Karl's mit seinem ehemaligen Lehrer, dem Cardinal-Priester Peter de Rosieres, welcher dem Markgrafen schon jetzt die Krone Karl's des Großen, und dieser umgekehrt Jenem die päpstliche Tiara prophezeit haben soll (December 1339).

Digitized by Google

Vater und Sohn waren am 26. Januar 1340 wieder in Paris. Die erste Hälfte dieses Jahres mußte dem wieder erneuerten Kriege gegen England geweiht bleiben. Es ist kaum anzunehmen, daß Markgraf Karl jetzt von seines Vaters Seite gewichen sey, und noch weniger, daß König Johann, der aus seiner Blindheit vor der Welt ein Geheimniß machte, den zu Wasser und zu Lande fortgeführten Kämpfen gegen Frankreich nicht beigewohnt hätte. Deshalb ist der, aus einer Olmützer Urkunde vom 29. Juni — der einzigen Karolinischen dieses Jahres — gefolgerte Aufenthalt des Markgrafen in Mähren äußerst zweifelhaft. Dahingegen melden französische Quellen, daß König Johann im September von dem Sohne schied. Als nämlich der blinde König gegen Dornick reis'te, ergriff ihn auf der Brücke von Bouvines der Gedanke des Todes so mächtig, daß er auf der Stelle sein Testament entwerfen oder wenigstens das schon entworfene feierlich eröffnen ließ (9. September). König Johann betheilte darin seinen Erstgebornen mit Böhmen, Schlesien, der Mark Bautzen und Görlitz; Graf Johann erhielt, ohne Zweifel unter böhmischer Hoheit, Mähren; Wenzel, der erst dreijährige Sprößling aus der zweiten Ehe, sollte in Luxemburg regieren. Die königlichen Gläubiger jenseits des Rheins sollten von den Einkünften der Grafschaft Luxemburg und der in Frankreich gelegenen Erbgüter befriedigt, doch auch durch zehn Jahre sechstausend Mark Prager Groschen aus Böhmen dazu geschlagen werden. Das böhmische Bergregal soll nur in so weit zur Schuldentilgung dienen, als es ohne Nachtheil der Herren Rudolf Herzog von Sachsen, Peter von Rosenberg und Berthold von der Leipa geschehen kann (welche bereits ein verhältnißmäßiges Pfandrecht darauf besaßen). Diese letzte Anordnung verdeutlicht unter andern eine Urkunde, datirt Luxemburg 10. Juli 1338, in welcher König Johann dem genannten Peter von Rosenberg die Goldbergwerke von Eule, Bergreichenstein und Pomuk für 8750 Schock Prager Groschen und einige andere Beträge verpfändet, ihm zugleich zweitausend Schock auf sämmtliche Einkünfte für acht Wochen in Kuttenberg, „mit Ausschluß von fünfzehn Schock, welche der Königin zustehen," anweis't und ihm den Verkauf aller königlichen Heimfälle in verschiedenen Kreisen Böhmens ertheilt. Der König änderte später jenes Testament theilweise, und entließ nun den Markgrafen nach Baiern, wohin ihn bereits die verwittwete Schwester Margaretha eingeladen. Da eben die Belagerung Dornicks eine Waffenruhe zur Folge hatte, so unterzeichnete

Digitized by Google

König Johann in der Kirche zu Esplechin am 25. September das einstweilige Friedensinstrument zwischen England und Frankreich. Hierauf scheint er zu Luxemburg mit Ordnung der inneren Angelegenheiten beschäftigt gewesen zu seyn, wie er denn dort z. B. am 20. Oktober 1340 die berühmte „Schabermesse" eingeführt hat. Erst im Frühjahre sah ihn Böhmen wieder.

Markgraf Karl langte zu spät in Landshut an; der Vertrag der Herzogin Witwe mit Kaiser Ludwig war schon geschlossen; Margaretha hatte sich überreden lassen, ihren Witwensitz Burghausen gegen das Versprechen abzutreten: Stadt und Gebiet von Eger als Entschädigung zu erhalten, ein Versprechen, das der Kaiser offenbar aus der Luft gegriffen hatte. Markgraf Karl tröstete die Schwester mit der Aussicht auf eine hohe Wiedervermälung und ging zu diesem Zwecke nach Tirol, wo beide Brüder eine diplomatische Heirat zwischen der verwitweten Margaretha und dem Könige Kazimierz von Polen verabredeten. Es ward also der Bischof Niklas von Trient, ein geborner Mährer, mit der Verwesung der Grafschaft Tirol beauftragt, und Karl und Johann traten, reich an neuen Hoffnungen für ihr Haus, die Reise nach Krakau an. König Kazimierz war durch den Antrag der beiden luxemburgischen Prinzen sehr geehrt, gab sein Jawort zur Vermälung mit Margaretha und versprach, deshalb am nächsten Christi-Himmelfahrtsfeste (17. Mai 1341) nach Prag zu kommen. So glücklich dies nun abgethan war, so nothwendig erschien auch eine Begrüßung des Königs von Ungarn, der für seinen Sohn Ludwig schon seit dem Juli 1339 die dereinstige Thronfolge in Polen von Kazimierz feierlichst zugesichert erhalten hatte, und nun von der Geburt eines polnischen Erbprinzen die Vereitelung jener Hoffnungen mit Recht befürchten konnte. Gleichwohl verglich man sich hierüber auch zu Preßburg in Freundschaft und schloß in die alten Bündnisse den Grafen Johann mit ein, gewiß ein Meisterstück der karolinischen Diplomatie, wenn anders die Schilderung dieses Herganges in Karl's Selbstbiographie auf Wahrheit beruht. Plötzlich aber erscholl die Nachricht, daß Margaretha Maultasch, im Einvernehmen mit den Landherren von Tirol und dem Kaiser, sich von ihrem Gemale losgesagt und Johann's Unvermögenheit zum Vorwande ihrer Ehescheidung genommen habe. Karl und Johann eilten also bestürzt nach Tirol. Hier war die Verschwörung wohl niederzuhalten, aber nicht mehr zu ersticken. Margaretha ward in das Bergschloß Tirol, und das angebliche Haupt des Complotes — nach Karl's eigener Versicherung ein natürlicher Sohn der

Digitized by Google

Maultasch, Namens Albrecht — als Gefangener auf die Steinburg geschafft. Um über Bekanntes hinweg zu kommen, bemerken wir hier nur kurz, daß der Plan dieser Staatsintrigue von dem Kaiser Ludwig ausgegangen sey; denn der Maultasch flatterhafter Sinn ließ den Kaiser gar nicht zweifeln, daß er durch ihre Verbindung mit seinem Sohne, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, das schöne Tirol am leichtesten an sein Haus bringen könne. Der Kaiser dispensirte das Brautpaar, ließ dasselbe am 10. Februar 1342 trauen und belehnte am 26. den Markgrafen Ludwig mit der Grafschaft Tirol und zum Ueberfluß auch mit Kärnten und Krain. Graf Johann war nun aus seinem Lande ein- für allemal vertrieben.

Bei'm Anbruche des Jahres 1341 befand sich das luxemburgische Haus in seltener Bedrängniß, und Kaiser Ludwig trug wohl am meisten dazu bei. Natürlich, daß der in seinem Unglücke doppelt reizbare Johann nach Vergeltung lechzte. Am 24. April traf der König Johann in Prag ein. Er mußte ein Studium daraus gemacht haben, seine völlige Blindheit zu verläugnen; denn er las und unterschrieb Diplome, kämpfte bei Turnieren mit und geberdete sich überhaupt wie ein Sehender, wobei er sich auf's Künstlichste mit seiner Umgebung einzuverstehen wußte. Es nahte der Tag, wo seine zwar verwittwete, aber seit Jahresfrist kinderlose Tochter, Margaretha, dem Könige von Polen angetraut werden sollte. Die Anstalten zu diesem Feste waren glänzend. Am 20. Mai hielt die Herzogin ihren Einzug in Prag; König Kazimierz verspätete sich. In der Zwischenzeit fand sich König Johann mit seinem Gewissen ab und stiftete eine Karthause bei Prag, zwischen Ujezd und Smichow, der Cisterzienser-Filialpropstei Plaß unter dem Berge Petrin gegenüber. Dann schrieb er einen Hoftag aus, auf welchem Prälaten, Landherren und Stände erscheinen mußten, nicht blos von Böhmen, auch von Mähren und Schlesien. König Johann gedachte nämlich die Thronfolge zu ordnen, da ihn das Schicksal zum Ahnherrn eines neuen Herrscherhauses erkoren. Und so erkannten und erklärten am 8. Juni 1341 Alle feierlichst den Markgrafen Karl und dessen Erben allein (suosque haeredes duntaxat) zu künftigen Königen in Böhmen, und auch die schlesischen Herzoge schwuren nach und nach ihrem künftigen Herrn den Lehenseid. Bald darnach zog König Kazimierz mit stattlichem Gefolge in die Hauptstadt ein. Am Tage der heil. Margaretha sollte das Beilager gehalten werden. Allein drei Tage vorher (10. Juli) sank die Braut dem Tod in die Arme. Dieser herbe Schlag

Digitized by Google

näherte indeß die Gemüther der Leidtragenden einander so sehr, daß beide Könige, Johann und Kazimierz, am 13. Juli ein Bündniß abschlossen, wornach sie einander wie Brüder lieben und helfen sollten, nur den Fall ausgenommen, wenn König Johann Ungarn bekriegen würde; auch gelobte König Kazimierz, ohne Wissen und Willen Johann's und seines Sohnes keine neue Heirat einzugehen, und er hielt Wort, als er noch im nämlichen Jahre um die Hand der Tochter des Landgrafen von Hessen warb. Da unterdessen der Patriarch Bertrand von Aquileja den heimatlosen Grafen von Tirol väterlich aufgenommen, getröstet und seine Gemalin, in Vollmacht des Papstes Benedikt XII., wegen öffentlichen Ehebruches mit dem Kirchenbann belegt hatte; so fühlte Markgraf Karl im Namen seines Hauses dem Patriarchen zu hohem Danke sich verpflichtet. Er zog mit einigen Fahnen nach Italien *), wo auch der Patriarch mächtige Feinde zählte. Ueber Tirol ging er nach Belluno, nahm am 26. September den Venetianern das erste Schloß und schenkte das zweite der Kirche von Trient, deren Bischof ihm einige Truppen zugeführt. „Es waren" — erzählt Karl selbst — „der Herzog von Oesterreich und der Graf von Görz, welche dem Patriarchen bei Venzone in Friaul hart zusetzten. Auf einen Brief von ihm eilte ich mit zweihundert Helmen und tausend Fußgängern über das unwirthbare Gebirg. Als die aquilejischen Truppen sich mit uns vereinigt und wir uns am Flußufer dem Feinde gegenüber gelagert hatten, zerstreute sich dieser plötzlich und warf sich theilweise in ein Schloß, das wir mit großem Verluste mehrmals zu stürmen versuchten." Hier scheint es jedoch zum Frieden gekommen zu seyn, denn Markgraf Karl war bereits im December zu Wien in freundschaftlichen Unterhandlungen mit Oesterreich begriffen.

Da König Johann das, der Verzichturkunde auf Kärnten fehlende, Sigill des Grafen Johann und der Maultasch nicht verschaffen gekonnt, ließ er auch die beiden Pfandplätze Laa und Waidhofen immer noch in den Händen der Herzoge von Oesterreich. Am 15. December 1341 stellte

*) Diesen Feldzug versetzt der ungenannte Leober Chronist und nach ihm Pubitschka VI., 141. in das verflossene, Pelzel (Karl I., 98.) in das gegenwärtige Jahr. Da die Chronologie in der Vita Caroli sehr unbestimmt ist, so mußte deren Bericht über die Aquilejer Fehde hier nur auf gut Glück eingereiht werden. Die meisten böhmischen Geschichtschreiber lassen die Sache gar weg und entziehen ihrem sonst hochgepriesenen Karl einen Lorbeer, den er um den Aquilejer Kirchenfürsten aus reiner Bruderliebe verdient hat.

Digitized by Google

der Markgraf Karl zu Wien ebenfalls einen Brief aus, und verband sich zugleich durch körperliche Eidleistung auf das Evangelium mit den Herzogen folgendermaßen gegen den Kaiser: daß nämlich, wenn Ludwig den Markgrafen und seine Erben innerhalb der böhmischen Lande feindlich angreifen sollte, die österreichischen Herzoge ihm zu Beistand verpflichtet wären; Wein und Brot habe dann die Hilfsmannschaft unentgeltlich zu erhalten, alle übrigen Kosten oder Einbußen trägt Oesterreich, die Burgen und Besitzungen, welche von ihnen, als zu Hilfe Gerufenen, erobert würden, gehörten dem, der um Beistand angesucht, die fahrende Habe jedoch und die Gefangenen dem, der sie erlangt. Der Gegenbrief Karl's auf diese Urkunde ist nicht vorhanden, jedoch wohl voraus zu setzen; ein Angriff König Ludwig's auf Böhmen war übrigens kaum denkbar, also auch das ganze Bündniß nur scheinbar.

König Johann erfüllte beinahe ganz Europa mit seinen Beschwerden gegen den allerdings eigennützigen und doppelzüngigen Kaiser. Er fand natürlich nirgend williger Gehör, als in Avignon. Ja in Kurzem legte der neue Papst Clemens VI. — und das war eben jener Peter de Rosieres — dem Erzbischof Balduin, bisher einem treuen Beschützer Ludwig's, nun aber gleichfalls seinem Feinde, die Absetzung des Kaisers auf das Gewissen. Auch die Herzoge von Oesterreich stannten darüber, daß sich des Kaisers Sohn, Ludwig, nunmehr Herzog von Kärnten zu betiteln anfange, und diese Stimmung benützte König Johann, um die Herzoge zum Krieg gegen Ludwig zu bewegen. Obgleich König Johann im Februar 1342 zu einer vertrauten Rücksprache mit Herzog Albrecht sich nach Wien begab (bei welcher Gelegenheit sich die bekannte rührende Anekdote von dem Blinden und dem Lahmen — s. Gesammtgeschichte II., S. 160 — wiederholt hat), so überredete er Albrechten doch nicht, gegen den Kaiser das Schwert zu ziehen, wie denn dieser auch wirklich die Herzoge wieder zu beschwichtigen gewußt hat.

Jetzt gedachte sich König Johann von den böhmischen Regierungsgeschäften zurück zu ziehen. Er übertrug dem Markgrafen Karl abermals das Regiment auf zwei Jahre, und zwar gegen Vorauserlegung von fünftausend Mark und das Versprechen, während dieser Zeit nicht nach Böhmen zu kommen, und am wenigsten eine Steuer daselbst zu fordern. Der König hielt auch diese Zusage insofern, als er noch acht Monate über diesen Zeitraum, völlig unwirksam für Böhmen, in Luxemburg blieb. Der besonnene und

Digitized by Google

beliebte Karl konnte inzwischen seine Herrschertalente ungestört entwickeln. Er zog die ersten Männer der Nation in seine Umgebung und legte zumal die geistlichen Angelegenheiten in die Hände des gelehrten Prälaten Arnestus, nachherigen Erzbischofs von Prag. Seit dieser Zeit gewannen aber auch die Kirchensachen einen hohen Vorrang in Karl's Cabinete. Sogleich wurde an der Prager königlichen Capelle zu Allerheiligen das schon im Jahre 1338 beabsichtigte Domcapitel gegründet; die bischöfliche Kirche zu Olmütz erhielt unter anderen Freiheiten auch die mährische Kanzlerwürde für ihre Pröpste; der neue Bischof von Breslau ward von dem Markgrafen persönlich installirt und mit der Zeugenschaft beehrt, als Karl den versammelten schlesischen Herzogen und Städten den Vasalleneid abnahm (1. Juli 1342). Zugleich half der Markgraf der von einer Feuersbrunst (6. Mai) heimgesuchten Stadt Breslau durch einen Steuernachlaß großmüthig auf; die vom Eisstoß (1. Februar) zerstörte Prager Brücke stellte Karl bis zur Erbauung der neuen, noch bestehenden, sorgsamst wieder her, und so verging kein Tag, wo der treffliche Statthalter nicht in den verschiedensten Gegenden des Reichs den Samen dauernder Volkswohlfahrt ausgestreut hätte. Als am 3. Januar 1343 Johann von Draziz nach einer zweiundvierzigjährigen Verwaltung des Prager Bisthums mit Tode abging, rückte Karl's vielgeliebter Rath, der seitherige Dechant Arnest, aus dem Geschlechte der Pardubiczer, in seine Stelle ein. Die Spannung, welche gerade damals zwischen dem (kaiserlich gesinnten) Metropoliten von Mainz und dem Papste herrschte, veranlaßte Arnesten, selbst nach Avignon zu reisen und dort die bischöflichen Weihen zu empfangen, und es ist leicht abzusehen, wie Karl's ehemaliger Lehrer, Clemens VI., Karl's erklärten Liebling aufgenommen haben mochte. Im März drängten wichtige Geschäfte den neuen König von Ungarn, Ludwig (Karl Robert war nämlich am 16. Juli 1342 gestorben), zu seinem künftigen Schwiegervater nach Prag. Während hier die Vollziehung der Ehe zwischen dem Könige Ludwig und der erst siebenjährigen Margaretha, Tochter des Markgrafen Karl, auf Michaeli 1345 festgesetzt wurde, kam die Botschaft, daß König Robert von Neapel am 19. Januar mit Hinterlassung eines der ungarischen Linie des Hauses Anjou sehr nachtheiligen Testamentes gestorben sei. Dringend bat daher König Ludwig den Markgrafen um seine Vermittlung bei dem päpstlichen Hofe, damit jenes Testament außer Kraft gesetzt werden möchte. Karl ordnete

Digitized by Google

also in dieser Sache den Bischof von Breslau nebst Herrn Heymann von Nachod nach Avignon ab, und der Papst versprach zu thun, was bei der Zerfallenheit der neapolitanischen Parteien irgend möglich sein würde.

Auf den Lichtmeßtag 1344 hatte Papst Clemens VI. sowohl den Markgrafen Karl als auch den König Johann selbst nach Avignon entbieten lassen. Karl ließ sich daher ein Lieblingsvorhaben — die Stiftung von vierundzwanzig Mansionären oder Chorgeistlichen an der Prager Hauptkirche — von dem Domcapitel bestätigen und begab sich am 5. Januar 1344 auf die Reise. Den König mochte er zu Luxemburg abgeholt haben. Ganz sicher bildeten Reichssachen den Hauptgegenstand der ganzen Zusammenkunft, und sehr wahrscheinlich entstand hier zum ersten Mal der gemeinsame Wunsch, die deutsche Krone an das Haus Luxemburg zu bringen; denn von dem Augenblicke an reichte selbst das äußerste Mittel des Kaisers, der nun alle Forderungen des heiligen Vaters unbedingt annahm, zu keiner Aussöhnung hin. Markgraf Karl hatte aber auch noch einen anderen frommen Wunsch auf dem Herzen, den nämlich: Prag zu einem Erzbisthum zu erheben, und somit die Mainzer Metropolitanhoheit, seit 370 Jahren hier ausgeübt, zu vernichten. Dieser Gedanke schien in einem Zeitpunkte, wo der Mainzer Erzbischof mit dem apostolischen Stuhle in Zwiespalt lebte, ausführbarer als je, und fand daher bei dem Papste den schnellsten Anklang. Es wurden die Beweggründe angegeben, daß nämlich beide Bisthümer, Prag und Olmütz, von ihrem Oberhirten allzu weit entlegen, und deshalb lange, für den Clerus oft lebensgefährliche, Reisen durch fremde Länder nöthig seyen; hauptsächlich aber, daß die Bewohner Böhmens und Mährens eine besondere, slavische, dem Mainzer Erzbischofe und seiner Geistlichkeit völlig unbekannte Sprache sprächen ꝛc. Nachdem hierauf der Papst den Markgrafen hatte schwören lassen, daß — und dies ist für frühere Verhältnisse höchst bedeutsam — die böhmische Sprache von der deutschen wirklich verschieden sey, ließ er am 30. April und 5. Mai 1344 die Bullen ausfertigen, vermöge welchen: 1) das Prager Bisthum zu einem selbständigen, von Mainz auf ewig unabhängigen Erzstifte erklärt, 2) die Prager St. Veitskirche zu einer Metropolitankirche erhoben, 3) dem Prager Metropoliten die Bisthümer zu Olmütz und Leutomischel als Suffraganate zugeordnet, 4) die Mansionäre zu St. Veit bewilligt seyn sollten; Arneſt von Pardubicz sollte ferner 5) der erste Erzbischof von Prag und ihm hiemit

das Pallium verliehen, endlich 6) das Recht, die Könige von Böhmen zu krönen und zu salben, für immer auf die Prager Erzbischöfe übertragen seyn.

Auf der Rückreise nach Luxemburg erreichte den König und den Markgrafen ebenfalls eine angenehme Botschaft. Als sie nämlich am 14. Juli in dem Schlosse Thermes („Tuler Bisthum") übernachteten, erschien Albert von Puchaim, als Abgesandter Herzog Albrecht's des Lahmen, mit der unerwarteten Vollmacht, das Ehebündniß des jungen Herzogs Rudolf (nachher des IV. dieses Namens) mit Markgraf Karl's zweiter Tochter, Katharina, abzuschließen und ihre Verlobung zu beschwören. Man war gleich einig und beschloß blos, die päpstliche Dispensation abzuwarten. Theils vermeinte Herzog Albrecht, hiedurch der überlebenden Gattin die Sorgen der Vormundschaft zu erleichtern (Herzog Rudolf war jetzt kaum fünf Jahre alt), theils schien eine solche Blutsverwandtschaft seine Nachfolger vor den Vergrößerungsplanen des luxemburgischen Hauses zu sichern. Die Schritte, welche nun Markgraf Karl gethan, um die Reichsfürsten auf seine Seite zu ziehen, sind unbekannt; das Hauptwerkzeug war natürlich der Erzbischof Balduin. Denn als Kaiser Ludwig im September 1344 zu Frankfurt den Reichstag hielt — bei welchem König Johann gewiß nicht, Markgraf Karl jedoch schwerlich zugegen war — geschah es, daß die Reichsstände Alles, was der Kaiser neuerlich wieder mit dem Papste verhandelt, einmüthig verwarfen, gleichwohl aber das merkwürdige Verlangen stellten: Ludwig solle dem Markgrafen Karl von Mähren das Reichsregiment abtreten, also gerade Demjenigen, der des nämlichen Papstes Schützling war! Der Kaiser sah jetzt heller; er wollte, da die Sachen so weit gekommen waren, seinen Sohn, den Markgrafen von Brandenburg, zum römischen König vorschlagen. Die Fürsten sagten ihm aber trocken: sie wollten keinen Baiern mehr! Ja, es ward ein förmlicher Fürstenbund gegen den Kaiser errichtet, dessen Häupter die Luxemburger und der Pfalzgraf Rudolf waren.

In den ersten Novembertagen des Jahres 1344 hatte sich König Johann nach Prag verfügt; denn die Hauptstadt und mit ihr das ganze Königreich sollte eines der denkwürdigsten Feste feiern. Am 25. August nämlich war das päpstliche Breve erschienen, kraft dessen der neue Erzbischof von Prag mit dem Pallium geschmückt werden durfte. Diese Ceremonie

Digitized by Google

zu verrichten, kam der Bischof Preczlaus von Breslau mit mehren Prälaten hieher; ihnen gaben mehre schlesische Herzoge das Geleite, auch der Meißner Bischof Johann, „Reusse der Vogt zu Plauen," Hermann von Schönburg, Friedrich von Biebersteín nebst anderen auswärtigen Gästen waren erschienen. Am letzten Sonntage nach Pfingsten (21. November) füllte sich die Prager Hauptkirche mit einer großen Menschenmasse, deren Glanzpunkt die königliche Familie bildete. Nach Vorlesung der päpstlichen Bulle wurde also Arnestus beeidigt, ihm das Pallium gereicht und er zum Erzbischof und Metropoliten ausgerufen. Der Clerus stimmte den ambrosianischen Lobgesang an, den das Volk mit seinem **Gospodine pomiluy ny** rührend beschloß. Hierauf ward der Bischof von Olmütz, unter Verheißung hoher Freiheiten und Würden, dem Erzbischof als Suffragan entgegengeführt; endlich der Abt Johann zu Bruck in Mähren als Bischof von Leitomischel proclamirt, und letzteres Bisthum selbst aus dem dortigen Prämonstratenserstifte errichtet. Noch aber stand ein festlicher Act bevor. Schon vor mehren Jahren hatte nämlich König Johann oder vielmehr der fromme Markgraf Karl den Bau eines neuen Domes beschlossen, und es ward am 23. October 1341 der Bergzehent von Kuttenberg, Breznicz und anderen künftig noch aufzufindenden Silbergruben zu solchem Baue bestimmt. Da inzwischen in der Person des Niederländers, Mathias de Arras, auch der rechte Meister zu diesem Baue gefunden war, so sollte an dem heutigen Hauptfeste die Grundsteinlegung vorgenommen werden. Der Zug begab sich also aus der alten Kirche auf den, etwa fünfzig Schritte nordwestlich gelegenen Bauplatz. Der König, der Markgraf Karl, Graf Johann und der Erzbischof Arnest stiegen nun in die Tiefe und legten gemeinschaftlich den Grundstein zu der herrlichen Kathedrale, deren Chor (mehr kam leider nicht zu Stande) noch heutzutage unter dem Titel des heil. Veit zur böhmischen Haupt- und Krönungskirche dient.

Noch einmal rüstete sich der gekrönte Blinde zu einem Zuge wider die Ostsee-Heiden; es war sein dritter Kreuzzug und sein letzter. Wieder schien der December-Monat 1344 günstig dazu, und wieder schlossen sich den Abenteurern mehre Fürsten, nebst dem Grafen von Holland selbst auch König Ludwig von Ungarn, an, deren Fahnen sich in Breslau vereinigten. Der Marsch nach Litthauen war erträglich, das Binnenland selbst aber unzugänglich wegen des lauen Winters. Dem deutschen Orden konnte kein

Digitized by Google

Zoll breit Landes erkämpft werden; vielmehr fand im Februar 1345 ein ruhmloser Rückzug Statt. Was dem Könige Kazimierz bei dieser Gelegenheit in den Sinn gekommen, daß er plötzlich feindliche Anschläge gegen das böhmische Haus hegte, ist nicht bekannt. Wohl aber hatte sein Neffe, der Herzog Bolko von Schweidnitz, sich von dem Kaiser gewinnen lassen. Und eben dieser Bolko war es, der jetzt gemeinschaftlich mit dem, wahrscheinlich von ihm eingeschläferten Kazimierz die persönliche Freiheit König Johann's und des Markgrafen gefährdete. Da Johann den Weg durch die Mark Brandenburg nahm (es heißt nach Luxemburg — allein diese Reise müßte von erstaunlich kurzer Dauer gewesen seyn, weil König Johann zu Anfang Aprils wieder in Breslau war), da, wie gesagt, der König glücklich entkommen, so versicherte man sich wenigstens des Markgrafen. In Kalisch nämlich sah sich Karl von den Polen so eng eingeschlossen, daß ihn nur eine List aus solcher Unfreiheit retten konnte. Durch geheime Boten ward also der Burggraf von Breslau verständigt, und es flogen sogleich dreihundert Helme herbei, die eine Meile vor Kalisch sich verbargen. Der Markgraf lustwandelte eben an dem Stadtthore, als ein schlichtes Roß dahergeführt wurde. Es war der für ihn bestimmte Renner, den Karl unbemerkt bestieg und der ihn glücklich zu seinen Getreuen brachte. Das markgräfliche Gefolge mußte dafür einige Zeit in Haft bleiben. Ja, der rachgierige Herzog Bolko ließ einen böhmischen Ritter in den Hungerthurm werfen, und „zur Schmach des böhmischen Namens" zu Grunde gehen. Dies sollte nicht ungestraft geschehen seyn! Der Markgraf und sein Vater rückten vor Schweidnitz und verheerten, da das Castell nicht zu nehmen war, die Vorstädte und die Umgebung fürchterlich. Durch einen Zuzug des Erzbischofes Arnest verstärkt, nahm das böhmische Heer Landshut und besetzte es. Durch zehn Wochen wurde das Schweidnitzer Herzogthum mit Feuer und Schwert heimgesucht, dann ging König Johann (Ende April 1345) den erbetenen Waffenstillstand ein, zumal er plötzlich von einem bedeutenden Kriege bedroht war, welcher mehr oder minder mit den Interessen Kaiser Ludwig's zusammenhing.

Es war dem Kaiser Ludwig gelungen, die Gegenwahl noch einmal abzuwenden. Er verglich sich mit dem Pfalzgrafen Rudolf und setzte Geld, Ländereien und Privilegien daran, um das Haus Luxemburg zu verderben. In einer und derselben Woche (Mai 1345) schickten dem Könige Johann und seinem Sohne viele nahe und ferne Mächte Fehdebriefe zu, nur nicht

Digitized by Google

der Kaiser selbst, der seinen Sohn dazu gebrauchen konnte. Die Erklärung des Volko von Schweidnitz war von keinem Belange; jene des Königs Kazimierz von Polen schien aus chimärischen Planen, mit Hilfe des Kaisers Schlesien wieder zu erwerben, hervor zu gehen. König Ludwig von Ungarn, wegen der neapolitanischen Erbfolge mit dem Papste zerfallen, hatte sich aus Rache dem Kaiser angeschlossen und ward so unwillkürlich der Gegner Böhmens. Dem Markgrafen Friedrich von Meißen mochte der Kaiser die benachbarten böhmischen Lehenschaften zum Preise gesetzt haben. Daß auch Albrecht der Lahme von Oesterreich mit in obige Reihe trat, sagt zwar Karl selbst, aber es darf dies höchstens auf eine bewaffnete Neutralität gedeutet werden. König Johann, der keine Entmuthigung kannte, erließ zuerst ein allgemeines Aufgebot, dann wendete er sich, wohl vom Zustande seiner Blindheit überwältigt, an den Kaiser. Ludwig erklärte, ein Waffenstillstand stehe nicht in seiner Macht, und er selbst könne seinen Sohn, den Markgrafen von Brandenburg, nicht ohne Hilfe lassen. Da brach der erhitzte Böhmenkönig in die Worte aus: „Immerhin! je mehr Feinde, desto größer der Sieg und die Beute! Und so sey es geschworen bei Jesus Christus, daß ich den Ersten, der mich angreift, zu Boden schmettere, damit den Uebrigen der Muth, Aehnliches zu wagen, vergehen soll!“ König Kazimierz war indeß in die Lande des Herzogs von Troppau eingedrungen und belagerte dessen Stadt Saar. König Johann eilte seinem Lehensmanne zu Hilfe, und befahl allen Waffenfähigen, sofort aufzubrechen. Aber einige böhmische Herren verweigerten die Heerfolge, indem sie — nach Karl's eigenen Worten — einwendeten: daß sie seit den ältesten Zeiten unverbunden seyen, außerhalb der Gränzen Böhmens zu Felde zu stehen, zumal, wenn das Königreich selbst bedroht sey. Doch den König Johann irrte Dergleichen wenig. „Das Herzogthum Troppau,“ rief er, „gehört zur Krone Böhmen, und nur deshalb unternehme ich diesen Feldzug; nun möcht' ich Denjenigen kennen, der es wagt, mir nicht zu folgen!“ Und in der That brach der König noch in derselben Nacht von Kuttenberg auf; er hatte Anfangs nicht mehr als fünfhundert Helme, aber bald führten ihm die Barone noch gegen zweitausend Helme zu, ohne die Bogenschützen. Mit dem Könige zog nur sein Sohn Johann nach Schlesien; des Markgrafen Wachsamkeit war für Böhmen selbst unentbehrlich. Czenko von der Leipa griff mit der Vorhut sogleich den, noch immer mit der Belagerung Saar's beschäftigten, aus Polen und Ungarn

Digitized by Google

bestehenden Feind an. Die Böhmen hieben dreihundert Mann nieder und machten sechzig vornehme Gefangene, die Uebrigen verfolgten sie bis an die Thore von Krakau. Allein während die einzelnen Abtheilungen in die Stadt drangen, ließen die Polen die Thorgitter herab und behandelten den Leiper selbst nebst siebzig der Seinigen als Gefangene. Das geschah am 12. Juli, und noch am nämlichen Tage war auch König Johann herangerückt und schloß Krakau von allen Seiten ein, während ein Theil seiner Truppen verwüstende Streifzüge unternahm. Ueber diese Blokade gerieth König Kazimierz in Wuth und trug dem Könige Johann einen Zweikampf an. Johann aber antwortete trocken: Kazimierz möge zuvor sich blenden lassen, damit die Vortheile auf beiden Seiten gleich wären. Man beliebte also einen dreiwöchentlichen Waffenstillstand. König Johann ging nach Breslau, und Kazimierz bevollmächtigte endlich, auf die Ermahnung des Papstes und mit Einverständniß des Königs von Ungarn, am 9. August einige Gesandte, mit Böhmen Friede zu machen. Von den Bedingungen führt Karl blos an: Kazimierz hätte auf die, dem Markgrafen vor einigen Jahren geliehenen zehntausend Mark Silbers verzichtet, und es wären in diesen Frieden, bis auf den Kaiser, alle wider Böhmen aufgestandenen Fürsten eingeschlossen worden.

Unterdessen sammelte der Kaiser Ludwig bei Nürnberg und Regensburg ein Heer, und harrte des Augenblicks, um in Böhmen einen sieghaften Einfall zu unternehmen. Seine Truppen hatten zu größerer Ermuthigung von ihm die Befugniß erhalten, nach Gelüste zu plündern und zu brandschatzen. Da kam die Kunde von dem Breslauer Frieden und dem gänzlichen Rücktritte Ungarns und Polens vom Kriegsschauplatze. Der Kaiser mußte seine Grundsätze ändern. Er ließ dem König Johann und dessen Söhnen Genugthuung ankündigen; Trier wurde zum Congreß, der Erzbischof Balduin zum Schiedsrichter bestimmt. Dort suchte man sich, so gut als irgend möglich war, zu vergleichen. Die Maultasch solle nebst ihrem zweiten Gemal Tirol behalten, der verkürzte Graf Johann Heinrich aber mit Bautzen und Görlitz entschädigt werden; König Johann selbst stellt sich mit zwanzigtausend Mark Sühngeld zufrieden, wofür ihm bis zur Auszahlung die Städte Berlin, Brandenburg und Stendal verpfändet bleiben. Als aber König Johann diesen Antrag genehmigen wollte, erhoben beide Söhne, zumal der Markgraf, Einspruch dagegen. Letzterer vermaß sich

Digitized by Google

sogar zu sagen: „erhält unser Vater die ausbedungene Summe, so verschwendet er sie wieder am Rhein*), und wir sind die Getäuschten dabei, da Bautzen und Görlitz der Krone Böhmen ohnehin schon längst angehören." Sonach wurde Alles rückgängig und der Bund, welcher der luxemburgischen Dynastie den Untergang drohte, war aufgelöst für immer. Doch scheint bei dieser Gelegenheit eine kleine Irrung zwischen dem Könige Johann und dem Erzbischofe Balduin eingetreten zu seyn. Denn es ist eine vom 18. März 1346 datirte Urkunde vorhanden, in welcher Balduin die Schiedsrichter bestimmt, welche diese Streitigkeit entscheiden sollten, ohne daß sich angeben läßt, worin eigentlich der Streit bestanden habe. Uebrigens fällt jene Berathung zu Trier in den Spätherbst des Jahres 1345, denn am 14. December befand sich König Johann noch am Rhein und stiftete einen Vergleich zwischen dem Herzoge von Brabant und dem Grafen von Namur (s. Cod. ep. Joannis R. B. Reg. Nr. 317).

Papst Clemens VI. glaubte indeß die Gegenwahl nicht ernster und lauter fördern zu sollen, damit es dem Könige von Frankreich nicht etwa selbst beifiele, sich einzudrängen. Insgeheim ward also auch eine mündliche Unterhandlung zu Avignon verabredet, und so ging jetzt Markgraf Karl nebst dem blinden Könige zu dem Papste, um ihm nach seinem Verlangen vorhinein die vollkommenste Obedienz zu leisten, oder, wie sich Clemens nachher gegen König Philipp ausdrückte, sich um die römische Krone zu bewerben. Zu Anfang des März 1346 brachen Beide, in Begleitung des Herzogs von Troppau und des Saazer Erzdechanten, von Prag auf, welches König Johann nicht wieder betreten sollte. Peter von Rosenberg verwes'te in der Eigenschaft eines obersten Landkämmerers das Königreich. Die Erscheinung des Kron-Candidaten zu Avignon veranlaßte im Cardinals-Collegium Zwiespalt und Tumult, so daß die beiden heftigsten Cardinäle, wie Petrarca und Villani erzählen, sogar ihre Residenzen verbollwerkten und ihre Dienstmannen gegen einander bewaffnen ließen. Solche Opposition gegen Karl hielt jedoch den Papst nicht im Mindesten ab, den Markgrafen als Gegenkönig dem Reiche aufzudringen. Er schleuderte vielmehr am 13. April eine entsetzliche Bann- und Verfluchungsbulle gegen Kaiser Ludwig, und forderte

*) In der Vita Caroli heißt es: istas pecunias disperget (sc. pater noster) inter Rhinenses Henkinos. Lenz (Jean l'Aveugle, Gand 1839. S. 65) erläutert den letzteren Ausdruck als ein „Sobriquet" (Spitzwort) durch les poulets du Rhin.

Digitized by Google

die Kurfürſten auf, ohne Zeitverluſt zur Wahl zu ſchreiten, wenn er nicht ſelbſt die nöthigen Vorkehrungen dazu treffen ſollte. Er decretirte mit Ludwig's Abſetzung zugleich, daß ſowohl die Kur Brandenburg, als auch der Stuhl von Mainz erledigt ſeyen. An die Stelle Heinrich's von Virnenburg war ſchon am 7. April Gerlach Graf von Naſſau, König Adolf's Enkel, zum Erzbiſchofe von Mainz ernannt worden. Am 22. April mußte Karl eine Art Wahlcapitulationsurkunde unterzeichnen: 1) alle Zuſagen zu erfüllen, welche ſein Großvater Heinrich VII. und deſſen Vorgänger dem päpſtlichen Stuhle je gemacht haben; 2) alle Acte, Verfügungen und Schriften Ludwig's des Baiern oder ſeiner Vicare, in Bezug auf den Kirchenſtaat, für nichtig zu erklären; 3) alle Ländereien des heiligen Stuhles in und außer Italien nicht nur niemals anzutaſten, ſondern die Rechte des Papſtes auf dieſelben mit aller Macht zu vertheidigen; 4) niemals ohne die ausdrückliche Erlaubniß des Papſtes Rom oder das römiſche Gebiet zu betreten; 5) am Tage der Kaiſerkrönung ſogleich wieder von Rom abzureiſen; 6) die Lombardie und Toscana mit keinen anderen Statthaltern zu beſetzen, als welche die Unverletzlichkeit des Erbes St. Peter's und der römiſchen Kirche angelobt; 7) endlich acht Tage nach ſeiner Wahl, alle dieſe Verheißungen zu beſtätigen, eidlich zu verſichern, und nach der Krönung noch einmal zu wiederholen. Nachdem der Markgraf das Alles beſchworen, und König Johann die Gewährleiſtung übernommen hatte, empfahl ihn (28. April) der Papſt den Kurfürſten als den Tauglichſten und Nützlichſten, den ſie wählen könnten. König Johann aber bot gleichzeitig ungeheuere Summen, um dieſem Vorſchlage des Papſtes Gewicht und Nachdruck zu verleihen. Der Erzbiſchof von Köln forderte allein hunderttauſend Mark reinen Silbers für ſeine Stimme, nicht viel weniger dürfte ſich Herzog Rudolf von Sachſen bedungen haben. Unmöglich mochte Karl Avignon verlaſſen, ohne von dem Papſte auch einige, von der Gegenwahl unabhängige, Genehmigungen zu erbitten. Daher gehörten: eine Bulle für die neu zu verfertigende böhmiſche Königskrone, eine andere für die Einführung der ſlaviſchen Liturgie in dem zu gründenden Kloſter Emaus, eine dritte für die projectirte Prager Univerſität, welche der heilige Vater nach und nach ſämmtlich ausfertigen ließ. Unter die bedeutſamſten Berührungen, in welche der Markgraf am Hofe zu Avignon kam, gehört ohne Zweifel jene mit Petrarca, denn dieſe blieb auf Karl's Sinn für Wiſſenſchaft und ihre nachmalige Pflege in Böhmen nicht ohne Einfluß. Der hochgefeierte

Digitized by Google

Petrarca besang den Markgrafen — als dieser einst seine Laura auf die Stirne geküßt — in einem eigenen Sonette (**Real natura, angelico intelletto etc. Son. 100**), und so sollte dieser rein politische Ausflug nach Avignon auch noch von dem Zauber der Romantik verherrlicht werden.

Der neue Kurfürst von Mainz schrieb nun nach Rense den Wahltag aus. Es kamen nur fünf Kurfürsten zusammen, und zwar, alle drei geistlichen: Mainz, Trier und Köln, dann zwei weltliche: Sachsen und Böhmen; so, daß mithin das luxemburgische Haus selbst zwei Kurstimmen führte. Die brandenburgische und pfälzische Kur waren von selbst ausgeschlossen. Am **11.** Juli **1346** also ging die einmüthige Wahl Karl's zum römischen Könige vor sich, nachdem zuvor, mit Beistimmung der päpstlich gesinnten Prälaten, Fürsten und Herren, der römisch-deutsche Thron für erledigt erklärt worden war. Unter einem tausendfachen **Vivat Rex!** ward Karl auf den ehrwürdigen Renser Königstuhl erhoben, und sogleich die Botschaft davon an den Papst abgeordnet. Die Gesandten waren der Prager Erzbischof Arnestus, der Troppauer Herzog Niklas und der Domherr Benesch (der Chronist). Sehr charakteristisch ist die Allocution des Papstes, in welcher er, die Bibelstelle (**I. Kön. 1, 20**) auf sich anwendend: „die Augen des ganzen Israels sehen auf dich, daß du ihnen anzeigest, wer auf dem Stuhle sitzen soll" — die Abänderung: „auf deinem Stuhle," sich erlaubt, und sofort behauptet hat, die kaiserliche Würde sey durch die Päpste von der griechischen auf die deutsche Nation übertragen worden u. dgl. Dann pries er die hohen Eigenschaften des neuen römischen Königs, erklärte seine Wahl für giltig und bestätigte sie in seinem und aller Cardinäle Namen. Endlich gab er (**30.** Juli) dem Erzbischofe Arnest Briefe an die Kurfürsten, worin er dieselben ersuchte, Karl'n am nächsten **27.** August zu Köln, falls es nicht zu Aachen thunlich wäre, zu salben und zu krönen. Daß dies Letztere erst später geschah, wird sich bald zeigen. Ludwig der Baier war gerade zu Trient, um Anstalten zu einem Zuge nach Italien zu treffen, als ihn die unerwartete Kunde von seiner Absetzung erreichte. Er eilte nach Deutschland und fand zu seinem Troste, daß die Städte und mehre weltliche Fürsten ihm treu geblieben. Frankfurt und Aachen ließen Karl nicht ein, und Ludwig eilte, des Gegenkönigs Wahl auf dem Reichstage zu Speyer für ungiltig zu erklären. Indeß räumte Karl gewissermaßen selbst das Feld, da er schon im August an der Seite König Johann's nach Frankreich zog.

Digitized by Google

Eben hatte wieder Eduard von England den König Philipp von Frankreich mit einem schweren Anfalle bedroht. Das war für König Johann ein heiliger Ruf. Als ihn die Seinigen baten zurück zu bleiben, fragte er sie, ob sie glaubten, daß er den Weg nach Frankreich nicht finden werde, den er so oft geritten. „Ich will," setzte er hinzu, „zu meinem Freunde gehen, und für die Kinder meiner Tochter fechten." Aus Böhmen nahm er fünfhundert Helme mit, von Luxemburg kamen Verstärkungen entgegen; der römische König und eine Menge böhmischer Barone begleiteten ihn. Der Zug langte in dem kritischen Augenblicke bei St. Denis an, als die Bewohner von Paris vom Notre-Dame-Thurme aus, Passy, St. Germain-en-Laye, Nanterre, Ruel, Saint-Cloud, Neuilly in vollsten Flammen sahen, und König Eduard mit dem „schwarzen Prinzen" (dem Prinzen von Wales, seinem Sohne) vor den Thoren der Hauptstadt stand. Bei König Johann's Erscheinen zog sich das englische Heer (16. August) über die Seine zurück, und kam am 22. an der Brücke von Remy an; allein die böhmischen Fahnen waren ihm zuvorgekommen, und empfingen es bei Abbeville mit scharfen Schwertern. König Eduard mußte weichen, und nahm am 25. seine Stellung unfern von Crecy, um hier eine Hauptschlacht zu liefern. Bald sammelten sich die verbündeten Schaaren Frankreichs, allein man konnte über die rechte Schlachtordnung nicht einig werden, und so konnte es später von dieser Schlacht mit Recht heißen: Frankreichs Heer habe viele Hände, aber keinen Kopf gehabt. Am 26. August um die dritte Nachmittagsstunde waren die Feinde ohne eigentlichen Befehl schon an mehren Orten im Handgemenge. König Johann, mit dem Grafen von Savoyen bei der Nachhut befindlich, hörte kaum das erste Schlachtgetümmel, als er befahl, man solle ihn zu seinem Sohne bringen. Allein da Karl bereits im tiefsten Kampfe sich befand, und das Glück immer mehr von den französischen Fahnen wich, so wollte der König ohne Schwertstreich nicht von der Stelle. Zwischen mehren seiner Barone, die ihre Pferde an das seinige zäumen mußten, drang er alsbald in die Reihen der Feinde. Er gab „Prag" zum Feldgeschrei. Als schon Alles verloren schien, erinnerte man ihn, an seine Sicherheit zu denken. „Das wolle Gott nicht," war seine Antwort, „daß ein König von Böhmen aus der Schlacht fliehe!" Und mit aller Kraft hieb der blinde Held auf's Neue in den Feind, bis er todesmüde und mit Wunden bedeckt vom Pferde sank. Um seine, des Königs, Leiche lagen fünfzehn böhmische Barone und gegen

Digitized by Google

fünfzig Ritter hingeſtreckt, ihr edles Blut mit dem des Edelſten miſchend. Auch König Karl trug drei Wunden davon und focht, nachdem ſein Pferd unter ihm getödtet worden, eine Weile zu Fuß, bis ihn die Treue ſeiner Böhmen dem gewiſſen Tode entriß. Noch röchelte König Johann, als man ihn bei einbrechender Nacht in das Zelt des Königs von England brachte. Bald darauf verſchied er. Johann war an dem nämlichen Tage gefallen, wie einſt Ottokar, und ebenfalls ſoll, wie einſt an des Letzteren Leiche, Rudolf von Habsburg, ſo jetzt Eduard III. an der ſeinigen, erſchütternde Worte geſagt haben über die Eitelkeit aller irdiſchen Größe. (Lenz, S. 70.) Eduard behielt von der königlichen Leiche nichts zurück, als den Helmbuſch, nämlich drei Straußfedern mit der unterhalb in Gold angebrachten Deviſe: **Ich dien.** Dieſes Wehrzeichen gebührte billig dem ſchwarzen Prinzen, der den Sieg der Engländer entſchieden hatte; daß ſich aber hievon das Parergon auf dem waleſiſchen Wappen herſchreibe, wird wohl kein Heraldiker im Ernſt behaupten.

In ſeinem Teſtamente hatte König Johann befohlen, man ſolle ihn in der Abtei Clairefontaine bei Arlon begraben. Allein dies geſchah nicht, und ſo hat es denn eine wunderbare Laune des Schickſals gewollt, daß König Johann nach dem Tode ſo wenig Ruhe, als im Leben haben ſollte, und nun der Geſchichte desſelben bis an ſeinen Tod, eine weitere, faſt fünfhundertjährige Geſchichte desſelben von ſeinem Tode an folgt. Die Leiche wurde nämlich zuerſt 1900 Metres vom Schlachtfelde in der Abtei Valloire beſtattet*); nach einiger Zeit brachte man dieſelbe zu den Benedictinern nach Luxemburg, von da wieder nach dem nahen Kloſter Münſter, wo Karl IV. ein prachtvolles Mauſoleum errichtete, das unter Anderem mit den Wappen der mit König Johann gefallenen Barone geziert war (wie der Augenzeuge J. Mayer noch 1537 in ſeinen flandriſchen Annalen erzählt). Allein im Jahre 1540 ließ Karl V. Luxemburg gegen Frankreich befeſtigen und die Vorſtädte zerſtören; darunter befand ſich auch jenes Kloſter und das koſtbare Denkmal. Sie wurden verbrannt und die Gebeine König Johann's, dem Marmor glücklich

*) Hier fand ſich die Grabſchrift:

L'an mil quarante six trois cents
Comme la chronique temaigne
Fut apporté et mis céans
Jean Luxembourg roi de Behaigne.

Digitized by Google

entriſſen, bei den Franciscanern in der oberen Stadt beigeſetzt. Hier zeigte man ſie für Geld, bis 1592 die Abtei Münſter wieder errichtet wurde und den königlichen Leichnam zurückforderte. Erzherzog Albrecht von Oeſterreich (Sohn Kaiſer Maximilian's II.), Cardinal-Statthalter in den Niederlanden, ließ dem Könige Johann 1613 abermals in Münſter ein Denkmal ſetzen, welches ſiebzehntauſend Gulden koſtete und deſſen Inſchrift bei Lenz S. 78—79 nachzuleſen iſt. Als jedoch Ludwig XIV. die Niederlande anfiel und Luxemburg eroberte, wurde die Abtei und mit ihr das Denkmal König Johann's zum zweiten Male verbrannt, der königliche Leichnam jedoch 1684 in einem hölzernen Kaſten gerettet. Die Abtei ſelbſt wurde nun nicht wieder errichtet, ſondern erhielt einen neuen Platz in dem ſogenannten „Grunde.“ Hier wurden auch die Gebeine Johann's wieder beigeſetzt, und man errichtete ihm das dritte Denkmal, das noch jetzt vorhanden iſt. Nun fand die Leiche etwa hundert Jahre lang Ruhe. Da brach die franzöſiſche Revolution aus; Luxemburg fiel 1795 in die Hände der Sansculotten, die Benedictiner flohen, alle Klöſter wurden aufgehoben. Da alle Erinnerungen an das Königthum zerſtört wurden, ſo ſchwebten damals die Gebeine des Königs Johann in großer Gefahr. Ein Bäckermeiſter, Adam Baſtien, wagte ſeinen Kopf, indem er den Kaſten, der das gerettete Gerippe des Königs Johann enthielt, in ſeinem Hauſe verſteckte. Unter der Herrſchaft Napoleon's blieb der Kaſten vergeſſen, und es hieß, die Leiche ſey von den geflüchteten Mönchen nach Prag gerettet worden. Allein dem war nicht ſo. Ein Fayence-Fabrikant bei Luxemburg, Boch-Buſchmann, hatte im Auftrage der Benedictiner, welche die Leiche außerhalb der Stadt für geſicherter hielten, den Kaſten vom Bäcker abholen und verbergen laſſen. Der Kaſten blieb in der Fayence-Fabrik, und der jüngere Boch-Buſchmann nahm ihn mit, als er das elterliche Haus verließ, und ſich zu Metlach, in der Gegend von Trier, niederließ. Hier eröffnete derſelbe ein reiches Naturaliencabinet, in welchem er unter Anderem auch die ehrwürdigen Gebeine des Königs Johann ſehen ließ (!!). Es ſollte Preußens hochſinnigem Könige, Friedrich Wilhelm IV., vorbehalten ſeyn, der ſo lang und ſo oft entweihten Königsleiche eine bleibende Ruheſtätte zu gewähren. Noch als Kronprinz kam derſelbe 1836 zufällig nach Metlach, erhielt die koſtbaren Ueberreſte und führte dieſelben nach ſeinem Schloſſe Caſtell an der Saar. Sobald dies bekannt wurde, regte ſich das Mitgefühl der Luxemburger. Bürgermeiſter und Schöffen von Luxemburg machten eine Vorſtellung an den

Digitized by Google

Kronprinzen, erhielten aber unter'm 27. December 1837 zur Antwort, daß König Johann einer der Ahnherren des Hauſes Hohenzollern ſei und ſchon aus dieſer Rückſicht für jetzt zu Caſtell verbleibe *). Hier iſt nun, im Erdgeſchoſſe der Kapelle, das wie ein Sanctuarium von farbigen, verſchiedenartig geformten Glasſcheiben nur matt beleuchtet wird, ein prachtvolles Grabmal aus vaterländiſchem Marmor aufgeſtellt, worin 1838 am Jahrestage der Schlacht bei Crecy die Ueberreſte des Königs Johann feierlich beigeſetzt wurden. Auf der ſchon alten Lade, in der die Leiche ſich befindet, ſind in erhabener Arbeit ein Ritter im Harniſch zu Pferde vorgeſtellt, vor ihm eine Kanone, deren man ſich zuerſt in der Schlacht von Crecy bediente, daneben der Senſenmann mit ſeinem Machtſpruche in altem Franzöſiſch: IE VAINCS TOUT. Außerdem iſt in gothiſcher Schrift ein langes Epitaph dabei angebracht **).

*) Das merkwürdige Schreiben lautet: »J'ai été empêché de répondre plutôt à la lettre, que vous m'avez adressé en date du 20. Mai a. c. par différentes circonstances et par une absence d'assez long durée. Le roi Jean de Bohème est un de mes ancêtres en ligne directe, ainsi que de la Princesse Royale, mon épouse. Depuis l'an 1795 ses restes vénérables n'avaient pas trouvé de lieu de repos; je le leur ai donné dans l'antique chapelle de l'ermitage de Castel, que j'ai fait restaurer à cet effet. Maintenant, après un silence de 41 ans, vous les reclamez. Le sacrifice que vous me demandez est grand; mais plein du désir, et accoutumé a rendre, autant qu'il est en mon pouvoir, tout objet à sa destination primitive, je suis disposé à vous remettre les ossements d'un prince, dont les bienfaits ont laissé un souvenir si durable parmi vous, lorsque vous aurez fait restaurer le monument sous lequel il reposait tel qu'il était avant la révolution, et lorsque les rapports du grand-duché auront été définitivement réglés.

Berlin, le 27. Décembre 1837.

(Sig.) Frédéric-Guillaume,
Prince Royal de Prusse.«

**) Die kleinen Verſehen dieſes Epitaphs ſind aus der vorhergehenden Geſchichtserzählung leicht zu berichtigen. Es lautet: Joannes, Henrici VII. Imperatoris Romani filius unicus, natus Anno p. Chr. n. 1297, haereditate paterna Comes Luxemburgensis suae gentis duodecimus, Elisabethae prioris uxoris jure rex Boëmorum, patre per Italiam proficiscente imperii vicarius, nobilissimus antiquitate majoribus prognatus, ipse illustrissimae amplissimaeque stirpis progenitor, Caroli IV. Imperatoris Romani pater, Wenceslai et Sigismundi, Impp. Romm. avus, multarum inde gentium hodieque florentissimarum auctor. — Vita ejus fuit variis casibus jactata, plena periculorum, rebus gestis praeclara. Triginta quinque annorum spatio multas multis in locis pugnas in Germania, in Lituania, in Polonia, in Italia, in Francogallia, in Belgica pugnavit armis invicto hostilis dolus infudit venenum, quo ille non vitae quidem luce at oculorum luminibus est privatus. Corporis integritas labefactari potuit, animi magnitudo inflecti non potuit. Vir

Digitized by Google

König Johann ist ein wahrer Inbegriff aller Ritterlichkeit, in ihren Vorzügen und in ihren Blößen, immer bewegt, rastlos unruhig, allzeit schlagfertig, gierig nach Thaten und, wo diese fehlen, wenigstens nach Wechsel der Erscheinungen, die ihm als solche gelten. Sohn eines Kaisers und Vater eines solchen, ja von einer mächtigen Partei selbst einmal zum Kaiserthrone bestimmt, lenkte er unter einem weniger verantwortlichen Titel gleichwohl das Schicksal Europa's, indem er in allen Händeln seiner Zeit durch seine Waffen und durch seine Diplomatie den Ausschlag gab. Er kämpfte für Ludwig den Baiern gegen die Habsburger, und wieder für die Habsburger gegen den Baiern, focht in den Niederlanden für Frankreich gegen die Engländer, suchte in Italien ein neues Reich zu erwerben und rathschlagte mit dem Papste zu Avignon über alle Weltbegebenheiten seiner Zeit. Von ihm ging das Sprüchwort: Nichts ohne den Böhmenkönig, er erhöht und stürzt, wen er will (Sine rege Bohemiae nemo valet expedire suum factum; quem vult exaltat, quem non vult ipse recalcat). Von den Apenninen bis zur Ost- und Nordsee trug er seine Waffen. Ueberall

---

enim fortissimus, quamvis coecus, promissa praestans Philippo VI. Valesio Francogallorum regi, contra Anglos auxilio venit. Celeberrimo in proelio, quo anno 1346 a. d. 26. m. Augusti demicatum est, equo inter duos militum equos frenis in mediam se hostium aciem immisit, cominus acerrime pugnavit, denique vehementissime adorientium multitudine circumfusus mortem occubuit vitae similem, sua dignam virtute. Quae vivum exercuerat eadem fortuna vel mortuum jactare voluit. Moriens ut in aede Abbatiae Clarafontanensis sepeliretur, imperarat. Secus tamen, ac voluit factum. Eduardus III. enim Anglorum rex, victor victi virtutem comprobans, funus omnibus, ut par fuit honoribus cum equiti tum principi debitis Luxemburgum prosecutus est, ibique in basilica sanctae Virgini nostrae dominae dedicata composuit. Unde cum ossa anno 1542 in coenobium monachorum Sti. Francisci regulae addictorum essent translata, rursus anno 1592 in nova, quae dicebatur, basilica sunt recondita, iisque Albertus Archidux Austriacus A. 1613 mausoleum exstruxit. Anno 1684 cum Francogallorum exercitus Luxemburgum obsideret, sancta illa aedes quidem una cum duobus suburbiis incendio deleta est, corpus tamen viri illustrissimi ab interitu servatum. Extremo fere saeculo XVII. coenobio cum aede restituto denuo locus pone summum altare assignatus. Francogalli vero cum A. 1795 repetita eademque funestiore irruptione revertissent, monachorum quidem collegium dissolutum est, inclyti autem corporis, quod supererat Luxemburgensium fide hostili furori ereptum et reservatum, donec Fridericus Guilielmus Friderici Guilielmi III. Borussorum regis filius, regni haeres, cum uxore illustrissima Elisabetha Ludovica ex regum Bavaricorum stirpe, reliquiis fortissimi regis, quem ipse septimo decimo gradu, illa quinto decimo attingeret, hoc sepulcrum monumentumque statuit, dicavit, consecravit.

Digitized by Google

ist er zu finden, und die Lage seiner Länder begünstigt ihn dabei. Seine Geburt setzte ihn auf die Gränzscheide zwischen Deutschland und Frankreich, und machte ihn zum natürlichen Mittelpunkt aller Grafen- und Fürstenfamilien am Rhein und in Belgien. Paris zieht ihn durch die Bande der Verwandtscha ft und Chevaliere magnetisch an, und doch nöthigt ihn sein böhmisches Königthum, einen Theil seines Lebens an der entgegengesetzten Gränze Deutschlands, mitten unter slavischen Völkern zuzubringen. Dazu tritt Johann's kräftige, für seine Zeit merkwürdige Persönlichkeit, des blinden Königs hochromantischer Tod, das Umhertreiben seines Skelettes. Fürwahr ein Gegenstand, der Feder eines Historikers würdig! Dies in universalgeschichtlicher Beziehung gesagt. Anders erscheint König Johann, wenn man ihn lediglich als Regenten Böhmens in's Auge faßt. Da tritt die Kehrseite seines Bildes unschön entgegen. Der König erscheint fast aller Herrschertugenden bar, er liebt sein Böhmen nicht, er beraubt es blos seiner Schätze, er ist leichtsinnig, abenteuersüchtig, verschwenderisch über alle Maßen; er liebt auch die Gemalin, die ihm das Königreich gebracht, so wenig, daß er sie mißhandelt, verstößt, zu Tode kränkt. Seinen Kindern hingegen ist er der zärtlichste, besorgteste Vater. Aber auch Böhmen hat ihm, bei allen diesen Gebrechen, Viel und Großes zu danken. Er mehrte das Reich mit Eger, einem guten Theile der Lausitz und ganz Schlesien. Böhmen erhielt wahrscheinlich unter ihm das in seiner Art einzige Landtafel-Institut, Prag ein würdigeres hauptstädtisches Ansehen, seine eigene Metropolie u. dgl.

Uebrigens ist durch den ganzen Zeitraum von Johann's sechsunddreißigjähriger Regierung der Zustand seiner Länder und Unterthanen meistens so unsicher und schwankend, daß man jeden Augenblick die Lösung aller Fugen des Staatsgebäudes befürchten möchte. Doch geschah das bei der Tiefe und Zähigkeit der böhmischen Nationalität nicht; ja, die letzten Regierungsjahre König Johann's, wo bereits der Markgraf an der Spitze stand, scheinen in Bezug auf das Staats- und Volkswesen unter die glücklichen gehört zu haben. Bunt, verworren und jammervoll sah es jedoch bis etwa 1340 im Innern von Böhmen und Mähren aus, und zwei Centurien von Briefen und Urkunden aus dieser Zeit *) gewähren ungefähr ein

*) Vgl. den unschätzbaren, bis jetzt für Böhmens Geschichte noch nicht benützten **Codex epistolaris Joannis regis Bohemiae ed. Dr. Th. Jacobi. Berol. 1842, 4.** Nebst 320 Regesten. Als Supplement hiezu die Recension in den Berliner Jahrb. für wissensch. Kritik, 1842 Nr. 19—20.

Digitized by Google

Ergebniß, wie folgt: Der König weilt in Böhmen nur, um seinen leeren Säckel zu füllen; fast alle seine schriftlichen Verhandlungen bewegen sich um Geld und Geldeswerth. Die königlichen Schlösser sind in Pfand oder Pacht von — gleichviel, ob adelichen oder bürgerlichen — Burggrafen, und die Burgsassen haben durch wiederholte Verpfändungen der Schlösser so viel zu leiden, daß ihnen der König durch Schutzbriefe gegen die ungemessenen Ansprüche der Pfandinhaber aufzuhelfen sucht. Nebstdem gewährt die Ertheilung gewinnbringender Privilegien an einzelne Städte, so wie Confiscationen (z. B. derjenigen Baustellen, auf denen eine verheerende Feuersbrunst begonnen hatte), eine Geldeinnahme. Die Ausgaben des Königs beziehen sich vorzugsweise auf Krieg oder kriegerische Unternehmungen, auf den Bau von Burgen, den Ankauf von Pferden, den Unterhalt und Schadenersatz für Ritter im Dienste des Königs, endlich auf die Bezahlung von Turnierschulden. Die Königin war für ihren Haushalt auf einige Einkünfte aus dem Kuttenberger Bergzehent beschränkt, und die königliche Familie oft gezwungen, da die Berna für lange Jahre voraus erhoben war, an die Liebe der Unterthanen sich zu wenden, und sich freiwillige Geschenke zu erbitten, im Falle sie besondere Ausgaben zu machen hatte. Nach Kindtaufen und Hochzeiten in der königlichen Familie wurden die Ceremonienmeister, Festsänger und Künstler, welche dabei thätig waren, im Lande herumgeschickt und erhielten Geschenke; die Notare bekamen die herkömmlichen Belohnungen von den Städten, denen sie die Geburt eines Prinzen anzeigten. Der Hof übte verschiedenfache Protectionen aus. Der König selbst bittet (diese Bitten scheinen indeß von Befehlen nicht sehr verschiedenartig gewesen zu seyn), namentlich um Präbenden für seine oder seiner Familie Dienerschaft oder deren Söhne. Die königliche Familie tritt häufig vermittelnd, versöhnend und fürbittend auf; so für Geistliche bei ihrem Kapitel, für Klöster bei der bischöflichen Curie, für die Minoriten sogar bei dem Papste. Die eigene Schwiegertochter bittet den König, von ihr das Bußgeld anzunehmen, zu welchem ihr Hofweber verurtheilt sey, weil sie seine Unschuld leicht beweisen könne. Die Tuch-, Wein- und Geschmeid-Lieferanten des Königs und der Markgräfin, meist Kaufleute aus Köln, Venedig und Florenz, erfahren besondere Begünstigungen. Für die königlichen Domestiken werden Behufs ihrer Reisen Schutzbriefe ausgestellt oder von fremden Fürsten erbeten. Das Schulden- und Creditswesen im Lande erscheint gesetzlich

Digitized by Google

geordnet. Bürgen werden angeworben; sie oder die Hauptschuldner werden aufgefordert, Zahlung zu leisten oder das Einlager zu halten. Juden beobachten letzteres mit Murren. Gläubiger klagen über große Verluste und drohen, die Schuldverschreibungen vor König und Fürsten zu veröffentlichen und sich an der Ehre des Ausstellers zu rächen. Einem Italiener ertheilt der König das Recht, im ganzen Lande gegen seine Schuldner durch Beschlag und Verhaft zu verfahren; doch sind nur Bürger, Landleute und Juden gemeint, da den Adelichen und Geistlichen nur die Unterthanen weggefangen wurden, die in die Städte kamen. Wegen Schuldforderungen an Ausländer wandte man sich an den Magistrat ihrer Vaterstadt; ertheilte dieser kein Recht, so erfolgte die Festnehmung aller Bürger der Stadt, die sich in Böhmen aufhielten. Die Juden sind nicht blos mit hohen, sondern auch mit unregelmäßigen Abgaben belastet. Drücken den König schwere Schulden, so werden sie eingefangen und müssen Geld oder Geldversprechungen geben; entfliehen sie, so hält der König sich an seine unachtsamen Beamten und läßt ihre Güter und Kinder festnehmen. Wie Raubthiere müssen sie einzeln leben, und kommt ein neuer Genosse in's Land, so klagen sie über Beeinträchtigung. Die Einkünfte aus den Städten, die allgemeine Steuer vergab oder verpfändete der König oft viele Jahre im Voraus. Da die Urkunden darüber, um giltig zu seyn, mit dem Siegel der betreffenden Städte versehen seyn mußten, so gab dies Gelegenheit zum Widerspruch. Die Abgeordneten erschienen nicht an den bestimmten Terminen, sie schützten Ansprüche anderer Personen vor, sie ließen sich wiederholt und dringend vor Gericht fordern, und gaben oft erst nach, wenn sie durch königliche Briefe gegen neue, vor dem Erlöschen der alten eintretende, Verpfändungen geschützt wurden. Der Clerus muß mitsteuern. Selbst die päpstlichen Zehenten werden von dem Könige angegriffen; Klöster müssen sich für ihn verbürgen, seine Diener verpflegen und es sich gefallen lassen, daß ihre Unterthanen besteuert werden, um die Schulden des Königs zu tilgen. Die Armen fliehen zu anderen Herren; sie sind aber auf lange Zeit nirgends sicher, denn es wird verboten, sie aufzunehmen. Mit Härte treiben die königlichen Rentbeamten oft noch vor dem Termine die Abgaben ein, mit besonderer Habgier aber die Geldstrafen und Gerichtspfennige. Wie die Steuern, so sind auch die Zölle, der Ertrag der Bergwerke, das Salzregal und andere Einkünfte im Voraus vergeben, nicht minder die Jurisdictionen

Digitized by Google

in einzelnen Städten veräußert. War irgendwo der Landfriede gebrochen, so galt es, ihn wieder herzustellen. Die Pottensteiner wurden mit Schleifung ihrer Burg bestraft, sie und die Mörder eines Mannes verpflichteten sich zu Wallfahrten nach Aachen, Rom und St. Jago, und Letztere versprachen zugleich, mit noch mehren Anderen Lehensmänner des Vaters des Erschlagenen zu werden. Scharfe Strafbestimmungen mußten die Judenverfolgungen hindern. Die Magistrate suchten sich vor Brandstiftungen durch ein Statut zu sichern, dem zufolge kein Bürger Drohungen durch Gold abkaufen und hiedurch Anderen Fallstricke legen durfte. Der Befehl, Gefangene frei zu lassen, gewaltsam entrissene Güter zurück zu stellen, Personen vor ferneren Mißhandlungen zu schützen, Ruhestörer und Räuber nicht zu beherbergen, ist etwas Gewöhnliches. Durch Strafandrohungen oder Cautionen wurden die Parteien an der Rache oder an weiteren Beschädigungen gehindert, dagegen aber zum Vergleiche oder zu gerichtlicher Verfolgung ihrer Ansprüche aufgefordert. Der Stadt Prag und anderen Städten Böhmens erlaubte der König (1330), unordentliche Jünglinge, die ihren Eltern zur Last fallen, wegen ihrer Excesse zu bestrafen, und auch Diejenigen zur Verantwortung zu ziehen, welche solchen Jünglingen borgen oder sich für sie verbürgen. Die Insassen der Bergstädte (montani), die lombardischen Münzer in Kuttenberg genießen alle Rechte der Bürger im höheren Maße. Keine Last als Bürger trägt, wer in Diensten des Königs steht, und nicht verurtheilt darf werden, wer in Geschäften des Landesfürsten abwesend ist. Fremde Kaufleute werden als Geschäftsfreunde und Hofgünstlinge aufgenommen, der Gerichtsbarkeit des Königs unmittelbar unterworfen und mit dem Rechte begabt, ohne Mauth und Accise das ganze Land zu durchreisen und Handel zu treiben. Diese Bruchstücke reichen hin, König Johann's Familienleben und Staatsverwaltung in das unmittelbarste Licht zu stellen. Seine Nachkommenschaft ist bereits bekannt. Seine Sigille weisen das Wappen von Böhmen und Luxemburg, bis 1335 auch jenes von Polen auf. Johann prägte die erste Goldmünze, welche den florentiner Ducaten mit der großen Lilie und dem heiligen Johann Baptist vollkommen ähnlich ist. Die Kupferpfennige, die das ganze böhmische Münzwesen in Verwirrung brachten, waren eines der am wenigsten dankenswerthen Vermächtnisse dieses Königs, dem die Böhmen Anfangs als dem Gemale der letzten premyslidischen Prinzessin, später als dem unverhofften Mehrer des Reichs, zuletzt als

Digitized by Google

dem Vater eines Karl die beispielvollste Anhänglichkeit erwiesen haben.

Der Heldentod des Königs Johann erregte in Böhmen mehr Bewunderung, als Trauer. Der vielgeliebte Karl war ja am Leben geblieben, und nur seine Wunden hinderten ihn, sogleich nach Böhmen zurück zu kehren. Er war vom Schlachtfelde bei Crecy in ein benachbartes Kloster, wahrscheinlich Saint Riquier, gebracht und hier, während die Leiche seines Vaters vorläufig nach Valloire abging, geheilt worden. Seine Truppen waren theils zerstreut, theils gefangen, sein Erbkönigreich der Invasion des Kaisers ausgesetzt. Von Verdun fertigte Karl die nöthige Gesandtschaft an den Papst ab, um über seine Succession in Böhmen, die vormundschaftliche Regierung in Luxemburg und die römische Krönung sich zu verständigen. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Arlon im Luxemburgischen, ging Karl zu seinem Großoheim, Balduin, nach Trier, der bereits Anstalten zur Krönung getroffen hatte. Da unter den Rheinstädten nur Bonn für Karl zugänglich war, so fand hier die Krönung desselben zum römischen Könige (26. November 1346) Statt, welchen feierlichen Act der Erzbischof Walram von Köln im Beiseyn der Kurfürsten von Mainz und Trier, des Bischofs von Lüttich und anderer geistlichen und weltlichen Fürsten verrichtete. Karl übte auch sogleich seine Majestätsrechte aus, indem er eine Menge Prälaten und Fürsten mit ihren Regalien belehnt, viele Privilegien erneuert, Reichswürden bestätigt, und selbst auch als Graf von Luxemburg mit seinem Großoheim Balduin die nöthigen Abkommen getroffen hat. Es war die Meinung aller Zeitgenossen, daß nun Deutschland der Schauplatz eines blutigen Krieges werden dürfte. Allein Ludwig der Baier vergab zuerst alle Vortheile, und vergaß hierauf seiner Würde so sehr, daß es, anstatt blutiger Auftritte, blos zu einem, mit Prahlereien und Drohungen angefüllten Briefwechsel zwischen ihm und seinem Gegner kam. König Karl hielt am 13. Januar 1347 seinen Einzug in Prag. Aber er durfte hier nicht lange verweilen; denn in dem Maße, wie Ludwig der Baier alle Feinde Karl's und des Papstes in Bewegung setzte, mußte auch Karl sich um mächtige Bundesgenossen umsehen. Am 24. Januar that der König den ersten Schritt hiezu, indem er zu Wien mit dem Herzoge Albrecht verhandelte, und zwar gemeinschaftlich mit seinem künftigen Schwiegersohne, dem Könige Ludwig von Ungarn. Allein Herzog Albrecht erklärte entschieden, daß er sich in keine Kriege um das Reich mengen werde.

Digitized by Google

Die beiden Könige waren unverrichteter Sache kaum nach Preßburg gereiſ't, als ihnen Ludwig der Baier auf der Ferſe folgte. Auch des Titular-Kaiſers Bemühungen, den Herzog zu einem Angriffe wider Böhmen zu vermögen, ſcheiterten an Albrecht's klugem und feſtem Sinne. Der Papſt, welcher beſorgte, Ludwig der Baier dürfte in Gemeinſchaft mit dem, wegen Neapel ſo empfindlich gekränkten Ungarnkönige eheſtens nach Italien kommen, und die Umtriebe des Cola de Rienzi ſich zu Nutze machen, hatte inzwiſchen ein Bündniß mit den Visconti's und deren Partei abgeſchloſſen, in welchem der römiſche König mitbegriffen war. Nun alſo ſollte Karl, um Ludwig's Feldzug nach Italien zu verhindern, Tirol zu erobern ſuchen. In Kaufmannstracht und nur von drei Getreuen begleitet, ging der König auf Kundſchaft. Mailändiſche, carrariſche und aquilejiſche Truppen erwarteten ihn an Tirols Südgränzen. Mit ihnen drang König Karl alsbald gegen Meran und Botzen; erſtere Stadt eroberte, letztere zerſtörte er. Dann wurde die Maultaſch ſelbſt im Schloſſe Tirol belagert, und als Ludwig der Baier zum Entſatz herbeikam, ward er zurückgeſchlagen und kehrte um. Nicht ſo der Markgraf von Brandenburg, der aus Litthauen herbeieilte. Dieſer ſchlug ſich mit der italieniſchen Kriegsmacht tapfer herum, gewann allmälig weſentliche Vortheile über ſie und behauptete ſich ſiegreich durch viele Wochen. König Karl hatte große Noth an Lebensmitteln und mußte den Feldzug einſtellen; auch gab er, nachdem er die eroberten Plätze den lombardiſchen Verbündeten um hohe Summen zu Pfand gelaſſen, den Plan, Tirol ſeinem Hauſe wieder zu erobern, für immer auf.

Sechs Monate hatte König Karl mit dem Tiroler Feldzuge verbracht. Jetzt glaubte er, ſich und ſeine Böhmen dafür entſchädigen zu ſollen, und ſetzte auf den Sonntag vor Mariä Geburt (2. September 1347) ſeine und der Königin Blanka Krönungsfeier an. Karl's Vorliebe für äußerlichen Prunk und weltliches und kirchliches Ceremonienweſen fand hier zum erſten Mal ihre volle Nahrung. Es handelte ſich vorerſt um die Krone, und ſodann um den Krönenden. Die Krone hatte die Königin in Karl's Abweſenheit zu Stande gebracht; ſie war aus dem altherzoglichen goldenen Zirkel gefügt, mit vier goldenen Lilien und zum Theile böhmiſchen ungeſchliffenen Edelſteinen beſetzt und erhielt oberhalb ein Kreuz, für welches der König von Frankreich eine Reliquie aus der Dornenkrone des Heilands widmete. Dieſe Krone iſt noch heutzutage im böhmiſchen Kronarchiv

Digitized by Google

vorhanden *), und bildet nebſt Scepter, Reichsapfel und Schwert des heiligen Wenzel die Inſignien des Königreichs. Papſt Clemens VI. gab dem Könige hierüber eine Bulle, in welcher wider Denjenigen, der die Krone anderswo, als für St. Wenzel's oder eines Böhmenkönigs Haupt, verwendete, oder ſie zu verpfänden oder gar zu verkaufen wagte, der Kirchenbann verhängt wurde. Karl ſetzte nun drei ordentliche Kronbewahrer für dieſelbe ein. In Folge des päpſtlichen Breve vom 5. Mai 1344 war das Krönungsrecht der böhmiſchen Könige bekanntlich von dem Mainzer auf den Prager Erzbiſchof übertragen. Um alle Irrungen für die Folge zu beſeitigen, ließ Karl am Vortage ſeiner Krönung (1. September) einen Majeſtätsbrief unter goldener Bulle über dieſes Recht ausfertigen, worin er folgende Fürſten, Prälaten und Herren als Veranlaſſer dieſes Actes nennt; es ſind: der Erzbiſchof von Prag, die Biſchöfe von Olmütz, Breslau und Leitomiſchel; Johann Heinrich, Herzog zu Kärnten, Graf zu Tirol und Görz; Niklas Herzog zu Troppau und Ratibor; Bolko Herzog zu Oppeln; Kaſimir Herzog zu Teſchen, Heinrich Herzog zu Sagan, nebſt noch anderen drei ſchleſiſchen Herzogen; Jodok von Roſenberg; Wilhelm von Lantſtein; Berthold und Czenko von der Leipa; Jeſſko von Michelsberg; Hynko von Nachod; Jeſſko von Wartemberg; Stephan und Jaroslaw von Sternberg; Ulrich und Heinrich von Neuhaus; Jeſſko von Krawarz; Hynko von Sleven. Dieſe Namen nennen uns nicht blos die Häupter des damaligen böhmiſch-mähriſch-ſchleſiſchen Adels, ſondern auch die bei Karl's Krönung perſönlich Betheiligten. Die fünfzehn, der nämlichen Urkunde einverleibten, Zeugen laſſen uns auch noch folgende Fremde, als Krönungsgäſte, erkennen: Johann Biſchof von Meißen; Apeczko Biſchof von Lübeck; Rudolf Herzog zu Sachſen und Kurfürſt; Rudolf deſſen Sohn; Friedrich Herzog zu Teck; Albrecht und Günther Grafen zu Barby; Johann von Mecklenburg; Kraft von Hohenlohe; Heinrich von Bruneck; Ulrich von Hanau; Heinrich von Eberſtein; Eberhard und Heinrich von Wallſee und Egydius Rodenacker. Für den Verluſt des Krönungsrechtes hat König Karl den Mainzer Erzbiſchof

*) Bei der letzten böhmiſchen Krönung (1836) entdeckte man an dem alterthümlichen und vielleicht gleichzeitigen Kronfutteral folgende, in rothen gothiſch-lateiniſchen Verſalien um das Ganze herumlaufende, Inſchrift: **ANNO + DOMINI M. CCC. XLVII. DOMINUS KAROLUS ROMANORUM REX ET BOHEMIE + REX ME FECIT AD HONOREM DEI ET BEATI WENCESLAI MARTIRIS GLORIOSI.** Der König hatte nämlich verordnet, daß dieſe Krone an gewiſſen Tagen auf das Haupt des heil. Wenzel geſetzt werden ſolle.

Digitized by Google

Gerlach später verhältnißmäßig entschädigt. Nunmehr verrichtete Arneſt von Prag dieſe hohe Function. Da die Karoliniſche Krönungsordnung für alle Folgezeit als Ceremoniel vorgeſchrieben ward und großentheils noch jetzt gilt, ſo gebührt derſelben im Buche der böhmiſchen Geſchichte eine Stelle. Am Vortage der Krönung nämlich ging der König, begleitet von dem Prager Erzbiſchof, den Domherren, den Baronen und Rittern, auf den Wyſchehrad; hier verrichtete er ſeine Andacht und wurde wieder in die Hauptkirche zu St. Veit zurückgeführt, in welcher er der Veſper beiwohnte. Am Krönungsmorgen verſammelten ſich der Conſecrator und ſeine Suffragane nebſt dem Domkapitel in derſelben Kirche, holten die Krönungsinſignien und trugen ſie in den königlichen Palaſt, wo Karl, umgeben von dem Landeskämmerer, Landrichter, Landmarſchall, Hofrichter und Burggrafen zu Prag, auf einem Ruhebette liegend, ſie erwartete. Nachdem der Erzbiſchof den König mittelſt Rauchfaß und Weihwaſſer eingeſegnet, faßten ihn die Suffragane rechts und links am Arme und der feierliche Zug begab ſich unter Vortragung der Reichskleinodien nach dem Dome. Unfern dem Hochaltare hatte der König ſeinen Thron. Nach mehren Gebeten und Anreden fragte der Conſecrator: Willſt Du das von Gott Dir verliehene Königreich Deiner Väter verwalten und vertheidigen? Der König antwortete: Ich verſpreche, Alles getreulich zu thun, ſo mich Gott mit ſeiner Kraft ſtärken und die Hilfe meiner Unterthanen mich unterſtützen wird. Nun wandte ſich der Erzbiſchof an das Volk mit der Frage: Wollt Ihr den Fürſten Karl für Euer Oberhaupt und Eueren König erkennen und ihm Gehorſam leiſten? Und Alles rief einſtimmig: Gern, gern, gern! Nach geſungenem Alleluja ſalbte der Erzbiſchof den König an Kopf, Bruſt und Achſeln, reichte ihm den Purpurmantel, das Schwert, die Armbänder (nach altfranzöſiſcher Sitte), das Scepter ſammt Reichsapfel, und ſetzte ihm endlich die Krone auf das Haupt. So mit allen Inſignien angethan, ſchwor der König folgenden Krönungseid: Ich bekenne und verſpreche vor Gott und ſeinen Engeln, jetzt und künftig die h. Schrift, die Gerechtigkeit und den Frieden der Kirche, wie auch meiner Unterthanen, nach Möglichkeit und Gewiſſen zu handhaben, bei der Verwaltung des Reiches meine Getreuen zu Rathe zu ziehen, den Biſchöfen und der Kirche die gebührende Ehrerbietung zu erzeugen, und was denſelben von Kaiſern und Königen gegeben worden, zu ſichern; auch gelobe ich, daß ich den Aebten, Herren, Rittern und Wladyken mit Achtung begegnen wolle, ſo wie ſolches meine

Digitized by Google

Getreuen mir anmuthen werden. Amen! Hierauf wurde das Tedeum angeſtimmt, das Volk aber ſang: Goſpodyne pomiluy ny! Nun folgte in analoger Weiſe die Krönung der Königin. Das ſeit dem Sanctus unterbrochene Hochamt ward nach Vollziehung beider Krönungsacte wieder aufgenommen. Bei den Worten: „Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers, und Gott, was Gottes iſt,“ küßten der König und die Königin das ihnen vom Conſecrator gereichte Evangelienbuch, und ließen ſich zu dem Offertorium die Kronen und das entblößte Schwert vortragen, um je ein weißes Brot, eine Kanne Wein, und ein Stück Geld zu opfern. Dann kehrten Beide wieder zu dem Throne zurück. Zu Ende der Meſſe aber empfingen ſie aus den Händen des Erzbiſchofs das heil. Abendmal. Mittags begaben ſich die Neugekrönten mit reichem Hofgefolge in die Altſtadt Prag, und ſtiegen in dem ſogenannten alten Rathhauſe ab. Von Auswerfung der Krönungsmünzen iſt nicht die Rede, ſondern nur von einem glänzenden Bankett. Auf dem Kotzenplatze nämlich war ein großer Palaſt von Holz aufgeführt, worin die beiden Majeſtäten mit ihren hohen Gäſten öffentliche Tafel hielten. Die böhmiſchen Ritter leiſteten dabei ihren Stabeldienſt zu Pferde. Der übrige Tag wurde mit Turnieren und Volksfeſten zugebracht. Am folgenden Montag legte der König den erſten Stein zu dem Carmeliterkloſter von Maria Schnee (jetzt dem Franciscaner-Orden gehörig), wies den Mönchen einen bis zu dem Judengarten reichenden Bauplatz an und ſchenkte ihnen das hölzerne Gerüſte, auf welchem das Bankett Statt gefunden hatte. Gleichzeitig ſtellte König Karl den Revers aus: daß er Stände und Volk von Böhmen und Mähren (regni nostri Boemiae et Marchionatus Moraviae principes et praelatos, clericos et universos nostrae ditioni subjectos) bei ihren Rechten und Gewohnheiten laſſen, alle ihre Privilegien und Vorrechte beſtätigen, von ihnen ſonſt nie, außer in dem Falle einer neuen Vermälung im königlichen Hauſe, die Kronſteuer (berna) fordern, in Böhmen und Mähren nur Eingeborne zu öffentlichen Aemtern befördern, die Güter des Adels nur dann, wenn kein Verwandter beiderlei Geſchlechtes bis zum vierten Grade mehr da ſeyn ſollte, als der königlichen Kammer heimfallend einziehen, und Niemand zu Kriegs- und Eroberungsfahrten jenſeits der böhmiſchen Gränze anhalten werde. Endlich machte der König das ſchon am 1. April 1347 zu Bürglitz entworfene Diplom bekannt, mittelſt welchem er zwiſchen der Altſtadt und dem Wyſchehrad eine neue Stadt (die jetzige Neuſtadt) anzulegen beſchloß, damit die

Digitized by Google

Haupt-, Residenz- und Krönungsstadt Prag die fortwährend anwachsende Bevölkerung fassen, und überhaupt eine höhere Blüte erreichen könnte.

Daß durch alle diese Vorgänge die Liebe zu dem besorgten Könige schnell auf's Höchste stieg, braucht nicht erinnert zu werden. Karl durfte jetzt wieder an die äußere Politik denken. Noch in demselben Herbste nämlich zog er mit einer Armee in die Oberpfalz, wo er um so mehr auf fremden Beistand hoffen konnte, als neuerlich viele Reichsfürsten und Aebte Ludwig's des Baiern Partei verlassen hatten. Aber des Titular-Kaisers, auf einer Bärenjagd, plötzlich erfolgter Tod (11. October 1347) brach den unversöhnlichen Streit ab. Ludwig war der letzte Kaiser, der gebannt worden und als Gebannter verstorben. Von seiner Wahl bis zu seinem Tode befand sich Deutschland in einer zweiunddreißigjährigen Zerrüttung, und selbst sein Tod befreite das Reich nicht von Gährungen, die seine Familie — mächtig durch den Besitz von Ober- und Niederbaiern, Brandenburg, Holland, Seeland, Friesland, Hennegau und vielen Reichslehen in Süddeutschland — noch gegen zwei Jahre lang unterhielt. Im Lager bei Taus vernahm Karl die Nachricht vom Tode seines Gegners, und so konnte er es wagen, den baierischen Feldzug plötzlich in eine Huldigungsreise aufzulösen. Der König durchzog Franken, Schwaben und die Rheinlande, und wurde aller Orten mit Ehrfurcht empfangen und als rechtmäßiger römischer König um so williger anerkannt, als sein Erscheinen durchweg mit großen Gnaden und höchst werthvollen Geschenken verbunden war. Sein Bruder, Johann von Tirol, führte inzwischen die Statthalterschaft in Böhmen und Mähren; in des Königs Gefolge aber befanden sich blos der Kurfürst Rudolf von Sachsen, Niklas Herzog zu Troppau als sein angehender Eidam, und der Olmützer Bischof, Johann Wolek, der bekannte letzte, wiewohl nicht legitimirte, Premyslide. Die Stadt Nürnberg war die einzige, welche dem Könige Mißtrauen entgegensetzte, und erst auf den Anbot bedeutender Summen und wichtiger Freiheiten öffnete sie ihm die Thore. Volle vier Wochen lang übte Karl in Nürnberg nichts als Gnadenacte, Belehnungen, Confirmationen u. dgl.; Fürsten, Städte, Vasallen und Geistliche leisteten den Eid der Treue und zogen selten ohne Belohnung von dannen. Mitten unter diesen Reichsgeschäften und Ceremonien, die der königlichen Kanzlei und zumal seinem Notar ungeheure Bürden auferlegt haben mochten, richtete Karl seinen Vaterblick immerfort auf Böhmen, für welches er schon hier wichtige Anordnungen traf. Daher gehören

Digitized by Google

die vom 21. und 23. November 1347 datirten Urkunden über die Errichtung eines Benedictinerklosters mit slavischer Liturgie zu Prag, wozu Papst Clemens VI. schon unter'm 9. Mai 1346 die Bewilligung ertheilt hatte, und von dessen Verfassung wir bei dem Jahre 1372 handeln werden. Von Nürnberg ging König Karl am 3. December nach Straßburg, und zehn Tage später nach Basel, eben so wie dort Huldigungen empfangend und Gnadenbriefe spendend. In letzterer Stadt fanden ihn seine von Avignon zurückkehrenden Gesandten, welche ein weitläufiges Schreiben des Papstes mitbrachten, worin dieser ihm Glück zum Thronantritte wünscht und den Prager Erzbischof nebst dem Bischofe von Bamberg ermächtigt, überall den wegen Ludwig des Baiern verhängten Kirchenbann aufzuheben, und so dem Reiche die alte Ordnung wieder zu schenken. Zugleich benachrichtigte Clemens den König von den Umtrieben des Cola de Rienzi und bat ihn, den König Ludwig von Ungarn zum Abfall von diesem Abenteurer zu bewegen. Da auch Basel mit unter den gebannten Städten war, so leitete Karl persönlich den kirchlichen Widerruf. Am Weihnachtstage nämlich erschien er in der Domkirche und las, das entblößte Schwert in der Hand haltend, bei der Messe mit lauter Stimme das Evangelium: Vom Kaiser Augustus erging der Befehl u. s. w. Am Tage des heil. Stephan (26. December) verließ der König unter Banketten und Volksfesten die Stadt Basel und traf am Neujahrsfeste 1348 in Speyer ein, entledigte am 6. Worms von dem Banne und kam, gleichzeitig mit seinem Großoheim, Baldwin von Trier, am 7. Januar nach Mainz. Hier überzeugte sich Karl von der Wahrheit des Gerüchtes, daß die baierische Partei ihm einen Gegenkönig setzen wolle, gerade im entscheidenden Augenblicke selbst. Der zwar vom Papste abgesetzte, aber nicht aus dem Besitze gewichene Mainzer Erzbischof, Heinrich von Virnenburg, hatte zu einer Gegenwahl bereits die Stimmen von Rheinpfalz, Brandenburg und Sachsen-Lauenburg, also mit der seinigen vier. Von ihnen ward jetzt zu Oberlahnstein bei Rense, in der Person König Eduard's von England, ein von dem Papste unabhängiger König gewählt. Wiewohl Karl davon im Grunde nicht das Aeußerste zu befürchten hatte, so mußte er sich doch immer auf eine unruhige Regierung gefaßt machen. Deshalb kam er mit dem Erzbischof Balduin überein, den Markgrafen Wilhelm von Jülich an den König von England abzuordnen, und ihm das Bedenkliche der ganzen Gegenwahl vorstellen zu lassen.

Digitized by Google

Auf der Rückreiſe nach Böhmen erlebte Karl in Worms den bekannten Streit mit dem unbezahlten Metzger, turnierte unerkannt in Rotenburg, gerieth bei Ulm in Gefahr, von den Häſchern der Maultaſch gefangen zu werden, und kam über Nürnberg und Eger, nachdem er wieder hundert und mehr Handveſten, Lehen- und Freiheitsbriefe ausgetheilt, zu Ende Februar 1348 in Prag an. Hier beurkundete Karl am 1. März die ſofortige Untrennbarkeit Egers von der Krone Böhmen und gab ſich auf volle drei Monate der Ausführung der wohlthätigſten Entwürfe im Innern ſeines Königreiches hin. Am 8. März erließ er das doppelte Gründungsdiplom der Neuſtadt Prag, worin er bereits prophetiſch ausſpricht, daß die alte Stadt namentlich die Glieder der zu ſtiftenden Hochſchule zu faſſen unvermögend ſeyn würde, während er allen Coloniſten, ſie mögen Chriſten oder Juden ſeyn, eine zwölfjährige Steuerfreiheit verheißt. Hierauf maß der König eigenhändig die Straßen aus, gab die Stellen der Thore an, und legte endlich, am 25. März, den Grundſtein zu der künftigen Stadtmauer. Für die Höhepunkte der neuen Stadt ordnete Karl Weinpflanzungen an, empfahl den geräuſchvollen und feuergefährlichen Handwerkern der Altſtadt die Ueberſiedlung nach der Neuen, rief Künſtler und Gewerbsleute aus der Fremde herbei, und hatte die Freude, ſchon nach dem Verlaufe zweier Jahre dieſe großartige Erweiterung ſeiner Reſidenzſtadt allen ihn beſuchenden Fürſten von den Schloßfenſtern herab zeigen und mit Selbſtgefühl ausrufen zu können: „Sehet, das iſt mein Werk!“ Mit der Neuſtadt Prag aber ſchuf der König auch die daſige Hochſchule, als die erſte Deutſchlands, deren Errichtung Papſt Clemens VI. ebenfalls durch eine Bulle vom 26. Januar 1347 genehmigt hatte. Der König fertigte nun (7. April 1348) den förmlichen Stiftungsbrief aus, worin er die Facultätsmitglieder, Lehrer und Schüler, ſeiner beſonderen königlichen Huld verſichert, ihnen den Genuß ausgezeichneter Vortheile gewährt und ſie den Mitgliedern der Bologner und Pariſer Univerſität ausdrücklich gleichgeſtellt hat. Es wurden Profeſſoren aus Frankreich, Sachſen, Weſtphalen, und auch aus dem Inlande berufen, und von den Einkünften beſonderer Güter beſoldet, der jedesmalige Erzbiſchof ward zum beſtändigen Kanzler beſtimmt, und die Facultäten theilten ſich, wie zu Paris, in vier Nationen, nämlich die böhmiſche, wozu auch Mähren und Ungarn, in die baieriſche, wozu nebſtdem die Oeſterreicher, Schwaben, Franken und Rheinländer, in die polniſche, wozu auch die Schleſier, Lithauer und Ruſſen,

Digitized by Google

endlich in die sächsische, wozu die Thüringer, Meißner, Dänen, und alle übrigen Ausländer gehörten. Das **Collegium magnum** selbst befand sich im Hause eines gewissen Lazarus, unfern der (nun säcularisirten) St. Niklaskirche auf der Altstadt.

Noch viel wichtiger wurde der nämliche siebente April dadurch, daß Karl in feierlicher Versammlung der Prälaten, Barone, Ritter und Wladyken des Königreichs die alten Privilegien der Krone Böhmen, und zwar in der Eigenschaft eines römischen Königs bestätiget, und die Urkunden hierüber unter goldenen Bullen ausgestellt hat. In den Privilegien des Kaisers Friedrich II. vom 26. September 1212 erläuterte er die den Böhmen zugestandene freie Königswahl dahin, daß dieselbe erst einzutreten habe, wenn weder ein männlicher, noch auch ein weiblicher Sprößling des regierenden Hauses mehr vorhanden wäre. Ferner bestätigte Karl den Lehenbrief, welchen der römische König Richard am 9. August 1262 dem Könige Ottokar II. ertheilt, so wie das Privilegium vom 4. März 1289, womit König Rudolf I. dem Könige Wenzel II. das Erzmundschenkenamt und die römische Kurwürde zuerkannt, endlich einen andern Brief Königs Rudolf's I. vom 25. September 1290, kraft dessen König Wenzel II. für sich und seine Erben das Fürstenthum Breslau auf den Todesfall Herzog Heinrich's als Reichslehen empfangen hat. Nebstdem regelte Karl das Verhältniß der Kronlande, indem er 1) das Markgrafthum Mähren mit Inbegriff des Bisthums Olmütz und Herzogthums Troppau für unwandelbare Lehen des Königreichs Böhmen erklärte, und 2) die Mark Bautzen und Görlitz, Stadt und Fürstenthum Breslau nebst Glatz, endlich die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Münsterberg, Oels, Glogau, Sagan, Oppeln, Falkenberg, Strehlen, Teschen, Kosel, Beuthen, Steinau, Oswieczin, Massovien und Ploczk auf ewige Zeiten der Krone Böhmen einverleibte, wobei zugleich von Interesse ist, wie der König die Erwerbungsart dieser Lande in der Urkunde (**Balbin Misc. dec. I. lib. 8. p. 55**) darstellt. Die Zeugen dieser zehn goldenen Bullen sind: Erzbischof Gerlach von Mainz, Rudolf Kurfürst und Rudolf der Jüngere von Sachsen, Friedrich Herzog von Teck, Johann Burggraf zu Nürnberg, Ulrich Landgraf zu Leuchtenburg, Friedrich Graf von Orlamünde, Ulrich Graf von Helfenstein, Rudolf Graf von Wertheim, Kraft von Hohenloh, Gottfried von Bruneck, Eberhard und Friedrich von Walsee, Peter von Herwy, Eglof von Freiberg und Burkard von Erlbach.

Digitized by Google

Zu Ende des Aprils kam frohe Kunde aus England. König Eduard III., gerade jetzt von Frankreich bedrängt, und von dem Parlamente gewarnt, hatte die dargebotene deutſche Krone abgelehnt. König Karl, vielleicht eine neuerliche Gegenwahl vorausſehend, glaubte jetzt der Freundſchaft mit Albrecht von Oeſterreich, deſſen unwandelbare Treue gegen Ludwig er bewundern gelernt, nicht entbehren zu können. Es ward eine Zuſammenkunft in Brünn anberaumt, um, ſo hieß es, die Verheiratung ihrer Kinder zu beſprechen. Die Familien, ſowohl des Königs, als auch des Herzogs Albrecht, begaben ſich zu Ende Mai 1348 nach Brünn. Bevor eine weitere Annäherung zwiſchen beiden Fürſten Statt fand, ließ ſich Herzog Albrecht für ſich und ſeine Söhne Rudolf und Friedrich (unter'm 26. Mai) alle Rechte und Freiheiten der öſterreichiſch-ſteyeriſchen Städte, Gerichte und Judenſchaft beſtätigen, und die Urkunde über mehre den Herzogen von Ludwig dem Baiern für eine Summe von zwanzigtauſend Mark Silbers verpfändeten Städte und Veſten erneuern. Hierauf gingen beide Fürſten nach Seefeld in Oeſterreich, wo die Belehnung der Herzoge mit allen ihren Reichslehen (5. Juni) feierlich vollzogen ward. Jetzt erſt durfte der Freundſchaftsbund beſiegelt werden, und dies geſchah, indem des Königs zweitgeborne Tochter, Katharina, mit dem jungen Herzoge Rudolf verlobt, und die Braut, noch zu Seefeld ſelbſt, in die Obhut ihrer künftigen Schwiegereltern übergeben wurde. Auf dem Wege der Wechſelheiraten rückten die Häuſer Luxemburg und Habsburg immer näher zuſammen. War ſchon König Karl's Schweſter, Anna, mit dem Bruder Herzog Albrecht's von Oeſterreich — dem 1339 verſtorbenen Otto dem Fröhlichen — vermält geweſen, ſo ſollten ſpäter zwei Söhne desſelben Albrecht (nämlich Rudolf IV. und Albrecht III.) mit zwei Töchtern König Karl's von Böhmen vermält, und nachmals des nämlichen Albrecht jüngſte Tochter, Margaretha, dem Markgrafen Johann, Karl's Bruder, ſo wie endlich Karl's Enkelin, Eliſabeth, dem Urenkel Albrecht's des Lahmen, nämlich Albrecht V., nachmaligem ungariſchen, böhmiſchen und römiſchen Könige, die Hand reichen. Schon jetzt alſo waren die naturnothwendigen Bedingungen zu der, am 10. Februar 1364 glücklich geſchloſſenen, Erbeinigung zwiſchen Böhmen und Oeſterreich vorhanden, und ſomit abermals die Richtung deutlich bezeichnet, welche das Schickſal einſt der böhmiſchen Krone in Bezug auf Oeſterreich zu geben unabwendbar beſchloſſen, nachdem es ſchon früher (1306) durch den, obwohl vorübergehenden, Anfall Böhmens

Digitized by Google

an das Haus Habsburg, jene Bestimmung angedeutet hatte. So wurde, durch sichtbare höhere Fügung, Böhmens reiche Krone mehr und mehr jener segensreichen Vereinigung zugeführt und ein ahnungsvoller Drang zog, mitten durch die Wechsel der Geschicke, dieses Reich und sein Volk immer näher heran, an die schützende Aegide der österreichischen Gesammtheit.

Der freiwillige Rücktritt Eduards III. von England schützte den römischen König vor ähnlichen Gegnern keineswegs. Vielmehr trug die baierische Partei, da Markgraf Ludwig von Brandenburg selbst wohl das Schicksal seines Vaters fürchtete, dem Markgrafen Friedrich dem Ernsthaften von Meißen, Kaiser Ludwig's Eidam, die deutsche Krone und mit ihr zugleich die Hand der verwitweten Kaiserin Margaretha an. Allein Friedrich, durch und durch gichtbrüchig und einer neuen Gemalin nicht begehrend, dankte für das Zutrauen und ließ sich diese seine Mäßigung von König Karl mit zehntausend Mark Silbers bezahlen. Bevor nun wieder ein neuer Gegenkönig gefunden war, schien es gerathen, eine Ausgleichung mit König Karl wegen Tirol zu versuchen. Der „weise" Herzog Albrecht von Oesterreich sollte Schiedsrichter darüber seyn, und er selbst bestimmte Passau zum Orte, und den Sonntag nach Jacobi zum Tage des Congresses. Der 27. Juli 1348 kam, und König Karl, Markgraf Ludwig von Brandenburg, Erzbischof Gerlach von Mainz, Herzog Albrecht von Oesterreich und mehre andere Fürsten und Bischöfe des Reichs, auch die Gesandten des Königs von Ungarn, fanden sich in dem wohlgelegenen Passau ein. Markgraf Ludwig und seine Brüder hatten zweitausend baierische Reiter im Gefolge. Als bereits die Beschwerden vorgetragen waren (sie betrafen vorläufig nur die Rechte einiger Bischöfe in den Oberlanden), und Herzog Albrecht sein Gutachten äußerte, ward der römische König in Folge eines falschen Gerüchtes beschuldigt, ein dem baierischen Gesammthause nachtheiliges Einverständniß mit England zu unterhalten. Man maß dem Widerspruche des Königs keinen Glauben bei, und das Aussöhnungsgeschäft ward auf eine stürmische Weise unterbrochen, indem die Brandenburger über die den königlichen Herbergen zum Signal dienenden Reichsadler herfielen, sie verstümmelten, und die Schranken niederrissen. Markgraf Ludwig selbst erklärte in seiner Erbitterung, daß er Karl nimmermehr als römischen König anerkennen werde, und wirklich wurden jene Beschwerdepunkte erst im Jahre 1353 schiedsrichterlich beigelegt. König Karl fuhr mit dem Herzog Albrecht die Donau hinab nach Linz, wo er am

Digitized by Google

31. Juli) die schon vorgenannte wichtige Urkunde zu Gunsten des österreichischen Hauses erließ und am 1. August von dem Herzoge Abschied nahm — als eben Eilboten mit der Nachricht herbeisprengten, daß die Königin Blanka zu Prag gestorben sey. Karl veranstaltete ihr ein prunkvolles Leichenbegängniß, und das Leid der Böhmen um die fromme Königin (welche im Volksmunde Margareth hieß) war aufrichtig und groß, zumal Blanka keinen Erbprinzen hinterlassen hatte. Selbst Papst Clemens VI. bezeigte dem Könige unter'm 19. September sein Beileid und empfahl ihm abermals eine Prinzessin aus dem Hause der allerchristlichsten Könige zur Ehe, was jedoch nicht befolgt worden ist.

Viele Freunde zählte Karl bereits im Reiche. Das mecklenburgische Fürstenhaus gewann er durch die herzogliche Würde, welche er der Hauptlinie desselben schon am 8. Juli 1348 unter großer Feierlichkeit auf dem Prager Schlosse verlieh. Mit dem Hause Sachsen dauerte das innigste Einvernehmen fort, und Herzog Rudolf I. bekam vom Könige Karl einen Palast in der Prager Kleinseite zum Geschenke, wie es in der Urkunde vom 28. August 1348 heißt: „das Haus in der wenigen Stadt zu Prag, das man nennet den Walhenhof, das da gelegen ist an der Brucken der Moldaw bei unser Frauen Kirchen." Dieses, noch heute sogenannte „Sachsenhaus," früherhin der wälsche Hof geheißen, war und blieb bis 1356 ein Lieblingsaufenthalt jenes sächsischen Kurfürsten, dessen treue Freundschaft Karl auch noch in seinen Erben belohnt hat. Markgraf Friedrich von Meißen, der zweite mächtige Nachbar, leistete dem Könige ebenfalls in diesem Jahre die feierliche Anerkennung. Da lenkte die Erscheinung des bekannten falschen Waldemar alle Aufmerksamkeit auf sich. Die Regierung des Markgrafen Ludwig war nämlich den Brandenburgern äußerst mißfällig. Ein Abenteurer trat dort auf, und gab, durch einige Aehnlichkeit der Person unterstützt, vor, der vermeintlich verstorbene Markgraf Waldemar zu seyn und nun von einer achtundzwanzigjährigen Pilgerfahrt zurückzukommen, um wieder fort zu regieren. Wessen Werk eigentlich diese politische Intrigue gewesen, ist nicht mehr auszumitteln; genug, Karl fand sich so schnell und gut in dieselbe, als ob er deren Urheber wäre. Da es noch Viele gab, die den alten Waldemar persönlich gekannt hatten, so setzte Karl eine Untersuchungscommission deshalb ein. Mehre Reichsfürsten und Bischöfe bestätigten sofort durch ihren Eid, jener Waldemar sey kein Anderer, als der leibhafte, seit 1319 verschollene

Digitized by Google

Markgraf von Brandenburg, und so erließ Karl, als römischer König, an alle Bischöfe, Aebte, Fürsten, Grafen, Ritter, Bürger und übrigen Bewohner der Mark Brandenburg den Aufruf und Befehl: Waldemar als ihren rechtmäßigen Herrn zu erkennen und ihm neuerdings zu huldigen. War dieser Schlag schon hart für den Markgrafen Ludwig, so war ein zweiter noch viel härter für ihn, der nämlich, daß König Karl am 2. October 1348 den Linien Sachsen-Wittenberg und Anhalt, auf den Fall unbeerbten Absterbens des falschen Waldemar, die Belehnung mit der Kur und Mark Brandenburg zu ertheilen keinen Anstand nahm. Ludwig setzte sich in Frankfurt an der Oder zur Wehre; Pfalzgraf Ruprecht und Graf Günther zu Schwarzburg unterstützten ihn. Zwar rückte König Karl mit einem ansehnlichen Heere heran, doch war es ihm mit der Belagerung Frankfurts kein rechter Ernst und er entließ gegen Mitte Octobers die Truppen. Am 7. November hielt Karl seinen Einzug in Breslau, und zwar mit gutem Vorbedacht in der glanzvollsten Weise eines römischen Königs, um gelegentlich noch die letzten unabhängigen Herzogthümer Schlesiens unter seine Fittige zu nehmen. Nachdem Breslau alle erdenklichen Privilegien bekommen, ward ein Mittel ersonnen, um dem Herzoge Bolko II. von Schweidnitz und Jauer seine fernere Selbständigkeit zu verleiden. Indem nämlich Karl Stadt und Gebiet von Frankenstein nebst Kloster Kamenz (12. November) pfandweise an die Krone Böhmen brachte, war er jenem Herzoge in die unmittelbarste Nähe gerückt und vermochte ihn, bei dem Könige Kazimierz von Polen Schutz zu suchen. Kazimierz kam nach Namslau, erneuerte mit dem Könige Karl die alten Bündnisse, und war zufrieden, auch den Herzog Bolko in dieselben eingeschlossen zu sehen, wodurch wenigstens Bolko in Frieden, und König Karl bei guter Hoffnung erhalten wurde.

Noch in Breslau erhielt Karl die Kunde von einer neuen Gegenwahl, bisher der dritten, welche Markgraf Ludwig eingeleitet. Vergeblich bearbeitete Letzterer den Markgrafen Friedrich zu Dresden, um von dem römischen Könige abzufallen; desto enger schloß sich gleichzeitig Karl zu Wittenberg an den Kurfürsten Rudolf an, der ihm zugleich den Rath gab, sich so schnell als möglich persönlich mit Ludwig und seiner Partei abzufinden. König Karl eilte zwar nach Dresden, allein zwei Tage nach seiner Ankunft daselbst (9. December) veröffentlichte Ludwig eine Aufforderung an die Kurfürsten, den Grafen Günther von Schwarzburg zum römischen Könige zu wählen. Durch

Digitized by Google

wiederholte Verleihungen und Geldsummen erwirkte König Karl von dem Markgrafen Friedrich dem Ernsthaften und seinen Söhnen Friedrich, Balthasar, Ludwig und Wilhelm, daß sie Alle (unter'm 21. December) feierlichst gelobten, ihm, als einem römischen Könige und ihrem rechten Herrn, getreu, gehorsam und unterthänig zu seyn, und nach Verlauf eines Jahres mit ihm, seinem Bruder Johann und seinem Stiefbruder Wenzel gegen das Haus Baiern zu ziehen, Falls Letzteres die Feindseligkeiten in Böhmen eröffnen sollte. Den Brandenburgern empfahl Karl drei Tage später die Herzoge Rudolf und Otto von Sachsen, dann die Fürsten Albrecht und Waldemar von Anhalt als ihre künftigen Landesherren, und verließ am 3. Januar 1349 Dresden. Er verweilte einige Zeit in Eisenach, und dann am Niederrhein, in Bonn und Köln, überall den Prälaten, Fürsten und Städten des Reichs Gnadenbriefe austheilend, überall aber auch Böhmen im Auge behaltend, für welches er nützliche Männer in der Fremde warb, und dem er alle Vorzüge der Cultur zuzuwenden strebte. Am 30. Januar war die baierische Partei auf den Wahlfeldern von Frankfurt versammelt; der Mainzer Titular-Erzbischof, Heinrich von Virnenburg, führte den Vorsitz und verkündigte bereits am folgenden Tage den Städten in der Wetterau: daß man den Grafen Günther zu Schwarzburg und auf Arnstadt zum römischen König erkoren habe. War diese Wahl auch im höchsten Grade einseitig, sie traf doch einen tapferen redlichen Fürsten, der zur ausdrücklichen Bedingung gemacht hatte, daß das Reich erst für erledigt erklärt werden, und die Wahl durch Mehrheit und ohne alle Bestechung geschehen müsse. Die Stadt Frankfurt wollte indeß das neu erwählte Reichsoberhaupt nicht einlassen, König Günther sollte vielmehr herkömmlicherweise sechs Wochen und drei Tage auf den Feldern vor der Stadt seinen Gegner erwarten, um mit ihm den Streit über das Reich durch die Waffen zu entscheiden. Weil jedoch König Karl sich nicht zeigte, sondern in Köln, ganz unbekümmert um die Frankfurter Vorgänge, die glänzendsten Huldigungen von Seiten der Fürsten von Brabant, Lothringen, Jülich, Waldeck und mehrer Bischöfe entgegennahm, die ihm für den Fall der Noth zugleich Hilfstruppen anboten, so ward König Günther am siebenten Tage nach der Wahl (6. Februar) endlich von den Städten Friedberg, Gelnhausen und Frankfurt am Main anerkannt, und in letzterer Stadt auf dem Hochaltare der St. Bartholomäuskirche als römischer König dem Volke vorgestellt. Dagegen berief Karl alle Reichsvasallen und

Digitized by Google

Städte (22. Februar) nach Kassel, Mainz gegenüber, um Günther aus Frankfurt zu vertreiben. Er nahm auch den Frankfurtern ihre Messe und verlegte sie nach Mainz, wodurch er diese Stadt gegen den Erzbischof Heinrich gewann. Günther aber ließ auf den nämlichen Tag ein Turnier in Kassel ansagen, um, wie einige Gleichzeitigen behaupten, Karl's Kriegsanstalten lächerlich zu machen. Allein König Karl war so wenig auf den Krieg bedacht, daß er vielmehr auf eine Brautschau nach der holländischen Insel Tholen fuhr, wo er die Prinzessin Isabella, Tochter König Eduard's von England, erwartete, um deren Hand er einige Wochen früher hatte anhalten lassen. Die Heirat kam nicht zu Stande und König Karl kehrte (27. Februar) so schnell zurück, daß er nur drei Tage brauchte, um wieder in Köln zu seyn. Er beschloß, andere Waffen gegen Günther zu gebrauchen, und durch die Vermälung mit des Rheinpfalzgrafen Rudolf einziger Tochter, Anna, seinen Gegner auf einmal der mächtigsten Stütze zu berauben. Es gelang. Karl war kaum in Bacharach angekommen (4. März), als auch schon der Ehevertrag abgeschlossen, und der Fastenzeit wegen das Beilager nur in der Stille gefeiert wurde. Zu dem letzteren Umstande, so wie zur Vollziehung dieser Ehe überhaupt (denn Karl war von mütterlicher Seite mit Anna im dritten Grade verwandt), wäre eigentlich die päpstliche Erlaubniß vonnöthen gewesen. Da jedoch die Unzufriedenheit des Papstes mit der Heirat in das der Curie so verhaßte baierische Haus vorher zu sehen war, so scheint König Karl gar keine Ehedispens in Anregung gebracht zu haben. Anna erhielt zwar nur sechstausend Mark Silbers zur Mitgift, brachte jedoch der Krone Böhmen die Anwartschaft auf die Oberpfalz zu, indem ihr vom Vater die Erbfolge in seinem Landesantheile auf den Fall versichert wurde, daß keine männlichen Nachkommen — was auch wirklich eintrat — vorhanden wären.

So war nun der Bund gegen König Karl aufgelöst. Bis auf den Markgrafen Ludwig unterwarfen sich alle pfalzbaierischen Fürsten gegen Zusicherung ungeschmälerten Besitzes ihrer Lande, und Günther sah sich plötzlich seinem Schicksale überlassen. Karl berief auf den 22. März 1349 einen Reichstag nach Speyer, zu welchem die Fürsten auch Günther einluden. Man suchte diesen zur freiwilligen Abdankung zu bewegen; allein Günther, ein Feind der höheren Politik, verwarf alle Vergleichsvorschläge, und wollte nur das Schwert entscheiden lassen. Ungeachtet ihm seine Freunde untreu geworden, rückte er dennoch gleich in's Feld und besetzte Friedberg. Auch

Digitized by Google

Karl bot ein Kriegsheer auf, welches sich am 1. Mai zwischen Worms und Speyer unfern Frankenthal versammeln sollte. Auf einmal erkrankte Günther in Frankfurt und ward durch eine zu starke Arzneidose anstatt geheilt — vergiftet; der Arzt selbst, der den Trank bereitet hatte, starb nach drei Tagen, bei Günther wirkte das Gift ungleich langsamer. Die kleine Macht Günther's hielt inzwischen bei Eltweil, einem Schlosse Heinrich's von Virneburg, das die Mainzer belagerten. Den Rheinübergang Karl's wollte Günther mit zweihundert Reitern verhindern, allein Graf Eberhard von Würtemberg zerstreute das Häuflein bald, und da auch die von dem Brandenburger Markgrafen Ludwig befehligte Verstärkung ausblieb, so war Günther's Lage die kläglichste. Indem nahm seine Krankheit stündlich überhand. Da rieth Ludwig zu Unterhandlungen. Mit Schmerz und Mißmuth über den Abfall des letzten Freundes, und zugleich besorgt für das Wohl der Seinen, unterzeichnete also Günther den Friedensvertrag. Gegen eine Entschädigung von zwanzigtausend Mark Silbers, die Tilgung eines Frankfurter Anlehens von zwölfhundert Mark, und den lebenslangen Genuß gewisser Einkünfte aus Thüringen und dem rheinischen Zollgefälle, entsagte Günther der deutschen Krone am 26. Mai 1349. In der Urkunde hierüber drückt sich Karl aus: „daß er obige Verschreibungen gethan habe, mit Rath, Wissen und Willen der Kurfürsten, und zum Nutzen des heil. römischen Reichs, dem edlen Graf Günther von Schwarzburg, Herren zu Arnstadt, Unserem lieben Getreuen, und daß er Unser Diener worden ist, und um den Dienst, den er uns und dem Reiche thun mag in künftigen Zeiten." Gleichzeitig legte Günther den Titel eines römischen Königs nieder. Von diesem gewaltigen Gegner befreit, suchte Karl nun auch des erbittertsten, nämlich Ludwig's von Brandenburg, sich zu entledigen. Ludwig, wohl einsehend, daß er gegen Karl nichts mehr vermögen würde, wünschte ebenfalls eine Aussöhnung. Und so erfolgte diese noch an demselben Tage in der Art, daß Ludwig als rechtmäßiger Besitzer von Tirol und Brandenburg anerkannt, mit diesen Landen von Neuem belehnt, und überdies Folgendes bedungen wurde: der römische König bewirkt bei dem Papste die Absolution Ludwig's und seiner Brüder vom Kirchenbann, auch die Giltigsprechung der Ehe des Ersteren mit Margaretha Maultasch; Ludwig gewährt dagegen dem römischen Könige freien Zug durch seine Lande in die Lombardei, und liefert die Reichskleinodien, welche seit Ludwig's des Baiern Tode in seiner Verwahrung blieben,

Digitized by Google

vier Wochen nach der Zurückkunft von Avignon aus. Daß Karl im Namen seines Bruders auf Tirol verzichtete, hatte seinen Grund sowohl in dem Wunsche Johann's, von der Maultasch geschieden zu werden, als auch in dem Umstande, daß das böhmische Haus den Gedanken längst aufgegeben hatte, Tirol zu behaupten. Nun konnte bei der Maultasch die Bestätigung der zweiten Ehe erst auf die Scheidung der ersten folgen, wodurch dem Begehren ihrer beiden Gemale entsprochen und für Böhmen doch nicht mehr verloren wurde, als schon früherhin für verloren galt. Der unbeugsame Sinn des Papstes war jedoch der Austragung dieser verwickelten Angelegenheit gar sehr im Wege. Obgleich der Bischof von Chur die Scheidung der Maultasch vom ersten Gemale mit päpstlichem Consens genehmigte, so ließ man nachmals doch beiderseits die Sachen auf sich berufen. Und so lieferte auch Ludwig die Reichskleinodien erst im folgenden Jahre aus, obschon seine Lossprechung vom Banne neun Jahre später (1359) erfolgt ist. Der Erzbischof Heinrich trat schon zu Eltweil unter der Bedingung zu Karl über, daß ihn dieser wider Gerlach von Nassau schützen wolle; doch geschah die Entscheidung des Streites erst bei dem Tode Heinrich's im Jahre 1353. Die meisten Fürsten und Herren hatte König Karl bereits durch Geldsummen und Reichsvogteien gewonnen; die rheinischen und schwäbischen Städte traten nach und nach ebenfalls gegen Verleihung besonderer Rechte und Freiheiten auf seine Seite. Der falsche Waldemar verschwand, ohne daß man je etwas von seinem Aufenthalte gehört hätte. Der edle Günther von Schwarzburg endlich gab, nachdem er ganz gelähmt gewesen, am 12. Juni 1349 seinen Geist auf, und König Karl erwies ihm die letzte Ehre, indem er seine Leiche in Frankfurt persönlich zu Grabe begleitete.

Im Juli 1349 begab sich Karl nach Aachen, um hier seine neue Gemalin, Anna von der Pfalz, feierlich krönen zu lassen. Die Krönung ging am 25. Juli wirklich vor sich, und die Zeitgenossen und die Nachwelt knüpften an diese Ceremonien staatsrechtliche Folgerungen von großer Wichtigkeit, aber geringem Wahrschein. Schon damals kam nämlich die Meinung auf, als sey Karl's erste Wahl zu Rense, so wie dessen Krönung zu Bonn, von den Fürsten für ungiltig und das Reich seit Ludwig's Tod für erledigt erklärt worden, und es habe sich Karl nun zu Aachen der Form einer neuen Wahl und Krönung unterwerfen müssen. Daß Karl bei dem Krönungsacte seiner Gemalin Anna selbst eine Krone (wohl die

Digitized by Google

böhmische) auf dem Haupte trug, war vielleicht der Anlaß zu jenem Mährchen. Eine neue Wahl hat schon darum niemals Statt gefunden, weil Karl in allen Urkunden seine Regierungsjahre von seiner Wahl zu Rense (11. Juli 1346) zählt, was nicht statthaft gewesen wäre, wenn er jene Wahl durch eine factische zweite selbst für ungiltig erklärt hätte. Und eine neue Krönung Karl's konnte eben so wenig vorgegangen seyn, da es eben bei dieser Aachener Feierlichkeit geschah, daß sich der Markgraf Ludwig von Brandenburg mit dem Markgrafen Wilhelm von Jülich um das Vortragungsrecht des königlichen Scepters stritt. Der Fürstenspruch fiel aber dahin aus, daß diesmal, so wie bei allen ähnlichen Feierlichkeiten und Belehnungen, der Markgraf von Jülich jenes Amt verrichten solle, weil solches dem Markgrafen von Brandenburg, als des Reiches Erzkämmerer, nur bei der Krönung eines römischen Königs gebühre. Wohl aber muß zugegeben werden, daß bei Karl mit dem 26. Mai 1349 die Epoche seines eigentlichen und ununterbrochenen Waltens im deutschen Reiche anhebt, und daß sich erst seit dieser Zeit Karl's Einreihung unter die Kaiser gleiches Namens im Volke festgestellt hat. Karl hat als der Vierte seines Namens bekanntlich drei gleichnamige römisch-deutsche Kaiser vor, und eben so viele hinter sich *). Daß ihn böhmische Geschichtschreiber auch als Karl den Ersten aufführen, ist grundlos, da man nicht weiß, wen man sodann als den Zweiten begrüßen könnte; ihn auch noch mit seinem abgelegten Namen „Wenzel" zu nennen, verdient vollends keine Nachahmung. Und so befolgen wir lieber die populäre Weise, Böhmens Karl, da er fortan als des Reiches alleiniges Oberhaupt erscheint, den deutschen Kaiser zu nennen.

Kaiser Karl IV. also hatte jetzt glücklich den Weg gebahnt, das Reich nach fünfunddreißig Jahren inneren Zerwürfnisses zu beruhigen. Erstaunenswerth ist aber auch die Thätigkeit, welche Karl in allen Theilen des Reiches und zumal in seinen Erblanden entwickelte, indem blos aus dem Jahre 1348 so viele Majestätsbriefe und goldene Bullen von ihm vorhanden

*) Karl der Große († 814) eröffnet als Karl I. die Kaiserreihe; sein Enkel Karl der Kahle († 877) gilt für Karl II., und dessen Neffe Karl der Dicke († 888) wird als Karl III. angenommen. Auf diese Karolinger folgt der Luxemburgische Karl IV. († 1378); diesem reihen sich endlich zwei Habsburger, Karl V. († 1558) und Karl VI. († 1740), und ein Wittelsbacher, Karl VII. († 1745), an. Bemerkenswerth ist zugleich, daß auch der Capetingische König, Karl von Frankreich, indem er sich den Vierten nannte, nach den Karolingern gezählt hat.

Digitized by Google

sind, daß fast auf jeden Tag deren mehre fallen. Obgleich Karl noch immer aus Böhmen abwesend war, und es auch bis zum 17. October 1349 verblieb, so strömten nicht nur immerwährend Colonisten, sogar aus den luxemburgischen Stammlanden, dahin, sondern der innere Flor des Landes nahm, unter des Grafen Johann besonnener Statthalterschaft mehr und mehr zu. Während Karl's Abwesenheit wurde unter Anderem der Grund zu dem Schlosse Karlstein gelegt; es trat zu Prag eine eigene Künstlergilde zusammen, an deren Spitze der byzantinische Maler Theodorich stand; der Erzbischof Arnest eröffnete an seiner Kathedralschule einen theologischen Lehrstuhl, und namentlich war es die Prager Neustadt, welche an Reichthum und großen Bauten, zumal Kirchen und Klöstern, es der Mutterstadt beinahe zuvorthat. Leider blieb dieser schöne Zustand nicht ungetrübt, denn seit Pauli Bekehrung (25. Januar) 1348 schon kündigten Erdbeben in verschiedenen Gegenden das Einbrechen mannigfaltiger Uebel an, wie solche besonders im folgenden Jahre, nebst ganz Deutschland und Oesterreich, auch Böhmen und Mähren heimgesucht haben. Fast das Nämliche, was in Oesterreichs Gesammtgeschichte (II., 164—165) hievon erzählt worden ist, gilt auch von Böhmen. Da kam der sogenannte schwarze Tod und dessen fürchterliche Beschwörer, die in Böhmen schon seit 1267 bekannten Geißler; hierauf riß eine allgemeine Judenverfolgung ein. Karl IV. mußte allein in Straßburg sechzehntausend Pesttodte begraben sehen; eben dort war er gezwungen, Abmahnungsbefehle gegen das „Judenbrennen" zu erlassen; in Aachen aber setzte er den Geißlern auf das Härteste zu, und befahl dieselben Maßregeln auch dem Erzbischofe von Prag. Am Rhein entsprangen Fehden, an vielen Orten nahm der Straßenraub überhand, so daß bereits fünfundzwanzig schwäbische Städte ein eigenes Bündniß dagegen errichteten (10. August 1349). Bei Hagenau wurde sogar das eigene Gefolge Karl's IV. überfallen und geplündert; das Raubschloß Neuhof, auf der Straße nach Worms, machte Karl daher der Erde gleich, und leitete sogleich (12. September) zu Speier einen allgemeinen Landfrieden ein. Nachdem er zu diesem Zwecke allenthalben Reichsvögte — für Schwaben z. B. den tapferen, ihm vorzüglich ergebenen Eberhard von Würtemberg — eingesetzt, langte der Kaiser mit seiner neuen Gemalin den Tag nach St. Galli endlich in Prag an. Es war eines seiner ersten Geschäfte, der pfälzischen Anna auch die böhmische Krone auf das Haupt setzen zu lassen.

Digitized by Google

Dies geschah also unter dem herrschenden Gepränge am 1. November in der Domkirche zu St. Veit. Da gleichzeitig Karl's älteste Tochter Margaretha, die jugendliche Braut des Ungarnkönigs Ludwig, gestorben war, so fertigte Karl eine Gesandtschaft dahin ab, um Ludwig's fernere Gesinnungen zu erkunden. König Ludwig verehrte dem Kaiser unter anderen Geschenken auch eine Reliquie von dem Teppich, welcher bei'm letzten Abendmahle gebraucht wurde, und ließ ihn seiner unveränderlichen Freundschaft versichern.

Es war die Zeit gekommen, wo Karl IV., dessen Hausmacht bereits größer war, als die jedes anderen Fürstenstammes, seinem des herrlichen Tirols beraubten Bruder, Johann, eine würdige Stellung anweisen sollte. Ueber Luxemburg übte Karl seit des Vaters Tode eine wohlberechnete Schutzhoheit aus, welche, da sie ohne Zweifel im Einvernehmen mit dem Aeltesten des luxemburgischen Hauses, dem Kurfürsten Balduin, geschah, dem ohnedies minderjährigen Erbgrafen, Wenzel, nicht anders als dienlich seyn mochte. Für Johann bestimmte jetzt Karl die Markgrafschaft Mähren, eine Verfügung, die den Premysliden nachgeahmt und in Bezug auf die seitherigen Mißstände wegen Tirol doppelt heilsam war. Markgraf Johann erhielt Mähren in der Art, wie es einst Karl selbst vom Könige Johann überkam, nämlich als ein böhmisches Kronlehen, jedoch mit Ausschluß des (schon von Ottokar II. ausgeschiedenen) Herzogthums Troppau und Bisthums Olmütz, welche dem Könige von Böhmen unmittelbar untergeben blieben. Nachdem die feierliche Belehnung zu Prag vollzogen war, stellte Markgraf Johann unter'm 26. December 1349 den Lehensrevers aus, worin er sagt: daß er Mähren für sich und seine männlichen Erben als ein edles Lehen der Krone Böhmen von seinem Bruder, dem böhmischen und römischen Könige Karl, empfangen und angenommen; daß dies Markgrafthum bei seinem etwaigen kinderlosen Absterben wieder jenem Königreiche heimfallen solle; daß er ferner auf die Krone Böhmen und die Grafschaft Luxemburg, so lange Karl männliche Nachkommen habe, Verzicht thue — worin also das Erbfolgerecht auf Böhmen ausgesprochen lag — und daß endlich er und alle künftigen Markgrafen die Investitur innerhalb der Gränzen von Böhmen anzusuchen und zu empfangen verbunden seyen. Zugleich mußte sich Johann verpflichten, seinem Bruder nicht nur wider alle auswärtigen Feinde, sondern ausdrücklich auch wider die böhmischen Landherren und übrigen Vasallen des Königreichs, Falls obige Verleihung von ihnen

Digitized by Google

nicht gutgeheißen werden oder sie sonst sich gegen Karl erheben sollten, mit aller Macht und Kraft beizustehen, auch zur Wiedererwerbung der, der Krone Böhmen entfremdeten Güter stets behilflich zu seyn. Den Töchtern Johann's und seinen Nachkommen setzte Karl je zehntausend Mark Silbers aus. Der Markgraf vermälte sich wirklich (1351) mit Margaretha von Troppau und setzte seinen Stamm fort. Karl's eigene Familie war jedoch auf die einzige achtjährige Tochter Katharina beschränkt, welche bekanntlich mit dem Herzoge Rudolf von Oesterreich verlobt war. Als ihm nun Anna (17. Januar 1350) einen Sohn gebar, der natürlich nicht anders als Wenzel heißen durfte, war die Freude eine überschwängliche. Wenzel starb indeß schon im folgenden Jahre.

Noch immer waren die brandenburgischen Angelegenheiten nicht ganz geordnet. Karl IV. schrieb einen Fürstentag nach Bautzen aus, und kam selbst schon zu Anfange Februar 1350 dort an. Unter den vielen anwesenden Fürsten und Bischöfen wurden der König von Dänemark, Waldemar III., und der Rheinpfalzgraf Ruprecht zu Schiedsmännern ernannt. Vorerst ward also dem Trugspiel des falschen Waldemar für immer ein Ende gemacht und dem Markgrafen Ludwig der rechtmäßige Besitz Brandenburgs zuerkannt, wogegen dieser dem Kaiser Treue und Gehorsam schwur, die Reichsinsignien bis zum ersten Sonntage nach Ostern auszuliefern versprach und allen Ansprüchen auf die Mark Bautzen und Görlitz entsagte (16. Februar). Karl selbst that in seinem und seines anwesenden Bruders Namen noch einmal Verzicht auf Kärnten, Tirol und Görz, dann auf die Schirmvogteien von Aquileja, Trient und Brixen, versicherte das gesammte baierische Haus seines Schutzes, und gelobte wiederholt, sich bei dem Papste wegen der Bannbehebung thätigst zu verwenden. Uebrigens ward ein neues Fürstengericht auf den 4. April nach Nürnberg anberaumt. Karl konnte indeß die Erlangung der deutschen Reichskleinodien nicht erwarten. Noch vor der Zeit fertigte er aus Prag, wohin ihm der König von Dänemark gefolgt war den Olmützer Bischof Johann nebst dem Prager Burggrafen Wilhelm von Lantstein nach München ab. Die Gesandten nahmen gegen die kaiserlichen Creditive sämmtliche Reichskleinodien nebst einer Anzahl von Reliquien in Empfang, und wurden bei ihrer Rückkehr (21. März 1350) mit Prozession nach dem alten Wyschehrad geleitet. Inzwischen ließ Kaiser Karl die St. Wenzelskapelle des Prager Domes und nachher eine Nische der Karlsteiner

Digitized by Google

Schloßkapelle dafür errichten; denn der Tag, an welchem jene Kleinodien öffentlich ausgesetzt wurden, gestaltete sich allmälig zu einem stehenden Kirchenfeste, welches Papst Innocenz VI. im Jahre 1354 unter dem Namen „Heiligthumsfeier" auf den jedesmaligen zweiten Freitag nach Ostern verlegt hat. Zu Nürnberg aber ward Ludwig (6. April) förmlich und feierlich wieder in die Mark Brandenburg eingesetzt; welche jedoch unter seiner Regierung niemals zur völligen Ruhe gelangte und von ihm deshalb (24. December 1351) seinen beiden jüngeren Brüdern gegen ihren Antheil an Oberbaiern und Vorbehalt des Antheils an der Kurstimme abgetreten wurde.

Karl's IV. Stellung zu dem Papste Clemens VI. war eine gleichgiltige, ja beinahe gespannte. Seine Verbindung mit dem gebannten baierischen Hause und die Einflüsterungen Johann Visconti's, (zuvor Erzbischofs, nun) Herrn von Mailand, bewirkten, daß Clemens nicht einmal die Bischöfe bestätigte, welche ihm Karl vorschlug. Auch wollte der Papst nicht zugeben, daß sich Karl in Rom krönen lasse, indem neue Unruhen in Italien zu befürchten seyen. Hier aber gingen die Unruhen von einem ganz andern Manne aus, nämlich von dem berüchtigten Cola di Rienzo. Dieser, ein armer römischer Notar, der früher einer Gesandtschaft an den Papst war beigeordnet worden, schwärmte in dem Gedanken, Rom's Kaiserzeit wieder herzustellen. Ein Aufstand in Rom hatte ihn an die Spitze des Pöbels gestellt. Cola war zum Volkstribun erwählt worden, eben als der Papst Ludwig dem Baiern in der Person Karl's IV. einen Gegenkönig aufstellen ließ. Und so citirte Cola nicht nur die beiden Gegner, sondern auch den Papst selbst in einem Manifest, „weil nur den Römern zustehe, über das Kaiserthum zu entscheiden." Auch Petrarca war von jenen Träumereien angesteckt und munterte anfänglich den Cola selbst auf. Allein nachdem sich Petrarca in dem Manne getäuscht gefunden und Cola selbst (25. December 1347) durch einen Volksaufstand vertrieben wurde, wandte sich jener an Karl IV., von dem er schon zu Avignon die höchste Meinung gefaßt hatte. Es ist ein Brief Petrarca's, datirt Padua 22. Februar 1350, vorhanden, worin der berühmte Dichter den Kaiser anfeuert: Italiens Wünsche zu erfüllen und die Herrlichkeiten wieder herzustellen, deren sich Rom unter einem Cäsar und Augustus rühmen gekonnt u. dgl. Das sollte gleichsam das Vorspiel seyn. Einige Monate später kam Cola di Rienzo, nachdem er sich in den Apenninen lange und sonderbar gefristet, mit den Seinigen selbst nach Prag, gab sich für einen wälschen

Digitized by Google

Kaufmann aus, und nahm bei dem königlichen Apotheker, welcher von Florenz gebürtig war, seine Wohnung. Unter dem Vorwande wichtiger Handelsintereſſen ſuchte Cola Zutritt bei dem Kaiſer, und fand ihn leicht. Er redete Karl mit unheimlichen Worten und Mienen an: Angelo, ein Einſiedler von Montemajella, habe ihn abgeſendet, dem Kaiſer zu bedeuten, daß die Welt, die bisher der Vater und der Sohn regiert hätte, fortan der heilige Geiſt regieren werde. An dieſer Sprache erkannte Karl den Schwärmer Cola, und unterbrach ihn mit den Worten: „Seyd Ihr nicht der Tribun von Rom?" Als Cola dies bejahete, ließ Karl den Erzbiſchof Arneſt und einige Räthe kommen, in deren Gegenwart Cola ſein Anliegen vortragen ſollte. Er that dies ſchriftlich, indem er ſich antrug, das römiſche Volk für Karl zu ſtimmen und ihm ſodurch das dortige Kaiſerthum zuzuwenden, wenn er ihn einſtweilen zu ſeinem Statthalter ernennen wollte. Zumuthungen dieſer Art ſchienen Karl nur aus dem Munde eines Wahnſinnigen oder eines Betrügers zu kommen. Alſo ward Cola di Rienzo auf das Schloß Raudnitz in Verwahrung gebracht und der Papſt benachrichtigt, daß der Unruheſtifter in Karl's Gewalt ſey. Aus ſeinem Gefängniſſe ſchrieb Cola noch eine Menge Briefe an Karl (Pelzel theilt einige im Urkundenbuche zu Karl's Leben, I. 208—213 mit), bis der Papſt am 17. Auguſt ſeine Auslieferung verlangte. Cola di Rienzo ward alſo im folgenden Frühjahre dem Biſchof Johann von Spoleto und anderen päpſtlichen Commiſſarien übergeben und geradewegs nach Avignon gebracht. Innocenz VI. fand ſpäter für gut, ihn im Intereſſe der Curie wieder nach Rom zurückkehren zu laſſen, wo jedoch ſeine Sachen bald einen üblen Ausgang nahmen.

Mit dem Herzoge Bolko II. von Schweidnitz und Jauer erzielte Karl nunmehr ein längſt gewünſchtes Freundſchaftsverhältniß, indem er ihn gegen die Eingriffe des Breslauer Domkapitels in Schutz nahm. Hiefür nämlich ſtellte Bolko am 16. Auguſt 1350 eine Urkunde aus, daß er ohne Karl's Einwilligung nichts von ſeinen Landen veräußern wolle. Da der Herzog kinderlos war, ſo trug Karl, um jene Lande an ſein Haus zu bringen, auf eine Verlobung des böhmiſchen Kronprinzen Wenzel mit Bolko's Nichte, Anna (einer Tochter ſeines verſtorbenen Bruders, Herzog Heinrich's II.), an. Bolko kam deshalb im November nach Prag, aber der frühzeitige Tod des Kronprinzen hatte zur Folge, daß Anna drei Jahre ſpäter — ſelbſt Karl's Gemalin und Karl durch ſie Herr von ganz Schleſien ward. In dieſe Zeit

Digitized by Google

fällt die Abfaſſung des merkwürdigen Rechtsdenkmals, das unter dem Namen „**Majestas Carolina**“ bekannt iſt. Karl mochte an dieſem Geſetzbuche ſchon längſt gearbeitet, und der Erzbiſchof Arneſt einen Hauptantheil daran gehabt haben; im Jahre **1350** aber kam das Werk zu Stande. Auf dem Landtage vom **30**. September (nach Pubitſchka) eröffnete Karl den verſammelten Ständen von Böhmen ſeine heilſamen Abſichten. Ein langes feierliches Proömium entwickelte den Ständen die Quellen aller bisherigen Unordnungen, nämlich die Veräußerung der königlichen Kammergüter, den Mangel eines geſchriebenen Landrechts, das Willkürliche des Gerichtsverfahrens. Da mehre Satzungen dieſer Carolina die Macht der Stände gefährdeten, ſo hing nur ein Theil der Anweſenden ſeine Sigille an die Urſchrift, während ſich die Uebrigen zur Anerkennung derſelben eine Bedenkzeit erbaten. Aber es gingen fünf Jahre dahin, und noch war das Geſetzbuch nicht angenommen, ungeachtet ein großer Theil ſeines Inhalts in täglicher Uebung ſtand. Da löſ'te ein Zufall den Knoten, indem das Original der Carolina in Rauch aufging. Karl, das Mißfallen des Adels wohl bemerkend, ergriff dieſe Gelegenheit und erklärte am **6**. October **1355**: daß, weil das neue Geſetz im Lande und in den Städten noch nicht förmlich bekannt ſey, die Böhmen auch an dasſelbe durchaus nicht gebunden wären. Sowohl Karl, als der Markgraf Johann, verhießen alſo, jene Geſetze ihren Landen niemals aufzudringen, und es ward das Widerrufungsedict der Carolina auf zehn verſchiedenen Pergamenten ausgefertigt und von einer Menge böhmiſcher Landesoffiziere, Herren und Aebte, auch von auswärtigen Biſchöfen und Aebten, unterzeichnet. Gleichwohl behielt dieſes merkwürdige Geſetzbuch größtentheils insgeheim ſeine Geltung und kam zugleich in wohlerhaltener Abſchrift auf uns, wie denn auch unten bei der dritten Culturpoche deſſen ſpecielle Würdigung folgen wird. Deſto bereitwilliger jedoch fand Karl die böhmiſchen Stände, ihm in einem anderen Wunſche zu willfahren, der auf demſelben Landtage vom Jahre **1350** zur Sprache kam. Da nämlich Karl in dem Kronprinzen Wenzel einen männlichen Erben hatte, ſo forderte er von dem Adel und den Städten, dieſem ſchon vorhinein Treue und Gehorſam zu geloben. Nachdem die meiſten Städte, darunter auch Eger und Breslau, bereits zwiſchen dem **31**. Juli und **26**. Auguſt beſondere Verſchreibungen hierüber ausgeſtellt, verſicherten nun auch die anweſenden Landherren, Wenzel als den einzig rechtmäßigen Thronfolger anzuerkennen und von ſeinem königlichen Geſchlechte niemals abzuweichen.

Digitized by Google

Die von zwei auswärtigen Geſchichtſchreibern (dem Mönche von Rebdorf und dem Florentiner Villani) in das Jahr 1350 eingeflochtene Vergiftungshiſtorie Karl's gehört unter die Mährchen. Wohl aber muß angenommen werden, daß der Patriarch Nicolaus von Aquileja, deſſen Lehensſtreitigkeiten mit dem öſterreichiſchen Hauſe der Kaiſer am 1. Mai 1351 zu Budweis beilegte, ein natürlicher Sohn König Johann's von Luxemburg geweſen ſey, da ihn Karl ſelbſt in einer zu Rom datirten goldenen Bulle vom Jahre 1355 (ſ. Olenſchlager Erläut. Nr. XXVII. S. 82) „venerabilis Nicolaus Aquill. Patriarcha frater noster" nennt. Das Jahr 1351 verfloß übrigens ohne wichtige politiſche Unternehmungen von Seiten des Kaiſers. Noch am Schluſſe desſelben erlebte dieſer das Leid, daß ſein kaum zweijähriger Thronerbe auf dem Schloſſe Zebrak (30. December) ſtarb, während gleichzeitig an den Gränzen von Oeſterreich und Böhmen blutige Fehden zwiſchen dem Hauſe Roſenberg und den Edlen von Walſee und von Buchheim ausgebrochen waren, welche Karl erſt im folgenden Frühlinge mit bewaffneter Hand zu dämpfen vermochte.

Immer lebhafter wünſchte inzwiſchen Karl IV., ſeine Romfahrt antreten zu können. Neuerdings (1352) ſchrieb Petrarca an ihn, um ihn für die Herſtellung des alten Kaiſerthums zu begeiſtern. Petrarca's erſtes Schreiben beantwortete Karl gar nicht, ſein zweites ausweichend, indem er nüchtern und trocken auf die traurige Wirklichkeit hinwies. Er habe — ſagt Karl — ſchon bei ſeinem früheren Aufenthalte in Italien die Zerrüttung des Landes, die Kleinmüthigkeit des andächtigen Rom's durchſchaut. Bei der Uebernahme des Reichs habe er ſich der Worte Trajan's erinnert: „ihr wiſſet nicht, was für ein wildes Thier das Reich iſt." Die römiſche Republik, welche ſonſt mit ihrem Ueberfluſſe die Kaiſer zu unterſtützen pflegte, ſey zur Bettlerin geworden; die Braut des Reichs, die Freiheit, ſey geſtürzt (dirupta jam imperii sponsa libertas). — So lange Papſt Clemens VI. lebte, veranlaßte er Hinderniſſe gegen Karl's Römerzug; erſt ſein Nachfolger, Innocenz VI., ſetzte ſich über die früheren Bedenklichkeiten hinaus. Bis dahin aber mußten noch mehre Jahre verſtreichen. Wie vormals die Gibellinen des kaiſerlichen Schutzes froh waren, ſo riefen jetzt umgekehrt die Guelfen, als der ſchwächere Theil, den römiſchen König zu Hilfe. Die Macht der Visconti war bereits über zwei und zwanzig Städte verbreitet, die Bedrückungen der Letzteren unerträglich. Die Städte Florenz, Siena und einige andere ſuchten zuerſt

Digitized by Google

bei dem Papste um Schutz an, und sandten jetzt den Dichter Boccaccio an Karl IV., ihn zu einer Heerfahrt nach Italien zu bewegen. Karl errichtete indeß blos einen Subsidienvertrag mit jenen Städten, der die Visconti abschrecken und Karl'n selbst vorläufig eines lombardischen Feldzuges entheben sollte.

Am 2. Februar 1353 ging die Königin Anna, Karl's Gemalin, mit Tode ab, und es schienen mit ihr auch alle Hoffnungen Karl's auf die Oberpfalz zu Grabe zu gehen. Allein Karl's kluge Politik verhütete dies, wie sich gleich zeigen wird. Der Kaiser eilte nach Wien, wo eben mehre Fürsten versammelt waren. Ein Schutz- und Trutzbündniß auf ewige Zeiten, welches Karl und sein Bruder Johann mit den Herzogen von Oesterreich (14. März) hier abschlossen, und wobei der König von Ungarn, als beiderseitiger Freund, ausgenommen ward, hatte für's erste den Zweck, die gegen den Herzog Albrecht aufgestandenen schweizerischen Waldstädte zu beruhigen. Mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg ward hier über die Maßregeln verhandelt, wie der von dem Kurfürsten von Sachsen gefangen gehaltene Pfalzgraf Ruprecht der Jüngere zu befreien wäre. Karl bot das nöthige Lösegeld für Ruprecht dar, und er ward frei. Mit dem gleichfalls anwesenden Könige Ludwig von Ungarn verabredete Karl eine neue Vermälung und zwar mit Ludwig's und Bolko's II. gemeinschaftlicher Nichte Anna, welche die Erwerbung von Schweidnitz und Jauer in Aussicht stellte. Da Anna am ungarischen Hofe verweilte, so reis'te Karl zu Pfingsten 1353 nach Ofen und setzte bei Herzog Bolko sogleich durch, daß jene Herzogthümer sofort seiner Gemalin zufallen sollten, was ihm den 27. Mai durch König Ludwig selbst garantirt wurde. Unter Einem trat Karl zu Gunsten Polens die Lehenshoheit über Plozk und Massovien ab, und erhielt dafür Beuthen und Kreuzburg. Die Trauung mit Anna ward ebenfalls noch in Ofen vollzogen. Am 3. Juli fertigte Bolko die Verschreibung seiner Herzogthümer an die Krone Böhmen auf seinen und seiner Gemalin Agnes Todesfall aus, und die vornehmsten Städte fügten gleich ihre Huldigungsbriefe dazu. Bei diesem Allen war König Ludwig insofern mitbetheiligt, als ihm ein Vertrag vom Jahre 1352 die Thronfolge in Polen versicherte, wenn nämlich Kazimierz III. ohne Erben mit Tode abgehen sollte. Wirklich schloß Kazimierz (1370) den Stamm der Piastiden, und sein Reich, zu dem auch Halitsch gehörte, fiel der Krone Ungarn anheim. Karl IV. führte aber noch zwei andere Ländererwerbungen

Digitized by Google

glücklich durch. Die nunmehrigen brandenburgischen Markgrafen, Ludwig der Römer und Otto aus dem baierischen Hause, waren nicht im Stande, die niedere Lausitz, die (obgleich ein uraltes meißnisches Stammgut) nunmehr für 21,000 Mark Silbers und 10,000 Schock große Prager Pfennige an Meißen verpfändet war, einzulösen; überdies sahen sie, daß sie ohne den Beistand Kaiser Karl's sich nicht einmal in Brandenburg würden behaupten können. Aus letzterer Rücksicht gestanden sie also dem Kaiser am 9. März 1353 das einstige Einlösungsrecht des niederlausitzischen Landes zu. Und da Karl am 1. Mai sich zur Entrichtung der Lösesumme von zwölftausend Schock Prager Münze für den gefangenen Pfalzgrafen Ruprecht den Jüngeren verpflichtete, so wurden ihm (17. Juli) ansehnliche Pfandschaften in der Oberpfalz, darunter die Schlösser Neustadt, Hirschau, Störstein und Lichtenstein angewiesen, wodurch Karl, der bereits früher einzelne dortige Besitzungen durch Kauf erworben, in der Oberpfalz zum ersten Male festen Fuß faßte. Mit der Einlösung der Niederlausitz säumte Karl bis zu dem Jahre 1364. Da aber Pfalzgraf Rudolf II., bekanntlich Karl's Schwiegervater, im September 1353 mit Hinterlassung einer an Karl schuldenden Summe von zwanzigtausend Mark Silbers verstarb, so ließ sich dieser von dessen Bruder und Erben, Ruprecht dem Aelteren, abermals eine Anzahl Schlösser und Gebiete verschreiben, wie z. B. zu Hagenau (29. October): Sulzbach, Neidstein, Lichteneck, Frankenberg, Heersbruck, Auerbach, Velden, Pegnitz, Plech, Hohenstein — so daß ein namhafter Theil der Oberpfalz bis gegen Nürnberg hin unter böhmische Hoheit kam. Da Ruprecht der Aeltere einen Kaufbrief über jene Besitzungen ausstellte, so ließ auch der Jüngere sein auf ein Jahr stipulirtes Einlösungsrecht hinsichtlich der seinerseits verpfändeten Schlösser fahren, gab am 5. November gleichfalls einen Kaufbrief hierüber, und verband sich nebst seinem Oheim, beiden Urkunden nächstens auch noch das große Sigill beizufügen. Karl erhob hierauf einige dieser oberpfälzischen Gebiete zu böhmischen Lehen, und kaufte nach und nach noch mehre Güter von Geistlichen und Weltlichen hinzu, welches Alles, nach Einholung der Willebriefe der Kurfürsten, zwischen dem 13. December 1355 und 29. November 1356 der Krone Böhmen förmlich einverleibt worden ist.

Jetzt stand dem Kaiser eine wichtige, über ein Jahr sich hinausdehnende Reise bevor. In den deutschen Reichsländern war nämlich der Landfriede zerfallen. Die schweizerischen Waldstädte vereinigten sich gegen Herzog

Digitized by Google

Albrecht von Oesterreich; die schwäbischen Städte gegen die Grafen von Würtemberg, wegen Mißbrauch der Reichsvogteirechte; die rheinischen Städte gegen den Markgrafen Hermann von Baden; andere gegen andere Herren. Aus angestammter Vorliebe nahm Karl die Partei der Städte, daher das Friedenswerk weder durchgreifend, noch auch dauernd war. Am 16. August 1353 reis'te Karl von Prag ab. Es ist auffallend, welcher leidenschaftliche Reliquiendurst eben in dem Kaiser erwachte, da die lange Fahrt durch Deutschland, die Schweiz und das Elsaß fast keinen anderen Zweck zu haben schien, als die Klöster, Gotteshäuser und Gräber der Heiligen Behufs der Prager und beziehungsweise Karlsteiner Reliquiensammlung auszubeuten. In Nürnberg ließ Karl zuerst den Landfrieden schwören, und zwang die Landherren, demselben beizutreten; dann erbat er sich allenthalben, was von heiligen Ueberbleibseln Christi und seiner Märtyrer irgend vorfindlich und mittheilbar war. Dasselbe wiederholte er zu Constanz, zu Hagenau, Speyer, Mainz und anderen Orten. In Constanz, wo er die Bürgerschaft in wildem Waffentumult antraf, trug er und sein Hofgefolge eine dort nie gesehene Pracht absichtlich zur Schau, indem auf Gold gespeis't und aus Gold getrunken wurde. Dorthin berief er die Aeltesten der Stadt Zürich, ermahnte sie vorläufig, dem Herzog Albrecht Gehorsam zu leisten, und zeigte ihnen die Urkunde, die ihn zu einem gütlichen Vergleiche zwischen den Schweizern und dem Herzoge bevollmächtigte. Er erhielt zur Antwort, daß die Waldstädte Niemand, als dem Kaiser und dem Reiche, untergeben seyn wollten. Als Karl am 5. October selbst nach Zürich kam, wo er mit Geläute, grünen Reisern und brennenden Kerzen empfangen wurde, führten die Abgeordneten von Bern, Schwyz und Unterwalden dieselbe Sprache. Blos einen Waffenstillstand bis zu seiner Wiederkehr in jene Gegenden konnte Karl bewirken, und das Versprechen, mit dem Herzoge Albrecht zu unterhandeln. Bürgermeister und Rath von Zürich hielten auch Wort und machten Friedensvorschläge; allein Albrecht gab keine Antwort darauf. Und so sollte denn der Krieg entscheiden, ob Albrecht in den Landen seines Habsburgischen Eigens noch fernerhin herrschen würde. Nachdem Karl zu Hagenau die vorgenannten Verträge wegen der Oberpfalz abgeschlossen, — nebst den baierischen Herzogen begleiteten ihn nämlich noch andere Fürsten und Prälaten, sein Schwiegersohn, Herzog Rudolf von Oesterreich, Erzbischof Gerlach von Mainz ꝛc. — zog er am 16. November nach Speyer. Dies Zusammenseyn mehrer Kurfürsten

Digitized by Google

benützend, brachte Karl das Verhältniß des Egerlandes zu Böhmen in Anregung. Allbekannt war es, daß Eger nebst Floß und Parkstein von Ludwig dem Baiern einst für vierzigtausend Mark Silbers an den König Johann verpfändet worden; der Pfandbrief jedoch war verloren, und Karl beabsichtigte nun, diese Gebiete der Krone Böhmen für immer einzuverleiben. Der Kurfürst von Trier, Balduin, betheuerte mündlich und schriftlich, jenen Pfandbrief (vom Jahre 1322) noch gesehen zu haben, und so stellten denn auch der Kurfürst Gerlach von Mainz, der Kurfürst Wilhelm von Köln, der Rheinpfalzgraf Ruprecht der Aeltere und Ludwig der Römer, als Vertreter der Kur Brandenburg, am 4. und 5. December 1353 ihre Zeugenschaften hierüber aus, die zugleich als Willebriefe wegen Egers sofortiger Einverleibung galten; Floß und Parkstein hätten eigentlich nicht in der Egerischen Verpfändung begriffen werden sollen, da sie schon vorlängst durch Schenkung an Böhmen gelangten. Diese letztere, vom 26. September 1212 datirte Schenkungsurkunde Kaiser Friedrich's II. fand sich nachmals in dem geheimen Archive Oesterreichs wirklich vor, und Herzog Albrecht ließ dieselbe Karl'n IV. am 2. April 1358 zurückstellen. Hierauf bekannte der Rath von Eger selbst (11. Mai 1358), daß Stadt und Gebiet eine rechtmäßige Pfandschaft von Böhmen seyen, seit welcher Zeit also Egerland, da es vom Reiche nicht mehr eingelöst wurde, bei Böhmen blieb.

Zu Mainz, wo Karl IV. am 10. December 1353 ankam, erwartete man ihn mit Ungeduld. Die Mainzer verweigerten dem Heinrich von Virnenburg den erzbischöflichen Stuhl standhaft, und wurden dafür von dessen Vicedom, Cuno von Falkenstein, tyrannisirt. Auf dem nächsten Fürstentage (21. December) sprach also Karl wider den Falkensteiner die Reichsacht aus, und der Schrecken des Erzbischofs Heinrich hierüber — denn der Geächtete war ein Mainzer Kanonikus — war so groß, daß ihm ein Schlagfluß augenblicklich das Leben raubte. Nun nahm Gerlach von Nassau von dem Erzstifte ohne weitere Schwierigkeiten Besitz. Bei Karl's Einzuge in Mainz war ihm die Geistlichkeit und das Volk mit Fahnen entgegengekommen; der Kaiser zeichnete daher auch seinen hiesigen Aufenthalt dadurch aus, daß er, als am Christtage der Kurfürst Balduin das Hochamt hielt, selbst im vollen Kaiserschmuck und die Krone auf dem Haupte, das heilige Evangelium herunterlas. Am 14. Januar 1354 besichtigte Karl IV. zu Nieder-Ingelheim die Ruinen des Palatiums, welches Karl der Große hier erbaut und

Digitized by Google

bewohnt. Von dem Andenken des großen Kaiſers um ſo mehr begeiſtert, als dieſer bereits unter die Zahl der Heiligen gehörte und überdies auch Karl's Namenspatron war, ſtiftete Karl zur Stelle eine Filial-Kanonie der ſogenannten Lateranenſer, die aus dem Mutterſtifte auf dem Karlshofe zu Prag mit vier Chorherren beſetzt werden ſollte, und welche in dieſem Nerus bis zum Jahre 1785 (wenn auch ſeit 1570 nur dem Titel nach) fortbeſtand. Der am 21. Januar eingetretene Tod Balduin's, ſeines Großoheims, welcher ſeit 1307 die Zierde und das Haupt der Luxemburger geweſen war, rief Karl'n nach Trier ab. Er wohnte hier Balduin's Leichenbegängniſſe und ſpäter auch wieder der Wahl eines neuen Erzbiſchofs bei, welche (am 24. Februar) auf den ſeitherigen Erzdiakon, Grafen Boemund von Saarbrücken, fiel. Mittlerweile (9. Februar) hatte Karl ſeine dritte Gemalin, Anna, in Aachen als römiſche Königin krönen laſſen. Je weiter Karl IV. reiſ'te, deſto anſehnlicher mehrte ſich die Zahl der Reichsſtände, Prälaten und Vaſallen, welche mit verſchiedenfachen Anliegen vor ihrem Oberhaupte erſchienen; mehr als Vierzig derſelben verherrlichten Karl's Einzug in Metz, wo indeß die Bürgerſchaft gewiſſe Schuldigkeiten zu leiſten unterließ, vorwendend, Karl habe die Kaiſerkrone zu Rom noch nicht empfangen. Hier war es, wo Karl IV. am 20. März zwei goldene Bullen ausſtellte, mittelſt welchen er die beiden Grafſchaften Luxemburg und Baar zu Herzogthümern erhob, und ſeinen Stiefbruder Wenzel, ſo wie ſeinen Vetter Robert, als erſte Herzoge daſelbſt beſtätigte. Beide Territorien ſollten fortan Reichslehen verbleiben, die jeweiligen Herzoge von Luxemburg aber das Amt der Erbvorſchneider des Reichs verwalten, als auch, ſo oft der Kaiſer wider die Landfriedenbrecher zu Felde zöge, zu deſſen Rechten reiten und die Zügel ſeines Roſſes lenken. Dieſe Vorſorge für den Glanz ſeiner Stammlande war gerecht und natürlich, indem Karl ähnliche Standeserhebungen früher und ſpäter auch anderen Reichsſtänden zu Theil werden ließ. Wenzel von Luxemburg vereinigte ſpäter mit ſeinem Herzogthume den Beſitz von Limburg und Brabant, wiewohl nur auf eine kurze Zeit; denn da Wenzel im Jahre 1383 kinderlos ſtarb, ſo fiel Luxemburg wieder der Hauptlinie in Böhmen und alles Uebrige durch Vermächtniß der Witwe, Johanna von Brabant, dem burgundiſchen Hauſe zu. Von Metz ging übrigens jetzt die zweite Reliquienſendung (die erſte erfolgte ſchon am 2. Januar) nach Prag ab, ohne daß der Kaiſer deshalb aufgehört hätte, fortzuſammeln. Jede ſolche Sendung, auch ſchon durch die

Digitized by Google

Fassung der heiligen Ueberbleibsel kostbar, wie an sich überhaupt ehrwürdig, begleitete Karl mit einem Register an den Erzbischof Arnest, welches immer mehre Fürsten bescheinigten. Dieses fromme Geschäft führte den Kaiser unter Anderen in die Heimat der herrlichen Alsaciden. Am 6. Mai 1354 nämlich sprach Karl in dem Frauenmünster zu Hohenburg ein, der uralten, aus Oesterreichs Gesammtgeschichte (I. 163—164) wohlbekannten Stiftung der Tochter Eticho's I. Im Beiseyn der Bischöfe von Straßburg und Olmütz, des Bischofs von Leitomischl und kaiserlichen Kanzlers Johann, dann des Leitmeritzer Propstes Bohusch von Pardubitz (Bruders des Prager Metropoliten), öffnete Karl das Grab der heiligen Odilia und erhob einige Reliquien aus dem Sarge, die noch heute in der St. Wenzelskapelle zu Prag aufbewahrt werden. (Vgl. Annal. ord. Praemonstrat. Tom. I. prob. p. 259.)

Zum zweiten Male besuchte Karl IV. (April 1354) die Reichsstadt Zürich, um in der Schweizerangelegenheit als Schiedsrichter einzuschreiten. Die Waldstädte aber wollten von ihrem Bündnisse nicht ablassen, da sie von Mißtrauen gegen Karl, als auch gegen die Herzoge von Oesterreich, erfüllt waren. Wegen Ungehorsams also ward ihnen und ihren Verbündeten der Reichskrieg erklärt. Kraft seines, im vorigen Jahre geschlossenen Bündnisses mit Albrecht und Rudolf von Oesterreich, rüstete Karl schnell ein böhmisches Heer aus, welches schon im August zu dem Aufgebot aus Oesterreich und dem schwäbischen und oberrheinischen Adel stieß. Die Stadt Zürich, des Schweizerbundes Vorfechterin, ward belagert. Bald aber sah man das große Heer durch Zwietracht getrennt, zunächst wegen des Vorrechts des ersten Angriffs. Die Oesterreicher gingen zurück, und Zürich, den Reichsadler aufsteckend, wandte sich an die Gnade des Kaisers. Da Karl so eben wieder durch die Abgeordneten verschiedener italienischen Städte um Hilfe angerufen ward, so beschloß er endlich, den Römerzug anzutreten. Die Sache der Waldstädte wies er indeß dem nächsten Reichsgerichte zu Regensburg zu, und es ist bekannt, daß nach des Kaisers Rückkehr, als die Schweizer nicht nachgaben und andere Rücksichten und Händel dazwischen kamen, Alles mit geringer Ausnahme in dem vorigen Zustande blieb. Mit Recht darf daher als eine Folge des Wankelmuthes Karl's IV. angesehen werden, daß Oesterreich nach und nach alle Habsburgischen Besitzungen in Schwaben links des Rheines verlor. Von Zürich aber konnte Karl nicht unmittelbar nach Wälschland aufbrechen; er ging vielmehr nach Nürnberg, wo sich am füglichsten

Digitized by Google

die nöthigen Voranstalten zu dem Römerzuge treffen ließen. Dort nämlich wurde dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Aeltern das Reichsvicariat übertragen, während die Landstände in Böhmen selbst zur Handhabung des Regiments ermächtigt wurden. Karl behielt blos eine Bedeckung von dreihundert Helmen bei sich; mit der übrigen böhmischen Mannschaft sollte die Königin später nachkommen, gleichwie auch die Reichsfürsten angewiesen wurden, ihre Romfahrts-Contingente täglich bereit zu halten. Am 20. September 1354 rückte Karl endlich über Regensburg, Salzburg und Friaul gegen Italien vor.

Um die Mitte Octobers 1354 zu Udine angelangt, ordnete Karl den Mindener Bischof Dietrich zu dem Papste nach Avignon ab, um diesen von seiner Romfahrt zu benachrichtigen, und ihn um die Krönung zu ersuchen. Karl machte einen Ausflug nach Aquileja, wo er mit allen kirchlichen und weltlichen Ehrenbezeigungen empfangen wurde. Der Patriarch Nikolaus theilte mit ihm sogar eine autographische Reliquie des heiligen Marcus, indem er ihm von dessen Evangelium sechzehn Pergamentblätter verehrte, welche sich noch heute in der Schatzkammer des Prager St. Veitsdomes befinden, während der Ueberrest (das erste bis eilfte Kapitel umfassend) nach Venedig kam und in dessen feuchter Atmosphäre so gut wie zu Grunde ging. Karl setzte die Fahrt über Padua nach Mantua fort; hier wollte er die Antwort des Papstes erwarten. Auch beschied er Petrarca zu sich, der bei der Erscheinung Karl's, von dem er hoffte, er werde „wie ein Gewitter aus den Alpen hervorbrechen," sein Entzücken nicht zu mäßigen wußte. Er irrte sich; Karl's IV. Gesinnung wegen Italien war noch friedlicher, als die seines Großvaters, Heinrich's VII., und er konnte nicht wohl anders, als jeder Partei thun, was sie verlangte, und das that er treulich — für Geld. Als Karl verlangte, Petrarca solle ihn nach Rom begleiten, war dieser dazu nicht zu bewegen. Was hätte Petrarca auch in Rom thun sollen, da Karl einst dem Papste versprechen mußte, noch am Krönungstage Rom wieder zu verlassen? Doch begleitete ihn der Dichter fünf Meilen über Piacenza. Noch in Mantua fanden die ersten diplomatischen Unterhandlungen mit den lombardischen Parteihäuptern Statt. Drei Visconti, Brudersöhne des verstorbenen Johann, schickten eine Gesandtschaft an Karl, ihm ein zahlreiches Geleit anbietend und die Kosten der lombardischen Krönung auf sich nehmend. Karl bewies sich gnädig, legte den Visconti's noch besondere Steuern auf und bestätigte sie demnächst in ihrer Herrschaft. Gleichzeitig boten die Pisaner sechzigtausend

Digitized by Google

Goldgulden zur Bestreitung des Römerzuges, und huldigten; auch ihre Macht, Stellung und Verfassung blieb ungestört. Gegen Ende des Jahres erst kam das vom 21. November datirte Schreiben des Papstes an. Es war vollkommen genügend. Zur Krönung und Salbung wurden der Cardinal-Statthalter von Rom, Albornoz, und Peter, Cardinal-Bischof von Ostia, bestimmt; und da die lombardische Krönung, wie gewöhnlich, der römischen vorangehen sollte, so erkor der Papst zu der letzteren Function die Patriarchen von Konstantinopel, Aquileja und Grado, indem er vermuthete, der Erzbischof Robert von Mailand dürfte sich einem solchen Auftrage widersetzen. Allein Karl, im freundlichsten Vernehmen mit dem Hause Visconti, bedurfte solcher Vorsicht gar nicht, sondern wurde vielmehr selbst nach Mailand eingeladen und hier glänzend empfangen und bewirthet. Er entschied sich daher auch, seine lombardische Krönung, anstatt herkömmlich zu Monza, lieber, dem Beispiele Heinrich's VII. folgend, zu Mailand zu feiern. Am 4. Januar 1355 hielt er daselbst seinen prächtigen Einzug, und am Dreikönigstage darauf ließ er sich von dem Erzbischofe Robert in dem St. Ambrosiusdome die eiserne Krone der Lombardie auf das Haupt setzen, wobei jene drei Patriarchen assistirt haben. Karl sah es bei dieser Gelegenheit für eines der köstlichsten Krönungsgeschenke an, daß er von dem Benedictinerorden den Leib des heiligen Veit, welcher seither in der Kirche San Marino zu Pavia geruht hatte, für die jenem Märtyrer gewidmete Prager Hauptkirche erwarb.

Aehnliche Triumphe, wie in Mailand, feierte der Neugekrönte nunmehr zu Pisa, wo sein Einzug (18. Januar) noch durch eine stattliche Anzahl Prager Reiter verherrlicht wurde, die den Vortrab des böhmischen, die Königin Anna begleitenden, Truppengefolges bildeten. Unter unaufhörlichem Zuruf: „es lebe der Kaiser!" war Karl IV. zur Kathedralkirche und in seinen Wohnpalast gelangt. Hier sollte Karl auch mit den beiden, zu seiner römischen Krönung beorderten Cardinälen, so wie mit seiner Gemalin zusammentreffen. Die Letztere folgte ihm, so zu sagen, auf dem Fuße nach, indem sie, mit einer Bedeckung von mehr als zweitausend Helmen aus Böhmen und dem deutschen Reich, und unter persönlichem Schutze des Erzbischofs Arnest und Herzog Bolko's II., deren Jeder sein eigenes Banner führte, in Pisa ankam. Die ersten Staatsgeschäfte weihte Karl den Pisanern selbst. Die Stadt erhielt einen neuen Senat und die Bestätigung der Reichsstatthalterschaft über Lucca. Die Abgeordneten von einer Menge lombardischer

Digitized by Google

und toscanischer Städte fanden sich ein und huldigten, die meisten Großen Italiens legten den Vasalleneid ab, selbst Neapel hielt um die Belehnungsbriefe über die Grafschaften Provence, Forcalquier und Piemont bei dem Kaiser an. Endlich entschlossen sich sogar die stolzen Florentiner, da sie ziemlich allein standen, zur Unterwerfung, für welche sie überdies ungeheure Geldsummen, und, gleich den übrigen wälschen Städten, permanente Steuern bezahlen mußten. Diesmal war es auch, wo Karl IV. mit dem berühmten Rechtslehrer Bartolus de Sassoferrato in Berührung kam. Bartolus begab sich nämlich nach Pisa als Gesandter der Stadt Perugia; Karl verlieh der Stadt mehre Privilegien und der Universität urkundliche Bestätigung. Dem Gesandten selbst ertheilte der Kaiser ein Geschlechtswappen, ernannte ihn zu seinem Rathe und zum Notar des Reichs, ohne ihn jedoch, wie Vieler Meinung ist, mit nach Böhmen zu nehmen. Nachdem Karl den Cardinälen erklärt, daß er am Ostertage gekrönt zu werden wünsche, brach er (28. März) mit seinem ganzen Gefolge nach Siena auf. Am 1. April langte der feierliche Zug bei Rom an. Es war in der Charwoche; der Kaiser schlug also sein Lager vor der Stadt auf. Papst Innocenz VI. hatte ihn seines früheren Gelöbnisses: Rom nicht eher, als am Tage der Krönung selbst, zu betreten, enthoben; Karl that dies jedoch nur insgeheim, indem er im Pilgergewande drei Tage hindurch die Kirchen Rom's besuchte, und unerkannt seine stille Charwochenandacht verrichtete. Am Ostertage jedoch (5. April 1355) zog er früh Morgens, seine Gemalin Anna an der Seite, mit ganzer kaiserlicher Pracht und Herrlichkeit aus dem Lager aus und hielt einen wohlgeordneten, unabsehbar langen und glänzenden Einzug in die Krönungsstadt. Die meisten Historiker behaupten noch immer, Karl's Ausrüstung zur Romfahrt und Einzug in die Stadt seyen ärmlicher gewesen, als die seines Vorgängers Ludwig. Dies ist nicht glaublich, vielmehr muß des Kaisers Erscheinen in Rom ein unerhört imposantes gewesen seyn, da schon der Zeitgenosse und vielleicht Augenzeuge, Matteo Villani, (Lib. V. cap. 2) von dieser Krönung sagt: es seyen fünftausend deutsche und böhmische Barone und Ritter, und mehr als zehntausend Italiener zu Rosse dabei erschienen, um dem Kaiser den Ehrendienst zu leisten. Und so melden auch böhmische Geschichtschreiber jener Zeit den Prunk des Krönungszuges, und nennen die einzelnen Bannerherren mit Namen — darunter mehre Bischöfe, Reichsfürsten, und gegen fünfzehn böhmische und mährische Landherren, des herrlichen Geleites der

Digitized by Google

Visconti und vieler Städte zu geschweigen. Als der Zug vor der sogenannten Porta Collina ankam, empfingen die Senatoren von Rom ihren höchsten weltlichen Schirmherrn, und führten ihn an die Stufen der Basilica St. Peter, wofür sie nach alter Gewohnheit des Kaisers Leibroß erhielten. Der Papst selbst hatte, da er nicht gegenwärtig seyn konnte, das Krönungsceremoniel in Etwas abgeändert. Sobald Karl den Eid abgelegt hatte: „vor Gott und dem heiligen Petrus der Beschützer und Vorkämpfer des Papstes und der römischen Kirche in Glück und Unglück zu seyn," stimmte der Cardinal-Bischof von Ostia das Hochamt an. Der Kaiser wurde zuerst an dem St. Mauritiusaltare gesalbt und nach der Epistel gekrönt, indem ihm von beiden Cardinälen die Kaiserkrone aufgesetzt, unter der gewöhnlichen Gebetsformel das Schwert umgürtet und Scepter und Reichsapfel in die Hand gegeben wurden, worauf ihm der Pontificant das heilige Abendmal reichte. Hiernächst fand unter ähnlichen Ceremonien die Krönung der Kaiserin Statt. Karl, angethan mit allen Insignien der Kaiserwürde, ritt sodann auf einem anderen Zelter nach dem Palaste vom Lateran. Unterwegs schlug er auf der Engelsbrücke fünfhundert Adeliche zu Rittern. In dem Palaste selbst erfolgte das Bankett, wobei die anwesenden Reichsämter fungirten.

Noch an demselben bedeutungsvollen Tage fertigte der Kaiser nicht allein die üblichen Sendschreiben an den Papst, den griechischen Kaiser, die Könige von Frankreich und England, sondern auch mehre goldene Bullen aus. Die Letzteren galten seinen böhmischen Erblanden und deren Lehen- und Pfandschaften; diese sollten ein ewig untheilbares Ganze ausmachen und noch gemehret werden (wohl auf Kosten des Reichs), indem nämlich — wie der Kaiser mit großer Unumwundenheit selbst sagt — dem Königreiche Böhmen, als einem vortrefflichen Bestandtheil des Kaiserthums, eine solche Breite gar wohl anstehe. Als römischer König erneuerte Karl auch alle der Krone Böhmen verliehenen Privilegien, und es scheint weniger in einer außerordentlichen Begünstigung des Kaisers, als vielmehr in der angestammten Rührigkeit des Hauses Zollern gelegen zu haben, daß damals, und zwar noch am Krönungstage selbst, unter allen Reichsgliedern, Herren- und Fürstenstandes, gerade die Brüder Johann und Albert, Burggrafen zu Nürnberg, die meisten und besten Freiheitsbriefe davongetragen haben. An demselben 5. April 1355 verließ aber auch Karl IV. Rom wirklich, nicht weil er mußte, sondern weil er wollte. Die Truppen wurden wieder vor die Stadt gelagert, und der Kaiser

Digitized by Google

selbst übernachtete in dem benachbarten St. Laurentiusstifte. Nach einigen Tagen bewegte sich die Masse gegen Siena, wo es dem Kaiser gelang, Ruhe und Zufriedenheit wieder zu begründen. Ueberhaupt, sagt Villani, war es still und friedlich, und Alles glaubte, der Kaiser habe keine Gegner mehr in Italien. Plötzlich erschienen die Häupter der Gibellinen vor ihm. Sie rühmten ihre einstige Treue gegen Karl's Großvater, Heinrich, zeigten sich jedoch verletzt dadurch, daß der Kaiser sich von den Florentinern, „den Grundursachen alles Unheils," bestechen, und diese nicht vielmehr seine Uebermacht habe fühlen lassen. Karl entgegnete kaltblütig und bündig: der Gibellinen Treue sey aus Eigennutz entsprossen, und er selbst weit entfernt, ihre Rathschläge zu befolgen oder nur anzuhören. Ja, da gleichzeitig der Cardinal-Statthalter Albornoz sich gegen den mächtigen Gibellinen, Johann von Malatesta, rüstete, der bereits einen Theil des Kirchenstaates erobert hatte, wies ihm der Kaiser, obgleich die meisten Truppen bereits entlassen waren, selbst einige Fähnlein zu dieser Unternehmung zu, — ein politisches Wagestück, das ihm Petrarca hinterher sehr übel deutete und das auch sogleich einige ernste Folgen nach sich zog.

Der Kaiser war von dem Aeltesten des Hauses Gambacurta, Francesco, dem Stimmführer der Pisaner Bürgerschaft, eingeladen worden, über Pisa seinen Rückweg zu nehmen. Unlängst noch hatte diese Stadt sich fügsam, anhänglich und dankbar gegen den Kaiser bewiesen. Jetzt herrschte das Gerücht, der Kaiser wolle die Stadt Lucca, welche er selbst von Pisa abhängig erklärt, den Florentinern zuwenden. Karl's Ankunft zu Pisa (8. Mai) erzeugte eine Verschwörung daselbst, bei der es wahrscheinlich auf das Leben des Kaisers abgesehen war. Glücklich hatte er noch den Cardinal-Statthalter mit Malatesta vertragen, mehre Urkunden sanctionirt, eine Dichterkrönung vorgenommen und die nochmaligen Glückwünsche des Bartolus, im Namen der dortigen Hochschule, empfangen (19. Mai) — als in der Nacht auf den 20. Mai das Rathhaus, in welchem der Kaiser und seine Gemalin schliefen, in Brand gerieth und Beide sich nur unangekleidet und nicht ohne Lebensgefahr retteten. Karl bezog hierauf, immer noch arglos, das Quartier des Bischofs Johann von Olmütz. Auf einmal entstand ein Tumult (21. Mai), und allenthalben ertönte die von den Gambacurta's gegebene Losung: „Es lebe das Volk! Nieder mit dem Kaiser!" Nichts Geringeres nämlich erzählte man sich, als: der Kaiser habe den Brand selbst anlegen lassen, damit die im Rathhaus

Digitized by Google

verwahrten Waffen ein Raub der Flammen, und die Piſaner ſodann eine unausbleibliche Beute ihrer Feinde, der Florentiner, würden. Ganz Piſa griff zu den Waffen. Mit der auf demſelben wälſchen Boden ſchon im Jahre 1333 bewährten Entſchloſſenheit ſtellte ſich Karl und deſſen nächſtes Gefolge zur Gegenwehr. Leider lag die böhmiſche Mannſchaft — ſie mochte in Allem etwa achthundert Köpfe zählen — größtentheils jenſeits des Arno im entfernteſten Theile der Stadt. Auf den erſten Lärm eilten zwar einige Reiterzüge unter des Augsburger Biſchofs, Marquard, und Herrn Heinrich's von Neuhaus Anführung ihrem geliebten Kaiſer zu Hilfe, allein ſie mußten ſich über die Brücke, welche die Empörer beſetzt hatten, den Weg mit dem Schwerte bahnen, wobei die Böhmen hundert Mann verloren. Durch dieſe Hilfsſchaar und einige treu gebliebene Piſaner verſtärkt, griff der Kaiſer den gedrängteſten Haufen der Rebellen auf dem Hauptmarkte an, zerſprengte ihn, und bekam die Häupter, nämlich die drei Brüder Gambacurta, in ſeine Gewalt. Auf der Folter bekannten dieſe, der Zweck ihrer Verſchwörung ſey kein anderer geweſen, als die Ermordung des Kaiſers, ſeiner Gemalin und ihres ganzen Hofſtaates. Karl reizte die Gambacurta ohne Zweifel dadurch, daß er ihnen im vorigen Jahre das Vicariat über Piſa beſtätigte, nun aber, das allgemeine Mißvergnügen hierüber ſehend, eine Gemeinderegierung anordnete. Der Kaiſer übergab dieſelben nun der richterlichen Gewalt, und reiſ'te mit der Kaiſerin ſchleunig ab. Am 26. Mai wurden die Anſtifter der Verſchwörung, nämlich nebſt den Obigen noch vier vornehme Piſaner, enthauptet, ihr Vermögen eingezogen und ihre Paläſte verbrannt. Der Stadt aber wurde eine Geldſtrafe von dreizehntauſend Goldgulden auferlegt. — Karl's IV. Biograph, Pelzel, ſtellt (I., 450) ein Verzeichniß derjenigen Fürſten, Prälaten und böhmiſch-mähriſchen Herren zuſammen, welche dem Kaiſer nach Italien gefolgt waren. Als eigene Bannerherren werden angeführt: Der Patriarch Nikolaus von Aquileja (welcher das Wappen von Luxemburg geführt haben ſoll), der Erzbiſchof Arneſt von Prag, der Olmützer Biſchof Johann von Wlaſchim, der Biſchof von Leitomiſchl und kaiſerliche Reichskanzler Johann von Neumarkt, der Biſchof Marquard von Augsburg, Johann Burggraf zu Nürnberg, Czenko von der Leipa, oberſter Landmarſchall von Böhmen, Peſchko von Janowicz und Heinrich von Neuhaus. Außerdem machten den Römerzug mit: Gerhard Biſchof zu Speyer, Dietrich Biſchof von Minden, Protiwa Biſchof von Zengg, Johann Biſchof zu Spoleto,

Digitized by Google

Aegidius Bischof von Vicenza, Bohusch Propst, und Johann von Wartemberg, Domherr zu Leitmeritz; ferner die Herzoge Stephan von Baiern, Bolko von Schweidnitz, Niklas von Troppau, Niklas von Münsterberg, Bolko von Falkenberg, Wladislaw von Teschen; die Grafen Heinrich zu Schwarzburg, Johann von Anhalt, Ludwig von Hohenlohe, Ludwig von Oettingen, Burkhard Burggraf zu Magdeburg und Hofmeister des Kaisers; endlich die einheimischen Barone: Heimann Berka von der Dube, Johann Zagicz auf Waldek, Niklas von Lantstein, Boczko von Kunstadt, nebst Mehren aus dem Ritterstande, wie Buschko von Welhartiez, Ulrich von Usk u. A. Viele von ihnen wurden von Karl nach dem Aufstande in Pisa mit goldenen Ketten und dem Ritterschlage, einige Bischöfe auch mit Titeln belohnt, Markgraf Johann von Montferrat aber als Reichsvicar über Italien bestellt. Zur Erinnerung an seine pisanische Gefahr stiftete Karl selbst (1358) ex voto ein Frauenkloster zu Ehren der heiligen Katharina in der Neustadt Prag.

Von nun an glich des Kaisers Rückreise beinahe einer Flucht. Karl nahm sich nicht einmal die Zeit, die lästigen Ehrenbezeigungen der Italiener anzunehmen, oder ihren Klagen untereinander, deren Quelle meistens unbefriedigte Herrschsucht war, Gehör zu schenken. Vom 25. Mai bis 11. Juni hielt sich der Kaiser zu Pietrasanta auf, wo ihm eine Truppenverstärkung von Aquileja zukam, so daß er jetzt unter einem Geleite von zwölfhundert Helmen seine Reise durch die meist Viscontischen Gebiete fortsetzen konnte. Da mehre Städte, Cremona, Mantua ꝛc., sich hatten mit dem Vorrechte begnadigen lassen, keine Einquartierung während des Römerzugs zu erhalten, so mußte der Kaiser jetzt manche Umwege machen. Die Stadt Cremona, welcher Karl nicht ausweichen konnte, ließ ihn nur gegen Zurücklassung seiner „fürchterlichen Böhmen" in ihre Thore. Ueber Belluno gelangte er endlich zu Anfang des Juli auf deutschen Boden und kam erst nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte zu Nürnberg, den 15. August 1355 in Prag an; so daß seine ganze Romfahrt gute zehn Monate gewährt hatte. Mannigfachen Tadel mußte und muß immer noch Karl IV. wegen dieses seines Römerzuges erleiden. Ernst und Nachdruck konnte und durfte er nirgends zeigen, wenn er seiner gegen den Papst übernommenen Verpflichtung getreu bleiben sollte. Einen langen, blutigen und überdies zweifelhaften Krieg in dem von Parteien unterwühlten Italien zu führen, dazu war Kaiser Karl zu friedliebend und

Digitized by Google

zu klug; jeder Andere an seiner Stelle hätte vielleicht ein Gleiches gethan. So zog er also lieber wie ein vornehmer Geschäftsmann umher, zufrieden, an Kronsteuern, Tribut und sonstigem Entgelt von einzelnen Großen und Städten zu erheben, was ohne offenen Kampf sich erheben ließ, und seelenfroh, außer dem Gelde und dem so arg gefährdeten Leben, den kaiserlichen Titel nebst einigen zu Rom datirten Urkunden heim zu bringen.

Karl's IV. beschleunigte Heimkehr aus Italien war übrigens sowohl mit der Dringlichkeit der deutschen Angelegenheiten, als auch mit der noch immer herrschenden Verwirrung zu entschuldigen. Und so ließ er denn auch am 23. Juli 1355 zu Regensburg vor Allem die Schweizer Sache, so gut es anging, zur Entscheidung bringen. Als Karl seiner Hauptstadt Prag sich näherte, zog ihm Alles im festlichsten Glanze meilenweit entgegen; Clerus, Adel, Bürgerschaft überboten sich in ihrem Jubel über den Landesvater, der jetzt vier Kronen (die böhmische, deutsche, lombardische und römische) trug und also der Erste unter Böhmens Beherrschern war, der die höchste weltliche Würde in dem christlichen Europa bekleidete — die römisch-deutsche Kaiserwürde, welche fortan bis zu dem Jahre 1437, und dann wieder von 1547 bis auf unsere Zeiten bei den Königen von Böhmen verblieb. Eine der ersten Sorgen des Kaisers war jetzt: das Verhältniß der Kronlande zu Böhmen durch neue Pragmatical-Urkunden festzustellen. Unter'm 27. September fertigte Karl das betreffende Diplom über die Markgrafschaft Mähren aus, welches sich jedoch von dem im Jahre 1349 erlassenen nur darin unterscheidet, daß es unter kaiserlichem Titel und Insiegel ausgefertigt ist. Am 9. October folgte die Urkunde wegen der schlesischen (und lausitzischen) Kronlande. Hierdurch wurden der Krone Böhmen auf ewig einverleibt: a) als unmittelbare Kronlande: das Herzogthum Breslau, Frankenstein, Steinau, Gura und die halbe Stadt Glogau; b) als Lehen: Liegnitz, Brieg, Münsterberg, Oels, Glogau, Sagan, Oppeln, Falkenberg, Teschen, Auschwitz; c) als fernere Kronlande: die (obere) Lausitz und das Glatzer Gebiet. In der Urkunde macht Karl IV. folgende staatsrechtliche Deduction: die polnischen Herzoge nämlich wären von jeher zu einer Steuer an das deutsche Reich verpflichtet gewesen, welche Kaiser Friedrich I. dem Könige Wladislaw I. von Böhmen geschenkt habe; so daß sie diesem und seinen Nachfolgern auch von den schlesischen Herzogen entrichtet wurde, wodurch also die Herzoge die Oberhoheit Böhmens anerkannt hätten, bis König Johann sie völlig unter-

Digitized by Google

warf. Das Herzogthum Breslau insbesondere hätte schon nach Herzog Heinrich's VI. unbeerbtem Tode, kraft eines zwischen ihm und Ottokar II. geschlossenen Erbvertrages, an König Wenzel II. fallen sollen, der auch wirklich vom römischen Könige Rudolf I. damit belehnt worden sey. Da indeß Heinrich das Herzogthum Breslau der Krone Böhmen widerrechtlich vorenthalten, ja auch das Glatzische, auf das er doch nur bei Ottokar's II. kinderlosem Absterben ein Recht haben konnte, an sich gebracht, so habe sich König Johann wenigstens den Rückfall beider Lande durch neue Verträge gesichert. Von Schweidnitz und Jauer ist, da Herzog Bolko und seine Gemalin noch lebten, in der Urkunde natürlich keine Rede; wohl aber war die Erwerbung dieser Herzogthümer anderweitig durch Separatverträge mit Ungarn und Polen sichergestellt. Nachdem der Kaiser sich noch von freien Stücken dem Papste zur Entrichtung des St. Peterpfennigs aus Schlesien angetragen, ließ er nachher auf dem Reichstage zu Nürnberg (11. December 1355) die Willebriefe der Kurfürsten über Schlesiens und der Lausitz Einverleibung ausstellen. Und da wegen des Kronlandes Mähren der Revers des Markgrafen Johann vorlag, den in der Folge noch die Städte garantiren sollten, so war, wenn man die Hagenauer Acte vom Jahre 1353 und deren nachherige Sanctionirung durch die Kurfürsten hinzunimmt, der Staatsverband zwischen Böhmen, Mähren, Schlesien, nebst Glatz, der (die Mark Görlitz und Bautzen begreifenden) Lausitz und den oberpfälzischen Pertinenzen in so weit grund- und reichsgesetzlich geordnet. Der Kaiser konnte sich daher desto ungetheilter den Angelegenheiten Deutschlands hingeben.

Schon am 17. September 1355 hatte Karl von Prag eine Reichstagsberufung nach Nürnberg erlassen: „wegen ehrhafter und redlicher Sachen, Kaiser und Reich, Frieden und Gemach der Unterthanen betreffend, sollen alle Fürsten, Grafen, Herren und Städte sich versammeln, um gemeinen Nutzen berathen zu helfen." Zwar waren durch den berühmten Kurverein (1338) die Eingriffe Rom's oder anderer Mächte in die Selbstständigkeit des Reichs, zumal in dessen Wahlfreiheit, für immer vereitelt, die Ruhe des Reichs jedoch immer nicht gesichert, so lange das Wahlgesetz selbst und das Verhältniß der Fürsten zu einander ungeordnet blieb. Die Wahlzwistigkeiten und deren verderbliche Folgen waren bisher größten Theils aus den Theilungen der weltlichen Kurfürstenhäuser, wovon jede Linie auf das Stimmrecht Anspruch machte, und aus den Streitigkeiten der geist-

Digitized by Google

lichen Kurfürsten über ihre Vorzüge vor einander entsprungen. Karl IV. benutzte also jetzt die Zwischenzeit bis zur Zusammenkunft des (auf den 30. November angesagten) Reichstages, um nachstehende Einleitungen zu treffen: Da Böhmen, auf dessen Krone zugleich das Erzschenkenamt haftete, untheilbar war, so fiel jeder Zwist über die Untheilbarkeit der Kurstimmen von selbst weg. Nicht so anderwärts; der Kaiser ging von dem Grundsatze aus, daß nur der wirkliche Besitz der Kurlande das Recht zur Kurfürstenwürde, also zur Kurstimme gebe. Im baierischen Hause, das jetzt auch die Altmark Brandenburg, also zwei Kurstimmen inne hatte, konnte die Bestimmung des Ranges, da überdies verschiedene Linien und precaire Verträge über theils gemeinschaftliche, theils abwechselnde Führung der Kurstimme vorhanden waren, ohne Verletzung der einen oder anderen Partei unmöglich vor sich gehen. Die herzogliche Linie von Baiern mußte nun der pfälzischen die Kur einräumen, und da seit des Pfalzgrafen Rudolf II. Tode (1353) sich Ruprecht der Aeltere und der Jüngere darum stritten, so sprach der Kaiser die Stimme dem Ersteren zu, nach dessen unbeerbtem Tode sodann der Jüngere eintreten sollte. Im sächsischen Hause machte die wittenbergische Linie, als Besitzerin der Kurlande, die lauenburgische hingegen als die ältere, Ansprüche auf die Kurstimme. Karl erkannte diese der Ersteren zu; nicht sowohl, weil Lauenburg gegen ihn gestimmt war, als vielmehr weil Wittenberg die Kur bisher meist ausgeübt, daher das Herkommen für sich hatte. Denselben Grundsatz, wie bei Rheinpfalz und Sachsen, wandte der Kaiser auch bei Brandenburg an. Ludwig der Aeltere, der die Mark 1351 gegen Oberbaiern eingetauscht, sah sich jetzt, kraft der allgemeinen Ordnung der Wahlgerechtsamen, um die brandenburgische Stimme betrogen, welche rechtmäßig seinen beiden Brüdern, als Besitzern der Altmark, und darunter vorzugsweise dem älteren, nämlich Ludwig dem Römer, zukam. Daß jener Ludwig, einst Karl's IV. jahrelanger hartnäckiger Gegner, in solcher Ausschließung von der Kurwürde nicht eine blinde Fügung des Schicksals, sondern eine Folge des kaiserlichen Hasses erkannte, und daß auch sogar jetzt noch behauptet wird, Karl habe diesmal ein Vergeltungsrecht ausgeübt, ist leicht begreiflich. Wir zweifeln, daß Karl's Politik so weit gegangen sey.

Der Kaiser kam bereits am 25. November 1355 in Nürnberg an; er war früher da, als die meisten Kurfürsten. Allmälig aber zeigte es sich, daß lange kein Reichstag so zahlreich besucht worden sey; außer den sieben

Digitized by Google

Wahlmächten zählte man gegen vierzig geistliche und weltliche Fürsten, der Grafen, Herren und der Städteboten gar nicht zu gedenken. Das Verlangen der Reichsstände nach einer durchgreifenden Maßregel wegen der Doppelwahlen, der Garantie des Landfriedens und der mit Letzterem zusammenhängenden Fragen von der Münze, von Rheinzöllen und Geleit, von den Pfahlbürgern u. s. w. war aber auch nicht leicht größer und dringender, als jetzt. Der Kaiser bereitete daher ein hochwichtiges Werk, ein neues Reichsgrundgesetz, vor. Da in Betreff der Stimmen der weltlichen Kurfürstenlinien Alles im Reinen war, so ließ der Kaiser auf jetzigem Reichstage die Kurfürsten darüber erkennen und Willebriefe von ihnen ausstellen, worauf er die betreffenden Fürsten mit der Kurwürde belehnte. Gleichzeitig vergaß Karl seiner Erblande nicht, deren Vorrechte im römischen Reiche er schon deshalb wieder geltend machte, weil er verschiedene Bestandtheile des Reichs neuerlich mit Böhmen vereinigt, andere aber mit der Zeit noch zu vereinigen im Sinne hatte. Er stellte also ein neues Diplom aus: daß kein Insasse Böhmens und seiner Kronlande, er sey vom Adels- oder Bürgerstande, geistlich oder weltlich, vor ein auswärtiges Gericht gefordert werden könne; daß die Könige von Böhmen, wie bisher, so auch in's Künftige, Herren aller in ihren Landen betriebenen und noch zu entdeckenden Bergwerke seyen, es möge deren Ausbeute in Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Eisen, Blei oder Salz bestehen; daß ferner die Könige von Böhmen berechtiget seyen, von den Fürsten, Grafen und überhaupt den Ständen des Reichs aller Orten Güter, Städte, Schlösser und Gehöfte zu kaufen und einzutauschen, sie mögen frei oder lehnbar seyn, doch immer unnachtheilig für Kaiser und Reich; daß sie endlich die Macht haben sollten, Gold- oder Silbermünzen in allen dem Königreiche einverleibten Provinzen und Städten zu prägen, auch in ihren Landen Juden aufzunehmen, und die bereits eingeführten Zölle zu behalten oder nach Gutbefinden neue anzulegen. Diese Satzungen ließ sich der Kaiser unter'm 7. Januar 1356 von allen sieben Kurfürsten einzeln bestätigen, und schaltete sie überdies auch noch in das neue Reichsgrundgesetz ein. Zehn Wochen waren bereits über der Versammlung verflossen, man war aber mit allen Beschlüssen noch nicht am Ende; namentlich mußte Alles den Landfrieden Betreffende für den nächsten Reichstag verspart werden. Am 10. Januar 1356 ließ also der Kaiser die drei und zwanzig ersten Kapitel des neuen, seit der Zeit vorzugsweise

Digitized by Google

„die goldene Bulle" genannten Reichsgrundgesetzes öffentlich verkündigen. Ihr Hauptgegenstand war die genauere Bestimmung der Wahl und Krönung des Kaisers: Ausschreibung der Wahl, Berechtigung, Eid und Geleit zu dem Wahlacte, Rang der Kurfürsten, Vorrechte derselben als Territorialherren, Hofdienste, Reichsgeschäfte außer der Wahl und Reichsvicariat. Zu diesem Allen wurde noch auf dem Reichstage zu Metz sieben nachträgliche, zumeist den Landfrieden betreffende, Kapitel hinzugefügt, und das Ganze in lateinischer Sprache ausgefertigt, am 25. December 1356 als immerwährendes Reichsgesetz publicirt, die (nun verlorene) Originalurkunde aber dem Reichs-Erzkanzler übergeben.

Diese goldene Bulle, insofern sie nicht auf älteren Verfassungsformen und herkömmlichen Reichsgesetzen beruhte, war im Grunde nichts mehr, als ein bloßes Ceremonialgesetz. Es sollte dadurch den Kurfürsten eine größere und unmittelbare Theilnahme an der Reichsregierung gewährt werden; allein zur vollständigen Vollziehung derselben kam es eben so wenig, als es auch bezüglich des Landfriedens noch lange bei dem bisherigen Fehderechte blieb. Aus der Anwendung der goldenen Bulle auf Böhmen floß jedoch für dieses Königreich der bedeutendste Vortheil, wie sich dies später bei Darstellung der staatsrechtlichen Veränderungen zeigen wird. Die Frage, wer der Verfasser der goldenen Bulle sey, ist bisher eine ungelöste; man hat auf den Juristen Bartolus de Sassoferato, auf Rudolf von Friedberg, den nachherigen Bischof von Verden, und Andere gerathen. Wenn uns nicht Alles täuscht, so ist der Verfasser in der Person des Johann von Neumarkt (Joannes de Novoforo) endlich gefunden. Nicht blos, daß gleichzeitige böhmische Quellen dies andeuten, äußere Umstände und der Geist des ganzen Concepts setzen es außer Zweifel. Johann, zu Neumarkt im Pilsener Kreise Böhmens geboren, ward 1343 Abt des Prämonstratenserklosters Bruck (Luca) bei Znaim, 1351 Domherr zu Breslau und Olmütz und Karl's IV. geheimer Notar. Bald darauf mit dem Bisthum Leitomischl betraut, folgte er dem Kaiser bei'm Römerzuge und wich als Reichskanzler (Karl nennt ihn in einer Urkunde vom Jahre 1361 „Johans zum Leitomischl vnser Kanzler"), selbst als er 1364 das Olmützer Bisthum erlangt hatte, nicht von seiner Seite. In allen wichtigen Urkunden Karl's, bis fast zu dessen Tode, steht Johann von Neumarkt unter den Zeugen gewöhnlich oben an. Er war und blieb der innigste Vertraute Karl's, der

Digitized by Google

Lenker seiner Diplomatie, die Seele der kaiserlichen Kanzlei (bekanntlich war die königlich-böhmische ununterbrochen den Wyschehrader Pröpsten anvertraut). Die Kenntnisse des Bischofs, der in fünf Sprachen Briefe schrieb und juristische Bücher verfaßte, kamen dem Kaiser außerordentlich zu Statten. Johann starb am 14. Januar des Jahres 1380 und wurde in dem von ihm gestifteten Augustinerkloster zu Leitomischl bestattet *). Es gebührt sich daher, daß Johann von Neumarkt's Name neben jenem seines Kaisers in der Geschichte genannt werde, wie etwa Einhard neben Karl dem Großen.

Von den schwierigen und abspannenden Nürnberger Reichstagsgeschäften, die da verhältnißmäßig auch mit den erbländischen wechselten, schritt der Kaiser, der über Sulzbach am 10. Februar 1356 in Prag eintraf, zur Wiederherstellung der Ruhe unter einigen fehdesüchtigen Landherren, zuerst Mährens, dann Böhmens. Es waren nämlich Oesterreicher über die Gränze hereingebrochen, und wieder, es heißt sogar unter Theilnahme des Markgrafen Johann, vom mährischen Boden vertrieben worden. Auf beiden Seiten floß Blut, und wurde Raub mit Raub, Brand mit Brand vergolten. Der immer versöhnende Herzog Albrecht bat den Kaiser, solch „Unwillen, Klag' und Auflauf" dem Schiedsspruche des Königs von Ungarn zu unterwerfen, und es scheint, der Streit sey auf diesem Wege schnell ausgetragen worden. Aergeren Unfug erlebte der Kaiser mitten in Böhmen selbst. Der Raubritter Panczir hatte neuerdings viele Gegenden in Schrecken gesetzt; gleichzeitig erhoben sich die Rosenberge gegen eine königliche Verfügung, und nur der Prager Erzbischof verhinderte den Ausbruch blutiger Scenen. Den Panczir strafte der Kaiser mit dem Strange, die Rosenberge durch Großmuth, indem er ihnen ihren Frevel verzieh, und sie sogar mit Gnaden überhäufte. Diese fürstliche Mäßigung forderten indeß die Rosenberge, trotzend auf ihre Macht und ihren Anhang, noch bei künftigen Gelegenheiten heraus. Im Mai 1356 erschien König Kazimierz von Polen in Prag zum Besuche. Der Ramslauer Freundschaftsbund vom Jahre 1348 wurde wieder erneuert, und der ritterliche Polenkönig nahm ein böhmisches Fräulein, Christine von

*) Das Beste über sein Leben hat Rafael Ungar zusammengetragen in **Balbini Bohemia docta P. II. p. 135 — 136.** Man vergleiche damit: Pubitschka's chronol. Gesch. **VI.**, 293, 539 — 540; **VII. 16 — 17.** Pelzel's Karl **IV. I.**, 333, 439; **II**, 746, — nebst den beweisenden Urkunden daselbst: Nr. 227, 258, 310, 282. Uebrigens erscheint Johann von Neumarkt in verschiedenen Büchern mit anderen böhmischen Prälaten verwechselt, welche früher, später oder gleichzeitig den Namen Johann geführt haben.

Digitized by Google

Rokyczan, mit an seinen Hof; was jedoch die beklagenswerthe Folge hatte, daß der Vater der Königin, Heinrich, Landgraf von Hessen, seine Tochter wieder nach Hause berief. Bald darauf wurden die nöthigen Bestimmungen in Betreff der Heimsteuer und Widerlage für die Braut Herzog Rudolf's von Oesterreich geordnet. Katharina erhielt von ihrem Vater, dem Kaiser, zehntausend Schock großer Prager Pfennige, und Herzog Albrecht, Vater des Bräutigams, setzte Laa und Egenburg sammt der Veste Greitschenstein dagegen ein, woraus die Herzogin tausend Schock jährlicher Einkünfte beziehen sollte. Im nächsten Jahre (27. Juli 1357) ist hierauf die Ehe zwischen Katharina und Rudolf vollzogen worden. Immer noch war Kaiser Karl ohne männliche Nachkommenschaft. Wiewohl erst im vierzigsten Jahre stehend, besorgte er doch, keinen Erbprinzen mehr zu bekommen, und dachte ernstlich daran, dem Markgrafen Johann, als muthmaßlichem Thronfolger, das Successionsrecht zu sichern. Wie schon früher, so mußte der Markgraf in Gegenwart der Stände neuerdings schwören, bei etwaiger Nachfolge nichts von dem Königreiche zu veräußern; dann ließ sich der Kaiser (am 5. und 9. August 1356) von Prag und den vornehmsten Städten Böhmens, wie auch von Olmütz und mehr als vierzig anderen Städten Mährens, besondere Bürgschaften wegen Anerkennung der festgesetzten Erbfolge ausstellen. Freilich machte die Zukunft alle diese Maßregeln überflüssig.

Da der Kaiser die italienischen Angelegenheiten ganz ruhen zu lassen schien, so sandten ihm die Visconti jetzt den Petrarca nach; denn es hatte sich die Besorgniß verbreitet, Karl werde mit Unterstützung von Oesterreich und Ungarn wieder über die Alpen kommen. Petrarca blieb einige Zeit, und länger als er sollte, in Prag. Der Kaiser aber hatte so wenig Lust nach Italien, daß er vielmehr den berühmten Gesandten, den er zum kaiserlichen Pfalzgrafen ernannte, bei sich zu behalten wünschte. Petrarca dachte sich unter Böhmen ein barbarisches Land; er wurde angenehm enttäuscht, und schrieb hierauf in einem Briefe von den Bischöfen von Prag, Olmütz und Leitomischl, die er an Karl's Hofe diesmal näher, als einst in Mantua, kennen gelernt: „Nichts war weniger barbarisch, als diese Prälaten und der Fürst, dem sie dienten; sie waren sanft, gesprächig und so gebildet, als wären sie in Athen geboren und erzogen worden.“ Nach Petrarca's Abreise nahte der Reichstag bereits heran. Der Kaiser hatte Metz dazu erwählt, wahrscheinlich um in dem Kriege, den sein Stiefbruder, Wenzel von Luxemburg,

Digitized by Google

oder vielmehr dessen geistvolle Gemalin Johanna — als Prätendentin von Brabant und Limburg — gegen ihren Schwager, den Grafen von Flandern, führte, in eigener Person einzuschreiten. Karl nahm den Weg nach Lothringen — von Prag reis'te er gegen Ende September 1356 ab — durch Schwaben und Elsaß, wo der Landfrieden hergestellt werden mußte. Bei seinem Zuge durch Gmunden war der Kaiser so glücklich, den Architekten Peter Arler zur Fortsetzung des, durch des Arras Tod unterbrochenen, Prager Dombaues zu gewinnen. Um die Mitte des Novembers kam der Kaiser nach Metz. Der Zudrang der Fürsten und Gesandten war beinahe noch größer, als in Nürnberg, der Reichstag überhaupt glänzender, als je. Es kamen Abgeordnete vom Papst, und vom Könige von England; der Reichsregent von Frankreich, Karl, Dauphin von Vienne, und als solcher deutscher Reichsvasall, war in Person gegenwärtig. Sein Vater, König Johann von Frankreich, des Kaisers Schwager, war vor vier Monaten in der Schlacht von Maupertuis in die Gefangenschaft des schwarzen Prinzen gerathen. Der Dauphin, die Pairs und die Städte von Frankreich wandten sich deshalb an den Kaiser, und Papst Innocenz VI., der ihn schon früher als Vermittler in dem französisch-englischen Vertilgungskriege aufgerufen, ließ ihm jetzt durch den Cardinal-Legaten Talleyrand von Perigord, Bischof zu Albano, dieses Geschäft als eine heilige Sache der Christenheit an's Herz legen. So war nun, nebst der Beendigung der goldenen Bulle, auf dem Reichstage vollauf zu thun. Vor Allem wurde (6. December) das alte Freundschaftsbündniß zwischen Karl IV. und dem Könige von Frankreich befestigt, und der Dauphin, nach empfangener Belehnung mit dem Delphinat, in dasselbe eingeschlossen. Vom 8. bis 21. December sprach jedoch der Kaiser die Kurfürsten um neue Willebriefe zu Gunsten der Kur Böhmen, des Erzschenkenamtes und der oberpfälzischen Kronlande an. Am 23. fand das Schauspiel eines kaiserlichen Einzuges Statt; um Mitternacht vor dem Weihnachtsfeste wohnte der Kaiser, angethan mit sämmtlichen Reichsinsignien, in der Metzer St. Stephanskirche der Mette bei, wo er das Evangelium: exiit edictum a Caesare Augusto, anstimmte. Am Weihnachtsmorgen ritten der Kaiser und die Kaiserin, welche mit fliegendem Haar und die Krone auf dem Haupte erschien, in weißen Waffenkleidern und auf schön gezierten Zeltern abermals in die Kirche, um durch den Cardinal-Legaten das heilige Abendmal zu empfangen. Nach dem Gottesdienste begaben sich die Majestäten im feierlichen Zuge zu der, mitten

Digitized by Google

auf dem Marktplatze errichteten, mit Wappen und Bannern geſchmückten Tribune, wo bereits auch die Tafeln gedeckt waren. Der Kaiſer beſtieg alſo den im Mittelgrunde bereiteten Thron, ließ in Gegenwart aller Fürſten und Stände des Reichs die ſieben letzten Kapitel der goldenen Bulle öffentlich kund machen und die Urkunde mit dem großen Reichsſigill verſehen. Endlich eröffnete er das Bankett, wobei die Erzämter — als Schenk ſtellvertretend der Herzog Wenzel von Luxemburg — aufwarteten. Obgleich der Kaiſer eine Unzahl von Diplomen und Auszeichnungen in Metz vertheilte, ſo murrten doch Viele über den Haupterfolg dieſes Reichstages. Wirklich ſcheint auch der Kaiſer die auswärtigen Geſandtſchaften mehr zur Verherrlichung der Reichstagsceremonie, als zur Schlichtung ihrer Angelegenheiten, beigezogen zu haben. Die Franzoſen namentlich waren unzufrieden, daß das Vermittelungsgeſchäft mit England nicht ernſtlicher betrieben wurde. Zudem wußten ſich drei deutſche Fürſtenhäuſer — Baiern, Oeſterreich, Sachſen-Lauenburg — über ihre Ausſchließung von den Vorrechten der Kurfürſten ſchwer zu beruhigen; die Ritterſchaft zürnte über die Beſchränkung des Fehdeweſens, die Städte endlich wollten die Abſtellung der Pfahlbürger nicht leiden. Karl ſelbſt hatte durch die goldene Bulle für ſich als Kaiſer nichts erlangt und wohl auch nichts angeſtrebt; als König von Böhmen aber hatte er ungleich höhere Mittel in Händen, die Vorrechte, die er mit den übrigen Kurfürſten theilte, zur Erhöhung ſeiner Hausmacht zu benutzen.

Nach dem Metzer Reichstage war noch der brabanter Erbfolgeſtreit zu ſchlichten, der ſo ſehr im Intereſſe aller Luxemburger lag. Der Kaiſer kam daher am **11.** Januar **1357** nach Maeſtricht, verglich die Parteien und erzielte zugleich einen vortheilhaften Erbvertrag, den die brabanter Stände zu Brüſſel genehmigten, und welcher ihm den dereinſtigen Heimfall Luxemburgs ſicherte. Bei ſeiner Rückkehr in die Heimat hatte Karl die hohe Freude, das ſeit zehn Jahren im Bau begriffene Schloß Karlſtein vollendet zu ſehen. Wahrſcheinlich ließ der Kaiſer das Ganze, in welchem ſich ohnedies ein Marienkirchlein und eine Kreuzkapelle befanden, am Oſterfeſte (9. April) dieſes Jahres feierlichſt einweihen; wenigſtens hatte er ſchon jetzt einen Dechant und vier Chorherren daſelbſt geſtiftet. Auf dieſer feſteſten aller Burgen des Landes, welche nebſtdem die Reichsinſignien, das Reliquiarium, das Privilegienarchiv und die ſeltenſten Kunſtſchätze umſchloß, pflegte Karl alljährlich einige Wochen, beſonders während der Faſtenzeit, zu verweilen. Zu einem anderen wichtigen

Digitized by Google

Bauwerke, nämlich der Moldaubrücke in Prag, legte der Kaiser gleichfalls noch in diesem Jahre (9. Juli) den Grund, da er in Peter Arler den Mann gefunden hatte, der ein solches Riesenwerk, wenigstens was die Fundamente betraf, auszuführen im Stande war. Karl wäre mit ähnlichen Unternehmungen noch fortgefahren, wenn ihn nicht Herzog Ludwig's von Oberbaiern Widerstreben gegen die Satzungen der goldenen Bulle gezwungen hätte, einen kleinen Feldzug auszurüsten. Ludwig fand dazu den ersten Anlaß in einem Verdachte gegen den Ritter Peter vom Eck, einen in Baiern begüterten Schutzgenossen des Kaisers, der in seinem Schlosse Naternberg belagert wurde. Die Eltern des Ritters, die Gnade der baierischen Herzoge vergeblich anflehend, wandten sich an den Kaiser, der denn auch nicht säumte, einige böhmische Mannschaft in Baiern einrücken zu lassen. Das Heer setzte bei Stauff über die Donau, verwüstete Alles, raubte überall, und lagerte sich endlich bei einem schwer zugänglichen Gehölze. Gerade als der Feind sich verstärkte, trat Herzog Albrecht von Oesterreich als Vermittler dazwischen, und brachte, indem er den baierischen Herzogen das belagerte Schloß bis zum Austrag der Fehde zusprach, einen Waffenstillstand zu Stande. Im Juli kamen der Kaiser und die Herzoge von Baiern nach Wien, allein diese spannten ihre Saiten so hoch, daß der Kaiser die Unterhandlungen abbrach, worauf Böhmen und Baiern sogleich und hitziger, als früher, zu den Waffen griffen. Der heldenmüthige Bischof von Minden, Dietrich, zugenannt Kugelweit, führte eine Heeresabtheilung nach Niederbaiern, bemächtigte sich der Stadt Kamb und kehrte unter gräulicher Verheerung und Plünderung jener Gegenden nach Böhmen zurück. Inzwischen war der baierische Feldhauptmann Peter in die böhmische Oberpfalz eingebrochen, verwüstete Floß und Weiden, machte zahlreiche Gefangene und erbeutete zwanzigtausend Stück Rind. Der tapfere Bischof führte ihm abermals sechshundert Mann entgegen, ohne daß es zu entscheidenden Gefechten kam. Endlich machte ein neuer, durch Herzog Albrecht erwirkter, Waffenstillstand (bis 2. Februar künftigen Jahres) dem wechselseitigen Rauben und Sengen ein Ende. Doch folgte schon am 2. Januar 1358 ein förmlicher Friedensschluß, wobei sich die baierischen Herzoge aller Eingriffe und ferneren Feindseligkeiten begeben mußten. Das Mißfallen des Hauses Oesterreich über die goldene Bulle ward für jetzt durch mehrfache Umstände beschwichtigt. Herzog Albrecht der Weise, bereits nahe dem Ziele seines Lebens, blickte ohne Rachgier auf das Geschehene zurück,

Digitized by Google

und sein ältester Sohn Rudolf, so eben des Kaisers Eidam geworden, dämpfte einstweilen seine jugendliche Hitze, zumal er, nachdem ihm der Vater die Verwaltung der Habsburgischen Güter in den vorderen Landen, und der Kaiser die Reichs-Landvogtei im Elsaß übertragen hatten, in große und verwickelte Regierungsgeschäfte vertieft war.

Obgleich Papst Innocenz VI. seinen Verdruß über die Beschlüsse der goldenen Bulle, welche das päpstliche Bestätigungsrecht, ja allen und jeden Einfluß der Curie auf das Reich, mit Stillschweigen übergeht, nicht verhehlte, so suchte er doch bei dem Kaiser um Hilfe an, als im Sommer des Jahres 1357 die vagabundirenden Söldner, dieser Abschaum der französisch-englischen Miliz, die Gegend um Avignon unsicher machten. Karl ließ auch sogleich ein Aufgebot an die geistlichen und weltlichen Stände des arelatischen Reiches ergehen, und befahl überdies dem Herzoge Rudolf, Truppen aus Elsaß dahin zu schicken. Nicht wenig aber schmeichelte es dem Kaiser, als die Stadt Siena ihn, als Oberherrn von Italien, durch eine Gesandtschaft bitten ließ, die Errichtung einer hohen Schule daselbst zu genehmigen. Karl that dies am 26. August 1357 und verlieh der neuen Anstalt verschiedene Privilegien. Der Briefwechsel mit Petrarca, der sich jetzt zu Mailand aufhielt, dauerte ebenfalls fort, wie der Brief beweis't, in welchem Petrarca der Kaiserin zu der Geburt einer Tochter (Elisabeth, geb. 18. März 1358) Glück wünscht und für das nächste Mal einen Prinzen in Aussicht stellt, was sich auch 1361 bewährt hat. Der Mai des Jahres 1358 war den Angelegenheiten des Egerlandes gewidmet, die, wie schon oben bei der Schilderung von Karl's Aufenthalte zu Speyer (1353) berichtet wurde, endlich nach beinahe hundertjähriger Verworrenheit geordnet wurden. Daß die oberpfälzischen Orte Parkstein und Weiden in gar keiner Verbindung mit Eger standen, zeigte sich neuerdings, indem der Kaiser den Mindener Bischof Dietrich mit denselben belieh. Noch eine unerwartete Gesandtschaft empfing der Kaiser in diesem Jahre, nämlich eine lithauische, die ihn im August zu Nürnberg traf. Der dortige Herzog Olgierd ließ den Wunsch äußern, seine Lande zu christianisiren. Niemand that freudiger hinzu, als Karl, und der Prager Erzbischof selbst ward mit dieser Mission beauftragt. Nach der Hand stellte Olgierd jedoch die Bedingung, daß vor dem Taufacte alle, ihm durch den deutschen Orden entrissenen Gebietstheile wiedergegeben werden müßten. Die Sache ist übrigens unverbürgt, und Heinrich Rebdorf der einzige Gewährs-

Digitized by Google

mann für dieſelbe. Im November ging der Kaiſer nach Breslau und blieb volle vier Monate dort. Waren auch Böhmens Kronrechte auf Schleſien im Ganzen ausgemacht, ſo gab es doch im Einzelnen noch Vieles zu ordnen. Das Wichtigſte war wohl, daß der Kaiſer, wie früher Böhmen und Mähren, ſo jetzt Schleſien, für den Markgrafen Johann, als eventuellen Thronfolger, in Pflicht nahm; ferner daß er (14. Februar 1359) dem Sohne Johann's die Erbfähigkeit in Schweidnitz und Jauer verſchaffte, indem feſtgeſetzt wurde, dieſer Prinz ſolle mit des Kaiſers jüngſter Tochter, Eliſabeth, verlobt und dem Papſte für die nöthige Dispens hunderttauſend Florentiner Gulden geboten werden. Alle dieſe Plane aber wurden niemals verwirklicht.

Der Papſt machte neuerdings das Anſinnen, als müſſe die goldene Bulle entweder beſchränkt oder gar umgeſtoßen werden. Der Kaiſer forderte dagegen die Aufhebung der Clementiniſchen Conſtitutionen und der weiteren, dem Reiche nachtheiligen Beſchlüſſe Papſt Johann's XXII. So mußte es bei dieſen Gegenſätzen für jetzt ſein Bewenden haben. Allein der Papſt veranlaßte Zwiſtigkeiten anderer Art. Durch den Biſchof von Cavaillon hatte er nämlich die Zehnten von allen geiſtlichen Einkünften in Deutſchland einheben laſſen. Die Geiſtlichkeit widerſetzte ſich und der Kaiſer berief einen Reichstag nach Mainz, zu welchem der Nuntius beigezogen wurde. Nachdem die päpſtliche Forderung von mehren Seiten kräftig abgewieſen worden, nahm der Kaiſer ſelbſt das Wort und ſagte dem Nuntius mit Bitterkeit: es befremde ihn, wie der Papſt von der Geiſtlichkeit ſo viel Geld begehre, und nicht darauf denke, ihre Sitten zu verbeſſern. Der Papſt mußte alſo auf die Zehnten verzichten. Karl jedoch dachte im Ernſt an eine Reform der Geiſtlichkeit und befahl (18. März 1359) den Erzbiſchöfen, ſolche alsbald vorzunehmen, widrigenfalls die Laienfürſten Vollmacht haben ſollten, den ausgearteten Geiſtlichen ihre Pfründen zu nehmen. So war es alſo Kaiſer Karl IV., der hiemit zu der immer lauter werdenden Stimme des Zeitalters den Ton gegeben, aber auch Karl, der eben ſo bald wieder den Muth ſinken ließ. Unter'm 21. April ſchrieb ihm der Papſt: die Verbeſſerung der Geiſtlichkeit ſey zwar wünſchenswerth, doch habe ſich der Kaiſer in dieſes Geſchäft nur da zu miſchen, wo er durch ſein kaiſerliches Anſehen wirklichen Ausſchweifungen ſteuern könne. Uebrigens erhielten die vornehmſten Biſchöfe ſtrenge Weiſungen von dem Papſte, wodurch in der Disciplin der Geiſtlichkeit doch ein Schritt vorwärts geſchah, wenn gleich nicht auf die Dauer. Es heißt, man

Digitized by Google

habe dem Kaiser damals hinterbracht, der Erzbischof von Mainz habe geheimen Auftrag, den König Ludwig von Ungarn zum römischen Gegenkönig wählen zu lassen. Ob der Kaiser der Sache Glauben beimaß, ist so ungewiß, wie die ganze Ueberlieferung. Da jedoch viele weltlichen Fürsten auf das kaiserliche Edict vom 18. März losgesündigt und eine Masse geistlicher Güter an sich gerissen hatten, so erließ Karl unter'm 13. October eine goldene Bulle, durch welche er, wie die Kirchenfreiheit überhaupt, so die Güter der Geistlichen wider die willkürlichen Eingriffe der weltlichen Stände mittelst Androhung der Reichsacht sicherte. Dies hatte vielleicht die Wirkung, daß der Papst späterhin öffentlich erklärte, daß Alles, was die (dem kanonischen Rechte einverleibten) Constitutionen der Päpste Clemens V. und Johanns XXII. gegen Kaiser Heinrich VII. enthalten, nur in der damaligen Verwirrung ausgesprochen worden, und daher seiner Ehre, als eines rechtgläubigen Sohnes der Kirche, unnachtheilig sey. Bei dieser Gelegenheit sey bemerkt, daß im Jahre 1359 auch das baierische Haus und dessen Lande endlich von dem, seit Ludwig dem Baiern darauf haftenden, Kirchenbanne losgesprochen wurden, ohne daß sich der eigentliche Vermittler angeben läßt. Aeltere Geschichtschreiber nennen Albrecht den Weisen, der jedoch schon seit dem 20. Juli 1358 verstorben war. Während dieser Vorgänge im Reiche förderte Karl unabläßig die Wohlfahrt seiner Erblande. Er führte eine eigene Weinbergordnung ein, vergrößerte den böhmischen Lehenhof durch beständige Ankäufe in den Nachbarlanden, setzte allenthalben den Judenschutz fort, unterstützte die durch Feuer beinahe zerstörte Stadt Zittau und führte eine neue Bauordnung dort ein, ertheilte den Kaufleuten von Prag, Kuttenberg, Breslau und Sulzbach — letztere Stadt war bekanntlich die Hauptstadt der böhmischen Oberpfalz — die Zollfreiheit in Frankfurt am Main; wogegen er jedoch diese Reichsstadt mit einem beträchtlichen Geldgeschenke entschädigte. Den Insassen des Dorfes Stadicz, dieses Stammortes der Premysliden, gab Karl ihre alte, unter König Johann ihnen durch Heinrich von der Leipa entzogene Steuerfreiheit wieder, und knüpfte an dieses Vorrecht eine ehrwürdige symbolische Servitut. Ja, als zu Anfang des Jahres 1360, in Folge allgemeiner Mißernte, das hungernde Landvolk nach der Hauptstadt floh, ordnete der väterliche Monarch den Bau einer kolossalen, den Gipfel und Abhang des Laurentiusberges umschließenden Mauer an, welche den Armen einen zureichenden Erwerb

Digitized by Google

darbot, und noch heute ein charakteristisches Wahrzeichen der Hauptstadt Böhmens ist.

Um diese Zeit traten die ersten Mißhelligkeiten zwischen dem Kaiser und seinem unternehmenden, aber ehrgeizigen und nicht selten übereilten Schwiegersohne, dem Herzoge Rudolf IV. von Oesterreich, ein. Rudolf maßte sich, wie in der Gesammtgeschichte Oesterreichs (II. 181—183) bereits nachgewiesen worden, unbedingte Herrschaft im Elsaß und verschiedene, zum Theil königliche Ehrentitel an. Dies durfte Karl schon um anderer Fürsten willen nicht zugeben und beschied den Herzog nach Tyrnau (Mai 1360), wo ein neuer Freundschaftsbund mit dem Könige Ludwig von Ungarn geschlossen wurde. Rudolf war nachgiebig und verlangte die Belehnung mit den österreichischen Landen für sich und seine Brüder. Der Kaiser reis'te also mit dem Könige von Ungarn eigens nach Seefeld, und der Belehnungsact ging (21. Mai) herkömmlich vor sich. Kaum war dies abgethan, so liefen Klagen der niederschwäbischen Reichsstädte ein; denn auch Graf Eberhard von Würtemberg hatte es versucht, die Reichs-Landvogtei dort zur Landeshoheit zu machen, woraus ungeheuere Bedrückungen erwuchsen. Des Grafen Bruder, Ulrich, und selbst Herzog Rudolf war mit im Bunde. Der Kaiser rief alle Drei nach Nürnberg vor das Fürstengericht, ihre übrigen Verbündeten nicht ausgenommen; die kaiserliche Gewalt war bedroht, das väterliche Ansehen nebenher verhöhnt, Beides mußte auf öffentlichem Wege wieder hergestellt werden. Wohl voraussehend, daß diesmal ein längerer Aufenthalt im Reiche nöthig seyn werde, übertrug der Kaiser dem Mindener Bischofe, Dietrich, die Statthalterschaft über Böhmen, und zog um die Mitte des Juni gegen Nürnberg. Auch die würtembergischen Verbündeten erschienen, jedoch unter bewaffneter Bedeckung. Als ihnen der Kaiser die Klagen der schwäbischen Städte vorhielt, wollten sie sich keineswegs schuldig geben, sondern verließen trotzend den Saal und alsbald auch die Stadt. Es kam zum Krieg. Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere führte die Reichstruppen, Zbynko von Hasenburg das böhmische Heer an. Der Hasenburger hatte den Feldzug bereits mit gutem Erfolg eröffnet, als der Kaiser im Lager bei Eßlingen ankam. Es fielen kleine Gefechte vor, worauf der Pfalzgraf Göppingen, der Kaiser selbst aber Schorndorf belagerte. Graf Eberhard, welcher die letztere Stadt entsetzen wollte, ward tapfer zurückgeschlagen (24. August), und dieser einzige Hauptstreich endigte den

Digitized by Google

Krieg. Die Grafen von Würtemberg verloren das Vogtamt, welches nunmehr der Pfalzgraf übernahm; sie schwuren Gehorsam und entsagten dem Bündnisse mit dem österreichischen Herzoge. Auch Rudolf kam endlich reumüthig herbei. Die Aussöhnung erfolgte (5. September) ohne erniedrigende Bedingungen für ihn ebenfalls. Der gütige Kaiser fand nichts Böses in seinem Eidam; er schrieb hierüber dem Könige von Ungarn: „Wir haben endlich mit der Hilfe Gottes Unseren lieben Schwiegersohn auf den Weg der gesunden Vernunft zurückgebracht, und denselben wieder zu Gnaden aufgenommen." Große Reichsgeschäfte hielten den Kaiser fortwährend in Deutschland zurück, bald zu Nürnberg, zu Mainz und Frankfurt, und vom October 1360 bis zum Mai des folgenden Jahres wieder in Nürnberg.

Unter den zahllosen Diplomen, welche der Kaiser in dieser Stadt ausfertigen ließ, ist eines vom 12. December 1360 äußerst merkwürdig, indem darin die Lehensvasallen der Krone Böhmen namentlich aufgeführt werden. Karl bestätigt eine Lehensregel, über welche „die nachgeschriebenen Fürsten, Graven, Edlen und Mannen Unseres Königreichs und der Krone Böhmen gefragt haben." Dann nennt er folgende gleichsam als pares Curiae: „Und das sind die Ehrwürdigen: Johannes von Olmütz; Johann von Leitomischl, Unser kaiserlicher Kanzler; Dietrich von Minden, Propst zu Wyschehrad, Kanzler des Königreichs Böhmen, der Kirche Bischöfe; und die Hochgebornen: Bolko von Falkenberg, Przimko von Teschen, Johannes von Troppau, die Herzoge; und die Edlen Burkhard Burggraf zu Magdeburg, Unser Hofmeister; Albrecht Burggraf zu Nürnberg; Heinrich Graf von Schwarzburg; Johann Landgraf zum Leutemberg; Czenko von der Leipa, des Königreichs Böhmen oberster Kämmerer und Marschalk; Sbink Hase von Hasenburg, oberster Kammermeister; Thymo von Kolditz, Kammermeister; Pesko von Janowicz, Hofmeister der durchlauchtigen Anna, römischen Kaiserin, zu allen Zeiten Mehrerin des Reichs und Königin zu Böhmen, Unserer lieben Wirthin; und Friedrich von Haydek, Unser, des Königreichs und der Krone Böhmen Fürst und Mann — die allgesammt von Uns, als einem König zu Böhmen, belehnt sind, und lehenrechtliches Urtheil finden und auch theilen mögen" ꝛc. In Nürnberg traf den Kaiser eine abermalige Einladung des Papstes zu einem Zuge nach Wälschland. Allein dem Kaiser, der erst im Juni dieses Jahres dem Bernabo Visconti und dessen Erben das Vicariat über die meisten lombardischen Städte wiederbestätigt, schien

Digitized by Google

es nicht an der Zeit, obwohl der Plan bereits feſtſtand, den Papſt wieder in Rom einzuführen. Die Kaiſerin Anna war überdies geſegneten Leibes, und Karl wollte dem Reiche die Freude gönnen, daß, wenn Gott einen Prinzen beſcherte, derſelbe auch in der alten Reichsſtadt Nürnberg geboren werde. Dieſer ſehnlichſte aller Wünſche ging denn am 26. Februar 1361 wirklich in Erfüllung. Die Kaiſerin genaß eines kräftigen Söhnleins, und eigenhändig berichtete es der Kaiſer den böhmiſchen Ständen. Den 11. April wurde der Prinz von dem Erzbiſchofe Gerlach von Mainz in der Sanct Sebalduskirche getauft und bekam den Namen Wenzel. Sechs andere Biſchöfe, eine Menge Fürſten und Adeliche des Reichs und Böhmens waren gegenwärtig. Zur Verherrlichung wurden überdies die Reichskleinodien von Karlſtein nach Nürnberg überbracht und, da der Papſt einen beſonderen Ablaß dazu bewilligt, dem Volke vorgezeigt. Aus dem letzteren Umſtande läßt ſich auch der Aufſchub der Taufhandlung erklären. Prächtige Turniere und Bankette ſchloſſen, acht Tage während, das Feſt. Die Wallfahrt zur heiligen Jungfrau nach Aachen unterblieb zwar; doch opferte der Kaiſer ſo viel Gold dahin, als der neugeborne Prinz wog. Wir werden bald ſehen, daß der große Petrarca zu ſeinem Erzieher auserſehen war.

Herzog Rudolf von Oeſterreich hatte indeſſen mit der Erfüllung mancher, im vorigen Jahre eingegangenen Verpflichtungen gezögert. Der Kaiſer forderte ihn abermals nach Nürnberg. Noch vor Oſtern 1361 erſchien Rudolf, zerknirſcht, willfährig zu Allem. Hier und noch einmal zu Budweis, wohin im Juni alle vier öſterreichiſchen Herzoge kamen, beſchwor man auf das Evangelium einen ewigen Freundſchaftsbund, an welchem dem Kaiſer überhaupt Alles gelegen war. Denn das Habsburgiſche Haus hatte durch Rudolf's Gemalin, Katharina, das nächſte Anrecht auf Böhmen, Falls nämlich Karl und deſſen Bruder Johann (Wenzel von Luxemburg war ohnedies ausgeſchloſſen) keine männlichen Nachkommen hätten. Karl mochte es daher gern ſehen, daß Herzog Rudolf ſich und ſeinen Erben ein Recht vorbehielt, das ihm von dem Kaiſer ſelbſt war eingeräumt worden. Deshalb ging er ſo ungemein mild mit ſeinem Eidam um, und ſchon im Lager zu Eßlingen geſchah der Vertrag, mittelſt deſſen ſie einander für ihre Lande — doch der Kaiſer nicht für Luxemburg, der Herzog nicht für Schwaben und Elſaß — die Gewähr leiſteten, ſo wie ſie ſich auch zum wechſelſeitigen Beiſtande wider alle Feinde, Ungarn ausgenommen, verbanden. Die Geburt des

Digitized by Google

böhmiſchen Erbprinzen kühlte indeß die Freundſchaft zwiſchen Böhmen und Oeſterreich, wie wenigſtens Rudolf's Handlungsweiſe bewies, einigermaßen ab. Es lag in des Kaiſers Abſicht, den unvergleichlichen Petrarca, den Mann, um welchen die Visconti, der König von Frankreich und der Papſt ſich mühten, entweder als Bildner des Kronprinzen, oder als Lehrer von Prags Hochſchule, oder überhaupt als Rathgeber an ſeinem Hofe zu haben. Gleich nach Wenzel's Geburt hatte ihm der Kaiſer deshalb geſchrieben und einen koſtbaren goldenen Becher als Geſchenk beigefügt. Petrarca ſchwankte, ja er drehte die Sache um und ſtellte, beharrlich in ſeiner alten Schwärmerei, dem Kaiſer vor: da er jetzt einen Sohn hätte, ſo könnte er dieſem ſein Erbreich überlaſſen und ſich in Rom ganz dem Kaiſerthume widmen. Allein Karl, mit allem Ernſt auf ſeiner Einladung beharrend, ſchrieb auch noch an die Visconti, in deren Dienſten Petrarca ſeit der Prager Geſandtſchaft ſtand, daß ſie ihm die Reiſe nach Deutſchland verſtatten möchten. Petrarca machte ſich auch ſpäter (1362) auf den Weg nach Böhmen, aber er kam nicht weiter als bis Padua. Von hier ſchrieb er dem Kaiſer: die Kriegsunruhen in der Lombardei ſetzten ſeiner Fahrt ein Ziel, er müſſe nach Venedig. Bei ſeiner Ankunft ſchenkte er der Republik ſeine Bücher. Und ſo entging Böhmen die Ehre, einen der herrlichſten Dichter Italiens und den größten Humaniſten ſeiner Zeit in ſeinem Schooße zu hegen, und zugleich das Glück, deſſen claſſiſche Manuſcripte, welche zu Venedig in Staub zerfielen, auf die Nachwelt zu bringen.

Durch das Ableben Ludwigs, Herzogs von Oberbaiern und Gemals der Maultaſch, (18. September 1361). verlor Kaiſer Karl einen Erbfeind, während bald darauf fünf andere mächtige Feinde gegen ihn einen Bund ſchloſſen. Dies begab ſich folgendermaßen. Der Kaiſer hatte durch den Umſtand, daß er zu Seefeld den Herzog Rudolf und deſſen Brüder nicht zugleich mit Tirol belehnte, den Verdacht erregt, als nähre er ſelbſt auf dieſe Grafſchaft Abſichten für ſein Haus. Ueberdies ſträubte er ſich, dem Vermächtniß der Maultaſch, wodurch nach ihrem und ihres einzigen Sohnes, Meinhard, Tode Tirol und deſſen Nebenlande dem öſterreichiſchen Hauſe zufallen ſollten, die kaiſerliche Genehmigung zu ertheilen. In beiden Fällen glaubte Karl das Intereſſe des Reiches im Auge zu behalten, und war in ſo weit gerechtfertigt. Selbſt der etwas unbequeme perſönliche Beſuch der verwitweten Maultaſch, der wahrſcheinlich noch im Jahre 1361 den Kaiſer zu Nürnberg überraſchte, änderte in der Sache nichts. Meinhard, des Herzogs Rudolf Schwager und

Digitized by Google

ganz von demſelben abhängig, hatte wegen Verſtandesſchwäche nur eine leidende Rolle. Und ſo entwarf denn Rudolf, der Verheißungen zu Tyrnau, Seefeld, Eßlingen, Nürnberg, Budweis und Prag uneingedenk, den Plan zu einem Fürſtenbunde gegen den Kaiſer. Wenigſtens dürfte der Bruch König Ludwig's von Ungarn mit dem Kaiſer füglicher in dem Zuthun Rudolf's, als in einem Etikettefehler Kaiſer Karl's ſeinen Grund haben. Ludwig erließ den Fehdebrief an den Kaiſer in der gereiztesten Stimmung, und fing ſchon im December 1361 ſeine Kriegsrüſtungen an. Herzog Rudolf warb Streitgenoſſen; Kazimierz von Polen und Meinhard von Tirol traten am 28. Februar 1362 zu Preßburg dem Waffenbunde bei. Karl IV. konnte nicht anders, als den Beiſtand der Kurfürſten anrufen; er verband ſich aber zugleich mit den ſchwäbiſchen Reichsſtädten, und beſtätigte auch den Waldſtädten alle ihre Freiheiten, um ſich ihrer Hilfe für den bevorſtehenden Krieg zu verſichern. Auf dem Reichstage zu Nürnberg erklärten ſich die Kurfürſten ganz gegen Herzog Rudolf, auch ſollte aus dem Habsburgiſchen Hauſe nicht wieder ein römiſcher König gewählt werden. Im Mai 1362 rückten bereits die ungariſchen Vortruppen in's Feld, wie immer von der mähriſchen Seite. Kaiſer Karl ſandte ihnen ein Heer nach Deutſchbrod entgegen. Indeß war Herzog Bolko von Schweidnitz nach Trencſin in das Hauptquartier gegangen, um mit dem Könige Ludwig zu unterhandeln. Da Herzog Rudolf ſelbſt Nichts gegen Böhmen unternahm, ſo willigte der König von Ungarn in einen Waffenſtillſtand und ließ ſogar, mit dem Verlaufe des Feldzugs unzufrieden, das Heer auseinandergehen. Ein Vergleich, am 15. Auguſt zu Trencſin geſchloſſen, ſetzte dem unblutigen Kriege vollends ein Ziel, bei welchem blos die mähriſchen Gränzgebiete gelitten hatten. Es ſcheint, daß das ganze Fürſtenbündniß locker zuſammenhing und frühzeitig bereut wurde. Während dieſer Gefahren erreichte jedoch die Kaiſerin Anna (11. Juli 1362) der Tod.

Bei einem Zuſtande, der, wie der gegenwärtige, zwiſchen Krieg und Frieden ſchwankte, durfte Kaiſer Karl ſeine Rüſtungen keineswegs einſtellen. Vielmehr legte er regelmäßige Proviant- und Waffenvorräthe in ſeinem Königreiche an, und es gibt eine Anzahl darauf bezüglicher Briefe, die von Karl's Magazinirungskunſt das ſchönſte Zeugniß geben. An Roggen nämlich lag vertheilt: zu Laun 800 Strich, im Kloſter Strahof 1000, zu Pilſen 1300, zu Policz 700, zu Piſek 1200, im St. Georgenſtifte 1300, zu Wodnian 300, zu Chrudim 900, zu Prag in der Kleinſeite 600, zu

Digitized by Google

Czaslau mit Einschluß des Klosters Willimow und des Hofes Dobrowicz 2800, zu Brür 1900 und zu Melnik 700 Strich; an vollständigen Rüstungen aber waren niedergelegt: in Königgrätz 400, in Pilsen 400, in Taus 150, in Netolitz 100, in Hohenmauth 300, in Kaurzim 200, in Brür 250, in Nimburg 300, in Leitmeritz 300, in Policz 150, in Laun 150, in Außig 126 ꝛc., ohne diejenigen, die von den Baronen und Rittern aufbewahrt wurden. So schuf er eine Wehranstalt, die für seine Zeit sehr wohlthätig war; nur ahnete er schwerlich, daß sich die böhmischen Städte derselben Waffen, die er ihnen in die Hände gab, einst gegen seinen Sohn Sigmund bedienen würden. Für seinen Liebling, den Erzbischof Arneſt, hegte damals der Kaiser einen etwas überschwänglichen Plan. Als nämlich der friedliebende Papst Innocenz VI. am 11. September 1362 gestorben war, ließ Karl durch den Bunzlauer Erzdechanten, Niklas von Kremsier, dem Wahlcollegium zu Avignon jenen Prälaten, vorläufig wohl nur zur Cardinalswürde, anempfehlen. Es bestieg jedoch den päpstlichen Stuhl ein Franzose, Grimoard, unter dem Namen Urban V., und dieser that gleich am 7. November die Bitte, der Kaiser möge ihn demnächst wider die Feinde des Kirchenstaates in Schutz nehmen. Arneſt starb ohne den Purpur wenige Jahre darauf, und die erbetene Heerfahrt nach Italien zögerte sich noch bis 1368 hinaus.

Den jungen Meinhard von Tirol hatte am 13. Januar 1363 ein plötzlicher Tod ereilt; mit ihm starb zugleich der Stamm Ludwigs des Aelteren von Oberbaiern aus. Dem Herzoge Stephan in Niederbaiern gelang es zwar, in Meinhard's baierischen Landen die Nachfolge zu erlangen, nicht aber in Tirol und Görz, welche Lande vielmehr ein- für allemal an Oesterreich fielen (s. Gesammtgeschichte II. 188—191). Die Stellung Herzog Rudolf's IV. zu seinem kaiserlichen Schwiegervater war und blieb noch über Jahresfrist eine höchst gespannte, obgleich Jener wegen der Erwerbung Tirols alle Ursache hatte, den Kaiser zu schonen. Am meisten wünschte Papst Urban V. den Frieden. Er ermahnte die entzweiten Fürsten zuerst und schickte dann den Bischof Jakob von Volterra sowohl zu dem Kaiser, als auch zu dem Könige von Ungarn, zu des Letzteren Mutter und Gemalin, zu Herzog Rudolf und Anderen. Den vereinigten Bemühungen des Cardinal-Legaten und mehrer Bischöfe und Fürsten glückte es wirklich, einen Waffenstillstand zu vermitteln, dem ehestens ein dauerhafter Friede folgen sollte. Zu dessen Gewährleistung ward eine Vermälung des Kaisers mit der pommerischen Fürstentochter, Elisabeth,

Digitized by Google

einer Enkelin Kazimierz's von Polen, verabredet — dies wahrscheinlich auf Vorschlag des Kaisers selbst — und König Ludwig und Karl IV. kamen vorläufig überein, die Entscheidung ihrer Zwistigkeiten dem Schiedsspruche Bolko's von Schweidnitz und des Königs Kazimierz von Polen anheimzustellen. Gegen Anfang des Märzes eilte der Kaiser nach Nürnberg zu dem Fürstenrathe. Hier kam unerwartet eine Erbverbrüderung zwischen dem Kaiser und dem Markgrafen von Brandenburg zu Stande, deren Anlaß aus dem tirolischen Erbfolgestreite hervorging. Bekanntlich waren die Brüder Ludwig der Römer und Otto aus dem baierischen Hause durch Cession in den Besitz der Altmark Brandenburg gelangt, ohne daß sich Herzog Stephan, ihr Stiefbruder, bei seiner Verzichtleistung auf dieselbe ein Rückfallsrecht vorbehalten hätte. Die Besitznahme des Meinhardischen Erbes durch den Letzteren brachte nun eine üble Stimmung im ganzen baierischen Hause hervor. Um so unbedenklicher gingen also die Markgrafen in eine Erbverbrüderung mit dem böhmisch-luxemburgischen Hause ein, welche am 18. März 1363 in der Art geschlossen wurde: daß nach dem unbeerbten Abgange der beiden Markgrafen, Kaiser Karl's IV. Sohn, Wenzel, oder dessen Mannsstamm, und nach diesem des Kaisers Bruder, Johann, und dessen männliche Erben, in der Mark und Kur Brandenburg nachfolgen sollten; auch ward dem Prinzen Wenzel und dem Markgrafen Johann Titel und Wappen von Brandenburg und der (Nieder-) Lausitz sogleich zugestanden, der Kaiser ermächtigt, Beiden die Eventualbelehnung zu ertheilen, und den Unterthanen befohlen, Wenzel'n vorhinein zu huldigen. Ueberdies wurde Wenzel's Schwester, Elisabeth, mit dem Markgrafen Otto verlobt, und diesem hiedurch die Anwartschaft auf Schweidnitz und Jauer, und zwar mit ausdrücklicher Bewilligung Herzog Bolko's II., zugesichert. Nach Vollbringung dieser Angelegenheit ging Karl geradezu nach Krakau, wo man bereits das Beilager vorbereitet hatte. Zur Verherrlichung desselben waren außer dem Könige von Polen, dem Könige von Ungarn und dem Herzoge Boguslaw von Stettin und Pommern (Vater der Braut), noch König Waldemar von Dänemark, Peter Ex-König von Cypern, Otto Markgraf von Brandenburg und, nebst Bolko von Schweidnitz, noch mehre schlesische Herzoge erschienen. Der Erzbischof Jaroslaw von Gnesen verrichtete die Trauung (9. April 1363), und der kaiserlichen Braut wurden hunderttausend Goldgulden, als Geschenk ihres Großvaters, zugestellt. Zwanzig Tage dauerten die Festlichkeiten; dann führte der Kaiser, der kaum neun

Digitized by Google

Monate verwitwet gewesen, Elisabeth als seine vierte Gemalin nach der Hauptstadt Böhmens. Elisabeth wird als eine blühende, und besonders kräftige Fürstin geschildert; ihre slavische Abkunft machte sie auch in Böhmen allgemein beliebt. Sie krönen zu lassen, war jetzt die Absicht des Kaisers; allein vorher wollte er seinem, wenn gleich erst zweijährigen, Erbprinzen die Krone reichen. Gegen das Letztere wurden verschiedene Stimmen laut, doch der Wunsch des geliebtesten der Könige siegte endlich. Dem Kinde Wenzel setzte am 15. Juni 1363 der Erzbischof Arnest in der Prager Hauptkirche Böhmens königliche Krone auf; den dritten Tag darnach empfing die Kaiserin die nämliche Krone. Bei dieser Gelegenheit bestätigte Karl dem Erstgebornen seines Bruders Johann, Namens Jodok oder Josst, die Nachfolge in Mähren, wobei alle früheren Verträge hinsichtlich dieses Markgrafthums in Kraft bleiben sollten. Als zu gleicher Zeit ein Breve des Papstes einlief, das den Kaiser zu einem Kreuzzuge wider die Türken aufforderte, war ihm dies sehr ungelegen. Er antwortete: die Sache koste zu viel, und die Eroberungen würden sich keineswegs behaupten lassen; „besser," meinte er, „der Adler nehme dem treulosen Wolf, dem Griechen, der schon einen Theil den Türken eingeräumt, sein Reich ab, um es mit dem römischen zu vereinigen." Doch versprach der Kaiser, er wolle die Visconti aus dem Kirchenstaate verdrängen, und dem Papste, wenn er seinen Stuhl wieder nach Rom übertragen würde, förderlichst beistehen. Im Juli dieses Jahres nahm der Kaiser noch von den Städten der Mark Brandenburg, im Namen seines Sohnes Wenzel, die Huldigung ein.

Die Irrungen des Kaisers mit Oesterreich und Ungarn mußten endlich auf das Bestimmteste behoben werden. Der schiedsrichterliche Spruch des Königs Kazimierz und Herzog Bolko's war (12. December 1363) dahin ausgefallen, daß Alles wechselseitig vergeben und vergessen seyn, auch Herzog Rudolf thunlichst mit dem gekränkten Kaiser ausgeglichen werden sollte. Das Vermittleramt zwischen den beiden Letzteren übernahm bereitwillig die liebenswürdige Katharina, Herzog Rudolf's Gemalin und des Kaisers Tochter. Brünn war der Ort, wo dieser folgenreiche „Damenfriede" im Februar 1364 zu Stande kam. Eine Menge Reichsfürsten und Bischöfe fanden sich nebst den streitenden Parteien — dem Kaiser, dem Herzog Rudolf, der Maultasch — daselbst ein, und die Cardinal-Legaten, Peter von Florenz und Jakob von Volterra, fehlten nicht. Am 8. Februar bestätigte der Kaiser den österrei-

Digitized by Google

chischen Herzogen den Besitz von Tirol und belehnte sie sogleich mit dieser Grafschaft. Somit trat Karl abermals entschieden gegen das Haus Wittelsbach auf, das, mit ihm erbverbrüdert, gerade durch ihn auf Tirol hoffte; allein er hatte eine desto innigere Befreundung mit dem Hause Habsburg im Auge. Hier zu Brünn nämlich geschah am 10. Februar eine Erbverbrüderung zwischen Böhmen und Oesterreich (mit Einschluß der Maultasch), so daß bei dem Abgange des männlichen Stammes in dem Einen Hause, der des anderen in dessen Landen folgen sollte. Tags darauf stellte der Kaiser noch eine Urkunde aus, worin diese Erbverbrüderung im Namen seines minderjährigen Sohnes genehmigt und bestätigt wird; Wenzel führt darin den Titel: „König in Böhmen, Markgraf zu Brandenburg, des heiligen römischen Reiches oberster Schenk- und Kammermeister." So ging die lange Eifersucht zwischen dem Hause Oesterreich und Böhmen, kürzlich noch einen weit aussehenden Krieg drohend, in die schönste Einigung über, und ward nicht nur allein durch den Beitritt der beiderseitigen Landstände (10., 23. und 25. Februar) befestigt, sondern als sich bald darauf die ältere Erbverbrüderung Oesterreichs und Ungarns lockerte, durch neue bindende Urkunden (25. Februar bis 18. Juni 1366) noch fester geknüpft. Unter den böhmischen Landherren, welche die unverbrüchliche Aufrechthaltung dieser Erbeinigung beschworen und die Urkunde vom 10. Februar 1364, durch welche sie ihr altes privilegienmäßiges Recht der Königswahl opferten, unterzeichnet und besiegelt haben, finden wir am Schlusse auch einen Boczko von Podiebrad — denselben, dessen Enkel Georg, ungeachtet der obigen Verträge, nach hundert Jahren zum Könige von Böhmen gewählt worden ist. Endlich verlobte sich zu Brünn auch noch der, wahrscheinlich von seiner zweiten Gemalin geschiedene Markgraf Johann von Mähren mit Herzog Rudolf's von Oesterreich Schwester, der nach Meinhard von Tirol hinterbliebenen Margaretha, einer jugendlichen Witwe, deren Vermälung noch in diesem Jahre zu Wien vollzogen wurde. Nachdem nun der Kaiser dem baierischen Hause nach und nach die Verzichtbriefe wegen Tirol abgefordert, bot er bei jeder Gelegenheit sein kaiserliches Ansehen auf, wo es irgend den Vortheil seines Schwiegersohnes galt. Leider starb Herzog Rudolf IV. schon in der Blüte seiner Jahre am 27. Juli 1365.

Der Kaiser trachtete jetzt, die von Brandenburg veräußerten Landestheile zurück zu bringen. Wie schon oben berichtet, war ihm 1353 das Einlösungsrecht der Niederlausitz von den Markgrafen Ludwig dem Römer und

Digitized by Google

Otto abgetreten worden. Von diesem Rechte machte er also in der Art Gebrauch, daß das Land als böhmisches Lehen zuerst dem Herzoge Bolko von Schweidnitz gegeben, nach dessen Tode an Markgraf Otto fallen, und nach diesem, wenn er ohne Erben abginge, von Ludwig dem Römer für den von dem Kaiser erlegten Pfandschilling wieder eingelöst werden sollte. Dieser Vertrag ward am 15. April 1364 zu Pirna geschlossen, die Zahlungstermine dem Markgrafen von Meißen ausgesetzt, und dem Kaiser die Aussicht gewährt, die Niederlausitz in nicht allzu ferner Zukunft, namentlich wenn Markgraf Ludwig vor der Rückerstattung der Pfandsumme stürbe, mit Böhmen für immer zu vereinigen. Dies geschah auch schon nach kaum sechs Jahren. Zur Vorsorge reis'te der Kaiser im Spätherbste selbst nach der Niederlausitz und ließ dem Herzoge Bolko allenthalben huldigen; zugleich aber mußten die dortigen Städte (11. und 15. November) geloben, daß sie nach Bolko's Tode keinen Anderen, als den König Wenzel von Böhmen, für ihren rechtmäßigen Herrn anerkennen würden, bis das Land von Seiten Brandenburgs wieder ausgelöst sey. Inzwischen war der Prager Erzbischof Arnest (30. Juni 1364) zu Raudnitz gestorben und in der U. L. F. Kirche zu Glatz, wie er gewünscht, beigesetzt worden, nachdem er zwei und zwanzig Jahre seiner Diöcese vorgestanden. Ihm folgte ein nicht minder würdiger Prälat, der zeitherige Bischof von Olmütz, Johann, zugenannt Oczko (Ocellus), aus dem Geschlechte der Herren von Wlaschim. Den Bischofstuhl zu Olmütz aber bestieg, jedoch ohne seine Stellung im Staatsrathe zu verlassen, der treffliche Johann von Neumarkt, dessen Bisthum, nämlich das Leitomischler — um hier sämmtliche böhmisch-mährische Kirchenfürsten dieser Zeit namentlich aufzuführen — der Bischof von Schwerin, Albrecht von Sternberg, also gleichfalls ein geborner Böhme, erhielt. Um dieselbe Zeit scheint auch Karlsbad zuerst in Aufnahme gekommen zu seyn. Die Sage von der Entdeckung des heißen Quells übergehend, erwähnen wir nur, daß der ursprüngliche Name des dort entstandenen Wohnplatzes „Karlshaus" lautete; es war dies im Jahre 1364, als am 19. Juli eine Pfarre hier errichtet wurde, ein Städtchen zweiten Ranges (oppidum novum in Karlshaus, sagt die Urkunde bei Pelzel, II. Nr. 334), daher der Name Kaiser Karls-Bad ein weit jüngerer ist. Die Ueberlieferung nimmt übrigens das Jahr 1370 als die Epoche von Kaiser Karlsbad an, wogegen auch nichts einzuwenden wäre.

Digitized by Google

Mannigfache Beweggründe riefen den Kaiſer jetzt nach Avignon. Es galt hauptſächlich, nach der bereits ſechzigjährigen Herabwürdigung des Papſtthums, den Sitz von dort wieder nach Rom zu verlegen. Am 5. März 1365 reiſ'te alſo der Kaiſer dahin ab, ging über Straßburg, Baſel, Chambery, und zog am 13. Mai in dieſe vormalige freie Stadt des arelatiſchen Reiches ein. Sein Empfang war würdig und feierlich, des Papſtes Huld ausnehmend groß. Von dem Kreuzzuge rieth Kaiſer Karl wiederholt ab, indem erſt die Ruhe unter der Chriſtenheit begründet werden müſſe. Doch ſchloß er gleich ein geheimes Bündniß, kraft deſſen er verſprach, ſich in kurzer Zeit mit dem Papſte nach Italien zu erheben, ihn in Rom einzuſetzen, und den Angriffen der Visconti zu Mailand ein Ende zu machen. Für jetzt, meinte der Kaiſer, müſſe den Gewaltthaten „der Freicompagnien" geſteuert, und das arelatiſche Reich wieder hergeſtellt werden. Seit den ſaliſchen Kaiſern war es nicht vorgekommen, daß eine Krönung zu Arles gefeiert worden wäre. Karl widerſtand dieſen Lockungen nicht: auch noch eine fünfte Krone ſollte ſein Haupt ſchmücken. Er that alſo ſchnell dem Papſte den Vorſchlag, jene franzöſiſch-engliſchen Söldnerhorden zu einem Kreuzzuge gegen die Türken zu verwenden; unſtreitig eine praktiſche Idee, wenn nur Karl ſelbſt mehr Ernſt dabei gezeigt hätte. Noch feierte der Kaiſer das Pfingſtfeſt (1. Juni) zu Avignon, indem er im vollſten Glanze dem von dem Papſte Urban V. ſelbſt geſungenen Hochamte beiwohnte. Bei'm Abſchiede erlangte er für den Prager Erzbiſchof die Legatenwürde, und brach, ohne die Abſicht, den Rückweg wieder über Avignon zu nehmen, nach Arles auf. Sorgfältig machte hier der Kaiſer jeden Schein einer Oberhoheit geltend; hatte er ja 1348 den Kurfürſten Balduin im arelatiſchen Reiche zum Erzkanzler ernannt, auch Philipp den Kühnen mit dem burgundiſchen Erbe ſeiner Gemalin, und ſchon früher den franzöſiſchen Kronerben Karl mit dem Delphinate belehnt! Jetzt beſtätigte der Kaiſer die Privilegien der Hauptſtadt, und führte zugleich die neue Reichsmünzordnung daſelbſt ein. Am 18. Juni 1365 ſetzte ihm der Biſchof von Arles, Wilhelm II., in der dortigen Domkirche die arelatiſche Königskrone auf, wobei die Herzoge von Bourbon und Savoyen nebſt anderen Fürſten gegenwärtig waren. Auf der Rückreiſe gelang es ihm, den in der Abtei von Saint-Maurice (Agaunum) begrabenen heiligen Leib des burgundiſchen Königsſohnes und Märtyrers, Sigmund, für die Prager Hauptkirche zu gewinnen. Die Gränzen von Frankreich jedoch waren durch die

Digitized by Google

Freicompagnien unsicher gemacht; vierzigtausend dieser Räuber führte allein der Erzpriester Cervola vor Straßburg. Auf den Nothruf der Bürger erließ der Kaiser, der sich selbst in die feste Stadt Selz hatte werfen müssen, ein Reichsaufgebot, mit dem die Söldnerhorde glücklich durch die burgundischen Lande nach Wälschland zurückgetrieben ward. Zu Ende Augusts war Karl wieder in Prag, wo er (27. September) die feierliche Uebertragung der Reliquien des heiligen Sigmund nach der Prager Hauptkirche in Person vollziehen half.

Die Annäherung der österreichischen Herzoge an den Kaiser hatte mit Rudolf's IV. Tode eher zu-, als abgenommen. Im Frühjahre 1366 begaben sich beide herzoglichen Brüder, Albrecht III. und Leopold III., nach Prag, und der Kaiser hatte die Freude, dem Ersteren schon am 19. März seine dritte Tochter, die nun zwölfjährige Elisabeth, antrauen zu lassen, nachdem ihre Verlobung mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg aufgelöst, und diesem die Witwe Herzog Rudolf's, Katharina, zur Ehe gegeben worden war. Sieben Wochen darnach (11. Mai) gebar die Kaiserin Elisabeth einen neuen Sprossen des böhmischen Hauses, die Prinzessin Anna, welche nachmals des Königs Richard II. von England Gemalin wurde. Der Kaiser brachte übrigens fast den ganzen diesjährigen Mai in Wien zu, wo er die österreichischen Herzoge in Folge ihrer erneuerten Erbverbrüderung mit Böhmen sehr großmüthig bedachte, die landesfürstlichen sowohl, als ständischen Privilegien erweiterte, und beide Herzoge mit Oesterreich, Steyer, Kärnten, Krain, der windischen Mark und Portenau, endlich mit allen Herrschaften belehnte, die sie und ihre Vorfahren in Schwaben, im Elsaß und im Tiroler Hochlande seit Kaiser Ludwig's Zeiten inne gehabt haben. Neue Anliegen des Papstes wurden indessen dem Kaiser durch den apostolischen Legaten, Peter Bischof von Lissabon, vorgebracht. Die Freicompagnien waren am Niederrhein, wo Herzog Wenzel von Luxemburg sie bekämpfte, und doppelt bedrohlicher in Savoyen erschienen, wo Bernabo Visconti sich ihrer jetzt gegen den Papst bedienen wollte. Der Kaiser schrieb eiligst einen Reichstag nach Frankfurt aus, der im September auch sehr zahlreich besucht wurde, und über dessen Beschlüsse der Papst, da seine Einsetzung in Rom einen der Hauptgegenstände bildete, das größte Vergnügen zu erkennen gab. Es waren mit dem Legaten auch noch der Bischof Lambert zu Speyer, und der Breslauer Chorherr Johann nach Avignon abgeordnet worden, um zu fragen, ob das zum Geleite

Digitized by Google

des Papstes bestimmte Reichsheer vor ihm hergehen, oder ihm nach Wälschland folgen solle. Urban V. entschied sich dafür, daß ihm das Heer immerhin den Weg in den Kirchenstaat bahnen möge, und setzte den Mai des künftigen Jahres zum Aufbruch an. Da im Reiche, und wohl auch in Karl's Erblanden Vieles zu ordnen war, so konnte der Kaiser seine persönliche Theilnahme an der Romreise des Papstes noch nicht verheißen; er ernannte aber doch schon (27. October) seinen Stiefbruder, den Herzog Wenzel, zum Reichsvicar diesseits des lombardischen Gebirgs. Bei dieser Gelegenheit vergaß er nicht, die Erbeinigung mit der luxemburgisch-brabantischen Linie wieder zu befestigen. Die maßlose Verschwendung des Markgrafen Otto von Brandenburg, welcher der Mark seit Ludwig des Römers Tode (1365) allein vorstand, flößte jedoch dem Kaiser immer mehr Besorgnisse ein; deshalb überredete er den Eidam, sich vorläufig auf sechs Jahre der Landesverwaltung zu begeben und an seinen Hof zu gehen. Der Vorschlag ward sowohl von Seiten Otto's, als auch von den Städten der Mark Brandenburg (26. December) angenommen.

Während der Kaiser an der Beschwichtigung mehrer Fehden im Reiche arbeitete, — denn der Bischof von Basel stand gegen einige rheinischen Städte zu Felde; der Bischof von Passau bekriegte die Bürger dieser Stadt; der neue Bischof von Magdeburg, Albrecht von Sternberg, regte als übereifriger Böhme den Zorn mehrer norddeutschen Bischöfe gegen sich auf u. dgl. — war Papst Urban V. gegen den Willen der französischen Cardinäle von Avignon aufgebrochen, und, mehrentheils zur See reisend, endlich zu Anfang des Juni in Viterbo, also bereits im alten Kirchenstaate, angelangt. Papst Urban schloß vorläufig mit dem Markgrafen Nikolaus von Este und anderen lombardischen Herren ein Bündniß auf sieben Jahre gegen die Feinde des Kirchenstaates. Gleichzeitig sandte der Kaiser mehre Fürsten nebst Gefolge nach Viterbo; König Ludwig I. aber war persönlich dahingekommen, um, geheime Absichten wegen Neapel hegend, dem Papste selbst nach Rom das Geleite zu geben. Karl's IV. zweiter Römerzug schob sich noch bis in das folgende Frühjahr hinaus, zum Theil wegen Familienangelegenheiten. Markgraf Otto war an des Kaisers Hofe auf's Neue in solche Schulden gerathen, daß ihm nichts übrig blieb, als die Niederlausitz gegen 21,000 Mark Silbers zu Gunsten des Kronprinzen Wenzel abzutreten (13. Januar 1368). Otto that also factisch ewigen Verzicht auf die Einlösung, und gab auch alle, die Niederlausitz betreffenden Urkunden heraus; so daß die Einbeziehung

Digitized by Google

dieſes Landes in den böhmiſchen Kronverband nur noch von Herzog Bolko's Willen oder Ableben abhing. Auch der Umſtand, daß die Kaiſerin geſegneter Hoffnung war, hielt den auf eine reiche Nachkommenſchaft ſtets bedachten Gemal noch in Prag zurück.

Am Tage des heiligen Valentin (14. Februar) 1368 gebar Eliſabeth einen Prinzen von ungewöhnlicher Kraftfülle und Schönheit. Ihm ward in der Taufe der Name Sigmund. Der Kaiſer hielt ſich eben in Nürnberg auf, als ihm dieſe frohe Botſchaft zukam, und er ging in ſeiner Vorliebe für das Haus Zollern ſo weit, daß er gleich jetzt den Neugeborenen mit einer Tochter des Burggrafen Friedrich von Nürnberg verlobte, und beide Väter ſich noch über eine zweite Wechſelheirat gegenſeitig einigten, die in der Folge — zu dieſer Zeit war das Brautpaar freilich noch ungeboren — wirklich Statt gefunden hat. Nach der Geneſung der Kaiſerin, welche demnächſt in Rom gekrönt werden ſollte, rüſtete Karl ſich thätigſt zum Wegzug. Dem Heere aus Böhmen ſchloß ſich eine Abtheilung ſächſiſcher Truppen unter dem Befehle des Herzogs Albrecht an; die Böhmen führte Peter von Michelsberg gegen Italien, und als dieſer auf dem Marſche ſtarb, der Graf Heinrich von Görz in Gemeinſchaft mit dem Erzbiſchofe von Salzburg. Am Palmſonntage (2. April) verließ der Kaiſer ſelbſt mit ſeiner Gemalin Prag; er hatte vorher den Erzbiſchof Johann zum Reichsverweſer der böhmiſchen Lande beſtellt, und den Biſchof Peter von Chur mit der Nachricht von dem angetretenen Römerzuge vorausgeſandt. Zu Wien erſchien noch ein päpſtlicher Legat, dem der Kaiſer eine neue Beſtätigung aller von ſeinen Vorfahren, beſonders von Kaiſer Heinrich VII., der Curie ertheilten Rechte und Freiheiten ausſtellen mußte; ein Mißtrauen, das bei einem Kaiſer, wie Karl, gewiß mehr als überflüſſig war.

Der Papſt befand ſich vorläufig ſchon in den Mauern Rom's, wo das Volk bei ſeinem Einzuge eine große Freude bewies. Er hatte die Visconti und deren Anhänger mit dem Kirchenbanne belegt und faſt alle italieniſchen Staaten gegen ſie vereinigt. Eine Macht wie dieſe, und hiezu jene des Kaiſers und des Ungarnkönigs, konnte einer jeden anderen leicht den Untergang bringen; die Visconti ſchloſſen daher ein Bündniß mit Cane della Scala, Herrn von Verona, und eine Doppelheirat mit dem herzoglich-baieriſchen Hauſe. Als der Kaiſer Italien betrat, war Bernabo Visconti bereits in eine unangreifbare Stellung bei Mantua eingerückt. Das kaiſerliche

Digitized by Google

Heer wuchs indeß durch päpstliche, neapolitanische und andere Hilfstruppen auf etwa vierzigtausend Mann an, womit sich der Kaiser an einigen festen Plätzen versuchte und sodann Miene machte, Mantua mit aller Macht zu entsetzen. Gleichwohl kam es vier Wochen lang zu keinem Hauptangriffe, wenn auch einzelne kleinere Gefechte vorfielen. Diese Unthätigkeit des Kaisers benutzte Bernabo. Er sandte den Petrarca an den Cardinal-Bischof Angelico, um den Papst zur Aufhebung des Bannfluches zu bewegen; allein vergeblich. Hierauf ward Herzog Stephan von Baiern — denn Petrarca hatte, in den Diensten der Visconti stehend, den Kaiser, oder dieser früher schon Jenen aufgegeben — zu Karl geschickt, um für die Visconti die Lossprechung von der Reichsacht zu bewirken. Karl ließ sich gegen eine namhafte Summe (27. August) zu einem Waffenstillstande herbei, dessen Bedingungen wir übergehen, und zog alsbald weiter in's Toscanische. Der Aufwand für das Heer war für den Kaiser beinahe unerschwinglich. In Florenz hatte er sogar seine Kaiserkrone versetzen müssen. Jetzt wurde den Pisanern wegen der bisherigen Unruhen eine Schatzung auferlegt, und bei den dortigen Kaufleuten noch ein Anlehen von zwölftausend Goldgulden gemacht. Siena mußte für die Einsetzung einer neuen Regierung die Kaiserkrone auslösen und überdies zweitausend Gulden vorschießen. Im October erst sah Karl den Papst zu Viterbo, wohin ihm dieser von Rom entgegen gekommen war. Der Kaiser ging nun wieder voraus nach Rom, wohin ihm Papst Urban langsam nachfolgte. Am 21. October 1368 sah Rom ein merkwürdiges Schauspiel. Der Kaiser selbst ging mit dem ganzen Clerus, mit Garden und zahllosem Volke dem einziehenden Papste entgegen; bei dem Thore der Engelsburg jedoch stieg er ab und führte den Zelter des Papstes am Zügel bis zur Peterskirche. Dieser schon damals aus der Mode gekommene Ehrendienst befremdete die Meisten. Dafür ward einige Tage später die Kaiserin mit ungewöhnlichem Gepränge empfangen und nach dem Vatican gebracht. Am Allerheiligenfeste (1. November) las der Papst das Hochamt, wobei der Kaiser einige Functionen des Diakonus verrichtete, namentlich das Evangelienbuch übertrug und dem Papste das Velum reichte. Während dem wurde die Kaiserin von dem Cardinal-Bischof von Ostia herkömmlich gesalbt und dann vom Papste zur römischen Kaiserin gekrönt. Zum Andenken an diese Feierlichkeit stiftete das kaiserliche Paar ein Hospital zu Rom für die hieherziehenden böhmischen Pilgrime, welche Stiftung späterhin von dem Hause Rosenberg

Digitized by Google

vergrößert worden ist. Von Rom ging der Kaiser zurück nach Siena, wo er fast drei Monate blieb. Die Verfassungsänderung, welche der Kaiser bei seiner letzten Durchreise hier vorgenommen, war der eingerissenen Adelsherrschaft höchst nachtheilig. Da Karl zu keinem Widerrufe zu bringen war, so bewerkstelligte der vertriebene Sieneser Adel einen Aufstand. Der Kaiser selbst, am 18. Januar 1369 in seinem Palaste belagert, mußte einen Vergleich eingehen, und mit Bewilligung allgemeiner Amnestie die alten Freiheiten der Stadt bestätigen und den Statthalter Malatesta entsetzen. Dagegen erhielt er für den erlittenen Schimpf zwanzigtausend Gulden, die in vier Terminen gezahlt werden sollten. Der Kaiser begab sich nach Lucca. Da es sich zeigte, daß Bernabo die im vorjährigen August zu Modena gemachten Friedenspräliminarien nicht gehalten, so erklärte ihn der Kaiser neuerdings in die Acht. Hier war es auch, wo er am 17. März den Stiftungsbrief für das Cölestinerkloster auf dem Oybin ausfertigte; aus den Zeugenschaften desselben lernen wir Karl's nächste Umgebung bei diesem zweiten Römerzuge kennen; es waren: der Cardinal-Bischof Guido, der Reichskanzler und Olmützer Bischof Johann von Neumarkt, Robert Bischof zu Cambray, Lambert Bischof zu Speyer, Walter Bischof zu Augsburg, Ruprecht und Heinrich Herzoge zu Liegnitz, Johann Markgraf zu Montferrat, Johann Sobieslaw (?) Markgraf von Mähren, Niklas Spinelli, Kanzler der Königreichs Neapel, Luwig della Torre, Gesandter der Stadt Florenz, Peter von Wartemberg, oberster Hofmeister in Böhmen, Boczko von Welhartícz, Hofmarschall, Andreas von der Dube, Kämmerer, Bernhard und Jaroslaw von Dohna ꝛc. Der Kaiser traf hier auch einen Vergleich mit Florenz und Pisa, und empfing von jeder Stadt fünfzigtausend Gulden; Lucca selbst zahlte für die Befreiung von der pisanischen Herrschaft fünfundzwanzig tausend Gulden und ward fortan der Sitz des Reichsvicars von Toscana. Im Juli brachte endlich ein Congreß zu Bologna allgemeinen Frieden unter den Parteien zu Stande, der fast Alles ließ, wie es vor Ankunft des Kaisers gewesen. Bernabo Visconti ließ die neue Schanze schleifen, die er im Mantuanischen aufgeworfen, und versprach, auch den Frieden mit dem Papste einzuhalten. So endigte denn der zweite, fast sechzehnmonatliche Römerzug Kaiser Karl's IV. Der Papst hatte durchgreifende Anordnungen von dem Kaiser erwartet, allein dieser immer geschickt auszuweichen gewußt. Von dem arelatischen Reiche sah er

Digitized by Google

voraus, daß es am Ende ganz an Frankreich kommen müsse; er that aber doch den Versuch, es wenigstens dem Namen nach herzustellen. Italien war vollends ein Nebenland, in dem sich kein anderer politischer Zustand begründen ließ, so lange nicht deutsche Heere mehre Jahre hindurch mit deutschem Gelde dort gefristet werden konnten. Auch in Italien behauptete Karl das kaiserliche Ansehen wenigstens der Form nach durch Prunkscenen, Privilegienertheilungen, Truppendurchzüge u. dgl. Papst Urban hielt sich für getäuscht. Den Kreuzzug gegen die Osmanen, um welchen (1369) Kaiser Johannes Paläologus persönlich flehte, konnte der Papst vom Kaiser Karl nicht erreichen, und in Rom war der apostolische Stuhl noch so wenig gesichert, daß die ganze Unternehmung einer Lustreise des Papstes gleichsah. Urban V. sah sich auch genöthigt, im September des folgenden Jahres nach Avignon zurück zu kehren, wo er wohl gar die Absetzung des Kaisers versucht haben würde, wenn er länger gelebt hätte, als bis zum 19. September 1370.

Bei Karl's Rückkehr nach Deutschland schienen die Könige von Ungarn und Polen eine feindliche Stellung gegen ihn anzunehmen. Er eilte nach Schlesien, während seine Gemalin am 20. August 1369 in Prag ankam. Der am 28. Juli vorigen Jahres eingetretene Tod des Herzogs Bolko von Schweidnitz und Jauer und Herrn der Niederlausitz sollte nämlich für das kaiserliche Haus nicht ohne Folgen bleiben. Den bestehenden Verträgen zu Folge war der junge König Wenzel Herzog Bolko's Universalerbe. Dieser hatte denn auch auf ausdrücklichen, von dem Kaiser aus Modena (24. August 1368) erlassenen Befehl, gleich nach Bolko's Tode von der Niederlausitz Besitz genommen, und zwar unter Vormundschaft des Prager Erzbischofs Johann von Wlaschim. Nicht ganz so war es mit den Stammlanden des nun in seiner männlichen Linie ausgestorbenen Schweidnitz-Jauerischen Hauses bewandt. Von diesen Landen konnte Wenzel schon deshalb nicht Besitz nehmen, weil der verwitweten Herzogin Agnes der lebenslange Genuß derselben garantirt war. Ueberdies wurden noch andere Ansprüche laut. Elisabeth, Wenzel's leibliche Schwester und Gemalin Herzog Albrecht's von Oesterreich, forderte einen Antheil als Erbschaft ihrer Mutter, die eine Nichte Bolko's II. gewesen. Die beiden Herzoge von Oppeln, so wie der Herzog von Münsterberg, alle drei nahe Verwandte des Erblassers, wollten sich, obgleich sie schon seit mehren Jahren mit Pfandschaften und Geld

Digitized by Google

abgefunden waren, ebenfalls nicht zufrieden geben. Endlich machte König Kazimierz von Polen die großen Forderungen geltend, welche er an den Verstorbenen, seinen Schwestersohn, noch zu stellen hatte. Es ist bei Kazimierz's Blutsverwandtschaft mit König Ludwig außer Zweifel, daß der Gegenstand des erwähnten Bundes zwischen Polen und Ungarn eben Kazimierz's Geldforderungen waren. Diese Prätendenten mußte nun der Kaiser, wenn er den Frieden erhalten wollte, zum Schweigen bringen. Er versicherte der verwitweten Herzogin vor Allem den Besitz beider Herzogthümer auf Lebenszeit, fand sich bereitwillig, die gerechten polnischen Forderungen zu bezahlen, versprach die Herzoge von Oppeln und Münsterberg nebenher ebenfalls noch zu entschädigen, und bot sich, ohne in den Grund oder Ungrund der Ansprüche seiner Tochter einzugehen, an, ihr dieselben mit baarem Gelde abzukaufen. Erschöpft jedoch an Finanzen durch die Fahrt nach Italien, oder doch bereits an wälschen Geldern arm, mußte Karl zu dem Vermögen der Unterthanen Böhmens seine Zuflucht nehmen; indem er, gegen die Versicherung einer sofortigen ganzjährigen Abgabenfreiheit, eine außerordentliche Berna oder Kronsteuer erheben ließ. Hiemit deckte er alle obigen Forderungen und ließ (12. October 1369) von den Ständen der Herzogthümer Schweidnitz und Jauer dem jungen Könige Wenzel die Eventualhuldigung leisten; doch konnte derselbe erst 1392, wo Agnes starb, die Regierung beider Lande antreten. Erst am 6. Januar 1370 kam der Kaiser wieder in seine Residenzstadt zurück, und hier sollte er erfahren, daß das Bündniß zwischen Polen und Ungarn nur das Vorspiel zu einem größeren und gefährlicheren gewesen.

König Ludwig I. von Ungarn hatte von des Kaisers letzter Romfahrt Vortheile für sein Haus erwartet, indem er glaubte, der Kaiser und der Papst würden ihm, als dem nächsten Anjouer, die Erbfolge in Neapel und in der Provence gemeinschaftlich zuwege bringen. Allein Beide mischten sich in den neapolitanischen Erbstreit nicht, und der Kaiser ertheilte sogar der Königin Johanna die Belehnung mit der Provence. In höchster Entrüstung hierüber schloß König Ludwig noch zu Ende 1368 mit den baierischen Herzogen Stephan und Friedrich ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß; auch knüpfte er mit dem Erzbischof Gerlach von Nassau und mit Otto von Brandenburg Einverständnisse wider den Kaiser an, denen sich der König Kazimierz von Polen Verwandtschaftshalber nicht wohl entziehen konnte. Doch

Digitized by Google

kam es zu keiner Fehde mit dem Kaiser, blos setzte diesem der König Kazimierz, als des verstorbenen Bolko's Gläubiger, etwas ungestüm zu, und König Ludwig brachte es dahin, daß seine Nichte Elisabeth dem mit dem kaiserlichen Prinzen Wenzel (1365) geschlossenen Eheverlöbniß entsagte. Otto von Brandenburg mußte seine Umtriebe gegen den Kaiser einstweilen noch unterdrücken. Da der aufblühende Thronerbe, Wenzel, nach seines Vaters Grundsätzen neuerdings verlobt werden mußte, so ward eine Braut für ihn, und zwar aus dem feindlichen Hause Baiern geworben. Es muß hier nachgetragen werden, daß Wenzel schon sofort nach der Geburt mit einer Tochter des Burggrafen von Nürnberg verlobt worden war. Da der Kaiser gleich damals die Städte des Burggrafthums bewog, dem neuverlobten Paare auf den Fall, daß der Zollern'sche Mannsstamm ausstürbe, zu huldigen, so liegen seine Absichten auf das Burggrafthum, welches ohnehin mit Böhmen und der böhmischen Oberpfalz gränzte, klar am Tage. Nach vier Jahren indeß (1365), wo das Haus Zollern männliche Sprossen bekam, knüpfte Karl ein zweites Verhältniß mit Ungarn an, das sich jedoch, wie schon bemerkt, nach fünf Jahren ebenfalls auflöste. Um diese Zeit (3. März 1370) belieh Karl das von ihm so sehr begünstigte Sachsen-Wittenbergische Haus mit dem Fürstenthume Lüneburg, vielleicht um dasselbe einst ganz auf Lüneburg zu versetzen, damit Wittenberg nebst dem Kurkreise allenfalls an Böhmen gezogen werden könnte. Nun waltete noch mit dem Hause Baiern eine große Spannung ob. Der Kaiser trug also dem Herzog Albrecht, Ludwig's des Baiern letztem Sohne — dem er unlängst zur Nachfolge in der Grafschaft Holland verholfen — die Hand des jungen Königs Wenzel für seine Tochter Johanna an, und schon am 13. Juni 1370 ward zu Kempten der beiderseitige Ehevertrag unterfertigt. Die Vermälung nämlich sollte zwischen heute und dem nächsten Martinstage zu Nürnberg, Kamb oder Straubing vor sich gehen; Albrecht sollte die Mitgift seiner Tochter, bestehend in zehntausend Schock Prager Groschen, binnen Jahresfrist erlegen und bis dahin dem Bräutigam die Stadt Kamb verpfänden; als Heimsteuer verschrieb Kaiser Karl der Braut fünfzehntausend Schock Prager Groschen, welche auf die böhmischen Städte Pfriemberg, Taus und Mies angewiesen wurden; endlich schworen sich alle drei Fürsten ewige Freundschaft und wechselseitigen Waffenschutz zu. Einige Tage später (22. Juni) beschenkte die Kaiserin ihren Gemal wieder mit einem

Digitized by Google

Sohne, der den Namen Johann bekam und nachmals Herzog von Görlitz ward.

Noch war das Einverleibungsgeschäft der schon seit dritthalb Jahren durch Cession und Kauf erworbenen Niederlausitz abzuthun. Karl fand hiezu die schicklichste Gelegenheit, da eben eine Menge Reichsfürsten in Prag anwesend waren, um sofort dem Kaiser zu dem Vermälungsfeste seines Sohnes nach Nürnberg zu folgen. Am 1. August 1370 also fertigte der Kaiser einen Majestätsbrief aus, kraft dessen die Niederlausitz nebst einigen Pertinenzen auf ewig der Krone Böhmen incorporirt wurde, um, wie es in der Urkunde heißt, den dortigen Bewohnern, welche seit beinahe einem Jahrhunderte durch öfteren Wechsel der Landesherren hart mitgenommen worden, Sicherheit und Ruhe zu schenken, und den Ruhm und das Heil des heiligen römischen Reiches zu erhöhen. Unter den Zeugen dieses Diploms sind für die böhmische Geschichte interessant: Peter von Wartemberg, kaiserlicher Kämmerer und Landeshauptmann in Böhmisch-Baiern; Borso von Riesenberg, böhmischer Landeshauptmann in Franken; Thymo von Koldicz, Landeshauptmann der böhmischen Provinzen in Schlesien und Polen; Andreas und Benesch von der Dube, dann Hassko von Zwiereticz, kaiserliche Kammermeister. Gleichzeitig lös'te der Kaiser einige, von den Markgrafen von Meißen dem Magdeburger Domcapitel überlassenen, obgleich nicht bezahlten, niederlausitzischen Güter ein, um künftigen Irrungen zuvor zu kommen; endlich wurden alle Unterthanen des neuen Kronlandes von der Reichsgerichtsbarkeit losgesprochen. Hierauf zog der Kaiser mit glänzendem Gefolge nach Nürnberg, welche Stadt Wenzel's Geburtsort war und jetzt auch dessen Vermälungsort seyn sollte. Von dort aus ließ der Kaiser seinen Sohn, als nunmehr gekrönten böhmischen König, gemäß dem Reichsherkommen, durch eine ordentliche Gesandtschaft nach Nürnberg laden. Dieser brach also mit einem nur mäßigen Gefolge dahin auf und mußte die alte Gewohnheit der Könige von Böhmen erneuern, welche darin bestand, daß er dem Reichstage seine Ankunft durch zwei an verschiedenen Orten angezündete Feuer andeutete. Sobald diese auflooderten (9. August), ging der Kaiser mit allen Reichsfürsten dem jungen König entgegen und empfing ihn außerhalb der Stadt mit vielem Gepränge. Am Sonntage nach Wenzeslai (29. September) wurde dem erst neunjährigen Könige die baierische Prinzessin Johanna angetraut, und das Beilager

Digitized by Google

sodann im Jahre 1376, nachdem Wenzel zum römischen Könige erwählt war, wirklich vollzogen. Um nichts zu unterlassen, was zum Glanze seines Hauses beitragen konnte, ließ der Kaiser auch die jugendliche Königsbraut (17. November) in der Prager Hauptkirche feierlich krönen. Für das nächste Osterfest aber (6. April 1371) ordnete er besondere Festlichkeiten in Prag an. Es wurde auf dem Hradschiner Georgsplatze nach dem Gottesdienste öffentliche Tafel gehalten, und die Kaiserin selbst erfreute Fürsten, Ritter und Volk über die Maßen, als sie am Schlusse des Banketts Proben einer beinahe athletischen Muskelkraft gab. Uebrigens hing Elisabeth mit inniger Liebe an dem Kaiser. Sie bewies dies unter Andern, als ihr Gemal noch in diesem Jahr auf dem Schlosse Karlstein schwer erkrankt war. Zu Fuße nämlich trat sie mit ihren Hofdamen die drei Meilen weite Wallfahrt zu St. Sigmund's Grab an, betete und opferte daselbst, und fand auch wirklich bei ihrer Rückkehr den Kaiser wie durch ein Wunder genesen.

Markgraf Otto, des Kaisers unwürdiger Eidam, zeigte sich endlich im gehässigsten Lichte. Kaum in die Verwaltung der Mark Brandenburg wieder eingesetzt, gerieth er in Krieg mit den benachbarten Herzogen von Pommern, und da ihn der Kaiser aus guten Gründen hilflos ließ, beschloß Otto, das Joch der böhmischen Hoheit abzuwerfen und den, durch die Erbverbrüderung begangenen Fehler um jeden Preis wieder gut zu machen. Leicht war es ihm, mächtige Bundesgenossen anzuwerben. Seinen Vettern, den Herzogen von Baiern, stellte Otto vor, wie durch die Vermälung Wenzel's mit Herzog Albrecht's Tochter die Grafschaft Holland ꝛc. dem Wittelsbachischen Hause entfremdet werden und an Böhmen gelangen dürfte, wie es ferner die höchste Zeit sey, auch die Mark Brandenburg, welcher ein gleiches Los drohe, wieder an Baiern zurück zu bringen. Der staatskluge Kaiser muß solche Plane zeitig genug in Erfahrung gebracht haben, indem er schon am 21. April 1371 mit den Herzogen Wenzel und Albrecht zu Sachsen eine Uebereinkunft traf, der zufolge sie die Gewährleistung der Erbverbrüderung mit Brandenburg übernahmen und versprachen, nach Otto's unbeerbtem Tode nur Karl oder dessen Söhne als rechtmäßige Herren der fraglichen Mark anzuerkennen. Als nun Otto dem Herzoge Stephan I. von Baiern und seinen drei Söhnen die Erbfolge in Brandenburg wirklich zusicherte, als diese von den meisten Städten des Landes die vorläufige Huldigung entgegen nahmen und im Juni sogar eine Urkunde erließen, in

Digitized by Google

welcher sie sich Markgrafen von Brandenburg nannten und ihr Erbrecht wider den Kaiser mit Nachdruck verfechten zu wollen drohten; als sie ferner den König Ludwig, der am 17. November vorigen Jahres auch die polnische Krone empfangen, mit in ihren Bund einschlossen: da schrieb der Kaiser dem Markgrafen Otto, als Verletzer heiliger Erbverträge, einen Fehdebrief, ja er bot auch augenblicklich ein Kriegsheer auf, mit welchem er (Ende Juni 1371) in das Brandenburgische eindrang. Schnell waren mehre märkische Städte und Schlösser in des Kaisers Gewalt. Karl unterbrach aber den Lauf seiner Eroberungen, ließ blos in den Hauptplätzen Besatzungen zurück und machte dem zweimonatlichen Feldzuge freiwillig ein Ende. Es geschah, weil er sowohl den Weg der Unterhandlungen offen lassen, als auch den König Ludwig von Ungarn nicht reizen wollte.

Wirklich war eine Feindschaft zwischen Ludwig und dem Kaiser mit des Letzteren Politik unverträglich. König Ludwig I., von seiner Nation der Große genannt, beherrschte außer Ungarn auch Polen, Rothrußland, Dalmatien, überhaupt die Länder zwischen der Ostsee, dem schwarzen und dem adriatischen Meere. Er sah das Königreich Neapel, wohin er einigemal zahlreiche Kriegsschaaren geführt, als sein rechtmäßiges Erb und Eigen an; als Kriegsheld war er den Tataren, den Venetianern, selbst den Türken furchtbar geworden. Kaiser Karl hatte eine künftige Succession seines Hauses in Ungarn schon längst im Sinne und dieselbe 1361 durch die Verlobung Wenzel's mit der ungarischen Prinzessin Elisabeth gewissermaßen vorbereitet, was jedoch mißlang. In der jetzigen Lage konnte an einen zweiten Versuch dieser Art gedacht werden; denn Ludwig hatte zur Zeit keine männlichen Erben. Der neue Papst, Gregor XI., die Idee des osmanischen Kreuzzugs mit Festigkeit verfolgend, ließ eben den Ungarnkönig ermahnen, die gegen den Kaiser gekehrten Waffen niederzulegen und mit diesem vereint den Erbfeind der Christenheit zu bekriegen. König Ludwig, selbst zum Frieden hinneigend, überließ also seine Verbündeten für jetzt ihrem Schicksale und eröffnete Unterhandlungen mit dem Kaiser. Im März 1372 mußte bereits von Seiten Karl's eine Einleitung geschehen seyn; denn Ludwig's Gesandte versicherten den Kaiser, daß er für seinen jüngeren Sohn, Sigmund, König Ludwig's Tochter, Maria, zur Gemalin erhalten würde, wenn die Bewerbungsschreiben vorlägen. Sodann würde der König von Ungarn auch die Herzoge von Baiern mit dem Kaiser ausgleichen. Die Verhandlungen über

Digitized by Google

das Verlöbniß der Kinder wurden jedoch abgebrochen; indeß kam wenigstens (23. Mai) ein Waffenstillstand zwischen Böhmen und Ungarn zu Stande. Die Zwischenzeit mochte König Ludwig mit venetianischen Fehden, Karl mit vielerlei Regierungs- und Familiengeschäften ausfüllen. Schon im diesjährigen Frühjahre (10. Februar 1372) hatte der Markgraf Johann von Mähren zu Gunsten seines ältesten Sohnes, Jodok, testirt. Karl bestätigte das Testament als oberster Lehensherr, wogegen sich Jodok verband, daß der Titel eines Markgrafen von Mähren, den er von nun an führen würde, den Königen von Böhmen wegen des Bisthums Olmütz und des Herzogthums Troppau keineswegs nachtheilig seyn solle. Am 27. März war Karl abermals Vater geworden; die Kaiserin nämlich genaß eines dritten Prinzen, welcher auf den Namen des Vaters getauft wurde, jedoch im nächsten Jahre wieder starb. Nachdem der Kaiser am Tauftage dieses Prinzen (28. März) einen neuen Landfrieden in Böhmen, dessen Nebenlanden, Meißen und Thüringen auf zehn Jahre verkündigt, und (31. März) der solennen Einweihung des slavischen Benedictinerklosters Emaus in Prag beigewohnt, eilte er nach den Rheingegenden; denn der Herzog Wenzel von Luxemburg war, als er in der Eigenschaft eines Reichsvicars den Herzog von Jülich befehdete, in des Letzteren Gefangenschaft gerathen. Karl schrieb deshalb einen Reichstag nach Mainz aus, und zog bei Aachen eine Kriegsmacht zusammen. Der Herzog von Jülich gab sich jedoch schuldig und ward, auf nachdrückliche Fürbitte seines Vetters, des Grafen von Holland, wieder zu Gnaden aufgenommen. Die Beilegung des ganzen Handels wäre demnach ohne Blutvergießen vor sich gegangen, wenn während des Reichstages zu Mainz nicht ein ärgerlicher Tumult ausgebrochen wäre. Einige Hofleute geriethen nämlich mit den Bürgern bei'm Würfelspiel in Streit, und die Wuth der Letzteren ging so weit, daß sie den Flüchtigen bis in die Gemächer der Kaiserin nachsetzten, viele wundschlugen, einige erstachen. Der Kaiser ließ Gericht halten und verhängte Strafen und Bußen, wies aber auch, um die Quelle ähnlichen Unfugs für immer zu verstopfen, alle Würfelhelden von seinem Hofe.

Als der Kaiser im August 1372 vom Rheine heimkehrte, begannen die Unterhandlungen mit Ungarn und Baiern wieder. Früher waren von ungarischer Seite der Reichspalatin, Wladislaw Herzog zu Oppeln, und von kaiserlicher Seite der Teschener Herzog Premysl — Beide böhmische

Digitized by Google

Kronvasallen — die Vermittler gewesen. Hierauf ordnete der Kaiser den Patriarchen Johann von Alexandrien, welcher sich als päpstlicher Legat zu ihm begeben und seinen neugeborenen Sohn Karl getauft hatte, an den König von Ungarn ab. Der Patriarch suchte den König zur Lossagung von den baierischen Herzogen zu bewegen, wenn sich diese nicht einer Entscheidung der Kurfürsten oder des Papstes unterwerfen sollten. Ludwig erklärte, daß er Ehren halber von den baierischen Herzogen nicht abfallen, auch einen ihnen allenfalls nachtheiligen Schiedsspruch nicht dulden könne; doch sei er bereit, dem jungen Sigmund seine zweitgeborene Tochter, und, wenn ihm inzwischen ein männlicher Erbe geboren würde, die ältere Tochter, Katharina, zur Ehe zu geben. So wenig also dachte Ludwig damals daran, die ungarische Thronfolge einem Luxemberger zuzuwenden. Nach Verlauf mehrer Monate war jedoch Ludwig nachgiebiger. Es fand eine Zusammenkunft in Trencsin Statt (Anfangs October 1372). Kaiser Karl erschien mit seiner Gemalin und einem vornehmen Gefolge; Ludwig hatte nebst seiner Gemalin alle seine geistlichen und weltlichen Magnaten, überdies seine (einst durch den Kaiser gekränkte) Mutter Elisabeth aus Krakau dahin berufen. Der Rheinpfalzgraf Ruprecht fand sich als Vertreter seiner Vettern ebenfalls ein. Statt eines zweijährigen, erzielte der Kaiser aber nur einen achtmonatlichen Waffenstillstand von den Baiern, und hinsichtlich Sigmund's blieb es bei dem Verlöbniß mit des Königs zweiter Tochter, Maria, vorausgesetzt zugleich, daß Sigmund in Ungarn erzogen würde. Wenig zufrieden mit allen diesen Ergebnissen, begab sich der Kaiser nach Pirna, welche Stadt damals zu Böhmen gehörte, und schloß hier (26. November) mit den Landgrafen Friedrich, Wilhelm und Balthasar von Thüringen und Meißen, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg und dem Bischofe Ludwig von Bamberg einen Waffenbund, welcher in diesem Augenblicke wohl zunächst gegen den geächteten Herzog Magnus von Braunschweig gerichtet war. Von nun an hielt sich der Kaiser meist in Sachsen und überhaupt in der Nähe von Brandenburg auf, um die Bewegungen des Markgrafen Otto und etwa auch jene des genannten Herzogs Magnus zu beobachten. Bei dieser Gelegenheit entspann sich ein neues Heiratsproject, indem des Kaisers sechsjährige Tochter Anna mit des Landgrafen Friedrich des Strengen gleichnamigem Sohne (dem Streitbaren) verlobt wurde. Da in dem Ehevertrage vom 1. Mai 1373 die Bedingung vorkommt, daß der Kaiser die Mitgift

Digitized by Google

von zehntauſend Schock Prager Groſchen auch im Falle der Nichtwollziehung dieſer auf das Jahr 1381 anberaumten Heirat zu erlegen habe: ſo ereignete es ſich, daß, als Anna die Gemalin König Richard's von England wurde, ihr Bruder Wenzel IV. jene Summe wirklich zahlen mußte, weil dem Landgrafen die böhmiſchen Städte Laun und Brür dafür verpfändet worden waren.

Markgraf Otto erbitterte jedoch den Kaiſer auf's Aeußerſte, indem er (17. Mai 1373) ſeinem Neffen, dem Herzoge Friedrich von Baiern, die Altmark und Prignitz für zweimal hunderttauſend Gulden verpfändete und ihm huldigen ließ. Dies war noch vor Ablauf des Waffenſtillſtandes geſchehen, der bis 5. Juni dauern ſollte. Der Kaiſer zog alſo eine bedeutende Streitmacht bei Fürſtenberg an der Oder zuſammen, welche aus böhmiſchen, ſächſiſchen, meißniſchen, biſchöflich-magdeburgiſchen, mecklenburgiſchen und pommeriſchen Truppen beſtand. Karl ſelbſt und ſein Sohn Wenzel traten an die Spitze derſelben. Als Beide im Lager angelangt waren (6. Juni), eilte Wenzel, als Markgraf von Brandenburg, dem Herzog Albrecht von Mecklenburg die Belehnung mit der Prignitz zu ertheilen. Während noch immer Verſtärkungen kamen, rückte das Kriegsheer bis vor Fürſtenwalde unfern Frankfurt. Otto that keinen Angriff, wohl aber verſuchte Herzog Stephan von Kamb aus einen Einfall in Böhmen, der jedoch ziemlich unblutig abging. Da ſchlich endlich der verlaſſene Otto mit ſeinem Neffen, um Frieden bittend, in das kaiſerliche Lager, wo denn am 15. Auguſt folgendes Abkommen getroffen wurde: Otto tritt die ganze Mark Brandenburg an die Söhne Kaiſer Karl's ab und erhält dagegen einige Schlöſſer und Städte in der Oberpfalz, welche Böhmen im Falle ſeines unbeerbten Abſterbens für hunderttauſend Gulden von den Herzogen von Baiern wieder einlöſen darf, ferner einen Jahrgehalt von dreitauſend Schock aus dem Bergregale von Kuttenberg, dann weitere zweimal hunderttauſend Gulden, zur Hälfte in Terminen, zur Hälfte in Pfandſchaften. Die Kurwürde und das Erzkämmereramt aber behält ſich Otto lebenslänglich vor. Außerdem ließ der Kaiſer (18. Auguſt) die übrigen Herzoge von Baiern allen Anſprüchen auf Brandenburg entſagen und ſpäterhin (23. November) die Urkunden herausgeben. Nachdem der Kaiſer den Adel und die Städte neuerdings in Pflicht genommen und deren Privilegien beſtätigt, fertigte er die Präliminar-Urkunde über die Vereinigung Brandenburgs mit Böhmen aus (2. October 1373),

Digitized by Google

und belehnte hierauf mit dieſem Lande ſeine Söhne, Wenzel, Sigmund und Johann, und, auf ihren und ihrer Erben Abgang, den Markgrafen Johann von Mähren und deſſen Söhne Jodok, Johann Sobieslaw und Prokop. Der von nun an länderloſe Markgraf Otto ſtarb ein Jahr nach dem Kaiſer (1379) in verdienter Verachtung. Während des Brandenburger Feldzuges fielen in dem Familienkreiſe des Kaiſers mehre Veränderungen vor. Der jüngſte Prinz, Karl, ſtarb am 24. Auguſt, und bald darauf (19. September) ſank auch Eliſabeth, die Gemalin Herzog Albrecht's III. von Oeſterreich, kinderlos in's Grab. Dagegen gebar die Kaiſerin zehn Tage ſpäter eine Tochter, welche, wie einſt Karl's Erſtgeborene, den Namen Margaretha, und in der Folge Johann III., Burggrafen von Nürnberg, zum Gemal erhielt, wie dies ſchon im Jahre 1368 prophetiſch vorher beſtimmt worden war. Karl ſchloß das für ihn ſo ereignißvolle Jahr mit einem Werke der Pietät gegen ſeine mütterlichen Ahnen, die Premyſliden. Da nämlich der Prager Dombau bereits hinreichend vorgeſchritten war, ſo ließ der Kaiſer die Gebeine der alten böhmiſchen Herzoge und Könige, welche an verſchiedenen Orten (Wyſchehrad, St. Georg, Tein ꝛc.) begraben waren, in den Seitenkapellen zu St. Veit beiſetzen. In jeden Sarg ward eine Bleiplatte mit dem Namen der fürſtlichen Leiche gelegt. Dieſem Beiſpiele folgte im nächſten Jahre das Domkapitel, welches die Ueberreſte von neunzehn Prager Biſchöfen in dieſelbe Kirchengruft übertrug.

Die Mark Brandenburg, durch Otto's leichtſinnige Regierung in großen Verfall gebracht, lag nun dem Kaiſer zunächſt am Herzen. Alle Mittel der Verwaltungskunſt wurden daran verſucht, und ſchon im Februar des Jahres 1374 begab ſich Karl mit faſt all' den Seinigen dahin. Viele Fürſten und Herren folgten ihnen nach. Mit vollſter Zuſtimmung und zum Theil auf ausdrückliches Begehren der Brandenburger, nahm der Kaiſer die Einverleibung der Mark vor, zu welchem Acte er einen beſonderen Fürſtentag nach Guben ausſchrieb. Hier handelte König Wenzel, als Markgraf von Brandenburg, bereits ganz ſelbſtändig, ob er gleich erſt dreizehn Jahre alt war. Er fertigte nämlich am 28. Mai mit Zuziehung ſeiner Brüder drei Majeſtätsbriefe aus, kraft deren er dieſes Land mit der Krone Böhmen auf ewig vereinigte, es nie zu veräußern verſprach und den Privilegien desſelben unbedingte Beſtätigung gab. Dagegen ſtellten Ritterſchaft und Städte ein Bekenntniß aus, daß die etwaige Veräußerung des Landes ihnen

Digitized by Google

unnachtheilig und durchaus ungiltig sey, daß sie sich stets an die Krone Böhmen halten und derselben treue Vasallen verbleiben wollten, woraus zu schließen ist, daß König Wenzel vorher den brandenburgischen Adel mit dessen Gütern förmlich belehnt habe. Der ganze Hof begab sich hierauf nach Tangermünde. Am 24. Juni that hier der Kaiser in Bezug auf die geschehene Incorporation seine oberlehensherrliche Genehmigung kund und bestätigte überhaupt Alles, was seine Söhne hinsichtlich der Mark Brandenburg verfügt hatten und noch verfügen würden. Er sagte in der Urkunde: seine Söhne hätten dieses Land von dem gewesenen Markgrafen Otto und dessen Vettern recht und redlich erkauft und, nur um dasselbe vor Zersplitterung und gänzlichem Verderben zu schützen, dem Königreiche Böhmen einverleibt, wie dies die brandenburgischen Stände selbst anhaltend begehrt hätten. An das Diplom hängten übrigens ihre Sigille: die Kurfürsten von Mainz und von Sachsen, die Erzbischöfe von Prag und Magdeburg, sieben Bischöfe, eine Menge Reichsfürsten, die böhmischen Barone: Benesch und Wenzel von Wartemberg, Thymo von Koldicz, Borso von Riesenberg, Johann von Rosenberg, Bohuslaw von Schwamberg, Jeschko von Krasnahora, Puta von Czastalowicz und andere Grafen und Herren mehr. Da diese Vereinigung Brandenburgs mit Böhmen der goldenen Bulle zuwider war, indem jetzt Wenzel über zwei Kurstimmen verfügte, so gerieth der Kaiser, bevor diese Länder wieder von einander getrennt wurden, mehrmals in den Fall, Sigmund für den eigentlichen Kurfürsten auszugeben. Brandenburg nahm indeß im Innern einen schnellen Aufschwung. Karl bevorrechtete die Städte Berlin, Stendal, Prenzlau, Guben und am meisten Tangermünde, an welchem letzteren Orte er sofort ein Collegiatstift errichtete, ein Residenzschloß baute, eine Waarenniederlage begründete. Seine beiden jüngeren Söhne mußten gleich daselbst zurück bleiben und unter Leitung des Bischofs Johann von Lebus die Statthalterschaft führen. Allmälig wurden nun die Festungen hergestellt, alle verpfändeten landesherrlichen Güter eingelöst, eine Art Saalbuch vom ganzen Lande entworfen und Tradition und Volksthum möglichst aufrecht erhalten. Doch war noch eine besondere Einigung mit dem Gesammthause Pfalzbaiern nachzutragen. Dieselbe erfolgte noch in demselben Jahre (4. October 1374) zu Nürnberg, wo Ruprecht der Aeltere, Stephan und die übrigen baierischen Herzoge urkundlich gelobten, nie in Böhmen, Mähren, Brandenburg, Polen (Schlesien), Franken und

Digitized by Google

Baiern Etwas an ſich zu bringen, was dem Hauſe Luxemburg gehöre. Dagegen verlieh der Kaiſer den Herzogen Stephan dem Jüngeren und Friedrich ſammt ihren Nachkommen die zwei Reichs-Landvogteien in Oberſchwaben und Elſaß, wie ſolche früher die Herzoge von Oeſterreich, Albrecht und Leopold, beſeſſen hatten. So war denn das Erwerbungsgeſchäft der Mark Brandenburg endlich abgethan; freilich aber iſt das „auf ewig" einverleibte Kronland nicht länger als einundvierzig Jahre bei Böhmen geblieben.

Schon jetzt beſchäftigte den Kaiſer der Plan, ſeinem Sohne Wenzel die römiſche Königswürde zuzuwenden. Er ging deshalb im November 1374 nach Mainz. Hier kamen ihm zwei päpſtliche Schreiben zu, deren eines den Sachſenſpiegel betraf, welchen der Kaiſer als der Kirche anſtößig in ſeinen Landen verbieten ſollte; zugleich ſuchte Papſt Gregor XI. bei dem Kaiſer an, die Verlegung des apoſtoliſchen Stuhles nach Rom bewerkſtelligen zu helfen, da die Piſaner bereits ihre Schiffe zur Reiſe angeboten hätten. Was Karl hierauf geantwortet, iſt nicht bekannt. Günſtig aber war es für ſeine Plane, daß der Erzbiſchof von Mainz, Kurfürſt Ludwig aus dem meißniſchen Hauſe, gegen Adolf von Naſſau, welcher das Erzbisthum ſich ebenfalls anmaßte, die Vermittelung des Kaiſers gerade vonnöthen hatte. Derſelbe gab ſchon unterm 8. December die ſchriftliche Verſicherung von ſich, Wenzel'n zur römiſchen Königswahl ſeine Stimme zu geben. Obwohl für jetzt das kaiſerliche Anſehen nicht hinreichte, den Streit der beiden Prälaten zu dämpfen, ſo gelang es Karl dennoch, nebſt jener erſten Wahlſtimme noch mehre zu gewinnen. Er überſchüttete gleichſam die Kurfürſten von Trier und von Köln mit Gnaden und Vorrechten, und verbriefte Jedem noch vierzigtauſend Gulden, die gleich nach Wenzel's Wahl zahlbar ſeyn ſollten. Der Herzog Wenzel von Sachſen ſchloß ſich bereits am 17. Januar 1375 den geiſtlichen Kurfürſten an, und ſo nahm der Rheinpfalzgraf Ruprecht der Aeltere ebenfalls keinen Anſtand, am 22. Februar feierlich zu erklären: daß er und ſeine lieben Mit-Kurfürſten „ihre Stimme an der Kur des heiligen Reichs legen ſollen und wollen, und nennen und kieſen den durchlauchtigen Fürſten ꝛc. Herren Wenczlawen Kunigen zu Böheim, Markgraven zu Brandenburg und Herzogen zu Schleſien," ſobald ſie von dem Kaiſer oder nach deſſen Tode von König Wenzel ſelbſt dazu ermahnt würden. Daß auch die beiden weltlichen Kurfürſten durch Geld gewonnen worden ſeyen, iſt wohl möglich, doch fehlt es an Beweiſen. Die nächſte

Digitized by Google

Reise Kaiser Karl's nach Brandenburg, die er im Mai 1375 mit Familie und glänzendem Gefolge unternahm, ging durch Thüringen, wo es eben blutige Auftritte gab. Der Kurfürst Ludwig von Mainz belagerte nämlich seinen Gegner in der Stadt Erfurt. Der Streit war weitaussehend, weil die Macht auf beiden Seiten beinahe gleich war. Karl benahm sich neutral und ging in das Lager des Erzbischofs Ludwig, um ferneren Krieg abzuwenden. In der That vermittelte er auch einen zweijährigen Waffenstillstand, dem zufolge beide Theile dasjenige behielten, was sie vom kurfürstlich Mainzischen Gebiete inne hatten. Nach einem kurzen Aufenthalte in Prenzlau trat der Kaiser eine Reise nach der ehrwürdigen hanseatischen Hauptstadt Lübeck an, womit er handelspolitische Zwecke verband. Da diese Stadt seit Friedrich dem Rothbart keinen Kaiser in ihren Mauern gesehen, so ordnete Karl einen ceremoniellen Einzug an, welcher am 14. October Statt fand. Kaiser und Kaiserin waren mit allen Insignien ihrer höchsten Würde geschmückt; das Roß des Ersteren führten zwei Bürgermeister, jenes seiner Gemalin die zwei ältesten Rathsherren am Zaume. Ja, Karl ließ sich sogar die Reichsinsignien vortragen, wobei Otto von Brandenburg noch als Erzkämmerer mit dem Scepter fungirte, Herzog Albrecht von Sachsen-Lüneburg jedoch das Schwert, Kurfürst Friedrich von Köln den Reichsapfel trug; denn diese Alle waren nebst dem Herzoge von Mecklenburg, dem Markgrafen Jodok von Mähren, dem Grafen von Holstein u. A. in des Kaisers Gefolge. Karl war sehr gnädig gegen die Lübecker. Er wollte in die Verfassung der Hansa tiefer eindringen, um deren Vortheile seinen Unterthanen zuzuwenden; zehn Tage lang hatte er Unterredungen mit dem Stadtrathe, und daß diese Unterredungen, worüber leider alle Urkunden fehlen, nicht umsonst waren, beweisen Karl's sofortige Handelsvorkehrungen zu Tangermünde, und seine Bemühungen, die Elbe und deren Nebenflüsse schiffbar zu machen.

Noch weilte der Kaiser in der alten Hansestadt, als sein Bruder, Markgraf Johann von Mähren, (12. November 1375) mit Tode abging. Seit seiner Verdrängung aus Tirol lebte Johann einträchtig mit dem ganzen kaiserlichen Hause, und verwes'te in Karl's Abwesenheit häufig die böhmischen Lande. Drei Margarethen, die Maultasch eingerechnet, waren nacheinander seine Gemalinnen; die zweite war eine troppauische, die dritte (1364 — 1366) eine österreichische Prinzessin. Johann's Nachfolger im

Digitized by Google

Markgrafthum ward bekanntlich Jodok, auch Joßt oder Jobst genannt, und 1351 geboren; dieser theilte mit seinem jüngsten Bruder, Prokop, den Markgrafentitel und etwas vom mährischen Gebiete; der mittlere Bruder, Johann Sobieslaw, wurde 1381 Bischof zu Leitomischl und 1387 Patriarch zu Aquileja; von den Schwestern endlich war die Eine an den Herzog Heinrich von Falkenberg, die Andere an Wilhelm den Einäugigen, Markgrafen von Meißen, vermält. Markgraf Johann ist den Mährern auch als Stifter des Augustinerklosters zum heiligen Thomas in Brünn hochachtbar, welches fromme Werk 1356 durch ihn zu Stande kam. Der ganze Eremiten-Orden des heiligen Augustin — sagt Pubitschka VI., 604 — hat nichts aufzuweisen, was diesem Kloster gliche, welches sich schon dadurch auszeichnet, daß der Prior desselben infulirt ist und als mährischer Landesprälat unter den Ständen Sitz und Stimme hat. Mit dem Markgrafen Jodok ist diese ganze böhmisch-luxemburgische Nebenlinie 1411 in ihrem Mannsstamme erloschen. Jene Erledigung des Markgrafthums bot nunmehr Gelegenheit, Wenzel's königliche Autorität wieder einmal zur Schau zu tragen. Der junge König reichte nämlich in Karlsbad (9. Januar 1376) seinem Oheim, Jodok, das Kronland Mähren feierlich zu Lehen, und der Kaiser bestätigte diese Belehnung am anderen Tage. Da Jodok auch noch eine Baarforderung an den Kaiser, welche 64,000 ungarische Gulden betrug, geerbt hatte, so wies ihm dieser späterhin die Städte Glatz, Frankenstein, Habelschwerdt und Neupaczlaw dafür zu Pfand an. Jodok selbst vergab an seinen jüngsten Bruder die Städte Znaim und Iglau nebst den Schlössern Tepenecz und Neustadt als Afterlehen, und Prokop führte seitdem in seinen Sigillen den Titel: **Procopius D. G. tertiogenitus Marchionis Moraviae.**

Die Wahl Wenzel's zum römischen Könige hing noch von der Beseitigung einiger Hindernisse ab. Zwar hatte der Kaiser die geistlichen Kurstimmen für sich, und von den weltlichen führte er selbst die erste und die letzte, während die beiden mittleren gleichfalls gewonnen waren. Allein theils die Satzungen der goldenen Bulle, theils einzelne Reichsstände von Gewicht, flößten Besorgnisse ein. Die Frage, ob ein römischer König bei Lebzeiten des Kaisers gewählt werden könne, war in der goldenen Bulle mit Stillschweigen übergangen; also doch nicht ausdrücklich verneint. Die meisten Schwierigkeiten unter den Fürsten des Reichs konnten die Herzoge

Digitized by Google

von Oesterreich, der Burggraf Friedrich von Nürnberg und der Graf Eberhard von Würtemberg machen; also ward der Letztere, und mit ihm vielleicht auch andere Fürsten, bei den Schatzungen bedacht, die da ohne Zweifel auf die Reichsstädte gelegt wurden, und die beiden Ersteren wurden zu diplomatischen Verhandlungen nach Eger geladen. Dieser Congreß fand bereits am Schlusse des Jahres 1375 Statt. Herzog Albrecht von Oesterreich hatte nichts wider die Wahl, sofern Wenzel nur das Versprechen gäbe, daß, wenn er römischer König werde, er alle seine Reichslehen, Freiheiten und Rechte bestätigen wolle. Der junge König versprach und beurkundete es sowohl ihm, als auch dem Burggrafen, am 25. und 28. December 1375. Ueberdies ward Wenzel's jüngste Schwester, Margarethe, dem Sohne des Burggrafen nochmals verlobt, und die Ehevollziehung auf das Jahr 1380 erstreckt. Gleichzeitig (29. December) ist die zwischen Sigmund und der burggräflichen Tochter Katharina 1368 verabredete Ehe widerrufen, und Sigmund mit der ungarischen Erbtochter Maria wirklich, wiewohl erst nach Karl's Tode, vermält worden, während seine erste Braut sich in's Kloster begab. Um die Fürsten zufrieden zu stellen, trennte der Kaiser auch (Anfangs 1376) Brandenburg von Böhmen und belehnte Sigmunden mit der brandenburgischen Kurstimme, worauf er ihn selbst in die Mark brachte, ihm von den Ständen huldigen und den Eid der Treue leisten ließ. Von Nürnberg sandte sodann der Kaiser einen offenen Brief in das Reich, um hauptsächlich den Einwendungen wegen Wenzel's Jugend zuvor zu kommen. Er sagt darin mit ziemlich väterlicher Befangenheit: die Söhne regierender Herren müßten mit so viel Sorgfalt erzogen werden, daß sie im siebzehnten Jahre (worein Wenzel eben getreten war) mehr, als andere Menschen im höheren Alter, wissen könnten; dabei wäre zu glauben, „daß Gott den Prinzen solche Seelen verleihe, welche ihrer Geburt gemäß und aufgeklärter, als andere, wären." Er verwies auf König Salomo, auf Kaiser Heinrich's IV. Minderjährigkeit, und deutete auf die Vortheile hin, welche die Reichsfürsten sich versprechen dürften, wenn die kaiserliche Würde bei einem Hause bliebe, das mächtig genug wäre, den Feinden des Reiches Widerstand zu thun, die inneren Unruhen zu dämpfen und Adel und Städte bei ihren Gerechtsamen zu erhalten. Auch des Papstes Genehmigung sollte hiezu eingeholt werden, eine Bedingung, welche die Kurfürsten, eingedenk des früheren Einverständnisses Karl's mit dem Papste, selbst zu stellen

Digitized by Google

beliebten. In zwei Schreiben also (6. März und 11. April 1376) bat der Kaiser den Papst Gregor XI. demüthig um die Erlaubniß, die Wahl vornehmen lassen zu dürfen. Der Papst ertheilte diese schon unter'm 3. Mai, jedoch aus besonderer Gnade und ohne Präjudiz der Kurfürsten für künftige Fälle; dagegen mußte Wenzel in einer ausführlichen Urkunde, kurz vor der Wahl, geloben: Alles was Heinrich, sein Urgroßvater, und Karl, sein Vater, dem apostolischen Stuhle, besonders in Absicht der Erhaltung des Kirchenstaates zugesagt, getreu zu halten, auch am Tage der Kaiserkrönung Rom wieder zu verlassen ꝛc.

Noch war der Streit der beiden Gegen-Erzbischöfe von Mainz zu schlichten. Für Ludwig von Meißen erklärte sich der Kaiser nebst den Fürsten, und war seiner Stimme längst gewiß; Adolf von Nassau erhielt jedoch, unter dem Vorwande der zwischen Böhmen und Mainz bestehenden Verbindungen, vom Könige Wenzel einen Revers, daß er, wenn er römischer König werde, weder ihn, noch den von ihm besetzten Theil der Erzdiöcese feindlich überziehen wolle, wodurch also der eigentliche Streitpunkt nur in so fern berührt ward, als zur Behauptung des Wahlrechts für Ludwig eben nöthig schien. Jetzt konnte zu einer Vorwahl geschritten werden. Sie fand zu Rense (1. Juni) Statt und es ergab sich gegen Wenzel kein Widerspruch mehr. Der förmliche Wahltag zu Frankfurt ward also auf den Dinstag nach dem heiligen Dreifaltigkeitsfeste angesetzt. Die Führung der Stimmen stand jedoch mit der goldenen Bulle in mehrfachem Widerspruche. Markgraf Otto, der sich die brandenburgische Kurstimme auf Lebenszeit vorbehalten, mußte eine schriftliche Anerkennung Wenzel's ausstellen, und gleichwohl führte der achtjährige Sigmund seine Stimme. Da ferner der Kaiser in der Wahlanzeige an den Papst sich selbst als König von Böhmen, dann auch seinen Sohn Wenzel, ebenfalls König von Böhmen, als die ersten Wahlfürsten vor den Erzbischöfen aufzählt, so bleibt sogar zweifelhaft, ob er oder Wenzel, oder Beide zugleich die böhmische Stimme geführt haben. Daß Sigmund überdies eines Vormunds bedurfte, ward ganz übersehen. Ungeachtet aller dieser Regelwidrigkeiten fiel die Wahl in der St. Bartholomäuskirche am 10. Juni 1376 einstimmig zu Gunsten König Wenzels aus, und noch an demselben Tage schrieb es der Kaiser selbst dem Papste, wobei er seinem Sohne den Titel eines allerchristlichsten Königs von Böhmen beilegt. Auch der neue römische König und sodann

Digitized by Google

gemeinſchaftlich die Kurfürſten meldeten dem Papſte die geſchehene Wahl. Da nun in keinem dieſer Schreiben die päpſtliche Beſtätigung der Wahl nachgeſucht wird, ſo ſcheint eine ſolche, der vorhergegangenen Genehmigung halber, für überflüſſig angeſehen worden zu ſeyn. Und ſo drückte denn nachmals der Papſt ſein Befremden hierüber aus, und ſtarb endlich, ohne die Beſtätigung von ſich zu geben. Der Kaiſer hatte ja genug daran, daß ſämmtliche Kurfürſten (12. Juni) feierlich beurkundeten, Wenzel'n fortan für den rechtmäßigen römiſchen König und ihren Herrn zu erkennen. Bald darauf begab ſich die Fürſtenverſammlung nach Renſe, wo ſich Wenzel auf dem alten Königſtuhle dem Volke vorſtellte, und von da nach Aachen, wo er nebſt ſeiner Gemalin, Johanna, durch den Erzbiſchof Friedrich von Trier geſalbt und gekrönt wurde. Dies geſchah am 6. Juli 1376, und Sigmund trug als Kurfürſt von Brandenburg ſeinem Bruder bei dieſer Feierlichkeit das Reichsſchwert vor. Mehre Wochen hindurch blieb nun Wenzel mit Annahme von Huldigungen, Ertheilungen von Gnaden, Privilegien-Erneuerung, Inveſtituren ꝛc. beſchäftigt. Unter Andern bewilligte auch der Kaiſer (16. Juli) den Inſaſſen des Dorfes Renſe, daß ſie in dem Garten, wo die Kurfürſten wegen der Vorwahl ſich zu verſammeln pflegten, „ein Geſtühl machen und dasſelbe bewahren," auch innerhalb ihres Vogteigerichtes zollfrei ſeyn ſollten. Dann brach der ganze kaiſerliche Hof nach Nürnberg auf.

Kaiſer Karl hatte erlangt, was über ein Jahrhundert lang nicht mehr geſchehen war, daß dem Vater der Sohn von den Kurfürſten zum Nachfolger auf dem Throne gewählt ward. Allein ohne Unruhen im Reiche ſollte dieſer Act nicht vorüber gehen. Namentlich verſagte der ſchwäbiſche Städtebund, vielleicht von den Wahlkoſten gedrückt, dem neuen Könige die Huldigung. Vierzehn ſolcher Reichsſtädte verſtärkten vielmehr ihre Mauern und Thürme, bepflanzten ſie mit großen metallenen Donnerbüchſen und rüſteten ihre zahlreiche kriegsfreudige Mannſchaft aus. Der Kaiſer ſah ſich genöthigt, ein Reichsaufgebot zu machen, und legte ſich (22. September 1376) vor Ulm, das Haupt der verbündeten Städte. Auch aus Böhmen kamen Kriegsvölker herzu. Im Lager aber befanden ſich: der Kaiſer, der römiſche König, der Kurfürſt von Mainz, der Reichspfalzgraf, die Biſchöfe von Würzburg, Bamberg und Eichſtädt, der Graf Eberhard von Wirtemberg, der Burggraf zu Nürnberg u. A. Das Ulmer Gebiet ward verwüſtet, die Stadt aber konnte nicht erobert werden. Gern nahm alſo der Kaiſer den Antrag der

Digitized by Google

Herzoge von Baiern an, einen Waffenstillstand zu vermitteln, und die Sache sodann auf dem Reichstage zu Nürnberg zu vertragen. Die Belagerung wurde also am Donnerstag vor Galli (9. October) aufgehoben, und der Kaiser kehrte mit dem Könige Wenzel nach Böhmen zurück. Auch hier scheint den Städten der zur Königswahl erforderliche Aufwand sehr fühlbar geworden zu seyn. Der Kaiser spendete ihnen Begünstigungen, und suchte sie vom Zollertrage, Salzungelt und anderen Regalien zu entschädigen.

Das Jahr 1377 eröffnete der Kaiser mit einem Acte, der seine nahende Altersschwäche verräth, und zugleich darthut, daß selbst ein Karl es nicht vermocht hat, den Hauptübeln in den fürstlichen Häusern der damaligen Zeit zu entgehen. Durch Theilung ihrer Lande schwächten die Habsburger, wie die Wittelsbacher, Wettiner u. A., die Macht ihres Hauses; ein gleiches Schicksal war auch den Luxemburgern vorbehalten. Karl IV. traf nämlich jetzt die Bestimmungen, wie sich sämmtliche Glieder des böhmisch-luxemburgischen Regentenhauses in seine Lande theilen sollten. Obgleich die Theilungsurkunde zum großen Abbruch der Geschichte selbst nicht vorliegt, so enthielt dieselbe doch im Wesentlichen Folgendes:

1. König Wenzel hat die Nachfolge im Königreiche Böhmen und übt theils Landes- theils Lehenshoheit in Schlesien, der böhmischen Oberpfalz und den Parzellen in Franken, Voigtland und Meißen. Als das Haupt der Familie handhabt er die oberherrlichen Rechte über alle Kronvasallen, auch seine Brüder und Vettern, zufolge den Reichsgrundgesetzen.

2. Sigmund erhält die ganze Mark Brandenburg, lehnbar, wie bereits geschehen. Die förmliche Cession gab Wenzel erst am 11. Juni 1378 von sich; hiernach sollte nach Sigmund's und des jüngsten Bruders, Johann, unbeerbtem Tode Brandenburg wieder der Krone Böhmen heimfallen.

3. Johann nimmt das Görlitzer Land als Herzogthum, nebst anderen lausitzischen Gebieten. Rath und Gemeinde von Görlitz huldigten dem sechsjährigen Prinzen schon am 25. Januar und wurden, nebst Guben und Sommerfeld, am 20. März 1377 vom Könige Wenzel der ihm gethanen Gelübde und Huldigung entbunden. Nachdem Johann in den Besitz der Neumark gekommen (1388), führte er den Titel: „Markgraf zu Brandenburg und zu Lusicz und Herzog zu Gorlicz."

4. Jodok bleibt in dem Besitze von Mähren; doch hat er seine jüngeren Brüder innerhalb des Markgrafthums abzutheilen — wie dies bei

Digitized by Google

Prokop geschehen, wurde schon oben angegeben — und es bleiben die Gebiete von Olmütz und Troppau im Verhältniß zu Böhmen kronunmittelbar.

5. Wenzel endlich behält das Herzogthum Luxemburg nebst den einverleibten Landen, und es bleibt die Erbverbrüderung mit der böhmischen Hauptlinie in Kraft. Indeß trat an die Stelle der letzteren am 30. Januar 1378 ein förmliches Testament, wodurch der kinderlose Herzog das gesammte Stammland dem Kaiser und seinem Sohne Wenzel verschrieb, und Ritterschaft und Städte von Luxemburg gleich am 8. Februar dazu ihre unbedingte Zustimmung gaben.

Im deutschen Reiche gab es immerfort stürmische Bewegungen, namentlich brachen die schwäbischen Städte während des Waffenstillstandes wieder los. Im Mai 1377 wurde der junge Graf Ulrich von Wirtemberg, Eberhard's Sohn, bei Reutlingen geschlagen, und dies mußte den Kaiser zur Nachgiebigkeit stimmen. Er sandte also den römischen König dahin, der zuerst den Landfrieden in Franken (zu Rotenburg den 27. Mai) schwören ließ und hierauf mit den Städten eine Sühne machte, mit der jedoch der verbündete Adel wenig zufrieden war. Karl selbst ging bald darauf, obwohl schon ziemlich leidend, nach Brandenburg, wo neue Anstalten zum Flor des Landes jeden seiner Schritte bezeichneten. Auch den Kriegsschauplatz sollte der alte Kaiser noch einmal betreten, und zwar im Lüneburgischen. Der schwere Kampf des Herzogs Magnus gegen das Haus Sachsen war von dessen Söhnen wieder aufgenommen worden. Der Kaiser rüstete sich für die sächsischen Herzoge selbst eine brandenburgische Hilfsmacht aus, deren Sammelplatz Königsberg in der Neumark gewesen zu seyn scheint; denn es ist eine Urkunde Karl's vorhanden, die im Lager vor Königsberg 13. Juli 1377 datirt ist (Gercken cod. dipl. Brand. II. 501). Es heißt, der Kaiser habe auch der Belagerung von Dannenberg beigewohnt. Daß die lüneburgischen Fürsten dennoch ihr Land behielten, ist aus der deutschen Geschichte bekannt. Karl's persönlicher Antheil an diesem Feldzuge läßt sich auch aus seinem Briefe an König Karl V. von Frankreich schließen, worin der Kaiser seine verspätete Abreise nach Paris durch einige Fehden, die er in Deutschland noch beilegen wollte, entschuldigt. Diese französische Reise, welche Karl am 10. November dieses Jahres antrat, wird auf die gespannten Verhältnisse bezogen, welche zwischen ihm und dem Papste Gregor XI. — der bereits wieder nach Rom zurückgesiedelt war — obgewaltet haben. Gewiß

Digitized by Google

mit Ungrund; denn Karl's und Wenzel's Stellung zu dem Papste war jetzt eine beinahe indifferente geworden. Ueberdies betrafen die politischen Gespräche mit dem Könige von Frankreich blos den Krieg gegen England, und so scheint der Grund der ganzen Reise kein anderer gewesen zu seyn, als die freundschaftliche Gesinnung jenes Königshauses nunmehr auch auf Karl's Thronfolger, Wenzel, zu übertragen. Wenzel ward gleich nach Brüssel vorausgeschickt. Den Kaiser aber begleiteten: Albrecht Herzog zu Sachsen-Lüneburg; Heinrich Herzog von Braunschweig; Bogislaw Herzog von Pommern; die Herzoge von Liegnitz, Brieg und Oppeln; Peter von Wartemberg, oberster Hofmeister; Thymo von Koldicz, oberster Kämmerer; Albrecht von Sternberg, Hinko von der Leipa, Hassko von Zwieretitz; ferner die Bischöfe von Worms und Bamberg, die Herren von Leuchtenberg, Hardeck ꝛc. Ueber des Kaisers und seines Sohnes Aufenthalt am Hofe zu Paris hat sich ein altfranzösisches Diarium*) erhalten, dem zufolge Karl selbst brieflich äußerte: er habe beschlossen nach Frankreich zu kommen, um den König (seinen Schwestersohn) zu sehen, und eine Wallfahrt bei'm heiligen Maurus zu verrichten, zu welcher ihn ein frommes Gelübde verbände; acht Tage vor Weihnachten (1377) wolle er in Paris seyn.

Die Reise mußte dem Kaiser sehr beschwerlich fallen, da er anhaltend am Podagra litt. In Brüssel schloß sich der römische König dem Zuge an. Am 22. December wurden die hohen Reisenden zu Cambray von einer glänzenden Gesandtschaft im Namen des Königs von Frankreich bewillkommnet. Der Kaiser — meldet das alte Tagebuch — kam geritten auf einem eisenfarbigen Hengste, gekleidet in Mantel und Kappe von grauem Tuch, mit Marderfellen verbrämt, und sein Sohn, der römische König, ritt ihm zur Seite. In der Stadt waren der Bischof und die Collegien in Prozession aufgestellt. Der Kaiser sagte den königlichen Gesandten öffentlich: daß, so inbrünstig er auch wünsche, seine Andacht bei'm heiligen Maurus zu verrichten, er doch hauptsächlich gekommen sey, den König, die Königin und ihre Kinder zu sehen, und so wolle er, nachdem er den König gesprochen und ihm seinen Sohn, den römischen König, vorgestellt haben werde, welchen er ihm bringe, „damit er ganz der Seinige sey," den Tod ruhig erwarten; denn

*) Extraicte d'vne Chronique manuscripte de la bibliotheque du Roy continuée iusques en l'an 1380, par Th. Godefroy, à Paris 1614, 12°. Das Ganze hat einen officiellen Anstrich und wurde schon vor sechzig Jahren von Pelzel benutzt.

Digitized by Google

dann habe er ſeinen ſehnlichſten Wunſch auf Erden erreicht. Dieſes, ſchwerlich übertriebene Bekenntniß, iſt für die Beurtheilung Karl's von Gewicht. Als der König von Frankreich hörte, daß der Kaiſer hart von der Gicht befallen ſey, ſchickte er ihm eine prächtig ausgeſchmückte, mit zwei Maulthieren beſpannte Sänfte, in welcher der Kaiſer (3. Januar 1378) zu St. Denys anlangte. Hier, wie überall, waren Feſtzüge für ihn vorbereitet; allein der Kaiſer, der nicht aufrecht gehen konnte, ließ ſich gleich in die Kathedralkirche tragen, wo er vor dem Altare des heiligen Ludwig andächtig betete. Auch nahm er die Schatzkammer mit ihren Reliquien und dem Ornate des Königs in Augenſchein; dann fragte er nach den Gräbern des Königs Karl IV. und ſeiner Gemalin Johanna, des Königs Philipp VI. und der Königin Johanna von Burgund, in deren Hauſe er in ſeiner Jugend erzogen und liebevoll gepflegt worden ſey. In St. Denys ſchon begrüßte den Kaiſer eine Deputation von Paris, an viertauſend Pferde ſtark. Zu dem Einzuge in die Hauptſtadt (4. Januar) ließ ſich der Kaiſer auf einen Zelter heben. Der König von Frankreich wollte ihn auszeichnend empfangen. Er zog ihm ſelbſt entgegen mit vier Herzogen, einer Menge Prälaten, Grafen, Bannerherren und dreihundert reich gekleideten Knappen. Vor der Stadt begegneten die hohen Häupter einander; ſie gaben ſich gegenſeitig die Hände, der Kaiſer nahm Barett und Kappe herunter, der König ſeinen Schnabelhut. Dann ritt der König zwiſchen dem Kaiſer und dem römiſchen Könige, welcher die linke Seite hatte, feierlich durch die Straßen von Paris, bis ſie um drei Uhr Nachmittag an der Marmortreppe des Palaſtes ankamen. Der Kaiſer mußte ſchnell in einen Armſtuhl gebracht werden. Des anderen Tages brachte die Stadt ihre Geſchenke dar: ein Schiff von Gold und Silber, 190 Mark ſchwer, ein vergoldetes Waſchbecken im Gewichte von 93 Mark, nebſt zwei emaillirten Flaſchen. Von den Geſchenken des Königs Karl ſind noch vorhanden (außer den Reliquien): die Inſel des heiligen Eligius, welche der Kaiſer der Prager Goldſchmieds-Innung verehrte, und ein franzöſiſcher Prachtcodex des Titus Livius, welchen die gräflich Noſtiziſche Bibliothek beſitzt. Am Dreikönigstage ließ ſich der Kaiſer in die Reliquienkapelle tragen. Um Alles in der Nähe zu ſehen, ließ er ſich, da der Zugang zu dem Sacrarium ohne Armſtuhl geſchehen mußte, bei Händen und Füßen die enge Treppe hinauf und hinab ſchleppen, zu großer Beſchwerde und Pein ſeines Körpers. Trotz aller Gichtleiden beſuchte doch der Kaiſer den Palaſt zu Louvre,

Digitized by Google

die königlichen Schlösser Beauté, zu St. Paul und im Forst von Vincennes. Im Saale des Louvre erschienen vor ihm die Mitglieder der Pariser Hochschule, deren Kanzler, der Meister der Theologie Jean de la Chaleur, die Anrede hielt, auf welche der Kaiser in lateinischer Sprache antwortete. Hier fand die erste politische Conferenz Statt, wobei König Karl V. die Unrechtmäßigkeit des Krieges von Seite Englands durch Documente bewies. Der Kaiser versprach, die gerechte Sache Frankreichs stets vertheidigen zu wollen. Am 9. Januar wurde deshalb ein neuer Freundschaftsbund zwischen Karl V., dem Kaiser und (was als Hauptsache galt) dem römischen Könige geschlossen und die Pergamente hierüber ausgewechselt. Somit war der Reisezweck schon einigermaßen erreicht. Zu St. Paul suchte der Kaiser die Königin Johanna auf, bei welcher sich der zehnjährige Dauphin, Karl, und dessen Bruder befanden. Nach herzlicher Begrüßung derselben verlangte der Kaiser sehr nach der Herzogin Isabella von Bourbon, Mutter der Königin, welche fern vom Gedränge stand. Sie wurde zu ihm geführt, und „als sie einander nahe waren, fing der Kaiser heftig an zu weinen, und die Herzogin auch, daß es sehr beweglich zu sehen war.“ Die Ursache dazu — fährt die Chronik fort — war die Erinnerung, daß der Herzogin Schwester, Blanca, des Kaisers erste Gemalin gewesen, und daß Isabella als Gespielin mit des Kaisers Schwester und Mutter des Königs, der Herzogin Guta von der Normandie, aufgewachsen und erzogen worden war. Zu Vincennes ging der König Wenzel in das Gehölz, um Damhirsche und Kaninchen zu jagen, der kranke Kaiser aber ersuchte den König um ein Gebetbuch, darin er zu Gott für ihn beten wolle. Am Abend berief der Kaiser seinen Sohn und ließ ihn in die Hand des Königs geloben, „daß er ihn lebenslang vor allen Fürsten der Welt lieben und ihm dienen wolle, und die Kinder des Königs auch.“ Sofort (12. Januar) geschah die erste Wallfahrt nach St. Maur, am 15., dem Feste des heiligen Maurus, die zweite. Von dem Lustschlosse Beauté sur Marne brach endlich der Kaiser (16. Januar) unter feierlichen und rührenden Abschiedsscenen nach Meaux auf und reis'te gen Luxemburg. Noch am letzten Tage geschah es, daß er den Dauphin (Karl VI.), den er zugleich für volljährig erklärte, zum Generalvicar des arelatischen Reichs, und namentlich in der Grafschaft Dauphiné, auf Lebenszeit und mit sehr erweiterter Gewalt ernannte, und ihm das Schloß Pompet bei Vienne und einen Palast in der Stadt selbst verlieh. Um dies Alles gehörig auszufertigen, ließ der Kaiser

Digitized by Google

noch einige Tage seinen Kanzler in Paris zurück, der mit einem zwanzig Mark schweren Becher und tausend Goldfranken belohnt wurde. Zwar hatte der Kaiser die Hoheit des deutschen Reichs über jene Landschaften ausdrücklich vorbehalten; doch war der Uebergang derselben an Frankreich nicht mehr zu hindern.

Mit dieser Reise nach Frankreich waren noch einige Unternehmungen Karl's IV. verknüpft. Schon auf dem Hinwege drangen sich dem alternden Kaiser ernste Erinnerungen auf. Zu Herford ließ er dem Geschichtschreiber Heinrich von Herford († 1370) eine angemessene Grabstätte bauen; zu Engern sah er des alten Sachsenhelden, Wittekind, verfallenes Grabmal und befahl, es in der Art wieder herzustellen, daß oberhalb das von zwei Löwen gehaltene Wappen Karl's des Großen, am Fuße aber das Wappen Böhmens angebracht würde; in Aachen ordnete er ein besonderes Jahresfest zu Ehren Karl's des Großen an, wegen dieses Kaisers großen Verdiensten um die Kirche; in Luxemburg endlich erzielte er das schon oben angeführte Testament zu Gunsten der böhmischen Hauptlinie u. dgl. m. Das wichtigste Ereigniß dieses Jahres war übrigens der am 27. Mai erfolgte Tod Papst Gregor's XI., dessen Folgen der in Staat und Kirche so tief erfahrene Kaiser wohl in ihrer ganzen traurigen Perspective vorhersehen mochte. Durch Trennung der französischen und italienischen Cardinäle entstand (20. September) eine zwistige Papstwahl und der Anfang eines neununddreißigjährigen Schisma, dessen Ausbruch Karl indessen nur um zwei Monate überleben sollte. Auch in Schwaben mußte Karl noch einmal als Friedebringer auftreten. Es war hier eine ganze Verheerung unter den kleinen Mächten entstanden, die Städte jedoch im Besitze des Sieges; ihnen mußte also der Kaiser beispringen, da er berechnen konnte, daß Wenzel ihres Beistandes gegen die Fürsten und Landherren ebenfalls bedürfen würde. So kam er denn (31. August) nach Nürnberg, wo er der blutigen Fehde den Schein eines Privatstreites zwischen den Grafen von Wirtemberg und den Städten gab. Wirtemberg mußte die Landvogtei Niederschwaben an den Herzog Friedrich von Baiern abtreten, und sich mit einigen kleinen Verschreibungen begnügen; hierauf legten die verbündeten Städte ihre Waffen nieder. Eine Münzordnung, am 2. November 1378 für Böhmen erlassen, war das letzte wohlthätige Werk des Kaisers. Wenige Wochen darauf schied Karl von dieser Welt, nachdem er drei und dreißig Jahre über Böhmen geherrscht, eben so lange das deutsche

Digitized by Google

Kaiſerſcepter geführt und ein Alter von 62 Jahren, 6 Monaten, 16 Tagen erreicht hatte. Er ſtarb auf dem Prager Schloſſe am Samstage vor dem Andreastage (29. November) 1378, drei Stunden nach Sonnenuntergang. Nie war die Trauer der Böhmen um ihren König allgemeiner und inniger, nie der Schmerz derſelben gerechter, als damals; der gute Genius war von Böhmen gewichen.

Die Augsburger Chronik des Burchard Zengg (Oefele Script. rer. Boicar. I. 258) gibt von Karl's IV. Leichenfeier nachſtehende Beſchreibung: Des Kaiſers einbalſamirter Leichnam blieb im Purpurmantel im großen Saale des Palaſtes durch eilf Tage öffentlich ausgeſetzt, während dem in allen Kirchen der Prager Städte Tag und Nacht gebetet und geſungen wurde. Am 11. December erſt begann die Leichenfeier, welche wieder vier Tage dauerte. Den Zug eröffneten 478 Bürger in Trauerkleidern, brennende Kerzen tragend, und von den Schülern aller achtzehn Pfarrſchulen gefolgt. Nun gingen die Domherren, die Weltgeiſtlichen und Mönche, hinter ihnen die Studenten der hohen Schule, ſiebentauſend an der Zahl. Vor der Bahre ſelbſt wurden die Wappen aller böhmiſchen und der Reichslande einhergetragen. Zuerſt das Panier der Mark Bautzen, von drei Geharniſchten getragen, dann die Paniere von Görlitz, Luxemburg, der Lauſitz, Breslau, Schweidnitz, Mähren, Böhmen und dem römiſchen Reiche; ein Ritter trug des Kaiſers umflorten Helm, ein anderer das entblößte Schwert mit der Spitze zur Erde geſenkt. Endlich kam die Leiche ſelbſt auf einer mit Goldſtoff verzierten Bahre, welche vierzehn Ellen lang, fünf Ellen hoch war. Der Verklärte, angethan mit dem Purpur und den übrigen Abzeichen, hatte die Reichskrone ob dem Haupte, zur Rechten die lombardiſche, die böhmiſche zur Linken. Zwölf Barone und eben ſo viele Ritter trugen die Bahre bis an die Brücke. Hinter der Leiche ritten die Kronvaſallen mit ihren Fahnen. Nun kamen die Kaiſerin-Witwe Eliſabeth, die römiſche Königin Johanna, die Markgräfin von Mähren und ſämmtliche Hoffrauen in ſechs und zwanzig Trauerwagen; in fünfhundert anderen ſchloſſen ſich die Frauen des hohen und niederen Adels an. Den Beſchluß machten fünfhundert Landherren, Ritter und Wladiken. (Daß König Wenzel und die übrigen Prinzen nicht genannt ſind, mag in der damaligen Hofetiquette ſeinen Grund haben.) Am Brückenthore übernahmen die Bahre dreißig Rathsmänner der alten und neuen Stadt Prag; vor dem Rathhauſe der Neuſtadt wurden dieſe wieder

Digitized by Google

von dreißig Bürgern abgelöst. Man brachte die kaiserliche Leiche in die St. Hieronymuskirche der slavischen Benedictiner in Emaus und ließ sie hier, umstrahlt von fünfhundert halbpfündigen Kerzen, über Nacht. Tags darauf (13. December) übertrug man dieselbe auf gleiche Art in die St. Jakobskirche der Minoriten, am folgenden in die Johanniter-Ordenskirche Maria unter der Kette, endlich am dritten wieder nach der Hauptkirche zurück, wo am 16. December ein großes Todtenamt durch den Erzbischof und zwölf assistirende Bischöfe abgehalten ward. Hiebei brachten alle Glieder des kaiserlichen Hauses reichliche Opfer dar; der Leichenrede des Domherrn Adalbert Rakonis de Ericino wird gleichfalls gedacht. Endlich setzte man die kaiserliche Leiche — es heißt, mit sammt den Reichsinsignien — in einem zinnernen Sarge in der königlichen Gruft der Prager Hauptkirche bei. Hier ruhte dieselbe vermuthlich ungestört über zweihundert Jahre. Als das Rudolfinische Mausoleum (1590) über der königlichen Gruft angebracht wurde, ließ Kaiser Rudolf auch den Sarg Karl's IV. auf eine feierliche Weise öffnen. Karl's wohlbalsamirte, mit einer Krone gezierte Leiche zeigte sich in einem nicht sehr veränderten Zustande. Bei der Wiedereröffnung im Jahre 1677 fand der damalige Domdechant, Thomas Pessina von Czechorod, den zwar schon etwas verwes'ten Körper doch noch im Zusammenhange, und bedeckte den Sarg mit dem, vom Sarge des nachgebornen Ladislaus genommenen und dessen königlich ungarisches Wappen tragenden Tuche. So wenigstens zeigte es sich bei der dritten Eröffnung am 10. Juni 1743. Der Sarg Karl's war doppelt, der Deckel des äußeren beinahe vermorscht; die Gebeine, mit dreierlei Stoffen umhüllt, hatten noch ihre natürliche Lage, dabei waren einzelne Theile völlig mumisirt; in der Mitte lag ein Schwamm, der drei Pfund Balsamöl fassen konnte. Die Krone (natürlich eine subsidiäre) zerfiel in Stücke. Gegenwärtig ruht Karl's Leiche in einem schlichten, inschriftlosen, hölzernen Sarge, ziemlich inmitten der achtzehn Fuß langen und zehn Fuß hohen königlichen Gruft. Eine Kiste, in welcher verschiedene zerstreute Gebeine gesammelt sind, bildet die Unterlage desselben, sieben andere Särge, darunter der prachtvolle zinnerne Sarkophag Rudolf's II., sind seine Umgebung. Dies sowohl als auch der Umstand, daß in einem der Särge (laut Inschrift) die Ueberreste von Karl's Gemalinnen und Söhnen, überhaupt acht Schädel beisammen liegen, läßt entweder auf gewaltsame Störung und Beraubung der Gräber, oder unverantwortlich

Digitized by Google

ſorgloſes Verfahren bei Ausmittelung des Platzes für den Rudolfiniſchen Sarkophag (1612) ſchließen. Obiges ſind die Reſultate der letzten Eröffnung der Gruft, welche auf Befehl und in Gegenwart des Kaiſers Franz I. am 14. Juni 1824 Statt gefunden hat.

Karl's IV. Sigille bieten nichts Eigenthümliches dar; ſie ſind denen der früheren deutſchen Kaiſer nachgebildet. Daß ſich Karl noch vor ſeiner römiſchen Krönung der goldenen Bullen bedient hat, iſt erwieſen; das dem berühmten Reichsgrundgeſetze beigegebene Exemplar hat bekanntlich blos die Wappen von Böhmen und Mähren. Die großen Prager Groſchen mit dem Löwen und der Krone, welche Karl prägen ließ, charakteriſiren ſich durch die Inſchrift KAROLVS PRIMVS D. G. REX BOEMIE. Es iſt auffallend, daß der ſonſt ceremonióſe, bisweilen ſogar eitle Karl, in Betreff der Wappen, Münzen und Sigille ſo ganz bei den gewöhnlichen blieb. Blos prägte er die erſten Dickgroſchen, eine Luxusmünze, die bis auf König Ludwig üblich war, und zog die beiden von Ludwig dem Baiern eingeführten Adler in ſeinem Sigill in einen Doppeladler zuſammen. Die etwa acht Ducaten ſchwere Schaumünze, mit Karl's IV. Bruſtbild und einem Panthierthier auf dem Reverſe, gehört unter die verrufenen ſogenannten Judenmedaillen und iſt unecht, wie deren Legende überhaupt ungereimt. Karl IV. bezeichnete ſeine Urkunden mit den Regierungsjahren als römiſcher König (deren Epoche ſeine Wahl zu Renſe iſt), als König von Böhmen und als Kaiſer; bisweilen erſcheint das Jahr Chriſti darin ausgelaſſen. Nach genauer Chronologie ſtarb er ſeines Reiches vom Tode Ludwig's im ein und dreißigſten, und des Kaiſerthums im vier und zwanzigſten Jahre. Ueber Karl's Geſichtsbildung, Geſtalt und Manieren gibt der Geſchichtſchreiber Villani (IV. 74) aus eigener Anſchauung Kunde. Der Kaiſer war von mittlerer, gedrungener Perſon und etwas ausgewachſen; ſo daß ſein langer, ziemlich vorhängender Kopf, bis auf die ungemeine Mildheit ſeiner Züge, eben nicht von majeſtätiſchem Eindrucke war: das Geſicht breit, Bart und Haupthaar ſchwarz, die Augenlider buſchig, der Vorderkopf frühzeitig kahl, eine hohe, völlig flache Stirn, mäßig lange Naſe, ſtarke Unterlippe, — im Ganzen alſo verrieth Karl eine mehr ſlaviſche, als fränkiſche Phyſiognomie. Uebrigens mußte er ſehr kräftig gebaut ſeyn, da er im ſieben und fünfzigſten Jahre mit den Zähnen wechſelte. Zu ſeinen Manieren gehörte die ſtäte Beſchäftigung der Hände mit Schnitzwerk; er trieb dieſe Liebhaberei ſelbſt bei Audienzen,

Digitized by Google

wo er die Personen selten gerade in's Auge faßte, zerstreut schien, aber doch keine Sylbe verhörte. Seine Antworten waren treffend, seine Natur überhaupt kalt und zurückhaltend; doch bot er auch Schmeichelreden auf, um durchzudringen. Da seine Entschlüsse meist aus ihm selbst kamen, so erhielt dies auch seine Räthe immer thätig und wach. In seiner Kleidung war Karl das Muster der Einfachheit, so lange er sich im Privatkreise bewegte; bei öffentlichen Anlässen herrschte bei ihm französische Art und Sitte vor. Sehr beispielvoll war seine äußerliche Frömmigkeit; für seine Geistesgaben war er sehr eingenommen und fast eifersüchtig auf sein kaiserliches Ansehen. Dieser kleinen Eitelkeit verdanken wir auch wohl sein authentisches Portrait. In der Karlsteiner Katharinenkapelle nämlich befinden sich die beiden lebensgroßen Brustbilder des Kaisers und seiner dritten Gemalin, Anna von Schweidnitz, in byzantinischer Enkaustik, wahrscheinlich von Niklas Wurmser gemalt; sie sind über den stark mit Eisen beschlagenen Thüren angebracht, in deren vergoldeten Feldern abwechselnd der kaiserliche Adler und der böhmische Löwe erscheinen. Man kann dieses Portrait Karl's IV. für das beste, das eigentliche Urbildniß ansehen *). Außerdem enthält die Karlsteiner Marienkirche eine dreimalige lebensgroße Darstellung Karl's IV. in Fresco. Der Kaiser empfängt hier von der Königin Blanca, deren Namen deutlich am oberen Rande steht, ein Kreuz; erhält auf dem zweiten Wandgemälde von dem Könige von Frankreich einen Ring, und legt auf dem dritten die Reliquien, die ihm verehrt worden, auf den Altar, den ein goldenes Doppelkreuz ziert. Auch diese Bildnisse sind gleichzeitig. Unter den steinernen Portraitbüsten, welche die obere Galerie der Prager Domkirche zieren, befinden sich auch jene Karl's IV., seiner Eltern und Gemalinnen ꝛc. Diese Sculpturen sind jedoch erst um das Jahr 1430 vollendet worden und nicht ganz zuverlässig. Das steinerne Standbild Karl's an der reichverzierten östlichen Wand des Altstädter Brückenthurmes rührt etwa aus dem Jahre 1450 her, ist aber schon sehr verfallen. Das Brustbild desselben Kaisers endlich, das in Relief an der Vorderseite des Rudolfinischen Mausoleums in der Prager Domkirche prangt, dürfte mehr durch hohen plastischen Kunststyl (es ist ein Werk Alexander Colin's), denn durch die Aehnlichkeit der Formen interessiren.

*) Die beste Copie davon gibt Pelzel (im Leben Karl's IV., Titelbild des ersten Bandes, 1780), nach Quirin Jahn's Zeichnung.

Digitized by Google

Der Zeugnisse für Kaiser Karl's Popularität gibt es unzählige. Daß er das Evangelium in öffentlicher Kirche anzustimmen pflegte, daß er die Straßen der Prager Neustadt eigenhändig vermaß, daß er in Basel zu Balle ging, daß er seine Bauten in Person beaufsichtigte, den Arbeitern an der Hungermauer in Prag selbst ihre Löhnung reichte, mit Gelehrten einen Briefwechsel unterhielt, den Disputationen an seiner Hochschule beiwohnte, Maler und Werkmeister an seine Seite rief, den Weinbau betrieb, dem Ackersmanne Premysl ein ehrendes Andenken weihte: ist zum Theil schon erwähnt worden. Obgleich im Grunde von sanftem, friedlichem Sinne, handelte Karl doch oft mit entschiedener Kraft und, wenn es galt, mit hoher Wagniß, gleichwie er auch den Krieg gar nicht fürchtete. An den Tagen von St. Felice und Crecy hat er hinreichend seinen Heldenmuth, in den Gefahren, die zu Pisa und Siena seinem Leben, bei Venedig, Kalisch und an den Gränzen Tirols seiner Freiheit drohten, eine seltene Geistesgegenwart bewiesen. Er war streng in Bestrafung des Verbrechens, selbst gegen Adelige; einen Grundherrn bei Neuhaus, der seinem Pfarrer in der Wuth die Augen ausgestochen hatte, ließ er ebenfalls blenden. Selbst dem Papste wagte Karl Ernst und Festigkeit entgegen zu setzen, z. B. 1359 wegen der Zehenten, und vier Jahre später wegen des beabsichtigten Kreuzzuges, ungeachtet er in anderen Dingen sich ihm unbedingt unterwarf. Karl's tiefes religiöses Gefühl verläugnete sich bei keiner Gelegenheit. Daß er auf Träume und Visionen hielt, deren er mehre in seiner Lebensgeschichte selbst erzählt; daß er ein schwärmerischer Verehrer der Reliquien war; daß er die böhmische Krone im Sarge des heiligen Wenzel aufbewahren ließ, damit sie auf dessen Haupte heilig werde: dies und Aehnliches lag in der Richtung seiner Zeit. Dabei war er der größte Wohlthäter kirchlicher Institute, Erbauer einiger Dome, Stifter sehr zahlreicher Klöster, Mehrer ihrer Schatzkammern. Ihm verdankt wesentlich der Prager Dombau seine Förderung; die Karlshofer Kanonie (1377), die Kirche zu St. Aegid (1371), St. Hieronymus in Emaus (1372), St. Apollinar (1362), St. Katharina in Prag (1367) ihre Entstehung; er führte den Servitenorden 1360 in Böhmen ein, brachte die slavischen Benedictiner nach Prag, die Cölestiner auf den Berg Oybin, die Carmeliter 1351 nach Tachau; er stiftete Mansionäre und Chorherren 1343 an der Prager Hauptkirche, in Nürnberg bei U. L. F. und zu Tarenzo in der Diöcese Cremona 1355; Oberingelheim erhielt von ihm eine Filiale

Digitized by Google

der Lateranenser, Tangermünde eine Propstei, Breslau die St. Wenzels- und Dorotheenkirche, Rom 1368 ein Hospital für böhmische Pilgrime, Aachen 1362 einen slavischen Beichtiger für die dahin wallfahrtenden Böhmen. Das Städtchen Alt-Bunzlau ließ Karl mit Ringmauern umgeben, blos deshalb, weil es St. Wenzel's Marterstätte war. Der Ursprung des, nachmals zu hoher Bedeutung gelangten, Heiligthumsfestes schreibt sich ebenfalls von ihm her (1354). Karl war nicht blos ein Freund der Geistlichkeit — die Roheit einiger Geschichtschreiber hat ihm deshalb den Namen „Pfaffenkaiser" beigelegt, — sondern er hatte selbst theologische Kenntnisse, und soll mehre Auslegungen der Bibel verfaßt haben, die noch vorhanden sind.

Ueberhaupt gilt Karl IV. nach Friedrich II. für den gelehrtesten Kaiser. Er verstand fünf Sprachen und schrieb ein blühendes Latein. Dazu ward schon in Paris der Grund gelegt, wo sich Karl besonders an den Abt Peter (nachmaligen Papst Clemens VI.) anschloß, und von ihm Unterricht in der heiligen Schrift erhielt. Obwohl er im vierzehnten Jahre von der wissenschaftlichen Laufbahn abgerufen wurde, so besaß Karl doch schon eine ansehnliche Vorbildung. Nicht ohne Selbstgefälligkeit merkt er in seiner Selbstbiographie an, daß sein Vater, der König Johann, ganz ungelehrt gewesen sey und, wie der Nachsatz sich deuten läßt, weder lesen noch schreiben gekonnt habe. Karl schätzte den Petrarca zunächst wegen seiner Kenntniß der älteren und neueren Geschichte, und noch mehr wegen seiner Erfahrung in den italienischen Angelegenheiten. Ueber sein Dichtertalent erkannte ihm Petrarca selbst keine Stimme zu; denn er schrieb einem seiner Freunde ausdrücklich: de nostris ingeniis, mirum dictu, judex censorque germanicus ferre sententiam non expavit. Mit der Rechtswissenschaft scheint Karl erst, nachdem er die Rechtsschulen Italiens gesehen, näher bekannt geworden zu seyn. Auch an der Geschichte hatte der Kaiser Freude. Um die Chronik des Cosmas vom Untergange zu retten, ließ er sie aus dem alten, wurmdurchnagten Original dreimal abschreiben; vier fähige Männer verfaßten unter seinen Auspicien die Geschichte Böhmens; selbst ein Bruchstück der alten brandenburgischen Geschichte hat sich nur dadurch erhalten, daß es auf Karl's Befehl in eine jener Chroniken eingeschaltet wurde. Diese Bestrebungen hatten zugleich auf die Hauptquellen der Geschichte eine wohlthätige Rückwirkung, nämlich auf die böhmischen Urkunden, welche der einsichtsvolle Regent nach archivistischen Grundsätzen ordnen und verwahren ließ. Höchst merkwürdig sind seine Worte:

Digitized by Google

Quod dudum nobis exstitit, literas privilegiales coronae et regni Bohemiae a Rom. Pontificibus et Imperatoribus et Regibus praedecessoribus nostris obtentas, et alias similiter aliorum Principum, Baronum, Comitum et Nobilium pro antedicti regni utilitate hinc inde congestas, in summam colligere et per idoneum rectorem et registratorem constituere in locis certis propensius custodiri etc. (Pelzel's Urk. Nr. 324.) Das Gedeihen nicht nur der Prager Hochschule, sondern auch jener zu Florenz, Siena, Pavia und Friaul — so weit dieselben diesen Namen verdienen, — hat Karl mit Stolz und Vorliebe gefördert; er erließ auch ein besonderes Gesetz, kraft dessen die Studirenden auf ihren Reisen nach den Universitäten des Reichs steuer- und accisefrei seyn und von Jedermann begünstigt werden sollten (Urk. Nr. 348). Die ganze Fülle seiner Gunst genoß natürlich die Landesuniversität zu Prag, welche die Güter Broczan, Chudolazi, Wzalezlin, Wessell und Bor als Dotirung, und namhafte Freiheiten für ihre Unterthanen erhielt. Später (1366) kam ein nach dem Muster der Sorbonne eingerichtetes Collegium Carolinum hinzu, mit den Einkünften von Poczernitz, Drahelczitz, Vneboz, Renaczewicz und Holonohy (Album Univers. Prag. I., 225, 248). Endlich (1370) erhielt die Anstalt auch eine Bibliothek. Daß die Universität gleich von Anbeginn mit den nöthigen Collegiengebäuden ausgestattet worden, läßt sich vermuthen; über die Lage der letzteren aber weiß man nichts. Dahingegen melden Urkunden ausdrücklich, daß das Collegium Carolinum (eine Art Alumnat) Anfangs im Hause des Juden Lazarus sich befand, d. i. auf dem Altstädter Niklasplatze (nach Pelzel in Nr. 16, nach Schaller in Nr. 935); bis dasselbe 1383 vom König Wenzel in das Locale des Jochlin Rottlew übertragen wurde, woraus nach und nach die heutige Aula (Nr. 541) hervorging.

Die Politik, welche Karl IV. nach drei Richtungen hin an den Tag legte, verstattet eine verschiedenfache Beurtheilung, je nachdem man die kaiserlichen Verhältnisse zum Papste und zu Italien, die königlichen im unmittelbaren deutschen Reichsland, oder die erbländischen in Böhmen und Luxemburg auffaßt. Nicht zu verkennen ist Karl's fester Grundsatz: die beiden ersteren Verhältnisse für den dritten und eigentlichen Zweck seiner Regierung zu benutzen, während sich alles Uebrige in mannigfachen Widersprüchen darnach bequemen sollte und mußte. Treffend heißt es daher: Karl's Regierung gleiche einem Gespinnste von feinen Fäden, wodurch ungeschlachte Glieder

Digitized by Google

nothdürftig zusammengehalten werden. Indeß hinderte den Kaiser wohl auch die damalige deutsche Staatseinrichtung, die Wohlthaten seiner erbländischen Regierung über das ganze römische Reich zu verbreiten; denn jeder Versuch, die Fürsten in ihrer Macht und ihren Rechten zu beschränken, mußte nothwendig seinen eigenen Thron erschüttern. Deshalb zog es der kluge Herrscher vor, lieber Gnaden zu spenden, nirgends anzustoßen und, wo Widerstand zu erwarten war, allenfalls Seitenwege einzuschlagen. Viele Standeserhöhungen gingen von ihm aus; er schuf fünf neue Herzoge: Mecklenburg 1349, Luxemburg und Bar 1354, Jülich 1356, Berg 1378, und zwei gefürstete Grafschaften: das Burggrafthum Nürnberg 1363, und Nassau-Weilburg und Saarbrück 1366. Von der Ländersucht, dieser allgemeinen Krankheit der Zeit, war auch Karl IV. mächtig ergriffen. Uebertrieben jedoch ist, er habe zur Vergrößerung Böhmens die kaiserlichen Rechte und Einkünfte so sehr benutzt und vermindert, daß unter ihm das Reichsgut geradezu verschleudert, und eben hiedurch Kaiser Maximilian I. veranlaßt worden wäre, ihn „des heiligen römischen Reichs Stiefvater" zu nennen. Kein Uebelstand war es wohl, daß man von nun an keinen Kaiser wählen konnte, der nicht schon ein bedeutendes Erbland hatte; denn schwerlich mochte des Reiches Wohl wirksam gefördert werden können, wenn dem Kaiser die Hausmacht und das Ansehen fehlte. Auch vom Briefadel ist Karl IV. nicht der Urheber, da das Institut aus Frankreich herstammt. Endlich legt man dem Kaiser zur Last, er habe dem Uebermuthe der deutschen Städte zu viel nachgegeben. Karl war daheim und im Reiche ein Freund des Bürgerthums aus Politik und aus angeborner Neigung; aber kein Regent wäre im Stande gewesen, die Städte damals, wo ihre Macht am meisten im Aufsteigen war, niederzuhalten, hätte er dieselben auch mit Schwert und Brand heimgesucht. Es gab auch fast keinen Krieg im Reiche, so lange Karl IV. lebte. Die Bedeutung der goldenen Bulle erhielt sich in Deutschland durch Jahrhunderte; sie erweiterte die Fürstenrechte und verkündigte den Landfrieden bündiger, als zuvor. Doch ward sie von den Städten als ihnen gefahrdrohend angesehen, und die Folge des Argwohns waren Städteverbindungen, aus denen eine Saat blutiger, ganz Deutschland untergrabender Händel empor schoß. Die Willkürlichkeiten, welche Ludwig der Baier sich erlaubt, kann man Karl'n IV. nicht nachweisen; wohl aber, daß er sein eigenes Gesetz nur allzu bald selbst überschritten, daß er dem Papste Zugeständnisse ohne

Digitized by Google

Noth gemacht und beinahe aufgedrungen, daß er überhaupt, ungeachtet rastloser Thätigkeit und vorzüglicher Geistesbildung, zum Besten des deutschen Reichs — während Böhmen am Ende seiner Regierung den meisten europäischen Staaten voraus war — fast gar nichts gethan habe. Vielmehr knüpft sich dort an Karl's IV. Namen und Regierung der Anfang der Fehdewuth, die nach seinem Tode fast über ein Jahrhundert in Deutschland herrschte, und des Reiches Zersplitterung vorbereiten half. Es hat demnach seine Richtigkeit, daß die Deutschen in die Segnungen des Karolinischen Namens, wie solche den Böhmen natürlich und seit einem halben Jahrtausende geläufig sind, keineswegs einstimmen können, und daß Karl's Andenken als deutscher Kaiser nun und nimmermehr zu retten sey. Anders aber und des glänzendsten Nachruhmes werth, erscheint Karl auf dem Throne Böhmens!

Ein weiser edler Fürst, ein glücklicher Mehrer des Reichs, ein Vater des Vaterlandes war Böhmens Karl! Er erhob sein Böhmen nebst Kronlanden zum Mittelpunkte der Macht, des Reichthumes, der Cultur im deutschen Reiche. Seine Staatskunst kannte kein anderes Ziel, als dieses. Alle benachbarten Fürstenhäuser beinaehe mußten sich entweder zu Verbrüderungen bequemen, oder in gänzliche Unmacht versetzt werden, um einmal so oder so ihre Lande an Böhmen zu reihen. Die entfernteren Fürsten, deren Besitzungen und Rechte nicht gerade mit Böhmen vereinigt oder zur Belohnung an getreue Anhänger vergabt werden sollten, wurden auf unvorhergesehene Fälle in Freundschaft und Vollkraft erhalten. Am meisten hat das Haus Baiern dabei verloren, am meisten Sachsen dabei gewonnen. Wie man einst Karl V. beschuldigte, er habe eine Universalmonarchie in Europa gründen wollen, so schreibt man Karl IV. den Plan zu (welchen auch schon König Albrecht I. vor Augen gehabt): Deutschland am Ende nach dem Vorgange Frankreichs in eine Erbmonarchie zu verwandeln. Hiezu erreichte Karl auch wirklich die Vorbedingung, indem das Kaiserthum für jetzt bei seinem Hause blieb. Allein nicht einmal die eigenen Lande hat Karl in Eine Hand zu bringen vermocht, er mußte sie in seiner Familie vertheilen. Wir haben gesehen, daß einst Ottokar II. im Begriff gewesen, ein großes Slavenreich zwischen Deutschland, Ungarn und Polen zu gründen. Karl IV. hat nicht minder, und zwar mit größerem Glücke und höherer politischer Weisheit, ohne Eroberungskrieg, wenn auch mit unge-

Digitized by Google

heuren Kosten, zu einem bedeutenden deutsch-slavischen Reiche die Grundpfeiler gelegt. Böhmen und Mähren bildeten den Grundstaat, der also ein slavischer war; diesem schloß sich das von Polen getrennte Schlesien und das halbslavische lausitzer Land leicht und naturgemäß an. Die Oberpfalz bildete im Südwesten, Brandenburg im Nordosten eine angelehnte deutsche Macht, deren Zusammenhang durch eine Menge böhmischer Lehenschaften in den baierischen und sächsischen Gränzlanden vermittelt wurde. Deutscher Ländergewinn wurde durch Erbverbrüderung vorbereitet: in Oesterreich und vielleicht auch in Thüringen und Meißen; ungarischer und polnischer durch Sigmund's Verheiratung mit der magyarischen Thronerbin Maria; niederländischer durch die Erbfolge in Luxemburg, Brabant und Limburg, so wie durch Wenzel's Vermälung mit Johanna, einem Sprößling der baierischen Linie in Holland. Fürwahr, Vorkehrungen zu einem Ländercomplex, wie man ihn noch unter keinem Fürstenhause gesehen! Mit hoher Klugheit hatte Karl IV. Böhmen zum Sitze der Reichsregierung bestimmt, was es auch unter seinem Nachfolger blieb. Er ließ die kaiserlichen Reichsinsignien auf das Schloß Karlstein bringen, er theilte die Studirenden an der Prager Hochschule in vier Nationen, deutlich verrathend, daß er eigentlich eine kaiserliche Universität hatte gründen wollen; er suchte den Welthandel durch Böhmen zu leiten, und Prag, wo auch deutsche Fürsten sich Paläste bauten, zur Hauptstadt des deutschen Reiches zu erheben. Und so ist der zweideutige Vortheil, der aus dem Wechsel der Kaiserhäuser für Deutschland entsprang, — daß nämlich der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens von einem Gau zum anderen gewandert — auch endlich dem Böhmerlande zu Gute gekommen; nachdem auf solche Weise zuerst das ostfränkische Reich in den mittleren Rheinlanden geblüht hatte, dann Sachsen, das zuletzt herzugebrachte Land, schnell gestiegen war, dann wieder das Reich an die Franken, dann zu den süddeutschen Staaten, Elsaß, Schwaben, Baiern gekommen und nahe daran gewesen war, — Falls nämlich König Johann die Kaiserwürde erlangt hätte — in Luxemburg seinen Thronsitz aufgeschlagen zu sehen. Karl IV. verlegte diesen Sitz nach dem Königreiche Böhmen, auf dessen Emporbringung er alle seine Sorgfalt richtete und zu dessen Gunsten er, von der Leidenschaft es zu vergrößern beherrscht, eine Politik voll Entwürfe und Verträge ersann und durchführte, wobei die Ehre unmöglich ganz ohne Gefährde bleiben konnte. Er hat das deutsche Reich

Digitized by Google

(von welchem er blos nur das schwankende Arelat hingab) durch die Vereinigung Schlesiens beträchtlich nach Osten ausgedehnt, und sah keine Beeinträchtigung des Reiches darin, daß er auf der anderen Seite das Kurfürstenthum Brandenburg und einen Theil des Pfälzischen seinen slavischen Erblanden einverleibte, und überhaupt noch andere deutsche Landestheile unter Böhmens Hoheit zog. Er wolle, sagt er deshalb selbst, „solche Lehen von dem Reiche nicht zumal entfremden mit seinem Nachtheil, sondern bei dem Königreiche Böhmen, einem ehrwürdigen Gliede des Reiches, diesem mehr zu Frommen, als zum Schaden verbleiben lassen.“ Indeß wußte sich Karl, so oft er der goldenen Bulle entgegen handelte, durch die Willebriefe der Kurfürsten zu decken.

Unerhört war der Aufschwung, den Böhmen überhaupt unter Karl's langer — wenn man seine Mitregentschaft seit 1333 hinzunimmt, wohl fünf und vierzigjähriger — Regierung gewonnen hat. Die Idee dazu lag in Karl's großer Seele, die Mittel dazu verschaffte ihm seine Stellung als erster Fürst der Christenheit, die Möglichkeit der Ausführung war in Böhmens geographischer Lage und der Culturfähigkeit seiner Einwohner gegeben. Theilweise war auch schon durch Ottokar II. vorgearbeitet worden. Karl wandte sich ganz zur Staatswirthschaft, in welcher er Meister war. Er begünstigte die Städte (obwohl sie nicht im Krönungseide standen), und wußte doch auch geschickt mit dem Adel zu verkehren, dessen hoher Geltung er äußerlich nichts vergab. Weniger ist nachweisbar, wie er den Stand der Bauern würdigte; die Geistlichkeit ging ihm natürlich über Alles. Was Karl durch Vermeidung kostspieliger Kriege in Ersparung bringen konnte, gab er oft verschwenderisch zu frommen Stiftungen und Prachtbauten hin. Die Lust zu bauen trieb Karl IV. überhaupt in's Luxuriöse. Besonders galt Prag für die schönste Stadt jener Zeit, und noch heute ist fast kein Schritt da zu thun, ohne daß man auf Karolinische Architekturwerke stieße. Ein gothischer Dom, eine vormalige Kanonie, zehn andere Kirchen, eine kolossale Steinbrücke, eine hoch ausgezackte Stadtmauer und einige Reste der älteren Schloßburg ragen hier aus Karl's IV. Zeiten zu uns herüber. Allein auch außerhalb Prag, selbst in die böhmischen Nebenlande, erstreckte sich Karl's Vorliebe, zu schaffen und zu gründen. Er führte, um nur weltliche Bauwerke zu nennen, die königliche Burg in Breslau auf, ließ die Burg in Zittau erweitern und befestigen, und unfern davon das Schloß

Digitized by Google

Karlsfriede anlegen; zu Tangermünde wurde ein Palaſt, zu Fürſtenberg Schloß und Brücke gebaut; in Böhmen erhob ſich die unvergleichliche Veſte Karlſtein, die ganze Neuſtadt Prag ſtieg auf Karl's Geheiß empor, und die vergoldeten Zinnen zweier Burgthürme des Hradſchins verkündeten den kaiſerlichen Sitz weit in's Land hinaus. Und ſo erfüllte Karl im reichen Maße, was er 1348 in einer Urkunde verſprach, wo es heißt: „Obwohl Wir für das Heil aller Städte Unſerer Reiche auf das Sorgfältigſte wachen, ſo wollen Wir doch Unſerer angeerbten Stadt Prag, welche der Sitz und das Haupt des Königreiches iſt, und deren Einwohner den übrigen Städten zum Muſter, Beiſpiel und Spiegel guter Sitten dienen, Unſere beſondere Gnade zufließen laſſen." Prag erhielt eine beſſere Municipalverfaſſung, eine Univerſität, welche der wiſſenſchaftliche Sammelplatz für das mittlere und öſtliche Europa wurde, ein bleibendes Hoflager, das ungeheuren Zufluß von Fremden hatte, eine Menge Anſiedelungen, unter denen niederländiſche Baukünſtler, burgundiſche Weinbauer, calabriſche Gärber, byzantiniſche Maler, und ſelbſt perſiſche Zeugweber waren. Die Herren und die Städte Böhmens erfreuten ſich zeitgemäßer Geſetze, die Juden eines landesherrlichen Schutzes. Den Weinbau rief wahrſcheinlich Karl in Böhmen in's Daſeyn und ſchloß ihn ſelbſt in die Geſetzgebung mit ein. Der Handelsverkehr war äußerſt lebhaft; Regensburg, Wien, Krakau, Breslau, Magdeburg richteten Waarenzüge nach Böhmen, und Prager Kaufleute waren häufig bis in Venedig und Rußland zu finden. Der böhmiſche Bergbau blieb auf ſeiner Höhe, die Schiffahrt wurde geregelt, die Wohlthat der einheimiſchen Heilquellen, zumal Karlsbad's, gedieh zum Gemeingut, der Verfall der Münze fand allmälig Einhalt, die vaterländiſche Landwirthſchaft gelangte zu höherer Aufnahme, als Karl den Geburtsort Premyſl's, des Ackermanns und erſten Fürſten, mit Vorrechten begnadigte. Kurz, das Königreich Böhmen ſchien unter Karl IV. ſein goldenes Zeitalter anzutreten. Dabei war am meiſten merkwürdig, daß dies Alles einem nichtſlaviſchen Regenten gelang. Sein Vater, König Johann, war nichts weniger, als der rechte Fürſt für Böhmen geweſen, noch auch die Böhmen das rechte Volk für ihn. Karl hingegen war und blieb der Böhmen Abgott. Er lobte freilich ihre ſlaviſche Sprache und empfahl ſie ſelbſt im deutſchen Reiche; im Herzen aber war er mehr für die Deutſchen und germaniſirte, ohne daß es die Böhmen bemerkten, wie Keiner vor und nach ihm.

Digitized by Google

Selbst der größte Eiferer für Karls IV. unsterbliche Glorie — Pelzel — sagt ausdrücklich: „Es ist zu ersehen, daß dieser Monarch aus seinen Böhmen hat Deutsche machen wollen." (Abhandlungen der böhm. Gesellschaft 1791, I. 284.) Dies Phänomen steht doch wohl einzig da in der Geschichte.

Innere Verhältnisse und Culturzustände während des dritten Zeitraumes.

Der dritte Zeitraum der Culturgeschichte Böhmens begreift (von 1311 bis 1378) eine zwar nicht ganz siebzig Jahre umfassende Periode, aber unstreitig eine Zeit, die in ihrem Schooße große, für Böhmen noch immer bedeutsame Entwickelungen gehegt, und in Bezug darauf ungewöhnliche geistige und materielle Kräfte aufgeboten hat. Es ist die auszeichnend sogenannte „Karolinische Zeit," die goldene Zeit der süßesten, stolzesten Rückerinnerungen für jeden Sohn des Böhmerlandes, die selbst der rauhe Schlagschatten, der von Deutschland aus darauf fällt, nicht trüben kann. Damals ward Böhmen so sehr in den Vorgrund gerückt, daß es in der Reihe der Großmächte stand, und sich gewiß darin behauptet hätte, wenn Karl's unmittelbare Nachfolger auch Karl's Geistesverwandte gewesen wären. Hier wiederholte sich jedoch das Drama der Karolinger im Kleinen.

Es ist einleuchtend, daß hier nur die Culturverhältnisse Böhmens und Mährens erörtert werden können, da jene der übrigen Nebenlande in auswärtigen Geschichtbüchern füglich ihren Platz finden. Wir sehen die Staatsmacht Böhmens im vierzehnten Jahrhunderte zu einer europäischen Bedeutung gelangen, und Böhmens Hoheit über beträchtliche Landestheile des heutigen Baierns, Sachsens, Preußens, Polens, ja bis weit über die jenseitigen Rheinufer ausgedehnt, und es ist die Frage, ob und in welchem Maße böhmisches Wesen dahin eingedrungen? Wenn man erwägt, daß die Glieder des böhmisch-luxemburgischen Hauses nicht so zahlreich waren, um in den weit zerstreuten Ländergebieten persönlich das Regiment zu handhaben; daß ferner der Besitz von Schlesien und der Oberpfalz, sammt den Parzellen in Franken und Meißen, fast nur dem Namen nach vorhanden gewesen, und Brandenburg, vollends aber das Luxemburgische, für böhmischen Einfluß jedenfalls zu fern lagen, so bleibt nur die (obere) Lausitz

Digitized by Google

allein übrig, von welcher sich annehmen läßt, daß sie Elemente böhmischer Bildung und Volksthümlichkeit schon im zwölften und dreizehnten Jahrhundert in sich aufgenommen habe, wo böhmische Vögte zu Budissin, Görlitz ꝛc. ihren Sitz hatten. Dahingegen ist augenscheinlich, daß Böhmen durch die Verbindung mit so vielen auswärtigen Staaten in geistiger Beziehung vielfach umgestaltet und allmälig gewöhnt worden sey, die Einbuße slavischer Sprache und Einrichtungen nicht zu beklagen, ja gar nicht einmal mehr zu bemerken. Karl IV. germanisirte auf die unbedingteste Weise, wobei Prag und Breslau, deren Gerichtsstuben und beziehungsweise Hörsäle mit deutschen Schöffen und Docenten besetzt wurden, gleichsam die Angelpunkte der antislavischen Bewegung bildeten. Um jedoch die Karolinische Regierung in allen ihren einzelnen Richtungen aufzufassen, sei hier zum erſten Male der Versuch gemacht, den damaligen Länderbestand des böhmisch-luxemburgischen Hauses zu verzeichnen.

I. Böhmen — Königreich und Kur im Erbbesitz der Hauptlinie, sammt der Oberlehensherrlichkeit über alle Kron- und Nebenlande, der Succession in Luxemburg und dem Reservatrechte, Vicare, Burggrafen ꝛc. in den Provinzen zu bestellen. Böhmen zählte damals, auf einer Grundfläche von 950 Geviertmeilen, 100 wohlerbaute, mit Mauern umgebene Städte, 300 Marktflecken, 260 feste Schlösser, 360 Dörfer und eine Unzahl von Höfen, Collegiatkirchen, 2033 Pfarreien (nach Balbin) — und war in zwölf Kreise eingetheilt. Unter den Königen Johann und Karl IV. kamen durch Kauf an Böhmen: Eger, Stadt und Gebiet, in Folge Pfandrechts, 1321 — 1322 von kaiserlichem Reichsgute, desgleichen die oberpfälzischen Schlösser Parkstein, Karlswald und die Stadt Weiden 1360 im Tauschwege; ferner von größeren und kleineren Grundherren und erblichen Dynasten a) in der Oberpfalz 1356 Wildenfels und Schelmberg und zahlreiche andere Güter; b) in Franken 1360 Schloß und Herrschaft Rothenberg unweit Nürnberg, 1366 Ipphofen am Main nebst drei Schlössern, 1361 die bischöflich Bambergische Herrschaft Erlangen; c) in der Niederlausitz 1360 die Schwarzburgische Herrschaft Spremberg; d) in der Oberlausitz 1356 Hoyerswerda; e) im Voigtlande 1359 Schloß und Herrschaft Hirschberg, 1367 das Gebiet Reichenbach mit sechs Dörfern; f) im Meißnischen, wo z. B. die Stadt Pirna schon seit 1289 zu Böhmen gehörte und weit und breit Alles lehenbar war, 1367 Schloß und Stadt Stolberg,

Digitized by Google

vorher Schönburgisch ꝛc. Nicht minder zahlreich und weitreichend waren die auswärtigen Lehen der Krone Böhmen, d. i. die Allodien, welche lehnbar gemacht wurden, um dagegen den Schutz des Kaisers zu erhalten. Dergleichen Erwerbungen des böhmischen Lehenhofes waren: 1329 Königstein, Voigtsberg, 1347 Dröve und mehre andere Schlösser der Herren von Plauen, 1341 das Burggrafthum Dohna im Meißnischen, ebendort Borna, 1356 Stadt und Schloß Wildenfels, 1361 Schönburg, 1368 Kolditz nebst zwei und fünfzig Dörfern, — aufgetragen von Thymo von Kolditz; in Franken 1350 von den Landgrafen von Leuchtenberg ihre Schlösser Bleistein und Reichenstein 1350, Stierberg und die Stadt Pegnitz 1356, ferner 1360 Veste und Herrschaft Heideck, dann Gutenberg, 1362 die (ostfränkische) Grafschaft Werthheim am Einfluß der Tauber in den Main; 1361 von den (schwäbischen) Landerwerbungen der Grafen von Wirtemberg drei Burgen und Städte nebst ihrem Gebiete; 1374 von den Edlen von Werle (im Mecklenburgischen) die Schlösser Parchim, Plaue und Penzlin, — im Allgemeinen eine Gütermasse, daß nach mehren Seiten hin ferne Punkte (Leipzig, Mannheim ꝛc.) davon berührt wurden, und der König von Böhmen den Reichstag zu Nürnberg ganz auf eigenem Gebiete besuchen konnte.

II. Mähren — Markgrafschaft im Lehenbesitz der jüngeren Linie, seit 1375 Jodok's, der, mit des Kaisers Bewilligung, seinen Bruder Prokop mit Znaim, Iglau, Neustadt und Schloß Tepenetz (ostwärts von Olmütz, aber längst Ruine) abtheilte, ihm auch den Markgrafentitel zuließ, sich selbst aber „Markgraf und Herr von Mähren" nannte. Als Jodok die Markgrafschaft antrat, mußte er die alte Kronunmittelbarkeit der Gebiete Olmütz und Troppau anerkennen, woraus zugleich erhellt, daß Troppau und Ratibor zu Mähren und nicht zu Schlesien gerechnet wurden, wie denn auch beide Fürstenthümer in der Incorporationsurkunde Schlesiens vom 9. October 1355 nicht vorkommen.

III. Schlesien — Kronland, aus einer Vielheit einzelner, von Fürsten piastischen Stammes beherrschter Herzogthümer bestehend, die sämmtlich durch Lehenspflichten nach Lehenrecht an Böhmen gekettet waren. Die Gebiete von Beuthen und Kosel kamen schon 1282, Breslau (nebst Glatz) 1327, Schweidnitz anwartschaftlich 1353, alle anderen Fürstenthümer bis 1355 unter böhmische Hoheit. Im vierzehnten Jahrhunderte gab es deren

Digitized by Google

achtzehn: in Niederschlesien: Breslau, Liegnitz, Brieg, Schweidnitz, Jauer, Münsterberg, Glogau, Oels, Steinau und Sagan; in Oberschlesien: Oppeln, Strelitz, Falkenberg, Tost, Beuthen, Kosel, Auschwitz und Teschen, wobei zu bemerken, daß Troppau nebst Ratibor im mährischen Verbande stand, Massovien und Plozk aber 1356 an Polen übergingen. Die Herrschaft Böhmens über Schlesien beschränkte sich langehin auf den bloßen Namen. Wiewohl grundgesetzlich kein schlesischer Herzog auf die Besitzthümer der übrigen Herzoge nach Aussterben ihres Stammes Anspruch hatte, sondern dieselben stets an Böhmen fielen, so mußte die Erbfolge der böhmischen Könige immer noch durch besondere Verträge gesichert werden. Die piastischen Herzoge selbst, deren Geschichte mit Recht als ein Nachtstück der Thorheit und des Lasters bezeichnet wird, hatten dem böhmischen Könige zu steuern, Heerfolge zu leisten, die Schlösser im Falle des Krieges offen zu halten; außerdem blieb ihnen die gesammte, innere Regierung und Verwaltung ihres Landes in der alten, mitunter noch polnischen Verfassung. Karl's IV. Gunst genoß vor Allem die Stadt und das Fürstenthum Breslau. Die dasigen Bischöfe, denen sämmtliche Herzogthümer Schlesiens zehentpflichtig waren, besaßen überall im Lande zerstreute Besitzungen, das Neisse'sche schon im Jahre 1199. Karl ließ ihnen auch das erkaufte Grottkauische Land als königliches Lehen, und der Bischof erkannte sich 1345 als Ledigmann und das Domkapitel als Vasallen des Königs. Den ersten Schritt zu Schlesiens Gewinnung hatte Karl IV. bekanntlich durch Ankauf der Stadt Frankenstein (1351) gethan, nachdem König Johann bereits die Hälfte von Glogau nebst Guhrau erworben. Im Jahre 1353 vertrug er sich mit Herzog Bolko über Schweidnitz und Jauer, die aber erst nach dem Tode der Herzogin Witwe Agnes (1392) zu Böhmen gezogen werden konnten. Bolko II. war zugleich auf Lebenszeit mit dem Glogauischen Antheile beliehen; nach seinem Tode (1368) scheint die Verwaltung auf Thymo von Koldicz übergegangen zu seyn, der in einer Urkunde (1370) vom Kaiser Karl Capitaneus terrae nostrae Poloniae genannt wird. Der verwitweten Herzogin von Schweidnitz gab König Wenzel (1389) den Benesch von Chusnik an die Seite, als „eyn Hauptmann yn den vorgenannten Furstenthum," so daß kein Zweifel bleibt, die nach und nach heimgefallenen Fürstenthümer Schlesiens seyen theils durch böhmische Landvögte verwaltet, theils an die angränzenden Herzoge wieder verlehnt worden.

Digitized by Google

K. u.
Schulbücherverlag
Jaroslav Boukal,
[illegible]
Kalender, [illegible], Papier
[illegible] i. B. [illegible]

DATE DUE

GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.

DB 38
.M62
v.3, pt.1

ALF Collections Vault
3 0000 131 824 892